

Die dreÿ Theilen kosten ... f 10 –

Den Binder ... 1 –

f 11 –



Kurt Sprengel's
Handbuch
der
Pathologie.

Dritter und letzter Theil.

Leipzig,
in der Schäferischen Buchhandlung.
1797.

Vorrede.

Mit diesem Werke, welches nun völlig beendigt ist, glaubt der Verfasser den Anfängern in der Kunst einen wesentlichen Dienst geleistet zu haben, da es bis itzt an einer Anleitung zur Erkenntniß der Krankheiten, besonders zur Diagnosis derselben und an einer allein auf Erfahrung beruhenden und den neuern Fortschritten der Theorie angemessenen Erklärung der Ursachen derselben fehlte.

Der Verfasser läugnet nicht, strenge Forderungen an sich selbst gemacht zu haben, ehe

er die Ausarbeitung dieses Werks unternahm. Diese Forderungen bezogen sich weder auf Originalität der Theorieen, welche er immer für einen sehr zweideutigen Vorzug gehalten, noch auf die höchste Vollständigkeit, noch auf einen beträchtlichen Aufwand von Gelehrsamkeit, die ihm grade hier am unrechten Orte zu sein schien; sondern sein höchster Zweck war, die vortreffliche ächt-empirische Methode in die Pathologie einzuführen, die Diagnostik als den vorzüglichsten Theil derselben anzusehn, alle neuere wichtige Erfahrungen zu benutzen und sich einer Klarheit und Deutlichkeit der Darstellung zu befleissigen, die dem Zweck seines Unternehmens vollkommen entspräche.

So belohnend auch für den Verfasser die sehr günstige Aufnahme dieser Arbeit ist; so überaus angenehm ihm die Versicherungen mehrerer Leser sind, daß sie diesem Buche wirkliche Belehrung und manche Aufklärung in der praktischen Erkenntniß der Krankheiten verdanken: so gesteht er doch gern, daß er fühlt, sein Ziel nicht ganz erreicht zu haben. Er weiß nur zu gut, daß das Bestreben nach der möglichsten Klarheit und nach der genauesten Unterscheidung

der

der Krankheiten ihn oft über die Gränzen seiner eigenen, sehr eingeschränkten Erfahrung, hinaus geführt hat. Er gesteht gern, daß für ihn die Diagnostik hier und da wohl mag eine Klippe gewesen sein, deren Aeusseres einladend und reizend war, an welcher aber dennoch sein Eifer für strenge Wahrheit scheiterte. Der Verfasser hat zwar seit zwölf Jahren die meisten der gewöhnlichern Krankheitsfälle gesehn und beobachtet. Aber weder Tagebücher noch das bloße Gedächtniß reichen zur völligen Vergegenwärtigung der beobachteten Fälle hin, wenn man einmahl genau unterscheiden will. Unter solchen Umständen mußte er sich nothwendig auf andere Schriftsteller verlassen: und da mag wohl nicht selten eine Behauptung vorkommen, die auf dem Prüfstein der Erfahrung nicht als durchaus ächt befunden wird.

Der Verfasser ist nun einmahl in einer Lage, die ihn vor der Hand nicht wieder hoffen läßt, die Pathologie mit eigenen Erfahrungen bereichern zu können. Aber was die sorgfältigste Sammlung fremder Beobachtungen, die parteiloseste Prüfung und Benutzung derselben dieser seiner Berufs- und Lieblings-Wissen-

schaft für Gewinn versprechen, das hofft er, bei einer zweiten Auflage, nach seinem besten Vermögen, zur mehrern Vervollkommnung seines Werks anzuwenden.

Halle,

im Mai 1797.

Inhalt.

Dritte Klasse.

Hautkrankheiten.

Einleitung.

Erster Abschnitt.

Hitzige exanthematische Krankheiten.

Kap. I.

Von den Pocken.

F. Einige

Erster Abschnitt.

Flüsse.

Kap. I.

Blutflüsse.

Kap. II.

Darm- und Urinflüsse.

Zweiter Abschnitt.

Zurückhaltungen.

Fünfte Klasse.

Schmerzhafte Krankheiten.

Kap. I.

Von der Gicht.

Sechste

Sechste Klasse.

Nerven-Krankheiten.

Erster Abschnitt.

Von den Nerven-Krankheiten, welche mit Unterdrückung der Kräfte des Empfindungs-Werkzeuges und der Nerven verbunden sind.

Kap. I.

Von dem Schlagfluß.

Kap. II.

Kap. III.

Kap. IV.

Kap. VI.

Von der Kriebel-Krankheit. §. 585—592.

Kap. VII.

Vom Veitstanz. §. 593—596.

Kap. VIII.

Von der Hypochondrie und Hysterie.

Dritter Abschnitt.

Gemüths-Krankheiten.

Kap. I.

Von der Melancholie.

Kap. II.

Von der Raserei. §. 645—650.

Kap. III.

Siebente Klasse.

Kachexien.

Kap. I.

Kap. II.

Von der Wassersucht.

c. Wasser-

Kap. III.

Von der Wind- oder Trommelsucht.

Kap. IV.

Von der Lungen-Schwindsucht.

Kap. V.

Von den Scrofeln.

Kap. VI.

Von der engländischen Krankheit.

Kap. VII.

Von der venerischen Krankheit.

Kap. VIII.

Von dem Scorbut. §. 904—915.

Kap. IX.

Von dem Aussatz.

Handbuch

Handbuch

der

Pathologie

Dritter Theil.

Dritte Klasse.

Haut-Krankheiten.

Einleitung.

1.

Unter Haut-Krankheiten werden hier solche Uebel begriffen, welche in einer Entstellung der Farbe oder anderer sinnlicher Eigenschaften der Haut, in einzeln stehenden Entzündungs-Geschwülsten, oder Bläschen und Geschwürchen bestehen, und wesentlich zum Verlauf einer gewissen Krankheit gehören.

Es sind demnach von dieser Abhandlung die mannigfaltigen Flecken, Mähler und Ausschläge ausgeschlossen, von welchen es ausgemacht ist, daß sie bloß zufällig sind, und die zu den verschiedensten Hauptkrankheiten als Zufälle hinzu treten, welche wenig im Gange derselben ändern.

2.

Wir nennen sie Haut-Krankheiten, weil die wesentlichen Erscheinungen derselben sich auf der Haut äussern, ungeachtet die meisten mit einem innern kranken Zustande verbunden sind. Einige scheinen jedoch mehr, andere weniger von dem innern Zustande abzuhangen. Die Krätze ist gewiß mehrentheils

theils

theils von dem innern Zustande unabhängig: die Flechten dagegen fast niemals.

3.

Mehrere dieser Uebel haben einen hitzigen Verlauf, andere aber sind sehr langwierig, und pflegen in dem letztern Falle zu gewissen Zeiten sich zu vermindern, zu andern Zeiten aber heftiger zu werden; so daß man etwas Periodisches sehr deutlich dabei wahrnimmt.

4.

Vor den meisten hitzigen und vor vielen langwierigen Ausschlägen gehen die Zufälle des allgemeinen Orgasmus oder der besondern Congestionen zur Haut (Th. I. §. 405. 421. 422.) her: und diese vermindern sich, nachdem der Ausbruch auf der Haut vollendet ist. Besonders pflegt vor dem Ausbruch der hitzigen Ausschläge der Puls schneller, unordentlicher, sogar bisweilen aussetzend, die Unruhe ungemein groß, und die Empfindlichkeit des ganzen Körpers vermehrt zu sein. Der Kranke klagt Frost und Hitze, die entweder regelmäßige Perioden halten, oder sehr unordentlich wieder kommen: in gewissen Ausschlägen kehren die Schauder, ohne Hitze, unaufhörlich wieder. Es entstehen Schmerzen, Jucken und Fressen in der Haut, oft auch in den innern Theilen, heftige Kopfschmerzen, Magendrücken, Magenkrämpfe, Kolikschmerzen, Schmerzen beim Urinlassen, Gliederreissen, besonders beschwerliche Empfindungen in den Drüsen der äussern Gliedmaßen. In manchen Ausschlägen wird das Gefühl in den äussern Theilen selbst unterdrükt: es findet sich Taubheit und eine Empfindung von Einschlafen ein. Oft ist das gemeinschaftliche Empfindungs-Werkzeug eben so betäubt,

oder

indem der Kranke in beständigem Schlummer liegt, oder er faselt unaufhörlich, wirft sich hin und her, und äussert die Zeichen der innern Angst.

5.

In vielen Fällen hitziger Ausschläge gehen vor dem Ausbruche derselben Krämpfe her, die entweder bloß in den Muskeln der äussern Gliedmaßen, oder auch in den innern unwillkührlichen Muskeln statt finden. Daher eine krampfhafte Zuschnürung des Schlundes, krampfhafte Verhaltung des Harns, Schlucksen, krampfhafte Engbrüstigkeit, öfteres Niesen, krampfhafte Verstopfung, öfteres Erbrechen, ohne alle Erleichterung, Zittern der Glieder u. s. f.

6.

Nicht selten werden auch einzele Organe vorzüglich angegriffen, ehe der Ausbruch des Ausschlages erfolgt. Beim Scharlach-Ausschlage leidet vorzüglich der Hals: die Masern greifen die Lungen am meisten an: die Rötheln bringen am meisten Schnupfen hervor: der Friesel ist mehrentheils mit Zufällen des leidenden Nervensystems: die Flecken sind gewöhnlich mit Neigung der Säfte zur faulichten Auflösung verbunden.

7.

Vor dem Ausbruch langwieriger Ausschläge gehen dergleichen Zufälle weniger her: indessen werden sie doch auch oft bemerkt werden können. Stechen und Jucken in der Haut, Schwere, Müdigkeit und Gefühl von Zerschlagenheit und Betäubung der Gliedmaßen, Schmerzen in den Gliedern, die bisweilen von gichtischer Art zu sein scheinen, und sich selbst auf die Knochen festsetzen; Ver-

Verlust des Appetits, Niedergeschlagenheit des Gemüths, bisweilen wahre Melancholie, ein fieberhafter Zustand, der mit hektischen Zufällen verbunden ist: diese Symptome gehen oft vor dem Ausbruch langwieriger Ausschläge her.

8.

Sobald der Ausbruch der Exantheme, besonders der hitzigen, vollendet ist, so hört oft alsdann jedes der vorher genannten Symptome auf. Der Kranke fühlt sich erleichtert, munter, und hat itzt nur solche Beschwerden, die von dem Ausschlage selbst herkommen. Daher kann man diesen in so fern als kritisch betrachten, als das allgemeine Leiden des Körpers verschwindet, und dagegen die Krankheit sich auf die Haut concentrirt. (Th. II. §. 25.) Selbst bei langwierigen Exanthemen findet sich oft diese Beschaffenheit, daß, so wie der Ausbruch vollendet ist, die Zufälle sich sehr vermindern, oder wohl gar aufhören, welche vorher gingen. Doch muß man dies nicht als allgemeine Regel betrachten, indem sehr häufig Ausschläge ausbrechen, ohne im mindesten den Gang der Hauptkrankheit zu ändern, indem sie bisweilen bei dem äussersten Grad von Schwäche sich zeigen, und sogar noch im Todeskampfe, als Zeichen des Uebergangs in den Tod, entstehen. Von dem letztern ist der Todtenfriesel ein Beweis.

9.

Hieraus ergiebt sich, was auch zugleich zur Erläuterung des itzt Gesagten dient, daß in vielen Fällen der Ausschlag und die Hauptkrankheit wesentlich mit einander vereinigt sind, daß die letztere ohne den erstern nicht bestehen kann, und daß alsdann zum Verlauf der Hauptkrankheit nothwendig die

die Ausbildung des Exanthems gehört. In andern Fällen aber entsteht das Exanthem bloß zufällig in der Hauptkrankheit, hängt nicht mit derselben wesentlich zusammen, und kann entstehn und vergehn, ohne daß der Gang der Hauptkrankheit geändert wird.

10.

In dem erstern Fall ist die Ausbildung der Haut-Krankheit oder des Ausschlages nothwendig, wenn das ganze System des Körpers von den Krankheits-Ursachen befreit werden soll. Unter dieser Ausbildung des Ausschlages verstehen wir die Vollendung seiner verschiedenen Zeiträume, und die unentbehrliche Eröffnung der Reinigungsorgane, und Ausleerung durch dieselben, vermöge welcher die während der Krankheit erzeugten Unreinigkeiten oder scharfen Stoffe vollständig ausgeführt werden.

11.

Um diese Idee von Hautkrankheiten gehörig durchzuführen, müssen wir bemerken, daß jeder Ausschlag Folge einer Congestion ist, und entweder selbst als Entzündung angesehen, oder doch mit dem Austreten der Feuchtigkeiten ins Zellgewebe verglichen werden kann. Es muß demnach die Congestion, welche das Exanthem veranlaßte, nicht allein im Verlauf der Krankheit nachlassen, sondern es muß auch eine Eröffnung der Hautwege und eine Ausscheidung auf die Congestion folgen, wenn dieselbe ihren activen Zweck erreichen soll. Dies ist besonders aus demjenigen deutlich, was (Th. I. §. 418.) von den Congestionen und ihren Wirkungen überhaupt gesagt worden. Wenn daher im Verlaufe der Hautkrankheit eine stärkere Ausdämpfung, entweder bloß aus dem leidenden Theil

Theil, als Folge des Durchschwitzens, oder aus dem ganzen Umfang des Körpers erfolgt, oder wenn andere Reinigungs-Organe eröffnet werden, so kann das Exanthem seine Vollendung erleiden, ohne großen Nachtheil der Gesundheit. In dem entgegen gesetzten Fall aber entstehen schlimmere Folgen.

Wenn die Ausschläge auch vollkommen ausgebildet sind, so lassen sie doch eine Schwäche und Empfindlichkeit der Haut und Neigung der Säfte zurück, Congestionen zur Haut hervor zu bringen.

12.

Man hat die letztern von dem Zurücktreten des Ausschlages in den Körper hergeleitet, und es scheint auch alsdann, wenn, wie in der Folge gezeigt werden soll, der Ausschlag von einer Congestion abhängt, die durch einen eigenthümlichen Krankheitsstoff erregt worden, etwas Aehnliches vorzugehen. Allein die (Th. I. §. 460.) vorgetragenen Grundsätze verstatten es durchaus nicht, ein solches Zurücktreten im buchstäblichen Sinn anzunehmen. Es ist hinreichend zu wissen, daß bei der mangelhaften Ausbildung des Exanthems der Zweck der Congestion verfehlt, das Reinigungs-Organ der Haut zu stark gereizt, in einen krampfhaften Zustand versetzt wird, und daß, da die Mitleidenschaft dieses Organs mit andern, besonders mit den innern Eingeweiden, offenbar ist, auch die letztern davon angegriffen werden, und ähnliche Congestionen erleiden, als die den Ausschlag auf der Haut hervor gebracht haben. Dieses Leiden der innern Theile, welches auf das Zurücktreten des Exanthems folgt, setzt wahrscheinlich niemals die gleichen Ausschläge in den innern Theilen voraus. Es ist ganz falsch, wenn man glaubt, daß, z. B. Pocken, Masern,

Krätze

Krätze und andere Ausschläge in den innern Organen beim Zurücktreten immer vorkommen. Allein Krämpfe, Entzündungen und andere Folgen der Congestionen zu den innern Theilen entstehen sehr häufig aus dieser Quelle. Eben so sind auch langwierige Ausschläge oft in so fern heilsam, als sie ein durch die Natur hervor gebrachtes Reinigungs-Organ darstellen, welches alle erzeugte schädliche Stoffe ausführt, und nicht ohne großen Nachtheil verstopft werden darf. Bisweilen eröffnet die Natur ein solches Reinigungs-Organ in verschiedenen Perioden, beim weiblichen Geschlecht zumahl zur Zeit des Eintritts der monatlichen Reinigung, und befreit dadurch den Körper von den schädlichen Folgen der zurück bleibenden Unreinigkeiten.

13.

Der Sitz der allermeisten Exantheme ist also auch nur in der Haut, entweder in dem Oberhäutchen, oder in dem darunter gelegenen Zellgewebe, oder der Schleimhaut zu suchen. Doch finden sich auch einige in der Höhle des Mundes, im After, ja die Flecken oder Peteschen kommen nicht selten an den innern Theilen selbst vor. (Th. II. §. 11. 197.)

14.

Da die Exantheme, als Folgen der Congestionen, theils von activer, theils von passiver Beschaffenheit sind; so werden sie auch bald von örtlichen Reizen, bald vorzüglich durch Erschlaffung und Schwäche der Organe der Haut, bald durch consensuelles Leiden anderer Theile, bald endlich durch allgemeinen Antrieb des Bluts vom Herzen aus, hervorgebracht. Nach diesen verschiedenen veranlassenden Ursachen müssen sie betrachtet und behandelt werden.

15.

Es läßt sich nicht läugnen, daß mehrere Ausschläge von einem eigenthümlichen Krankheitsstoff entstehn, der unmittelbar auf die Haut wirkt, und passive Congestionen zu derselben erregt, der auch in den Ausschlägen selbst wieder entwickelt wird, und sich durch die Ansteckung mittheilt. Die Krätze, die Flechten, die Pocken, Masern rc. sind Beispiele dieser ansteckenden Eigenschaft mehrerer Exantheme. Andere Ausschläge aber haben keineswegs diese ansteckende Beschaffenheit, sondern, wenn sie sich von einem Subject auf das andere fortpflanzen, so geschieht dies entweder durch Mittheilung der allgemeinen Krankheit, oder vermöge der Theilnahme an der epidemischen Constitution.

16.

Unreinigkeit, Schmutz auf der Haut, und Vernachlässigung des Badens ist ein Hauptgrund, wodurch heut zu Tage mehrere Hautreize erzeugt, und die Allgemeinheit der exanthematischen Krankheiten befördert wird. Unsere Vorfahren bedienten sich, von den ältesten Zeiten an, sehr häufig der täglichen lauen Bäder: wenigstens wurden vom homerischen Zeitalter an, nach jeder starken Anstrengung und Arbeit, warme Bäder gebraucht. Dies und das Tragen wollener Hemden erhielt die Haut rein vom Schmutz, und wenn gleich nicht zu läugnen ist, daß die wollenen Zeuge die Ansteckung doch eher aufnahmen und weiter verbreiteten, als leinene; so thaten sie doch zur beständigen Unterhaltung der Ausdünstung sehr gute Dienste.

17.

Gewisse Verderbnisse der Hautsäfte, die vorzüglich durch das Leiden der belebten festen Theile, durch

durch Krämpfe und ähnliche Passionen veranlasst werden, geben gleichfalls zur Entstehung der Exantheme Gelegenheit. Wir dünsten unaufhörlich Stickstoff, Wasserstoff und Kohlenstoff aus, und die Quantität dieser in Dunstgestalt fortgehenden Stoffe beträgt in 24 Stunden zwei bis drittehalb Pfund bei einem erwachsenen Menschen. Bleiben diese zurück, so veranlassen sie eine widernatürliche Reizung der Haut und der mit derselben verbundenen Organe.

18.

Daß durch Insekten manche Exantheme veranlasst werden, ist noch vielen Zweifeln unterworfen. Sie finden sich freilich in vielen Ausschlägen, besonders in der Krätze und in bösartigen Pocken: aber, ob sie nicht vielmehr durch den Ausschlag selbst so angelockt werden, wie durch Geschwüre, kann wenigstens nicht geradezu geläugnet werden.

19.

Ueberdies muß man in der äussern Atmosphäre einen Hauptgrund suchen, wodurch die Exantheme veranlaßt werden. Es giebt Epidemien, wo die Hauptkrankheit einen sehr verschiedenen Charakter hat, die aber die besondere Neigung hervor bringen, Ausschläge auf der Haut zu erzeugen. Manche Epidemien von Faulfiebern entscheiden sich durch einen krätzartigen Ausschlag, (Th. II. §. 201.) so auch manche Wechsel- und schleichende Nervenfieber. (§. 96. 168.) Besonders pflegt man bei feuchter, warmer Witterung diese Neigung zu Ausschlägen häufiger zu bemerken, so wie durch die äussere Hitze überhaupt die Exantheme allgemeiner werden. Daher sind im Frühling die Ausschläge häufiger, und chronische Exantheme pflegen alsdann stärker auszubrechen. Auch in solchen

Gegenden, die vorzüglich heiß und feucht sind, kommen gewisse Ausschläge endemisch vor: z. B. in Westindien, wo die Yaws und einige Arten des Aussatzes gemein sind.

20.

Man muß überdem auf consensuelle Reizung derer Organe Rücksicht nehmen, welche mit der Haut in Mitleidenschaft stehen. Gastrische und Abdominal-Reize sind sehr häufig zu beschuldigen, wenn Exantheme ausbrechen. Gallichte Unreinigkeiten der ersten Wege, Stockungen im Unterleibe, Infarctus und Unterdrückung des Monatlichen und der Hämorrhoiden pflegen sehr oft der Grund der chronischen, oft auch der hitzigen Exantheme zu seyn.

21.

Endlich muß man auf den Orgasmus der Säfte überhaupt, auf Reizung des Blutsystems und veränderte Stimmung des Nervensystems Rücksicht nehmen, um die Entstehung der Ausschläge zu erklären. Die Haut ist ein sehr empfindliches, allgemeines Verbindungs-Organ, welches an den Passionen des Nervensystems einen sehr auffallenden Antheil nimmt. Bei veränderter Stimmung des Nervensystems und bei heftigem Orgasmus des Bluts nimmt demnach die Haut Theil an dem Leiden innerer Theile, und es entstehen Absätze auf dieselbe, welche die innern Organe von ihrem Leiden befreien. Daher erzeugen schweißtreibende Mittel vorzüglich Exantheme, und die Häufigkeit der letztern in neuern Zeiten ist hauptsächlich dem Mißbrauch jener Mittel zuzuschreiben. Auch in Nervenkrankheiten sind Ausschläge nichts ungewöhnliches, wo sie gleichfalls Folgen der veränderten Empfindlichkeit der Haut sind.

22.

Hier werden nun vorzüglich nur solche exanthematische Krankheiten abgehandelt, zu deren Verlauf das Exanthem wesentlich und nothwendig gehört. Andere Arten der Ausschläge, welche bloß zufällig zu gewissen Krankheiten sich gesellen, sind nur als Symptome zu betrachten, und werden also billig von dieser Abhandlung ausgeschlossen.

Erster Abschnitt.

Hitzige exanthematische Krankheiten.

Erstes Kapitel.

Von den Pocken.

23.

Die Pocken sind eine ansteckende hitzige Krankheit, deren wesentlicher Verlauf den Ausbruch von Pusteln mit sich bringt, welche in Eiterung übergehen und dann abtrocknen.

24.

Seit dem sechsten Jahrhundert unserer Zeitrechnung hat sich diese Krankheit, aus uns unbekannten Ursachen entwickelt und allgemeiner verbreitet. Man vermuthet, daß sie aus Arabien nach den Abendländern übergegangen: doch ist sie in Frankreich früher als in Arabien bemerkt worden. Sie breitet sich itzt von einem Lande zum andern nur durch Ansteckung aus, und es giebt daher noch Gegenden, von welchen sie durch nöthige Polizeianstalten abgehalten worden.

25.

Ihre wesentliche Zufälle haben sich seit ihrer ersten Erscheinung nicht geändert: da sie aber unter dem Gebiete anderer epidemischer Krankheiten steht, so nehmen davon sowohl ihre Zufälle als auch der

Ver-

Verlauf der Krankheit eine etwas veränderte Gestalt an, die wir näher betrachten wollen, wann wir erst die einfache Schilderung ihrer wesentlichen Zufälle in dem gutartigen Verlauf voraus geschickt haben.

A. Schilderung der Krankheit in ihrer einfachen Gestalt.

26.

Die Krankheit durchläuft gewöhnlich vier Zeiträume, die in gutartigen Fällen so abgemessen sind, daß jeder derselben etwa vier, und die ganze Dauer der Krankheit also sechzehn solche Tage in sich schließt. Wenigstens wird schwerlich in gutartigen Fällen die Dauer der Krankheit unter vierzehn oder über ein und zwanzig seyn. Die Zufälle folgen in einer so festen Ordnung auf einander, daß man die Veränderungen kaum in einer andern Krankheit so bestimmt voraus sagen kann, als in dieser.

27.

Der erste Zeitraum geht vor dem Ausbruch her. Es ist in demselben der widernatürliche Zustand bisweilen nur sehr wenig auffallend, und in den gutartigsten Fällen, bei blonden Kindern, mit etwas schlaffer und weicher Haut, kommen nur sehr wenige Beschwerden vor, woraus man auf den bevorstehenden Ausbruch des Exanthems schließen könnte. Gewöhnlich pflegen indessen die Kinder Kopfschmerzen, brennende Hitze und heftigen Durst zu klagen: ihr Appetit geht verloren, sie haben einen üblen Geschmack im Munde, und eine belegte Zunge: der Leib ist gemeiniglich verstopft, und sie klagen über Schmerzen im Unterleibe, die sehr heftig und reissend sind. Ein besonderer Geruch aus dem Munde,

der sehr unangenehm und dem Geruch des schimmlichen Brodtes nahe kommt: heftiges Ziehen in den Gliedern und eigenthümliche Schmerzen in den Achselhöhlen sind gemeinhin die sichersten Zeichen, woraus man den Ausbruch der Pocken vorher sagen kann. Das Fieber, woran die Kinder liegen, ist gegen Abend äusserst heftig, mit brennender Hitze, sehr hartem und schnellen Pulse, auch allgemeinen oder örtlichen Krämpfen verbunden. Nicht selten verfallen die Kinder in epileptische Zuckungen, oder sie faseln, und zucken beständig mit den Fingern. Sie niesen sehr oft, und dies Niesen hört in gutartigen Fällen mit dem vollendeten Ausbruch auf. Sie brechen sich, ohne daß offenbare Zeichen astrischer Zufälle vorhanden wären, und ohne daß man das Erbrechen zu befördern suchen dürfte. Sie sind sehr unruhig, und werfen sich beständig hin und her. Oft faseln sie unaufhörlich bis zum Ausbruche hin: und diese angeführte Zufälle sind bei reizbaren und vollblütigen Kindern noch gar nicht Beweise der Bösartigkeit.

28.

Zweiter Zeitraum. Am dritten oder vierten Tage zeigen sich zuerst im Antlitz und auf der Brust rothe Fleckchen, die sich etwas über der Haut erheben, und Anfangs von der übrigen sehr rothen Haut nur mit Mühe, oft gar nicht, unterschieden werden können. Sie zeigen sich in Zeit von vier und zwanzig Stunden über den ganzen Umfang des Körpers, in größerer oder geringerer Menge, doch an solchen Stellen häufiger, wo vorher ein Reiz, eine Wunde oder ein Geschwür statt fand. Während des Ausbruches schmerzen gemeiniglich die Augen und der Hals ungemein, oft wird auch der Abfluß des Urins unterdrückt und der Stuhlgang verstopft.

Am

Am folgenden Tage pflegen die Fleckchen sich als kleine Pusteln zu erheben; es treten rothe, geschwollene Ränder ringsumher auf: und die Pusteln werden desto größer, je weniger in der Nähe stehen. Wenn der Ausbruch durchaus vollendet ist, und die Pusteln sich gehörig gehoben haben, so hört auch das Fieber, nebst allen vor dem Ausbruch hergegangenen Zufällen, völlig auf: die Kinder bekommen wieder Appetit und fast natürliche Munterkeit. Sie klagen itzt nichts mehr, als Brennen und Jucken in der Haut, Schmerzen im Halse und in den Augen, die aber gewöhnlich sehr erträglich sind. Am fünften, sechsten oder siebenten Tage der Krankheit werden die Spitzen der Pusteln, welche sich immer mehr gehoben haben, weiß oder wenigstens blasser von Farbe: der Umfang aber bleibt roth, gespannt und entzündet, und so geht die Krankheit in den

29.

Dritten Zeitraum über. Manchmahl scheint hier das Fieber wieder zu kehren: wenigstens verstärkt sich die Hitze, die Schnelligkeit des Pulses, vorzüglich des Abends, die Unruhe und das Brennen in den äussern Theilen. So wie die Spitze der Pusteln weisser wird, so schwellen auch die Zwischenräume derselben mehr an: ist der Pocken eine größere Anzahl, so schwillt das ganze Antlitz, wie vom Rothlauf, an: besonders aber die Augenlieder und die Lippen: die Augen schwellen öfters ganz zu: oder, wenn diese Geschwulst nicht eintritt, so erfolgt ein Speichelfluß, der aber nie so zuträglich ist, als die Geschwulst, deren Stelle er ersetzen soll. Denn diese ist Folge einer Congestion, welche die Eiterung auf das beste begünstigt. Die Blässe der Pusteln verändert sich nach und nach, am achten oder neunten Tage ins Gelbliche: das Gefühl von Spannung

nung und Brennen und die Röthe in den Zwischenräumen bleibt. Die Pocken stehen itzt wie die Perlen da. Am achten oder neunten Tage werden zuerst die Pusteln im Antlitz etwas braun, oder dunkel von Farbe. Das Jucken nimmt zu und nöthigt den Kranken, sich die Haut zu reiben oder zu kratzen, und dadurch den Zeitpunkt der Abtrocknung zu begünstigen.

30.

Vierter Zeitraum. Im Antlitz platzen die Pusteln zuerst auf, und geben eine gelbliche, milde Feuchtigkeit von mittlerer Consistenz von sich. Diese Feuchtigkeit, die alle Eigenschaften des Eiters hat, enthält das eigenthümliche Gift der Krankheit, welches sich in keiner andern Feuchtigkeit des Körpers entwickelt. Mit der einmahligen Ausleerung dieses Eiters ist die Pustel noch nicht völlig entleert: sie behält noch einige Härte und der Umfang bleibt noch roth, geschwollen und gespannt. Mit der Zeit aber sinkt die Geschwulst des Antlitzes ein: die Augen öffnen sich wieder, und dann treten statt dessen die Hände und Füße auf und leiden an schmerzhafter Spannung: so daß die Kranken weder auftreten noch die Finger gut bewegen können. Das Fieber aber, welches während der Eiterung statt fand, hat ganz aufgehört: und die braune Oberfläche der Pusteln geht in dicke Rinden oder Borken über, unter welchen nach und nach mehr Eiter hervor quillt. Endlich gehen die Borken ab, und es bleibt bloß noch ein dunkelrother Hügel übrig, der mehrere Tage lang stehen bleibt, und noch immer Jucken und Brennen erregt. Endlich entscheidet sich die ganze Krankheit durch beständig vermehrte Ausdünstung, durch wolkichten Bodensatz im Harn, und dadurch, daß ein starker Ausfluß von Eiter aus einer größern

Pustel

Pustel fortdauert. Einige Wochen nachher bleiben die rothen Flecke in der Haut, die endlich in Narben oder Gruben übergehn.

B. Zusammenfliessende Pocken.

31.

Dies ist eine Abart der gutartigen Pocken, welche schon mit heftigern Zufällen verbunden ist, und sich der bösartigen Natur etwas nähert. Indessen giebt es allerdings auch einzeln stehende Pocken, die bösartig sind, und zusammenfliessende von gutartiger Beschaffenheit. Zusammenfliessend heissen die Pocken, wenn mehrere Pusteln nicht von einander unterschieden werden können, auch keine Spitze bekommen, sondern eine völlig flache Oberfläche haben, die oft im Umfange die Größe eines Vier- ja selbst eines Achtgroschenstückes annimmt.

32.

Der Verlauf der zusammenfliessenden Pocken ist darin von dem gewöhnlichen verschieden, daß die Zufälle vor dem Ausbruche viel heftiger sind, mehr Krämpfe und Zuckungen, große Angst, beständiges Erbrechen und Durchfälle, mehr Schmerzen in der Achselhöhle und in den Gliedern statt finden. Der Ausbruch selbst erfolgt gemeiniglich etwas später, als gewöhnlich, und so allgemein über einen beträchtlichen Theil des Körpers, daß das ganze Antlitz z. B. wie mit einem Rothlauf überzogen ist. Das Fieber hört nicht gleich mit dem Ausbruch auf, und die Eiterung erfolgt etwas unregelmäßig. Wenigstens bleibt die wässerichte, blasse Farbe der zusammen geflossenen Pocken länger, als bei einzeln stehenden. Oft treten auch Speichelflüße und Durchfälle hinzu: das Eiterungsfieber greift die

Kräfte an sich schon sehr an, und der übermäßige Ausfluß des wässerichten Eiters reibt sie noch mehr auf. Es entstehn Geschwüre, die nicht selten tief unter sich fressen, und noch nach überstandener Krankheit fortdauern. Auch brechen neue Pusteln nach einander aus, wenn die vorigen schon eingesunken sind. Die Abtrocknung erfolgt in großen Schuppen und Borken, und, da die Haut hiebei weit mehr leidet als bei einzeln stehenden; so bleiben auch Nachkrankheiten viel eher zurück.

B. Epidemische Abweichungen.

33.

Da die Pocken gewöhnlich eine untergeordnete Epidemie sind, so gehören sie unter das Gebiet der Cardinal-Krankheiten (Th. I. §. 100.) und erhalten durch dieselbe merkwürdige Abänderungen. Die gewöhnlichsten Fälle dieser Art sind, daß Pocken, die im Frühling herrschen, an der entzündlichen, die im Sommer, an der gallichten, und die im Herbste vorkommen, an der katarrhalischen Constitution Theil nehmen. Auch bemerkt man einen ähnlichen Einfluß solcher stehender Epidemieen auf diese Krankheit.

34.

Die entzündliche Natur der Pocken giebt sich vorzüglich durch die Heftigkeit des Fiebers vor dem Ausbruch, durch die Stärke, Härte und Völle des Pulses, durch die heftigen Schmerzen in innern Theilen, durch die allgemeine Röthe und Hitze der Haut, durch das ängstliche, keichende, schnelle Athmen, durch den äusserst heftigen und anhaltenden Durst, durch die trockene und sehr rothe und reine Zunge, durch das heftige Schlagen der Adern am

Halse,

Halse, durch den feuerfarbenen und klaren Harn, durch den anhaltenden Wahnsinn und durch die Speckhaut des allenfalls aus der Ader gelassenen Bluts zu erkennen. Oft erscheinen auch Blutflüsse in dem ersten Zeitraum, besonders pflegt beim weiblichen Geschlecht ein Blutsturz aus der Mutterscheide vor dem Ausbruch herzugehn, welcher übrigens keine Gefahr droht, da die Zufälle der Entzündung darnach gelinder zu werden pflegen. Auch die Augen sind sehr roth, schmerzhaft und stark entzündet, und am häufigsten kommen hier die Pocken in den Augen selbst vor.

35.

Es droht diese Verwickelung mit dem entzündlichen Charakter dergestalt Gefahr, daß Entzündungen innerer Theile sehr leicht dazu treten, die sich durch heftige Schmerzen und Stiche, besonders in der Brust und im Kopfe, durch Schmerzen in der Harnblase und andern Theilen zu erkennen geben. Diese Zufälle innerer Entzündungen können schon vor dem Ausbruch der Pocken tödlich werden: noch mehr aber werden sie es durch Versetzungen, welche nach der mangelhaften Ausbildung der Krankheit erfolgen: oder sie stören die gutartige Eiterung, und veranlassen dadurch die grössere Gefahr. Am schlimmsten ist die Entzündung der Luftröhre, welche sich theils während des Ausbruchs, theils während der Eiterung einfindet, und mit Verlust der Kräfte und der Stimme, wenigstens mit Heiserkeit, pfeifender, krähender Stimme, krampfhaftem Husten ohne allen Auswurf, oder mit eiweissem Auswurf, mit großer Angst, Erstickungs-Gefahr, Abneigung gegen alles Getränke; Knirschen mit den Zähnen, krampfhafter Verschliessung des Mundes und aussetzendem Pulse verbunden ist. Oft wird dabei der

Durch-

Durchgang der Luft durch die Stimmritze so gänzlich verhindert, daß sie in die Schilddrüse austritt, und zu beiden Seiten des Kehlkopfes nach oben eine starke Windgeschwulst erregt; der Tod erfolgt dann auf sehr begreifliche Art durch Erstickung.

36.

Weniger gefährlich ist die folgende Art der epidemischen Verwickelung, nämlich die katarrhalische Beschaffenheit der Pocken. So pflegen sie insgemein im Herbst und Winter zu erscheinen: oder sie nehmen diese Eigenschaft an, weil besondere Ursachen von den Kranken zugelassen sind, weil sie z. B. hart an einer Mauer oder einer kalten Wand liegen. Es kündigt sich die katarrhalische Beschaffenheit der Pocken durch heftigen Husten und Schnupfen, durch triefende und rothe Augen, durch Rauhigkeit und Heiserkeit an. Das erste Fieber ist nicht sehr heftig und nicht sehr anhaltend: der Ausbruch wird gewöhnlich verhindert oder verspätet. Das Niesen währt auch nach dem Ausbruch fort. Der ausbrechenden Pocken sind nur wenige, im Verhältniß gegen andere Epidemieen, und sie sind gewöhnlich mit sehr wässerichtem Eiter angefüllt. Die Abtrocknung erfolgt sehr unordentlich und auch hier bleiben oft Geschwüre, besonders aber metastatische Brust-Zufälle, Husten und Schnupfen, zurück. In einigen Fällen wird man auch nachher noch langwierige Knochenschmerzen bemerken, die in allgemeine Wasser-Geschwülste übergehn.

37.

Die gallichte Verwickelung giebt sich gleich Anfangs durch Ekel und Uebelkeit, durch eine mit gelbem, oft sehr lockern Unrath belegte Zunge, durch

Erbrechen und Durchfälle zu erkennen. Man muß sehr sorgfältig auf diese epidemische Verwickelung merken, damit man nicht auch in andern Fällen, wo die Pocken einen andern Charakter haben, von dem alsdann bloß durch consensuelle Krämpfe entstehenden Erbrechen wohlthätige Folgen erwartet, oder die dann erfolgende entkräftende Diarrhöe mit dem Durchfall verwechselt, der in gallichten Pocken-Epidemieen erleichternd ist. Das Fieber pflegt in diesem Falle mehr nachlassend: die Hitze aber sehr beträchtlich, und der Urin gesättigt oder safrangelb zu sein. Der Ausbruch der Pocken und die Eiterung werden gehindert, wenn die Kochung der gallichten Unreinigkeiten unterbrochen wird. Bisweilen sah man mit dem Ausbruch zugleich eine Gelbsucht entstehn, welche zum Theil als erleichternd betrachtet werden könnte. Wird die Zubereitung und Ausleerung der gallichten Unreinigkeiten gestört; so entstehn die heftigste Unruhe, Wahnsinn, Betäubung, Zuckungen und andere Nerven-Zufälle, welche (Th. II. §. 234.) beschrieben sind.

D. Bösartige Pocken.

38.

Man nennt die Pocken bösartig, wenn sie mit den Zufällen der gänzlichen Entkräftung anfangen, der Ausbruch und die Eiterung nicht regelmäßig erfolgen, und allerlei anomalische Zufälle hinzutreten. Dabei können sie einzeln stehen, obgleich sie in den meisten Fällen zusammen fliessen. Gewöhnlich ist das Fieber vor dem Ausbruch sehr gelinde, mit einem schwachen, gesunden Pulse und geringer Hitze verbunden. Statt derselben liegt der Kranke bisweilen in einem beständigen Starrfrost,

frost, oder er schaudert unaufhörlich, hat dabei entweder gar keine Besinnung, und alle seine innere und äussere Sinn sind betäubt, oder er klagt die fürchterlichste Angst und ein heftiges Brennen in edlen Theilen. Er zittert beständig, zuckt mit den Fingern, bewegt murmelnd die Lippen, liegt mit halb offenen Augen, sieht übrigens ganz bleich aus, oder es schlagen ihm die Adern am Halse heftig. Wird er mit Mühe ermuntert, so kann er sich auf nichts besinnen, interessirt sich für nichts, antwortet nur mit Mühe und oft verkehrt auf die an ihn geschehene Fragen, ist also zum Theil taub: seine Stimme und Sprache leiden, sein Urin ist unterdrückt.

39.

Oft gehn vor dem Ausbruch des Ausschlages die Zufälle der widernatürlichen Erhöhung der Kräfte, ein anhaltender Wahnsinn, fürchterliche Hitze im ganzen Umfang des Körpers, brennende Schmerzen in einzelen Eingeweiden, beständige Zuckungen und ein sehr harter, äusserst schneller und unordentlicher Puls her: das Schlucken ist verhindert, der Abfluß des Harns unterdrückt, und das Athmen ist ungemein beschwerlich. Der Ausbruch selbst erfolgt nicht regelmäßig: es brechen nicht im Antlitz, sondern am Halse oder auf der Brust Flecken oder Pusteln aus, die sich aber wenig oder gar nicht erheben, keinen rothen Rand bekommen, und nicht zur bestimmten Zeit in Eiterung übergehen.

40.

Hauptsächlich bemerkt man allemahl, daß der Ausbruch die vor demselben hergehenden Zufälle gar nicht erleichtert. Die Zuckungen und epileptischen Zufälle, der Wahnsinn oder die Betäubung, die

Schmer-

Schmerzen und die Hitze, währen noch nach dem Ausbruche fort. Die Haut bleibt nach, wie vor, trocken: der Puls wird oft noch kleiner, unordentlicher und härter: das Athmen noch schwieriger: die Stimme noch schwächer, die Sprache noch unterbrochener. Der Appetit geht nachher oft ganz verlohren, oder es stellt sich zugleich ein entkräftender Bauchfluß, oder ein unaufhörliches krampfhaftes Erbrechen ein. Ein besonderer Geruch aus dem Munde ist hier auffallend, der oft schon beim ersten Ausbruch der Krankheit gegenwärtig ist, nämlich nach Herings-Lake, woraus man oft allein die bösartigen Pocken erkennen kann.

41.

Das Ansehn der Pocken ist unter diesen Umständen verschieden. Oft sehen sie nach ihrem Ausbruch wie ein Rothlauf oder wie Masern aus: dann verändern sie bald ihre Farbe in die weißliche und stellen nun Blasen dar, die mit hellem, scharfen Wasser angefüllt und mit gar keinen rothen Rändern umgeben sind. Diese krystallinische Blasen nehmen bisweilen die Größe der Haselnüsse oder der kleinen Tauben-Eier an, besonders an den Händen: sie enthalten nie etwas anders als jenes klare, scharfe Wasser, oft auch mit Blut untermischt. Die Kräfte sinken nach ihrem Ausbruch immer mehr: die Ränder werden ringsum kreideweiß, die Haut bleich und kalt: die Lippen ziehen sich krampfhaft zusammen: im ganzen Umfang des Körpers wird Erstarrung bemerkt, und so stirbt endlich das Kind.

42.

Oft aber sehen auch die Pocken blutig oder bläulich aus: sie erscheinen als Flecken und Striemen auf der Haut, die sich nicht erheben, sondern

sich

sich im Zellgewebe nur noch weiter ausbreiten. Dann pflegen Blutungen hinzu zu treten, welche bald aus der Nase, bald aus andern Oeffnungen erfolgen. Ein aufgelößtes, schwärzliches, verdorbenes Blut fließt nach und nach aus diesen Oeffnungen hervor: die Kräfte werden zusehends ganz erschöpft: an Eiterung ist gar nicht zu gedenken, und der tödliche Ausgang der Krankheit erfolgt gewöhnlich schon mit dem fünften oder sechsten Tage — Manchmahl erheben sich diese Pocken zwar über der Haut als einzeln stehende Pusteln: allein diese bleiben klein, wie Hirsen- oder höchstens Linsenkörner: sie bekommen zeitig auf der Spitze eine Grube von schmutziger oder bläulichter Farbe: die Ränder werden kreideweiß: die Masse der Blatter selbst ist hart und nimmt gar nicht die Natur des Eiters an. Auch in diesem Fall erfolgt der Tod oft sehr schleunig, durch Erstickung, durch Zuckungen oder durch innere Entzündungen.

D. Vorhersagung.

43.

Die Prognosis des Ausgangs dieser Krankheit richtet sich zuvörderst nach der Beschaffenheit der Subjecte. Man kann es als Regel ansehn, daß die Kinder diese Krankheit desto leichter überstehn, je jünger sie sind, und dies wird unter andern ein Grund, warum man die Einimpfung so früh vornehmen muß, als möglich. (Vergl. Percival's essays, p. 87. Monro's Werke, S. 415.) Doch pflegt der Durchbruch der Zähne vom siebenten Monat bis ins zweite Jahr einige beschwerliche Zufälle zu erregen, ungeachtet man auch bemerkt hat, daß während des Verlaufs der eingeimpften Pocken die Zähne schneller und leichter durchbrechen, als sonst.

44.

44.

In der Regel pflegen gesunde Kinder die Pocken leichter zu überstehn als kränkliche: doch muß man das Ansehn der Kinder nicht als das einzige Zeichen der Gesundheit betrachten, denn grade die blühenden Gesichter deuten, nach dem hippokratischen Ausspruch, oft auf sehr mißliche Gesundheit. Daher kommts, daß besonders von heftigen Epidemieen mehrentheils solche Kinder am meisten leiden, die einen sehr reizbaren Körper haben, und deren Blut mit sehr großer Schnelligkeit umläuft. Sonst aber werden Kinder, die an Infarctus des Unterleibes leiden, deren Gekröse-Drüsen geschwollen oder verhärtet sind, oder die scrofulöse, venerisch, rhachitisch sind, am stärksten von den Pocken ergriffen. Nicht selten wird die scrofulöse oder rhachitische Anlage, nebst ihren Wirkungen, dem Kopfgrind, den bösen Augen, den hartnäckigen Ausschlägen, durch die Pocken gehoben.

45.

Kinder, die eine zarte Haut, blaue Augen, blondes Haar haben, überstehn die Pocken immer eher als andere, deren Haut sehr derbe, deren Haare dunkel oder schwarz, deren Augen ein trübes oder dämmeriges Ansehn haben. Schwangere Personen, Kindbetterinnen, überhaupt alle Erwachsene leiden mehr an dieser Krankheit, als Kinder.

46.

Auch nach der Verschiedenheit der Jahreszeiten scheint sich die Prognosis bisweilen zu richten. Pocken, die im Sommer, oder mitten im Winter herrschen, sind bedenklicher, als solche, die im Herbste oder Frühling sich ausbreiten: indessen bemerkt man doch oft das Gegentheil. Auch hat man

man bemerken wollen, daß die Pocken, wenn sie anfangen und wenn sie aufhören in einer Gegend zu herrschen, immer gutartiger sind, als in der Mitte: aber auch hievon haben wir 1786 und 1791, selbst noch 1795, Ausnahmen erlebt.

47.

In dem ersten Zeitraume kann man schwerlich den Ausgang der Krankheit voraus bestimmen: denn die Gestalt der ausbrechenden Pocken und die Zufälle, welche nachher folgen, bestimmen vorzüglich den Ausgang. Indessen muß man sich nie durch die anscheinende Gelindigkeit des Fiebers täuschen lassen, um etwa weniger Gefahr dabei zu erwarten: diese ist oft grade am größten, wenn das Fieber am gelindesten ist. Eine gar zu große Unruhe und Angst vor dem Ausbruch, wenn sie gleich manchmal bedenklich ist, droht doch bei weitem nicht die Gefahr, welche man von der anhaltenden Betäubung und Schlummersucht, bei welcher der Puls immer mehr sinkt, und der Kranke beständig schaudert, befürchten kann. Das häufige und sehr beschwerliche Erbrechen, ohne daß die Krankheit offenbar gallichten Ursprungs wäre: die heftigen Schmerzen in den Eingeweiden, besonders die Stiche in der Brust, mit Angst und Herzklopfen verbunden: die Schwäche oder der gänzliche Verlust der Stimme und die Undeutlichkeit der Sprache, die bleiche Farbe und eingesunkene Beschaffenheit des Antlitzes: die Gleichgültigkeit, Schwermuth oder Betäubung, die sich fortdauernd der Seele bemächtiget: dies sind Zeichen, woraus man einen üblen Verlauf der Krankheit vorher sagen kann.

48.

Im zweiten Zeitraum der Krankheit kommt alles auf den frühen oder späten Ausbruch an. Erfolgt

folgt der Ausbruch schon am zweiten Tage, ist er sehr reichlich, besonders im Antlitz, und dagegen am übrigen Körper fast gar nicht, stehen die kleinen hirsenförmigen Pusteln sehr tief in der Haut, oder kommt das Exanthem so unordentlich zum Vorschein, daß es eher auf den äussersten Gliedmaßen, als im Antlitz sich findet, oder daß bald hier bald da die Pusteln ausbrechen und wieder einsinken: vermindert sich das Fieber so wenig nach dem Ausbruch, daß es vielmehr noch stärker wird; treten besonders erst nach vollendetem Ausbruch einige bedenkliche Zufälle, als Knirschen mit den Zähnen, Schlummersucht, Zuckungen, Wahnsinn u. s. f. hinzu, so wird die Gefahr sehr groß.

49.

Im dritten Zeitraum beruht die Prognosis auf der regelmäßigen Eiterung. Wenn am fünften oder sechsten Tage der Krankheit die Pusteln nicht allein gelb werden, sondern auch eine starke Geschwulst im Antlitz dazu tritt, die nicht eher sich vermindert, als bis die Pusteln anfangen abzutrocknen, und auch dann noch auf die äussern Gliedmaßen fortgeht; dann hat man Ursache, einen guten Ausgang der Krankheit vorher zu sagen. Doch kann auch noch unter solchen Umständen ein consensuelles Leiden der Eingeweide, eine Entzündung hinzutreten, in so fern die Hautkrankheit, trotz der guten Eiterung, nicht gehörig ausgebildet wird. Bedenklich ist es allemahl, wenn das Fieber während der Eiterung sehr heftig ist, der Kranke öfters schaudert und über fliegende Hitze klagt: wenn die Geschwulst des Antlitzes und der Hände einsinkt, ohne daß ein Speichelfluß statt derselben eintreten sollte: wenn die Ränder der Pusteln bleich werden, und die letztern selbst einsinken; wenn dann plötzlich das

Har=

Harnen unterdrückt, der Schlund krampfhaft zugeschnürt, die Sprache unvernehmlich wird, und die Stimme erlischt. In solchen Fällen stirbt der Kranke gewöhnlich an den Folgen innerer Entzündungen.

50.

Im letzten Zeitraum erfolgt der Tod selten, wenn die vorhergehenden nur ihren regelmäßigen Verlauf gehabt haben. Am meisten muß man aber itzt auf die Prognosis der Nachkrankheiten aufmerksam sein. Wenn die Abtrocknung unregelmäßig erfolgt, so daß an einzelen Orten noch eiternde Pusteln stehn; wenn an andern schon Borken die Stellen bedecken: wenn dann der Unterleib beständig verstopft, die Haut immer trocken und der Abfluß des Urins gehindert ist: wenn noch einzele Geschwüre zurück bleiben, die viele Jauche von sich geben: dann ist zu befürchten, daß Nachkrankheiten zurückbleiben.

51.

Diese Nachkrankheiten der Pocken haben durchgehends die Eigenheit, daß sie den gewöhnlichen Mitteln nicht weichen, wenn man nicht auf die eigenthümliche Verderbniß der Säfte Rücksicht nimmt, welche durch die Pocken ist bewirkt worden. Es erstrecken sich diese Nachkrankheiten entweder auf die Haut oder auf die innern Theile des Körpers. Geschwüre, die tief unter sich fressen, die Knochen selbst angreiffen, und Beinfraß, Winddorn und Knochen-Auswüchse hervor bringen: das Thränen-Auge und wahre Thränen-Fisteln: hartnäckige Augen-Entzündungen, auf welche Flecken auf der Hornhaut folgen: beständige Entzündungen der Augenlieder, mit Zusammenkleben derselben ver-

verbunden: Ansammlung des Eiters im Auge; grauer und schwarzer Staar; Geschwülste von wässerichter Ansammlung im Zellgewebe; hartnäckige Rheumatismen; Lähmungen, Contracturen der Glieder und Verwachsung der Gelenke; das sind die Folgen, welche die Pocken in der Oberfläche des Körpers hervor bringen.

52.

Unter den Eingeweiden leiden besonders die Lungen nach den Pocken fast am meisten. Bisweilen bekommen die Genesenen das Blutspeien, oder krampfhafte Engbrüstigkeit, heftigen Stickhusten oder die wahre Schwindsucht. — Auch das Gemüth der Kinder leidet oft nachher noch an Unvermögen der Seelenkräfte, Dummheit, Vergessenheit, Trübsinn und Schwermuth.

E. Einige Betrachtungen über die Natur der Krankheit.

53.

Die Geschichte giebt uns keinen befriedigenden Aufschluß über die Natur der Krankheit. Wir wissen nichts weiter, als daß sie, mit der Pest verbunden, in Arabien, und dann in Frankreich und Italien, in der letzten Hälfte des sechsten Jahrhunderts zuerst beobachtet worden. (Meine Beitr. z. Gesch. der Medic. St. 1. S. 20. 27.) In Verbindung mit der Pest wurde sie auch noch in neuern Zeiten, z. B. 1642 in Holland bemerkt. (Martini epist. p. 343.) Die Vermuthung, daß die Krankheit eine hitzige Ausartung der Saffath (des Ali, Abbas Sohns) oder der Yaws, welche man im Mittelalter ausdrücklich chronische Pocken nannte, sei; (Beitr. zur Gesch. d. Medic. St. 3. S. 92.)

ist

ist zwar wahrscheinlich, kann aber nicht zur historischen Gewißheit gebracht werden.

54.

Darinn kommen alle Aerzte überein, daß diese Krankheit durch einen eigenthümlichen, ansteckenden Stoff sich fortpflanze, dessen Vehikel allein der Eiter in den Pocken-Pusteln sei. An sich ist die Krankheit demnach blos ansteckend, und breitet sich itzt allein von einem Lande zum andern durch Mittelkörper aus, welche den Ansteckungs-Zunder an sich haben. Vielleicht aber hängt sich diese ansteckende Krankheit dergestalt an zugleich herrschende stehende oder Jahres-Epidemieen, daß sie sich mit denselben zugleich ausbreitet, und dadurch Theil an der epidemischen Natur nimmt.

55.

Es geht der Ansteckungsstoff der Pocken unerklärliche Verbindungen mit andern Verderbnissen der Säfte ein, und pflanzt diese zugleich mit der Einimpfung auf den Pockenkranken fort. Daß auf diese Weise die Scrofeln, ruhrartige Durchfälle und herpetische Ausschläge sich dem Geimpften mitgetheilt haben, bestätigen die Beobachtungen von Rowlay (Richters Bibl. B. VI. S. 54.) und Desgranges (Hufelands Annalen der franz. Arzneik. B. I. S. 37.). Auch verbinden sich die Pocken in demselben Körper mit dem Friesel (Hildebrand von den Pocken, S. 47.), mit den Masern und dem Scharlach-Ausschlag.

56.

Der vorzügliche Sitz des Pockengiftes ist der Eiter in den Pusteln, welche in der Haut auftreten. Nach den Erfahrungen und Versuchen, die C. L. Hof-

Hofmann darüber angestellt hat, theilt sich das Gift weder dem Blute noch andern abgeschiedenen Säften des Körpers mit. Es wird also dadurch die (Th. I. §. 801.) vorgetragene Theorie der Ansteckung bestätigt.

57.

Die Krankheit hat die besondere Eigenschaft, größtentheils nur einmahl im Leben ein und dasselbe Subject anzugreifen. Daß der Grund hievon in der durch die Krankheit bewirkten Zerstörung eigener zur Aufnahme des Gifts bestimmter Organe, der Hautdrüsen, liegen sollte, ist eine Meinung, die zwar ein berühmter Mann in neuern Zeiten vorgetragen hat, die aber durch zu wichtige Gegengründe entkräftet wird, als daß man ihr nur den geringsten Beifall schenken könnte. Um nur einiges dagegen anzuführen, so ist es, wenn man diese Meinung annimmt, unbegreiflich, wie die Gesundheit nach überstandener Krankheit wieder hergestellt werden könnte, wenn so nützliche Organe, als die Hautdrüsen sind, zerstört werden sollten... Indessen hat man doch auch seit Diemerbroeks Zeiten, in seltenen Fällen die Pocken zweimahl bei demselben Subjecte beobachtet. Und es scheint, als wenn diese zweimalige Rückkehr der Pocken nur bei verschiedenen Epidemieen möglich wäre. Wenn z. B. Jemand während einer gallichten Epidemie die Pocken gehabt hat; so kann er zur Zeit einer nervösen Epidemie dieselben von neuem bekommen.

58.

Ohngeachtet heutzutage wenige Menschen von der Ansteckung dieser Krankheit frei bleiben, weil noch immer keine zweckmäßige Polizei-Anstalten gegen die Ausbreitung derselben eingerichtet sind; so

kann man doch unmöglich die natürliche Bestimmung des menschlichen Körpers zu dieser Krankheit zugeben, und noch viel weniger einen angebohrnen Krankheits-Saamen annehmen, der in dem Blut der Nabelgefäße enthalten wäre. (Vergl. Th. I. §. 60.) Es giebt noch itzt mehrere Nationen, die Hottentotten und Kaffern nach Thunbergs Bemerkung (Resa uti Africa etc. B. I. S. 140.), die Einwohner von Rhode-Eiland, die frei von den Pocken bleiben, weil sie gute Polizei-Anstalten getroffen haben, oder weil sie in keinem Verkehr mit den Europäern stehen. Mehrere Menschen, sogar Aerzte, wie Morgagni, blieben von der Ansteckung Zeitlebens befreit. Es ist demnach dies Gift etwas sehr fremdartiges, und es läßt sich hoffen, daß, wenn die Obrigkeiten, von dem Nutzen der ohne Schwärmerei und überspannte Ideen, mit Menschen-Kenntniß abgefaßten Vorschläge zur Ausrottung der Krankheit, überzeugt, Anstalten dagegen treffen werden, dieses Uebel völlig ausgerottet werden könne. *)

59.

Ist das Gift einmahl an den Körper eines Menschen, der Empfänglichkeit dafür hat, angebracht worden; so bricht die Krankheit aus, und geht in bestimmten Zeiten ihren ganzen Verlauf durch, indem sie sich durch die Eiterung entscheidet, ohne daß man diese im geringsten zurück halten könnte.

*) Meine unvorgreifliche Meinung über die neuern Vorschläge zur Ausrottung der Pocken besteht demnach darin, daß nur die allgemeine Einführung der Impfung die Krankheit in eine gelindere Gestalt verwandeln kann. Dieses Geschäfte muß nach und nach von der Obrigkeit angeordnet werden.

könnte. Weder die gerühmten Gegengifte, noch die Möglichkeit, in andern Entzündungen die Eiterung zurück zu halten, sind auf diese Krankheit anwendbar. Denn die Erfahrung hat gelehrt, daß weder im Spießglanz, noch im Quecksilber eine Kraft liege, wodurch das Pockengift unwirksam gemacht werden könne. Und, was die letztere Meinung betrifft, so sind die Pocken in keinem Fall als eine einfache Entzündung zu betrachten, da sie durch einen eigenthümlichen Ansteckungsstoff erzeugt werden.

60.

Es ist durch zureichende Erfahrungen erwiesen, daß auch Kinder im Mutterleibe die Pocken bekommen; wenn zu gleicher Zeit die Krankheit herumgeht. (Rosenstein om barnsjukdomar, p. 150. tredje upl. - - Acrel's tal om fostrets sjukdomar i moderlifvet, p. 7. - - Mead de variol. p. 67.) So wenig sich diese Erfahrung durch die gewöhnliche Theorie erklären läßt; so auffallend spricht sie für die Möglichkeit, daß auch die Pocken-Pusteln die innern Theile des Körpers angreifen. Augenzeugen von der Erscheinung der pocken-ähnlichen Pusteln auf der Oberfläche innerer Eingeweide, beim Zurücktreten der Pocken und in bösartigen Fällen, sind unter andern Bartholinus (hist. anat. rar. cent. III. hist. 2.) Schmiedel (diss. de sede variol. non in sola cute, p. 28. 30.) Lobb (treat. on the small-pox, p. 319.). Daß dagegen manche große Schriftsteller keine wahre Pusteln in den innern Theilen beobachtet zu haben anführen, ist kein Beweis gegen ihre Erscheinung in andern Fällen.

Zweites Kapitel.

Von den sogenannten falschen Pocken.

61.

Die sogenannten falschen Pocken sind hitzige Ausschläge, welche den wahren Pocken ähnlich sind, sich aber durch ihren schnellen Verlauf, durch ihre öftere Wiederkehr und durch die grössere Gelindigkeit unterscheiden. Sie sind oft mit den wahren Pocken dergestalt verbunden, daß sie auf einander folgen, und selbst dann, wenn die ersten Zufälle der wahren Pocken erschienen sind, gehen diese bisweilen noch in die falschen Pocken über.

62.

Ungeachtet die falschen Pocken eben so ansteckend sind, als die wahren; so verstreicht doch zwischen dem Zeitpunkt der Ansteckung und dem Ausbruch eine viel kürzere Zeit, und die Zufälle, welche vorausgehn, sind viel gelinder, als bei den wahren Pocken. Entweder es geht gar kein Fieber vorher, oder es ist ein sehr mildes, katarrhalisches eintägiges Fieber, welches mit Gliederschmerzen, Mißmuth und Schläfrigkeit, oft auch mit beträchtlicher Unruhe, heftigem Husten, Erbrechen und andern beschwerlichen Symptomen verbunden ist. Den eigenthümlichen Geruch aus dem Munde des Kranken bemerkt man hier nicht.

63.

Der Ausbruch erfolgt gewöhnlich in oder gleich nach den ersten 24 Stunden, und zwar nicht zuerst im Antlitz, wie die wahren Pocken, sondern auf dem

Rücken,

Rücken, oder an den äussern Gliedmaßen: auch wird nicht mit einem Mahle der ganze Ausbruch beendigt, sondern die Pusteln folgen unregelmäßig auf einander. Sie treten sehr schnell auf, bleiben aber gemeiniglich kleiner, als die wahren Pocken. In Zeit von 24 Stunden platzen sie entweder auf, oder es bleibt blos eine dünne Cruste zurück, welche sich bald lostrennt und dann weder Narbe noch Röthe zurück läßt; oder es verdampft gleichsam die Feuchtigkeit, oder sie wird wieder zurück gesaugt, und es bleibt die leere Blase stehn; welchen Fall man Windpocken zu nennen pflegt. Oft aber füllt sich die Blase bald mit einer dicken, zähen Feuchtigkeit, welche von dem wahren Eiter der Pocken noch verschieden ist: die Pusteln bekommen keinen rothen Rand und kein Grübchen auf der Oberfläche, sondern behalten ihre spitze Form (Spitzpocken). Sie platzen auch nicht auf, sondern die zähe Feuchtigkeit wird noch immer zäher und fester: so erhält die Krankheit eine Dauer von acht bis zehn Tagen (Steinpocken. Schweine-Pocken.). Es bleiben in dem letztern Fall etwas rauhe Narben, aber keine rothe Flecke zurück.

64.

Der Verlauf der ganzen Krankheit ist demnach in drei bis acht Tagen geendigt, und sie greift oft die Gesundheit der Subjecte so wenig an, daß die Kinder dabei herumgehen und an ihrer Munterkeit nichts verlieren. Sie lassen indessen nicht selten Brustzufälle, Engbrüstigkeit und selbst Entzündungen der Lungen zurück.

65.

Unstreitig gehören auch die Ausschläge hieher, welche als bloße Local-Zufälle von unmittelbarer

An-

Ansteckung bei solchen Personen entstehn, die schon einmahl die wahren Pocken überstanden haben. Diese sehen gleichfalls den wahren Pocken ähnlich, verbreiten sich aber nicht weiter als auf die Stelle der Ansteckung, und sind mit keinem Fieber verbunden. Es entstehn auch falsche Pocken als Folgen der Impfung mit unreifem oder verdorbenen Eiter. (Mudge on the inoculated small-pox, p. 111.) Auch können sie aus der durch andere Krankheiten oder zufällige Umstände veranlaßten Hinderung des regelmäßigen Ausbruchs wahrer Pocken ihren Ursprung nehmen. Durch die zugleich herrschenden Masern, durch katarrhalische Beschwerden, durch Stockungen im Unterleibe werden die wahren Pocken in ihrem Verlauf so gestört, daß die gewöhnlichen Entscheidungen nicht erfolgen, und aus diesen Ursachen falsche Pocken entstehn. Auch das zu kühle Verhalten soll bisweilen den Gang der wahren Pocken dergestalt stören, daß sie in falsche übergehn. (Hufeland über die Blattern, S. 50.) Daß der Harmattan im westlichen Afrika eine ähnliche Wirkung hervorbringt, bezeugt Robert Norris (M. C. Sprengels Beiträge zur Länder- und Völkerkunde, B. XIII. S. 272.).

Drittes Kapitel.

Von den Masern.

66.

Die Masern stellen linsenförmige, oft zusammen fließende Flecken dar, welche nach vorher gegangenen katarrhalischen Beschwerden und Brustzufällen

fällen ausbrechen, sich etwas über der Haut erheben und in kleienähnliche Schuppen sich abschilfern. Diese Krankheit, welche mit den Pocken gleiches Alter hat, ist eben so allgemein bei Kindern und jungen Leuten, als die letztern, und pflegt gemeiniglich vor den Pocken als Volkskrankheit herzugehn, oder auf sie zu folgen.

67.

Die Krankheit durchläuft in ihrer gutartigen Gestalt drei Perioden, deren jede etwa drei Tage dauert: und je länger besonders die ersten Perioden währen, desto weniger gutartig wird die Krankheit seyn.

68.

Erster Zeitraum. Husten und Schnupfen, Rauhigkeit auf der Brust, Engbrüstigkeit, Stiche in der Brust, oft selbst der Keichhusten, der als Volkskrankheit vor den Masern herzugehen pflegt. Schauder und Hitze, ersterer unordentlich, letztere mehr anhaltend, besonders zur Nachtzeit, wo die heftigste Unruhe den Kranken quält: heftiger Durst, sehr schneller, mehr kleiner und unordentlicher Puls; Verlust des Appetits und Gefühl von Druck und Völle in der Herzgrube: Röthe und Schmerzen der Augen, Empfindlichkeit derselben gegen das Licht, beständiges Thränen und Geschwulst der Augenlieder: öfteres Niesen und Ausfluß einer scharfen Feuchtigkeit aus der Nase: Kopfschmerzen besonders zwischen den Augenbraunen, Wüstigkeit des Kopfes und beständiger Taumel, öftere Schläfrigkeit, verdrüßliches und mürrisches Wesen: bisweilen Durchfälle, durch welche aber der Ausbruch nicht gehindert wird.

69.

Zweiter Zeitraum. Der Ausbruch erfolgt in einigen Fällen mit heftigen Zufällen, erstaunlicher Angst, Unruhe und Zuckungen, mit wankendem Pulse, unterdrücktem Fluß des Urins und starkem Nasenbluten. Indessen ist das letztere mehrentheils ein gutes Zeichen, indem es den Antrieb nach dem Kopfe vermindert, welcher sonst gefährlich werden kann. Wenn man vor dem Ausbruch auch nicht aus den katarrhalischen Beschwerden, und aus dem Mangel des besondern und eigenthümlichen Geruchs der die Pocken bezeichnet, und der Schmerzen in der Achselgrube, so wie aus der zugleich herrschenden Volkskrankheit, den gegenwärtigen kranken Zustand für die Masern erkannt hat; so wird man doch itzt aus dem Ansehn des Ausschlags; bei seinem Ausbruch, sie erkennen können. Es erscheinen nämlich im Antlitz dunkelrothe oder kupferfarbene Flecken von der Größe der Linsen, welche im Antlitz mehr einzeln stehn, aber am übrigen Körper in einander fliessen, und oft eine ziemlich ausgebreitete, rothe Geschwulst darstellen. Wenn der Ausbruch vollendet ist, so hören die Zufälle, welche vor demselben hergingen, auf; die wesentlichen Symptome der Krankheit, die katarrhalischen Beschwerden ausgenommen. Auch die Augen behalten ihr entzündetes, thränendes Ansehn: die Augenlieder bleiben geschwollen, und oft können deswegen die Kinder gar nicht sehen: oder sie können wenigstens, wegen zu großer Empfindlichkeit der Augen, das Licht nicht ertragen. Bisweilen stellt sich, nach vollendetem Ausbruch, die Integrität ihrer Verrichtungen bis auf die Schläfrigkeit und das verdrüßliche Wesen, und bis auf den Husten und die Brust-Zufälle, wieder her.

70.

70.

Dritter Zeitraum. Unterdessen verändert sich die Farbe des Ausschlages und wird etwas blässer: es entstehn zwar keine eigentliche Blasen, die sich sehr über die Oberfläche der Haut erheben, aber diese blaßrothe Geschwulst pflegt doch in verstärkte Ausdünstung oder wirkliche Schweiße überzugehn, wobei der Puls weich, die Hitze geringer wird, und die Brust-Zufälle sich vermindern. Gegen den sechsten Tag nimmt die Geschwulst des Antlitzes und der Augenlieder ab; wird der Auswurf gekocht, das Athmen freier: die blassen Geschwülste werden feucht, und setzen endlich auf der Oberfläche feine Schuppen oder einen kleienartigen Staub ab, welcher noch mehrere Tage lang sich auf der Haut findet und endlich eine sehr gesättigte rothe Farbe derselben zurück läßt.

71.

Die gutartigsten Masern, welche einen auch noch so gelinden Verlauf gehabt haben, lassen doch sehr oft langwierige, üble Folgen zurück, besonders wenn in der letzten Periode die Ausdünstung nicht gehörig statt findet, oder schleunig unterdrückt wird. Man kann sagen, daß diese Folgen beinahe am häufigsten bei denen Reconvalescenten entstehen, welche die gutartigen Masern am leichtesten überstanden, und sich daher sehr früh wieder heraus gewagt haben.

Unter diesen gewöhnlichen Folgen der Masern stehn die Brust-Zufälle billig oben an. Fortdauernde Schmerzen auf der Brust, Engbrüstigkeit und Beklemmung, trockener, keichender Husten, Auswurf einer zähen, rohen und scharfen Feuchtigkeit: selbst Bluthusten, worauf Auswurf von Eiter folgt, entstehn ausserordentlich häufig nach den

Masern. Damit ist dann ein hektisches Fieber und endlich die wahre Auszehrung verbunden. Auch ein mit Zuckungen verbundener Husten, durch den bloße milch- oder eiweißähnliche Feuchtigkeit ausgeleert wurde: ein krampfhafter Schmerz in der Luftröhre, mit heftiger Hitze und pfeifendem Athmen verbunden, welche Zufälle eine Entzündung der Luftröhre anzeigen und am Ende in Erstickung übergehn: ferner ein entkräftender Durchfall, wobei alle genossene Speisen fast unverändert wieder ausgeleert werden, und der endlich in Auszehrung übergeht: Wasser-Geschwülste der äussern Gliedmaßen, die sehr hartnäckig sind, und endlich sich mit einem hektischen Fieber verbinden: Blut-Geschwüre an den Füßen und Armen, welche in den Brand übergehn: dies sind einige von den gewöhnlichsten Folgen der Masern, die man durch ein Verhalten, welches die Ausdämpfung im letzten Zeitraum befördert, zu verhüten im Stande ist.

72.

Bösartig werden die Masern in denen Fällen, wo die herrschende Volks-Krankheit nervöser oder bösartiger Natur ist. Man erkennt dies zuvörderst daran, wenn der Ausbruch verspätet wird, und die Zufälle, welche vor dem Ausbruche hergingen, nach demselben nicht aufhören, wenn mit dem Ausbruche Erbrechen, Schwindel, grössere Beängstigung, Zuckungen, Wahnsinn und Ohnmachten eintreten, und der Puls immer mehr sinkt, wenn mehre Ausschläge zugleich sich zeigen, besonders Friesel, Scharlach-Ausschlag oder Rothlauf: wenn die Masern bei ihrem Ausbruch blauroth oder bleifarben, oder schwärzlich aussehn, und andere Zeichen der Trennbarkeit der Säfte erscheinen, wenn keine regelmäßige Abschuppung erfolgt, sondern nach dem

Ver-

Verschwinden der zuerst ausgebrochenen Masern, wieder neue auftreten: wenn blos auf dem Rücken oder auf andern Gliedmaßen allein die Flecken erscheinen, ohne sich weiter zu verbreiten. Dies sind Zufälle, welche, besonders mit der Niedergeschlagenheit der Kräfte verbunden, die Bösartigkeit der Masern anzeigen.

Viertes Kapitel.

Von den Rötheln.

73.

Nur in Deutschland hat man bis itzt diesen eigenthümlichen hitzigen Ausschlag von den Masern zu unterscheiden gewußt, und auch in Deutschland sind die Aerzte noch nicht eins, was für einen Begriff sie mit den Rötheln verbinden sollen. Ich schildere die Krankheit so, wie sie mir selbst 1784 in Pommern, 1787 und 1790 in Halle vorgekommen ist.

74.

Gewöhnlich erscheint sie mit den Masern zugleich als Volks-Krankheit, und wird auch mit diesen oft verwechselt. Im ersten Frühling, Februar und März, herrscht sie an den Küsten der Ostsee, seltener in der Mitte des festen Landes, greift vorzüglich Kinder an, scheint auch anzustecken, schützt aber nicht vor einer nachfolgenden Ansteckung. Vor dem Ausbruch der Krankheit gehen gemeiniglich rheumatische Schmerzen in den Gliedmaßen, und entzündliche Zufälle des Halses, des Schlundes,

der Mandeln und des Zäpfchens vorher: auch ist oft ein ziemlich heftiges Fieber zugegen, welches den rheumatischen oder gallichten Charakter hat, und mit einer anhaltenden Hitze verbunden ist. Die Augen leiden hiebei nicht so sehr, als bei den Masern, auch sind keine eigentlich katarrhalische Zufälle damit verbunden.

75.

Während einer beträchtlichen Unruhe bricht nun der Ausschlag am dritten oder vierten Tage auf einmahl ganz allgemein aus. Er macht beträchtliche rothe Stellen, die sich aber wenig über die Haut erheben und einen begränzten Umfang von der Grösse eines preussischen Pfennigs haben. Dieser Ausschlag mildert zwar durch seinen Ausbruch die Heftigkeit des Fiebers, allein die Hals-Beschwerden, das schmerzhafte Schlucken, die Stiche in der Brusthöhle dauern gewöhnlich noch fort. Manchmahl treten auch Bläschen auf, die indessen nicht zur Regel zu gehören scheinen.

76.

In zwei bis vier Tagen nach dem Ausbruch fangen die rothen Stellen an blässer zu werden, und einige scheinen selbst bisweilen eine eiterähnliche Feuchtigkeit zu enthalten, welches weder bei den Masern noch bei dem nahe verwandten Scharlach-Ausschlage der Fall ist. Dann werden sie nach und nach trockener, und schuppen sich in kleienähnlichem Mehle ab. Sie lassen nicht selten Wasser-Geschwülste der äussern Gliedmaßen, Geschwülste der Ohren- und Mandeldrüsen, auch langwierige Geschwüre der Füße zurück.

77.

So gutartig in vielen Fällen dieser Ausschlag zu sein scheint; so gefährlich kann die Krankheit, in Rücksicht des damit verbundenen Fiebers, werden, welches nicht selten einen bösartigen Charakter annimmt. Auch wird das Zurücktreten der Rötheln oft die Ursache des schleunigen Todes. In Berlin starben, nach Formey (Topographie von Berlin, S. 164.) in zehn Jahren gewiß 1000 Kinder an dieser Krankheit, und in einem Jahre, 1794, betrug die Sterblichkeit sogar 623: dagegen an Masern in zehn Jahren nur etwa 100 gestorben sind.

Fünftes Kapitel.

Von dem Scharlachfieber.

78.

Dieser Ausschlag und die damit verbundenen Zufälle haben zu viel Eigenthümlichkeit, als daß man den erstern nicht als eine selbstständege Krankheit betrachten sollte. Auch ist schon (Th. II. §. 509.) gezeigt worden, daß die brandige Bräune, selbst als Volks-Krankheit, nicht nothwendig zum Verlauf des Scharlachfiebers gehört, sondern auch ausserdem bisweilen vorkommt. Aber das Scharlachfieber wird selten ohne Bräune erscheinen: diese macht auch die gefährlichsten Ausgänge der Krankheit, und steht in Rücksicht ihrer Heftigkeit mit der Menge und Allgemeinheit des Ausschlages im umgekehrten Verhältniß.

79.

Auch dieses exanthematische Fieber läßt sich füglich in drei Zeiträume theilen, wozu noch als Anhang die gewöhnliche Nachkrankheit desselben kommt.

Der erste Zeitraum ist der kürzeste: er währt selten über 24 Stunden, und dadurch unterscheidet sich diese Krankheit besonders von den Rötheln und Masern, wo die Periode, die vor dem Ausbruch hergeht, gemeiniglich drei bis vier Tage währt. Die Zufälle, welche in diesem ersten Zeitraume eintreten, bestehen vorzüglich in dem mit aussetzender Hitze abwechselnden Schauder. Der Schauder ist mit Wüstigkeit des Kopfes, Betäubung, Schwindel, heftigen Kopfschmerzen und großer Angst verbunden: die Betäubung, die Schlummersucht und Unterdrückung der Kräfte des Seelen-Organs sind hier viel stärker und auffallender, als in den verwandten Exanthemen. Die Hitze ist nicht so anhaltend, sondern setzt öfter aus, und während derselben sind die Kräfte mehr niedergeschlagen als erhöht: sie ist also mit dem Gefühl von Mattigkeit und Angst verbunden: der Puls ist hart, krampfhaft und unordentlich. Der Kopf glüht vorzüglich: der Kranke klagt über beschwerliches Schlucken und Schmerzen im Halse: seine Stimme wird rauh und heiser; die Oberfläche der Mundhöhle ist mit weissem schleimigen Ueberzuge bedeckt, oder sie sieht sehr roth und entzündet aus. Der Kranke spricht bisweilen schon itzt durch die Nase. Das Athmen ist sehr erschwert: man fühlt eine ausserordentliche Beklemmung der Brust, er hat ein keichendes Athmen und trockenen Husten. Bisweilen findet sich Erbrechen, wenigstens Verlust des Appetits, Ekel und Abscheu vor Speisen dabei:

dabei: manchmahl kommt ein starkes Nasenbluten vor, welches in vieler Rücksicht erleichternd ist, indem die Schlummersucht, die vorher ging, dadurch gemindert wird. Nicht selten entstehn auch Zuckungen, oder epileptische Zufälle, mit Springen der Sehnen und Klopfen in einzelen Muskeln verbunden, als Vorläufer des Ausbruchs.

80.

Zweiter Zeitraum. Nach 24 Stunden, seitdem sich die ersten Zufälle äusserten, schwillt das Antlitz immer mehr: die Krämpfe und Zuckungen nehmen zu: der Schlund wird krampfhaft zusammen geschnürt, bisweilen entsteht auch ein Kinnbackenkrampf, eine krampfhafte Verhaltung des Harns, ein sehr trockener, convulsivischer Husten. Dann zeigen sich im geschwollenen Antlitz beträchtlich große, dunkelrothe Flecken, die sich ziemlich weit ausbreiten, zusammenfliessen und sich nicht über der Haut erheben. Von den Rötheln unterscheiden sie sich vorzüglich durch ihre Größe und Ausdehnung, und dann durch ihre zugleich erfolgende allgemeine Ausbreitung über den ganzen Körper, wobei die äussern Gliedmaßen gleichfalls geschwollen sind, und kaum gebogen werden können. Ist der Ausbruch vollendet, so richten sich die Hals-Zufälle in so fern nach demselben, daß, je röther und allgemeiner die Flecken verbreitet sind, desto gelinder pflegen die Schmerzen im Halse und das beschwerliche Schlucken zu werden. Doch ist das Exanthem nie so allgemein verbreitet, daß die Bräune dadurch ganz aufhören sollte. Vielmehr wird dieselbe heftiger bei nicht hinreichenden Naturkräften: es finden sich Schorfe auf den Mandeldrüsen ein; die rothe Geschwulst der ganzen Mundhöhle nimmt mehr und mehr ab: aber die Rauhigkeit und Schwäche der Stim-

Stimme, die unterbrochene und widernatürliche Sprache vermehren sich. Oft kann schon itzt der Tod erfolgen, wann der aashafte Geruch aus dem Munde stärker wird, eine übel riechende Jauche aus den Geschwüren der Mandel-Drüsen fließt, und die Stimme ganz erlischt. Dann pflegen Zuckungen und endliche Erstickungen hinzu zu treten.

81.

Indessen verändern sich die Hals-Zufälle oft nach geschehenem Ausbruche des Exanthems nicht eher, als bis zwei oder drei Tage lang dasselbe gestanden hat. Es hat sich unterdessen das Fieber gemeiniglich vermindert: der Kopf ist leichter und freier geworden, besonders wenn ein Nasenbluten hinzutrat. Auch ist der Speichelfluß nicht selten erleichternd, wo nicht entscheidend. Es erscheinen auch itzt wohl Schwämmchen in der Mundhöhle und auf der Oberfläche der Zunge, die mit rothen Rändern umgeben sind, und zur Heilung der Geschwüre auf den Mandel-Drüsen beizutragen scheinen.

82.

Dritter Zeitraum. Die ganze Haut, besonders im Antlitz und in den äussern Gliedmaßen fängt an heftig zu jucken: die Geschwulst vermindert sich, und die Oberhaut schrumpft zusammen, runzelt sich und sondert sich nach und nach in einem mehlähnlichen Staube ab. Der Husten wird feuchter: der Auswurf gekochter und freier: die Haut wird von einem warmen Dunst angefeuchtet, und der Urin nimmt einen gut gekochten Bodensatz an. Es fließt bisweilen eine Menge von scharfen, aber immer milder und dicklichter werdenden Feuchtigkeiten aus der Nase und dem Munde. Nicht selten entstehn auch metastatische Abscesse und Geschwüre

an

an den äussern Gliedmaßen oder an den Ohren, welche an sich die Krankheit entscheiden, aber oft auch ein langwieriges Leiden, selbst hektische Fieber nach sich ziehen können. Bicker sahe sogar einmahl, daß durch einen Absceß der Parotiden die Carotis angegriffen und ein tödlicher Blutsturz hervor gebracht wurde.

83.

Selten bleibt, bei nicht sorgsamer Diät, nach überstandener Krankheit, eine merkwürdige Folge derselben aus, welche in einer Wasser-Geschwulst des ganzen Körpers besteht, und die sich in unbestimmter Zeit nach der Entscheidung der Krankheit einfindet. Gewöhnlich indessen entsteht sie acht bis vierzehn Tage nach der Krankheit, wenn in der letzten Periode derselben die Hautausdämpfung nicht unterhalten wird, und wenn der Urin nicht reichlich fließt, sondern bald trübe oder ganz unterdrückt wird. Bisweilen sah man ihn, dem Fleischwasser ähnlich und auch daraus konnte man schliessen, daß die Nachkrankheit des Scharlachfiebers nicht ausbleiben werde. Je häufiger besonders der Ausbruch des Exanthems erfolgte, und je reichlicher die Abschuppung geschahe, desto eher konnte man auf die bevorstehende allgemeine Leukophlegmatie schliessen. Auch erhohlt sich der Genesende nicht völlig: er bleibt gewöhnlich matt und träge, klagt über Gliederreissen, unruhige Nächte und öftere Schauder, auch fast beständigen Ekel, obgleich die Halszufälle mehrentheils mit der Abschuppung verschwunden sind.

84.

Dann erfolgt die Wasser-Geschwulst selbst, und zwar auf eine doppelte Art, entweder als kalte,

chronische; oder als hitzige, fieberhafte Geschwulst. In jenem Falle ist der Habitus des Körpers erschlafft, bleich und kalt; der Puls matt, langsam und leer: die Grube, welche durch den Druck in die Wasser-Geschwulst des Zellgewebes entsteht, bleibt unverändert und hebt sich nicht. Der Appetit fehlt völlig; die Ernährung leidet, und endlich pflegen sich alle Zufälle der wahren Wassersucht dabei zu finden, von denen noch in der Folge die Rede sein wird.

85.

Nicht selten aber ist die Geschwulst des Zellgewebes von mehr hitziger Art, und mit einem fieberhaften Zustande verbunden. Der Habitus ist roth, aufgetrieben und heiß: der Puls hart, schnell und fieberhaft: der Kranke klagt Schmerzen in den innern Theilen und Gliederreissen, heftigen Durst, Angst in der Brust, öfteres Herzklopfen, hat sehr beschwerliches, keichendes, schnelles, geräuschvolles Athmen. Seine Zunge ist äusserst trocken und roth: sein Urin gleichfalls ungemein gesättigt, und wird in geringer Menge ausgeleert. Manchmahl scheint sich über einen Theil der Haut ein wirklicher Rothlauf zu verbreiten, der einen sehr üblen Ausgang der Krankheit fürchten läßt. Denn gewöhnlich leiden bei dieser hitzigen Art der Wasser-Geschwulst die Eingeweide viel mehr, als bei der kalten Art. Die heftigsten Bruststiche, Kolikschmerzen, Magenkrämpfe und ein anhaltender Wahnsinn zeigen dies Leiden der Eingeweide an, welches gewöhnlich in Entzündungen besteht, die man auch nach dem Tode der Kranken deutlich in ihren Leichnamen wahrnimmt. Jener Rothlauf, wenn er eine Zeitlang gestanden hat, pflegt nicht selten in den Brand über zu gehn, und alsdann mit Sicherheit den bevorstehenden Tod anzuzeigen.

86.

Auch Abweichungen von der gewöhnlichen Form des Scharlachfiebers kommen gleichfalls vor; besonders pflegt es oft bösartig zu werden, wenn nämlich schon vor dem Ausbruch die Kräfte niedergeschlagen sind, heftiger Fieber-Wahnsinn entsteht, oder der Kranke in einen tiefen schlafsüchtigen Zustand verfällt, oder eine unaussprechliche Angst klagt, welche durch den Ausbruch gar nicht gemindert wird. In diesem Falle bricht auch der Ausschlag nicht auf einmahl über den ganzen Körper, sondern mehr an den äussern Gliedmaßen oder auf dem Rücken aus, verschwindet wieder, und kommt dann aufs neüe zum Ausbruch. Bisweilen zeigt sich auch über den ganzen Körper eine allgemeine Scharlachröthe, die aber bald ins Bläuliche fällt, und die Bräune macht alsdann durch den Brand, den sie hervorbringt, den üblen Ausgang gewiß. Oft bemerkt man auch mehr Neigung zur faulichten Ausartung in den Blutungen, den stinkenden Schweissen und Durchfällen, und dem trüben, mit Blut gefärbten Harn. Daß auch gallichte Krankheiten sich mit dem Scharlachfieber verbinden, und daß, wenn solche Fieber unter Kindern herrschen, Erwachsene gemeiniglich an bloßer gallichter Bräune leiden, haben schon Stoll und Finke bemerkt.

Zweiter Abschnitt.

Von langwierigen Ausschlägen.

87.

Die Anzahl der selbstständigen exanthematischen Krankheiten, sowohl derer, die mit einem Fieber eintreten, als auch der langwierigen, ist in der That viel geringer, als sie in manchen Nosologiceen angegeben wird. Die praktische Pathologie zählt keine unbestimmtere Exantheme, keine Ausschläge auf, die als bloße Zufälle zu andern Krankheiten hinzu treten. Daher überläßt sie es dem Nosologen und Semiotiker, die Schwämmchen, den Friesel, die Flecken; so wie den Kopfgrind, und andere chronische Ausschläge abzuhandeln. Einige dieser Exantheme erkennt die praktische Pathologie als Kachexien, weil mehr dabei auf den Mangel der Ernährung und auf den Zustand der Eingeweide als auf die verletzten Haut-Geschäffte Rücksicht genommen werden muß. So werden wir den Aussatz, die Pians, die Yaws, und die norwegische Radeseuche unter den Kachexien abhandeln.

Erstes Kapitel.

Von der Krätze.

88.

Ein Ausschlag, der durch Ansteckung entstanden, sich gemeiniglich zuerst als juckende und fressende Bläschen in den Zwischenräumen der Finger und in

in den Gelenken äussert, die besonders gegen Abend, in der Bettwärme und nach starker Erhitzung des Körpers die beschwerlichsten Empfindungen von Jucken und Fressen erregen, nachher aufplatzen, ein scharfes Wasser von sich geben und kleine Geschwüre darstellen, die sich durch Abschuppung entscheiden, wird die wahre Krätze genannt.

Es giebt mehrere Ausschläge, sowohl von hitziger als von chronischer Beschaffenheit, welche eben das Ansehn haben als die wahre Krätze, eben so jucken, aber sich von derselben dadurch unterscheiden, daß sie theils nicht durch Ansteckung sich mittheilen, theils nicht in den Zwischenräumen der Finger und in den Gelenken zuerst auftreten, theils auch nicht vorzüglich in der Wärme das beschwerliche Jucken erregen. Von diesen krätzartigen Ausschlägen kann hier die Rede nicht sein: sondern nur von der wahren ansteckenden Krätze. Jene nennt Bücking nicht mit Unrecht Juck-Geschwürchen. (Baldingers neues Magaz. für Aerzte, B. V. St. 1. S. 25.)

89.

Die wahre Krätze erscheint gewöhnlich zuerst an denen Theilen, die der unmittelbaren Ansteckung am meisten ausgesetzt sind, d. i. an den Händen, und zwischen den Fingern. Das erste Symptom derselben ist ein Jucken, welches zum Reiben und Kratzen nöthigt, und worauf eine beschwerliche Empfindung von Brennen folgt: dies Jucken wird vorzüglich stärker gegen Abend, in der Wärme, nach Erhitzungen des Körpers und nach dem Genuß reizender Speisen und hitziger Getränke. Gemeiniglich sind die juckenden Stellen zugleich roth, geschwollen und entzündet: man bemerkt aber, nachdem man

man sie gekratzt hat, kleine weisse Bläschen, die ringsum mit rothen, brennenden Rändern umgeben sind, und Anfangs noch eine gewisse Festigkeit haben. Entweder platzen diese Bläschen vom Reiben auf und geben ein scharfes Wasser von sich, welches die nahe gelegenen Theile angreift, und gleichfalls in denselben neue Bläschen erregt, auch eine fettige Oberfläche der umgebenden Haut hervorbringt; oder die Bläschen werden mit der Zeit härter, geben keine Feuchtigkeit von sich, und machen in diesem Falle die trockene Kräze aus. Der erste und gewöhnliche Fall der feuchten Kräze ist meistentheils mit kleinen Insecten verbunden, welche in den Bläschen nisten, und ringsum sich in die Haut durchfressen, wo davon rothe Risse und Streifen entstehn, welche dem bewaffneten Auge auffallen. Diese Insecten gehören zu der Gattung der Milben (Acarus) und sind von jeder andern Art dieser Gattung verschieden.

90.

Das äussere Ansehn dieser Bläschen verändert sich in der Folge in sofern, daß die Feuchtigkeit, welche sie enthalten, gelblicher und eiterartiger wird, und daß, wenn sie durchgekratzt werden, eine weißliche Borke entsteht, die, mit den rothen Streifen und Rissen verbunden, zur Verunstaltung der Oberfläche vieles beiträgt. So wie sich die Bläschen weiter ausbreiten, so verstärkt sich auch das Jucken und das beschwerliche Brennen in den neu auftretenden Bläschen, dagegen die ältern und eiternden Bläschen wenig Empfindung erregen, und höchstens nur in der Bettwärme noch jucken. Die Kälte und der Hautkrampf unterdrücken alle Empfindung und vermindern auch das Jucken sehr.

91.

Es verbreitet sich die Krätze von den Händen auf die Handwurzel, die Ellbogen, die Achselhöhlen, nachher auf die Füße, die Kniekehlen und Lenden, kommt auch wohl am Stamm des Körpers selbst, aber niemals im Antlitze, vor. Dadurch, daß sie das Antlitz verschont, unterscheidet sie sich von manchen andern langwierigen Ausschlägen, besonders von den Flechten.

92.

Je weiter sich dieser Ausschlag ausbreitet, desto beschwerlicher sind die Zufälle, welche er erregt. An sich ist er eine bloße Hautkrankheit, die kein bestimmtes Leiden eines innern Organs voraussetzt: allein der Kranke leidet dennoch, wegen des zur Nachtzeit sehr beschwerlichen Juckens, an Schlaflosigkeit und Unruhe, ja wenn er sehr reizbar ist, so kommen wohl zuckende Bewegungen hinzu. Auch werden die Verdauung und Ernährung nicht gehörig von statten gehn, weil der Schlaf unterbrochen ist und die Ausdünstung leidet. Verstopfung, Mangel an gehörigem Appetit, Ekel vor gewissen Speisen, Aufgetriebenheit des Leibes, Geschwülste der Drüsen und chronische Schwäche entstehn zumahl bei Kindern nicht selten von einer hartnäckigen, allgemein verbreiteten Krätze. Besonders aber nimmt die Ausdünstung fast allemahl einen eigenthümlichen, ekelhaften, schimmlichten Geruch an, der diesem Ausschlage ganz charakteristisch ist. Endlich pflegt eine eigentliche Exulceration der krätzigen Stellen dazu zu treten, und es entstehn hartnäckige Geschwüre mit dicken, schorfigen Rändern, und fressenden Bläschen umgeben, aus denen eine fette, schleimige Feuchtigkeit ausfließt, die aber jenen üblen

Ge

Geruch von sich giebt, welchen die Ausdünstung überhaupt annimmt. (Th. II. §. 357.)

93.

Je länger die Krätze dauert, desto eher verwickelt sie sich mit innern Krankheits-Anlagen oder mit der herrschenden äussern Constitution: dann erschwert sie den Gang anderer Krankheiten, und wird eben dadurch selbst wieder hartnäckiger. Nach Guldener von Lobes sind die Complicationen mit dem Rheumatismus und den Katarrhen vorzüglich häufig und nachtheilig. Die letztern Krankheiten werden dadurch hartnäckiger, und die Krätze wird viel schwerer, während einer feuchten Luft-Constitution, zu heilen sein, wird viel leichter zurück treten, viel eher die hartnäckigsten Geschwüre hervor bringen, als ausserdem. Auch mit der Gicht und den Scrofeln complicirt sich die Krätze nicht selten: arge Geschwüre mit harten Rändern, die sehr heftig schmerzen, und Knochenschmerzen sind noch die gelindesten Uebel, welche davon entstehn: die innern Organe leiden vorzüglich bei dieser Verwickelung: es entstehn Lungen-Beschwerden, Engbrüstigkeit, Brust-Entzündungen und langwierige Ruhren, welche gewöhnlich dann von dem Zurücktreten der Krätze hergeleitet werden.

94.

Die Krätze, auch wenn sie von unmittelbarer Ansteckung entstanden ist, entscheidet verschiedene andere Krankheiten, besonders aber die Wechselfieber, mit welchen sie, nach Bangs Bemerkung, abzuwechseln pflegt. Von den Juck-Geschwürchen, die die Wechselfieber entscheiden, ist schon (Th. II. §. 103.) geredet worden. Daß Melancholie und Wahnsinn, daß Ruhren und Asthmata durch die wahre

wahre und ansteckende Krätze erleichtert und gründlich gehoben werden, ist durch die Beobachtungen von Muzell und Guldener erwiesen, und es lassen sich diese Beobachtungen durch Ableitung des Reizes von den innern Organen auf die Oberfläche des Körpers erklären.

95.

Auch das Zurücktreten der Krätze, welches die Ursache von unzähligen und gefährlichen Krankheiten ist, wird hiedurch deutlich. Alles, was einen fortdauernden Hautkrampf erzeugt, kann die Krätze zum Zurücktreten bringen: daher wirken Erkältungen, Leidenschaften von heftiger Art, Mißbrauch kalter Bäder und zusammenziehender, äusserer Mittel vorzüglich auch die Unterdrückung des Haut-Ausschlages mit zur Hervorbringung der Krankheiten innerer Organe. Auch die Verwickelung der Krätze mit herrschenden Fiebern und mit andern Krankheiten begünstigt die Theilnahme innerer Organe an dem Leiden der Haut. Hiebei fallen die Krätz-Pusteln zusammen, die Haut wird trocken, und überzieht sich mit einer gelblichen oder schmutzig weissen Borke: die Ausdünstung wird völlig unterdrückt: dennoch aber dauert sehr oft noch das Jucken fort.

Daß das Jucken noch fortdauert, daß ferner in andern Säften, ausser denen, die in der Haut abgeschieden werden, niemals eine Spur von Empfänglichkeit für das Ansteckungs-Gift bemerkt worden, und dann die (Th. I. §. 464.) vorgetragene Theorie, überzeugen uns davon, daß dies Zurücktreten der Krätze auf die innern Theile nicht buchstäblich verstanden werden müsse. In der That können die mit der Krätze verwickelten innern Krankheiten die gleichen Folgen erzeugen, welche man sonst auf

Rech-

Rechnung der Wanderung des Krätzstoffes schriebe, wie dies von dem einfachen Rheumatismus und der einfachen Gicht ausgemacht ist, und daß nun, durch Verwickelung mit der Krätze, die Hautreize vermehrt und mehr consensuelle Folgen hervor gebracht werden, leuchtet ein.

96.

Damit ist indessen noch nicht gesagt, daß das Zurücktreten bei der wahren, ansteckenden Krätze gar nicht statt finde. Die Mögligkeit erhellt schon aus dem, was von dem Zurückschlagen der Hautkrankheiten überhaupt gesagt worden: und sichere Beobachtungen überzeugen uns von der nicht seltenen Erscheinung eines solchen Zustandes. Fast am häufigsten leiden die Lungen und die Brust, wenn die Krätze zurück tritt. Es entsteht ein heftiges Herzklopfen, mit Engbrüstigkeit und keichendem Athmen verbunden, und dies Asthma pflegt öfters Perioden zu bilden, in welchen ein allgemeiner Krampf oder heftige Zuckungen das Asthma begleiten. (Morgagni ep. XIV. art. 35.) Man bemerkte sogar, daß Brust-Entzündungen und tödliche Bräunen darauf folgten. (Th. II. §. 494.) Auch der Kopf und das gemeinschaftliche Empfindungs-Werkzeug wird oft beim Zurücktreten der Krätze angegriffen. Es entsteht ein beständiges Niesen, ein hartnäckiger Stockschnupfen, mit heftigen Kopfschmerzen, Augen-Beschwerden und Trübigkeit des Gesichts verbunden: die Augen sind entzündet, die Ränder der Augenlieder geschwollen und roth, und mit trockenen Schuppen bedeckt. (Th. II. §. 449. 450.) Man hat sogar plötzliche Amaurose auf die Unterdrückung der Krätze folgen gesehen. (Ludwig advers. med. pract. vol. II. p. I. p. 157.)

97.

Daß die Verrichtungen des gemeinschaftlichen Empfindungs-Werkzeuges in diesem Zustande unterdrückt und sehr gestört werden, erhellet daraus, weil man sehr häufig den Wahnsinn und die Melancholie darauf folgen gesehen. (Chiarugi vom Wahnsinn, Th. III. S. 687.) Auch führt man Fälle von Zuckungen, epileptischen, hysterischen und schlafsüchtigen Zufällen an, welche durch das Zurücktreten der Krätze entstanden waren: so wie auch Wassersuchten, Lähmungen und Gelbsuchten bisweilen durch die nicht ausgebildete Krätze entstanden, und auch wieder geheilt wurden, wenn man die Krätze hervor zu rufen wußte, oder wenigstens den Zustand hob, welcher das Zurücktreten veranlaßt hatte.

98.

Die Ursachen der Krätze sind theils Anlage, theils Gelegenheits-Ursachen. Die letztern reduciren sich auf einen Ansteckungsstoff, welchen man nothwendig annehmen muß, um die Fortpflanzung dieser Krankheit zu erklären. Von welcher besondern Natur derselbe sei, und ob insbesondere jene Milben (§. 89.) die Ansteckung befördern, ist noch nicht bis zur Evidenz erwiesen. Dieselben, oder wenigstens ähnliche Milben hat man in bösartigen Pocken und in argen Geschwüren gefunden, die doch durch diese Milben nicht erregt sein konnten. Ueberdem ist es noch unerklärbar, wie diese Milben das Zurücktreten der Krätze, durch Erstarrung, hervor bringen sollten. Unvereinbar ist mit dieser Milben-Theorie die nothwendige Rücksicht auf den innern Zustand des Körpers, und der Nutzen, den der Schwefel leistet, da andere Insecten durch öhlichte Mittel am sichersten getödtet werden.

99.

Dem sei nun wie ihm wolle (denn gradezu über diese Materie abzusprechen getraue ich mir nicht), so ist auch bei dieser ansteckenden Krankheit wieder merkwürdig, daß nur die Hautsäfte von dem Gift angegriffen und dagegen andere Feuchtigkeiten des Körpers verschont werden. In den Magen gebracht steckt das Krätzgift nicht an: auch wird das Blut auf keine Weise verändert. Dies bestätigt die Theorie der Ansteckung, welche (Th. I. §. 794. ff.) vorgetragen worden.

100.

Indessen fordert das Krätzgift eine gewisse Anlage in der Haut, wenn es die Krankheit erzeugen soll. Diese besteht vorzüglich zuvörderst in der Unreinlichkeit, welche bei armen Leuten, bei Kindern, in großen Kranken-Anstalten, Waisen- und Zuchthäusern die Ansteckung am meisten begünstigt. Daher können manche Personen, die beständig mit Krätzigen umgehn, wenn sie sich nur reinlich halten, vor der Ansteckung sich schützen: daher ist das beständige Waschen mit Salz- und Seifenwasser, oder das laue Baden in einer Abkochung von Kleye ein sehr gutes Mittel gegen die Ansteckung. Auch wird diese, nach sichern Erfahrungen, durch den Aufenthalt in Pferdeställen und durch die Ausdünstung der Pferde überhaupt, verhütet.

101.

Eine andere Art der Anlage zur Krätze ist in der langwierigen Schwäche und Erschlaffung der Gefäße des Unterleibes zu suchen. Diese, mit Stockungen verbunden, ist vorzüglich häufig bei denen Handwerkern, die ein sitzendes Leben führen, unverdauliche Kost geniessen, Brantwein trinken

und

und in einer verdorbenen Stubenluft leben. Schneider und Schuster bekommen deswegen die Krätze nur gar zu leicht. Daher sind Mädchen in den Jahren der Mannbarkeit und alte Weiber vorzüglich der Krätze unterworfen.

102.

Endlich wird auch die Ansteckung durch verschiedene epidemische Krankheiten begünstigt, besonders durch rheumatische und katarrhalische Fieber, so wie durch eine nasse und warme Jahres-Constitution. Daher bricht die Krankheit im Frühling am stärksten aus.

Zweites Kapitel.

Von den Flechten.

103.

Die Flechten sind ein ansteckender chronischer Ausschlag, der aus kleinen frieselförmigen, bisweilen heftig juckenden Bläschen besteht, welche eine rothe Grundfläche haben, sich ring- oder kreisförmig über den ganzen Körper ausbreiten, nach dem Aufplatzen meist eine eigenthümlich riechende Jauche von sich geben, mehlähnlichen Staub oder weißliche Borken absetzen und bisweilen die Haut geschwürig machen. Sie sind von den ältesten Zeiten an sehr häufig bemerkt worden, und die Alten unterscheiden sorgfältig mehrere Arten, die aber größtentheils dem herrschenden Humoral-System zu Gefallen ersonnen waren, und sich nur in so fern durch neuere Beobachtungen bestätigen, als man drei

Ar-

Arten von Flechten unterscheiden kann, welche indessen dennoch oft in einander übergehn und eine von der andern hervor gebracht werden.

104.

Die erste Art der Flechten ist die mehlichte. (Herpes farinosus) Hiebei schwillt die Haut etwas an, und wird rauh: es entsteht ein heftiges Jucken, aber größtentheils nur an denen Stellen, die mit Kleidern bedeckt sind. Berührt man diese Stellen, so klebt an den Fingern eine schlüpfrige Feuchtigkeit, die allenthalben, wohin sie kommt, das Jucken und Fressen vermehrt. Das bewaffnete Auge entdeckt kleine Bläßchen, die haufenweise in Trauben, Ringen oder Kreisen zusammen stehn, vom Reiben und dem Druck der Kleidungsstücke aufplatzen, eine mehlichte Oberfläche von schmuziger, gelblichweisser Farbe absetzen, ringsum aber roth aussehn, und sich in feine Risse oder Spalten zertheilen, welche allenthalben in der Oberhaut fortgehn. Diese Art erregt weniger Beschwerden, und greift die innern Organe weniger an, als die folgenden.

105.

Die zweite Art machen die Friesel-Flechten (Herpes miliaris, κεγχριας: Formica) aus. Diese entstehn gewöhnlich nach vorher gegangenem Fieber, welches einen hektischen oder rheumatischen Charakter hat, nicht sehr heftig ist, und nicht lange anhält. Am ganzen Umfang des Körpers, selbst im Antlitz, zeigen sie sich, als deutliche Friesel-Bläschen, die mit einem rothen, etwas harten und geschwollenen Rande umgeben sind, die selbst eine schmuzig graue oder gelbliche Farbe haben und sich von einem Mittelpunkt kreisförmig nach allen Seiten ausbreiten. Die Bläschen platzen auf, und geben

ben eine schmierige Feuchtigkeit von sich, welche nach verbrannten Schuhsohlen riecht und eine beträchtliche Schärfe hat. Roussel versichert aus derselben Salz-Krystalle erhalten zu haben, die wahrscheinlich aus phosphorsaurem Ammoniak, mit empyreumatischem Oehl verunreinigt, bestanden. Wenn wenig von dieser Jauche ausschwitzt, so verdickt sie sich leicht und geht in Schuppen von schmuziger Farbe über, welche die ganzen Stellen bedecken und dergestalt die Haut ungemein entstellen. Kratzt man diese ab, so tritt die dunkle Röthe wieder hervor, wobei die Stellen so aussehen, als ob sie beständig entzündet wären. Das Jucken verstärkt sich nicht allein nach dem Genuß solcher Speisen, die scharf, salzig und fettig sind, und nach geistigen Getränken, sondern auch gegen Abend, so wie es auch allemahl im Frühling, bei zunehmender Wärme der Atmosphäre zunimmt, wo dann die Flechten sich weiter verbreiten und weit mehrere Bläschen entstehn. Bisweilen pflegen auch bei Frauenzimmern, die Flechten sich nach den monatlichen Perioden zu richten.

106.

Breitet sich dieser Ausschlag über einen großen Theil des Körpers aus; so leiden allemahl auch andere Organe dabei. Die Haut dünstet weniger aus: das beständige Jucken zur Nachtzeit erzeugt Schlaflosigkeit und Mangel an Ernährung. Die Kranken haben einen fast beständigen Stockschnupfen: sie bekommen einen trüben Harn, der voll von kleienähnlichen Unreinigkeiten ist. Ihr Stuhlgang ist gewöhnlich verstopft: ihr Unterleib aufgetrieben und einzele Stellen in demselben verhärtet. Das weibliche Geschlecht leidet an Unterdrückung des Monatlichen und am weissen Fluß: Mannspersonen wer-

werden mager, bekommen geschwollene Füße und ein hektisches Fieber. Am allermeisten pflegen die Weiber an diesem Ausschlage zu leiden, wenn ihre Stufenjahre eintreten und die monatliche Reinigung anfängt zu stocken.

107.

Diese Art der Flechten unterscheidet sich von der Krätze, mit welcher sie sonst beträchtliche Aehnlichkeit hat, durch folgende Umstände:

a. Die Krätze breitet sich vom Orte der Ansteckung, mehrentheils von den Händen an, in keiner bestimmten Ordnung aus, verschont aber allezeit das Antlitz, und erstreckt sich hauptsächlich auf die Gelenke. Die Friesel-Flechten aber breiten sich von einem Mittelpunkt kreisförmig aus, und bisweilen wird der Mittelpunkt rein und gesund, wenn der Umfang noch mit Bläschen und grindigen Schuppen bedeckt ist. Auch kommen die Flechten eben so gut im Antlitz vor, als an den äussern Gliedmaßen.

b. Die Krätze bricht ohne Fieber aus, aber vor dem Ausbruch der Flechten geht mehrentheils ein Fieber her, auch gesellt es sich im Verlauf der der Krankheit, wenigstens bei Mannspersonen, oft zu derselben.

c. Die Krätze erzeugt einen schimmlichten Geruch der Ausdünstung: die Flechten aber einen brennzlichten Geruch wie nach Schuhsohlen.

d. Die Krätze greift die innern Theile nicht so an, als die Flechten: auch entsteht die wahre Krätze nie ohne Ansteckung, welche gleichwohl im Herpes nicht immer voraus gesetzt werden darf.

e. Die

e. Die Krätzpusteln geben keine so scharfe Jauche von sich, als die Flechten, und breiten sich deswegen auch nicht so schnell aus.

108.

Die dritte Art der Flechten kommt heut zu Tage seltener vor, war aber ehemals häufiger. Sie heißt Herpes ἐσθιομενος: die bösartige Flechte, weil sie sehr schnell die Kräfte des Körpers niederschlägt, und allgemeine Zerstörung der Haut und der drunter gelegenen Theile zur Folge hat. Nach einer starken Erhitzung oder Erkältung, oder nach Mißbrauch reizender Speisen und geistiger Getränke, entsteht plötzlich ein ziemlich heftiger Schmerz an irgend einer Stelle der Oberfläche des Körpers. Hierauf folgt in kurzer Zeit, oft schon in den ersten 24 Stunden, eine Blatter von der Größe einer Haselnuß, welche an der schmerzhaften Stelle einen Blutschwären zu erregen droht. Bald bricht die Blatter auf, und giebt blutige Jauche von sich, welche an dem Hemde fest klebt, und beim Losreissen desselben äusserst heftige Schmerzen verursacht. In wenigen Tagen breiten sich ringsumher fressende Hitzblattern aus, welche nicht gar übel aussehn, aber bald blutige Jauche von sich geben, sich mit schmutzigen Schorfen bedecken, die beim Reiben in Staub zerfallen. Itzt wird der Gestank aus der Jauche entsetzlich, und oft verfault, so zu sagen, ein beträchtlicher Theil der Haut, nebst den unterliegenden Theilen. Endlich stirbt der Kranke nach wenigen Wochen, während welcher er die unsäglichsten Schmerzen ausgestanden. (Hufelands Journal der prakt. Arzneik. B. II. St. 2. S. 183.)

109.

Selbst der gutartige Herpes kann doch äusserst gefährliche Folgen erzeugen, wenn er von der Na-

tur nicht gehörig ausgebildet wird. So wohlthätig der regelmäßige Ausbruch und die völlige Ausbildung dieses Exanthems in der scrofulösen, scorbutischen Kachexie, und selbst in der engländischen Krankheit bisweilen beobachtet worden; so höchst nachtheilig wird die mangelhafte Ausbildung, oder das sogenannte Zurücktreten der Flechten. Krämpfe und Zuckungen, heftige Schmerzen innerer Theile, Angst und Herzklopfen: Engbrüstigkeit und Wüstigkeit des Kopfes: Betäubung und Täuschung der Empfindungen: heftige Fieber mit Nerven-Zufällen verbunden: völlige Unterdrückung der thierischen Verrichtungen und ein plötzlicher Tod sind öfters die Folgen dieses Zurücktretens gewesen. Wenigstens entstehn allerlei langwierige Uebel aus dieser Quelle, Stockungen in den Gefäßen des Unterleibes, Gelbsucht, Wassersuchten, heftige Koliken und beständige Verstopfung. Besonders oft erfolgen beim weiblichen Geschlecht hysterische Zufälle, bei Mannspersonen die Gicht und Hypochondrie aus der mangelhaften Ausbildung der Flechten.

110.

Was die Ursachen betrifft, welche zur Erzeugung der Flechten Gelegenheit geben; so ist es eine sehr alltägliche und wahre Anmerkung, daß die ersten Wege oft den Stoff enthalten, durch welchen auf consensuelle Art die Flechten hervor gebracht werden. Die ältern griechischen Aerzte leiteten wenigstens die meisten Flechten von der Galle her, und noch heut zu Tage ist es bekannt, wie Unreinigkeiten der ersten Wege und Fehler der Verdauung auf die Erzeugung der Flechten wirken. Der Genuß scharfer, gesalzener Speisen, gewisser Fische und ihres Roggens, so wie der Mießmuscheln, und hitziger Getränke vermehrt die Ausbreitung der Flech-

ten,

ten, wenn sie einmahl da sind, und erzeugt sie auch bei vorhandener Anlage. So urtheilt Forster, daß der Pfeffer, in zu großer Menge genossen, Flechten veranlasse. (Bemerk. auf einer Reise um die Welt, S. 415. 419.) Heftige Leidenschaften, besonders Aerger, Verdruß und Schrecken, können aus der gleichen Ursache oft beschuldigt werden.

111.

Dann muß man auf örtliche Hautreize Rücksicht nehmen. Reizende Salben und Pflaster erregen bisweilen Flechten. Auf ähnliche Art wirken Fontanelle und die Seidelbastrinde. Auch von Halstüchern, die mit Smalte bestrichen waren, entstand dieser Ausschlag nach Sauvages. Die äussere Hitze treibt ihn gleichfalls heraus.

112.

Vorzüglich häufig liegt die Heilursache der Flechten in dem Zustande der Eingeweide des Unterleibes gegründet. Stockungen des Bluts in den Gefäßen der Pfontader und Erschlaffung der Eingeweide müssen als die erregende Ursache der Krankheit bei Weibern, deren monatliche Reinigung, und bei Mannspersonen, deren Hämorrhoidal-Fluß unterdrückt ist, beschuldigt werden. Hieher gehören auch die Fälle, wo die Flechten durch die scrofulöse Anlage und durch Geschwülste der Gekröse-Drüsen erzeugt werden. . . Daß ein flechtenartiger Ausschlag, als Folge der Milch-Versetzung entsteht, ist schon (Th. II. §. 645.) erinnert worden.

113.

Die ansteckende Eigenschaft der Flechten wird zwar von mehrern Schriftstellern geleugnet; auch läßt sich leicht zugeben, daß mehrere Fälle von Flech-

ten sich aus innern Krankheiten und von selbst entstandener Verderbniß erklären lassen; daß sie auch in gewissen geringern Graden nicht anstecken: allein durch Poupart's und Roussel's Beobachtungen ist es dennoch erwiesen, daß sie in höhern Graden der Verderbniß der Hautsäfte ansteckend werden. Man spricht auch von epidemischen Flechten (Lorry de morb. cut. p. 99.), aber es ist sehr zweifelhaft, ob darunter Friesel oder Flechten verstanden werden.

114.

Der Sitz der Krankheit scheint nach den verschiedenen Arten verschieden zu sein. Die mehlichten Flechten haben wahrscheinlich nur in der Oberhaut, die Friesel-Flechten in dem drunter liegenden Schleim-Netz und den Talgdrüsen der Haut ihren Sitz, und die bösartigen Flechten sind als arge Geschwüre anzusehen. Daß bei den Flechten nicht allein Congestionen zur Haut statt finden, sondern auch die Hautgefäße zerfressen, und die Oberhaut und das Schleim-Netz zerstört werden, ist ausgemacht, und erhellt unter andern schon daraus, daß bei längerer Dauer der Krankheit die Ausdünstung ganz unterdrückt ist. Frägt man aber nach der materiellen Ursache, wodurch diese Reizung und selbst Zerstörung der Haut hervor gebracht wird; so muß man bei der Beantwortung allerdings eine Schärfe der Hautsäfte mit in Anschlag bringen, welche durch Fehler der absondernden Werkzeuge hervor gebracht worden, und deren Verbesserung demnach lediglich auf der Umstimmung des Tons der belebten festen Fasern der Haut beruht. Von welcher Art aber jene Verderbniß der Säfte sei, kann man noch nicht mit Gewißheit bestimmen. Das thierische Fett scheint freilich vorzüglich ausgeartet zu sein: denn die Talgdrüsen werden zerstört: die Stellen fühlen sich schmie-

schmierig und fettig an: die Ausdünstung riecht gleichfalls brenzlicht, und oft erzeugt sich die Krankheit durch den Mißbrauch fettiger Speisen. (Trampel's Beobacht. B. II. S. 104.) Allein mit dem verdorbenen Fette müssen nothwendig auch mehrere scharfe Stoffe im Ueberfluß vorhanden sein, welches unter andern die Salzkrystalle beweisen, die Roussel aus der herpetischen Jauche will erhalten haben.

Vierte

Vierte Klasse.

Krankheiten der Ausleerungen.

Erster Abschnitt.

Flüsse.

Erstes Kapitel.

Blutflüsse.

I.

Allgemeine Abhandlung von denselben.

115.

Es ist schon (Th. I. §. 421.) gezeigt worden, daß die Lehre von den Blutflüssen auf der Lehre von den Congestionen beruht. Es läßt sich nämlich kein einziger Blutfluß gedenken, ohne einen widernatürlich verstärkten Andrang des Bluts zu den Gefäßen anzunehmen: und die Unterschiede, welche bei den Congestionen nach ihrer activen oder passiven Beschaffenheit gemacht werden, lassen sich auch auf die Blutungen anwenden, und brauchen hier kaum weiter erklärt zu werden.

116.

Passive Blutflüsse, welche durch Verletzung der Gefäße, durch Wunden (Th. I. §. 510.) und

Rup=

Rupturen (Th. I. §. 534. 538.) entstehn, unterscheiden sich wesentlich von denen, die durch innere und mehr allgemeine Ursachen erregt werden. Je mehr die Blutflüsse durch bloß örtliche Veranlassungen entstehn, je mehr sie also passive Congestionen voraus setzen; desto weniger kündigen sie sich vorher an, desto mehr merkwürdige Zufälle folgen aber darauf.

117.

Active Blutflüsse, welche einen allgemeinen Orgasmus des Bluts (Th. I. §. 401.) voraus setzen oder durch besonders thätige Congestionen (Th. I. §. 419.) entstehen, kündigen sich allezeit durch Zufälle an, welche von diesen Ursachen entspringen. Es gehen ein voller, schneller, zweimahl anschlagender Puls (pulsus dicrotus); Röthe, Aufgetriebenheit und Trockenheit der Haut; Unruhe und Schlaflosigkeit, schreckhafte Träume, sehr lebhafte Wirkung der Sinne, oft selbst Verwirrung der Seelen-Verrichtungen vorher. In dem Theil, aus welchem der Blutfluß entstehn wird, bemerkt der Kranke widernatürliche Gefühle von Schwere, Druck, Jucken und Schmerz: äusserlich erscheinen bisweilen rothe Flecke: die Verrichtungen des Theils werden verletzt. Im ganzen Körper, besonders aber in und um den leidenden Theil, wird das Gefühl von der Temperatur des Körpers verändert: Schauder und Frost wechseln mit Hitze ab. Das Blut, aus der Ader gelassen, nimmt eine derbe, federharte Speckhaut an.

118.

Diese active Blutungen sind bei jugendlichen vollblütigen Leuten, bei solchen die noch hinlängliche Lebenskraft haben und weder durch Luxus noch durch andere

andere Ursachen entkräftet sind, ferner in fieberhaften Krankheiten von entzündlichem, katarrhalischen oder rheumatischen Charakter, gewöhnlich. Sie zeigen sich ferner in gewissen Perioden, besonders im Frühling, als wohlthätige Veranstaltungen der Natur zur Abwendung der schädlichen Folgen, die vom Ueberfluß an Blut entstanden sein würden.

119.

Mit den Veränderungen, welche das Wachsthum und Alter der Menschen hervor bringt, sind öfters active Blutungen nothwendig verbunden. Da im kindlichen Alter der Andrang des Bluts zum Kopfe, als Folge der nothwendigen stärkern Ernährung, beträchtlicher ist (Th. I. §. 87.): so sind auch Blutungen aus den Gefäßen des Kopfes, Nasenbluten und selbst Blutflüsse aus den Ohren bei Kindern viel häufiger. In höhern Jahren entsteht eher eine örtliche Vollblütigkeit der Eingeweide der Brusthöhle und ein verstärkter Andrang des Bluts zu den Lungen (Th. I. §. 88. 478.) und daher ist das Blutspeien ein gewöhnlicher Zufall solcher Leute, die in den Jahren der Mannbarkeit stehn und schnell wachsen. Im höhern Alter dringt das Blut stärker zu den Gefäßen des Unterleibes, und daher entstehn leichter Blutungen aus den Hämorrhoidal-Gefäßen.

120.

So sehr diese Blutungen gewöhnlich die Zufälle erleichtern, welche vom Ueberfluß des Blutes entstehn, so sind sie doch auf keine Weise immer nachzuahmen: besonders, wann sie als Zufälle hitziger Krankheiten erscheinen. Der Aderlaß kann die Stelle dieser Blutungen nie völlig ersetzen, und wirkt bisweilen sehr nachtheilig, wann die Blutung

an

an sich auch gute Dienste that. (Th. I. §. 52.) Es ist überdem wohl gewiß, daß die Blutungen in Krankheiten, auch wenn sie wirklich activ sind, dennoch eher eine wohlthätige Remission der Krämpfe und der tumultuarischen Bewegungen andeuten, als daß sie den Krankheitsstoff eigentlich ausführen sollten. Es ist wahr, daß von Hippokrates Zeiten an, die Blutungen in vielen hitzigen Krankheiten als kritisch sind beobachtet worden. (Vergl. das erste Buch von Landseuchen, den dritten Wetterstand) Dagegen wird Niemand glauben, daß z. B. in katarrhalischen oder rheumatischen Fiebern die entstandenen Blutflüsse wirklich den Krankheitsstoff ausleeren, (Th. II. §. 132. 749.) sondern sie scheinen hier bloß durch Nachlaß der Krämpfe und Spannungen zu erleichtern.

121.

Sie sind alsdann vorzüglich wohlthätig, wenn weder zu wenig, noch zu viel Blut dabei ausgeleert wird. Fliessen nur wenige Tropfen Bluts aus, so ist dies ein Entscheidungs-Zeichen, welches nicht entscheidet (το κρισιμον οὐ κρινον), und man kann alsdann eben die üblen Folgen davon erwarten, welche von der wirklichen Unterdrückung der activen Blutflüsse entstehn. Entweder erregt die Lebenskraft, wenn sie noch hinreichende Thätigkeit hat, Congestionen und Blutungen aus andern Theilen, oder es entstehn Anhäufungen des Bluts in den innern Organen, besonders im Herzen, den Lungen und dem Unterleibe, wodurch die Unordnung der Verrichtungen und die Spannung und Krämpfe noch verstärkt werden, und selbst Nerven-Zufälle entstehn.

122.

Bei der Entwickelung der veranlassenden Ursachen der Blutflüsse muß man auf die Umstände Rücksicht nehmen, durch welche Congestionen entstehen. Stockungen des Bluts in den venösen Gefäßen sind oft erregende Ursachen der Blutungen, (Th. I. §. 418.) und daher muß man bisweilen mit auflösenden Mitteln die Blutflüsse zu stillen suchen. So kann der Hämorrhoidalfluß gemindert werden, wann man die Stockungen in den Gefäßen der Pfortader zu zertheilen weiß. So werden Mutter-Blutstürzungen oft geheilt durch solche Mittel, die bei gichtischen Personen den gehinderten Umlauf des Bluts durch den Unterleib wieder freier machen. Da nun mit den Stockungen gewöhnlich örtliche Vollblütigkeit verbunden ist (Th. I. §. 478.), so muß man auch auf diese Rücksicht nehmen, wenn man Blutungen behandeln will.

123.

Congestionen setzen oft verstärkten Reiz der Blutgefäße, oft selbst krampfhafte Spannungen und Zusammenschnürungen in einzelen Theilen des Blutsystems voraus, wodurch das Blut mit zu großer Gewalt zu andern Theilen getrieben wird. (Th. I. §. 418.) Daher werden auch viele Blutflüsse aus dieser Ursache hergeleitet werden müssen. Man muß daher oft Ausartungen der Säfte in gewissen Theilen beschuldigen, die entweder unmittelbar, oder auf consensuelle Art die blutenden Gefäße angreifen. Unreinigkeiten der ersten Wege, besonders Galle, erzeugen viele Blutflüsse. In hitzigen Krankheiten gehen vor mehrern Blutungen mancherlei widernatürliche Gefühle her: besonders Schauder und Frost, gespannte Beschaffenheit und Klopfen der Herzgrube, Ziehen und heftige Schmerzen im Genick,

nick, innere Angst und Herzklopfen, Erbrechen und Härte des Pulses. Darnach erfolgen Blutungen, vorzüglich aus den obern Theilen, welche aber selten sehr wohlthätig sind, indem sie, wie andere Congestionen und selbst Entzündungen (Th. II. §. 402.), durch Krämpfe unterhalten werden. . Daher tragen auch stark angelegte Binden, auch die äussere Kälte zur Erzeugung der Blutungen vieles bei, weil das Blut zu gewissen Theilen zu stark angetrieben wird.

124.

Ferner ist die vermehrte Expansivkraft des Bluts, als eine erregende Ursache der Blutungen anzusehn: (Th. I. §. 281. 474.) und alles, was diesen Zustand veranlassen kann, kann auch Blutungen erzeugen. Heftiger Orgasmus der Säfte, äussere Hitze, Genuß reizender Speisen und geistiger Getränke, zu starke Anstrengung des Körpers, heftige Leidenschaften; besonders aber Trennbarkeit der Säfte in ihre entfernte Bestandtheile, oder pathologische Fäulniß, sind oft als erregende Ursachen der der Blutflüsse anzusehn. Aus diesem Grunde giebt es gewisse Luft-Constitutionen, welche die Blutungen vorzüglich begünstigen. Im Frühling und während gewisser Epidemieen sind sie besonders gewöhnlich.

125.

Dann muß man auf die Schwäche einzeler Theile, beim vermehrten Antrieb des Bluts vom Herzen aus, aufmerksam sein. Bei dieser Schwäche findet Erschlaffung und Erweiterung der Gefäße eines einzelen Theiles statt, (Th. I. §. 417.) und dadurch werden Blutflüsse sehr oft erzeugt. Daher giebt es eine erbliche Anlage zu Blutflüssen, welche

sich

sich bei dem Bluthusten und den Hämorrhoiden durch alltägliche Erfahrungen bestätigt. Je beträchtlicher nun die Erschlaffung und Erweiterung der Gefäße an dem Orte der Blutung ist, und je weniger thätig die Lebenskraft des Herzens dabei gewirkt hat; desto passiver sind die Blutungen, desto mehr eigentlich zusammenziehende Mittel werden erfordert, wodurch die erweiterten Gefäße auf ihren natürlichen Durchmesser zurück gebracht werden können. (Vergleiche Th. I. §. 173.)

126.

Die Folgen, welche durch Blutungen hervor gebracht werden, sind, auch selbst dann, wenn sie an sich activ sind, dennoch nicht immer wohlthätig. Sie werden sehr leicht zu einer Hyperkrisis (Gal. com. 3. in prorrhet. p. 208.) und schaden alsdann, so wie, wenn sie passiv waren, auf folgende Weise. Die Verminderung des Bluts raubt den festen Theilen ihren habituellen Reiz; und, wenn gleich auf eine Zeitlang dadurch die Reizbarkeit und Empfindlichkeit erhöht werden; so nehmen sie doch beim völligen Mangel des gewohnten Reizes, endlich ganz ab. Die Verdauung, Ernährung und alle übrige Verrichtungen wirken träger, und es entstehn davon Stockungen und Ausartungen aller Säfte. (Th. I. §. 479. 482.)

127.

Daher lassen sich nun folgende Erscheinungen erklären, die nach Blutungen zu entstehn pflegen. Gefühl von Schwäche und Mattigkeit, öftere Schauder und Frösteln, Bleiche und Kälte des ganzen Körpers: Täuschung und Unterdrückung der Empfindungen: Flor vor den Augen oder Benebelung, Sausen vor den Ohren oder Schwerhörigkeit:

Wü-

Wüstigkeit des Kopfes, Taumel, stumpfer Kopf-schmerz, Empfindung von Kälte im Hinterhaupt und Nacken: Schlummersucht oder stille Verwirrung der Einbildungskraft, Schwindel und wirklicher Wahnsinn. Ferner Krämpfe und Zuckungen (Th. I. §. 482.): bleiche Farbe des ganzen Körpers: Wallungen bei jeder Bewegung oder nach dem Genuß etwas reizender oder erhitzender Speisen (Th. I. §. 479.): gewöhnlich ein kleiner, schwacher, leerer Puls: Einsinken des Volumens des ganzen Körpers, oft auch Wasser-Geschwülste und Kachexien: matter erloschener Blick der Augen und endlich völliger Verlust der Lebenskraft. Daraus sieht man, daß nicht allein eine große Menge langwieriger Krankheiten aus dieser Quelle fliessen, sondern daß auch selbst der Tod, nach vorhergegangenen heftigen Nerven-Zufällen, darauf folgen kann.

128.

In dem Theile, welcher die Blutung erlitten hat, wird die Mischung des Blutes durch die beständige Congestion verändert: es wird trennbarer und daher entstehn schleimige Stockungen und Schleimflüsse. (Th. I. §. 291.) Daher folgen dann auch Ausartungen der Säfte und Entzündungen des durch die Congestion gereizten Theils. Auch macht die Erweiterung der Gefäße, daß sehr oft Blutungen, die sich einmahl nach einem gewissen Theile gewöhnt haben, beständig wieder aus demselben erfolgen. (Th. I. §. 425.) Daß nun dabei der Körper sehr geschwächt werden muß, ist begreiflich.

129.

Trotz aller dieser auffallenden Folgen, welche durch starke Blutungen, sie mögen nun passiv oder active Hyperkrisen sein, entstehn, giebt es doch eine Menge

Menge von Beispielen, wo die Natur sich so an die Blutungen gewöhnt, daß sie keinen beträchtlichen Nachtheil hervor bringen. So war ein Nasenbluten nicht gefährlich, durch welches in zehn Tagen, mehr als siebenzig Pfund Blut weggingen. (Act. erudit. Lipſ. a. 1688. p. 205.) Bei Weibern, deren monatliche Reinigung sehr stark fließt, bemerkt man oft die schrecklichsten Blut-Verlüste, ohne daß das Leben dadurch in große Gefahr geräth. Ungeachtet indessen sehr bald wieder eine beträchtliche Menge Blut erzeugt wird, so werden doch die festen Theile nicht so schnell wieder ernährt, und erhalten nicht ihre gehörige Festigkeit.

130.

Verschiedene Blutungen kommen freilich aus arteriösen Gefäßen: indessen läßt sich nicht läugnen, daß die meisten Fälle diejenigen sind, wo das Blut aus den Mündungen der Venen hervor quillt, wo also in gewisser Rücksicht eine umgekehrte, progressive Bewegung in den Venen vorausgesetzt werden muß. (Th. I. §. 429.) Dieser Zustand wird hauptsächlich durch Stöckungen oder Krämpfe in den grössern Stämmen der Venen hervor gebracht.

131.

In der besondern Pathologie können wir nur solche Blutflüsse abhandeln, die selbstständig sind und eine eigene Behandlung erfordern: dagegen werden solche Blutungen, die bloße Zufälle eines andern allgemeinen Zustandes sind, für die Semiotik verspart. (Th. II. §. 3.)

II.

Vom Bluthusten.

132.

Der Bluthusten besteht in einer Ausleerung des Bluts aus den Lungen, vermittelst des Hustens: es unterscheidet sich dieser Blutfluß von andern, die auch aus dem Munde ausgeleert werden, durch die vorher gegangenen Brüst-Zufälle, durch die Beschaffenheit des Bluts und durch die Symptome, welche diese Ausleerung begleiten oder darauf folgen.

133.

Wenn dies Uebel nicht durch äussere Gewaltthätigkeiten entsteht; so gehn vor demselben allezeit mehrere Zufälle her, die sehr starke Congestionen zu den Lungen, verletzte Beschaffenheit derselben und gestörten Umlauf des Bluts in den äussern Gliedmaßen anzeigen. Beschwerden beim Athmen, Angst und Herzklopfen, vorzüglich beim Treppensteigen: Schauder und Frösteln, mit fliegender Hitze abwechselnd: Schmerzen im Rücken und Gefühl von Druck und Schwere in der Brust: ein harter und enger Puls: Verstopfung des Stuhlganges: krampfhafte Bewegungen im Unterleibe: Klopfen und Spannung in der Herzgrube: fast beständige Trägheit, Zerschlagenheit oder Schwere der Glieder, verdrüßliche Stimmung des Gemüths: unruhige Nächte: schreckhafte Träume: des Morgens ein salziger oder bitterer Auswurf: diese Zufälle gehn oft mehrere Tage vor dem Ausbruch des Bluthustens her.

134.

Dann folgt nach der leichtesten Anstrengung des Körpers, oder nach dem Genuß von Speisen und

und Getränken eine wellenförmige Bewegung auf einer oder der andern Seite des Thorax: ein noch mehr salziger Geschmack des Speichels: heftige Wallungen des Bluts: vermehrte Angst: das besondere Gefühl von aufsteigender Hitze im Thorax und in der Luftröhre: ein Kitzel in der Luftröhre und Reiz zum Husten: dann ein heftiger, trockener, schmerzhafter Husten, der gleichwohl in einigen Fällen fehlt, und dann die Ausleerung einer grössern oder geringern Menge schäumichten, hellrothen Bluts, womit oft ein Röcheln oder das Geräusch von Kochen in der Luftröhre bemerkt wird.

135.

Nachdem nun die Ursachen des Bluthustens verschieden sind, nachdem die Menge des ausgeleerter Bluts grösser oder geringer ist, nachdem mehr oder weniger beträchtliche Beschwerden des Athmens voraus gegangen; nachdem ist auch der Erfolg des Bluthustens verschieden. Hat Jemand gar keine widernatürliche Anlage zu Brustkrankheiten, ist er bloß sehr vollblütig, und sind andere gewohnte Blut-Ausleerungen unterdrückt, wird wenig Blut dabei ausgeführt: sind keine beträchtliche Beschwerden des Athmens voraus gegangen, folgen auch keine andere Zufälle darauf, als ein bloßer Auswurf von Schleim: leiden die Kräfte nachher nicht, und spürt der Kranke nach Tische keine beträchtliche Hitze, so hat man eher Hoffnung, daß eine bloße Erweiterung der Lungen-Gefäße die Ursache des Bluthustens ist. So weiß man Beispiele, wo 30 bis 40 Jahre lang ein periodischer Bluthusten ohne Verletzung der Gesundheit fortdauerte. (Tulp. observ. II. 11. . . Nov. act. nat. cur. vol. 1. obs. 1.)

136.

Wann hingegen schon lange Zeit beträchtliche Brustbeschwerden voraus gingen, der Kranke vielleicht gar schon an Brust-Krankheiten von bedeutender Art, an Schwindsuchten gelitten oder wenigstens einen sehr engen Thorax und eine üble Bildung desselben hat: wann die Ausleerung sehr beträchtlich ist, und nachher Beschwerden auf der Brust zurück läßt: wann besonders stumpfe Schmerzen unter dem Brustbein, vermehrte Wärme nach Tische und gegen Abend, die mit Schaudern abwechselt, zurück bleiben: wann der Kranke nicht auf einer gewissen Seite liegen kann, sondern alsdann gleich heftige Angst, Husten oder wohl gar Gefahr der Erstickung erleidet: wann er beim Treppensteigen keicht, und des Morgens besonders ein Röcheln auf der Brust, oder ein übler, salziger Auswurf bemerkt wird, dann ist zu fürchten, daß die Krankheit einen üblen Ausgang nimmt. Sie pflegt alsdann öfter wieder zu kommen, und zwar bindet sie sich bei ihrer Rückkehr an gewisse Perioden. So pflegt sie alle Frühjahre und im Herbst, oder hauptsächlich in der strengen Kälte des Winters wieder zu kommen, und endlich in Lungen-Entzündungen oder in Verschwärungen der Lungen überzugehn.

137.

Die Ursachen, wodurch der Bluthusten erzeugt wird, sind zum Theil als Anlagen in dem Körperbau des Menschen gegründet, und es giebt demnach einen erblichen Bluthusten, der bei Kindern in eben den Jahren auszubrechen pflegt, wo er bei den Aeltern erschien. Auch kann man in den Lungen selbst eine natürliche Anlage zu dieser Krankheit nicht verkennen. Die Luftzellchen der Lungen, die den Elementarbau derselben ausmachen, sind nämlich aus einer

zarten, luftdichten Membran gebildet, welche größtentheils aus einem wunderbar gebildeten Netze von venösen Gefäßen besteht, welche mit den arteriösen beständige Anastomosen eingehen. Da nun die Lungen so nahe am Herzen liegen und die Gefäße derselben unmittelbar aus der vordern Kammer des Herzens entspringen; so ist es begreiflich, daß die Congestionen zu den Lungen äusserst gewöhnliche Zufälle sind.

138.

Wenn nun Jemand noch eine sehr flach gewölbte und enge Brust, oder eine übel gebildete, durch die engländische Krankheit mißgestaltete Brust hat; so ist dies als eine besondere Anlage zu dieser Krankheit anzusehn. Auch disponirt ein gewisses Alter, nämlich das jugendliche, vom 16ten Jahre an bis ins 30ste, vorzüglich zu dieser und andern Brustkrankheiten. Ferner sind solche Menschen, die einen sehr zarten Körperbau, eine lebhafte, aber begränzte Röthe auf den Wangen, einen langen Hals und flügelförmig hervor stehende Schultern haben, die an heftigen Leidenschaften, an öfterm Nasenbluten in der Jugend gelitten, oder deren gewohnte, natürliche Blutflüsse unterdrückt sind, sehr zu dem Bluthusten geneigt.

139.

Die Gelegenheits-Ursachen sind zuvörderst in äussern Gewaltthätigkeiten, Verwundungen der Lungen, in einem Fall, Stoß auf die Brust, oder in zu starken Erschütterungen der Lungen durch Tragen schwerer Lasten, heftiges Laufen, Schreien, Singen, Blasen der Instrumente, Husten, Erbrechen, anhaltendes Niesen, zu suchen. Dann können auch heftige Leidenschaften, selbst niederschlagende, als beständ-

beständiger Aerger und Verdruß; zu vieles Wachen; zu anhaltende Anstrengung des Geistes; Mißbrauch geistiger Getränke, des Weins und Koffe's, und reizender, erhitzender Speisen, selbst die Anstrengung beim Beischlafe, dazu beitragen, die Gefäße der Lungen gewaltsam zu erweitern oder sie zur Ruptur zu bringen.

140.

Auf die Atmosphäre muß man vor allen Dingen Rücksicht nehmen. Eine eingeschlossene, durch thierische Ausdünstungen, oder andere irrespirable, scharfe Theile verunreinigte Luft kann auch bei den gesundesten Menschen den Bluthusten erzeugen. Dies ist mit ein Grund davon, warum Schuster, Schneider, Perukenmacher, Weber, Tuchmacher, Stumpfwirker, Becker und Müller dem Bluthusten besonders unterworfen sind: darum bekommen ihn auch Hütten-Arbeiter und Bergleute so leicht. Auch eine sehr kalte, trockene Luft, die beständig von scharfen Ostwinden beherrscht wird, schadet den Lungen durch das Uebermaß an Sauerstoff, welches ihnen mitgetheilt wird. Dadurch werden die Lungen zu sehr gereizt und dergestalt entsteht der Bluthusten in hohen, gebirgigen Gegenden, und in der strengen Kälte des Winters nicht selten.

141.

Anderweitige Krankheiten des Körpers geben ebenfalls Gelegenheit zu diesem Uebel. Zu den merkwürdigsten Veranlassungen zum Bluthusten gehören die Stockungen des Bluts im Unterleibe und die Schwäche und Zartheit der Gefäße desselben, wodurch Krämpfe erzeugt und das Blut zu sehr nach den obern Theilen des Körpers getrieben wird. Solche Personen, die ein sitzendes Leben

 führen,

führen, unverdauliche Sachen geniessen, Kummer und andere Ursachen zulassen, wodurch der Umlauf des Bluts durch den Unterleib erschwert und eine Atonie der Organe desselben erzeugt wird, sind auch zum Bluthusten sehr geneigt. Unreinigkeiten der ersten Wege, Aufwallen der Galle, Verstopfungen oder Stockungen in den Gefäßen der Pfortader, sind oft diejenigen Zufälle, welche vor dem Bluthusten her gehen und dasselbe auch erregen. Daher sind, nach Fr. Hofmanns Bemerkung, auflösende und gelinde ausführende Mittel in dem Bluthusten sehr zuträglich.

142.

Auch andere Brustkrankheiten, Schwindsuchten, Lungen-Knoten, Brust-Wassersuchten, geben zur Erzeugung des Bluthustens Gelegenheit. Und endlich entsteht er nicht selten von mangelhafter Ausbildung der Hautkrankheiten, der Krätze, der Pocken und Masern.

III.

Vom Blutbrechen.

143.

Wenn nach vorher gegangenen Beschwerden des Magens und der Eingeweide des Unterleibes, ein schwärzliches, geronnenes, mißfärbiges, sehr übel riechendes, mit Schleim vermischtes Blut nicht durch Husten, sondern durch Erbrechen ausgeleert wird; so sagt man, daß der Kranke am Blutbrechen leide. Ein höherer Grad dieser Krankheit, wobei ein chronischer Zustand des Körpers statt findet, heißt die schwarze Krankheit des Hippokrates.

144

144.

Gewöhnlich kann man beim Blutbrechen Stockungen des Bluts im Unterleibe, und ein besonderes Leiden der Leber oder der Milz, voraus setzen. Es sind entweder Weiber, deren monatliche Reinigung unterdrückt ist, oder die sich schon in den Jahren befinden, wo diese periodische Blut-Ausleerung ins Stocken geräth; oder es sind Mannspersonen, die Geschwülste der Leber und einen kachektischen Zustand, mit langwieriger Gelbsucht erleiden, oder die lange Zeit an einem gichtischen oder Hämorrhoidal-Zustand gelitten haben. Oft sind auch langwierige Wechselfieber voraus gegangen, welche mancherlei Beschwerden des Unterleibes zurück gelassen haben.

145.

Bei solchen Personen gehen allerlei Zufälle, die in Fehlern der Verdauung und krampfhaften Zusammenziehungen im Unterleibe ihren Grund haben, der Krankheit selbst voraus. Sie klagen über öftere Uebelkeiten, Ekel, Magendrücken, Magenkrämpfe, mit Ohnmachten und Zusammenlaufen eines sauren Schleims im Munde, über beständiges Gefühl von Völle in der Herzgrube, aufgetriebene Beschaffenheit derselben, Härte und Geschwulst, besonders in der linken Seite. Sie leiden an hartnäckiger Verstopfung, öftern Blähungen, Aufsteigen von Winden nach oben und häßlich riechendem Aufstoßen: ihr Appetit fehlt bisweilen völlig: oft aber haben sie sehr starke Eßlust, oder wohl gar einen Heißhunger, der sie antreibt, widernatürliche, ekelhafte, besonders erdige Sachen zu verschlingen. Beim weiblichen Geschlecht zumahl finden sich diese Gelüste häufig ein.

146.

Dazu kommen folgende Zufälle: öftere innere Angst, mit Herzklopfen, Schwindel, Sausen vor den Ohren, Benebelung des Gesichts und selbst mit Ohnmachten verbunden: öftere Kolikschmerzen, zumahl bei Mannspersonen, deren Hämorrhoidalfluß unterdrückt ist: Traurigkeit und beständiger Mißmuth: ein trübes, mattes Ansehn der Augen, Wasser-Geschwülste der Augenlieder: ein blauer, mißfärbiger Ring um die Augen: ein fahles oder schmutziges Ansehn des ganzen Antlitzes: ein schwacher, harter, krampfhafter Puls: öfters Frösteln und matte Hitze gegen Abend, mit kalten, klebrigen Schweissen verbunden: unruhige Nächte und des Morgens ein roher, wässerichter Harn.

147.

Unter diesen Zufällen ist das Magendrücken und der mit Ohnmachten verbundene Magenkrampf einer der gewöhnlichsten und beständigsten. Es nimmt dabei die innere Angst ausserordentlich zu, bis endlich mit heftigem Seitenstechen, vorzüglich auf der linken Seite, mit beständigem Würgen und Anfällen von Ohnmachten die Ausleerung des Bluts folgt. Das Blut sieht schwärzlich oder braun, oder wie Bier- oder Weinhefen aus, ist selbst, wie der Verfasser des zweiten Buches von Krankheiten (Hipp. opp. p. 486. Foës.) sagt, dem Safte des Dintenfisches (Sepia octopodia) ähnlich (οἷον πολυπου θολον). Es ist dabei so scharf sauer, daß es die Zähne stumpf macht und die Mundhöhle angreift, oder es hat einen alkalischen, oder hepatischen Geruch. Die Ausleerung des Bluts geschieht in Absätzen, und in den Zwischenzeiten fühlt sich der Kranke äusserst entkräftet, wo er nicht gar ohnmächtig wird: der Leib bleibt ihm immer noch aufgetrieben: der Ma-

Magenschmerz und die Unterdrückung der Empfindungen dauert fort. Man fürchtet demnach gewöhnlich einen sehr gefährlichen Ausgang der Krankheit; allein die Erfahrung lehrt, daß dies bei weitem nicht immer der Fall ist.

148.

Ist in verschiedenen Absätzen genug Blut ausgeleert: so liegt der Kranke zwar in einem betäubten, entkräfteten Zustand, und klagt immer noch über Druck und Völle in der Herzgrube, über beständigen Schwindel und Flimmern vor den Augen; allein er fällt, nachdem der Anfall etliche Stunden oder auch längere Zeit gedauert hat, in einen ruhigen Schlummer, und fühlt sich nach dem Erwachen großentheils von den vorher gegangenen Zufällen, besonders von der Angst, dem Magenkrampf, dem Seitenstechen und den Kolikschmerzen befreit, und erholt sich allmählig wieder. Auf diese Weise kann man, wenn sich das Blutbrechen zu dergleichen chronischen Beschwerden des Unterleibes gesellt, dasselbe als kritisch betrachten, indem es sehr viel zur Erleichterung der Beschwerden beiträgt. Man hat Beispiele, daß dadurch die hartnäckigste Gelbsucht, die heftigsten Hämorrhoidal-Koliken, und die langwierigsten Geschwülste des Gekröses gehoben wurden.

149.

Indessen kommt der Blutfluß sehr oft periodisch wieder, wenn der innere Zustand, von welchem er abhängt, sich wieder erneuert. Beim weiblichen Geschlecht, wenn es an beschwerlichem Monatsfluß leidet, bei Mannspersonen, deren Hämorrhoiden nicht gehörig fliessen, oder die an gichtischen Zufällen leiden, kommt dieser Blutfluß entweder alle Monate oder zu einer andern bestimmten Zeit wieder.

Allein

ich bemerkt zu haben, daß er in manchen Fällen im Frühjahr, in andern aber im Herbste leicht wiederkehrt. So wohlthätig der Blutfluß an sich ist, wenn er jene chronische Zufälle erleichtert; so nachtheilig wird er doch bei oft wiederholten Anfällen. Er pflegt alsdann langwierige Schwäche des ganzen Körpers und einen kachektischen Zustand zu erzeugen, der häufig in Wassersuchten oder in Schwindsuchten übergeht.

150.

Sehr nachtheilig ist auch das Blutbrechen, wenn es eine Verschwärung irgend eines Organs voraus setzt. Vorzüglich häufig hat man bei Verschwärungen der Leber dergleichen Blut-Ausleerungen beobachtet, und dann kündigten sie, wie bei dem berühmten Naturforscher Aublet, den Tod an. Am gefährlichsten ist das Blutbrechen unstreitig in hitzigen Fiebern, wenn die Lebenskraft schon gesunken ist (Th. II. §. 208.), und nach Verwundungen oder heftigen Entzündungen des Magens.

151.

Die Ursachen, wodurch das Blutbrechen entsteht, liegen, nach dem, was vorher von desselben Symptomen beigebracht worden, sehr häufig in der Milz gegründet. Deutlich bemerkte Muzel, daß die Milz nach dem Tode scirrhöse und verkleinert war, und daß aus der Milz in den Magen diejenige Materie gedrückt werden konnte, welche während der Krankheit ausgeleert worden war. Man bemerkte varicöse Ausdehnungen in der Kranzvene des Magens und in der Milzvene: und die Milz war bisweilen dabei so zerstört, daß man nur wenig Reste von ihr entdecken konnte. Daher hat man seit Galens Zeiten sogar im natürlichen Zustande

einen

einen beständigen Uebergang der Unreinigkeiten und besonders saurer Stoffe aus der Milz in den Magen durch die Venen angenommen, welches doch höchstens nur im widernatürlichen Zustande, bei offenbar umgekehrter Bewegung des venösen Blutes möglich ist. (Vergl. Th. I. §. 429.) Grade aber in der schwarzen Krankheit tritt der Fall ein, wo die Milzvene das Blut aus der Milz ihren Aesten, besonders der grössern Kranzvene des Magens und der linken Magen-Netzvene mittheilt, aus welcher es dann in die Höhle des Magens ausgeleert wird; dagegen kann es auch aus der Pfortader selbst in die kleine Kranzvene und aus der linken Gekröse-Vene in die rechte Magen-Netzvene auf umgekehrte Art eindringen. *) Daher fand man nicht selten eine ähnliche schwarze Materie, als ausgebrochen war, in den Venen des Gekröses, und diese übermäßig ausgedehnt.. Das Blut fließt im natürlichen Zustande so äusserst langsam durch die Pfortader, daß die Geschwindigkeit desselben, nach Keils und Wintringhams Berechnung, wohl 14 bis 15000 mahl geringer ist als die Geschwindigkeit der Bewegung des Bluts in der cöliacischen Arterie. In der Milzvene fließt es vorzüglich langsamer, so wie es schon in der Milzarterie, wegen ihrer beträchtlichen Weite und Schlaffheit, sich langsamer bewegt. Die Milz ist das blutreichste Eingeweide des Körpers; in ihr anastomosiren die Arterien deutlich mit den Venen, und es scheint in diesem Eingeweide das arteriöse Blut vorzüglich viel Sauerstoff zu verlieren und Kohlenstoff anzuziehen, weil nachher die an Koh-

*) Diese Theorie ist schon von Stukeley in seinem Werke the spleen (fol. Lond. 1723.) p. 21. vorgetragen worden.

Kohlenstoff so reiche Galle daraus bereitet werden soll. Darum ist auch das Blut der Milz im natürlichen Zustande mißfärbiger und weniger trennbar. Und man sieht daraus, wie die schwarze Krankheit mit der kranken Organisation der Leber, mit Stockungen im ganzen Pfortadersystem, mit den Hämorrhoidal-Zufällen und mit der Unterdrückung der monatlichen Reinigung zusammenhängt. Leidet die Leber an Verschwärungen, so giebt es noch einen nähern Weg, auf welchem das verdorbene Blut in den Magen gelangen kann, nämlich durch die Gallengänge unmittelbar in den Zwölffingerdarm und aus diesem in den Magen. Daher fand man auch nach dem Tode die Gallengänge voll von geronnenem und verdorbenem Blut.

152.

Krämpfe im Unterleibe, die besonders die untern Gefäße der Pfortader verengern und zusammenschnüren, treiben das Blut in die obern Aeste, und verursachen gleichfalls eine Ausleerung desselben durch die Kranzvenen und durch die Magen-Netzvenen. Bei hysterischen Personen können sowohl die Stockungen als die fortdaurenden krampfhaften Verengerungen im Unterleibe die Ursache des Blutbrechens sein, und daher muß man krampfstillende Mittel mit auflösenden verbinden, um das Uebel zu heilen. (Bang diar. nosocom. Haffn. 1783. Aug. 6.) Auf ähnliche Art wirkt die Gicht, die gleichfalls Krämpfe und Stockungen im Unterleibe hervor bringt, und dergestalt die Ursache des Blutbrechens werden kann. In der Schwangerschaft werden bisweilen die untern Gefäße der Pfortader gedrückt, und bei Ueberfluß an Säften tritt das Blut in die obern Aeste derselben ein, wodurch gleichfalls Blutbrechen entstehen kann.

153.

Bisweilen hängt das Blutbrechen von der Einwirkung epidemischer Constitutionen ab, wie Fr. Hoffmann von einer solchen Epidemie zu Merseburg Nachricht giebt. (Medic. ration. system. tom. IV. sect. 1. c. 3. p. 70.) Auch in Faul- und Gallenfiebern kann dasselbe epidemisch vorkommen, wo es dann immer üble Vorbedeutungen gewährt: so wie es im Scorbut gleichfalls völlige Ausartung anzeigt.

154.

Von örtlichen Krankheiten des Magens hängt es ab, wenn es Folge der Verwundungen desselben, der verschluckten Blutigel (River. Cent. IV. obs. 26.), des Magenbruches (Act. helvet. tom. III. p. 10.) und eines Aneurysma in der cöliacischen Arterie war.

IV.

Vom Blutharnen.

155.

Der Urin wird bisweilen flammenroth, ohne daß diese Farbe vom beigemischten Blut herrührte. In hitzigen Fiebern, welche im Frühling ausbrechen, nimmt die Galle einen Grad von Verderbniß an, der mit der rothen Farbe verbunden ist. Nach Fourcroy's Untersuchungen (Mém. de la societ. de médec. vol. V. p. 438.) wirken Säuren, die doch sonst die Galle nieder schlagen und ihren Färbestoff abscheiden, nicht auf einen solchen Harn. Beim Abrauchen im Wasserbade riecht er wie ranziges Oehl, und endlich erhält man durch das Abrauchen ein röthliches, fettiges Extract, welches

sich

sich nur im Weingeist, wie ein wahres Harz, auflösen läßt, da das Extract vom gesunden Harn sich im Wasser und Weingeist gleich leicht auflöset. Es ist also wahrer Färbestoff der Galle, der in solchen Fällen zu den Nieren geht, und mit dem Urin aus ihnen ausgeschieden wird. Es unterscheidet sich also dieser flammenrothe Bodensatz des Harns vom wahren Blute wesentlich. Wahrscheinlich gehören hieher die Fälle vom Blutharnen, die Amatus von Portugall (Cent. II. cur. 93.) und Marcellus Donatus (Hist. mirab. lib. IV. c. 29.) erzählen, wo sich Fieber, Wasser- und Gelbsuchten dadurch entschieden. Doch kann der Fall des letztern auch als wahres Blutharnen aus dem Folgenden erklärt werden. Auch vom Genuß der Himbeeren und der Früchte des Cactus Opuntia entsteht ein rother Bodensatz im Harn.

156.

Wir können bei dieser Krankheit einen dreifachen Sitz unterscheiden, in den Nieren, in der Harnblase und in der Harnröhre. Die erstere Art setzt sehr oft allgemeine Ursachen, die zweite Art ebenfalls, doch oft auch örtliche, und die dritte Art vorzüglich örtliche voraus.

157.

Kommt das Blut aus den Nieren, so sind zuvörderst Zufälle des Leidens dieser Organe, oder Symptome der Stockungen im Unterleibe, oder Zufälle des allgemeinen Orgasmus der Säfte voraus gegangen. Heftige Schmerzen in der Nieren-Gegend, mit dem Gefühl von Einschlafen der Schenkel und krampfhafter Anziehung der Hoden verbunden, oder die Zufälle einer wahren Entzündung der Nieren (Th. II. §. 665.) oder der Verschwärung der-

derselben (Th. II. §. 669.) gehen vorher. Oft zeigen sich auch bloß die Zufälle der Stockungen im Unterleibe, Hämorrhoidal-Beschwerden, und Unterdrückung des monatlichen Blutflusses, mit Verstopfung des Stuhlgangs, Aufblähung des Leibes, heftiger Angst und schmerzhaftem oder unterdrücktem Abgang des Urins verbunden. Hierauf folgt alsdann der Ausfluß des Bluts. Oft ist auch bloß eine allgemeine zu starke Anstrengung des Körpers beim Tragen schwerer Lasten oder beim heftigen Reiten (Schenck obs. lib. III. p. 487.), oder ein übermäßiger Orgasmus des Blutes in hitzigen Fiebern voraus gegangen; so wie in Faul- und bösartigen Fiebern die Neigung des Bluts zur Auflösung sich besonders durch diese blutige Beschaffenheit des Urins zu erkennen giebt. (Th. II. §. 196.)

158.

Das Blut, welches aus den Nieren dringt, ist innig mit dem Harn gemischt: der letztere scheint selbst in die Natur des Bluts übergegangen zu sein. Ein hinein gehaltenes Läppchen weisser Leinwand oder weisses Papier wird davon roth gefärbt: und durch die Kälte, durch die Ruhe und den Zutritt der Luft senkt sich keinesweges das Blut zu Boden, sondern es bleibt beständig mit dem Harn innig vermischt. Es scheint dieser Abgang des Blutes kritisch in denen Fällen zu sein, wo er bei Weibern, deren monatlicher Blutfluß, oder bei Mannspersonen, deren Hämorrhoiden in Unordnung gerathen sind, entsteht. Er ersetzt alsdann die Stelle jener Ausleerungen, und kann nur von Erweiterung der Mündungen der Nierengefäße hergeleitet werden: dagegen er Gefahr droht, wenn er von Entzündungen der Nieren, die durch äussere Gewaltthätigkeiten oder durch den Mißbrauch scharfer harntreibender Mittel entstanden

den sind, oder von Auflösung des Bluts in hitzigen Krankheiten herrührt.

159.

Kommt das Blut aus der Harnblase, so sind gemeiniglich örtliche Zufälle des Leidens dieses Organs voraus gegangen. Gewöhnlich ist der Kranke hämorrhoidalisch: seit einiger Zeit ist der Hämorrhoidalfluß unterdrückt: er hat heftige Schmerzen im Kreuze, im Mittelfleisch und in der hypogastrischen Gegend empfunden. Oeftere Kolikschmerzen mit heftiger innerer Angst sind dazu getreten. Jetzt wird der Abfluß seines Harns oft unterdrückt, und die Schmerzen, welche dabei sind, so wie die krampfhaften Zufälle, lassen sogar den Blasenstein vermuthen, um so mehr, da gewöhnlich schleimige Ausleerungen statt finden, ja manchmal häutige Körper, die einen cylindrischen Bau haben, und den schleimigen Ueberzug der Harngänge vorher ausmachten, ausgestoßen werden. Nach einem solchen Abgange, der mit den heftigsten Schmerzen erfolgt, geht dann gewöhnlich geronnenes Blut ab, welches sich bald im Gefäße zu Boden legt, und nicht innig mit dem Harn gemischt ist. Bisweilen erfolgt dieser Blutfluß auf periodische Art, und ersetzt dann den Hämorrhoidalfluß vielleicht völlig: obgleich die Schmerzen und scheinbaren Beschwerden des Blasensteins hier sehr lästig sind. Dies ist der Fall, welchen man Haemorrhoides vesicae nennt, und auf den in der Folge noch einmal Rücksicht genommen werden wird. Die Verbindung der hypogastrischen Venen mit einander macht den Uebergang aus den Hämorrhoidal-Venen in die Blasen-Venen auf umgekehrte Art sehr leicht möglich. Die Stockung des Bluts in den ausgedehnten und erweiterten Blasen-Venen wird die Ursache der heftigen Schmerzen und schein-

scheinbaren Stein-Beschwerden, und durch diese Stockung wird auch die Trennung der Lymphe vom Cruor, also die schleimige Anhäufung in den Gefäßen der Blase hervor gebracht.

160.

Daß auch Entzündungen der Harnblase diesen Blut-Abgang erzeugen können, ist schon (Th. II. §. 677.) erinnert worden. Eben deswegen entsteht er auch von dem Mißbrauch urintreibender Mittel, und von äussern Gewaltthätigkeiten durch Stöße, Verwundungen und Quetschungen der Blase. Bisweilen bemerkt man auch bei schwangern Personen einen Blutfluß aus der Harnröhre, der seinen Grund in dem Reiz und Druck hat, welchen die Harnblase von dem schwangern Uterus erleidet. (Whytts prakt. Schriften, S. 417.) Auch können Würmer sich in der Harnblase angesetzt haben und den Blutfluß erregen. (Medic. Versuche einer Gesellschaft in Edinburg, B. V. n. 72. Vergl. Panzani in Kühn's und Weigel's ital. medic. Bibl. B. I. St. 2. S. 15. f.) In einem denkwürdigen Falle, den Swertner beschrieben hat (Richters Bibl. B. V. S. 551.) entstand der Blutsturz aus der Harnröhre von einem steatomatösen Gewächs, welches exulcerirt war, und die ganze Harnblase widernatürlich verändert hätte. Wahrscheinlich war diese Speckgeschwulst aus vorher gegangenen Haemorrhoidibus vesicae entstanden. Es waren oft mit den heftigsten Krämpfen in der Blase und Zuckungen des ganzen Körpers neben dem Blute polypöse Gewächse ausgeleert worden.

161.

Endlich kommt nicht selten das Blut aus der Harnröhre selbst. Es fehlen sodann alle Zeichen des vorher gegangenen Leidens der Nieren und der

Harn-

Harnblase: dagegen ist der Schmerz mehr auf eine Stelle der Harnröhre eingeschränkt, welche oft auch ganz bestimmt angegeben wird. Wird diese Stelle gedruckt, so fließt das Blut stärker aus: ohne daß der Abgang des Urins dabei nothwendig ist. Das Blut kommt also auch ausser der Zeit des Urinirens zum Vorschein und tröpfelt gemeiniglich von selbst aus der Oeffnung heraus. Dieser Fall entsteht in den meisten Fällen von übertriebenem Beischlaf, vom Mißbrauch solcher Mittel, die zum Beischlaf reizen, und von Geschwüren der Harnröhre.

V.

Von der Hämorrhoidal-Krankheit.

162.

Diese Abhandlung beruht zum Theil auf der Lehre von Blutflüssen, zum Theil auf der Lehre von Unterdrückung der gewohnten Blutflüsse: und, da auch noch andere einfache Krankheiten zu ihrer Erklärung beitragen, so ist die Hämorrhoidal-Krankheit sehr zusammengesetzt. Auch ist sie kein blos örtlicher Zufall des Afters und seiner Gefäße, sondern ein allgemeiner kranker Zustand des Körpers.

163.

Es muß nämlich zuvörderst bemerkt werden, daß sehr selten Jemand die fliessenden Hämorrhoiden bekommen wird, ohne vorher mancherlei langwierige Beschwerden des Unterleibes erlitten zu haben, die besonders aus Stockungen des Bluts in den Gefäßen desselben (Th. I. §. 414.) ihren Ursprung nehmen. Diese Beschwerden sind oft mit gichtischen Anfällen verbunden, welche überhaupt sehr viel Verwandschaft mit Hämorrhoidal-Zufällen

len haben: und jene Symptome der Stockungen gehen in Zufälle der Congestionen zum After über. Alsdann heissen sie molimina haemorrhoidalia. Mehrere Wochen, ja Jahre lang kann jener zweideutige Zustand dauren, den man bald auf Rechnung der Hypochondrie, bald der Gicht zu schreiben pflegt: und in der That können beide Krankheiten darauf folgen, und zwar in dem Fall, wenn die Ausleerung des Bluts durch die Hämorrhoidal-Gefäße nicht zum Vorschein kommt.

164.

Schwäche der Verdauung, Mangel des Appetits oder unordentliche Beschaffenheit desselben, fader, schleimiger Geschmack im Munde, saures oder unschmackhaftes Aufstoßen, öfteres Sodebrennen, welches den gewöhnlichen absorbirenden Mitteln nicht weichen will, mit Schleim belegte Zunge, Magendrücken und Aufblähung der Herzgrube und des Unterleibes nach dem Genuße jeder Speise, öftere hartnäckige Verstopfungen, ein trüber, schleimiger Urin, Aengstlichkeit im Unterleibe, Herzklopfen, Kopfschmerzen, Wüstigkeit und Schwindel: dies sind die Zufälle, welche den Anfang des Hämorrhoidal-Zustandes bezeichnen, aber freilich eben so oft auf anfangende Gicht oder Hypochondrie schliessen lassen. Die meisten Kranken dieser Art befinden sich im Irrthum, wenn sie glauben diesen Beschwerden mit Arzneimitteln abhelfen zu können. Entweder denkt man nur an die Ausleerung der problematischen Unreinigkeiten der ersten Wege, die man durch die belegte Zunge zu erkennen glaubt: man giebt also Abführungsmittel, auflösende und Brechmittel zu wiederhohlten Mahlen, welche zwar, vermittelst des erzeugten Reizes, und der dadurch mehr angestrengten Thätigkeit, auf eine Zeit lang, gute

Dienste zu thun scheinen, aber die Schwäche in der Folge desto sicherer vermehren. Oder man glaubt der schwachen Verdauung durch geistige Mittel, durch Gewürze, Brantwein, Elixire, aufhelfen zu können. Auch diese Mittel thun immer eine Zeit lang gute Dienste, aber sie verstärken dennoch die durch die Stockungen erzeugten Congestionen: und, wenn der Arzt alles gethan zu haben glaubt, indem er ausleerende und stärkende Mittel dieser Art mit einander verbindet; so hat er grade am wenigstens zur Abhelfung des Uebels gethan, sondern noch mehr die Annäherung des Hämorrhoidal-Zustandes beschleunigt.

165.

Es vermehren sich in der Folge die Congestionen zu einzelen Theilen, und, wenn gleich zu gewissen Zeiten die Verdauung und die Absonderungen im Unterleibe wieder lebhafter zu erfolgen scheinen, so hat dieser Zustand noch allezeit eine Vermehrung des Hauptübels zur Folge. Hitze und Wüstigkeit im Kopfe, schreckhafte Träume, Ohrenbrausen, Funken vor den Augen, oder Verdunkelung des Gesichts; fast beständiger Schnupfen und Husten, ohne äussere Veranlassung; Kopf- und Nackenschmerzen: Angst in der Brust, beschwerliches, keichendes Athmen, besonders nach Tische und beim Treppensteigen, öfteres Herzklopfen, ein unordentlicher, oft sehr voller und schneller Puls, rothe Flecken hier und da am Umfange des Körpers, Schwere und Trägheit der Glieder, entkräftende Schweisse nach jeder etwas stärkern Bewegung, so wie nach dem Genuß etwas reizender Speisen: besonders aber ein Ziehen in dem Rücken und Schmerzen in den Lenden, mit Jucken und Hitze im After mit fressenden Schweissen im Mittelfleisch, oder mit flechtenar-

tenartigen Ausschlägen auf dem letztern, verbunden: starker Trieb zum Beischlafe, der aber ungewöhnlich entkräftet; fast beständiges Jucken in der Eichel; zu Zeiten ein beschwerlicher Abgang des Harns der nicht selten mit rothem Sande gemischt ist, oder völlige Unterdrückung desselben. Diese Zufälle, mehrentheils passiver Congestionen, werden oft von wahrer Vollblütigkeit hergeleitet: zumahl da durch Nasenbluten, durch Blutabgang mit dem Harn, diese Zufälle erleichtert werden. Man läßt daher gewöhnlich zur Ader: allein die Erleichterung, welche darauf folgt, ist immer nur vorüber gehend, und es stellen sich die vorigen Zufälle mit grösserer Heftigkeit wieder ein.

166.

Wenn alle diese Beschwerden, mit verschiedenen Unterbrechungen, Wochen, Monate und Jahre lang gewährt haben, dann erfolgt der Blutfluß aus dem After mehrentheils auf diese Art: Nach heftigen Koliken, die voraus gingen, nach einem beschwerlichen mit Schauder verbundenen Jucken im Mittelfleisch, nach heftigem Spannen und Ziehen im Kreuze, nach beständigem Stuhlzwang, und Brennen beim Urinlassen, nach der Empfindung, als wenn warme Winde oder Tropfen warmen Wassers auf den After fielen, erfolgt ein gewöhnlicher, aber harter, klumperichter Stuhlgang, nach welchem noch Stuhlzwang und Gefühl von Hitze und Spannung im After zurück bleibt. Man bleibt auf dem Stuhle sitzen und fühlt noch ein Drängen und ein Brennen im After, nach welchem einige Tropfen dicken, dunkelrothen Bluts ausfliessen: oft ist auch des ausgeleerten Blutes etwas mehr, und beträgt manchmahl eine Theetasse voll. Hierauf fühlt sich der Mensch sehr erleichtert; wenigstens hören die Zufälle von Kolikschmerzen, Blähungen, Magen-

Beschwerden und Verstopfungen, auf eine Zeit lang auf, kommen aber entweder in fest bestimmten Perioden wieder, wobei man öfters einen monatlichen Umlauf bemerkt, oder die Zeiten der Rückkehr sind unbestimmt. Dieselben Zufälle, welche vor dem ersten Blutfluß hergingen, kündigen auch die folgenden an: besonders pflegen das beschwerliche Jucken im Mittelfleisch, ein fressender nässender Ausschlag an dieser Stelle, der sich durch Abschuppung endigt, und das Gefühl von abfliessender warmer Feuchtigkeit, nebst Rücken- und Lendenschmerzen und Aufblähung des Unterleibes, allezeit voraus zu gehn.

167.

Da sehr häufig Blut mit dem Stuhlgang abgeht, ohne Hämorrhoiden voraus zu setzen, so kommt es vorzüglich darauf an, den Unterschied dieser verschiedenen Blut-Abgänge aus dem After bestimmt angeben zu können. Dies geschieht nun am besten auf die Art, daß man auf die vorhergehenden Beschwerden aufmerksam ist, welche bei dem Hämorrhoidalfluß ganz charakteristisch zu sein pflegen. In der Ruhr, bei Geschwüren der Gedärme und in andern Fällen, wo Blut durch den After abgeht, pflegt es mit den Excrementen zugleich fort zu gehn: auch ist es nicht mit den eigenthümlichen Zufällen verbunden, die sich in der Hämorrhoidal-Krankheit finden.

168.

Der Abgang des Bluts bleibt, nachdem er noch etliche Tage lang angehalten, endlich aus, und kommt in unbestimmten Zeiten, oft regelmäßig alle Monate wieder. Bisweilen wird er aber, wenn hitzige Sachen oder geistige Getränke genossen werden, oder wenn zu starke Erschütterungen des Körpers statt gefunden haben, zu heftig, und veranlaßt

als-

alsdann alle die Zufälle, welche von zu starken Blutflüssen entstehn, Es werden die Gefäße des Afters zu sehr erschlafft, die innere Haut desselben tritt durch die Mündung vor, und so erfolgt ein Vorfall. (Th. I. §. 596.) Der ganze Körper wird zu sehr entkräftet, daher Magerkeit, Wasser-Geschwülste der äussern Gliedmaßen, aufgedunsenes, bleiches oder erdfahles Ansehn, endlich selbst hektische Fieber. Gewöhnlich hängt dieser zu starke Fluß der Hämorrhoiden von Stockungen im Unterleibe, von Infarctus der Eingeweide desselben, von Scirrhen der Leber und der Milz ab. Dieser zu starke Fluß der Hämorrhoiden macht auch sehr leicht Recidive, und befördert dadurch den Uebergang in Kachexien.

169.

Oft aber wird der Hämorrhoidal-Fluß, wenn er mehrere Jahre lang in verschiedenen Perioden, wieder gekehrt ist, endlich durch die Natur geheilt, wovon Stunzer unter andern Beispiele anführt. (Ueber die Hämorrhoiden, S. 103.) Auch das höhere Alter hat einen solchen Einfluß auf die Hämorrhoidal-Krankheit, daß sie zu fliessen aufhören, welches oft ohne allen Nachtheil der Gesundheit erfolgt, indem weniger Blut bereitet wird, auch die Gefäße eine mehrere Steifigkeit annehmen, und also das Blut nicht mehr durchlassen. Nicht selten aber leiden alte Leute sehr darunter, und melancholische und asthmatische Zufälle erfolgen alsdann gewöhnlich. Durch hitzige Krankheiten, so wie durch die Schwangerschaft, wird gleichfalls die Hämorrhoidal-Krankheit bisweilen völlig gehoben. Endlich ersetzt die Natur nicht selten den Hämorrhoidal-Fluß durch eine andere Ausleerung, besonders durch starke nächtliche Schweisse, durch Bauchflüsse, Ruhren und Speichelflüsse.

170.

Die Unterdrückung des Hämorrhoidal-Flusses ist ein sehr merkwürdiger und häufiger Zustand, der zu den mannigfaltigsten Beschwerden Anlaß giebt. Wenn der Ausfluß des in die Venen des Afters eingetretenen Blutes nicht regelmäßig erfolgt: so hat dies gewöhnlich seinen Grund theils in örtlichen, theils in allgemeinen Ursachen. Im After können Krämpfe, angehäufter Koth, oder eine gänzliche Erschlaffung der Gefäße, welche zur Verschleimung des Bluts oder zur Trennung seiner nähern Bestandtheile beiträgt, vorhanden sein. Allgemeine Ursachen liegen in dem Genuß erhitzender, zusammenziehender, zu saurer Dinge, in Leidenschaften, Erkältungen ꝛc. gegründet.

171.

Die erste Folge, die davon entsteht, ist eine Anhäufung des Bluts in den venösen Gefäßen des Afters, welche dadurch ausgedähnt werden, und Geschwülste darstellen. (Th. I. §. 378.) Wenn diese Geschwülste mehr im obern Theile des Afters sich erzeugen, so bringen sie wenig Zufälle hervor, da die Wände des Afters hier so sehr nachgeben und also nicht beträchtliche Schmerzen entstehn. Wann aber die Geschwülste sich in der Gegend des Schließmuskels des Afters ansetzen, welcher nicht nachgiebt; so entstehn heftige Schmerzen besonders beim Stuhlgang: es erfolgt ein oft wiederkehrender Stuhlzwang und doch hartnäckige Verstopfung des Unterleibes. Die Geschwülste selbst sind von dunkelblauer Farbe, Anfangs weich und dem Drucke nachgebend, so daß man sie bisweilen ganz wegdrücken kann: in der Folge aber werden sie härter. Ihre Größe ist verschieden; gewöhnlich übertreffen sie die gemeinen Erbsen nicht an Umfang: aber bisweilen

schwel-

schwellen sie doch noch vielmehr an. Alsdann pflegt meistens das Blut schon in das nahe Zellgewebe ausgetreten zu sein, und so wachsen sie bisweilen bis zur Größe der Tauben=Eier an.

172.

Das Blut, welches sich in diesen varicösen Venen angehäuft hat, stockt in denselben und trennt sich sehr bald in seine nähere Bestandtheile. Kommt besonders eine schlechte Diät und ein müßiges Leben hinzu; so wird aus diesen sogenannten blinden Hämorrhoiden der Schleimfluß, oder es entstehn schleimige Knoten am After, die zwar weniger Schmerzen erregen, als die blutigen Hämorrhoidal=Geschwülste, aber von der Seite doch bedenklich werden können, weil sie durch Stockung die Verderbniß begünstigen. Sie schwitzen eine öhlichte, stark riechende, oder schleimige, grünlich gelbe Feuchtigkeit aus, welche an dem Hemde anklebt: oder sie sind auch ganz trocken, werden mit der Zeit immer derber und fester, und nehmen endlich die Natur der Warzen, oder der Kondylome an. Daß dadurch der Stuhlgang sehr erschwert werden muß, ist ganz begreiflich, so wie auch der öftere Stuhlzwang, an welchem solche Personen zu leiden pflegen.

173.

In vielen Fällen fließt der Schleim aus den Hämorrhoidal=Geschwülsten regelmäßig zu gewissen Zeiten heraus: oft ist er mit Blut untermischt, und es ist natürlich, daß durch diesen Schleimfluß der Schließmuskel noch mehr geschwächt wird, und daß deswegen eine Lähmung desselben, mit Vorfall des Afters verbunden, eine gewöhnliche Folge dieses Schleimflusses ist. Oft kommt derselbe mit einem andern Flusse, den wir nachher noch umständ=licher

licher beschreiben werden, mit der Milchruhr (fluxus coeliacus) sehr überein. Nach vorher gegangenem Pressen auf den Mastdarm und Stuhlzwang, bisweilen nach heftigen Schmerzen in der Blase, die sogar den Blasenstein vermuthen lassen, wird, unvermischt mit Kothe, gewöhnlich nach vollendetem Stuhlgang, ein oder ein paar Löffel voll milchweissen Schleims ausgeleert. Des Morgens erfolgt der gewöhnliche Stuhlgang, aber nach Tische pflegt die Ausleerung des Schleims zu geschehn. So geht abwechselnd einen Tag um den andern, mehrere Wochen lang, dieser Ausfluß von dem Kranken, bis entweder von selbst eine Zusammenziehung in den Gefäßen entsteht, oder durch stärkende oder zusammenziehende Mittel dieselbe hervor gebracht wird.

174.

Die Stockung der Säfte in dem Zellgewebe und in den widernatürlich erweiterten Venen zieht oft eine Ausartung derselben, Entzündung der nahen Theile, Zerreissung der Gefäße, oder böse Geschwüre, Hohlgeschwüre und brandige Zerstörungen der Theile nach sich. Zerreissungen der Gefäße des Afters, als Folgen ihrer zu starken Erweiterung, haben Baglivi (de fibra motrice, lib. I. c. 6. p. 304.) und Hoffmann (Med. rat. ſystem. tom. III. ſect. 1. c. 7. §. 33.) beobachtet: eine tödliche Verblutung war Folge davon. Entzündungen des Afters entstehn vorzüglich durch blutige Hämorrhoiden, die nicht fliessen, indessen können sie auch zu schleimigen blinden Hämorrhoidal-Geschwülsten hinzu treten, und diese werden dadurch einen üblen Ausgang bekommen, weil die Entzündung, wegen des beständigen Reizes der Excremente und der Zuschnürung des Afters eher in böse Verschwärung oder selbst in Brand übergehen, als solvirt werden kann. Während

rend der Entzündung hat der Kranke ein äusserst beschwerliches Brennen im Mastdarm, mit fieberhaftem, sehr unordentlichen, und oft kleinen Pulse verbunden: er leidet an ermattender Schlaflosigkeit: seine Kräfte sinken zusehends, und die Entzündungs-Geschwulst verbreitet sich so sehr auf die benachbarten Theile, daß der Stuhlgang hartnäckig verstopft bleibt, und ausserordentliche Angst hinzu tritt. Die Geschwulst ist zwar nicht so gespannt, als gewöhnliche Entzündungs-Geschwülste, aber desto härter: endlich wird sie blauroth, und es tritt entweder der Brand hinzu (Th. II. §. 393.), oder es bricht die Geschwulst in ein Hohlgeschwür aus. (Th. II. §. 362.) In der Nähe des Schließmuskels öffnet sich das Geschwür, und giebt zwar nur wenige, aber sehr stinkende, gelblich grüne Jauche von sich, deren Ausfluß das Brennen und den Stuhlzwang verstärkt. Die Ränder des Hohlgeschwürs werden hart und schwielicht: die Wände des Afters dehnen sich aus und der Abgang der Excremente wird beständig dadurch erschwert. Mit dem Fall, wo die Fistel durch Abfliessen der Jauche aus dem verschwärten Lenden-Muskel durch den ischiadischen Ausschnitt, nach dem Gesäß hin, entstand, (Th. II. §. 659.) hat dieser große Aehnlichkeit.

175.

Durch die Unterdrückung des Hämorrhoidal-Flusses und durch die blinden Hämorrhoiden werden auch andere sehr merkwürdige Folgen in benachbarten und entfernten Theilen, durch den Consens hervor gebracht. Zuvörderst leiden die Urin- und Saamen-Werkzeuge ungemein häufig. Eine krampfhafte Verhaltung des Harns, welche zu gewissen Zeiten nachläßt und nachher mit heftigen Schmerzen wieder kehrt: ein Jucken im After und in der Eichel:

Eichel: ein heftiges Fressen und brennende Schweisse im Mittelfleisch, worauf oft Abschuppung folgt, und besonders zur Nachtzeit sehr beschwerliche Empfindungen erzeugen; diese Zufälle gehen oft vor der Ausleerung des Bluts aus den angeschwollenen Gefäßen der Blase her: es entsteht demnach diejenige Art des Blutharnens, welche schon oben beschrieben worden. (§. 158.) Oder es entsteht ein Abgang von Schleim durch die Harnröhre, welcher bei Mannspersonen mit dem Tripper, beim weiblichen Geschlechte mit dem weissen Flusse große Aehnlichkeit hat. Nach krampfhaften Bewegungen und Zuschnürungen des Schließmuskels der Blase wird dieser Schleim gemeiniglich ausgeleert. Dadurch und dann durch die trübe und gleichmäßig dicke Beschaffenheit des Urins, mit welchem er gemischt ist, unterscheidet sich dieser Schleimabfluß von dem schleimigen Urin, welcher erst einen schleimigen Bodensatz, bei der Abkühlung, niederlegt. Von dem venerischen Tripper unterscheidet sich dieser Hämorrhoidal-Tripper durch die vorher gehenden Zufälle, besonders durch das Jucken im After, durch die Hämorrhoidal-Knoten an demselben, durch den fressenden Schweiß im Mittelfleisch, und dann am meisten durch sein Aufhören und Wiederkommen zu gewissen Zeiten. Er pflegt nämlich nicht selten grade die Perioden zu beobachten, in welchen sonst die fliessenden Hämorrhoiden erschienen, und da dies niemals beim Tripper, der von Ansteckung entstanden ist, der Fall zu sein pflegt; so erhellt daraus die Diagnosis dieses Zustandes. Wenn dieser Tripper zu fliessen aufhört; so verstärken sich wieder das Fressen und die nässenden Ausschläge in dem Mittelfleisch. Sie erregen in bestimmten Zeiten manchmahl allgemeine Schauder und reizen den Puls zur widernatürlichen Härte und Schnelligkeit. Wird

der

der nässende Ausschlag zurück getrieben, so entsteht eine allgemeine rothlaufartige Geschwulst des Hodensacks: ja man hat schon Wasser-Geschwülste des Saamenstrangs und allgemeine Wassersuchten darauf folgen gesehn.

176.

Nicht selten sind mit diesen Hämorrhoidal-Trippern Geschwüre an der Eichel, oder beim weiblichen Geschlechte in den Runzeln und Falten der Scheide verbunden. Selbst Geschwülste der Leistendrüsen können nachher auftreten, welche, nebst den Geschwüren, einen sehr starken Verdacht der venerischen Ansteckung erregen, der aber bei der Beobachtung der vorher gegangenen Hämorrhoidal-Zufälle verschwindet. (Cels. lib. VI. c. 18. Maugras in Richters Bibl. B. XI. S. 462.) Man hat sogar bemerkt, daß jene Geschwüre unter sich fraßen und einen beträchtlichen Theil der Eichel zerstörten, aber weil sie keine schwielichte Ränder und keine speckichte Grundfläche hatten, und Hämorrhoidal-Zufälle voran gegangen waren, konnten sie auch nicht für venerisch gehalten werden.

176.

Die Cirsocele, der Wasserbruch und Blutbruch sind gleichfalls öftere Folgen der Theilnahme der Saamen-Gefäße an dem Leiden der Gefäße des Gesäßes. Daß ferner die Erzeugung des Blasensteins mit der Hämorrhoidal-Krankheit eine merkwürdige Verwandschaft hat, ist ausgemacht, und wird noch nachher bei der Lehre von den Stein-Beschwerden umständlicher gezeigt werden. Nicht allein die Beobachtung von Junker (Richters Bibl. B. VI. S. 515.), sondern auch mehrere andere überzeugen uns davon, daß durch die Anhäufung

des Bluts in den Gefäßen der Harnblase eine schleimige Absonderung entsteht, aus welcher sich der Blasenstein, nach Austins neuesten Untersuchungen, zu erzeugen pflegt.

178.

Auch die übrigen Eingeweide des Unterleibes leiden sehr oft an Stockungen und Congestionen, wenn der Hämorrhoidal-Fluß unterdrückt ist. Es entstehn alle die Zufälle, welche vor dem Ausbruch des Blutflusses hergingen, (§. 164.) und es erfolgt entweder ein Durchfall, der gewöhnlich ungemein erleichternd ist (Siden in Samml. für prakt. Aerzte, B. VIII. S. 560.), oder es entsteht ein Blutbrechen, oder eine blutig-wässerichte Diarrhöe, welche unter dem Nahmen des Leberflusses bekannt ist. Diesen kann man mit Richter in vielen Fällen für einen stellvertretenden Blutfluß statt des unterdrückten Hämorrhoidal-Flusses ansehen, und es leidet in der Regel der obere Theil des Pfortader-Systems dabei. Eine langwierige Schwäche der Verdauung, beständiges übles Aufstoßen, und Aufblähung des Unterleibes, öfteres Erbrechen ohne Erleichterung, und das Gefühl von harten Stellen im Unterleibe geben noch mehr Veranlassung, zu glauben, daß in diesem Zustande die Organe des Unterleibes an hartnäckigen Infarctus und Verstopfungen leiden. Daher entstehen bei unterdrückten Hämorrhoiden die heftigsten Kolikschmerzen, welche oft sehr gefährlich werden, wenn nicht zeitig genug die Ausleerung des Blutes hinzu kommt, indem sie alsdann unfehlbar in Entzündung der Gedärme übergehn. (Th. II. §. 629.) Es entstehn von den Stockungen im Unterleibe hartnäckige Katarrhe, die periodisch wiederkehren und keinen gewöhnlichen Mitteln weichen; gichtische Anfälle; Gelbsuchten; Eng-

Engbrüstigkeit und Herzklopfen: Blutspeien und selbst Anfälle von Schwindsucht; hartnäckige Kopfschmerzen, Wüstigkeit des Kopfes, Unterdrückung und Täuschung der Empfindungen, Schwindel, Ohnmachten, Trübsinn, Melancholie und Wahnsinn; ja ein plötzlicher Tod durch Steck- und Schlagfluß.

179.

Bei Leichen-Oeffnungen solcher Personen, die an den Folgen unterdrückter Hämorrhoiden gestorben sind, hat man die Hohlvene so ausgedähnt von einem mißfärbigen, wässerichten Blut gefunden, daß sie die Weite des Mastdarms angenommen zu haben schien. (Rollin dans le journ. de médec. vol. 32. p. 44.) Gewöhnlich fand man auch Geschwülste des Gekröses, die theils von der Ausdähnung der Gefäße, theils von den Stockungen in den Drüsen desselben herrührten. Auch Verhärtungen und widernatürliche Anschwellungen der Leber, bisweilen mit Fett-Geschwülsten derselben verbunden, fand man. (Enaux in Richters Bibl. B. XI. S. 103.) Verwachsungen der Eingeweide des Unterleibes und Wasser-Ansammlungen in demselben waren gleichfalls nicht ungewöhnlich. Daß auch varicöse Erweiterungen in den Aesten der Hohlader, besonders in den äussern Hämorrhoidal-Venen nach dem Tode gefunden worden, bezeugt unter andern Morgagni (ep. XXXII. n. 10.).

180.

Hieraus folgt, daß der Sitz der Krankheit vorzüglich im venösen System zu suchen, daß also varicöse Erweiterungen und Stockungen in den Venen des Unterleibes den Krankheits-Zustand erklären, von welchem dieser Blutfluß abhängt. Wenn man

man, wie Neifeld, (von der güldenen Ader, S. 21.) deswegen die Arterien mit in Anschlag bringt, weil die periodische Natur des Blutflusses eher erklärt werden könne, wenn man auf die Zusammenziehung der Arterien sehe, welche in Venen nicht auf gleiche Weise erfolge; so bedenkt man nicht, daß die Knoten an dem After offenbare varicöse Erweiterungen der Venen sind, daß selbst nach dem Tode die letztern vorzüglich erweitert gefunden werden, und daß der arteriöse Blutfluß viel eher tödlich wird, als der venöse. Da überdies gezeigt worden, (Th. I. §. 412. 429.) daß es allerdings eine umgekehrte Bewegung des Bluts in den Venen giebt, welche sich vorzüglich in solchen venösen Gefäßen äussert, denen die Klappen fehlen, und die besonders durch Stockung sehr oft hervor gebracht wird; so erhält dadurch die Erklärung des Hämorrhoidal-Flusses weniger Schwierigkeiten.

181.

Was die Venen selbst betrifft, welche hauptsächlich das Blut hergeben; so sind es meistentheils die äussern Hämorrhoidal-Venen, welche sich in die hypogastrische Vene endigen und also zum Systemi der Hohlvene gehören. Da nun das Venen-Netz der äussern Schaamtheile und der Harnblase sich gleichfalls in die hypogastrische Vene endigt; so folgt hieraus die Verwandschaft, welche zwischen den Hämorrhoidal-Zufällen und den Symptomen an den Urin- und Zeugungs-Theilen statt findet. Die Verbindung der Hämorrhoidal-Zufälle mit dem Leiden der Eingeweide des Unterleibes, besonders mit den Stockungen im Pfortader-System, folgt aus der Vereinigung der äussern Venen des Mastdarms mit den innern durch anastomotische Aeste, welche mit Winslow (exposit. anatom. tom. III. §. 183. p.

112.

112. ed. Amsterd. 1732.) mehrere Zergliederer wahrgenommen haben. Da überdies der Hohlvene von den Hüften an bis an den Zwergmuskel die Klappen fehlen (Sömmerrings Gefäßlehre §. 222.); so erklärt sich daraus die umgekehrte Bewegung des Blutes in den Venen des Mastdarms noch bestimmter.

182.

Daß dieser Blutfluß nicht, wie Stahl und seine Anhänger es behaupteten, zum natürlichen Zustande des männlichen Geschlechts gehört, lehrt die alltägliche Betrachtung, daß er bei solchen Personen nie entsteht, die der Natur gemäß gelebt haben und an keinen Stockungen des Unterleibes, an keiner Schwäche der Organe desselben leiden. Alle Zufälle, die diesen Blutfluß verkündigen, (§. 163. ff.) setzen einen sehr widernatürlichen Zustand voraus, und die umgekehrte Bewegung des Bluts in den Venen kann ohne diesen auch nicht füglich gedacht werden. Daß nun die Stockungen des Bluts, die vorher gingen, durch einen freiern Ausfluß desselben aus den Mündungen der äussern Venen zertheilt werden, macht allerdings diesen Blutfluß verhältnißmäßig wohlthätig: allein, da wir denselben nicht in unserer Gewalt haben, und sich das Blut theils in zu großer Menge ausleeren, theils in Stockung und Verderbniß übergehn, theils auf andere Eingeweide ergiessen kann; so stimmen wir mit Tissot überein, wenn er sagt: Le flux hémorrhoïdal est rarement un bénéfice: encore a-t-on plutôt lieu de s'en affliger que de s'en réjouir. (Epitre à M. Zimmermann, p. 48.)

183.

Was die Ursachen des Hämorrhoidal-Flusses betrifft; so giebt es zuvörderst Anlagen zu demselben,

ben, die theils angebohren sind, theils erworben werden. Die Erblichkeit der Anlagen zu den Hämorrhoiden, erhellt zum Theil aus sichern Beobachtungen die Alberti und andere aufgezeichnet haben, zum Theil daraus, daß wir wissen, dieser Blutfluß werde vorzüglich durch geschwächten Zustand der Eingeweide des Unterleibes veranlaßt. (Th. I. §. 109. 110.) Und da diese Krankheit mit der Gicht sehr nahe verwandt ist, von welcher wir wissen, daß die Anlage zu derselben durch Erbschaft veranlaßt wird, so erhält dadurch diese Meinung noch mehr Gewicht. Erworben wird die Anlage zur Hämorrhoidal-Krankheit durch alle die Umstände, welche den Ton der Eingeweide des Unterleibes schwächen und besonders die Gefäße des Mastdarms erschlaffen. Das weichliche Leben, und alles, was zum Luxus gehört, disponirt zu den Hämorrhoiden, weil die Eingeweide des Unterleibes und besonders die Gefäße der dicken Gedärme dadurch erschlafft werden. Dahin gehört der Genuß hitziger, geistiger Getränke, der Mißbrauch des starken Kaffe, der spanischen und alten französischen Weine, der Gewürze und reizender Speisen: dahin der Mißbrauch hitziger, treibender Arzneimittel, oder der auflösenden und Ausleerungsmittel, besonders der aloetischen und balsamischen Pillen, wodurch zu den Zeiten der Stahl'schen Schule die Hämorrhoidal-Krankheit so allgemein wurde. Dahin gehört der Mangel an Bewegung, das beständige Sitzen auf weichen Polstern, welches besonders die Gefäße des Mastdarms zu sehr erschlafft: dahin der übermäßige Beischlaf, wodurch nicht allein die Saamen-Gefäße, sondern auch die Gefäße der benachbarten Theile geschwächt werden: dahin niederschlagende Leidenschaften, welche bei höhern Ständen oft viel heftiger wirken und mit den übrigen Wirkungen des Luxus zusammen

sammen genommen, diese Krankheit viel häufiger hervor bringen.

184.

Es giebt eine natürliche Anlage zu den Hämorrhoiden, die im erwachsenen Alter, nach dem hippokratischen Ausspruch (Aph. III. 30.) gegründet ist: daher beobachtet man sie gemeiniglich bei Personen, die das dreissigste Jahr erreicht haben. In diesem Alter hören die Congestionen zu den obern Theilen auf, und die Krankheiten, welche aus Atonie der Organe des Unterleibes entstehn, können sich mehr entwickeln. Indessen giebt es mehrere Beispiele, wo jüngere Personen, die entweder durch Luxus entnervt waren, oder von ihren Aeltern die Anlage zu Hämorrhoiden ererbt hatten, von dieser Krankheit befallen wurden. Ja, man hat sogar Fälle von Kindern aufgezeichnet, die schon im ersten oder zweiten Jahre diese Krankheit erlitten. (Vergl. Alberti diss. de haemorrhoidibus juniorum 4. Hal. 1727. Burggrav's medic. Fälle, S. 176.) Allein man kann mit Haen (thes. pathol. p. 82.) dagegen gegründete Zweifel erwecken, wenn man auf die bei Kindern gewöhnlichen Vorfälle des Afters und die darauf folgenden Blutungen Rücksicht nimmt, welche letztere leicht mit dem Hämorrhoidal-Fluß verwechselt werden können.

185.

In Rücksicht der Geschlechts-Anlage ist das männliche Geschlecht zu dieser Krankheit eben so mehr geneigt, als zur Gicht. Denn beim weiblichen Geschlecht werden die Folgen der Anhäufung und Stockung des Bluts im Unterleibe durch den Ausfluß der monatlichen Reinigung verhütet. Indessen können auch Weiber diese Krankheit erleiden,

wenn sie entweder schon die Jahre überlebt haben, wo die monatliche Reinigung regelmäßig fließt, oder wenn sie ein sehr luxuriöses Leben führen, viel hitzige Sachen und geistige Getränke geniessen, oder an Unterdrückung des monatlichen Blutflusses leiden, oder wenn in Schwangerschaften der Druck des Uterus auf die Gefäße des Unterleibes Stöckungen hervor bringt. Auch hat man bemerkt, daß der Vorfall des Uterus zur Erzeugung der Hämorrhoiden Gelegenheit gab. (Fabre in Richters Bibl. B. V. S. 295.)

186.

Die Hämorrhoidal-Krankheit wird überdies durch andere Krankheiten veranlaßt. In Fiebern entsteht dieser Blutfluß bisweilen als ein kritisches Zeichen: so erfolgt er nach Unterdrückung anderweitiger gewohnter Blutflüsse, der monatlichen Reinigung, des Nasenblutens u. s. f. Auch die Gicht, die Stockungen im Unterleibe, welche nach Wechselfiebern folgen, die Blasensteine, die Wassersucht und Gelbsucht können als veranlassende Ursachen dieses Blutflusses angesehen werden. Auch tragen örtliche Reize, der Mißbrauch der Klystire, ein sehr verabscheuungswürdiges Laster, vielleicht auch das Abwischen des Hintern mit reizenden Dingen, mit Papier, worin Toback gepackt gewesen, zur Entstehung der Krankheit bei. Nach Hemmanus Beobachtung (Richters Bibl. B. IV. S. 681.) entstanden in einem Falle die Hämorrhoiden von steinichten Anhäufungen in den Saamen-Bläschen, wodurch Tripper und beständige Erectionen erzeugt waren.

VI.

VI.

Von dem Mutter=Blutsturz.

187.

Im ungeschwängerten Zustande des weiblichen Uterus erfolgt alle Monate eine regelmäßige periodische Ausleerung des Bluts, welches in der Schwangerschaft zur Ernährung der Frucht verwandt wird, und itzt also überflüssig ist. Auch nach vollendeter Geburt entsteht eine Blutung, die zu den natürlichen Folgen derselben gehört und unter dem Nahmen der Kindbett=Reinigung bekannt ist. Diese natürliche Blutungen sind keine Blutstürzungen zu nennen, so lange die gewöhnliche Zeit dabei statt findet, und die Ausleerung nicht zu stark wird. Blutstürzungen sind solche Ausleerungen des Bluts, die ausser der gewöhnlichen Zeit erscheinen, also jene natürliche Veränderungen nicht voraus setzen, auch stärker als die natürliche Blutung sind, wobei die Menge des verlornen Bluts selten mehr als acht bis zwölf Unzen beträgt.

188.

Diese Blutstürzungen bringen verschiedene Zufälle hervor, und entstehen von verschiedenen Ursachen, nachdem sie im ungeschwängerten Zustande, oder während der Schwangerschaft, oder in und nach der Geburt erfolgen: sie müssen demnach in dieser mannigfaltigen Rücksicht betrachtet werden.

189.

Die Mutter=Blutstürzungen im ungeschwängerten Zustande, setzen bei jüngern Personen zuvörderst oft Schwäche der ganzen Constitution und einen zu hohen Grad der Reizbarkeit voraus, welche

theils durch weichliche Lebensart und schlechte Erziehung, so wie durch vorher gegangene Krankheiten erworben wird, theils auch angebohren sein kann. Unter den höhern Klassen werden, zumahl in großen Städten, die Mutter-Blutstürzungen immer allgemeiner, und der Grund liegt in der zu frühen Entwickelung des Geschlechts-Triebes, in dem zu freien Umgang mit dem männlichen Geschlecht, in der übertriebenen und falsch geleiteten Geistes-Cultur und einseitigen Bildung des weiblichen Geschlechts; in der üblen Sitte, grade in den Jahren der Mannbarkeit, wo die Unordnung des Blut-Umlaufs so gewöhnlich ist, der weiblichen Erziehung durch Erlernung artiger Kunstfertigkeiten, schöner Wissenschaften und Sprachen, die Krone aufzusetzen; vor allen in der verderblichen Lesung solcher Schriften, die, ohne den Verstand mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern, die Einbildungskraft erhitzen und dem Geiste eine romanhafte Stimmung geben. *) Dazu kommt der zu häufige Genuß von Thee, Kaffe und Sup-

*) Das größte Unglück für das verwahrlosete weibliche Geschlecht, welches gleichwohl die beste Hälfte des menschlichen Geschlechts ausmacht, besteht in den Vorurtheilen über die weibliche Erziehung. Ehemals sahe man das Weib nur als die Haushälterinn und Köchinn des Mannes an, und forderte also nur ökonomische Einsichten von ihr. Daher kam es, daß unsere Großmütter zwar gesunder waren, als es unsere Töchter sind, aber daß auch die Erziehung der Kinder, die in den frühern Jahren allein das Werk der Mutter ist, vernachlässigt wurde. Daher kam es, daß die Männer solcher uncultivirten Weiber strenge Herrscher in ihrem Hauswesen, als Gelehrte unerträgliche Pedanten waren, und daß sie überhaupt nie den Grazien opferten, weil sie nichts dem ähnliches um sich sahen.

An-

Suppen, wodurch gleichfalls die Organe der Verdauung und die übrigen Eingeweide des Unterleibes zu sehr erschlafft werden.

190.

Aujourd' hui ce n' est plus cela: möchte ich mit Panard sagen: unsere Weiber sollen unsere Gesellschafterinnen, unsere Freundinnen im strengen Sinn des Wortes sein. Wir bilden, überbilden und verbilden sie.

Ein Haupttheil der weiblichen Bestimmung, die Erziehung der Kinder, fordert nicht gemeine aber ernsthafte Kenntnisse: der Ton der feinen Welt, in der wir leben, macht angenehme Talente und glänzende Kunstfertigkeiten nothwendig. Wir lieben einmahl das Glänzende: wir ziehen daher, damit unsere Töchter gefallen mögen, das Letztere vor, und vernachlässigen das Erstere. In den Jahren, wo sich der weibliche Körper am meisten entwickelt, und wo durch körperliche Bewegung und schickliche Diät demselben die nöthige Festigkeit und Dauerhaftigkeit mitgetheilt werden sollte, in diesen Jahren muß das Mädchen am meisten sitzen: sie muß Musik und Sprachen lernen: sie muß sticken und zeichnen: sie muß die Modeschriftsteller lesen, damit sie in Gesellschaft sich produciren könne. Der geringste Nachtheil, der davon für ihre Gesundheit entsteht, ist noch immer der, daß die monatliche Reinigung in Unordnung geräth und eine Neigung zu Mutter-Blutstürzungen entsteht. Mein Rath wäre der, die Mädchen aus höhern Ständen grade in diesen kritischen Jahren zur Landwirthschaft und zur Natur-Geschichte anzuhalten. Ist in großen Städten zu der ersten keine Gelegenheit, so fehlt es doch selten an Anleitung zu der letztern. Die Erlernung der Botanik ist mit den angenehmsten Bewegungen verbunden: diese Wissenschaft erheitert den Geist und bereichert die Kenntnisse, gewährt ein Vergnügen, welches nie Reue zurück läßt, stärkt die Gesundheit, schärft den Verstand und das Gedächtniß, erweckt das Gefühl für Wahrheit und Natur: und, was das Wichtigste ist, macht das Weib fähiger, ihren Kindern Unterhaltung zu gewähren und sie besser zu erziehen.

Töch-

190.

Ferner sind Mutter-Blutstürzungen im ungeschwängerten Zustande von allen denen Ursachen abzuleiten, die den Umlauf des Bluts entweder überhaupt zu sehr erregen, oder den Antrieb desselben zum Uterus zu sehr vermehren. Leidenschaften, besonders Zorn und Schrecken zur Zeit der gewöhnlichen monatlichen Reinigung, vermehren nicht allein den Orgasmus überhaupt, sondern sie wirken auch vorzüglich auf die Leber, und verstärken die Absonderung der Galle: daher entstehn sympathische Congestionen zum Uterus. Auf diese Ursache des gallichten Reizes muß man bei epidemischen Fiebern, in welchen Mutter-Blutstürzungen, als dazwischen laufende Krankheiten vorkommen, am meisten Rücksicht nehmen. (Stoll rat. med. vol. III. p. 48.) Auch Würmer können, nach van den Bosch (hist. epidem. verminos. p. 104.) und Starke (Nachricht. vom klinischen Instit. zu Jena, S. 67.) die Congestionen erregen, von welchen diese Blutstürzungen abhangen. In andern Epidemieen muß man mehr auf die herrschende entzündliche Constitution Rücksicht nehmen, wo dann die Mutter-Blutstürzungen kritisch zu sein pflegen: so wie auch in Faulfiebern dieselben von der Auflösung der Säfte abhangen, und alsdann äusserst nachtheilig sind.

191.

Töchter, die nach diesem meinem Rath erzogen werden, geniessen einer viel festern Gesundheit, als Andere. Uebrigens verkenne ich den Werth der ästhetischen Erziehung auch beim weiblichen Geschlecht gar nicht: nur daß sie bis auf die Zeit verschoben werde, wo der weibliche Körper schon völlig entwickelt ist, und seine hinlängliche Festigkeit erhalten hat.

191.

Ferner muß bisweilen die Vollblütigkeit allein bei solchen Mädchen und Weibern beschuldigt werden, die seit einiger Zeit ihre monatliche Reinigung verlohren haben. Diese pflegen nachher einen widernatürlich starken Abgang zu erleiden. Es werden in diesem Falle die Blutungen zum Theil durch die Stockungen in den Gefäßen des Unterleibes veranlaßt, welche auf Unterdrückung des Monatlichen zu folgen pflegen. Diese aufzulösen muß oft die Hauptabsicht des Arztes sein. Aus gleicher Ursache erzeugt auch die Unterdrückung der Hämorrhoiden Mutter-Blutstürzungen.

Von der Gicht, die im atonischen Zustande mit Stockungen im Unterleibe, mit Erschlaffung der Organe desselben verbunden ist, hangen die Mutter-Blutflüsse sehr oft ab: sie kehren alsdann periodisch zurück, sind mit heftigen Krämpfen, besonders mit Erbrechen, Magendrücken, kleinem krampfhaften Pulse und Kälte der Gliedmaßen verbunden, und weichen am ehesten solchen Mitteln, die beruhigend sind und die Ausdämpfung befördern.

192.

Ein zu gereizter und krampfhafter Zustand des Blutsystems, ist die Ursache der Blutstürzungen in denen Fällen, wo (§. 189.) eine verzärtelte Erziehung und weichliche Lebensart statt findet, oder wo eine hysterische Anlage sich entwickelt hat. Schwindel, Schlaflosigkeit und schreckhafte Träume, mit Täuschung der Empfindungen, Spannung und Schmerzen in der Herzgrube; ein blasser, krampfhafter Harn, oder völlige Verhaltung desselben, bleiche Farbe und Kälte der äussern Gliedmaßen, krampfhafte Zuschnürung des Schlundkopfes, ein enger,

enger, ungleicher, bisweilen aussetzender Puls, beständige Angst und Zittern begleiten diese Blutflüsse, und das Opium wirkt in diesem Falle vortrefflich. (Copland in Richters Bibl. B. XIV. S. 345.)

193.

Oertliche Reize, die das Blut stärker zum Uterus leiten als zu andern Theilen, sind vorzüglich der zu häufige und gewaltsame Beischlaf, Selbstbefleckung; der Mißbrauch treibender, die Reinigung befördernder, hitziger Mittel: der Mißbrauch der Feuerstübchen, wodurch die Geburtstheile zu stark erhitzt, und das Blut stärker dahin geleitet wird. Bei unsern Victualien-Händlerinnen, oder Hoken-Weibern, die den ganzen Tag, wenn es nicht zu warm ist, auf dem Markt und auf den Straßen, mit Kohlentöpfen unter sich, sitzen und meistens nichts anders geniessen, als den schwächsten Koffe, wovon sie ein Loth auf 20 Tassen rechnen, sind aus dieser Ursache die Mutter-Blutstürzungen ganz allgemein.

194.

Es giebt auch organische Krankheiten des Uterus, welche diese Blutflüsse erregen. Dahin gehören zuvörderst die Polypen, welche man oft im Anfange, ehe sie sich durch den Muttermund herabgesenkt haben, nicht deutlich erkennen kann. (Th. I. §. 455.) Indessen wird man doch aus folgenden Merkmahlen mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf einen ähnlichen Zustand schliessen können. Die Blutungen halten nämlich an, und weichen den gewöhnlichen Mitteln nicht: das abgehende Blut sieht fasericht und klümpericht aus, und riecht sehr übel, besonders nach stärkern Bewegungen und nach dem Ge-

Genuß reizender Speisen: die Kranke hat ein beständiges Ziehen und Spannen im Kreuze, kann nicht lange stehn, noch gehn, und fühlt dann immer ein äusserst lästiges Pressen auf die Schaam-Gegend. Beim Zufühlen entdeckt man die Lippen des Muttermundes hart und knorpelartig, den Hals des Uterus gleichfalls hart und dick, aber nicht so verändert, als in der Schwangerschaft, obgleich nach der Ausdehnung des Unterbauches zu schliessen, schon die Schwangerschaft zur Hälfte zu sein scheint. In der Folge schwellen die Füße, und kommt ein kachektischer Zustand hinzu.

195.

Daß auch Vorfälle, Umstürzungen, eine schiefe Lage und die Umbiegung des Uterus die Ursachen der Blutungen sein können, ist (Th. I. §. 601. 604. 607. f.) angeführt worden.

196.

Eine sehr wichtige Ursache dieser Blutungen im ungeschwängerten Zustande liegt auch in dem Alter der Weiber. Haben sie ihre Stufenjahre erreicht, und hört die monatliche Reinigung auf zu fliessen; so entstehen bei Personen von reizbarem Körper, besonders aber bei alten Jungfern und solchen Weibern, die keine Kinder gebohren haben, eine Anhäufung des Bluts in den Gefäßen des Uterus. Es entstehn daraus nun entweder Hämorrhoidal-Beschwerden, oder Mutter-Blutstürzungen, die oft in Kachexien übergehn. Fließt das Blut nicht reichlich genug: so sind langwierige Rheumatismen manchmahl die Folge davon, welche in kalte Geschwülste der Gliedmaßen übergehn. Herrscht eine Epidemie von Wechselfiebern; so pflegen dadurch solche Blutstürzungen vorzüglich heftig zu werden.

(Fother-

(Fothergill's works, vol. II. p. 208.) In diesen Jahren sind auch die Verhärtungen und krebshaften Verderbnisse des Uterus gewöhnlich, und veranlassen heftige und höchst gefährliche Blutstürzungen. (Th. II. §. 692. 693.)

197.

Daß während der Schwangerschaft Blut abgeht, ist nicht ganz ungewöhnlich, und oft nichts weniger als gefährlich. Es giebt viele Weiber, welche in den ersten Monaten des geschwängerten Zustandes noch immer ihre Reinigung behalten, oder wohl gar nur in der Schwangerschaft sie ordentlich haben. (Röderer opusc. p. 400.) Bei diesen Weibern floß alsdann das Blut aus den Gefäßen des Halses des Uterus, oder aus der Scheide. So entstehn bei Weibern, die vollblütig sind, während der Schwangerschaft Blutungen, weil der ausgedehnte Uterus die Hüften-Venen drückt und sich also das Blut in die erweiterten Gefäße der Scheide ergießt. Man fürchtet davon wohl eine frühzeitige Geburt: allein da bei diesen Blutungen keine wahre Wehen entstehn, der Muttermund auch verschlossen bleibt; so darf man daraus auf keine große Gefahr schliessen. (Schröder opusc. vol. I. p. 295.)

198.

In der ersten Hälfte der Schwangerschaft, bisweilen auch noch wohl später, entstehn die Abortus und die damit verbundenen Blutstürzungen aus dem Uterus sehr häufig von der unvollkommenen Lösung der Nachgeburt, wo ein Theil derselben sich lostrennt und dadurch zum Ausströmen des Bluts Gelegenheit giebt, ohne daß fortdauernde Zusammenziehungen entstehn können. Bisweilen trennt sich sogar dergestalt theilweise der Mutter-

kuchen,

kuchen, daß er im Umkreise noch fest sitzt, aber in der Mitte geöffnete oder zerrissene Gefäße hat, aus welchen das Blut unaufhaltsam ausfließt, ohne doch äusserlich zum Vorschein zu kommen. Es entsteht bei den Schwangern ein tauber Schmerz im Umfange des Uterus, ein Gefühl von Schwere und Spannung mit Geschwulst in dem Unterleibe verbunden. Darauf folgt die äusserste Entkräftung, allgemeine Blässe und Kälte der Oberfläche, woraus man auf einen innern Blutfluß schliessen kann. (Baudelocque's Entbindungskunst, Th. I. S. 540.)

199.

Die unvollkommene und zu frühe Lösung der Nachgeburt während der Schwangerschaft wird vorzüglich durch Leidenschaften, durch starke Erschütterungen des Körpers, durch Niesen und Husten, durch Erbrechen, durch Tragen schwerer Lasten begünstigt. Auch thut, wie Zimmermann und andere berichten, ein zu häufiger Beischlaf während der Schwangerschaft, bei schwächlichen Personen oft das Meiste, um Abortus hervor zu bringen. In vielen Fällen hangen die Mißfälle von epidemischer Constitution ab. Gallenfieber, Faulfieber und Ruhren pflegen dergestalt zu wirken, daß sie bei Schwangern Abortus bewirken. Dann thun eine zu enge Beschaffenheit des Beckens, und besonders die schiefe Anlage des Mutterkuchens an den Wänden des Uterus, oder das Aufliegen desselben auf dem Muttermunde, sehr viel dazu, um die Nachgeburt zur unvollkommenen Lösung zu disponiren. In dem letztern Fall, wenn die Nachgeburt auf dem Muttermunde aufliegt, lößt sie sich nicht allein, sondern sie wird auch bisweilen ausgestoßen und der Nabelstrang abgerissen, ohne daß die Geburt des Kindes

folgte.

folgte. Ein äusserst gefährlicher und fast allemahl tödlicher Fall: eine seltene Ausnahme von der Regel, wo dennoch nicht der Tod erfolgte, erzählt Meckel bei Baudelocque, Th. 1. S. 499. Dieser Fall ist um desto gefährlicher, je mißlicher der Aufschub der künstlichen Entbindung ist, und je nachtheiliger die Einbringung der Hand in den Uterus ist, um den Mutterkuchen zu lösen.

200.

In und nach der Geburt liegt der Grund der Mutter-Blutstürzungen vorzüglich erstlich in der zu schnellen Entbindung, wobei die Wehen zu schnell auf einander folgen, der Muttermund sich zu weit eröffnet und die Nachgeburt entweder schief anliegt und oft sich nur unvollkommen löset, oder zu früh gleich mit dem Kinde ausgestoßen wird, noch ehe eine nöthige Zusammenziehung des Uterus erfolgt ist. Die sehr schnelle Geburt an sich, die zum Theil durch eine üble Bildung des Beckens, wobei die Axe desselben zu senkrecht steht (Vergl. Th. I. §. 662. 870.), zum Theil durch Gewaltthätigkeiten und Erschütterungen aller Art begünstigt wird, verursacht eine Inversion des Uterus. (Th. I. §. 604 — 606.) Oder es erfolgt eine Zerreissung des Uterus, von welcher gleichfalls schon gehandelt worden. (Th. I. §. 543.) Liegt die Nachgeburt schief an, oder liegt sie gar auf dem Muttermunde, welches oft Folge der schiefen Lage des Uterus selbst ist, (Th. I. §. 607.) so entsteht der vorige Fall: (§. 199.) oder es zieht sich der Uterus um den Mutterkuchen zusammen und sperret ihn dergestalt ein, daß keine Lösung desselben durch die Kräfte der Natur hervor gebracht werden kann. (Le Roux in Samml. für prakt. Aerzte. B. IV. S. 517.)

Eine

Eine zu schnelle Entbindung der Nachgeburt gleich mit dem Kinde, ehe sich der Uterus gehörig zusammen gezogen hat, veranlaßt eine beständig bleibende Eröffnung der Mündungen der Gefäße und unterhält die Blutstürzung. (Baudelocque Th. I. S. 475.)

201.

Dann aber liegt der Grund der Blutstürzungen nach der Geburt oft in zu großer Atonie und Erschlaffung des Uterus, welche sich beim Zufühlen duch das Nachgeben der Wände und durch den Mangel aller Zusammenziehung im Uterus zu erkennen giebt. Vorfälle und Wassersuchten des Uterus sind mit diesem Zustande oft verbunden.

202.

Endlich bleiben bisweilen Blutklumpen, oder Stücke von der Nachgeburt zurück, und veranlassen durch ihren Reiz auf die Gefäße, Blutstürzungen. Man erkennet diesen Fall zum Theil schon aus der mangelhaften Beschaffenheit der ausgestoßenen Nachgeburt, theils durch das Zufühlen selbst. Oft folgen Blutstürzungen aus dieser Ursache erst acht bis zehn Tage nach der Geburt. (Baudelocque Th. I. S. 488.) Daß auch so genannte Milchversetzungen diese Blutflüsse veranlassen, ist (Th. II. §. 622.) angegeben worden.

Zweites Kapitel.

Darm- und Urinflüsse.

I.

Von der Ruhr.

A. Schilderung der Krankheit überhaupt.

203.

Wenn Jemand mit einem sehr heftigen Leibschneiden und beständigem schmerzhaften Poltern im Unterleibe häufigen Trieb zum Stuhlgang und Stuhlzwang hat, aber doch keine natürliche Excremente, sondern nur wenige widernatürliche Feuchtigkeiten ausleert; so sagt man, daß er an der Dysenterie oder Ruhr leide. Diese Krankheit, welche gewöhnlich als hitzige Volks-Krankheit zu Ende des Sommers und im Herbste herrscht, erscheint dennoch bisweilen als sporadische Krankheit zu andern Jahreszeiten, und verschont kein Alter, kein Geschlecht und keinen Stand, obgleich sie gewöhnlich sich mehr auf die ärmere Klasse der Menschen einschränkt.

204.

Nicht selten entsteht die Krankheit urplötzlich: gewöhnlich aber gehen vor dem Ausbruch der wesentlichen Zufälle folgende Vorläufer her: Schauder und Frost, die mit fliegender Hitze abwechseln; Ziehen im Rücken, zwischen den Schultern, Mattigkeit und Verdrossenheit zu Arbeiten und Vergnügungen: unruhige Nächte: ein kleiner krampfhafter, unor=

unordentlicher Puls: Mangel an allem Appetit: Ekel, Neigung zum Erbrechen, wirkliches Erbrechen verdorbener, gallichter Feuchtigkeiten, ohne alle Erleichterung: eine mit gelbem oder braunem Unrath belegte, mehrentheils trockene Zunge, öfterer, besonders nüchterner Durst: Aufblähung des Leibes, öftere Kolikschmerzen, Verstopfung oder Durchfälle, wobei gallichte oder schleimige Feuchtigkeiten ausgeleert werden.

205.

Hierauf folgt nun der Anfall der Krankheit selbst, der entweder mit einem Fieber verbunden ist, oder nicht. Daß gewöhnlich bei gutartigen Ruhren ein nachlassendes Fieber zugegen ist, welches gemeiniglich den dreitägigen Typus hält, und, nach der verschiedenen Natur der epidemischen Constitution, bald einen gallichten, bald einen entzündlichen oder rheumatischen Charakter hat, ist gewiß. Indessen giebt es mehrere Fälle, wo man es entweder nur sehr undeutlich wahrnehmen kann, und wo es sich höchstens durch einen gegen Abend beschleunigten Puls, durch Zunahme der Hitze, und durch mehrere Angst zu erkennen giebt, oder wo es in chronischen und bösartigen Ruhren ganz fehlt.

206.

Ein sehr wesentliches Merkmahl geben die schneidenden Schmerzen im Unterleibe. Daß diese gänzlich fehlen sollten, kann nur Folge der großen Gelindigkeit oder der außerordentlichen Bösartigkeit der Krankheit sein. Von den ältesten Zeiten an, hat man die Gefühllosigkeit als das Zeichen der größten Gefahr angesehn, und Degner, Gesner, Triller und Pringle haben dies durch ihre Erfahrungen bestätigt. Sonst sind die Schmerzen

gleich

gleich Anfangs zugegen, halten aber in gutartigen Fällen nicht ununterbrochen an, sondern gehen vor den Ausleerungen her. Je nachdem diese nun häufiger erfolgen, je nachdem werden auch die Schmerzen in längern oder kürzern Zwischenzeiten erscheinen. So kommen sie manchmahl nach dem Genuß von Speisen, manchmahl vorzüglich zur Nachtzeit, heftiger vor. Sie gehen entweder geraume Zeit vor den Ausleerungen her, oder diese folgen unmittelbar nach dem ersten Anfall des Schneidens: das letztere ist gewöhnlich ein Zeichen davon, daß die untern Gedärme mehr leiden, und daß die Krankheit nicht sehr heftig ist. Je länger hingegen die Schmerzen anhalten, ehe die Ausleerung erfolgt, und je allgemeiner sie durch den Unterleib verbreitet sind, je heisser dieser dabei ist, desto bedenklicher ist die Krankheit.. Der Stuhlzwang ist der gemeinste Zufall, der auch am längsten anhält, selbst wenn die übrigen Symptome schon verschwunden sind: er ist oft, besonders in heftigern Graden der Krankheit mit Harnzwang, mit Brennen beim Urinlassen, oder mit gänzlicher Verhaltung des Urins verbunden. Gewöhnlich folgt bei Kindern ein Vorfall der innern Haut des Afters darauf.

207.

Die Ausleerung selbst erfolgt allezeit in geringerer Menge, als man es nach der Heftigkeit des Leibschneidens und den übrigen Symptomen schliessen sollte: sie ist auch desto geringer, je länger das Leibschneiden anhält, ehe es zur Ausleerung kommt, und je allgemeiner die Schmerzen verbreitet sind. Natürlich ist die Ausleerung nie, ausgenommen in den Fällen, wo die Krankheit sich entweder noch nicht recht entwikkelt hat, oder wo sie sich ihrem guten Ende nähert. Dann werden, nach kurzen

Schmer=

Schmerzen und mit leichtem Stuhlzwang, wahre Excremente, von trockener Beschaffenheit ausgeleert.

208.

Sonst aber ist es gewöhnlich eine schleimige oder blutige Feuchtigkeit, die in geringer Menge mit dem Stuhlgang ausgeleert wird. Man hat daher einen Grund entlehnt, die Krankheit in zwei wesentlich verschiedene Arten, die weisse und rothe Ruhr, einzutheilen: welche Eintheilung auch noch im gemeinen Leben allgemein herrschend ist. Allein die Erfahrung lehrt, daß sich die Gefahr der Krankheit keineswegs nach der Farbe des Abgangs allein, sondern nach andern Zufällen richtet. In gutartigen Fällen wird der Schleim der Gedärme aus den Drüsen derselben ausgeleert, und ist meistentheils mit Blutstreifen vermischt, welche letztere von einem örtlichen Leiden des Mastdarms herrühren. Leidet aber der obere Theil der innern Gedärme mehr: so findet man nicht bloß Blutstreifen in dem Abgange, sondern der Abgang selbst ist blutig. Es scheint dies zwar alsdann mehr Gefahr anzudeuten: allein auch die bloß weisse Farbe des Abgangs kann deswegen gefährlich sein, weil es vielleicht weisser, zäher Eiter ist, der diese Farbe hervor bringt, oder weil der Schleim in dem Abgange auf gänzliche Erschlaffung der Darmdrüsen führt. Daher ist nicht selten der rein blutige Abgang lange so gefährlich nicht, als der schleimige, oft aber ist der letztere gutartiger, obgleich hitziger als der erste.

209.

In höhern Graden der Krankheit wird immer weniger und mehr widernatürliche Feuchtigkeit ausgeleert. Es sieht der Abgang entweder wie klebri-

ges Eiweiß aus, und dieß ist allezeit ein Beweis von dem Verlust des natürlichen Schleims der Gedärme und der ernährenden Lymphe: oder es stinken die abgehenden Feuchtigkeiten aashaft, welches auf den äussersten Grad der Verderbniß derselben schliessen läßt: oder es werden scheinbare Häute der Gedärme, gleichsam ein Abschabsel von häutiger oder zäher, seifenhafter, talgartiger Beschaffenheit, oder feste Klumpen von scheinbarem Talg ausgeleert. Nicht selten findet man auch in sehr schlimmen Fällen, daß der Abgang voll kleiner Pusteln, Geschwüre und gleichsam Pocken ist, womit dann immer schon beträchtliche Gefahr verbunden ist.

210.

Unterdessen währen nun die wesentlichen Zufälle, das Leibschneiden und besonders der Stuhlzwang unabläßig fort, und stören zur Nachtzeit die Ruhe des Kranken. Entweder hört unter solchen Umständen das Fieber völlig auf, weil die Kräfte schon zu sehr gesunken sind, um es entwickeln zu können, oder es kommt noch regelmäßig alle Abend, oder einen Abend um den andern stärker wieder. Aber die Schwäche nimmt immer mehr zu, je öfter der Stuhlzwang kommt, und je mehr die nächtliche Ruhe leidet. Der Puls wird kleiner, unregelmäßiger, schwächer und krampfhafter: das Erbrechen, welches schon zu Anfange da war, wird itzt immer heftiger: es werden grün gallichte, scharfe, äusserst stinkende Feuchtigkeiten mit demselben ausgeleert, und alsdann pflegen sogleich Krämpfe hinzu zu treten, die vorzüglich zu Anfang ihren Sitz in der Harnblase und im Schlundkopfe haben. Es entsteht also eine krampfhafte Verhaltung des Harns, eine krampfhafte Zuschnürung des Schlundes, welche bisweilen so heftig ist, daß gar keine Flüssigkeiten

ten hinter gebracht werden können. Hände und Füße werden kalt, es bricht ein klebriger Schweiß aus und bisweilen zeigen sich Ausschläge, besonders der Friesel, die Flecken, die Schwämmchen, welche aber durch ihr äusseres Ansehn die Gefahr verrathen, mit der ihr Ausbruch verbunden ist. Der Friesel kommt nämlich an andern Theilen, als an der Brust, und ohne alle vorhergehende Empfindung von Jucken oder Fressen in der Haut, zum Vorschein. Er liegt tief in der Haut, und läßt sich kaum durchs Gefühl wahrnehmen: er sinkt entweder bald wieder völlig ein, oder er wandert von einem Theil zum andern, ohne die geringste Erleichterung hervor zu bringen. Die Flecken sehen mißfärbig, braun oder blauroth aus, zertheilen sich unter der Oberhaut strahlen= oder handförmig, und sehen den Extravasaten eines verdorbenen Blutes sehr ähnlich. Die Schwämmchen treten wie weisse oder aschgraue, blaue Bläschen auf der Zunge oder in der Mundhöhle auf: sie sind mit schlaffen Rändern von bleicher Farbe umgeben, kommen nicht zu einer guten Eiterung, sondern sinken entweder wieder ein, ehe sie zur völligen Blüthe gekommen, oder zerstören durch Verschwärung die Zunge und andere Theile in der Mundhöhle.

211.

Hiermit werden die Zufälle der gesunkenen Lebenskraft und der heftigen Krämpfe in äussern und innern Theilen immer allgemeiner. Der Unterleib tritt trommelsüchtig auf: das Würgen und der Stuhlzwang halten an, ohne daß etwas Reelles ausgeführt würde. Es entsteht ein heftiges Schluckſen, mit Zucken in den Händen, Hüpfen der Sehnen und Flockenlesen verbunden. Der Kranke liegt in beständigem Schlummer, der durch stillen Wahnsinn unterbro=

chen wird: sein Puls ist kaum noch zu fühlen: die Augen sind gebrochen, und das Antlitz sowohl als die ganze Haut schrumpfen zusammen. So geht die Krankheit mit schnellen Schritten, oft schon am siebenten bis neunten, spätestens am vierzehnten Tage, dem Tode entgegen.

212.

Es giebt indessen mehrere Fälle von langwierigen Ruhren, welche ohne Fieber großentheils sporadisch sind. So erzeugt die nicht ausgebildete Gicht eine Ruhr, welche mit den Gicht-Anfällen abwechselt. (Stoll rat. med. vol. V. p. 440.) Doch hat man auch mehrere Beispiele, daß Anfangs hitzige Ruhren, bei schlechter Diät, in langwierige übergingen, wo dann der Schmerz nur mäßig war, und höchstens bei und kurz vor den Ausleerungen bemerkt wurde. Frühlings-Ruhren haben es besonders an der Art, daß sie in langwierige übergehen, die nachher den ganzen Sommer fortwähren, und endlich im Herbst sich in die herrschenden Wechselfieber umsetzen.

In Ostindien, wo die langwierige Ruhr vorzüglich gewöhnlich ist, pflegt sie Anfangs mit starkem Appetit verbunden zu sein, nachher aber geht er ganz verlohren. (Laurich in Haller diss. pract. vol. III. p. 427.)

213.

Es gehn auch die Ruhren in andere Krankheiten über, besonders wenn man sie zur Unzeit mit zusammenziehenden, stopfenden, betäubenden Mitteln behandelt hat. Sehr gewöhnlich ist die Folge der Ruhr, auch wenn sie mit schicklichen Mitteln zweckmäßig behandelt worden, daß ein Leiden des

Darm-

Darmkanals, besonders des Afters, zurück bleibt. Ein fortwährender Stuhlzwang, mit Knoten an dem After, und blinden Hämorrhoiden verbunden; Vorfälle der innern Haut des Afters, wobei der Schließmuskel selbst gelähmt zu sein scheint: Magenruhren oder hartnäckige Verstopfung, die gar keinen Mitteln weicht, als einer völligen Umänderung der Lebensordnung und der ganzen Constitution, sind häufige Folgen der Ruhr.

214.

Ferner entstehn nicht selten hitzige oder langwierige Versetzungen der Ruhr. Sie geht in Entzündungen der Lungen, des Gehirns und anderer Theile über. Ein heftiger, trockener Husten mit Entzündung des Halses und stechenden Schmerzen in der Brust, waren Vorboten des durch solche Metastasen erfolgenden Todes. (Consbruch im Journal der Erfindungen St. 10. S. 76.) Besonders aber entstehn diese Versetzungen häufig auf den Umfang des Körpers und auf das Nervensystem. Auf der Haut entstehn am gewöhnlichsten Rheumatismen, mit welchen die Herbstruhr vorzüglich die größte Verwandschaft hat. Diese rheumatische Geschwülste sind sehr langwierig, und weichen selten den gewöhnlichen Mitteln. Oft entstehn auch Ausschläge von hitziger oder langwieriger Art. Ein krätzartiger Ausschlag nach überstandenen Ruhren ist nicht selten: Hollerius sahe ihn dem Aussatz ähnlich. (Comm. ad Coac. praesag. lib. VI. sect. 2. aph. 30.) So entstehn Geschwüre auf der Haut, Abscesse an den Parotiden, oder in den Inguinal-Drüsen. Daß auch Wasser-Geschwülste darauf folgen, ist oft bemerkt worden: indessen sind diese nicht immer so hartnäckig, als man denken sollte. Oft entstehn nach gut geheilten Ruhren flüchtige

Wasser-

Wasser-Geschwülste der äussern Gliedmaßen, welche sehr bald solchen Mitteln weichen, wodurch die Ausdünstung befördert wird. In andern Fällen aber verbreiten sich diese Wasser-Geschwülste allgemein und gehen alsdann in den kachektischen Zustand über. Auszehrungen und wirkliche Schwindsuchten kommen ebenfalls als Folgen der Ruhr vor, weil die Ernährung während der Krankheit ungemein leidet, und Stockungen in dem Gekröse entstehn.

215.

Was die Nerven-Zufälle betrifft, welche nach der Ruhr bisweilen entstehn, so leiten diese ihren Ursprung hauptsächlich von den Verletzungen her, welche die Ruhr auf das Nervensystem macht. Daher entstehn Lähmungen und Schlagflüsse nicht selten plötzlich noch während der Krankheit, oder sie folgen erst nachher. Auch Täuschungen und Unterdrückungen der Empfindungen, als schwaches Gesicht und Gehör, selbst Blindheit und Taubheit, hat man nachher entstehen gesehen. Uebrigens versteht sich, daß alle diese Folgen hauptsächlich durch die mit der Krankheit verbundenen und zugleich herrschenden epidemischen Constitutionen bewirkt werden.

216.

Die Zufälle, welche einen guten Ausgang der Ruhr versprechen, bestehn in folgenden: Das Schneiden im Leibe hält nicht lange an, ohne in Ausleerung überzugehn: diese Ausleerung ist bloß blutig, oder schleimig, mit Blutstreifen untermischt. Nicht lange, so pflegt auch mehr consistente Materie, es pflegen natürliche Excremente ausgeleert zu werden. Dann kann man schon immer Hoffnung haben, daß die Krankheit von der Kunst oder selbst von der Natur bezwungen wird. Wenn dann sich

der

der Puls hebt, und weicher und voller wird; wenn dann ein warmer Dunst auf der Haut ausbricht, der Urin reichlich abfließt, von gesättigter Farbe und mit einem leichten Wölkchen verbunden ist: wenn der Appetit sich wieder findet und das Erbrechen aufhört; so geht die Krankheit oft schon am siebenten oder neunten Tage in die Genesung über.

B. Resultate der Leichen-Oeffnungen.

217.

Die Leichen-Oeffnungen solcher Personen, welche an Ruhren gestorben, zeigen in den allermeisten Fällen einen entzündlichen Zustand der Gedärme, d. h. die letztern sehen dick, schleimig aus, scheinen keine Muskelfasern zu enthalten, und sehen den Aalen ähnlich: oder sie sind mit einer milchichten, molkenähnlichen Feuchtigkeit überzogen, die oft eine ziemlich feste Consistenz hat, und höchst wahrscheinlich, wenn sie während der Krankheit ausgeleert wird, jene häutige Abschabsel hervor bringt, welche man unter dem Abgange wahrnimmt. Oft sieht man auch wirklich entzündete, brandige Stellen, oder Unterlaufungen von Blut an den Gedärmen und an andern Organen des Unterleibes. Besonders litten oft die Drüsen der Gedärme an Entzündungs-Geschwülsten, oder sie schienen in Verschwärung übergegangen zu sein (Morgagni ep. XXXI. art. 14. Stoll rat. med. vol. III. p. 345.); oder die innere Wand der Gedärme sahe aus, als wenn sie mit Pocken oder Schwämmchen besäet wäre, welches auch den Abgang in der Krankheit (§. 209.) erklärt. Diese Pusteln schienen bisweilen mit einer käsichten Masse angefüllt zu sein. Bisweilen war die innere Wand der Gedärme ganz wie zernagt. Morgagni sah auch Auswüchse, wie Fleischwärzchen an den innern

innern Wänden des Grimmdarms, und Abscesse des Gekröses sind nicht selten nach dem Tode bemerkt worden.

218.

In einigen seltenen Fällen fand man nichts weiter widernatürlich, als die dünnen Gedärme an einigen Stellen ausserordentlich zusammen gezogen, und an andern sehr erweitert und von Luft ausgedehnt. Man fand bisweilen das Netz vorzüglich, wie injicirt, oder ganz grünlich und verdorben. Die Galle in der Gallenblase war dick und pechschwarz: die Hohlvene in der Gegend des Rückgraths angegriffen und mürbe. In einigen Fällen erstreckte sich die Entzündung und Verschwärung bloß auf den After, wo dann die Krankheit sehr gelinde und gutartig gewesen war: in andern Fällen war hauptsächlich der Magen angegriffen und seine Häute entweder mit unterlaufenem Blut bedeckt, oder wie injicirt.

C. Abweichungen und epidemische Verwickelungen.

a. Die rheumatische Ruhr.

219.

Am häufigsten unter allen ist die rheumatische Verwickelung der Ruhr, wodurch von Cälius Aurelianus Zeiten an (chron. lib. IV. c. 6. p. 524.) die Aerzte bewogen worden sind, die Krankheit selbst für einen Rheumatismus der Gedärme zu erklären. Auf Nahmen kann es hier nie ankommen: aber man irrt gewiß, wenn man glaubt, daß die Ruhr immer derjenige Zufall der Gedärme ist, der am Umfang des Körpers mit dem Nahmen Rheu=

Rheumatismus belegt wird. Indessen sind bei weitem die meisten Herbstruhren rheumatischer Art: sie brechen zur Zeit der herrschenden rheumatischen Fieber aus, entstehn aus Rheumatismen, die nicht gehörig ausgebildet sind, und gehn wieder in rheumatische Geschwülste der Glieder über.

220.

Gewöhnlich fängt sich die Krankheit mit großer Empfindlichkeit gegen die Kälte, mit Schnupfen, Husten, Ziehen im Nacken und Rücken, Halsschmerzen, beschwerlichem Schlucken, oder Zahnschmerzen und Ohrenzwang an. Darauf folgt, ohne beträchtliches Fieber, ein heftiges Schneiden im Leibe, mit Stuhlzwang und dem Abgang von weissem, mit Blutstreifen vermischten Unrath. Oft kann man allein durch ein Verhalten, welches die Ausdünstung befördert und durch kleine Gaben von Opium mit Spießglanzmitteln oder mit Ipecacuanha die ganze Krankheit heben. Alle reizende Abführungsmittel wirken ungemein nachtheilig, besonders die Rhabarber.

221.

Oft sind bei dieser rheumatischen Ruhr zugleich Unreinigkeiten der ersten Wege, entweder als wirkliche Gelegenheits-Ursachen, oder als Symptome der Ursache vorhanden. Denn mit gastrischen Unreinigkeiten sind Rheumatismen sehr oft durch ursachlichen Zusammenhang verbunden. (Th. II. §. 747. 754.) Oft ist auch die Gefahr des entzündlichen Zustandes der Gedärme bei dieser Gattung sehr groß: indem bei vollblütigen, sehr reizbaren und empfindlichen Personen nicht allein die Gedärme, sondern auch andere edle Organe von rheumatischen, rothlaufartigen Entzündungen ergriffen werden.

Die

Die Schmerzen, das Brennen im Unterleibe wird unerträglich; der Bauch aufgetrieben, gespannt und heiß; die Unruhe ausserordentlich groß; es tritt Verhaltung des Harns und ein grün gallichtes Erbrechen hinzu: und so kann in einigen Fällen diese sonst gelinde Ruhr tödlich werden. Auch erregt sie leicht Metastasen auf edle Organe, auf die Lungen, den Kopf und andere Theile: und diese Eigenschaft nimmt sie vorzüglich im Frühjahr an. (Stoll rat. med. vol. IV. p. 68.)

222.

Bisweilen entscheidet sich die rheumatische Ruhr durch einen frieselartigen Ausschlag, mit wolkichtem Bodensatz im Harn, mit Speichelflüssen, oder mit kalten, chronischen Geschwülsten der äussern Gliedmaßen verbunden. Auch hat man mehrere Beispiele, wo sie sich durch wirkliche Bauchflüsse von wässerichter, schleimichter oder gallichter Art entschied. Nicht selten ging sie auch in jenen langwierigen Zustand über; wo sie denn einen chronischen Rheumatismus der Gedärme darstellte, wie der Rheumatismus der äussern Gliedmaßen oft langwierig wird.

223.

Nicht ungewöhnlich ist der Ausgang dieser Art von Ruhr in Wassersuchten. Es schwellen, so wie das Leibschneiden und die Häufigkeit der Stuhlgänge aufhören, Hände und Füße an: aber diese Wasser-Geschwülste bleiben selten lange an einem Orte stehen: sie sind mit Reissen in den Gliedern verbunden, und ziehen von einem Orte zum andern, bis sie endlich durch schickliche Diät bezwungen werden. (Th. II. §. 743.)

224.

Auch hat man mehrere Beispiele, wo dergleichen Ruhren in hitzige Krankheiten übergingen, welche entweder von entzündlicher oder von faulichter Art waren. Man fand nach dem Tode solcher Menschen, die an dieser Art von Ruhr gestorben waren, keine Geschwüre in den Gedärmen, sondern dieselben sehr dick, hart und lederartig: grade wie die Rheumatismen in den äussern Theilen nicht selten eine Steifigkeit der Gelenke zurück lassen. (Th. II. §. 744.)

b. Die gallichte Ruhr.

225.

In der Mitte und gegen Ende des Sommers sticht in den Ruhren gewöhnlich der gallichte Charakter hervor. Sie entstehen aus Gallenfiebern und gehen in sie über: auch stehen sie mit den alsdann herrschenden Wechselfiebern in einem solchen Verhältniß, daß diese in sie übergehen, und daß die Wechselfieber auch vor Ruhren schützen. (Th. II. §. 105.) Es unterscheiden sich diese Ruhren durch offenbare Unreinigkeiten der ersten Wege, die schon vor dem Ausbruch der Ruhr bemerkt werden, durch ein ziemlich starkes Fieber, welches aber merkliche Remissionen macht, mit beträchtlicher, trockener Hitze, heftigem Durst und bitterm Geschmack im Munde, auch beständigem Ekel verbunden ist. Gewöhnlich wird der Urin in geringer Menge ausgeleert, sieht safrangelb aus und bekommt in der Folge einen flammenrothen Bodensatz. Oft tritt eine Geschwulst hinzu, und die Ausleerungen sind weniger blutig, mehrentheils rein gallicht, oder es ist der Schleim mit Galle untermischt.

226.

Wenn diese Verwickelung nicht zeitig genug erkannt und die Ruhr also falsch behandelt wird; so geht sie sehr leicht in örtliche Entzündungen (Th. II. §. 243.), oder in den bösartigen, faulichten oder nervösen Zustand über. (Th. II. §. 244.). . Eine praktische Vorsichts-Regel kann ich hier nicht übergehn, von deren Wichtigkeit ich durch Erfahrung überzeugt worden bin, daß man nämlich nicht jede Erscheinung gastrischer Unreinigkeiten für einen Beweis von gallichter Verwickelung ansehe. Die rheumatischen Ruhren, als die gewöhnlichsten unter allen, sind oft mit allen Zeichen der gallichten Unreinigkeiten verbunden, ohne daß man auf diese Rücksicht zunehmen, oder sie wenigstens für etwas anders als für Symptome der Ursache zu halten brauchte. Auch kommen in sehr vielen andern Arten der Ruhr Zeichen gallichter Unreinigkeiten vor, ohne daß man Ursache hat, diese Fälle zur eigentlich gallichten Ruhr zu rechnen, wenn man nicht von Anfang an, und zum Theil noch vor dem Ausbruch der Krankheit dieselben beobachtet hat, und wenn man nicht aus den beobachteten Jahres-Epidemieen und den offenbaren Gelegenheits-Ursachen diesen Charakter erkennen kann.

c. Die entzündliche Ruhr.

227.

Im Winter und zeitig im Frühjahr nehmen oft die ursprünglich rheumatischen Ruhren einen entzündlichen Charakter an, oder es wird durch die Metastasen anderer Entzündungen und hitziger Ausschläge die Krankheit erzeugt: so wechselt sie nicht selten mit den im Frühling statt findenden Masern, Pocken und andern Ausschlags-Fiebern ab. Nicht

selten

selten wird auch eine ursprünglich rheumatische oder gallichte Ruhr durch den Mißbrauch reizender Mittel in die entzündliche verwandelt.

228.

Die entzündliche Beschaffenheit der Ruhr erkennt man aus der Heftigkeit des Fiebers, der Unleidlichkeit der Schmerzen, und der ausserordentlichen Hitze, aufgetriebenen Beschaffenheit und Empfindlichkeit des Leibes, aus der Völle, Größe und Stärke des Pulses, welche gleichwohl nur im Anfang, weniger aber, oft fast gar nicht im Verlaufe der Krankheit zu bemerken ist. Es wird sehr wenig, oft gar keine Feuchtigkeit ausgeleert: daher diese Art den Nahmen der trockenen Ruhr bekommt, und Akenside (Schlegel thesaur. vol. I. p. 282.) will aus diesem Grunde die Ruhr für keinen entzündlichen Zustand halten. Die Angst ist unbeschreiblich groß: der Kranke verliert sehr bald seine Kräfte und sein Bewußtsein: er faselt unaufhörlich: seine Antlitz-Muskeln werden oft verzuckt, besonders wenn man den Unterleib auch nur leise berührt. Der Harn ist beständig krampfhaft verhalten: es findet ein unaufhörliches Würgen und Erbrechen einer reinen, einfach gemischten, größtentheils grün gefärbten Galle statt. Es wird ein öfteres Schluckſen hinzu treten, oder der Kranke wird in Ohnmachten fallen. Seine Zunge ist höchst trocken, dürre, rauh wie ein Reibeisen: der ausserordentliche Durst kann durch nichts gestillt werden. Endlich entstehen allgemeine Zuckungen, die mit Ohnmachten und Schlafsuchten abwechseln, und so stirbt der Kranke an allen Zeichen des innern Brandes. (Th. II. §. 619. 620. 628.) Zimmermann sah eine solche Ruhr in fünf Stunden tödlich werden.

229.

Man kann auch hieher die sporadische Ruhr rechnen, welche durch Unterdrückung gewohnter Blutflüsse entsteht. Unterdrückter Hämorrhoidal-Fluß, Menostasie, unterdrückte Kindbett-Reinigung und andere Ursachen der örtlichen Vollblütigkeit erzeugen oft Ruhren, welche nicht sehr gefährlich sind und sogar als heilsam betrachtet werden können. Selbst bei Kindbetterinnen kann man aus diesem Grunde die Ruhr nicht als bedenklich ansehen, wenn sie die Stelle der Kindbett-Reinigung vertritt. Doch wird sie auch bisweilen als Folge der Milch-Versetzung entstehn, (Th. II. §. 644.) und dann ist sie allerdings sehr bedenklich. Uebrigens ist es in dieser Art der Ruhr, wo der lautere blutige Abgang so wenig gefährlich ist, daß er vielmehr nicht selten zu der Entscheidung der Krankheit beiträgt.

d. Die Würmruhr.

230.

In niedrigen, sumpfigen Gegenden, bei sehr feuchter, neblichter Herbst-Witterung erscheint diese Ruhr nicht selten als Epidemie: nur daß man nicht jede Ruhr für verminösen Ursprungs halte, in welcher Würmer abgehn, oder gar erst nach dem Tode gefunden werden. Es wird in der Folge noch bemerkt werden, daß sie oft nichts weiter als zufällige Erscheinungen sind, welche zwar den Gang der Krankheit erschweren und ihren Ausgang gefährlich machen, aber übrigens nicht als die Ursache angesehen werden dürfen.

231.

231.

In einer eigentlichen Wurmruhr ist von Anfang an ein beständiger Ekel, Neigung zum Erbrechen, heftiges Würgen und Ausleerung einer schleimigen oder klebrigen Materie, die wie Froschlaich aussieht, zugegen. Das Antlitz ist eingefallen, oder verzerrt: die Pupille gewöhnlich erweitert: die Augen sind im Schlafe nur halb geschlossen, und das Weisse im Auge schimmert beständig durch. Die Augen haben einen blaulichen Ring, und sehen trübe aus: das Weisse im Auge ist von dämmeriger oder schmuziger Farbe: der Kranke grübelt sich beständig in der Nase: sein Mund ist voll zähen Schleims, womit auch die Zunge und die Zähne überzogen sind. Der Unterleib ist gespannt und aufgetrieben: die Schmerzen sind heftig, aber sie setzen sehr oft aus und kommen alsdann mit grösserer Gewalt wieder. Der Puls ist aussetzend, klein, hart und krampfhaft. Es treten sehr leicht Zuckungen, Wahnsinn, Schlafsuchten und andere Nerven-Zufälle hinzu, und oft geht die Krankheit in wirkliche Entzündungen über.

e. Die bösartige Ruhr.

232.

Der Charakter der Bösartigkeit der Ruhr äussert sich vorzüglich durch die Niedergeschlagenheit der Lebenskraft gleich zu Anfange der Krankheit, durch die entsetzliche Häufigkeit und die sehr widernatürliche Beschaffenheit der ausgeleerten Feuchtigkeiten, durch die ausserordentliche Angst, die Nerven-Zufälle aller Art und die Zeichen von faulichter Auflösung, welche sehr bald hinzu treten. Sie ist entweder ursprünglich bösartig, oder es nehmen andere Ruhren, die rheumatische und gallichte, im Verlaufe einen bösartigen Charakter an.

233.

Die Klagen des Kranken über Kraftlosigkeit machen noch kein charakteristisches Zeichen der Bösartigkeit aus, wenn nicht die übrigen Symptome damit übereinstimmen. (Th. I. §. 252.) Entweder sind die Schmerzen im Unterleibe unendlich heftig, und doch ist der Puls nicht so voll, groß und stark, sondern sehr schwach, klein, hart und unregelmäßig: oder es sind gar keine Schmerzen vorhanden, sondern ein bloßer Stuhlzwang mit wenigem Abgang, oder mit einer bloß schleimigen, häutigen Ausleerung verbunden. Die Ausleerungen stinken aashaft, und sind bisweilen mit kleinen Pusteln oder Fleischwärzchen untermischt: oft sehen sie grau oder gar schwarz aus. Wenn ein heftiges Schneiden im Leibe dabei ist, so nimmt dieses nach den Ausleerungen gar nicht ab: auch der Urin wird krampfhaft zurück gehalten: es kommen Convulsionen in fast allen Theilen des Körpers hinzu, vorzüglich eine krampfhafte Verschliessung des Schlundes, und eine völlige Verhinderung des Schluckens. Es brechen Schwämmchen in der Mundhöhle, Friesel-Bläschen am Umfang des Körpers aus, welche die Neigung zur Auflösung der Säfte anzeigen, die ein übles Ende der Krankheit ankündigt. Oft liegt der Kranke in einer fortdaurenden Schlummersucht, aus welcher er sich nur erhohlt, um in einen stillen Wahnsinn, mit Springen der Flechsen und mit Flockenlesen verbunden, zu verfallen

234.

Je mehr von diesen Zeichen beisammen sind, desto gewisser läßt sich der übelste Ausgang vorhersagen, desto bösartiger ist die Krankheit. Einzeln genommen sind diese Zufälle oft auch bei andern Ruhren, ohne so große Gefahr, zugegen. Verläßt man

man sich im Anfang auf die Heftigkeit des Fiebers und anderer Zufälle; so irrt man sich sehr. Oft ist zu Anfang gar kein Fieber vorhanden: der Kranke klagt auch nicht gar sehr heftige Schmerzen: aber der erloschene Glanz seiner Augen, die Schwäche seiner Stimme, das stündlich zunehmende Sinken seines Pulses, die Kälte der äussern Gliedmaßen, mit der Aufgetriebenheit, der Hitze und Empfindlichkeit des Unterleibes verbunden: dies sind Zufälle, welche sicherer als die übrigen uns von dem üblen Ausgang und der Bösartigkeit der Krankheit überzeugen können.

f. Die langwierige Ruhr.

235.

Diese entsteht entweder durch Vernachlässigung der hitzigen, oder durch andere sporadische Ursachen, z. B. durch Verschwärung der Gedärme (Th. II. §. 626.), durch mangelhafte Ausbildung der Gicht (Stoll rat. med. vol. V. p. 440.) durch den Fortgang anderer Kachexien, des Scharbocks, der Lustseuche, der Schwindsucht u. s. f. Wenn diese Ruhr Folge der vernachlässigten hitzigen ist; so hat man Beispiele, daß sie Jahre lang währen kann, ohne die Kräfte sehr merklich niederzuschlagen, aber auch ohne durch die Kunst schnell geheilt werden zu können. Es leidet der Kranke an beständiger Unverdaulichkeit, zu starkem Appetit im Anfange, und dann völliger Unterdrückung desselben. Der Abgang ist geschwürig, wenn eine Verschwärung der Gedärme zum Grunde liegt, wo denn auch ein hektisches Fieber mit schneller Auszehrung dazu tritt. Der Abgang ist bloß schleimig, wenn die Darmdrüsen an Erschlaffung und Geschwülsten lei-

den: er ist bisweilen blutig, wenn andere Kachexien dabei zugegen sind. (§. 212.)

D. Ursachen der Ruhr.

236.

Die offenbaren entfernten Ursachen der Ruhr sind zuvörderst in der Atmosphäre zu suchen. Der Eindruck der kalten Luft im Frühling und Herbst auf den erhitzten Körper bewirkt die Ruhren am häufigsten: daher sind sie auch zwischen den Wendekreisen so sehr gemein, weil dort der Contrast der Hitze der Tage und der Kälte der Nächte noch auffallender ist. Daher leiden in Westindien die Neger, und bei uns die Arbeiter auf dem Felde am meisten von der Ruhr, weil diese sich nach starker Erhitzung am häufigsten der Erkältung aussetzen. Auch die Rheumatismen haben gleichen Ursprung, und aus dem was (Th. I. §. 826.) von der Art, wie die Erkältung wirkt, gesagt worden, läßt sich auch die Entstehung der gemeinsten Ruhren herleiten. Daher kommt es auch, daß diese Krankheit bisweilen im Sommer herrscht, wenn die Witterung sehr kühl ist, wo leichter Erkältungen vorkommen.

237.

Ausserdem tragen auch Sumpfdünste und ähnliche Verderbnisse der Luft vieles zur Erzeugung der Ruhr bei. Abraham Vater schrieb eine sehr arge Ruhr einem äusserst stinkenden und bösen Nebel zu, der sich allgemein verbreitete. (Haller diss. pract. vol. III. p. 402.) Hufeland bemerkt, daß die Ruhren im Weimarschen am häufigsten im Amte Rudstadt vorkommen, welches eine niedrige Lage Lage hat, und in der Nähe eines Sees liegt, daß also Sumpfdünste eine vorzügliche Ursache der Ruhr aus=

ausmachen. (Journal der pract. Arzneyk. B. I. S. 76.) Daß die Zusammenhäufung vieler Menschen, besonders in Krankenhäusern und Lagern, zur Ausbreitung der Ruhr vorzüglich Gelegenheit giebt, ist eine sehr gemeine Bemerkung, die durch Pringle, Monro Blane, und vorzüglich durch die schreckliche Niederlage, welche die Ruhr unter dem preussischen Heere in Champagne, im Jahr 1792 anrichtete, bestätigt wird.

238.

Hierdurch kann auch die Ruhr eine ansteckende Eigenschaft annehmen. Sie wird ansteckend, wenn durch Verderbnisse der Luft die Säfte so ausarten, daß die Excremente besonders, dann aber auch selbst der Schweiß fähig ist, die Krankheit fortzupflanzen. Von dieser ansteckenden Eigenschaft der Ruhr, aber nur in gewissen Fällen, giebt es unläugbare Erfahrungen. (Cullen's first lines of the practice, vol. III. §. 1075. p. 103.)

239.

Der Genuß von unreifen Obstfrüchten, besonders von solchen, die sehr erkältend, voll von Kohlensäure und unverdaulich sind, trägt gewiß etwas zur Entstehung der Herbstruhren bei. Es ist zwar ausgemacht, daß völlig reifes Obst, besonders Kirschen, Aepfel, Erdbeeren, selbst Gurkensallat, so wenig schädlich ist, daß man vielmehr Beispiele hat, wo dadurch Ruhren geheilt worden sind. (Abr. Vater in Haller diss. pract. vol. III. p. 406.) Allein dagegen streiten doch auch die Erfahrungen nicht, wo durch herbe, unreife Obstfrüchte, welche vorzüglich mit Mehl- oder Honigthau bedeckt waren, (Th. I. §. 764.) Ruhren veranlaßt worden sind.

240.

Auch der Genuß nicht recht ausgegohrenen oder sauren Biers, des Cyders, oder eines schlechtes Wassers kann die Ruhr veranlassen, wenn Erkältung hinzu tritt. Die meisten neuen Ankömmlinge in Paris bekommen von dem Seine-Wasser ruhrartige Zufälle. Alle Soldaten, die zur Garnison nach Fort-Augusta und Port-royal auf Jamaika geschickt werden, bekommen die Ruhr, welches von dem schlechten Wasser herrührt. Denn man hat dort, weil beide Fortereßen auf Sandbänken mitten im Meerwasser liegen, kein anderes Trinkwasser, als was von Spanish-town dahin gebracht und lange in Rumfässern aufbewahrt, also faulicht wird. (Hunter über die Krankheiten auf Jamaika, S. 166.)

241.

Endlich können alle Reize, die auf die Gedärme fortdauernd (unmittelbar oder sympathisch) wirken, diese Krankheit hervor bringen, wie schon zum Theil oben ist angeführt worden. Zu den sympathischen Reizen gehört vorzüglich der beschwerliche Durchbruch der Zähne. Daher bedürfen wir keines besondern Miasma, um die Entstehung der Krankheit zu erklären, sondern der innere Zustand, den wir durch den Epilogismus dabei erkennen, besteht höchst wahrscheinlich in einem zu sehr gereizten Zustand der Gedärme, welcher entweder wirkliche Entzündungen derselben, oder eine krampfhafte convulsivische Affection, oder starke Congestionen zu den Gedärmen voraussetzt. Wenn man diesem Epilogismus gemäß verfährt; so heilt man die Ruhr am besten.

242.

Daß keineswegs eine gewisse Schärfe, am wenigsten die hypothetische rheumatische, oder ein bestimmtes Miasma die Krankheit veranlaßt, läßt sich daraus erkennen, weil oft die Excremente in andern Krankheiten eine ungemein große Schärfe annehmen, und faulicht riechen, ohne daß dadurch Ruhren bewirkt werden. Es giebt auch Ruhren, in welchen man keine Spur von Verderbniß oder Schärfe der Darmsäfte oder der Excremente wahrnimmt, die bloß mit Opiaten und zusammenziehenden Mitteln gründlich geheilt werden, und in den meisten Ruhren helfen alle Arten ausleerender Mittel so wenig, daß sie vielmehr schaden. Auch kann keine Schärfe der Säfte als nächste Ursache der Krankheit angesehen werden. (Th. I. §. 307.)

II.

Von der Gallenruhr.

243.

Eine Krankheit, die wegen des sehr hitzigen Verlaufs und wegen der schnell eintretenden Gefahr, alle Aufmerksamkeit verdient. Sie besteht in der gewaltsamen und oft wiederholten Ausleerung mehrentheils gallichter, verdorbener Feuchtigkeit durch den Mund und After. Sie ist also nichts anders als ein sehr hitziger Bauchfluß, der mit heftigem Erbrechen verbunden ist.

244.

Die begleitenden Zufälle beziehn sich hauptsächlich auf den gereizten Zustand der ersten Wege und auf das Verderbniß der Galle und des Speisebreies. Daher gehn gewöhnlich Uebelkeit, bitterer Ge-

Geschmack im Munde, Gefühl von Völle in der Herzgrube, heftiges Magendrücken, wirklicher Magenkrampf vorher: die Zunge ist mit gelbem lockern Unrath bedeckt: der Unterleib ist trommelsüchtig ausgedehnt: der Harn brennt beim Abgehn, ist trübe und dick, und sieht wie eine schlechte Seifen-Auflösung aus. Er nimmt einen unerträglichen Geruch an, läßt einen geringen, rothen und ziegelfarbenen Bodensatz fallen, und auf der Oberfläche scheint eine öhlichte, mit Regenbogenfarben spielende Haut.

245.

Oft aber tritt die Krankheit urplötzlich mit heftigen Magenkrämpfen, fürchterlichen Kolikschmerzen und Aufblähung des Unterleibes ein. Der Kranke empfindet eine ausserordentliche Angst in der Herzgrube und im ganzen Unterleibe: sein Puls ist klein, krampfhaft, äusserst geschwinde und unordentlich. Hände und Füße werden eiskalt: aber die innern Theile brennen ausserordentlich. Dabei hält das Erbrechen und der Durchfall unaufhörlich an: oft kommt es alle Minuten wieder. Die Angst, die Uebelkeit, die Kolikschmerzen, der Magenkrampf, das Brennen im Unterleibe währen fort. Oft fühlt der Kranke mehr Schauder und Frost, und darauf wieder brennende Hitze im ganzen Umfang des Körpers: gewöhnlich aber ist der Frost, wie gesagt, mehr auf die äussern, die Hitze mehr auf die innern Theile eingeschränkt. Das, was ausgebrochen wird, ist eine sehr scharfe, rothgelbe, grasgrüne, bräunliche, dem Fleischwasser ähnliche Feuchtigkeit, manchmahl so scharf sauer, daß die Zähne davon stumpf, die Theile der Mundhöhle angegriffen und excoriirt werden, auch Kreide oder Kalch, worauf diese Feuchtigkeit fällt, mit derselben aufbrausen. Nicht selten

ten aber ist die ausgeleerte Feuchtigkeit hepatisch von Geruch und verursacht entsetzlichen Ekel.

246.

Dabei nehmen die Kräfte sehr schnell ab; oft wird schon in 24 Stunden der Puls zum Sinken und zur wurmförmigen Kleinheit gebracht: der Kranke hat des Nachts keinen Augenblick Ruhe: er bekommt sehr zeitig Krämpfe in den innern und äussern Theilen. Das Würgen, welches vor der Ausleerung hergeht, wird immer heftiger und convulsivischer: das Schlucken wird erschwert und durch krampfhafte Verschliessung des Schlundkopfes gehindert. Der Urin wird unterdrückt: es entsteht ein beständig fortdaurendes Schlucksen, ein Springen der Flechsen, oder endlich allgemeine Zuckungen, welche mit Ohnmachten abwechseln. So verliert der Kranke sein Bewußtsein, und wird endlich insgemein von einem schlagflüssigen Anfall betroffen, der in wenigen, spätestens in sieben Tagen, den Tod beschleunigt.

247.

Je mehr der Puls von Anfang an sinkt, je früher sich zur Krankheit Zuckungen und Ohnmachten gesellen, je mehr das Brennen der innern Theile mit der Eiskälte der äussern Gliedmaßen absticht, desto sicherer ist die Prognosis eines sehr üblen Ausgangs. Dieser erfolgt auch oft durch Entzündungen des Magens und der Gedärme, die alsdann eher in den Brand, als in andere Ausgänge übergehn, weil der schärfste Reiz noch fortdauerd auf die entzündeten Theile wirkt. Die Zufälle, die diese Ausgänge begleiten, sind schon (Th. II. §. 612. 628.) angegeben worden.

248.

248.

Wenn aber zeitig genug die Krämpfe nachlassen, der Puls besonders sich mehr hebt, voller, weicher und regelmäßiger wird, die ausgeleerte Feuchtigkeit auch anfängt gekochter zu werden; so kann man noch Genesung erwarten. Indessen läßt doch sehr oft die Krankheit eine hartnäckige Verstopfung oder eine Harnstrenge oder krampfhafte Verschliessung des Schlundkopfes, selbst bisweilen Lähmungen zurück.

249.

Was die Ursachen dieser Krankheit betrifft; so herrscht sie zuvörderst als Jahres-Epidemie im Sommer, wo sie von der Einwirkung der Hitze auf die Galle abhängt. (Th. I. §. 715.) Daß zugleich hiebei eine Zersetzung des Fettes, welches mit der Galle sehr verwandt ist, vorgehe, wie Lorry behauptet (Samml. für prakt. Aerzte, B. IX. S. 269.), kann wohl nicht geläugnet werden. In der niedern Volksklasse, und besonders bei Arbeitern auf dem Felde, ist die Krankheit im Sommer, wegen des schleunigen Wechsels von Hitze und Kälte, welchem sie sich aussetzen, sehr gemein.

250.

Auch trägt der Genuß reizender Speisen und Getränke und der Gebrauch scharfer Arzneimittel zur Entstehung der Krankheit sehr vieles bei. Henrici führt (Haller diss. pract. vol. III. p. 82.) mehrere Fälle dieser Art an, wo von dem übermäßigen Genuß der Limonade gleich nach Tische, des Breyhahns nach Gurkensallat, des Fischroggens, der Pilze oder Champignons, diese Krankheit entstand. Andere Erfahrungen beweisen den Einfluß, den der Genuß von zu scharfen Säuren aller Art, besonders

käl-

kältender Obstarten, der Pfirsichen z. B., nach starker Erhitzung, der Melonen, der Gurken; selbst das Trinken des kalten Wassers auf die Entstehung dieser Krankheit hat. Auch der überflüssige Genuß eines jungen Weins, eines nicht recht ausgegohrnen Biers, das übermäßige Naschen von fetten Kuchen, fettem Schweinefleisch, barschen Käse u. d. gl. hat die Krankheit oft hervor gebracht. Auch scharfe Arzneimittel wirken dergestalt. Aaskow sahe eine Gallenruhr nach dem Gebrauch des weissen Vitriols (Samml. für prakt. Aerzte, B. IV. S. 509.) und Henrici auf eine zu große Gabe von Brechweinstein entstehn.

251.

Ausserdem muß man oft die Unterdrückung gewohnter Ausleerungen, besonders der monatlichen Reinigung, der Fontanelle, und der Haut-Ausdämpfung beschuldigen: und endlich wirken heftige, erregende Leidenschaften, vorzüglich Schrecken und Aerger, oft zur Hervorbringung der Krankheit.

252.

In einigen Fällen scheint diese starke Ausleerung Folge einer andern Krankheit zu sein. So hat man sie durch mangelhafte Ausbildung der Gicht, während hysterischer oder hypochondrischer Anfälle und im Verlaufe hitziger Fieber entstehen gesehn, wo die Reizbarkeit des Magens und des Darmkanals widernatürlich erhöht worden. Dies scheint auch der innere Zustand bei der Gallenruhr zu sein, auf den uns der Epilogismus führt, nämlich convulsivische Reizung des Magens, der Leber und des ganzen Darmkanals, wodurch theils die Verderbniß der Galle, theils die gewaltsame Ausleerung nach oben und unten bewirkt wird.

III.

III.

Von der Magenruhr. (Lienteria.)

253.

Eine sehr schnelle Ausleerung der genossenen Speisen, ohne alle Veränderung derselben, welche mit Mangel der Ernährung und mit endlicher Auszehrung verbunden ist, heißt Magenruhr. Man muß aber hiebei bemerken, daß oft, bei Kindern zumahl, gewisse oder die mehrsten Speisen, unverändert abgehn: von den Mohrrüben und einigen andern Speisen wird man dies oft bemerken. Das kann aber noch nicht Magenruhr heissen, so lange noch nicht alle Speisen sehr schnell wieder abgehn und so lange kein Ansatz zur Auszehrung dabei ist.

254.

Es fängt sich diese Krankheit oft mit heftigem widernatürlichen Hunger, mit wahrem Hundshunger an; nachher wird aber der Appetit ganz unterdrückt. Die Herzgrube ist beständig ausgedehnt und geschwollen: der Kranke fühlt eine Leere im Magen, oder hat die unangenehmsten Empfindungen von Uebelkeit, faden Geschmack und beständigen Abscheu vor gewissen Speisen, besonders vor Suppen und Milchspeisen. So wie er etwas genossen hat, so entsteht eine Aufblähung der Herzgrube, ohne besondere Schmerzen in derselben, aber desto heftigeres Schneiden im Leibe, und darauf folgt in sehr kurzer Zeit, oft wenige Minuten nach dem Genuß, die Ausleerung der Speisen, grade so wie sie genossen worden. Oft sind sie dabei mit Schleim oder mit gallichten Feuchtigkeiten gemischt, riechen aber gewöhnlich gar nicht, auch gehen die Blähungen gar nicht ab; oder, wenn sie abgehn, so haben sie keinen auffallenden Geruch.

255.

255.

Unterdessen klagt der Kranke in den Zwischenzeiten über großen Durst, über Mangel an Appetit, über große Mattigkeit und Zerschlagenheit der Glieder, über unruhige Nächte. Gewöhnlich tritt ihm der Bauch wie vom Wind auf: auch geht der Urin mit Beschwerde und mit Brennen ab, und wird nur in geringer Menge ausgeleert. Es schwimmen auf demselben Fettaugen und eine mit Farben spielende Haut. Da gar nichts genossen wird, was zur Ernährung des Körpers verwandt würde, so zehrt sich derselbe immer mehr ab: des Abends stellt sich ein hektisches Fieber, mit seinen gewöhnlichen Zufällen ein: des Morgens kommen schmelzende, klebrige, entkräftende Schweisse zum Ausbruch, und sehr oft zeigen sich itzt Ausschläge von mannigfaltiger Beschaffenheit, besonders Friesel und Schwämmchen im Munde. Die äussern Gliedmaßen schwellen an: die Haare fallen aus, und endlich stirbt der Kranke an der Auszehrung.

256.

Merkwürdig sind die Resultate der Leichen-Oeffnungen, welche nach dieser Krankheit angestellt worden sind. Foreest fand ein Geschwür im Magen (lib. XXI. c. 28.): Morgagni den Pylorus äusserst erschlafft und gleichsam gelähmt: Bontius das Gekröse durch Eiterung verzehrt und alle Gedärme verwachsen. (De med. Indor. lib. III. c. 12.) Fernelius bemerkt (Pathol. lib. VI. c. 10.), daß oft der Sitz des Uebels in den Lungen oder in andern Theilen gesucht werden müsse, wo denn durch Consens diese Lientererie entstehe. Christ. Vater (Eph. nat. cur. dec. III. ann. 3. o. 16.) fand, daß bei einem schwindsüchtigen Mädchen, die an der Magenruhr starb, die zottige Haut des Magens

ganz

ganz verwischt und daß fast gar keine Falten mehr in dem Magen zu sehen waren.

257.

Bisweilen endigte sich die Magenruhr in die Genesung, und von diesem Uebergang waren die Zeichen, ein reichlicher Abgang des Harns, öftere Uebelkeiten, saures Aufstoßen und Sodebrennen, wodurch angedeutet wurde, daß die Speisen nun anfangen verändert zu werden. (Hipp. aph. VI. 1.)

258.

Die Ursachen dieser Krankheit liegen zuvörderst in der Jahreszeit. Im Herbste, wo Ruhren gewöhnlich sind, gehn diese oft in Lienterien über (Hipp. aph. VI. 43. III. 22.), welche alsdann mit Wassersuchten verbunden sind. In der Wassersucht, dem Scorbut, der Schwindsucht und andern Kachexien kommen sie nicht selten vor. Auch bleiben sie nach den Pocken, den Masern und andern hitzigen Ausschlagsfiebern zurück, so wie sie auf Lungen-Entzündungen zu folgen pflegen. Auch treten sie oft zu Schwämmchen hinzu.

259.

Man sieht aus diesen offenbaren Ursachen, aus den Leichen-Oeffnungen, so wie aus den wesentlichen Zufällen, daß der daraus abgezogene Epilogismus auf Atonie des Magens, auf paralytische Erschlaffung seiner Fasern, mit vermehrter Reizbarkeit und convulsivischer Thätigkeit des Darmkanals verbunden, besteht. Die offenbaren Ursachen schwächen die Kräfte der Magenfasern und wirken auf Reizung der Gedärme: die Leichen-Oeffnungen zeigen völlige Erschlaffung des Pylorus und Geschwüre im Unterleibe: die wesentlichen Zufälle führen

ren ebenfalls auf gänzliche Unthätigkeit des Magens und unordentliche Reizung der Gedärme. Daher kann man auch mit reizenden und magenstärkenden Mitteln, bisweilen vermittelst des Kalchwassers, der Sardellen, der Simaruba, die Krankheit bezwingen. Daß übrigens Atonie des Magens mit Convulsionen der Gedärme sehr wohl bestehen könne, folgt aus ähnlichen Beispielen, wo die heftigsten Krämpfe in einem, mit völliger Atonie in dem andern Theil der Gedärme verbunden sind. Hufelands pathologischer Antagonismus ist ein Wort, das wir hiezu auch brauchen können, wenn Jemand sich mit Worten begnügen will.

IV.

Von der Milchruhr. (Fluxus coeliacus.)

260.

Ein Bauchfluß, mit welchem eine milchähnliche Feuchtigkeit abgeht, und der auf Abzehrung wirkt, wird mit dem Nahmen Milchruhr belegt. Es sieht zwar sehr häufig, zumahl bei Kindern, der Abgang schleimig, auch wohl milchweiß aus: indessen ist dies ein Zufall, der vorüber geht, von mannigfaltigen Ursachen abhängt und nicht in Kachexie sich nothwendig endigt: aber die Milchruhr zieht allezeit einen solchen Zustand nach sich. Eben dadurch unterscheidet sie sich auch von den schleimigen Hämorrhoiden, mit welchen sie sonst große Aehnlichkeit hat.

261.

Es fängt sich die Krankheit mit Magendrücken, stumpfem Schmerz in der Herzgrube und in beiden Hypochondrien, mit Schmerzen um den Nabel,

bel, in der Lenden-Gegend und mit krampfhaften Bewegungen, auch wirklichen Koliken, mit völligem Verlust des Appetits, der doch bisweilen auch widernatürlich stark und eine wahre Gefräßigkeit ist, an. Dazu kommt ein öfteres saures Aufstoßen, Angst in der Herzgrube, Aufblähung des Leibes und Drängen zum Stuhlgang, auch wirklicher Stuhlzwang, nach dem Genuß jeder Speise. Alsdann geht der Kranke zu Stuhl; anstatt aber natürliche Excremente von sich zu geben, geht bloß etwas weisser milchartiger Schleim ab, und dieser Abgang wird sehr oft wiederhohlt, besonders wenn der Kranke etwas genossen hat. Allemahl erfolgt die Ausleerung mit Stuhlzwang, jedoch ohne Beimischung der natürlichen Excremente. Meistens hört sie auf und es wird der gewöhnliche Unrath ausgeführt, wenn der Kranke seit mehrern Stunden nichts genossen hat: vorzüglich aber wird diese natürliche Beschaffenheit des Abgangs nach dem Schlafe bemerkt. Auch fühlt sich der Kranke des Morgens und in den Vormittags-Stunden gemeinhin erleichtert. Sobald er aber etwas genossen, erneuern sich jene Beschwerden im Unterleibe, der Stuhlzwang, besonders die Angst und das Drücken im Magen.

262.

Es giebt Fälle, wo die Ausleerung so häufig kommt, daß der Kranke fast alle halbe Stunden das Zwängen, das Kneipen und Kollern im Unterleibe fühlt, alsdann zu Stuhle gehen muß, und etwa einen Eßlöffel voll, oder etwas mehr, milchweisse oder schäumichte, oder mehr gelblich-weisse Feuchtigkeit ausleert: auf diese Art beträgt die Menge der ausgeleerten Feuchtigkeit in zwölf Stunden bisweilen an zehn bis zwölf Unzen. Bisweilen riecht die Feuchtigkeit auch sehr übel, oft aber hat

sie

sie gar keinen Geruch. Manchmahl setzt die Ausleerung auf einige Tage ganz aus: bisweilen wird sie durch gewisse Speisen, vorzüglich durch Säuren oder durch den Genuß des Weins besonders erregt.

263.

Unterdessen nehmen im Verlaufe die Kräfte allemahl sehr ab: die Nächte werden unruhig: der Puls wird schwach, klein und unregelmäßig. Der Kranke fühlt öftern Schauder und darauf folgende flüchtige Hitze, besonders in den flachen Händen, in den Wangen und in den Fußsohlen. Er wird bleich und mager: sein Urin dick, trübe, oder milchweiß und mit einem schillernden Häutchen bedeckt. Er hat heftige Kopfschmerzen, fühlt eine Mattigkeit und Zerschlagenheit in allen Gliedern, öfteres Herzklopfen, heftigen, vorzüglich nüchternen Durst, beständiges Brennen im Unterleibe und Kälte der äussern Gliedmaßen. Endlich schwellen ihm die letztern: die Schwäche nimmt überhand, und er stirbt an der Auszehrung.

Dieser Ausgang ist der gewöhnlichste, und man hat daher in den meisten Fällen Ursache, eine üble Prognosis zu stellen.

264.

Die Resultate der Leichen-Oeffnungen stimmen darin überein, daß größtentheils die Darmdrüsen sehr angeschwollen und ausgedähnt, auch dergleichen Geschwülste in den Drüsen des Gekröses gefunden werden.

265.

Hieraus kann man, so wie aus den offenbaren Symptomen der Krankheit den Schluß ziehn,

daß

daß passive Congestionen lymphatischer Säfte zu den Darmdrüsen den innern Zustand ausmachen, welcher in dieser Krankheit obwaltet. Diese passive Congestionen entstehn durch Schwäche, Erschlaffung und Atonie, so wie durch Infarctus in den Organen des Unterleibes. Es werden vorzüglich solche Säfte zum Darmkanal gelockt, die den Körper ernähren sollten: es kann also die Ernährung nicht gehörig von statten gehn, und daß Auszehrung endlich darauf erfolgt, ist sehr begreiflich. Uebrigens ist schon bei andern Gelegenheiten (Th. II. §. 654.) gezeigt worden, wie ähnlich die Lymphe im widernatürlichen Zustande der Milch wird: und es wird diese Verwandschaft noch in der Folge durch die Geschichte der Harnruhr und der schleimigen Schwindsucht, mit welchen Krankheiten die Milchruhr große Aehnlichkeit hat, erläutert werden.

266.

Man hat in ältern Zeiten diese milchweisse Feuchtigkeit für Chylus gehalten, und behauptet, daß dieser alsdann in zu großer Menge ausgeleert wird, weil die Mündungen der einsaugenden Gefäße in den Gedärmen verschlossen, oder die Drüsen des Gekröses verstopft sein. Allein, nicht gerechnet, daß hiebei ein falscher Begriff von Verstopfung zum Grunde liegt, der schon (Th. I. §. 412.) widerlegt worden, indem diese so genannte Verstopfung eigentlich nichts als Stockung ist, mit welcher sehr wohl Auffaugung und Uebergang des Chylus in die Gefäße des Gekröses statt findet; so ist es nicht möglich, daß diese milchweisse Feuchtigkeit Chylus sein kann, weil eine so große Menge desselben, als hier von der milchweissen Feuchtigkeit ausgeleert wird, bei so sehr geschwächter Verdauung unmöglich bereitet werden könnte.

267.

Unser vorgetragener Epilogismus ist auch vorzüglich aus der Beobachtung der entfernten Veranlassungen entlehnt, die zur Entstehung dieser Krankheit beitragen. Zuvörderst wurde, nach Verzascha's Beobachtung (Observ. medic. centur. p. 1.) die Milchruhr durch gichtische Zufälle erregt. Die letztern sind aber gewöhnlich mit Schwäche der Organe des Unterleibes, mit Sockungen und passiven Congestionen zu denselben verbunden. Daher sind auch Hämorrhoidal-Kranke bisweilen mit diesem Uebel geplagt. Auch unterdrückte Krätze (Thilenius Bemerkungen, S. 46.) und scrofulöse Disposition (Kortum de vitio scroful. vol. I. p. 141.) wirken auf ähnliche Art: so wie auch Würmer, die oft bei Kindern diese Ruhr hervorbringen. Endlich ist schon (Th. II. §. 644.) bemerkt worden, daß durch Milchversetzungen diese Krankheit nicht selten entsteht.

V.

Vom Leberfluß. (Fluxus hepaticus.)

268.

Wir verstehen unter dem Leberfluß einen Bauchfluß von blutig-wässerichter Beschaffenheit, der ohne die wesentlichen Zufälle der Ruhr entsteht und mehrentheils mit Abzehrung verbunden ist. Daß die Erklärung, welche Galen und seine Nachbeter vom Leberfluß gaben, keinesweges auf den unsrigen paßt, daß jene Erklärung vermuthlich dem System zu Liebe ersonnen worden, hat ein ungenannter Schriftsteller (Journ. der Erf. St. IV. S. 63. f.) sehr gut gezeigt, und durch seine Bemerkungen die Natur dieser Krankheit in ihr gehöriges Licht gesetzt.

269.

Mehrentheils ist dieser Bauchfluß mit Leber-Geschwüren verbunden, deren Symptome schon (Th. II. §. 593.) angegeben worden. Daher hängt auch die Krankheit in diesem Falle von ähnlichen Ursachen ab, vorzüglich von langwierigen Wechselfiebern, so wie von Versetzungen anderer Entzündungen oder der Hautkrankheiten auf die Leber.

270.

Oft fehlen aber bei dem Leberfluß die Zeichen der Verschwärung der Leber, und es sind bloße Hämorrhoidal-Zufälle voraus gegangen, wobei dann zugleich die Symptome der geschwächten Verdauungs-Werkzeuge erfolgen. Dann kann man den Leberfluß mehr als einen Zufall betrachten, der die Stelle des Blutflusses aus den Gefäßen des Afters vertritt. So wie nämlich das Blutbrechen als eine stellvertretende Ausleerung für den Hämorrhoidalfluß erfolgt, wann sich das Blut auf die Aeste der Milzvene ergossen hat, so entsteht auch dieser Blutfluß von dem Eindringen des Bluts in die Venen des Zwölffingerdarms und des Gekröses, und das Blut ist hier wässericht, weil es mit den Darmsäften vermischt wird. (Richters med. und chir. Bemerkungen, S. 144.) So sahen Eller (Anmerk. S. 118.) und Klaunig (observ. nosocom. charit. 23.) bei Leichen-Oeffnungen nach solchen Bauchflüssen, die Leber gesund, aber die Gefäße des Gekröses sehr ausgedehnt, und die Mündungen derselben so erweitert, daß die innere Fläche der Gedärme ganz mit rothen Tropfen Bluts besäet war. Die (Th. I. §. 375. 429.) vorgetragenen Grundsätze werden auch zur Erklärung dieses Zustandes dienen.

271.

Daß endlich auch Fisteln des Mastdarms zu einem solchen blutig-wässerichten Abgang Gelegenheit geben können, ist durch die Beobachtung im Journ. der Erfind. St. V. S. 33. einleuchtend.

VI.

Von der Harnruhr.

272.

Die Hypotyposis dieser Krankheit kann am besten so bestimmt werden, daß man sie in den Abgang einer grössern Menge von Harn, als die Quantität der genossenen Getränke beträgt, und in den Honig-Geschmack und einen ähnlichen Geruch setzt, die dieser Harn annimmt, wozu denn noch eine Kachexie kommt, welche mit dieser, wie mit andern widernatürlichen Ausleerungen gewöhnlich verbunden zu sein pflegt. Oft wird zwar bei hysterischen Zufällen, nach Wechselfiebern und unter andern Umständen, eine sehr beträchtliche Menge Harn ausgeleert: allein, so lange er noch nicht den besondern süßlichen Geruch und Geschmack annimmt, so lange damit noch nicht ein Ansatz zur Auszehrung verbunden ist, kann man es keineswegs Harnruhr nennen.

273.

Die Krankheit gehört zu denen, von denen wir die wenigsten Beobachtungen haben. Als im Jahr 1481 ein Mädchen in Mailand daran litt, sahen die Aerzte diesen Fall als ein Mirakel an, und so beschreiben ihn Mark. Gatinara (de curis aegrit. tot. corp. p. 143.) und Cardanus (de rer. variet. lib. VIII. c. 44. p. 165.). Vielleicht rührt

aber die Seltenheit der Beobachtungen mehr von der Nachläßigkeit der Aerzte, als von der Seltenheit der Krankheit selbst her, da man nicht oft nach der Quantität des Harns zu fragen pflegt.

274.

Was die Quantität des Urins bei dieser Krankheit betrifft; so überwiegt sie fast allezeit die Menge des genossenen Getränks, ausgenommen gegen das Ende der Krankheit, wo bisweilen weniger Harn abgeht, aber doch immer einigermaßen seinen eigenthümlichen Geruch und Geschmack behält. (Cawley in Samml. für prakt. Aerzte, B. XIII. S. 113.) Cummenius bemerkte, daß der in 24 Stunden abgegangene Harn dreimahl mehr an Gewicht, als die Menge des in gleicher Zeit genossenen Getränks betrug. (Eph. nat. cur. dec. I. ann. 3. obs. 183.) Morgagni sah, daß 42 Pfund Harn in einem Tage abgingen, (Ep. XLI. n. 15.) und Frank (de curand. hom. morb. lib. V. p. 43.) bestimmt die gewöhnliche Menge auf 40 bis 52 Pfund.

275.

Den besonders süßlichen Geschmack und Geruch dieses Harns hat Thom. Willis zuerst bemerkt: er glaubte mit Recht schon, daß wahrer Zuckerstoff in einem solchen Harn befindlich sei, und baute darauf seine Theorie von der Gährung. (Pharmaceut. ration. sect. IV. c. 3. p. 207.) Nach den Versuchen, welche in neuern Zeiten mit dem diabetischen Urin gemacht worden, weicht derselbe vom natürlichen Harn durchaus ab. Der Digestions-Wärme ausgesetzt, geht derselbe in die saure und weinichte Gährung über, indem dabei kohlensaures Gas entwickelt wird. In der Mitte des Gefäßes bildet sich ein weisses Wölkchen, welches in der Folge als Bo-

Bodensatz sich niederlegt. Weder Vitriolsäure noch festes Laugensalz bringen eine Veränderung in einem solchen Harn hervor: es ist demnach gar kein Ammoniak darin. Das eingedickte Extract dieses Harns löset sich im Weingeist nicht auf, sondern wird hart und zerreiblich: aber in bloßem Wasser wird es aufgelößt: es ist also in solchem Harn kein Färbestoff, kein harziger Extractivstoff der Galle zugegen. Jenes eingedickte Extract verhält sich als wahrer Zuckerstoff, und es lassen sich Krystalle daraus bereiten, die dem Zucker sehr nahe kommen. Es wird in so großer Menge in diesem Harn gefunden, daß jedes Pfund Harn fast eine Unze dieses zuckerhaltigen Extracts giebt.

276.

Die Farbe und Consistenz des diabetischen Harns ist in den beiden Hauptarten der Harnruhr verschieden. Ehemals glaubte man, durch Galens Ansehn verleitet, daß der Harn die Farbe und alle Eigenschaften des genossenen Getränks annehme: allein das ist ganz falsch, und wird durch neuere Beobachtungen nicht bestätigt. Wenn Schmid (Eph. nat. cur. dec. II. ann. 2. o. 124.) den getrunkenen Breyhahn unverändert wieder abfliessen gesehn zu haben vorgab; so täuschte ihn die Aehnlichkeit der Farbe und Consistenz des diabetischen Harns, die auch in andern Fällen jenem Getränk ähnlich ist: es täuschte ihn der süßliche Geruch dieses Harns, der in allen übrigen Fällen bemerkt worden.

277.

Eigentlich ist der Harn diabetischer Personen entweder klar und wässericht, oder trübe und milchartig. Dieser Unterschied bestimmt auch zwei Ar-

Arten der Krankheit, welche wesentlich verschieden sind, und ganz verschieden behandelt werden. Jene Beschaffenheit des Harns macht die krampfhafte, diese die von Erschlaffung herrührende Art der Harnruhr (diebetes spasticus und torpidus) aus. Wer auf diesen Unterschied nicht Rücksicht nimmt, der wird nicht im Stande sein, die Widersprüche zu heben, welche über die Kurmethode dieser Krankheit herrschen, dem wird es gehen, wie Bader (Erhohlungsstunden eines Arztes, S. 31. f.) und Oosterdyk (Samml. für prakt. Aerzte, B. I. St. 2. S. 179.): er wird nach den in der einen Art gerühmten Mitteln, wenn er sie in der andern Art anwendet, den größten Nachtheil bemerken.

278.

a. Die krampfhafte Art der Harnruhr unterscheidet sich zuvörderst durch die Vorläufer der Krankheit. Es geht oft ein fieberhafter Zustand vorher, oder er begleitet diese Harnruhr: bisweilen hat der Kranke lange schon an Verhaltung des Harns gelitten, die mit heftigen Schmerzen in den Nieren verbunden war. Dazu kommen ausserordentliche innere Angst, brennende Hitze in den Eingeweiden, ein sehr harter, krampfhafter Puls, Trockenheit der Haut, Zuckungen in dem Umfange des Körpers, beständige Schlaflosigkeit und heftiger Durst. Oft sind bloß hypochondrische und hysterische Beschwerden voraus gegangen. Besondere Schmerzen in den Nieren, als wenn sie mit Gewalt aus dem Körper heraus gerissen würden, gehen allezeit vorher. Dann wird eine erstaunliche Menge des klarstens Harns, der bloß eine Wasserfarbe hat, oder etwas grünlich aussieht, ausgeleert: dieser hat keinen Bodensatz, sondern bleibt beständig roh.

279.

Unterdessen geht der Appetit verlohren und das Schlucken wird auch so sehr erschwert, daß gar keine feste Nahrungsmittel mehr genossen werden. Die Mundhöhle ist beständig trocken, und der Speichel zähe, klebrig und schäumig. Der Schlaf ist höchst unruhig und fehlt oft völlig, weil der Kranke fast alle Viertelstunden durch das Drängen des Harns geweckt wird. Die ganze Oberfläche der Haut ist beständig trocken und rauh: der Puls hart und gespannt, besonders gegen Abend: das Athmen beschwerlich, keichend, krampfhaft: es tritt ein heftiger, trockener Husten dazu, und endlich kommen auch krampfhafte Bewegungen in den äussern Gliedmaßen, ein Hüpfen der Sehnen, ein Klopfen der Muskeln vor. Die Convulsionen werden allgemein und den epileptischen Zufällen ähnlich. Der Kranke redet beständig irre, oder bekommt einen heftigen Krampf im Schlunde, der endlich in wahre Wasserscheu übergeht. Auch die Bewegung der Zunge leidet bei diesen Krämpfen: daher entsteht denn ein Stammeln, oder andere Fehler der Sprache.

280.

Merkwürdig ist hiebei, daß der Abgang des Harns häufiger und sparsamer wird, nachdem mehr oder weniger Reize auf den Körper gewirkt haben. Von Mittag bis Mitternacht ist der Abfluß allemahl stärker, als von Mitternacht bis Mittag. Die Haut wird auf die Letzte so trocken und rauh, daß sie beständig wie mit Kleyen oder Schuppen bedeckt zu sein scheint. Es kommen Flecken oder frieselartige Ausschläge, oder Geschwüre, oder Wasser-Geschwülste auf der Haut zum Ausbruch. Bisweilen entstanden noch zuletzt entzündliche Schmerzen in

den

den innern Theilen, die auf Darm- oder Lungen-Entzündungen schliessen liessen, und kurz vor dem Tode hergingen. Cawley bemerkte, daß wenige Zeit vor dem tödlichen Ausgang der süße Geruch und Geschmack des Urins etwas abnahm.

281.

b. Die Harnruhr von Erschlaffung (diabetes torpidus) macht einen mehr langwierigen Zustand aus. Es ist eine sehr gemeine Erfahrung, daß die Zeichen der schwarzgallichten oder schleimigen Stockungen im Unterleibe, mit hartnäckigen Verstopfungen des Stuhlgangs, aber ohne sehr heftige Schmerzen, voraus gehen. Cohausen bemerkte (Nov. act. nat. cur. vol. II. o. 11.), daß sie zu einer Milchruhr hinzu trat. Auch zur Wassersucht gesellt sich diese Art nicht selten.

282.

Es findet dabei kein beträchtlicher Schmerz in den Nieren statt, wie bei der ersten Art, sondern bloß die Empfindung, als wenn kaltes Wasser in die Blase hinunter tröpfelte: oft ist ein Stuhlzwang dabei, besonders wenn der Kranke vorher an Hämorrhoidal-Zufällen gelitten hat. Der ausgeleerte Harn hat eine trübe und durchsichtige Beschaffenheit, oft eine milchweisse Farbe, wenigstens schwimmen klebrige Fasern, gleichsam Abschabsel, in demselben umher. Einer von beiden Füßen ist dem Kranken eingeschlafen, ohne daß doch wahres Hüftweh dabei zugegen wäre.

283.

Unterdessen leidet die Verdauung bei dieser Art nicht so wie bei der ersten. Im Gegentheil ist oft ein widernatürlich starker Appetit, ein wahrer Heißhunger,

hunger, mit saurem Aufstoßen dabei. Durst ist fast gar nicht vorhanden, wenigstens kein so heftiger, als bei der erstern Art. Der Puls ist matt und langsam: endlich treten Lähmungen einzeler Organe, Blindheit und Taubheit dazu, die den bevorstehenden Tod ankündigen. Bisweilen brechen zuletzt noch Wassersuchten aus, welche den Abfluß des Harns vermindern, aber doch so wenig als die ausbrechenden Hämorrhoiden, die Krankheit völlig entscheiden können.

284.

Was die Resultate der Leichen-Oeffnungen nach dieser Krankheit betrifft; so hat man mehrentheils die Nieren von sehr schlaffer, weicher, schwammiger oder poröser Structur gefunden, und sie schienen zum Theil verzehrt zu sein, ohne daß man eine Verschwärung darin hätte wahrnehmen können. Wahrscheinlich waren sie durch Aufsaugung der lymphatischen Gefäße in diesen Zustand versetzt worden. So fand Ruysch schon die Nieren so ganz zerstört, daß ausser einer Haut nichts übrig war. In einigen Fällen hat man auch Steine und Geschwüre in den Nieren, und Geschwülste des Gekröses, so wie Stockungen in der Leber und in andern Organen gefunden. (Darwin in Samml. für prakt. Aerzte, B. VI. S. 288. — Cawley B. XIII. S. 115. — Baillie's Anatomie des krankh. Baues, S. 163.) Oft hat man aber auch wenig oder gar keinen widernatürlichen Zustand nach dem Tode gefunden, woraus man die Zufälle oder gar die Natur der Krankheit hätte erklären können.

285.

Was die Gelegenheits-Ursachen betrifft, die zuvörderst den krampfhaften Diabetes erzeugen; so

so wirken sie durchgehends durch einen zu starken Reiz auf die Werkzeuge des Harns. Der Mißbrauch harntreibender oder geistiger Mittel erzeugt die Krankheit, nach mehrern Beobachtungen. Es entsteht dies Uebel in Schottland viel häufiger als in andern Ländern, wahrscheinlich wegen des allgemeinen Genusses starker Biere und Weine. Wacholderbeeren, frischer Birkensaft, Gewürze und andere Dinge werden oft von den Beobachtern als der Grund der Krankheit angegeben. Durch Würmer wird gleichfalls ein consensueller Reiz auf die Nieren angebracht, und dergestalt die Krankheit veranlaßt. Auch Stockungen im Unterleibe, bei Hypochondristen, hysterischen und gichtischen Personen, tragen oft zur Erzeugung der Krankheit bei. Nach Mortons Beobachtung (phthisiol. lib. I. c. 8.) entstand sie von beschwerlichem Durchbruch der Zähne: so wie sie Richter als Folge der Erkältung und der gastrischen Reize bemerkt hat. (Med. und chir. Bmerk. S. 78. 79.)

Da sich nun in diesem Falle die Nieren in einem zu sehr gereizten Zustande befinden; so entstehen Congestionen aller lymphatischen, ernährenden Säfte dahin: es kann also der übrige Körper nicht ernährt werden. Im Gegentheil wird mittelst der Action der Saugadern von allen Theilen des Körpers die Lymphe abgesaugt und zu den Nieren geleitet, da hier der stärkste Reiz statt findet. Auch scheint die Absorbtion der feuchten Dünste aus der Atmosphäre, durch die Saugadern der Haut vieles zur Entstehung der Krankheit beizutragen. Daher schlägt Tissot (epist. var. arg. p. 141.) zur Kur der Krankheit das Einschmieren der Haut mit Oehl vor.

286.

Eben diese Congestionen zu den Nieren, die durch den Reiz bei der spastischen Art der Krankheit, dahin geleitet werden, entstehn auch durch gänzliche Erschlaffung dieser Organe, (Th. I. §. 418.) wobei sie den andringenden Säften weniger Widerstand leisten, als andere Theile des Körpers. Man muß demnach nicht glauben, daß die spastische Art die einzige ist, und daß man bei der Kur nur immer auf Entfernung des Reizes und Abstumpfung der Reizbarkeit Rücksicht zu nehmen habe. Man heilt die Krankheit nicht bloß mit lauen Bädern und Opium, sondern auch mit Kalchwasser, Katechu-Extract, Rosentinctur, Chinarinde, Gummi Kino und der Griffith'schen hektischen Mixtur. Und so wie die drüsige Augen-Entzündung oder das Butter-Auge (Th. II. §. 428.) mehrentheils bloße Erschlaffung der leidenden Theile voraus setzt; so entsteht auch diese Krankheit oft von bloßer Atonie der Nieren.

287.

Man hat sie daher vorzüglich bei sehr fetten und wassersüchtigen Personen, als Folge des weissen Flusses, während bösartiger Fieber und nach überstandenen schweren hitzigen Krankheiten, als Folge wahrer Schwäche, entstehen gesehn. Es scheint freilich bei beiden Arten unbegreiflich, woher die ausserordentliche Menge Urin komme, und man hat zu dem Ende eine umgekehrte Bewegung der Lymphe in dem Saugadersystem angenommen, wodurch die genossenen Getränke, ohne ins Blut überzugehn, unmittelbar von dem Magen zu den Nieren geleitet würden. Allein die Anatomie erkennt solche Gefäße gar nicht, und widerlegt die umgekehrte Bewegung der Lymphe in den Saugadern durch die klappenreiche Structur derselben. Auch ist dieser un-

unmittelbare Uebergang der Getränke gar nicht zur Erklärung nöthig: denn die Getränke werden, wie oben bemerkt worden, keineswegs unverändert ausgeleert. Aber die ernährende Lymphe aus dem ganzen übrigen Körper wird zu den zu sehr gereizten oder erschlafften Nieren geleitet, und behält, da die Verdauung geschwächt ist, die rohe Beschaffenheit: es sticht also der Zuckerstoff in ihr hervor. Der Vergleich mit der schleimigen Schwindsucht und mit der Milchruhr paßt bei der Erklärung der Harnruhr vollkommen.

Zweiter Abschnitt.

Zurückhaltungen.

I.

Unterdrückung der monatlichen Reinigung. (Menostasia.)

288.

Die Immunität des Blutes von allen Verderbnissen (Th. I. §. 300.) dient auch dazu, den unrichtigen Begriff zu widerlegen, welchen man von Menostasie theils in ältern Zeiten, theils noch im gemeinen Leben hat, als ob dies Blut der monatlichen Reinigung eine Verderbniß erleide und aus dem Grunde ausgeschieden werden müsse, und daß auch die Folgen, welche vom Zurückbleiben des monatlichen Blutflusses entstehn, aus der Verderbniß der Säfte hergeleitet werden müßten. Bei gesunden Weibern und Mädchen hat dieses Blut überall keine Spur von Verderbniß, und nimmt auch gar keinen üblen Geruch an. Daher ist die Menostasie auch bloß aus der Vollblütigkeit (Th. I. §. 472.) besonders aus der partiellen (Th. I. §. 478.), ferner aus dem Orgasmus des Bluts (Th. I. §. 401.) und den Congestionen (Th. I. §. 421.) zu erklären. In so fern diese kranke Zustände aber die festen Theile auf die mannigfaltigste Weise ändern, können auch vielfache Krankheiten aus der Menostasie entstehn.

Dies

Dies folgt zum Theil schon daraus, was (Th. I. §. 29.) von der Veranlassung des periodischen Blutflusses gesagt worden. Auch die Kurmethode der Menostasie bestätigt dies, da unsere Anzeigen immer nur dahin gehen, die Anhäufung des Bluts in andern Theilen zu heben, und die Ursachen wegzuschaffen, welche diesen periodischen Blutfluß hindern, niemals aber gradezu auf den ausgearteten Zustand des Bluts zu wirken.

289.

Nicht in jeder Periode des weiblichen Alters muß dieser monatliche Blutfluß regelmäßig erfolgen. Er hört meistentheils in der Schwangerschaft und nach dem 40sten bis 45sten Jahre auf, so wie er auch während des Stillens sich gewöhnlich nicht zeigt, und manche Mädchen sind, zumahl in nordlichen Ländern, bis in ihr achtzehntes Jahr frei von diesem Blutfluß, ohne daß ihre Gesundheit dabei merklich leidet. Hierauf muß vor allen Dingen Rücksicht genommen werden, damit man nicht bei einer Schwangern oder bei einem ältern Weibe an die Hebung der Menostasie denke, und dadurch den größten Schaden stifte.

290.

Die Folgen der Menostasie beziehen sich theils auf die Geschlechtstheile und auf benachbarte Organe, theils auf den ganzen Körper. Was die erstern oder die örtlichen Folgen betrifft, so häuft sich das Blut, welches nicht regelmäßig ausfliessen kann, in den Gefäßen des Uterus und in den hypogastrischen Gefäßen an. Da sich nun in die leztern die venösen Geflechte der Lenden, des Kreuzbeins und die ringelförmigen Venen des Rückenmarks, welche innerhalb der Lendenwirbel liegen, ausleeren; so entstehen

stehen davon Lendenschmerzen, Kreuzschmerzen, Gefühl von Druck und Schwere in der Schaam-Gegend, und wegen des Zusammenhangs der hypogastrischen mit den Hüft-Venen, ein beschwerliches Gehen. Da sich auch die Blasen- und Hämorrhoidal-Venen in die hypogastrische ausleeren; so sind beschwerliches Harnlassen, Unterdrückung des Harnflusses; Druck und Schwere im After, Verstopfung des Stuhlgangs und Anschwellung der Hämorrhoidal-Gefäße, selbst der Blutfluß aus den letztern, nicht ungewöhnliche Zufälle der Menostasie. Die Hämorrhoiden vertreten dann, so wie das Blutharnen, die Stelle des monatlichen Blutflusses.

291.

Dauert die Unterdrückung der monatlichen Reinigung länger fort, so entsteht dadurch eine fortdauernde Anhäufung und Stockung des Blutes in den Gefäßen des Uterus und der Scheide. Diese Stockung wird Veranlassung zur passiven Trennbarkeit der Säfte (Th. I. §. 413.) und zur Erschlaffung der Gefäße (Th. I. §. 412.). Und daher entsteht ein örtlicher kranker Zustand, welcher mehr für ein Symptom der Menostasie, als für eine Hauptkrankheit zu halten ist: ich meine den

weissen Fluß.

292.

Dieser weisse Fluß hat daher seinen Nahmen, weil statt des wahren Bluts, welches sonst aus der Scheide ausfließt, itzt eine wässerichte, oft milchichte, oder klebrige, bisweilen mehr gelbliche Feuchtigkeit ausgeleert wird. Diese Feuchtigkeit hat in gewöhnlichen Fällen keinen Geruch: oft aber nimmt sie einen ekelhaften, scharfen, salzigen Geruch

ruch an, und zeigt auch ihre Schärfe dadurch, daß sie die innern Wände der Scheide, die Wasserlefzen und die Oberfläche der Schenkel angreift. Er wird besonders des Morgens stärker bemerkt, und fließt die Nacht hindurch fast gar nicht: auch nach stärkern Bewegungen des Körpers, nach dem Genuß von geistigen Getränken, gesalzenen, scharfen Speisen, und gegen die Zeit, wo die monatliche Reinigung bevorsteht, pflegt der weisse Fluß stärker abzugehn. Mehrentheils hält er auch die Periode der monatlichen Reinigung, so daß in den Zwischenzeiten keine Spur davon bemerkt wird. In andern Fällen aber ist er nicht so auffallend periodisch.

293.

Immer sind gewisse Zufälle dabei, welche von der Stockung der Säfte in den Gefäßen des Unterleibes, und von der Erschlaffung der Organe desselben abhangen. Lenden- und Rückenschmezren, Aufblähung des Unterleibes, Schwere in den Füßen, Trägheit, Mattigkeit und Schläfrigkeit; ein trüber Harn, der dem Urin des Rindviehes nahe kommt, oder wenigstens voll schleimichter Flocken ist und einen dicken, weissen Bodensatz macht. Es entsteht oft, wegen der Anhäufung und Verderbniß der Feuchtigkeit in den Falten der Scheide, ein Jucken, Fressen und Brennen in derselben; aber eigentlich kein Brennen beim Urinlassen, noch ein Krampf in der Harnröhre. Die Scheide wird durch die Anhäufung schleimiger Säfte in derselben zu sehr erweitert: ihre Wände werden schlaff und schwellen an: der Muttermund erweitert sich gleichfalls und der Hals des Uterus wird ebenfalls schlaffer und dicker. Dadurch wird oft zu einer Erschlaffung der Bänder des Uterus und zum Vorfall der Scheide

und

und des Uterus Gelegenheit gegeben. Auch ist die Unfruchtbarkeit eine gewöhnliche Folge davon.

294.

Unterdessen wird der Habitus, bei fortdauerndem weissen Flusse verändert. Die Augen verlieren ihren Glanz und ihre Lebhaftigkeit: der Blick derselben wird matt und trübe: es entsteht ein mißfärbiger, blauer Ring um die Augen: die Augenlieder sind des Morgens vorzüglich geschwollen: auch pflegen im Fortgang die tiefer liegenden Theile des Antlitzes aufgedunsen zu sein: auch der übrige Körper wird bleich und aufgedunsen: die Muskeln verlieren ihre Festigkeit und Reizbarkeit. Der Kreislauf des Bluts wird träge, und daher der Puls matt und langsam; das Athmen gleichfalls langsam, oft beschwerlich, und wird durch häufiges Gähnen und Seufzen unterbrochen. Der Appetit geht verlohren: es entsteht Ekel und nüchternes Erbrechen einer geschmacklosen, wässerichten oder schleimigen Feuchtigkeit, saures Aufstoßen, öftere Blähungen und Verstopfungen, Kälte der Extremitäten, und endlich ein kachektischer Zustand mit Wasser-Geschwülsten der äussern Gliedmaßen verbunden.

295.

Es kann dieser Ausfluß leicht mit ähnlichen Flüssen verwechselt werden. Zuvörderst ist bekannt, daß vor dem ersten Ausbruch des monatlichen Blutflusses, bei Mädchen ein weisser Ausfluß aus der Scheide statt findet, welcher oft Wochen und Monate lang vor der kritischen Periode hergeht. Auch kann selbst durch Reizung der Einbildungskraft, durch wollüstige Frictionen der Ausfluß einer ähnlichen Feuchtigkeit aus den Schleimdrüsen der Scheide

entstehn, welcher gleichfalls von dem weissen Fluß wohl zu unterscheiden ist. Ich habe bei scrofulösen Mädchen von sieben bis acht Jahren einen Ausfluß aus der Scheide gesehen, welcher mit dem weissen Fluß große Aehnlichkeit hatte.

296.

Am schwersten aber ist dieser weisse Fluß von dem weiblichen Tripper zu unterscheiden, der die Folge venerischer Ansteckung ist. Gewöhnlich pflegt man auf die periodische Natur des erstern, und auf die Fortdauer des Trippers, auch bei gehörig fliessender monatlicher Reinigung Rücksicht zu nehmen. Allein dieses Kennzeichen wird mißverstanden, wenn man glaubt, daß der unschuldige weisse Fluß beständig periodisch sein müsse: dies ist (§. 292.) oft nicht der Fall. Aber daß freilich die monatliche Reinigung nicht dabei unterdrückt wird, das ist ein Umstand, der auf einen verdächtigen Ursprung des weissen Flusses schliessen läßt. Eben so leidet die Gesundheit des ganzen Körpers in den gewöhnlichen Arten des venerischen Trippers gar nicht: dagegen der unschuldige weisse Fluß gar nicht entstehen kann, ohne daß nicht in andern Theilen des Körpers üble Folgen davon entstehen sollten. Ueberdies dauert der venerische Tripper auch die Nacht hindurch fort, wo der unschuldige weisse Fluß aufzuhören pflegt. Ferner ist beim venerischen Tripper ein beständiges Brennen in der Harnröhre und die obere und vordere Wand der Scheide ist geschwollen, schmerzhaft und entzündet, welches beim unschuldigen weissen Flusse fehlt, wo statt dessen die Lendenschmerzen, die Aufblähung des Unterleibes und andere Zufälle charakteristisch sind. Dann entsteht auch der venerische Tripper viel schneller, ist viel schärfer, greift die Geschlechtstheile viel stärker an, und geht sehr leicht

leicht in Schanker über, welches bei dem unschuldigen weissen Flusse nicht der Fall ist.

297.

Der Ursprung dieses Ausflusses ist in den Schleimdrüsen und Falten der Scheide, oft aber auch in dem Uterus selbst zu suchen, dessen Gefäße aus ihren erschlafften Mündungen die schleimige Feuchtigkeit ausleeren. Selbst die Muttertrompeten fand Frank voll von dieser Feuchtigkeit. (de curand. hom. morb. lib. V. p. 177.)

298.

Die anderweitigen Folgen, welche von der Menostasie entstehen, lassen sich hauptsächlich durch die Stockungen des Bluts in den Gefäßen des Unterleibes, und durch die davon abhangenden Congestionen zu denselben, so wie überhaupt aus dem erklären, was (Th. I. §. 414. 415.) von den Wirkungen der Stockung gesagt worden. Unverdaulichkeit, Ekel und Uebelkeit, übler Geschmack im Munde, ein scheinbar gastrischer Zustand, mit Magendrücken, üblem Aufstoßen, Erbrechen, Verstopfungen, Kolikschmerzen, Blähungen verbunden: ferner allerlei Brustzufälle, Aengstlichkeit, Beklemmung, Engbrüstigkeit, Herzklopfen, trockener Husten; dann Kopfschmerzen, Wüstigkeit des Kopfes, Schwindel, Ohnmachten, Ohrensausen, Funken vor den Augen und andere Täuschungen der Empfindungen, Zittern der Glieder, Trägheit und Müdigkeit, unruhiger, durch schreckhafte Träume unterbrochener Schlaf: Augenschmerzen und Röthe derselben, das sind die gewöhnlichsten Zufälle, welche von den durch die Stockungen im Unterleibe erregten Congestionen abhangen.

299.

Oft entfernt die Natur auf eine Zeitlang diese üble Folgen durch stellvertretende Blutungen aus andern Theilen. Fast kein Theil des Körpers ist von solchen Blutungen ausgenommen, wenn einmahl der Orgasmus und die örtlichen Ursachen dieser Blutungen vorhanden sind. Am gewöhnlichsten entstehn jedoch Nasenbluten, Hämorrhoidalflüsse und Blutflüsse aus Geschwüren und aus dem Zahnfleisch. (Act. nat. cur. vol. VIII. o. 35. . . Dolaei encyclopaed. chirurg. lib. I. c. 23.) Auch Blutbrechen, Bluthusten, blutige Thränen, (Dodon. observ. med. c. 15.) blutiger Speichelfluß, (Eph. nat. cur. dec. III. ann. 7. 8. o. 87.) blutiger Schweiß (Eph. nat. cur. dec. II. ann. 6. app. p. 54.) sind bemerkt worden. Es quoll das Blut in seltenen Fällen zu den Ohren, (Glaser diss. de mensium suppressione, Basil. 1673.) zu den Brüsten, (Wolff observ. med. chirurg. lib. I. n. 20.) zu dem Nabel, (Zacut. Lusit. prax. mirand. lib. II. o. 92.) zu den Fingern, (Gazette de Santé 1788. n. 21.) und zu dem ganzen Umfang des Körpers heraus. Diese Blutungen können indessen eben so wenig, als der Aderlaß, die monatliche Reinigung völlig ersetzen, da das Leiden des Uterus dabei fortdauert.

300.

Die mannigfaltigsten, langwierigen und hitzigen Krankheiten, hangen oft allein von der Menostasie ab. Die langwierigen nehmen aus den Stockungen des Bluts in den Gefäßen des Unterleibes vorzüglich ihren Ursprung, und haben fast durchgehends die Eigenschaft, daß sie sich periodisch verstärken und beschwerlichere Zufälle zu der Zeit erregen, wo die monatliche Reinigung sonst auszubrechen

chen pflegte. Gichtische Zufälle, Wassersuchten, Gelbsuchten, allerlei Hautzufälle, besonders hartnäckige Geschwüre (ulcera menstrua. Vergl. Th. II. §. 358.) und Ausschläge, welche sich gleichfalls alle Monate zu verstärken pflegen und die oft der Krätze sehr ähnlich sehen. (Valli in Kühns und Weigels ital. Bibl. B. I. St. 2. S. 132.). Daß auch alle Arten von Entzündungen und selbst schnell tödliche Krankheiten, als Schlagfluß und ähnliche Nerven-Zufälle davon entstehen können, lehrt die Erfahrung.

301.

Die Ursachen, die zur Unterdrückung der monatlichen Reinigung Gelegenheit geben, sind zuvörderst organische Fehler und Krankheiten des Uterus selbst. Widernatürliche Verschliessung des Zugangs zur Scheide, Verwachsung derselben, Verwachsung des Muttermundes (Th. I. §. 689.); Polypen (Th. I. §. 455.); Umbiegung (Th. I. §. 608.); Brüche (Th. I. §. 631.); Verhärtungen (Th. II. §. 691.) und Wassersuchten der Bährmutter bewirken sehr oft eine langwierige Unterdrückung der monatlichen Reinigung. Die Diagnosis dieser Krankheiten ist an den angeführten Orten schon vorgetragen worden.

302.

Dann kommt es auf den gereizten Zustand an, der Krämpfe im Uterus und seinen Gefäßen bewirkt, und entweder örtliche, oder consensuelle, oder allgemeine Reize voraussetzt. Heftige Leidenschaften, Schrecken und Aerger, Erkältung werden bei der Anlage zur größern Reizbarkeit sehr leicht diesen periodischen Blutfluß unterdrücken können. Dann wirken gastrische und Abdominal-Reize auf ähnliche

Art.

Art. Auch gallichte Unreinigkeiten, Würmer (Daniel syst. aegrit. vol. II. p. 40.), selbst, in einem von Siebold bemerkten Fall, der Beinfraß an den Zähnen, (Chirurg. Tageb. S. 56.) sind Gelegenheits-Ursachen, wodurch die Menostasie entsteht.

303.

Dann muß man auf Stockungen des Bluts im Unterleibe, auf die damit verbundene Erschlaffung der Gefäße und der Organe sehen, wodurch die monatliche Reinigung nicht selten unterdrückt wird. Kummer, sehnsuchtsvolle Liebe, und ähnliche niederschlagende Leidenschaften sind oft die wahren Veranlassungen zur Menostasie, indem sie die Reizbarkeit schwächen, die festen Theile erschlaffen, und zu Stockungen Gelegenheit geben. Eben so wirkt der atonische Zustand der Gicht, so die scrofulöse Disposition, so die Vollblütigkeit überhaupt, und alles, was zur Erzeugung der letztern beyträgt, als müßiges Leben, beständiges Stillsitzen, Genuß von stark nährenden Speisen und erhitzenden Getränken.

II.

Verhaltung des Harns.

304.

Unter Verhaltung des Harns verstehen wir nicht allein den Zustand, wo der abgesonderte Urin in der Harnblase zurück bleibt und aus derselben nicht ausgeleert wird, sondern auch den Fall, wo diese Feuchtigkeit gar nicht in die Harnblase gelangt, sondern sich entweder im Nieren-Becken anhäuft, oder gar nicht abgesondert wird. Es ist dieser Zustand freilich oft Symptom, oft nichts als Ursache von verschiedenen Beschwerden in Krankheiten. Allein

lein in sehr vielen Fällen kann er doch auch Hauptkrankheit werden.

305.

a. Die consensuelle Verhaltung des Harns entsteht durch den Reiz, der auf andere Organe wirkt, welche mit den Werkzeugen des Harns in Sympathie stehen. Da nun diese zu den Reinigungs-Organen gehören: so muß durch eine solche Verhaltung des Harns in andern Theilen eine ähnliche Absonderung entstehen. (Th. I. §. 464. 465.) Daher ist es schon eine alte Bemerkung, die, wie ich glaube, Aretäus zuerst gemacht hat (causs. acut. lib. II. c. 10. p. 23.), daß durch Unterdrückung des Harns der Schweiß und Speichel einen urinösen Geruch annehmen. Auch Oedeme von urinöser Feuchtigkeit entstehen durch dergleichen Verhaltung. Ferner werden nicht selten die Drüsen angegriffen und die reizbaren Theile des ganzen Körpers zu sehr angestrengt, weil die aufgesaugten Bestandtheile des Harns auf die Drüsen widernatürlich wirken. Es entsteht daher ein allgemeines Zittern und convulsivische Zufälle: der Puls wird sehr schnell, hart und unordentlich: der Kranke leidet an dem heftigsten Durst: er schaudert beständig und fällt wohl gar in Wahnsinn. Daher kann man erklären, wie nachtheilig die Folgen des verhinderten Abganges des Harns in allen, vorzüglich hitzigen Krankheiten sein müssen, wie sehr dadurch der Gang der Krankheiten gehindert und die Kochung gestört wird.

306.

Da die Harn-Werkzeuge mit dem Umfang des Körpers vorzüglich durch Consens zusammenhangen, so kann auch jeder stärkere Hautreiz eine Ischurie erzeugen. Kinder besonders pflegen manchmahl

mahl bei jeder geringfügigen Veranlassung, bei jeder leichten Erkältung eine Verhaltung des Harns zu bekommen, welche sich aber bald wieder giebt, wenn man die Geschäffte der Haut wieder hergestellt hat. Daher hängt auch bei Erwachsenen die Ischurie oft mit dem Rheumatismus zusammen: sie entsteht nach mangelhafter Ausbildung desselben, und geht auch in rheumatische Geschwülste der Gliedmaßen über. (Rahns Briefwechsel, Th. I. S. 253. Snowden in Samml. für prakt. Aerzte, B. XII. S. 5.) Daher entstehen auch die Verhaltungen des Harns nach unterdrückten Hautausschlägen, oder während eines verstärkten Triebes der Säfte zur Haut, in exanthematischen Fiebern. Sie ist sehr gefährlich in allen hitzigen Ausschlagsfiebern, wenn sie nach der mangelhaften Ausbildung des Exanthems entsteht. Weil Hautreize durch Consens die Nieren angreifen, entsteht auch die Ischurie nicht selten nach Anbringung der Blasenpflaster, deren Theile keinesweges ins Blut übergehen, sondern consensuelle Reize bewirken. (Percival's essays, vol. I. p. 183.)

307.

Ferner ist der Consens mit dem Magen die Ursache von einer sehr gewöhnlichen Ischurie, die durch gallichte Unreinigkeiten der ersten Wege (Stoll rat. med. vol. II. p. 143.) und durch den Genuß scharfer Speisen und gährender Getränke, gewisser Biere, entsteht. Daher können auch Entzündungen des Magens (Th. II. §. 604.) mit dieser Ischurie verbunden sein.

308.

Der Consens der Harn-Werkzeuge mit den Eingeweiden des Unterleibes erzeugt gleichfalls oft die Verhaltung des Harns. Es ist eine sehr gemeine Erfahrung, daß eine heftige Ischurie die Ent-

zün-

zündung der Gedärme, (Th. II. §. 620. 623.) des Bauchfells, und also das Kindbettfieber (Th. II. §. 635.) begleitet, daß sie auch oft als Folge des Kindbettfiebers, als Milchversetzung (Th. II. §. 641.) entsteht, und daß man auf diese entzündliche Ursachen schliessen kann, wenn der Unterleib bei der Ischurie sehr heiß, entzündet, gespannt und schmerzhaft, der Puls schnell, schwankend und klein ist, eine anhaltende Verwirrung des Verstandes und häufige Zuckungen zugegen sind.

Auch durch den Reiz, den die Würmer auf die ersten Wege hervor bringen, wird nicht selten die Ischurie erzeugt. (van den Bosch hist. epidem. verm. sect. 6. c. 4. p. 325. 374.

309.

Dann muß oft bei der Ischurie auf das Leiden des Ursprungs der Nerven und auf den Zustand des ganzen Nervensystems Rücksicht genommen werden. Kopfverletzungen und Entzündungen des Gehirns und seiner Häute sind fast allemahl mit Ischurie verbunden. (Th. II. §. 415.) Auch läßt der Schlagfluß bei alten Personen nicht selten diesen Zufall zurück, der desto gefährlicher wird, je weniger man darauf merkt, weil der Urin immer noch abtröpfelt, bis endlich schleunig der Tod darauf erfolgt. (Morgagni ep. LVI. n. 12.) Auch Verletzung des Rückenmarks, Verschiebung der Rücken-Wirbel (Th. I. §. 661.), Verrenkung des Schenkels nach innen, unter den Schaambein-Muskel (Th. I. §. 677.), Fracturen der Hüftbeine (Th. I. §. 577.) können diesen Zustand erzeugen.

310.

Die krampfhafte Ischurie, welche von einer allgemeinen Affection des Nervensystems entsteht, ist

ist sowohl im hitzigen als chronischen Zustande eine sehr merkwürdige Erscheinung. Es entstehen in Fiebern oft die gefährlichsten Zufälle durch eine Metastase, welche von einer solchen Ischurie angedeutet worden, und nur selten sind sie kritisch. (Pezold de prognosi in febr. acut. §. 146. — Lorry Vorherverkünd. in hitz. Krankh. S. 64.) In chronischen Krankheiten geht sie, als Folge einer allgemeinen Affection des Nervensystems, vor den Zufällen der Nerven-Krankheiten her.

311.

b. Die Ischurie vom örtlichen Leiden der Nieren bringt, wenn sie heftig ist und lange anhält, die gleichen üblen Folgen hervor, welche von der consensuellen Verhaltung des Harns (§. 305.) entstehn. Eine der gewöhnlichsten Veranlassungen dazu sind Nierensteine und schleimige Anhäufungen im Nieren-Becken, woraus sich durch Verdichtung des Schleims und durch Entbindung der preussischen Säure, des Stickstoffs und des Ammoniaks der Gries und der Nierenstein als wahre Sublimate bilden. Vor einer solchen Ischurie wird gemeiniglich ein schleimiger, mit zähen Flocken untermischter Urin ausgeleert: es entstehen leicht Schauder, Zuckungen, krampfhaftes Würgen und Erbrechen dabei. Die Ischurie ist nicht anhaltend, sondern sie setzt aus, und kehrt mit heftigen Schmerzen in der Nieren-Gegend wieder.

312.

Auch Anhäufung des Bluts in den Gefäßen der Nieren, aneurysmatische Ausdehnung derselben, die vom unterdrückten Hämorrhoidal-Fluß, vom Tragen schwerer Lasten, von äussern Gewaltthätigkeiten und Quetschungen entstanden, können wir oft mit

Recht

Recht beschuldigen. Auch gehört hieher die Ischurie, welche von Entzündung der Nieren (Th. II. §. 665.) und von der Verschwärung derselben (Th. II. §. 672. 673.) abhängt.

313.

c. In den Ureteren liegt oft der Grund der Verhaltung des Harns. Es wird zwar nicht immer der Harn unterdrückt, wenn nur ein Harngang unwegsam geworden, indem dennoch durch den andern die abgeschiedene Feuchtigkeit in die Blase gelangen kann. Aber der Consens beider Harngänge mit einander pflanzt doch sehr oft den Eindruck, welchen der eine erlitten, auf den andern fort. Schwer ist diese Ursache der Ischurie immer zu erkennen, da die Gefühle des Kranken bei leidenden Ureteren leicht auf die Nieren oder auf die Blase ausgedehnt werden. Da ferner die Harngänge einen so langen Weg durchlaufen, so können auch mehrere Organe des Unterleibes und des Beckens die Unwegsamkeit der Ureteren unmittelbar veranlassen.

314.

In heftigen Kolikschmerzen ist die Harn-Verhaltung sehr gewöhnlich, und entsteht durch den Druck, den die Ureteren von dem durch angehäuften Koth oder Winde ausgedehnten Grimmdarm erleiden. Man muß daher nicht in jedem Fall eine Darm-Entzündung annehmen, wo die Ischurie sich zu heftigen Schmerzen im Unterleibe gesellt. Auf ähnliche Art wirkt die Entzündung und Vereiterung der Lenden-Muskel (Th. II. §. 656.), eben so auch die Entzündung, Verhärtung und Geschwülste der Eierstöcke und des Uterus. (Th. II. §. 687. 691.) In den letzten Monaten der Schwangerschaft scheint die alsdann oft entstehende Ischurie gleichen Ursprungs

sprungs zu sein. (Desault's Wahrnehmungen Th. I. S. 136. f.)

315.

Bisweilen häuft sich auch, bei einem Nieren-Geschwüre zumahl, der Urin in den Ureteren so stark an, daß sie davon widernatürlich ausgedehnt werden und durch diese Ausdehnung ein Krampf in den untern Theilen derselben entsteht. (Th. II. §. 669.) Auch in andern Fällen hat man nach einer Harn-Verhaltung eine solche Erweiterung der Ureteren gesehen, daß sie wie der Grimmdarm aussahen, oder eine andere Harnblase darstellten. Dieser Fall tritt bei hysterischen und andern krampfhaften Zufällen bisweilen ein.

316.

Nicht selten sind auch die Harngänge mit einander verwachsen, entweder durch eine vorhergegangene Entzündung oder durch einen Nierenstein, der während seines Herabsteigens durch die Harngänge eine solche Verwachsung bewirkt, oder weil der Krampf in den Harngängen und der Druck von aussen so lange angehalten hat. (Th. I. §. 398.)

317.

d. Fast der häufigste Sitz der Verhaltung des Harns ist in der Blase zu suchen, welche entweder ursprünglich leidet, oder durch benachbarte Organe gedrückt wird, so daß sie die Ausleerung des Harns nicht bewerkstelligen kann. Die allgemeinen Kennzeichen, woraus man auf diesen Sitz des Uebels schliessen kann, bestehn in der schwappenden begränzten Geschwulst des Unterbauches, die je länger desto grösser wird, und manchmahl das Ansehn einer allgemeinen Bauch-Wassersucht annimmt. Drückt man

man diese Geschwulst, so bekommt der Kranke Drängen zum Harnlassen, und oft fließt alsdann auch etwas Feuchtigkeit heraus. Die Ausdehnung der Geschwulst erstreckt sich vorzüglich von unten nach oben, und es werden davon nicht allein heftige Schmerzen im Unterbauch und Mittelfleisch, sondern auch Uebelkeit, Erbrechen, Schlaflosigkeit und ein beschleunigter Puls entstehn. Es drückt die geschwollene Blase auf die Scheide und auf den After, daher erfolgt die hartnäckigste Verstopfung und selbst bisweilen ein Scheidenbruch. (Th. I. §. 620.) Auch entfernt sich von der angefüllten Blase das Darmfell dergestalt nach oben, daß die erstere unmittelbar hinter den Bauchmuskeln liegt: daher kann man in solchen Fällen die Paracentesis der Blase ohne Schwierigkeit unternehmen: aber es fällt auch die Blase leicht durch die Zwischenräume der Sehnenfasern der Bauchmuskeln vor, und auf diese Art erfolgt ein Blasenbruch (Th. I. §. 629.) und von der gewaltsamen Ausdehnung entweder eine Verwischung der Endfalte der Ureteren, oder gar eine Ruptur der Harnblase.

318.

1. Die äussern Ursachen, wovon die Blase so angegriffen wird, daß die Ausleerung des Urins nicht gehörig erfolgen kann, liegen vorzüglich in benachbarten Organen, welche die Harnblase zusammendrücken oder zu einer krampfhaften Verschliessung des Sphinkters Gelegenheit geben. Die Verhärtung der Vorsteher-Drüse trägt besonders oft zur Verengerung des Blasenhalses und zur Unterdrückung des Urins bei. Gewöhnlich sind dabei die Wände des Blasenhalses verdickt, und haben ihre Reizbarkeit verlohren. Bei alten Leuten entsteht diese Verhaltung nur sehr langsam, indem Anfangs der

Urin

Urin bloß abtröpfelt, nachher immer beschwerlicher abfließt, oft nur einen Strom macht, der die Dünne eines Fadens hat, oft nicht grade aus, sondern mehr zur Seite und schief fließt. Dabei haben sie sehr oft Trieb zum Harnlassen, ohne doch jedesmahl recht völlig sich des Urins entledigen zu können. Sie leiden an einem Gefühl von Druck und Schwere im Mittelfleisch; haben öftere hartnäckige Verstopfung und selbst beim Zufühlen durch den After nimmt man eine in denselben vorspringende Geschwulst wahr, welche von der verhärteten Vorsteher-Drüse abhängt. Selbst bei der Anbringung des Katheters bemerkt man beim Eingang der Harnröhre einen Widerstand, der es verhindert, daß man nicht in die Höhle der Blase dringen kann.

Vorzüglich häufig findet man dies Uebel, als Folge vorher gegangener venerischer Tripper, nach welchen es oft so spät entsteht, daß man gar nicht den Grund desselben in dieser Ursache suchen sollte. Auch aus scrofulöser Disposition, nach zurück getriebenen Haut-Ausschlägen u. s. f. wird bisweilen diese Verhärtung beobachtet.

319.

Abscesse in der Vorsteher-Drüse und variköse Anschwellungen der Gefäße derselben, welche vom unterdrückten Hämorrhoidal-Fluß entstehn (Murray in Samml. für prakt. Aerzte, B. V. S. 122. Morgagni ep. XLI. n. 11.), selbst Steine in der Vorsteher-Drüse können Gelegenheit zu einer Ischurie geben. (Desault's Wahrnehm. Th. I. S. 33.). Eine Geschwulst der Falte im Blasenhalse, welche unter dem Nahmen des Schnepfen-Kopfes (caput gallinaginis) bekannt ist und zur Verhinderung des Einfliessens des Urins in die Ausspri-

spritzungs-Gänge des Saamens, so wie zur Leitung des ausgespritzten Saamens nach der Länge der Harnröhre dient, kann auch zur Ischurie beitragen, und wird zum Theil durch Unterdrückung des Hämorrhoidal-Flusses erzeugt. (Morgagni ep. XXX. n. 13.)

320.

Dann tragen auch die Entzündungen (Th. II. §. 687.), Verhärtungen (Th. II. §. 691.), besonders die Umbiegungen des Uterus (Th. I. §. 608. 609.), die Polypen und Fleisch-Gewächse desselben (Lorry in Richters Bibl. B. II. St. 2. S. 87.), die Anhäufung des Koths in dem Mastdarm (Morgagni ep. XLI. n. 11.) dazu bei, daß ein Druck auf die Harnblase entsteht und der Abfluß des Harns gehindert wird.

321.

2. Die Harnblase selbst befindet sich oft in einem solchen Zustande, daß der Urin nicht ausgeleert werden kann. Es können zuvörderst die Wände der Harnblase völlig gelähmt sein: die Stärke des Schließmuskels bleibt unverletzt, und dadurch wird die Ausleerung gehindert. Das höhere Alter selbst, vorher gegangene Selbstbefleckung, Mißbrauch des Beischlafes, und harntreibender Mittel, besonders vernachlässigte Ausleerung der ganzen Quantität des Harns, der in der Blase enthalten ist, geben zu einer so widernatürlichen Ausdehnung derselben Anlaß. Man fühlt alsdann zwar oft Trieb zum Harnlassen, aber Anfangs muß man immer lange warten, bis die Ausleerung folgt, und diese wird von Zeit zu Zeit geringer, bis sie endlich ganz aufhört.

322.

Entzündungen, (Th. II. §. 677.) Vereiterungen, (Th. II. 680.) Verhärtungen (§. 681.) der Harnblase: beutelförmige Ausdehnungen und Brüche derselben (Th. I. §. 598. 629.): varicöse Erweiterungen der Gefäße (Th. III. §. 159. 173.) sind kranke Zustände, die gewöhnlich mit Verhaltung des Harns verbunden sind, von denen aber schon umständlich gehandelt worden.

323.

Ein bloßer Krampf der Harnblase kann so anhaltend sein, daß auf eine Zeit lang der Urin dadurch völlig unterdrückt wird. Die Ischurie, welche als Folge des Trippers, besonders nach Unterdrückung desselben, entsteht, kann aus dieser Quelle allein, nicht aber aus der Versetzung der Tripper-Feuchtigkeit von der Harnröhre auf die Blase hergeleitet werden, weil solche Ursachen am meisten diese Verhaltung während des Trippers veranlassen, die den gereizten Zustand der Harnblase verstärken können, weil auch keine Wege vorhanden sind, auf welchen das Tripper-Gift zur Harnblase unmittelbar gelangen könnte. (Hunter von der vener. Krankh. S. 302. f.) Es ist auch die Unterdrückung des Trippers nicht immer nothwendig zur Hervorbringung dieser Ischurie, sondern nur ein höherer Grad des Reizes oder der Entzündung.

324.

Endlich ist es durch Desault's Erfahrung (Wahrn. Th. IV. S. 92.) ausser allen Zweifel gesetzt, daß Würmer und Larven von Insecten, die sich in der Blase eingenistet haben, diese Verhaltung erzeugen können. Man muß sich aber hiebei hüten, die wurmförmigen Häute und Abschabsel, welche

von

von Stein-Patienten und solchen Personen, welche an blinden Hämorrhoiden oder an Blasen-Hämorrhoiden leiden, ausgeleert werden, nicht für Würmer halte.

325.

e. Die Harn-Verhaltung entsteht oft auch aus bloßer Verengung der Harnröhre, welche gewöhnlich nach vorher gegangenem Tripper entsteht, sehr langsam und unmerklich zunimmt, und Monate lang ein bloßes Tröpfeln des Harns hervor bringt. Im Winter und Herbste pflegt diese Strictur am stärksten zu sein, auch nimmt sie zu gewissen Zeiten mehr ab, zu andern aber mehr zu. Vermittelst des Katheters kann man sich von dem Dasein dieser Verengerung überzeugen, und die Vorhersagung ist immer sehr bedenklich, wann das Uebel sehr langsam angefangen hat, und das Tröpfeln immer sparsamer wird. Auch Entzündungen und Krämpfe der Harnröhre erzeugen bisweilen diese Verhaltung.

Endlich sind die Fleisch-Wärzchen, welche sich nach vorher gegangenem Tripper in der Harnröhre bilden, oft zu beschuldigen. Es wird aber davon noch bei einer andern Gelegenheit die Rede sein.

Fünfte Klasse.

Schmerzhafte Krankheiten.

326.

Nach den (Th. II. §. 3.) aufgenommenen Grundsätzen können wir hier nur solche Krankheiten abhandeln, welche eigentliche Hauptkrankheiten sind, da sonst die Schmerzen als Symptome zu den meisten kranken Zuständen gehören. Es werden hier also weder Kopfschmerzen überhaupt, noch Schmerzen in den Gliedmaßen, sondern nur solche abgehandelt, auf die der Arzt bei der Kur nothwendig Rücksicht nehmen muß.

327.

Die allgemeine Erklärung der Entstehung und der Wirkungen des Schmerzes ist schon (Th. I. §. 227. f.) gegeben worden, und es kann also hier darauf verwiesen werden.

Erstes Kapitel.

Von der Gicht.

I. Beschreibung der einfachen, ausgebildeten Gicht.

328.

Die Hypotyposis der Gicht besteht darin, daß es eine chronische Krankheit der ganzen Constitution ist,

ist, welche sich durch feste Schmerzen in den Gelenken entwickelt. Nie bilden sich die festen Schmerzen in den Gelenken, ohne daß ein allgemeiner kranker Zustand voraus gegangen ist, und von den Schmerzen selbst, wenn sie gleich im ausgebildeten Zustande bloß örtlich sind, ist doch fast kein Gelenk des Knochen-Gebäudes ausgenommen.

329.

Der allgemeine kranke Zustand, welcher vorausgeht, bezieht sich vorzüglich auf die Schwäche der Werkzeuge der Verdauung und anderer Organe des Unterleibes, auf die Stockungen in den Gefäßen desselben (Th. I. §. 414.) und auf den Zustand, welcher vor dem Ausbruch des Hämorrhoidal-Flusses hergeht. (Th. III. §. 164.) Dieser innere Zustand ist der Gicht, den Hämorrhoiden, den Steinbeschwerden, der Hypochondrie und den hysterischen Krankheiten gemein, und geht bald in diesen, bald in jenen von diesen Zufällen über. Seit geraumer Zeit hat der Gichtische über Unverdaulichkeit, oder träge, schwache Verdauung geklagt: sein Appetit ist nicht so lebhaft wie sonst, und wenn er etwas genossen hat, besonders saure Speisen oder blähende Früchte, so dauert es länger als gewöhnlich, bis sich die Zeichen der Verdauung bemerken lassen. Er leidet an öftern Blähungen, Aufgetriebenheit des Leibes, Druck in der Herzgrube, an Verstopfung, Rückenschmerzen, öfterer Hitze, besonders zur Nachtzeit, an Verschleimung der ersten Wege, hat eine mit schleimigen Unreinigkeiten belegte Zunge, nüchternen Durst, öfters heftige Kopfschmerzen, abwechselnden Frost und Hitze, bisweilen selbst ein Schleimfieber, (Th. II. §. 237. f.) wobei er oft über die Empfindung klagt, als wenn Winde in seinen Gliedern herauf und hinunter führen.

330.

Dazu kommt sehr oft ein Verlust der Farbe und des gesunden Ansehns: der Kranke wird erdfahl im Antlitz, und das Weisse in seinen Augen wird gelblich. Der Schlaf ist nie recht erquickend, und doch ist eine beständige Schläfrigkeit am Tage zugegen: mit öfterm Gähnen, Müdigkeit und Recken der Glieder verbunden. Die Niedergeschlagenheit des Geistes, die dazu kommt, die Aengstlichkeit, die Furcht vor schweren Krankheiten, selbst die Täuschungen der Empfindungen, die zuckenden Bewegungen und der krampfhafte, unordentliche Puls scheinen bei Mannspersonen, nebst den vorher angeführten Zufällen, auf Hypochondrie, beim weiblichen auf hysterische Beschwerden zu führen; besonders, wenn, wie es oft der Fall ist, der monatliche Blutfluß unordentlich und die Hämorrhoiden unterdrückt werden. Gemeiniglich pflegen sich diese Beschwerden am stärksten in den Vormittagsstunden zu äussern: so bald nur etwas genossen oder Wein getrunken worden, legen sich die Zufälle. Auch nimmt der Mensch gewöhnlich mehr zu: wenigstens wird der Umfang seines Unterleibes stärker, auch das Antlitz tritt mehr auf, ohne daß die übrigen Muskeln an Stärke gewinnen. Sehr oft leiden solche Personen an habituellen Katarrhen, an immer wiederkehrendem Husten, ohne beträchtliche Schmerzen auf der Brust: auch vergehn diese Beschwerden wieder, ohne daß etwas Besonders dagegen gebraucht worden wäre.

331.

Dies sind Zufälle, welche zwar nicht sämmtlich bei einem und demselben Gichtischen vorkommen, von denen sich aber doch mehrere gewöhnlich zu finden pflegen. Manche Personen, die schwächlich sind,

sind, haben Jahre lang daran zu leiden, ohne daß man bestimmt wissen kann, daß die Gicht darauf folgen werde: bei andern aber pflegt sie in kurzer Zeit sich auszubilden. In jenem Fall, wo man wegen des Mangels an eigentlichen charakteristischen Merkmahlen, und wegen längerer Dauer der zweideutigen Erscheinungen, nicht mit Bestimmtheit den Anfang der Gicht erkennen kann, bleibt doch die Kur dem allgemeinen Zustande von Atonie der Organe des Unterleibes, wodurch Stockungen in den Gefäßen desselben entstanden sind, angemessen. Man nennt diesen Zustand die noch nicht ausgebildete Gicht.

332.

Hierauf folgt mehrere Tage, manchmahl Wochen lang, ein Nachlaß aller dieser Zufälle, oder, was Sydenham den Sonnenschein vor dem Sturm nennt. Der Gichtische befindet sich ungewöhnlich wohl: sein Appetit wird wieder stark, seine Verdauung gut, sein Schlaf sehr ruhig, und er versichert, sich seit langer Zeit nicht so wohl befunden zu haben. Der Urin aber behält in der Zwischenzeit fast immer eine trübe, schleimige Beschaffenheit, und hat oft einen auffallenden sauren Geruch: der Leib ist ungewöhnlich aufgetrieben, doch ohne daß davon Beschwerden entstehn. Es erfolgt Herzklopfen, Hitze im Antlitz und Brennen in den äussern Gliedmaßen, auch ein unordentlich beschleunigter Puls, der eine gewisse Härte aber nicht gewöhnliche Völle hat. Alle Seelen-Verrichtungen gehen äusserst lebhaft von statten, und der Gichtische hat eine Heiterkeit des Geistes, die eben so unerklärbar ist, als die vorhergegangene Niedergeschlagenheit und Aengstlichkeit, und die in den meisten Fällen auf Hypochondrie schliessen läßt.

333.

Endlich bildet sich, nach dieser Periode der grössern Lebhaftigkeit der Verrichtungen, der Anfall der Gicht in einer äusseren Gliedmaße aus. Mehrentheils sind es die Füße und insbesondere die Gelenke der Fußwurzel, mit den benachbarten Sehnen der Muskeln der großen Zeche, welche zuerst angegriffen werden. Entweder am Tage, oder größtentheils zur Nachtzeit, nach dem ersten ruhigen Schlaf, bricht ein äusserst heftiger, brennender Schmerz in den Gelenken der Fußwurzel, am äussern oder innern Knöchel, in dem so genannten Ballen der großen Zeche, bisweilen auch in der Ferse, und in den Sehnen derselben aus, welcher mit unerträglicher, glühender Hitze in diesen Theilen verbunden ist, und eine ausserordentliche Unruhe erregt. Der Kranke bekommt einen sehr harten, vollen, äusserst schnellen Puls, Röthe und Hitze im ganzen Umfang des Körpers: sein Urin wird unterdrückt, seine Empfindungen werden getäuscht, und die Empfindlichkeit des ganzen Körpers nimmt so ausserordentlich zu, daß er nicht das geringste Geräusch, oft nicht einmahl das Tages-Licht ertragen, daß er nichts geniessen kann, wenn es nicht die laueste Temperatur hat, daß er beständig schlaflos bleibt, oft schwindlicht wird, wenn er aufstehn will. Manchmahl hat er abwechselnden Frost und Hitze dabei: gewöhnlich aber bleibt die Hitze über den ganzen Körper gleichmäßig vertheilt. Die meisten Kranken sind dabei verstopft, und ihre Haut ist sehr trocken. Dieser Schmerz hält ohne merklichen Nachlaß 12 bis 24 Stunden lang an: bis endlich eine rothe Geschwulst an der schmerzhaften Stelle auftritt, und zugleich die Venen rings umher anschwellen, wo dann der Schmerz etwas mehr abzunehmen pflegt.

334.

334.

Nachdem also der Schmerz in unterbrochener Stärke etwa 24 oder 36 Stunden angehalten, tritt die Geschwulst auf, entsteht ein beträchtlicher Schweiß, besonders an dem leidenden Gliede, wird der Puls weicher und regelmäßiger, die Zunge feuchter und unreiner und bisweilen wird eine schleimige Diarrhöe nachher bemerkt. Auch der Urin bekommt einen Bodensatz von schleimiger Beschaffenheit, und nimmt in vielen Fällen die Eigenschaft an, mit der Blutlauge einen schönen blauen Niederschlag zu bilden, welches auf vorhandenes Eisen in dem Harn gichtischer Personen schliessen läßt. Indessen ist dies keinesweges als ein ganz charakteristisches Zeichen der Gicht anzusehn, da, nach meinen Erfahrungen, auch andere thierische Theile in verschiedenen Krankheiten mit der Blutlauge einen blauen Niederschlag machen, und da in manchen Fällen der Gicht dieser blaue Niederschlag nicht bemerkt wird. Auch kann es mit davon abhangen, weil unsere verkäufliche Blutlauge niemahls ganz rein ist. Daß übrigens Fourcroy viel phosphorsauren Kalch in dem Urin gichtischer Personen angetroffen, und daß selbst bisweilen der Schweiß in eine feste, erdige Substanz übergeht, welche phosphorsauren Kalch darstellt, hängt auch mit derjenigen Erfahrung zusammen, nach welcher der Urin gichtischer Personen bisweilen von selbst blau wird. Da das färbende Wesen des Berlinerblaus, oder die preussische Säure wahrscheinlich aus Wasserstoff, Kohlenstoff, Stickstoff und Phosphor besteht, und alle diese Bestandtheile in dem Blute befindlich sind, so verbinden sie sich in den ausgeschiedenen Säften oft dergestalt, daß diese eine blaue Farbe annehmen. Wahrscheinlich ist auch der metallische Geschmack im Munde solcher Kranken, die am Wechselfieber leiden, (Th.

II.

II. §. 47.) eine Folge der Verbindung ähnlicher Bestandtheile in den abgeschiedenen Säften.

335.

Wenn der Anfall zum ersten Mahl kommt; so geht er regelmäßig in wenigen Tagen vorüber: das Glied erhält zwar seine Beweglichkeit wieder, aber eine gewisse Schwäche, eine weiche, schwappende, oft gleichsam wässerichte Geschwulst in dem Gelenke bleiben zurück, und bei der geringsten Erkältung wird die Geschwulst wieder schmerzhaft. Uebrigens stellt sich der Appetit wider regelmäßig ein: der Schlaf, die Verdauung, die Verrichtungen der Sinne und der Seele gehen wieder ordentlich von statten: kurz es wird die Gesundheit vollkommen wieder hergestellt.

336.

Die linke Seite des Körpers und die Gliedmaßen derselben leiden allezeit viel häufiger und stärker von der Gicht, als die rechte Seite: die Füße immer weit mehr, als die übrigen Gliedmaßen. Je öfter indessen der Anfall wiederkehrt, desto mehr Gelenke werden davon angegriffen. Oft leiden bei dem ersten Anfall schon mehrere Gelenke, selbst bei vorher gesunden Personen, und dann dauert auch der erste Anfall weit länger, oft Wochen lang.

337.

Die folgenden Anfälle kommen mehrentheils in gewissen Perioden wieder: entweder alle Jahre um dieselbe Zeit, oder beständig im Frühling und Herbst, wo denn alle kränkliche Zufälle, die voraus gingen, sich durch diesen Anfall zu entscheiden pflegen. Bisweilen aber hält die Gicht keine so regelmäßige Perioden: es setzt sich in den Zwischenzeiten

mehr

mehr Schleim und Weinstein an die Zähne an, oder der Gichtische bekommt einen schleimigen Harn, oder es geht ihm Gries mit dem Urin ab. Die Geschwülste in den Gelenken werden in der Folge immer härter, endlich knochen- oder steinhart, und stehen nun bisweilen Jahre lang, ohne sich zu verändern: indessen hindert doch ihre ausserordentliche Härte nicht, daß sie schnell aufgelöset werden können. Die Gelenkflächen werden in den meisten Fällen von ihren Knorpelscheiben entblößt: eine weisse, milchichte, flockenähnliche Feuchtigkeit erfüllt die ganze Gelenkhöhle, dehnt die Schleimsäcke zwischen den Sehnen der Beugemuskeln aus, klebt an den Rändern der Knochen selbst an, und verhindert auf solche Weise die Beweglichkeit des Gelenks und der benachbarten Muskeln. Es entsteht entweder eine völlige Ankylose, mit Krümmung des Gelenks verbunden, (Th. I. §. 703.) oder es werden schwammige, poröse Auswüchse an den Knochen erzeugt, wodurch die Knorpelscheiben der Gelenkflächen gänzlich aufgerieben werden.

338.

Wenn die Gicht auch vollkommen ausgebildet bleibt; so erzeugt sie doch bei längerer Dauer einen langwierigen kranken Zustand, welcher endlich in Kachexie ausarten kann. Die Ernährung leidet, wegen der Schwäche der Organe der Verdauung; es tritt ein langwieriges Schleimfieber hinzu, welches endlich in ein schleichendes Fieber übergeht, und so wird bei schwächlichen und alten Leuten endlich die Auszehrung veranlaßt. (Th. II. §. 264.) Nicht selten aber wird die Krankheit bei hinreichenden Lebenskräften durch die Natur, bei schicklicher Diät geheilt. Es entstehen dann anhaltende schleimige Durchfälle, oder es erfolgt ein milchichter Bodensatz im Harn,

den

den Bose als kritisch beobachtete, (Hist. de l'acad. des scienc. à Paris, a. 1747. p. 56.) oder Ausschläge von der mannigfaltigsten Art, und damit pflegt die Krankheit sich zu entscheiden. Oft aber erscheinen gar keine materielle Ausleerungen, sondern die Verdauung und andere Verrichtungen der Organe des Unterleibes werden nach und nach wieder hergestellt, und so erfolgt die Genesung.

339.

Nachdem sich die Krankheit auf dieses oder jenes Gelenk einschränkt, erhält sie verschiedene Nahmen, welche aber das Wesen der Krankheit nicht ändern können. Sie heißt Podagra, Gonagra, Ischias, Chiragra ꝛc., nachdem sie sich auf die Füße, Knice, Hüften und Hände wirft. In der Folge werden wir noch schmerzhafte Krankheiten kennen lernen, die von mannigfaltiger Art sind, und alle von der Gicht abhangen.

II. Atonische, herum irrende, zurückgetretene Gicht.

340.

Atonisch heißt die Gicht, wenn nach dem (§. 329. f.) beschriebenen Zustand keine Ausbildung der Gicht, kein eigentlicher Anfall mit schmerzhaften Geschwülsten der Gelenke folgt: oder wenn, nachdem dieser voraus gegangen, kein neuer wieder entsteht, sondern die Zufälle der noch nicht ausgebildeten Gicht fortdauern. Schwäche der Verdauung, Unterdrückung der Verrichtungen des Unterleibes, Stockungen in den Gefäßen desselben und alle davon abhangende Folgen entstehn in diesem Zustande, der nicht weiter beschrieben zu werden braucht, da schon

schon (§. 329.) die vorzüglichsten Symptome desselben angegeben sind.

341.

In einem solchen Zustande irrt die Gicht oft herum, d. h. sie erregt bald hier, bald da, im Umfange des Körpers heftige Schmerzen; heftige Kopfschmerzen, die bisweilen nur auf die eine Hälfte des Kopfes sich einschränken, den Gesichtsschmerz, Engbrüstigkeit, Magenkrämpfe, Kolikschmerzen, Hüftweh u. s. f. Alle diese Folgen haben das Eigenthümliche, daß jener chronische Zustand von Schwäche voraus gegangen ist, daß noch während der gegenwärtigen Zufälle bisweilen Ziehen in den Gliedern, und besonders ein Kriebeln und das Gefühl von Ameisenkriechen in der Stirn-Gegend statt findet, daß der Puls klein, krampfhaft und unordentlich, der Urin schleimig und trübe ist, und daß sich sehr leicht Krämpfe dazu gesellen.

342.

Zurück getretene Gicht pflegt man in diesen Fällen anzunehmen, wenn sich die Symptome mehr auf die innern Organe beziehn, wenn sie plötzlich entstanden sind, nachdem der Anfall der Gicht nicht recht ausgebildet worden, d. h. nachdem keine gehörige Geschwulst in den Gelenken entstanden, oder die Knoten wieder verschwunden, der Schweiß auf der Oberfläche der Geschwulst zurück geschlagen ist. Oft liegt die Ursache von diesem Zurücktreten in der Natur der Krankheit selbst, oder in der inviduellen Beschaffenheit des leidenden Körpers, in dem Mangel seiner Kräfte, die zur Ausbildung der Gicht erfordert werden; oft auch in äussern Veranlassungen, wodurch die Ausdämpfung unterdrückt wird. Dieser Fall wird auch die anomalische Gicht genannt.

343.

A. Die herumirrende Gicht bringt folgende merkwürdige Zufälle hervor:

a. Kopfschmerzen, mit Kriebeln in der Stirn-Gegend, mit häufigem Niesen, beständigem Jucken und Trockenheit der Nase verbunden, die äusserst hartnäckig, langwierig, oft periodisch sind, und alsdann zu gewissen Stunden des Tages wieder kommen. Sie sind mit der Empfindung von Reissen an festen, bestimmten Stellen des Kopfes verbunden, haben oft vorzüglich ihren Sitz in den Nähten des Schedels, und gehen in Schwindel, Betäubung und Unterdrückung der Empfindungen über. Diejenigen Kranken leiden am meisten daran, welche eine luxuriöse Lebensart führen, viel Wein trinken, nahrhafte Speisen geniessen und wenig Bewegung haben. Es geht dieser Kopfschmerz, wenn er zu lange anhält, oft in Schlagflüsse über.

344.

b. Halbseitiges Kopfweh, welches in diesem Falle ohne offenbare Veranlassungen entsteht, und auf das vorhergegangene chronische Leiden, welches mit der atonischen Gicht zusammen hängt, folgt. Es geht eine Empfindung von Uebelkeit, Ekel, Beklemmung und Angst in der Herzgrube, Magendrücken, Magenkrämpfe, Erbrechen und saures Aufstoßen vorher. Oft haben auch die Kranken vorher ausserordentlich starken Appetit, einen wahren Heißhunger. Sie bekommen einen überlaufenden Schauder, mit Mattigkeit, Trägheit der Glieder, kleinem, krampfhaften Pulse, und übel riechenden Schweissen verbunden. Der Schmerz selbst ist ausserordentlich heftig: er fängt manchmahl mehr in den Nasen-Flügeln, oft an den Ohr-Läppchen oder

oder hinter den Ohren an, und erstreckt sich nur auf eine Hälfte des Antlitzes, so daß er genau bis auf die Mitte der Nase geht, und hinten gleichfalls den Kopf fast mitten durchschneidet. Mehrentheils sind Schwindel, Betäubung, Verdunkelung des Gesichts, Taubheit, Ohrensausen und eine ausserordentliche Empfindlichkeit des ganzen Antlitzes dabei. Der Geist ist unfähig zum Denken, niedergeschlagen und muthlos. Oft gesellen sich Krämpfe in den Antlitz-Muskeln, krampfhafte Zuschnürung des Schlundes, der Schließmuskel des Afters und der Blase dazu.

345.

Es endigt sich der Anfall gewöhnlich nach etlichen Minuten, manchmahl erst nach einer Viertel- oder halben Stunde, und zwar dadurch, daß häufige Thränen abfliessen, oder ein Speichelfluß entsteht, oder ein stark riechender Schweiß ausbricht, oder daß selbst bisweilen der Kranke mit Erleichterung bricht. Kommt das Uebel sehr oft wieder, und dauert auf solche periodische Art Jahre lang fort; so werden die Züge des Antlitzes auf einer Seite entstellt: es tritt eine Wasser-Geschwulst auf, und das Ansehn des Menschen wird kachektisch.

346.

c. Der Gesichtsschmerz, von dem wir noch in der Folge weitläufiger handeln werden, ist eine heut zu Tage immer häufiger werdende Form der herum irrenden Gicht, jedoch findet sich die Krankheit größtentheils nur bei bejahrten oder solchen Gichtischen, die sehr luxuriöse gelebt haben.

347.

d. Zahnschmerzen wechseln nicht selten mit der ausgebildeten Gicht in den Gelenken auf die Art ab, daß sich, wenn die Anfälle der regelmäßigen Gicht ausbleiben, mehr Weinstein als gewöhnlich an den Zähnen ansetzt, daß dadurch der Beinfraß weiter um sich greift, und die heftigsten Schmerzen, nicht allein in dem leidenden Zahn, sondern auch in den Nerven der Kiefer selbst entstehn. Dabei hat der Kranke herumziehende Schmerzen in den Gliedern, das Gefühl von Ameisen-Kriechen in der Stirn-Gegend, und einen sehr schwachen, unordentlichen Puls. Die meisten Gichtischen dieser Art verlieren in kurzer Zeit alle ihre Zähne.

348.

e. Magenkrämpfe mit Ohnmachten und einem sehr harten, kleinen und unregelmäßigen Pulse verbunden, die doch immer mehr in den äussern Bedeckungen des Magens ihren Sitz haben, und daher sich bei jeder Berührung verstärken, aber die Verrichtungen des Magens selbst wenig stören. Auch diese wechseln oft mit andern Zufällen der herumirrenden Gicht, oft mit den Anfällen der in den Gelenken selbst ausgebildeten Krankheit ab.

349.

f. Kolikschmerzen pflegen oft nur in den äussern Bedeckungen ihren Sitz zu haben, und alsdann sind sie mit keiner beträchtlichen Gefahr verbunden. Oft aber sitzen sie auch tiefer, sind mit beständiger Aufgetriebenheit des Leibes, Kälte der äussern Gliedmaßen, Beängstigung und Beklemmung der Brust, Abnahme der Kräfte, und selbst öftern Zuckungen verbunden. Dann werden sie äusserst gefährlich, indem sie in Darm-Entzün-

dun-

dungen, als Folgen der anomalischen Gicht über-gehn, und dergestalt tödlich werden.

Es giebt selbst Fälle, wo diese Schmerzen vorzüglich am Rückgrath ihren Sitz haben, wo der Nabel dabei ganz einwärts gezogen, und die Füße gelähmt sind. Der Kranke sieht erdfahl dabei aus, sein Puls ist entweder natürlich, oder äusserst klein, krampfhaft und unordentlich: der Geist ist niedergeschlagen und muthlos: der Unterleib im ganzen Umfange ungemein empfindlich und gespannt. Der Stuhlgang ist ganz verstopft, oder es werden nur wenig harte, schwarze Klümpchen ausgeleert: der Urin ist entweder unterdrückt (§. 314.) oder er sieht schleimig, trübe und dick aus. Die Kranken fallen dabei bisweilen in Ohnmachten und Zuckungen. Dieser Zufall stellt eine Rachialgie dar, die die größte Aehnlichkeit mit der Blei-Kolik hat.

350.

g. Das Hüftweh ist eine sehr gewöhnliche Folge des Herumirrens der Gicht. Es setzt sich der Schmerz in diesem Falle Anfangs hauptsächlich in und um das Hüft-Gelenk fest. Aeusserlich pflegt man nichts besonders zu bemerken: der Schmerz aber erstreckt sich von dem Gelenk aufwärts in das Kreuzbein, den Rückgrath, oder geht nach dem Lauf des ischiadischen Nerven zwischen dem Sitzknorren des Hüftbeins und dem großen Trochanter hinunter, bis an den äussern Knöchel. Die Kranken können dabei den Schenkel nicht bewegen, wenigstens nicht drehen, und nicht fest darauf treten. Sie empfinden bisweilen ein Knarren in dem Gelenk, welches, wenn es anhält, ein Vorbote der Ankylose ist, die leicht darauf folgen kann. Auch Verrenkungen des Schenkels (Th. I. §. 680.) sind nicht

selten

selten darauf entstanden. Die Aehnlichkeit dieser Krankheit mit der Vereiterung der Lenden-Muskel (Th. II. §. 660.) ist auffallend: allein die Diagnosis kann nicht sogar schwierig sein, wenn man den ganzen Verlauf beider Uebel mit einander vergleicht.

351.

h. Ausschläge von mancherlei Art, besonders krätzartige, herpetische, rothlauf-ähnliche, frieselartige, hangen oft dergestalt von der herumirrenden Gicht ab, daß sie die Stelle der regelmäßigen Anfälle der Krankheit vertreten, ein besonders heftiges Fressen in der Haut erregen und ungemein hartnäckig sind, bis sich die Anfälle der regelmäßigen Gicht wieder ausbilden.

352.

i. Endlich sind auch Blutungen, Schleimflüsse, und Geschwüre oft die Folge der umher irrenden Gicht.

Die hartnäckigsten Mutter-Blutstürzungen habe ich als Folge dieser Krankheit, mit Krämpfen, Ohnmachten und andern Nerven-Zufällen beobachtet, und bin nur im Stande gewesen, durch unabläßig fortgesetzten Gebrauch solcher Mittel, die zur Ausbildung der Gicht in den Gelenken beitragen, etwas auszurichten. So ist auch der gichtische Tripper nicht ungewöhnlich und stimmt mit dem Hämorrhoidal-Tripper auch darin überein, daß er selbst in Schanker übergehn kann. (Richters Bibl. B. IV. S. 508). Von den gichtischen Geschwüren ist schon (Th. II. §. 358.) gehandelt worden.

353.

B. Die anomalische, zurück getretene Gicht erzeugt vorzüglich folgende merkwürdige Krankheiten:

a. Lang=

a. Langwierige Schleimfieber (Th. II. §. 237.), die, statt der Anfälle der Gicht, im Frühling und Herbst besonders herrschen, und oft in schleichende Nervenfieber oder Zehrfieber übergehn.

b. Entzündungen aller Art. Augen-Entzündungen (Th. II. §. 447.), der graue Staar (Th. II. §. 483.), die Bräune (§. 494.) Lungen-Entzündungen (§. 553.), Entzündungen des Zwerchmuskels (§. 570.), der Leber (§. 602.), des Magens (§. 618.), der Gedärme (§. 629.), der Harnblase (§. 683.) sind schon aus dieser Ursache hergeleitet worden.

354.

c. Eine besondere Art von Engbrüstigkeit, die unter dem Nahmen der Brustbräune bekannt ist, und die selten andere Menschen befällt, als solche, die vorher Anfälle von Gicht gehabt haben. Daher gehn gewöhnlich rheumatische Zufälle, Reissen in den Gliedern, selbst Knoten in den Gelenken vorher. Der Anfall selbst kommt bei scheinbarem Wohlbefinden, gemeiniglich nach Tische, oder zur Nachtzeit, nach dem ersten ruhigen Schlaf. Sehr oft findet er sich bei einer gewöhnlichen Bewegung des Körpers, auf einem Spaziergang ein. Der Kranke bekommt während des Gehens plötzlich den Schwindel, oder es befällt ihn ein äusserst heftiger Schmerz, grade unter dem Brustbein, oder etwas mehr auf der linken Seite, der sich gewöhnlich bis in die Arme verbreitet, und mit unsäglicher Angst, Beklemmung und der Empfindung verbunden ist, als wenn die Brust zusammen geschnürt würde. In diesem Augenblicke hören alle willkührliche und unwillkührliche Bewegungen auf: der Puls stockt, oder er wankt und zittert. Das Athmen

men wird ganz unterdrückt: die Adern am Halse und im Antlitz laufen an und strotzen von Blut. Das Antlitz wird manchmahl kirschroth: Hände und Füße eiskalt: die Seelen-Verrichtungen werden unterdrückt, und der Kranke fällt entweder in Schlafsucht, oder in einen betäubten Zustand, wo alle seine Empfindungen aufhören. Kurz, es ist, wie Heberden sagt, eine allgemeine Pause aller Verrichtungen vorhanden, und man fürchtet bei jedem Anfall Erstickung. Nach etlichen Minuten, oft erst nach einer halben Stunde geht der Anfall vorüber, indem allmählig das Athmen und der Puls wieder freier und die äussern Theile wieder wärmer werden. Es bleibt gewöhnlich nichts als Zittern des ganzen Körpers und eine Schwäche zurück, welche besonders in der Brusthöhle und in den äussern Gliedmaßen gefühlt wird. Aber die Rückkehr des Anfalls bleibt nie aus, obgleich dieselbe an keine feste Perioden gebunden ist. Jahre lang kann der Kranke mit diesem furchtbaren Uebel kämpfen, bis er entweder erliegt, und Erstickung oder Schlagfluß hinzu tritt, oder bis die Natur noch so viele Kräfte hat, die regelmäßige Gicht hervor zu treiben.

355.

Nach dem Tode solcher Personen, die an dieser Krankheit gestorben, findet man eine solche Beschaffenheit der Organe der Brusthöhle, die auf einen ähnlichen Zustand schliessen läßt, als der ist, welchen wir in den Gelenken bemerken. Man fand nämlich sehr häufig die Lungen mit dem Brustfell an vielen Stellen fest verwachsen, das letztere hier und da verknöchert, eben so verknöchert die Klappen der großen Blutgefäße am Herzen, auch die Rippen-Knorpel in diesen Zustand übergegangen. Merkwürdig ist besonders die Menge von Fett, welches

sich

sich fast allemahl im Herzbeutel, in der Duplikatur und an der äussern Fläche des Mittelfells und am Netze fand. Die Lungen wurden mehrentheils voll von schäumichter Feuchtigkeit oder voll zähen Wassers gefunden, und oft hatte das Herz seine natürliche Festigkeit und seine Farbe ganz verlohren. Es war bleich, schlaff und welk geworden.

356.

Von andern Arten des Asthma unterscheidet sich dieses durch den gichtischen Zustand des Körpers, besonders aber dadurch, daß eigentlich gar kein Husten, auch keine Neigung zur periodischen Natur dabei ist. Wenn sie periodisch erscheint, wie Butter sie bemerkt haben will; so gehört sie eher zur Rubrik der krampfhaften Engbrüstigkeit, von der noch in der Folge die Rede sein wird. Uebrigens hat die Krankheit große Aehnlichkeit mit den Zufällen der festsitzenden Schleimpfröpfe im Herzen oder in den großen Blutgefäßen nahe an demselben (Th. I. §. 297.), mit der Enormität des Herzens (Th. I. §. 364.), und besonders mit der Verwachsung des Herzens mit seiner natürlichen Hülle, so wie mit der Desorganisation dieses Organs (Th. II. §. 560. 562.) welche Zustände oft Folgen dieser Brustbräune sind. Und daher haben Tode und Haygarth nicht ganz Unrecht, wenn sie das Wesen dieser Krankheit in eine langwierige Entzündung des Herzens und anderer Organe der Brusthöhle setzen: nur, daß dabei fast durchgehends auf den gichtischen Ursprung gesehen werden muß. Daher sind die Hämorrhoiden, nach Smyth's Beobachtung, in dieser Krankheit wohlthätig: daher kann man durch Blasenpflaster und den innern Gebrauch der Spießglanz-Mittel das Meiste ausrichten, um die Zufälle zu heben.

357.

Auch andere Fälle von Asthma, die mit Husten, feuchtem Auswurf und großer Beklemmung der Brust verbunden sind, treten nicht selten zum Verlauf der anomalischen Gicht hinzu. Es gehen diese Fälle von Engbrüstigkeit, wobei die katarrhalischen Beschwerden fast nie aufhören, endlich in Brustwassersuchten und Schwindsuchten über. In den Anfällen selbst ist die besondere Empfindung von Ameisen-Kriechen in der Stirn-Gegend, welche fast durchgehends bei der anomalischen Gicht statt findet.

358.

d. Daß auch Ruhren oft von der Gicht abhangen, ist schon oben (§. 235.) gezeigt worden. Diese sind gemeiniglich von chronischer Beschaffenheit. Es wird kein Fieber dabei bemerkt, ungeachtet die Empfindlichkeit des Unterleibes ausserordentlich groß ist: auch leert der Kranke nur sehr wenig Feuchtigkeiten aus, und der Uebergang der Krankheit erfolgt gewöhnlich in Verwachsung der Gedärme.

359.

e. Zu den Nerven-Krankheiten, die mit der anomalischen Gicht bestehen, gehören vorzüglich Schlagflüsse und Schlafsuchten, welche durch den anhaltenden gichtischen Kopfschmerz, durch das halbseitige Kopfweh, mit Schwindel verbunden, angedeutet werden (§. 343. 344.) und oft die Vorboten des unvermeidlichen Todes sind. Eben so entstehen bei alten oder geschwächten gichtischen Kranken bisweilen Verlust des Gedächtnisses, Ohnmachten, Lähmungen, Wahnsinn oder Melancholie; wovon uns Musgrave in seinem klassischen Werke Beispiele erzählt.

III.

III. Verwickelungen der Gicht.

360.

Die häufigste unter allen Complicationen, welche die Krankheit zu machen pflegt, ist die mit dem nervösen oder krampfhaften Zustand oder mit hysterischen Beschwerden. Beim weiblichen Geschlecht ist diese Verwickelung fast häufiger, als die einfache Gicht selbst. Die hysterischen Anfälle pflegen in diesem Falle periodisch zu sein und den gewöhnlichen Mitteln nicht zu weichen, bis man auf die gichtische Disposition zugleich mit Rücksicht nimmt.

361.

Eben so ist die Verbindung der Melancholie mit der Gicht nicht selten. Die Gicht selbst greift das gemeinschaftliche Empfindungs-Werkzeug im Fortgang der Krankheit dergestalt an, daß Muthlosigkeit und Niedergeschlagenheit des Geistes darauf zu folgen pflegen. Eben so geht auch die Melancholie nicht selten in die Gicht über, oder es entstehn periodische Schmerzen in den Gelenken aus dergleichen Ursache, nämlich den Stockungen im Unterleibe, aus welchen die Melancholie herrührt. (Musgrave de arthrit. ſymptom. c. 5. p. 24.)

362.

Mit dem fieberhaften Zustande verbindet sich die Gicht besonders dann, wenn die Anfälle der Gicht sich als Wechselfieber arten, und dies geschieht vorzüglich im Herbst und Frühling; oder auch, wenn gallichte Fieber entstehn, die darauf wirken, die Reinigung des Körpers und die Auflösung der Stockungen zu befördern. Hierüber hat Grant in seinem klassischen Werke (Beobachtungen über die

die chronischen Krankheiten, S. 288.) merkwürdige Erfahrungen gesammelt.

IV. Diagnosis.

363.

Es kommen in vielen Krankheiten häufige und hartnäckige Schmerzen in den Gliedern vor, die aber, als bloße Symptome der verschiedensten Krankheiten, nicht für Gicht zu halten sind, weil sie theils nicht den Zustand von Atonie des Unterleibes voraus setzen (§. 314.) theils auch nicht regelmäßige Anfälle bilden und in Geschwülste der Gelenke vorüber gehen. Wir haben schon (Th. II. §. 83.) eine Art des verlarvten Wechselfiebers kennen gelernt, welches heftige Gliederschmerzen erzeugt: eben so erzeugen manche Kachexien, die Wassersucht, die Schwindsucht, die Lustseuche, heftige Schmerzen der äussern Theile, ohne daß man sie Gicht nennen könnte. Der erkannte Gang anderer Krankheiten, der Mangel der Geschwülste in den Gelenken und die Abwesenheit der Gefahr beim plötzlichen Verschwinden dieser Schmerzen machen den vorzüglichsten Unterschied aus. Ueberdies schränken sich die Schmerzen in solchen Fällen nicht bloß auf die Gelenke ein, sondern ergreifen die ganzen Glieder. In der Lustseuche entstehn auch Geschwülste zugleich mit den Schmerzen, allein die letztern verstärken sich hauptsächlich zur Nachtzeit und in der Bettwärme, dagegen die gichtischen Schmerzen gewöhnlich in der Bettwärme gelinder werden: auch sind die entstehenden Geschwülste wahre Knochen-Geschwülste, welche nicht bloß in den Gelenken auftreten, sondern in der Mitte der Knochen eben so gut erscheinen.

364.

364.

Die Unterscheidung der Gicht vom Rheumatismus ist schon (Th. II. §. 752.) gelehrt worden. Wo indessen die Diagnosis dieser Krankheit die größten Schwierigkeiten macht, das ist in den Fällen der atonischen und anomalischen Gicht. In der atonischen Gicht bemerkt man oft keine weitere Zufälle, als die von der Schwäche der Werkzeuge der Verdauung herrühren: auch hat die Behandlung nichts Eigenthümliches, ausgenommen, daß man durch angebrachte Hautreize zur Erzeugung der regelmäßigen Anfälle der Gicht mit wirken muß. Aber die anomalische Gicht wird gewiß falsch behandelt, wenn man nur auf die gegenwärtigen Zufälle, und nicht auf die gichtische Disposition Rücksicht nimmt. Die letztere kann man aber oft gar nicht deutlich erkennen, weil die anamnestischen Zeichen des vorher gegangenen kranken Zustandes fehlen, und die gegenwärtigen Symptome, woraus man auf Gicht-Anlage schliessen könnte, sehr zweideutig sind. Das Ameisenkriechen oder Kriebeln in der Stirn ist ein Zufall, den man als charakteristisch betrachtet hat, der aber, ausser der Gicht, auch mehrern kranken Zuständen gemein ist. (Th. I. §. 900.) Und daß der Urin mit der Blutlauge einen blauen Niederschlag bildet, ist gleichfalls eine Erscheinung, welche kein so ganz pathognomonisches Zeichen ausmacht, als man geglaubt hat. (Th. III. §. 334.) Der einzige sichere Weg, auf dem wir also zur Diagnosis der anomalischen Gicht gelangen können, ist die genaue Erforschung des ganzen vorher gegangenen kranken Zustandes.

V. Ursachen der Gicht.

a. Anlagen.

365.

Es giebt eine gewisse Anlage zur Gicht, die, wenn sie vorhanden ist, nur geringfügige Gelegenheits-Ursachen fordert, um entwickelt zu werden; dagegen, wenn sie fehlt, die letztern weniger schaden. Diese Anlage ist oft erblich, und da die erblichen Krankheiten von keiner besondern Materie entstehn, so läßt sich auch die Anlage zur Gicht keineswegs in einer eigenthümlichen Verderbniß der Säfte annehmen, sondern sie muß in dem Leiden der festen Theile gegründet sein. Gichtische Aeltern erzeugen Kinder, welche nicht von Jugend auf gichtisch sind, aber doch in gewissen Jahren, ohne sehr auffallende Gelegenheits-Ursachen zugelassen zu haben, von der Krankheit befallen werden. Man bemerkt bei ihnen die Atonie der Organe des Unterleibes und die Zufälle, welche als Vorläufer der Gicht (§. 329. 330.) angeführt worden. Eben diese Anlage giebt sich durch öftere Katarrhe (Th. II. §. 158.), durch Stein-Beschwerden in jüngern Jahren, durch hartnäckige Haut-Ausschläge, durch die Hämorrhoidal-Krankheit und durch Stockung der monatlichen Reinigung zu erkennen.

366.

Erworben wird diese Anlage durch alle die Ursachen, welche theils allgemeine Schwäche der Werkzeuge der Verdauung, theils Stockungen des Bluts in den Gefäßen des Unterleibes besonders, hervorbringen können. (Th. I. §. 409. 414.) Luxuriöse Diät, der zu häufige Genuß geistiger Getränke und unverdaulicher, schwerer Speisen, beständiges Stillsitzen, besonders der schnelle Uebergang von einer thäti-

thätigen, arbeitsamen Lebensart zu dem Müßiggang, anhaltende Sorgen und niederschlagende Leidenschaften, zu starke Anstrengung des Geistes, Mißbrauch des Beischlafes, dies sind die gewöhnlichsten Veranlassungen, wodurch Atonie der Eingeweide des Unterleibes und Stockungen in den Gefäßen desselben bewirkt werden.

367.

Diese Anlage bricht nur in einem gewissen Alter in die Krankheit selbst aus. Gewöhnlich wird dazu das Alter erfordert, wo, wegen mehrern Hanges zum Luxus, wegen einer mehr sitzenden Lebensart, die Atonie der Eingeweide des Unterleibes sich mehr entwickeln kann, und wo doch noch die Lebenskraft hinreicht, um diese Stockungen durch erregte Congestionen zu heben. Daher ist das männliche Alter, vom dreissigsten bis zum sechzigsten Jahre zur Gicht geneigter, als ein jüngeres oder höheres. Im jüngern Alter entstehn die Stockungen seltener, und wenn sie entstehn, so hebt sie die Natur eher durch verstärkte Excretionen aus andern Organen. Und bei ganz alten Leuten fehlt es an der nöthigen Lebenskraft, um die Congestionen zu den äussern Gliedmaßen hervor zu bringen.

368.

Das weibliche Geschlecht ist weniger geneigt zur Gicht, so lange eine regelmäßige Diät statt findet, und die monatliche Reinigung durch ihren ordentlichen Fortgang die entstandenen Stockungen hebt. Wenn aber erst die Jahre kommen, wo die monatliche Reinigung ausbleibt, und die Schwäche der Organe der Verdauung zunimmt, dann werden alte Weiber oft gichtisch.

b. Gelegenheits-Ursachen.

369.

Diese liegen zuvörderst in vorher gegangenen Krankheiten. Nach vorher gegangenen hitzigen Krankheiten, besonders nach Ausschlags- und Gallenfiebern, nach Ruhren, Rheumatismen und Wechselfiebern folgt die Gicht, wegen der Schwäche der Verdauungs-Werkzeuge und der Stockungen im Unterleibe, die sehr leicht nachher entstehn. Auch ist es eine bekannte Erfahrung, daß öfter wiederkehrende Rheumatismen endlich in die wahre Gicht übergehn.

370.

Es ist übrigens der Gicht ganz eigenthümlich, daß man fast niemals unmittelbar vor ihrem Ausbruch offenbare Gelegenheits-Ursachen hergehen sieht. Nur aus der ganzen bis dahin geführten Lebensart ist man im Stande die Gründe der Entstehung der Krarkheit herzuleiten, und oft kann man auch hierin nichts entdecken, was die Krankheit erzeugt haben könnte, sondern man muß auf die Anlage allein Rücksicht nehmen.

c. Epilogismus.

371.

Wenn wir alle wesentlichen Zufälle der Krankheit, besonders die Vorläufer derselben, die Anlagen und Gelegenheits-Ursachen erwägen; so folgt, dünkt mich, sehr deutlich, daß die Gicht eine Krankheit der ganzen Constitution (morbus totius substantiae) ist, deren Wesen in den durch die Atonie der Organe des Unterleibes und durch die Stockungen in den Gefäßen desselben erregten periodischen Congestionen zu den Gelenken zu bestehen scheint.

Daß

Daß Atonie der Organe des Unterleibes allemahl bei der Gicht statt findet, ist (§. 329. f.) erwiesen worden, und erhellt auch aus den Anlagen. (§. 365.) Daß durch dieselbe, vermöge des pathologischen Antagonismus, oder vermöge der (Th. I. §. 414.) angegebenen Wirkungen der Stockungen, Congestionen zu den äussern Theilen entstehn, folgt aus den Gesetzen des Consensus zwischen den Organen des Unterleibes und dem äussern Umfang des Körpers. Warum diese erregte Congestionen periodisch sind, folgt aus dem Epilogismus des Wechselfiebers. (Th. II. §. 118.)

372.

Diese durch die Atonie des Unterleibes erregte Congestionen sind mit einer grössern Trennbarkeit der Säfte, und also mit dem Hervorstechen der Lymphe und besonders der Phosphorsäure in derselben verbunden. (Th. I. §. 421.) Daher wird die Gelenkschmiere klebriger und zur Gerinnung geneigt: in den Gelenken erregt sie auf diese Art Geschwülste, die, durch mehrere Entwickelung des Sauerstoffs, in verhärtete Knoten übergehn. Diese Knoten bestehn aus keiner fremdartigen Masse, setzen kein Krankheits-Miasma voraus, sondern sie sind, wie der Blasenstein, aus den natürlichen Säften des Körpers erzeugt, und durch Zutritt des Sauerstoffs in die Natur eines festen Sublimats übergegangen. Daher ist der Blasenstein völlig dieselbe Masse, aus welcher die Gelenk-Knoten in der Gicht bestehn. Daher kann auch dieses feste Sublimat leicht wieder in den Körper aufgenommen werden, ohne daß durch dasselbe an sich schädliche Folgen hervor gebracht werden.

373.

Das Zurücktreten der Gicht muß vielmehr durch die Mittheilung des Hautreizes und der dadurch entstandenen Krämpfe in der Haut, als durch die Wanderung einer besondern Gichtmaterie, deren Existenz schlechterdings geläugnet werden muß, erklärt werden: so wie wir die Metastasen des Rheumatismus und der Haut-Ausschläge schon erläutert haben. Die Annahme der Gichtmaterie trägt zur Aufhellung der Erscheinungen der Krankheit so wenig bei, als sie durch Erfahrungen erwiesen werden kann. Auch auf die Kurmethode hat sie nicht den geringsten Einfluß, indem noch Niemand uns hat beweisen können, worin sie besteht, und welche Mittel Gegengifte gegen dieselbe sein. Die Gicht kann gründlich nur durch Umwandlung der ganzen Constitution, vermöge der Diät, keinesweges aber durch Arzneimittel, geheilt werden: und die symptomatische Behandlung der Krankheit, so wie sie durch Erfahrung als zweckmäßig bestätigt wird, beruht allein auf dem von uns vorgetragenen Epilogismus.

Zweites Kapitel.

Von dem Antlitzschmerz.

374.

Diese Krankheit, die nach Fothergill genannt wird, weil er sie vielleicht am besten beschrieben hat, ist zuerst deutlich von Ebn Sina geschildert, und wird heut zu Tage immer häufiger beobachtet. Sie besteht in einem chronischen, oft aussetzenden und zu gewissen Zeiten wiederkehrenden, äus-

äusserst heftigen Schmerz in den Antlitz-Muskeln, der ohne offenbare Ursache entsteht und nicht nothwendig mit Zuckungen verbunden ist.

375.

Was zuvörderst die Vorläufer der Krankheit betrift; so sind zwar im Allgemeinen solche Menschen der gichtischen Anlage unterworfen, die an diesem Schmerze leiden, oder es sind Frauenzimmer, die in höhern Jahren ihre monatliche Reinigung verlohren, oder Mannspersonen, die lange Zeit an Hämorrhoidal-Beschwerden gelitten haben. Aber oft wird der Anfall selbst durch keine besondere Vorläufer angekündigt, sondern überfällt den Kranken plötzlich, wie ein elektrischer Schlag. Oft geht indessen eine unbeschreibliche Angst in der Herzgrube, ein ängstliches, durch Seufzer unterbrochenes Athmen, oder ein Jucken in irgend einem Theil des Körpers vorher. Durch dies Jucken wird der Kranke zum Kratzen genöthigt, und dadurch wird der Ausbruch des Anfalls begünstigt. Nach manchen Beobachtungen fühlt der Kranke zuerst eine besondere spannende Empfindung im Gaumen, oder in der Nase, oft einen Kitzel über den Augenbraunen und ein Zittern der Augenlieder, welches vor dem Anfall hergeht.

376.

Nicht selten wird der Anfall durch die geringste und leiseste Berührung einer gewissen Stelle des Antlitzes, durch das leiseste Streichen derselben nach einer gewissen Richtung, oder durch bloße Berührung der Betten, erregt. Manchmahl darf der Kranke nicht den Mund bewegen um zu sprechen, nicht kauen oder lachen, ohne daß der Schmerz sogleich wiederkehrt. Natürlich muß dadurch der

Kranke in einen elenden Zustand versetzt werden, weil er nicht das Geringste geniessen kann, ohne von den quälendsten Schmerzen gepeinigt zu werden. In den meisten Fällen wüthet der Schmerz bloß am Tage, nicht zur Nachtzeit: indessen giebt es einzele, obgleich seltene Beispiele, wo er vorzüglich auch den nächtlichen Schlaf störte. Sonderbar ist es, daß der Schmerz, den die leiseste Berührung erregt, dennoch beim stärkern Druck wenig oder gar nicht gefühlt wird.

377.

Der Schmerz selbst fängt gewöhnlich nur an gewissen Stellen des Antlitzes an, von da er sich dann weiter, nach dem Lauf der Nerven verbreitet. Die gewöhnliche Stelle, von wo er sich verbreitet, ist die Gegend, wo der Infraorbital-Nerve, aus der Spalte, die der Orbital-Fortsatz des Oberkiefers am innern Augenwinkel macht, hervor kommt; dann aber kommt er auch oft aus dem Winkel des Unterkiefers, von der Verbreitung des Antlitz-Nerven in dem so genannten Gänsefuß, her. Ich sehe itzt täglich einen Fall, wo er bei einem gichtischen Geschäftsmann aus den Nasenhöhlen anfängt, und sich herauf und hinunter in die Lippen-Muskeln zieht. Er dehnt sich von diesen Stellen an, nach dem Lauf der Nerven auf alle Theile des Antlitzes aus.

378.

Der Schmerz selbst ist ausserordentlich heftig, schneidend und zermalmend, so daß der Kranke kein Wort sprechen und die Lippen durchaus nicht bewegen kann. Gewöhnlich drückt sich der Leidende so darüber aus, es sei, als wenn das Antlitz aus dem Kopfe heraus fallen müßte, als wenn alle Knochen zermalmt, alle Muskeln zerrissen würden. Je heftiger

riger indessen der Schmerz ist, desto schneller geht er vorüber: bisweilen dauert er nur wenige Secunden, manchmahl aber auch mehrere Minuten. Ungeachtet die willkührlichen Bewegungen der Antlitz-Muskeln dabei unterdrückt werden; so pflegen doch Zuckungen und Krämpfe in denselben sehr gewöhnlich zu sein. Die Heber der Oberlippe und der Winkel des Mundes, die Kau- und Wangen-, die zweibäuchigen Kiefer-Muskel und andere, werden unaufhörlich gezerrt, in zitternde Bewegungen und Convulsionen versetzt, und diese Bewegungen scheinen selbst bisweilen zur Erleichterung der Schmerzen etwas beizutragen. Aber sie sind nicht so beständige Symptome, daß sie nicht oft fehlen könnten.

379.

Gewöhnlich pflegt auch das Antlitz dabei aufgetrieben und sehr roth, die Droßel-Venen sehr geschwollen, die Carotiden und Schläfen-Arterien in heftiger Bewegung zu sein. Manchmahl erscheinen auf der Stirn dunkelrothe Streifen, wie Pest-Striemen, die sich bis an die Nasen-Wurzel erstrecken. Der Puls ist mehrentheils stark, groß und so langsam, daß er wohl nur 50 — 55 Schläge in der Minute thut. Das Athmen ist matt, langsam und beschwerlich. Bisweilen fliessen die Thränen unwillkührlich ab, oder es erfolgt ein Speichelfluß, wodurch das Ende des Anfalles angekündigt wird. Man hat selbst bemerkt, daß beim Ende des Anfalls ein besonderes Geräusch, als das Schnarren der Räder in einem ablaufenden Uhrwerke, gehört wird.

380.

Mehrentheils leidet im Anfange der Krankheit nur eine Seite des Antlitzes, und dann pflegt der

der Anfall auch nur selten wieder zu kehren: in der Folge aber werden beide Seiten davon angegriffen: der Anfall kommt sehr oft wieder zurück, und es erfolgen dann auch Verletzungen anderer Verrichtungen. Oft wird das Zittern und Jucken in den Antlitz-Muskeln so heftig und anhaltend, daß der Mensch nie wieder völlige Macht über seine Antlitz-Muskeln erhält. Mehrentheils tritt eine wässerichte Geschwulst im Antlitze auf, welche zum Theil die Heftigkeit der Krankheit mildert. Oft wird auch der Speichel- und Thränenfluß zu Ende des Anfalls langwierig und beide können zur Abmagerung des Körpers beitragen. Das Gemüth leidet im Fortgang der Krankheit allemahl: Traurigkeit und Aengstlichkeit, hypochondrische Stimmung und Mangel des Gedächtnisses sind sehr häufige Folgen der längern Dauer der Krankheit.

381.

Meistens verschlimmert sich das Uebel im Frühling und Herbst: der Unterleib wird mit der Zeit immer härter und aufgetriebener. Zugleich werden die Eingeweide desselben so unempfindlich, daß die Arzneimittel gar nicht mehr ihre gehörige Wirkung thun. Der Kranke leidet an der hartnäckigsten Verstopfung, oft an Verhaltung des Harns, an Kälte und Unempfindlichkeit der Füße, an öfterer Aufgetriebenheit und Röthe des Antlitzes: endlich wird er immer magerer, und fällt dergestalt in einen kachektischen Zustand.

Oft aber entscheidet sich die Krankheit durch den Ausbruch der regelmäßigen Gicht, oder durch Anfälle der umher irrenden, oder auch durch anhaltende ruhrartige Durchfälle im Frühling,, so wie durch den regelmäßigen Fluß der Hämorrhoiden.

382.

Merkwürdig ist, daß die Krankheit sehr selten bei Leuten unter 40 Jahren beobachtet wird: gewöhnlich haben diese Personen vorher lange Zeit an den Zufällen der Infarctus des Unterleibes, an hypochondrischen Anfällen, oder, wenn es Weiber sind, an der Hysterie, an Unterdrückung des Monatlichen, und an der Gicht gelitten. Wenn diese Anlagen zur Krankheit vorhanden sind; so bedarf es nur einer geringfügigen Veranlassung, um die letztere hervor zu bringen. Erkältung, Leidenschaften, Genuß geistiger Getränke und alles, was Congestionen und Reize erzeugen kann, ist im Stande die Anfälle herbei zu führen. Dahin gehört auch die Unterdrückung gewohnter Blutflüsse und das Zurücktreten der Ausschläge von chronischer Art.

383.

Es werden bei dieser Krankheit die Nerven des Antlitzes auf ähnliche Art angegriffen, als die Nerven der äussern Gliedmaßen in der Fußgicht, und als die Hüftnerven in dem Hüftweh. Da die Krankheit entweder aus dem innern Winkel des Auges, oder aus dem äussern Winkel des Unterkiefers, oder im Gaumen, oder in den Augenbrauhen ihren Anfang nimmt; so führt sie uns auf den Sitz derselben in den grössern Stämmen der Antlitz-Nerven. Es leiden also dabei theils der Infraorbital-Nerve mit seinen Aesten, die in die Nase und Oberlippe gehen, theils der Antlitz-Nerve selbst, theils der Gaumen-Nerve vom zweiten Ast des fünften Paars, theils der Stirn-Nerve vom ersten Ast desselben Paars. Daher kommt es zuvörderst, daß so viele sympathische Erscheinungen zu der Krankheit treten, welche durchgehends durch den allgemeinen Zusammenhang des fünften Paars erklärt werden: daher,

daß man sie auch nur durch solche Mittel erleichtern und heilen kann, welche gegen die allgemeine gichtische Disposition empfohlen werden.

Der Ursprung der Schmerzen aus gewissen Stellen des Antlitzes ist auch der Umstand, worauf die Diagnosis beruht; denn Zahnschmerzen fangen mehrentheils nur aus den Zähnen selbst oder aus den Kiefern an.

384.

Oft wird in dieser Krankheit die Scheidenhaut der leidenden Nerven eben so ausgedehnt und ist von Wasser angeschwollen, als der ischiadische Nerve im Cotunni'schen Hüftweh: und dieser Umstand führt gleichfalls auf einen ähnlichen Ursprung. Uebrigens kann man hiebei so wenig an eine verborgene Krebsschärfe, als an die rege gemachte Elektrizität denken: denn weder jene, noch diese Theorie können durch Erfahrung erwiesen werden. Auch haben sie nicht den geringsten Einfluß auf die Behandlung.

III.

Vom Magenkrampf.

385.

Ein heftiger und anhaltender Schmerz im Magen, der in verschiedenen Graden bald mit der Empfindung von Brennen und scharfer Säure und mit dem Zusammenlaufen des Speichels im Munde, bald mit der Neigung zu Ohnmachten verbunden ist, wird mit diesem Nahmen belegt. In geringern Graden ist nichts als der Schmerz vorhanden: dazu tritt aber bald die unangenehme Empfindung von Brennen und scharfer Säure, mit saurem Aufstoßen

stoßen, mit Ekel und Uebelkeit, selbst mit Erbrechen einer scharfen, sauren Feuchtigkeit verbunden. Bisweilen ist das, was ausgebrochen oder durch das Aufstoßen ausgeleert wird, auch bloß ein klares, unschmackhaftes Wasser. Damit wird oft der Schmerz erleichtert, und in diesem Grade bekommt das Uebel den Nahmen des Sodebrennens (Pyrosis.)

386.

Oft aber wird der Schmerz so heftig, daß der Puls dabei unterdrückt wird, eine ausserordentliche Engbrüstigkeit und beständiges Keichen entsteht, der Kranke immer genöthigt ist, sich vorn über zu beugen, daß er bleich im Gesichte wird und kalte Gliedmaßen bekommt, daß heftige Kolikschmerzen dazu treten, der Urin ganz klar und wässericht oder völlig unterdrückt wird, daß allgemeine Krämpfe, Zusammenschnürung des Schlundes, Zuckungen, Herzklopfen, Schwindel, unsägliche Angst und Ohnmachten entstehn. Dann kommt der Zufall oft wieder, und in einigen Fällen pflegt er sich nur dadurch zu entscheiden, daß ein Nasenbluten, ein Blutbrechen entsteht, oder daß Schwämmchen auf der Zunge und im Umfange des Mundes ausbrechen.

387.

Man muß bei diesem Uebel auf eine vierfache Quelle Rücksicht nehmen, aus welcher es entsteht: Entweder liegt ein örtlicher materieller Reiz zum Grunde, oder die Krankheit entsteht aus Consens, oder sie setzt einen zu hohen Grad von Reizbarkeit und Empfindlichkeit im Magen voraus.

388.

Die örtlichen Reize, die auf die Fasern des Magens wirken, sind theils genossene und in den

Magen gebrachte Dinge, welche die innere Fläche des Magens zu stark angreifen, oder es sind äussere organische Fehler, die den Magen drücken, reizen und auf andere Art widernatürlich afficiren. Zu den erstern gehören zuvörderst alle scharfe reizende Speisen und Getränke, zu scharfe Säuren, der zu häufige Genuß von jungen Weinen, von Obstfrüchten, Branntwein; besonders von fettigen Sachen und Oehl. Daher ist das Sodebrennen und selbst der Magenkrampf in Schottland und dem nordlichen Schweden sehr allgemein. Zu große Ueberladung des Magens, Anhäufung von Galle und Blähungen im Magen und Zwölffingerdarm, Ausartung des Magensafts: Mißbrauch von drastischen Purganzen, oder von andern scharfen Arzneimitteln, endlich reizende Gifte. Zu den organischen Fehlern rechnen wir vorzüglich die Eindrückung des schwertförmigen Knorpels und die Verhärtung des Magens, wodurch nicht selten die langwierigste Kardialgie von unheilbarer Art hervor gebracht wird.

389.

Consensuell ist der Magenkrampf und die geringern Grade desselben, wenn sie von mangelhafter Ausbildung der Hautkrankheiten, von der umher irrenden Gicht, (§. 348.) von zurück getretenen hitzigen Haut-Ausschlägen entsteht: so wie man auch das Sodebrennen hieher rechnen kann, woran schwangere Personen zu leiden pflegen.

390.

Von Schwäche und widernatürlicher Reizbarkeit entsteht dies Uebel im chronischen Zustande bei bleichsüchtigen Mädchen und solchen Personen, deren monatliche Reinigung unterdrückt ist, wie bei hysterischen und hypochondrischen Kranken. Im hitzi-

hitzigen Zustande pflegt der Magenkrampf fast jedes Nervenfieber zu begleiten, wenigstens sind die geringern Grade desselben oft vorhanden.

IV.

Von der Kolik.

391.

Die Kolik besteht in heftigen Schmerzen, welche im ganzen Umfang des Unterleibes gefühlt werden, und mit mancherlei Zufällen der leidenden Gedärme verbunden sind. Gewöhnlich, aber nicht immer, erstreckt sich der Schmerz nach der Richtung des Grimmdarms, fängt also aus dem rechten Hypochondrium an, geht quer unter den falschen Rippen nach der linken Seite fort und alsdann herunter. Höher hinauf, besonders um den Nabel herum, hat der Schmerz alsdann seinen Sitz, wenn die Krankheit aus dem leeren oder gewundenen Darm ihren Ursprung nimmt. Die Kolik hat größtentheils ihren Sitz in dem Darmkanal: indessen giebt es einzele Fälle, wo doch auch andere Organe des Unterleibes, die Leber, der Uterus, die Nieren rc. den Grund derselben enthalten.

392.

Der Unterschied aber, den die Alten zwischen der Kolik der dicken und der dünnen Gedärme gemacht haben, worin ihnen auch einige Neuere gefolgt sind, und nach welchem sie, wenn der Sitz der Krankheit in den dünnen Gedärmen ist, dieselbe Darmgicht oder passio iliaca nannten, ist keinesweges praktisch brauchbar, wird auch durch Leichen-Oeffnungen nicht bestätigt. Dagegen können wir die

die Darmgicht bloß als einen höhern Grad der eigentlichen Kolik ansehen.

393.

Die Zufälle, welche die Kolik überhaupt begleiten, sind folgende: Der Kranke hat gemeiniglich vorher schon Mangel an Appetit, ein Gefühl von Völle in der Herzgrube, Ekel und Neigung zum Erbrechen: er fühlt unruhige Bewegungen im Unterleibe, besonders nach Tische: sein Stuhlgang ist verstopft, sein Urin trübe und geht mit Brennen ab. Dann bricht der Schmerz im Unterleibe aus, ist von schneidender oder stechender Beschaffenheit, aber herumziehend, und setzt sich bald hier, bald da fest. In sehr vielen Fällen ist der Bauch dabei aufgetrieben, oft aber um den Nabel her zusammen gezogen, und es ist eine beträchtliche Vertiefung in dieser Gegend entstanden. An andern Stellen fühlt man eine gewisse Erhabenheit, als wenn ein Gedärm verhärtet oder geschwollen wäre. Wenn die Schmerzen sehr heftig werden, so pflegt auch der Puls eine krampfhafte, unordentliche Beschaffenheit und eine widernatürliche Schnelligkeit anzunehmen: das Antlitz wird roth und aufgetrieben: in den Muskeln desselben werden leichte Zuckungen, und im ganzen Körper wird bisweilen ein allgemeines Zittern bemerkt. Fast immer sind, zumahl bei Kindern, die Hoden krampfhaft an den Bauchring angezogen.

394.

Es giebt einige Fälle, wo die Kolik nicht mit der fortdauernden Verstopfung, sondern vielmehr mit flüssigem, gallichten Stuhlgange verbunden ist. Manchmahl ist der Unrath so flüssig und dabei so luftvoll, daß er auf dem Harn schwimmt. Mehrentheils pflegt auch der Kranke während der Anfälle

fälle über bittern Geschmack im Munde, über Neigung zum Aufstoßen, welches aber selten zum Effect kommt, zu klagen. Die heraufkommende Luft wird durch einen heftigen Krampf im Schlunde, oder in der Speiseröhre wieder zurück gedrückt, und durch diese Krämpfe leidet auch das Athmen, welches immer sehr keichend, ängstlich und ungleich ist. Dieselben Krämpfe wirken auf das Herz, und erzeugen das heftigste Herzklopfen und innere Angst, die den Kranken nöthigt sich beständig hin und her zu werfen. Sehr oft bekommt er auch Schwindel und andere Täuschungen der Empfindungen, Kälte der äussern Gliedmaßen, abwechselnde Schauder, die besonders im Rückgrath am stärksten sind; kalte Schweisse, und eine bleiche Farbe in allen äussern Theilen. Oft wird der Urin völlig unterdrückt und dies ist dann immer ein Zeichen davon, daß die Krankheit einen gefährlichen Grad von Heftigkeit erreicht hat, und daß besonders die Krämpfe sich allgemeiner zu verbreiten anfangen.

395.

Dann entsteht ein heftiges Schluckfen, ein trockener, convulsivischer Husten, mit krampfhafter Verengerung des Schlundes, mit beständigem fruchtlosen Würgen und öfterer Neigung zum Aufstoßen verbunden. Oft wird das männliche Glied itzt steif, die Kremasteren werden äusserst heftig gespannt, und es erfolget in einigen Fällen eine unwillkührliche Ausleerung des Saamens. Der Unterleib ist itzt trommelsüchtig ausgedehnt, und im höchsten Grad empfindlich. Nicht selten fällt der Kranke in allgemeine Zuckungen oder Ohnmachten, und sein Puls sinkt bis zur unfühlbaren Kleinheit hinab. Unter solchen Umständen pflegt nicht allein gar kein Stuhlgang zu erfolgen, sondern es wird

im

im Gegentheil alles, was genossen worden, wieder ausgebrochen. Endlich kommt auch ein kothähnliches Erbrechen hinzu, wodurch wirklicher Koth oder selbst die Feuchtigkeit, welche durch Klystiere eingespritzt worden, aus den dicken Gedärmen nach oben ausgeleert wird. Damit sind dann eine gänzliche Erschöpfung der Kräfte, ein völlig gesunkener Puls, fortdaurendes Schlucksen und allgemeine Zuckungen, Ohnmachten und kalte, klebrige Schweisse verbunden. Dergestalt geht die Krankheit, wie die Darm-Entzündung (Th. II. §. 621.), in den Tod über.

396.

Wahre Entzündungen der Gedärme, die in den Brand übergegangen sind, findet man auch nach dem Tode sehr oft durch Leichen-Oeffnungen bestätigt. Oft aber sind die Gedärme nur an einzelen Stellen widernatürlich zusammen gezogen und an andern zu sehr erweitert: oder man findet sie in einander verschlungen. Sehr gewöhnlich ist auch die Intussusception (Th. I. §. 594.) und zugleich eine solche Erschlaffung der Bauhin'schen Klappe, daß allerdings durch dieselbe der Unrath aus den dicken in die dünnen Gedärme gelangen und so nach oben ausgeleert werden konnte. (Kahn diss. de passione iliaca, p. 8.)

397.

Die wichtigsten praktischen Arten der Kolik sind folgende:

a. Die Gallen-Kolik, oder diejenige, welche von offenbaren Unreinigkeiten der ersten Wege entsteht. Diese kommt zuvörderst häufig bei neugebohrnen Kindern von Anhäufung des Kindspechs, dann

dann bei Leuten vor, die lange Zeit verstopft gewesen, bei denen sich also sehr viel Koth in den Gedärmen angehäuft hat. Auch begleitet diese Art die epidemischen Gallenfieber nicht selten. So schildert Sims (Beob. über epidem. Krankh. S. 13.) eine gallichte Kolik vom Jahre 1766, die oft in wahre Darmgicht überging. Gemeiniglich bemerkt man schon vor dem Ausbruch der Krankheit, oder während der ersten Erscheinung derselben, Mangel an Appetit, bittern Geschmack im Munde und eine unreine Zunge. Der Schmerz fängt in den Hypochondrien an, ist zwar heftig, aber nicht so als in den folgenden Arten, besonders auch mehr herumziehend. Der Urin hat eine safrangelbe Farbe, und es findet mehrentheils ein gelblich oder grünlich gallichtes Erbrechen statt. Der Durst, die Angst und Unruhe des Kranken sind sehr beträchtlich. Oft entscheidet sich das Uebel durch gallichte Durchfälle und Ausleerungen einer ähnlichen Feuchtigkeit nach oben Es bleibt aber gewöhnlich ungemein viel Empfindlichkeit des Unterleibes und des Darmkanals zurück. Auch kommen die Fälle sehr häufig vor, wo diese Art in Gelbsucht übergeht.

398.

b. Die Wurm-Kolik fängt mit sehr unbeständigen, herumziehenden Schmerzen an: haben diese aber eine Zeitlang gewährt, so setzen sie sich um den Nabel fest, und werden von bohrender Art, mit dem Gefühl von Krümmen und Winden um den Nabel verbunden. Der Kranke hat beständige Uebelkeit, nüchternen Durst, faden Geschmack im Munde. Sein Athem riecht süßlicht und ekelhaft: sein Urin sieht weiß und schleimicht aus. Die Pupille ist ungemein erweitert. Der Leib ist an einzelen Stellen sehr hart, so daß man bisweilen dicke

und

feste Geschwülste durchfühlt. Es treten viel häufiger Krämpfe und Zuckungen dazu, auch ist der Puls viel enger, kleiner und unregelmäßiger, als in jeder andern Kolik. Es vergehen die Schmerzen, und kommen ohne offenbare Veranlassung wieder. Das Nervensystem wird oft in dieser Art von Kolik sehr angegriffen, und daher treten oft Wahnsinn oder andere Fehler des gemeinschaftlichen Empfindungs-Werkzeuges hinzu. Man hat auch Beispiele (Sikken in Samml. für prakt. Aerzte, B. VIII. S. 674.), daß die Wurmkolik endlich in Bauch-Wassersucht überging.

399.

c. Die Wind-Kolik, oder die krampfhafte. Dabei ist der Unterleib zwar gespannt, aber ungleich ausgedehnt, und im höchsten Grad empfindlich. Die Schmerzen sind etwas mehr herum ziehend, und der Kranke kann ganz deutlich angeben, daß sie mit Völle in einzelen Theilen, mit dem Herumziehen von Luft oder Winden verbunden sind. Die Schmerzen erstrecken sich oft bis zur Brusthöhle, und versetzen, wie man zu sagen pflegt, dem Kranken den Athem: er fühlt heftige Stiche in der Brust, die aber nicht fest sitzen, sondern auch hin und her ziehen. Oft tritt ein sehr ängstliches Herzklopfen, mit erstaunlicher Unruhe verbunden, hinzu. Nicht selten ist eine so gewaltige Ausdehnung des Unterleibes dabei, daß besonders der Nabel wie eine Faust vorgetreten ist. Das männliche Glied ist gewöhnlich steif und die äussern Gliedmaßen kalt. Es entsteht diese Wind-Kolik in den meisten Fällen von widernatürlichen Reizen, welche durch die genossenen Speisen auf den Darmkanal unmittelbar wirken, oder die ihn bloß durch Consens angreifen. Der Genuß solcher Speisen, aus denen sich viel kohlensaures

saures Gas entbindet, solcher Getränke, die leicht in Gährung gerathen: ferner Leidenschaften und Erkältungen, bewirken sehr leicht dergleichen Koliken, besonders bei solchen Personen, welche entweder überhaupt sehr reizbar sind, oder besonders sehr zarte und reizbare Gedärme haben, welche vorzüglich durch den Mißbrauch scharfer Abführungsmittel, die den Gedärmen ihren nöthigen Schleim rauben, in diesen Zustand der widernatürlichen Reizbarkeit versetzt werden. Wenn ein warmes Verhalten, der Genuß von krampfwidrigem Thee und dergleichen, zur Linderung der Zufälle einer Kolik beitragen; so kann man schon daraus schliessen, daß es wahrscheinlich diese Art ist, besonders aber, wenn das Aufstoßen und das Abgehen von Blähungen die Zufälle erleichtern.

400.

d. Die Blut-Kolik entsteht vorzüglich häufig in der Hämorrhoidal-Krankheit, und bei den meisten Frauens-Personen, deren monatliche Reinigung beschwerlich von Statten geht, oder unterdrückt ist. Oft sind die blutigen Congestionen zu den Gedärmen dabei so beträchtlich, daß man mit Recht Entzündung der letztern befürchten kann. Der Kranke hat gewöhnlich vorher die Zufälle der Hämorrhoidal-Krankheit oder der Menostasie erlitten: während der Kolikschmerzen hat er sehr heftiges Brennen im Unterleibe, einen sehr vollen, starken, bisweilen langsamen, oft aber auch sehr schnellen Puls. Der ganze Umfang seines Körpers ist roth und heiß, und sein Urin ist feuerroth, oft auch ganz unterdrückt. Jedes reizende Mittel vermehrt die Schmerzen, die Hitze und erregt oft ein ziemlich beträchtliches Fieber.

401.

401.

e. Die Cyder-Kolik, oder die Kolik von Poitou. Diese Krankheit entsteht zwar in den meisten Fällen von dem Genuß junger sauerer Weine, von Bier, welches nicht recht ausgegohren ist, vom Mißbrauch der Mineralsäuren, vom Punsch und andern Säuren, bisweilen vom Genuß des unreifen Obstes. Allein sie scheint auch durch andere Ursachen, durch Gicht, Melancholie, selbst durch eine gewisse epidemische Constitution erregt werden zu können. Das letztere bestätigen Paul von Aegina, (lib. III. c. 18. 43.) Droet bei Tronchin in Kühns Schriften über die Bleykolik S. 13. Sennert (med. pract. lib. III. p. I. s. I. 2. c. 2.) Von der Gicht scheint sie nicht selten abzuhangen. (Vergl. §. 349. und Strack bei Kühn, S. 138.) Sie erfolgt gewöhnlich nicht plötzlich, sondern allmählig nehmen die Zufälle zu. Zuerst klagt der Kranke über Sodebrennen, Magenkrampf, Angst in der Herzgrube, beständiges Würgen und Erbrechen einer verdorbenen scharfsauren Feuchtigkeit, über heftigen Druck in der Magen-Gegend. Er riecht sehr übel aus dem Munde, und darauf fangen die Kolikschmerzen vorzüglich im Rückgrath, oder in der Gegend des Zwölffingerdarms an: sie sind äusserst heftig, so daß der Kranke nicht aufrecht sitzen oder stehen, sondern beständig gebückt sein muß. Sie erstrecken sich vorzüglich auf die Nieren, und bringen eine Verhaltung des Harns hervor. Der Puls ist nicht sehr beschleunigt, sondern hart, ungleich und schwach. Vom Fieber ist in den gewöhnlichsten Fällen keine Spur. Der Stuhlgang ist gänzlich verstopft; oder, wenn Oeffnung erfolgt, so wird doch nur eine geringe Menge harter und schwarzer Klümpchen, wie Schaaf-Lorbeeren, ausgeleert. Das wichtigste Symptom sind ziehende Schmerzen

in

in den Gliedmaßen, welche bald in Lähmung und völligen Mangel an Bewegung und Empfindung übergehen: auch ist der Unterleib beständig einwärts gezogen, daß manchmahl die vordern Bedeckungen desselben mit dem Rückgrath zusammen zu hangen scheinen. Selbst der After ist oft ungemein zurück gezogen. Das Ansehn des Kranken ist bleich und kachektisch; er fühlt sich ungemein matt und träge; hat wenig Schlaf, weil die Schmerzen sehr oft wiederkehren und des Nachts bisweilen mit Zuckungen verbunden sind.

402.

Währt die Krankheit länger; so greift sie das Nerven-System ungemein an. Es entstehn epileptische Bewegungen, Täuschungen der innern und äussern Sinne, Flecken vor den Augen, Sausen vor den Ohren, schlafsüchtige Anfälle und bisweilen macht selbst der Schlagfluß dem Leben ein Ende. Auch sind die Fälle sehr häufig, daß ein kachektischer Zustand, Wassersucht, Trommelsucht, Gelbsucht oder Schwindsucht darauf folgte: wobei dann zugleich hartnäckige Ausschläge auf der Haut ausbrechen, übrigens aber eine allgemeine Abzehrung des Körpers auffallend ist.

403.

Genesung kann vorzüglich dann in der Krankheit erwartet werden, wenn bald nach dem Anfang der Krankheit der Puls schneller, aber zugleich weicher und freier und die Oeffnung des Stuhlgangs wieder hergestellt, wenn zugleich die Haut wärmer und feuchter wird, der Urin ein kritisches Wölkchen bekommt, welches sich zu Boden legt, und der üble Geruch aus dem Munde sich verliert. Oft war war alsdann noch die Gelbsucht erleichternd. Folgt

auch wirklich Genesung, so macht dennoch die Krankheit sehr leicht Rückfälle, und diese pflegen sich gemeiniglich durch ein Schwinden der Muskeln am Daumen und durch harte Knollen, die im Unterleibe gefühlt werden, zu erkennen zu geben.

404.

f. Die Bley-Kolik entsteht theils von unvorsichtigem Genuß solcher Speisen und Getränke, die in bleyernen oder schlecht glasirten Geschirren gestanden haben, theils vom Mißbrauch der aus Bleysalzen bestehenden Arzneimittel, theils durch äussere Anbringung der Bley- und Quecksilber-Dämpfe an den Körper. (Vergl. Th. I. §. 774. 775.) Daher ist sie bei verschiedenen Künstlern und Handwerkern, besonders bei Zinngiessern, Töpfern, Mahlern, Metall-Arbeiten, Knopfmachern, Schriftgiessern, Hütten-Arbeitern ꝛc. nicht ungewöhnlich. Ja, die Kolik von Devonshire, die man sonst zur Cyder-Kolik zu rechnen pflegt, gehört dennoch, nach Bakers neuern Untersuchungen, mehr zu dieser Art, weil sie aus dem Aufbewahren des Cyders in solchen Geschirren, die mit Bley ausgelegt sind, entsteht.

405.

Es kommt in vieler Rücksicht diese Krankheit mit der Kolik von Poitou überein, indem sie, so wie jene, in Lähmungen der äussern Gliedmaßen übergeht. Aber sie unterscheidet sich durch ihren mehr hitzigen Verlauf und durch das Fieber, welches gewöhnlich hinzu zu treten pflegt. Sie fängt sich mit heftigem Durst und Trockenheit des Mundes, bisweilen selbst mit Krämpfen, epileptischen Zufällen und Wahnsinn an. Gewöhnlich sind die Schmerzen auch um den Nabel her am stärksten: der Nabel

bel ist einwärts gezogen, der Stuhlgang sehr hartnäckig verstopft, die Zunge äusserst trocken und mit einer braunen Rinde bedeckt. Der Kranke klagt über Schwindel, Nebel und Schwärze vor den Augen, Schwerhörigkeit; seine Sprache ist rauh, oder er stammelt: seine Pupille ist widernatürlich verengert, oft aber auch so unbeweglich erweitert, daß sie sich von gewöhnlichen Reizen gar nicht zusammen zieht. Dann klagt der Kranke zugleich über die heftigsten Schmerzen im Rückgrath, und über Mangel an Empfindung in den äussern Gliedmaßen. Der Puls ist im Anfalle selbst sehr träge, aussetzend, klein und krampfhaft: das Athmen ist keichend und ängstlich: ein convulsivischer Husten und ein heftiges Schluckſen, so wie zuckende Bewegungen in den Händen und Füßen, die oft Aehnlichkeit mit dem Veitstanz haben, sind gewöhnlich dabei.

406.

In höhern Graden der Krankheit tritt ein hektisches Fieber dazu, nimmt die Ernährung ungemein ab, wird das Sehvermögen völlig unterdrückt, und fällt der Kranke in einen Zustand von Betäubung und Schlummersucht, worin er nicht selten sein Ende findet. Oft aber erfolgen noch die heftigsten und allgemeinsten Zuckungen und Krämpfe, mit entsetzlicher Angst und Brennen in den Eingeweiden des Unterleibes verbunden: es entstehn alle Zufälle der Darm-Entzündung, wodurch gleichfalls nicht selten der Tod beschleunigt wird. Oder der Kranke wird melancholisch, und von einem Ueberdruß des Lebens ergriffen, der mit völliger Stumpfheit der Sinne und Betäubung verbunden ist. Sein Unterleib ist dabei ganz einwärts gezogen, so daß der Nabel oft mit dem Rückgrath zusammen zu hangen scheint. Die äussern Gliedmaßen sind so

abge-

abgezehrt, daß die Haut nur noch auf dem Knochen hängt, dabei fehlt ihnen alle Empfindlichkeit und alle Fähigkeit sich zu bewegen. Der Stuhlgang ist hartnäckig verstopft: der Kranke bricht fast beständig eine Menge schwarzen, verdorbenen Unraths weg: der Urin wird ebenfalls zurück gehalten: die Pupille ganz unbeweglich: die Zunge beständig dürre und rauh wie ein Reibeisen: die Stimme sehr schwach und fast ganz erloschen, die Sprache stotternd und undeutlich: der ganze Umfang des Körpers mit Flecken von dunkelrother oder brauner Farbe besetzt. So stirbt der Kranke an allgemeiner Lähmung und Mangel der Ernährung.

407.

Nach dem Tode findet man entweder den Brand in den Gedärmen, oder sie mit einander verwachsen, das Pankreas, die Leber und die Milz scirrhöse, die Gedärme an einzelen Stellen gleichfalls mit scirrhösen Geschwülsten besetzt, und äusserst krampfhaft zusammen gezogen: die Gallenblase voll von einer pechschwarzen, zähen Galle: die Pfortader voll gepfropft von dickem, braunrothem Blut: die Drüsen des Saugader-Systems durchgehends hart und verstopft: die Eingeweide der Brusthöhle mit einander verwachsen; und feste Polypen in den Venensäcken am Herzen.

408.

Die einzige gute Prognosis in dieser Krankheit hängt von der Wiederherstellung der natürlichen Verrichtungen, der Verdauung und der Ausleerung der Excremente ab. Diese bewirkt man nur dadurch, wenn man das Gift zu entfernen weiß, welches die fortdaurenden Zusammenziehungen in den Gedärmen hervor bringt. So bald nun die natür-

natürlichen Excremente ausgeleert werden, der Puls wieder seine weiche, regelmäßige Beschaffenheit annimmt, die Zunge wieder feuchter wird, und sich der heftige Durst legt; so pflegt auch eher Genesung erfolgen zu können. Indessen läßt die Krankheit nicht allein die Neigung zu Rückfällen zurück, sondern sie geht oft selbst in Auszehrung oder in fortdaurende Lähmungen einzeler Organe über.

409.

g. Die Leber-Kolik entsteht gewöhnlich aus Gallensteinen (Th. I. §. 328.), oft auch aus Leber-Geschwüren (Th. II. §. 598.), und aus Verhärtungen der Leber. (Th. II. §. 600.) In dem erstern Falle hängt sie besonders von dem Fortgehn der Gallensteine aus der Leber durch die Gallengänge in den Zwölffingerdarm ab, und daher pflegt sie aussetzend zu sein, und selten länger als zwei bis drei Tage ununterbrochen anzuhalten. Der Kranke fühlt kurz vor dem Anfall eine Völle in der Herzgrube, mit Ekel und Uebelkeit verbunden: es scheint ihm in der rechten Seite ein Gewicht zu liegen, und von dieser Stelle aus verbreitet sich ein Schauder auf den ganzen Umfang des Körpers Der Kranke ist äusserst matt: seine Gliedmaßen sind wie zerschlagen. Dann entsteht plötzlich der heftigste Schmerz aus der rechten Seite und verbreitet sich durch den ganzen Unterleib: der rechte Arm, bisweilen auch der rechte Fuß, sind ihm wie eingeschlafen: der Puls ist ungemein träge und matt. Gewöhnlich fühlt sich der Kranke schläfrig, wenn die Schmerzen schon eine Zeitlang gedauert haben: aber natürlich muß der Schlaf durch die Heftigkeit der Schmerzen und durch die entsetzliche innere Angst verhindert werden. Oft, ja fast allemahl, werden die Kranken gelbsüchtig, ihr Urin braun und trübe, und ihre Excre-

mente weiß oder thonähnlich gefärbt. Uebrigens ist gewöhnlich kein Fieber dabei, und oft entscheidet die Natur diesen Anfall durch ein heftiges Erbrechen, welches, vermöge der Erschütterung, die dadurch entsteht, zum Forttriebe der Lebersteine beiträgt.

410.

Die Ursachen, wodurch Gallensteine entstehen, sind schon (Th. I. § 328.) angegeben worden. Bisweilen aber kann diese Kolik sehr gefährlich werden, wenn durch heftige Krämpfe die Gallengänge so zugeschnürt sind, daß die Steine nicht gehörig fortgetrieben werden. Dann entsteht eine krampfhafte Gelbsucht, welche sehr bedenkliche Folgen haben kann.

411.

h. Die gichtische Kolik (§. 349.) greift den Kranken periodisch, besonders zu der Zeit an, wenn die regelmäßigen Anfälle der ausgebildeten Gicht zu entstehen pflegten. Der Kranke hat dabei ein beschwerliches Gefühl von Ameisenkriechen in der Stirn, aber einen ganz natürlichen Puls, einen schleimigen, trüben Harn und eine so große Empfindlichkeit und Spannung im Unterleibe, daß er sich gar nicht aufrichten kann. Auch pflegt sein Geist dabei immer sehr zu leiden: er wird tiefsinnig, mürrisch, ja selbst verzweifelt. Durch Hinzutreten des Reissens in den Gliedern, oder durch gallichte Durchfälle wird diese Kolik nicht selten entschieden.

412.

i. Die Kolik von organischen Fehlern. So mannichfaltig die Ursachen sind, von welchen diese Art abhängen kann, so mißlich ist auch die

die Diagnosis derselben. Nur der Mangel solcher Zeichen, woraus man die übrigen Arten bestimmen kann, nur die Unwirksamkeit aller gewöhnlichen Mittel gegen dies Uebel und die langwierige Dauer und öftere Rückkehr desselben, sind solche Umstände, aus denen man auf diese Ursachen im Allgemeinen schliessen kann. Manche organische Krankheiten dieser Art geben sich indessen durch ziemlich zuverlässige Zeichen zu erkennen.

413.

Hiezu gehört vorzüglich die Kolik, welche aus einer Umbeugung des Uterus entsteht; (Th. I. §. 608. 609.) ferner diejenige, welche Folge von der Einklemmung der Brüche ist, (Th. I. §. 627. 628.) und die bald von spastischer, bald von entzündlicher Art zu sein pflegt: ferner die, welche von Nierensteinen, Nieren-Entzündungen und andern Fehlern dieses Organs herrührt: und endlich die, welche von Verhärtungen und Geschwüren der Gedärme entsteht. (Th. II. §. 626. 627.)

414.

Dagegen hat man bisweilen die langwierigsten Kolikschmerzen, welche selbst in Darmgicht übergingen, als Folge von dem Aufenthalt fremder Körper im Darmkanal, verschluckter Pflaumensteine, (Holbroke in Leske's Auszügen aus den philos. Transact. B. I. S. 124.) als Folge von Hydatiden in den Gedärmen, (Scott in medic. Comment. von Edinb. B. V. S. 196.) der Verwachsung der Gedärme, (Huxham in Leske's Ausz. aus den philos. Transact. B. II. S. 120.) der Verknöcherung derselben, (Sponitzer in Schmuckers Schrift. B. I. S. 325.) der varicösen Ausdehnung der Gefäße und der Aneurysmen in der cöliacischen Arterie

bemerkt. Dann war die Diagnosis nicht allein sehr schwer, sondern die Heilung ward auch fast unmöglich.

Fünftes Kapitel.

Von Stein-Beschwerden.

415.

Wir setzen zuvörderst als eine erwiesene Wahrheit voraus, daß steinige Anhäufungen auf keine Weise etwas Fremdartiges im Körper sind, sondern, daß sie sich in allen Säften und in allen Höhlen des Körpers aus dem Eiweißstoff auf die Art erzeugen, indem der Phosphor aus dem Eiweißstoff, mit Wasserstoff verbunden, entwickelt, und der Sauerstoff mit dem Eiweißstoff mehr fixirt wird und diesen verhärtet. Da der Eiweißstoff in allen Säften des Körpers, besonders aber in der Lymphe, und in allen festen Theilen vorhanden ist, und da er aus Kohlenstoff, Phosphor, Wasserstoff, Kalkerde, Sauerstoff und Azote besteht; so sieht man, daß es blos auf Zusammentreten dieser und auf Entbindung jener Bestandtheile ankommt, wenn sich Steine erzeugen sollen, daß also auch die animalischen Steine keineswegs mit den Steinen in der todten Natur zu verwechseln oder für gleichen Ursprungs mit ihnen zu halten sind, sondern daß sie als ein Sublimat, oder Präcipitat der Bestandtheile des Eiweißstoffes zu betrachten sind, welches sich leicht wieder zerlegen und auflösen läßt.

416.

Ausser den Gallensteinen, deren Ursprung auf ähnliche Art schon (Th. I. §. 328.) angegeben worden, finden wir selbst im natürlichen Zustande Sand neben

neben der Zirbeldrüse des Gehirns, in Schleim eingehüllt: wir finden nicht selten in der Jauche der Geschwüre Steine, wodurch der Reiz unterhalten wird. (Th. II. §. 354.) In der Jauche des Beinfraßes ist es nicht ungewöhnlich, sandige Körper anzutreffen. (Lentin in den Gött. gel. Anzeigen, 1796. St. 205. S. 2042.) So erzeugen sich sogar Steine in dem Chylus (Scherb diss. de calculo in chyli receptaculo. Leid. 1729.): so setzt sich aus dem Schleim an den Zähnen Weinstein ab: so zwischen der Eichel und der Vorhaut, aus dem Schleim, der in den Drüsen abgesondert wird (Clarke in Leske's Auszügen aus den philos. Transact B. III. S. 83.): so sonderte sich aus den Thränen ein Stein ab, (Sandifort observ. anat. pathol., lib. III. n. 4.) so aus dem Speichel in den Speicheldrüsen und Gängen, (Acrel's chirurg. Händelser, p. 151): so im Chylus des Gekröses (Forest. lib. XXIV. obs. 28.), wo ich selbst Steine in einem atrophischen Kinde gefunden habe. Man fand selbst in dem Schaafwasser des menschlichen Eies, (Eph. nat. cur. dec. II. ann. 9. obs. 137.) im Schweisse rheumatischer und gichtischer Personen, sogar im Saamen steinichte Anhäufungen. (Salzmann obs. anat. p. 71.) Alle diese und noch mehrere Erfahrungen sprechen für die Behauptung, daß aus allen Säften und in allen Theilen des Körpers durch Verhärtung des Eiweißstoffes, vermöge des Zutritts von Sauerstoff Steine erzeugt werden können.

417.

Unser gegenwärtiger Zweck erfordert indessen nur eine Untersuchung des Ursprungs und der Zufälle, welche von den in den Urinwegen erzeugten Steinen abhangen. Gewöhnlich ist der vorausgehende

hende Zustand demjenigen ähnlich, welcher die Hämorrhoidal-Krankheit §. 163.) und die Gicht (§. 329.) bezeichnet. Verschleimung der ersten Wege, öftere Kolikschmerzen, Unverdaulichkeit, fader Geschmack im Munde, öftere Blähungen, Verstopfung des Stuhlgangs, Aufgetriebenheit des Unterleibes, häufiger Schleim an den Zähnen, woraus sich der so genannte Weinstein absetzt, Reissen in den Gliedern, oder die wahre Gicht; fliessende Hämorrhoiden oder Knoten am After, Abgang von Schleim mit dem Harn, öfteres und beschwerliches Harnlassen, Gefühl von Druck und Schwere in der Nieren- und Blasen-Gegend; das sind die Beschwerden, welche vor dem Ausbruch der Stein-Beschwerden herzugehen pflegen: wobei man besonders aufmerksam auf die Zufälle von Verschleimung der ersten Wege, der Atonie der Eingeweide des Unterleibes, auf die vorher gehenden Hämorrhoidal-Beschwerden und auf die Verwandtschaft dieser Zufälle mit der Gicht sein muß.

418.

Oft, aber nicht immer, bildet sich der Stein zuerst in dem Nieren-Becken, (Calculus renalis), besonders häufig in der linken Niere: vielleicht, weil hier, wegen der längern Nieren-Vene, leichter Stockungen vorkommen? . . Die wesentlichen Zufälle davon sind folgende: Ein heftiger Schmerz, der bald drückend, bald reissend, bald stechend und schneidend ist, und sich auf einer Seite des Rückgraths, von der elften oder zwölften Rippe an bis gegen den Kamm des Darmbeins erstreckt. Dieser Schmerz ist nicht anhaltend, sondern verstärkt sich vorzüglich nur bei jeder Bewegung des Körpers, und hört dagegen auf, wenn der Kranke horizontal liegt, vorzüglich, wenn er sich auf die leidende Seite

legt. Während dieses heftigen Schmerzes muß sich der Kranke beständig nach vorn beugen, und kann den Rückgrath überhaupt sehr wenig bewegen. Im Liegen schlägt er gemeiniglich die Füße kreuzweise über einander.

419.

Während dieses Anfalls fühlt der Kranke den Fuß der leidenden Seite eingeschlafen, oder er bemerkt, daß derselbe fast ganz betäubt und gefühllos ist: auch ist der Hoden auf der leidenden Seite krampfhaft an den Bauchring angezogen. Der Kranke kann entweder gar nicht Urin lassen, oder es geht Blut mit ab, oder er leert, vorzüglich wenn der Anfall vorüber ist, Schleim mit dem Harn aus, oder es schwimmen Fäden im Harn, oder man bemerkt auch wohl wirklichen Sand in demselben. Das letztere Zeichen ist aber nichts weniger als sicher, indem theils bei Hämorrhoidal-Beschwerden, (§. 164.) theils in andern, selbst hitzigen Krankheiten sandähnlicher Bodensatz gefunden wird. . . Oft kommen zu diesen Symptomen in den Anfällen der Beschwerden, welche vom Nierenstein entstehn, heftige Schmerzen und Krämpfe in andern Theilen. So zieht sich der Schmerz gewöhnlich durch die Harngänge in die Blase hinab, oder es gesellt sich ein heftiges Reissen im Unterleibe dazu, oder die Schmerzen ziehn hinauf und fixiren sich in dem rechten oder linken Hypochondrium. Der Kranke fühlt erstaunliche Angst in der Herzgrube, Beklemmung auf der Brust, krampfhafte Zuschnürung des Schlundes: sein Puls wird hart, enge und unregelmäßig: er bekommt öftere Schauder über den ganzen Körper, die in Zittern und wirkliche Zuckungen übergehn. Endlich vermindern sich diese Zufälle wieder, ohne daß etwas dagegen

gegen gebraucht worden, oder ohne daß man wenigstens den angewandten Mitteln diesen guten Erfolg zuschreiben kann. Sie kommen aber gewöhnlich nach jeder stärkern Bewegung des Körpers, durch Gehen, Fahren oder Reiten, selbst nach den Erschütterungen, die die Leidenschaften bewirken, wieder.

420.

Da diese Beschwerden viele Aehnlichkeit mit andern Krankheiten der Nieren, oder der benachbarten Organe haben; so fällt die Diagnosis in der That oft sehr schwer. Die allergrößte Aehnlichkeit haben sie unstreitig mit den Hämorrhoidal-Zufällen, (§. 165.-175.) welche mit allen genannten Zufällen verbunden sein können, und sich lediglich dadurch unterscheiden, daß die Bewegungen des Körpers nicht so augenscheinlich auf ihre Verstärkung wirken, sondern daß sie mehr periodisch zu kommen pflegen. Indessen arten auch die schleimigen Infarctus der Nieren sehr oft in wirkliche Nierensteine aus. .. Die Entzündung der Nieren unterscheidet sich von diesen Beschwerden durch ihre anhaltende Beschaffenheit und durch ihren hitzigen Verlauf, statt daß die Nierensteine aussetzende Anfälle und mehr langwierige Beschwerden hervor bringen. .. Mit den Kolikschmerzen kann man schwerlich diese Zufälle verwechseln, ungeachtet der Grimmdarm, wegen der Nachbarschaft der Nieren, oft in denselben ähnliche Schmerzen veranlaßt. .. Endlich ist die Verhärtung der Nieren (Th. II. §. 673.) zwar mit ähnlichen langwierigen Beschwerden verbunden, allein sie wird mehrentheils bloß durch Druck und Schwere in der leidenden Niere sich auszeichnen, und keinesweges so heftige Schmerzen und Krämpfe, besonders consensuelle in andern Theilen, erregen. .. Die

Entzündung und Vereiterung der Lenden-Muskel wirkt bei weitem nicht so häufig auf Unterdrückung und widernatürliche Beschaffenheit des Harns. Auch ist sie mehrentheils mit entzündlichen und hektischen Fiebern verbunden. Eben so wenig ist das Hüftweh hiermit zu verwechseln, da der Abfluß des Urins bei demselben keinesweges leidet, auch die Schmerzen eher durch Bewegung erleichtert als verstärkt werden.

421.

Jene charakteristische Zufälle sind aber oft nicht alle vorhanden: ja es giebt Beispiele, wo der Nierenstein sich fast durch gar kein Zeichen während des Lebens zu erkennen gab. (Morgagni ep. XLII. art. 13.) Andere Fälle giebt es, wo ganz andere Zufälle vorhanden waren, als die angeführten, wo z. B. die Leber allein zu leiden schien, wo der Magen, oder die Lungen vorzüglich den Sitz der Krankheit auszumachen schienen. In solchen Fällen, wo die Leichen-Oeffnung allein Aufschluß über die Natur der vorher gegangenen Krankheit gab, kann der Arzt sich nur damit trösten, daß die Einrichtung des menschlichen Körpers einmahl von der Art ist, daß man den Sitz der Krankheiten oft durchaus nicht durch offenbare Merkmahle zu erkennen im Stande ist.

422.

Uebrigens verwickeln sich die Zufälle des Nierensteins nicht selten mit andern Krankheiten, und werden durch sie bald verstärkt, bald erleichtert. Von den Anfällen der ausgebildeten Gicht ist schon gesagt worden, daß sie nicht selten mit den Stein-Beschwerden abwechseln § 365.) Eben so werden auch durch den Einfluß der blutigen oder schleimigen Hämorrhoiden, durch schleimiges Erbrechen, und durch den

den häufigern Absatz des Weinsteins an den Zähnen die Stein-Beschwerden erleichtert. Ja man hat Fälle, wo durch hinzu tretende hitzige Krankheiten alle Zufälle der Nierensteine verschwanden, weil durch das Fieber die schleimigen Infarctus aufgelößt werden, welche eine vorzügliche Ursache der Erzeugung des Nierensteins sind. Dagegen wirken andere Krankheiten auf Verstärkung der Stein-Beschwerden, besonders die Wurm-Zufälle bei Kindern, wegen der damit verbundenen Krämpfe; so die Zahn-Beschwerden; so die hypochondrischen und hysterischen Symptome.

423.

Ist der Nierenstein sich selbst überlassen, und wird er nicht durch die Natur (§. 422.) oder durch die Kunst zertheilt; so wächst er gewöhnlich im Nieren-Becken sehr stark an, reizt dasselbe und verstopft die Mündungen der Ausführungsgänge, oder erregt Entzündungen und Vereiterungen der Nieren. Oft reizt er auch bloß die Saugadern zu stärkerer Action, und alsdann wird die Warzensubstanz der Nieren aufgelößt und zerstört: es bildet sich statt derselben eine Haut um den Stein, die aus vielen mit einander in Verbindung stehenden Zellen zusammengesetzt ist, oder die mehrere Wasserblasen darstellt. Trotz dieser widernatürlichen Structur der Nieren kann doch noch immer Urin abgesondert werden, weil vielleicht der Reiz des Steins auf die Absonderungs-Gefäße den Mangel des natürlichen Baues ersetzt. Beim stärkern Wachsthum des Steins folgt er den Kelchen des Beckens, und nimmt also dadurch einen ästigen Bau an. (Sandifort Mus. anat. acad. LB. tab. 114. fig. 10.) In diesem Falle verstopft er auch die Harnleiter dergestalt, daß der Urin nicht mehr in die Blase drin-

gen

gen kann. Auch hat man bemerkt, daß durch den Nierenstein Veranlassung zur Verwandlung der Nieren in eine Fett-Masse gegeben worden. (Dietrich diss. de calcul. p. 46.) So verwandeln sich oft auch die ganzen Nieren in eine erdige Materie. (Venette des pierres, c. 14. p. 75.)

424.

Dann bahnt sich oft der Nierenstein einen Weg nach aussen. . Ein etwas seltener Fall ist der, wo er vermittelst eines erregten Geschwürs durch die Lenden-Muskel durchgeht und auf einer Seite des Rückgraths zum Vorschein kommt. (Tulp. obs. lib. IV. c. 28.) Gewöhnlich aber dringt er, wenn er noch nicht zu groß geworden, in die Oeffnung der Harnleiter, erregt in denselben von neuem heftige Paroxysmen, besonders Kolikschmerzen, mit Verhaltung des Harns und allgemeinen Krämpfen verbunden, und fällt nun entweder in die Harnblase hinab, oder er setzt sich in den Harnleitern fest, welche sich nicht selten fest um ihn zusammen ziehn, oder es erzeugt sich eine neue Haut, welche den Stein fest einschließt.

425.

Was die Zufälle des Blasensteins selbst betrifft; so sind sie insgemein folgende: Ein heftiger Schmerz in der Blasen-Gegend und im Mittelfleisch, welcher gewöhnlich auch nur nach Bewegungen des Körpers am heftigsten wird, und alsdann mit krampfhafter Zuschnürung des Schließmuskels der Harnblase, mit heftigem Zwängen zum Urinlassen und mit Stuhlzwang verbunden ist. Zugleich hat der Kranke gewöhnlich ein heftiges Jucken in der Eichel, welches Knaben zwingt, sich an den Zeugungs-

gungstheilen zu reiben, und wodurch zur Nachtzeit, bei Erwachsenen, Pollutionen entstehn.

426.

Ueberdem ist der Abfluß des Urins mehrentheils unterdrückt, und diese Feuchtigkeit hat sinnliche Eigenschaften, welche vom natürlichen Zustand abweichen. Gewöhnlich können die Kranken nur in gewissen Stellungen Urin lassen, z. B. nur, wenn sie auf den Knieen sitzen, oder wenn sie liegen, oder, wenn sie sich sehr nach vorn biegen. Der Urin fließt auch auch nicht stromweise grade aus, sondern tropfenweise, und mehrentheils zur Seite, und während der Kranke sich bemüht zu harnen, leidet er die fürchterlichsten Schmerzen und oft allgemeine Krämpfe und Zuckungen. Der Urin selbst sieht mehrentheils schleimig und trübe aus, riecht sehr häßlich, und färbt die blauen Pflanzensäfte bisweilen grün. Nicht selten geht auch Blut, oder Sand mit ab.

427.

Endlich verläßt man sich mehrentheils auf das Zufühlen mit dem Katheter. In einigen Fällen kann man auch dadurch, so wie manchmahl schon mit den bloßen Fingern durch den After, den Stein deutlich fühlen. Allein selbst dies Zeichen ist, so wie alle übrige, einzeln genommen, trüglich. Nicht allein kann ein Scirrhus in der Harnblase ähnliche Symptome veranlassen als der Stein, sondern der Katheter selbst wird einen harten Körper anzeigen, den man unmöglich für etwas anders, als für den Blasenstein halten kann. (Th. II. §. 681.) Eben so sind die Verhärtungen der Prostata, die Geschwüre in der Harnblase, besonders die varicösen Erweiterungen der Blasen-Gefäße, welche von unterdrück-

ten

ten Hämorrhoiden entstehn, wenigstens mit einigen von den genannten Zufällen verbunden. (§. 159.) Dazu kommt noch, daß der Blasenstein wegen seines verschiedenen Sitzes, auch den Arzt täuschen kann.

428.

Er erzeugt sich nämlich oft ursprünglich in der Harnblase, und alsdann hat er mehrentheils einen fremdartigen Kern, um welchen sich der Stein angelegt hat. Diese Kerne können nicht allein das Blut, der Schleim und der Eiter der Harnblase, sondern auch alle fremde Körper hergeben, welche von aussen in die Harnblase gelangen, z. B. Bougien, Schrotkörner, Stücken von Holz, Nadeln u. s. f. Es setzt sich bisweilen ein solches steiniges Concrement zwischen den Wänden der Harnblase fest, oder es erzeugt sich an den Anhängen der Harnblase, (Th. I. §. 598.) oder seine Oberfläche wird mit einer widernatürlichen Haut überzogen, die ringsum mit den Wänden der Harnblase zusammen hängt, und alsdann die Diagnosis des Blasensteins sehr erschwert. Eben so schwierig wird diese, wenn die Oberfläche des Steins mit dichtem Schleim überzogen ist, welches gewöhnlich geschieht, wenn sich der Stein nur eine Zeit lang in der Harnblase aufgehalten hat. Dieser Schleim verhärtet sich, und dergestalt wächst der Blasenstein zu einer ansehnlichen Größe an, so daß er sehr oft die Grösse eines Hühner- oder Gänse-Eies annimmt, und bis acht Unzen, ja manchmahl bis zu einem Pfunde am Gewicht beträgt.

429.

Da oft mehrere Steine, bis zu hunderten, in der Harnblase gefunden werden, und da große Blasensteine oft eine höckerichte Oberfläche haben; so

frägt

frägt sich, ob durch das Zusammenwachsen mehrerer kleiner ein großer Blasenstein entstehen kann. Dagegen streitet aber Campers Erfahrung, der allemahl fand, daß große Blasensteine, mit einer höckerichten oder körnigen Oberfläche, nur einen einzigen Kern hatten. (Campers kleine Schriften, B. II. St. 2. S. 98.)

430.

Die Veränderungen, welche die Blasensteine in der Harnblase erleiden, und die sie wieder hervor bringen, bestehn vorzüglich darin, daß sie, wenn sie ursprünglich krystallinisch oder höckericht waren, und aus strahlenförmig sich von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt oder Kern verbreitenden Fasern bestehen, daß sie alsdann in der Folge mehr platt und eben werden. So lange sie noch die zackige Oberfläche haben, reizen sie die Wände der Blase, geben zum Blutharnen, zu Entzündungen und Verschwärungen der Blase Veranlassung. So bald sich aber mehr Schleim zwischen ihre Zacken ansetzt, und daselbst verhärtet; so wird die Oberfläche ebener, und der Reiz ist nicht mehr so heftig. Dann wird der Stein oft so groß, daß er die ganze Harnblase anfüllt, daß kein Urin mehr eindringen kann, daß die Harnleiter und das Nieren-Becken äusserst erweitert werden. Dann pflegen die Wände der Harnblase mehrentheils verdickt, verhärtet oder gar in eine schwammige Masse verwandelt zu werden, welches nie der Fall ist, wenn mehrere kleine Steine neben einander in der Harnblase liegen. Oft wird auch die Harnblase selbst ihrer Lebenskraft beraubt und gelähmt, wovon ein beständiges, unwillkührliches Abtröpfeln des Harns die gewöhnliche Folge ist.

431.

Der Blasenstein wird auf seiner Oberfläche oft auch löchericht und poröse. Zum Theil rührt dies davon her, weil der obere Theil desselben beständig von dem aus den Harnleitern andringenden Urin bespühlt wird: daher sieht man bisweilen am obern Ende des Steins zwei Höhlungen, welche von dem anspülenden Harn erzeugt worden sind. Auf ähnliche Art wird die Oberfläche des Steins poröse, indem die eigentlich salzigen Bestandtheile desselben von dem Urin aufgelöset werden, und der feste Eiweißstoff allein zurück bleibt. Auch unterwärts bekommt der Blasenstein eine unregelmäßige Gestalt, theils von dem engern Hals der Blase, theils von der Prostata, welche seine Rundung an dieser Stelle hindert.

432.

Daß der Blasenstein durch Hülfe der Natur zertheilt und ausgeleert worden, davon hat man einige Beispiele. Die Natur zertheilt den Blasenstein vermittelst der Absätze in andern Theilen: daher entstehn Gichtknoten in den Gelenken, es setzt sich Weinstein an die Zähne ab, und so wird der Blasenstein selbst geheilt. Auch die Ausleerung des Blasensteins durch ein Geschwür im Mittelfleisch entstand in einigen seltenen Fällen von selbst: natürlich war alsdann eine fortdaurende Harnfistel die Folge davon.

433.

Was die entfernten Ursachen betrifft, wodurch die Erzeugung der Steine in den Harn-Werkzeugen veranlaßt wird; so kommen sie größtentheils darin überein, daß sie schleimige Congestionen zu den Harn-Wegen hervorbringen. Das kindliche Alter

Alter ist mehr dazu geneigt, als das höhere, weil bei Kindern schleimige Stockungen im Unterleibe etwas sehr Gewöhnliches sind. Das männliche Geschlecht ist zum Nieren- und Blasenstein geneigter, als das weibliche, weil die Natur sich bei dem letztern der im Unterleibe entstandenen Stockungen eher durch den monatlichen Blutfluß zu entledigen sucht, und weil die Gicht und Hämorrhoidal-Krankheit am meisten dazu beitragen, daß sich schleimige Stockungen im Unterleibe erzeugen. Weil auch die gichtische Constitution des Körpers, welche Hämorrhoidal-Zufälle veranlaßt, erblich sein kann: so giebt es auch eine erbliche Anlage zu Stein-Beschwerden, die in der Atonie der Organe des Unterleibes und in den dadurch veranlaßten schleimigen Stockungen in den Gefäßen desselben ihren Grund hat. Eben deswegen sind auch scrofulöse Kinder, und solche Leute, die an hartnäckigen Haut-Ausschlägen chronischer Art leiden, den Stein-Beschwerden häufiger unterworfen; und zwar das Letztere, wegen des Zusammenhangs der chronischen Ausschläge mit den Stockungen im Unterleibe.

434.

Eine müßige, sitzende Lebensart veranlaßt die Stein-Beschwerden oft allein; so wie auch bei Kindern und solchen Kranken, die wegen eines Knochenbruchs beständig still liegen müssen, leicht diese schleimige Congestion zu den Nieren und zur Blase entsteht, welche, durch Verhärtung des Schleims, in Stein übergeht. Entzündungen der Nieren und der Harnblase und Vereiterungen derselben geben ebenfalls Gelegenheit zur Erzeugung des Steins, weil nach jenen oft ein Durchschwitzen lymphatischer Feuchtigkeiten folgt, und die Vereiterungen gewöhnlich mit Gerinnung der Lymphe verbunden sind.

(Th. II. §. 672. 682.) Eben deswegen veranlassen auch Operationen des Blasensteins oft die Erzeugung neuer Steine, weil durch den Reiz die Absonderung des Schleims verstärkt wird. Auch Verengerungen der Harnröhre und Verhärtungen der Prostata können als eine veranlassende Ursache zu Stein-Beschwerden in der Harnblase angesehen werden, weil mit ihnen sehr häufig schleimige Anhäufungen und lymphatische Concremente verbunden sind.

Daß übrigens der Genuß deutscher Weine oder erdiger Wasser den Stein erzeugen sollte, ist nicht glaublich, weil die Erfahrung lehrt, daß am Rhein die Stein-Beschwerden eben so selten sind, als in den Bierländern, und weil die erdigen Theile des Wassers keinesweges mit den Bestandtheilen des Harnsteins überein kommen.

435.

Die Bestandtheile der Harnsteine sind nicht immer dieselben, welches schon aus ihrer mannigfachen Figur und Farbe erhellt. Einige sind krystallinisch, bestehen aus einem fremdartigen oder festern Kern, von welchem sich strahlenförmige Fasern, als die Radii eines Kreises vom Mittelpunkt zum Umfange hinziehn. Diese haben einen zackigen Bau. Andere giebt es, welche Würfel, Sechsecke, dreiseitige Prismen ꝛc. darstellen. Noch andere bestehen aus Schichten, welche concentrisch über einander liegen, und von denen fast jede Schicht eine besondere Farbe hat. Die äussern Schichten sind entweder dunkler gefärbt, als die innern, oder umgekehrt. Endlich giebt es auch einige, die einen schwammigen und porösen Bau haben (§. 431.) und zerreiblich sind. Schon diese Betrachtung überzeugt uns davon, daß die Harnsteine unmöglich aus

dem Urin abgesetzt werden, weil sie sonst eine gleichförmige Eigenschaft haben würden.

436.

Auch beim Verbrennen verhalten sich die Harnsteine verschieden: einige geben sehr wenig Kohle, andere ungemein viele Erde. .. Schon Friedr. Hoffmann hält die Harnsteine größtentheils für glutinöse Massen, und nach neuern Untersuchungen bestätigt sich dies in so fern, daß man einsieht, sie enthalten nur äusserst wenig, bisweilen (wie Austin behauptet) nur $\frac{1}{200}$ des Ganzen erdige Theile, und bestehen größtentheils aus Eiweißstoff und flüchtigen Salzen. Dies folgt zuvörderst aus der geringen Menge des Rückstandes bei der trockenen Zerlegung, und daraus, daß diese Kohle sich eben so schwer einäschern läßt, als die Kohle des Eiweißstoffes. Auch folgt es ferner daraus, daß die Salpetersäure die Harnsteine auflöset und daß durch zugesetzte Sauerkleesäure nichts Beträchtliches niedergeschlagen wird. . Uebrigens bestehen die salzigen Ingredienzen des Harnsteins nach Scheele's und Austins Untersuchungen, vorzüglich aus Ammoniak und einer Säure, welche gleichfalls als Sublimat in die Höhe geht, und die Scheele für eine eigene lithische Säure hielt (Schwed. Abhandl. B. 37. S. 327.): die aber, nach Austins Versuchen, nichts anders als Blausäure ist. (Samml. für prakt. Aerzte B. XVI. S. 281.) Mit diesem Sublimat ist überdem sehr viel Stickstoff und Wasserstoff verbunden, durch welchen letztern wahrscheinlich der häßliche Geruch des Harns (§. 426.) hervor gebracht wird. Dieses Sublimat aber wird keinesweges aus dem erdigen Niederschlag des gesunden Harns erhalten, und dieser ist also mit dem Blasenstein durchaus nicht einerlei.

437.

437.

Der Harnstein scheint sich also nicht aus dem Harn selbst zu erzeugen, sondern vielmehr durch Verhärtung des Schleims in den Harn=Werkzeugen, vermöge des hinzu tretenden Sauerstoffs, zu entstehn. Man kann aus dem Schleim, der sich in dem Urin der Stein-Patienten niederschlägt, durch bloße Erhitzung und durch künstliche Beimischung des Sauerstoffs, wahre krystallinische Blasensteine hervor bringen: ein Versuch, den schon Haen gemacht und den Austin wiederholt hat.. Angenommen, daß phosphorsaures Ammoniak das allgemeine Menstruum ist, worin alle feste und flüssige Theile des Körpers sich auflösen lassen: angenommen, daß die Blausäure, wie es nach Westrumbs Versuchen scheint, aus Phosphor, Kohlenstoff, Azote und Wasserstoff zusammengesetzt ist; so dünkt mich, folgt hieraus die Art der Entstehung der Blausäure in den Harnsteinen.

438.

Die bräunlichen und röthlichen Harnsteine sind die festesten, weil sich bei ihnen der Sauerstoff am wirksamsten zur Verhärtung des Eiweißstoffes bewiesen hat. Die weissen Harnsteine sind hingegen die weichsten, weil der Sauerstoff noch nicht so stark darauf gewirkt hat.. Alkalien, Seife und Kalkwasser lösen den Harnstein auf, weil sie den Sauerstoff absorbiren.

Alle Säfte des Körpers enthalten etwas Eisenkalch oder Eisensalz, wenn auch nur in geringer Menge: einige ältere Schriftsteller, als Doläus, Lister u. a. haben es auch im Harnsteine gefunden. Das blausaure Ammoniak schlägt aber das Eisen blau nieder, und daher mag zum Theil die blaue Farbe der

Schichten der Harnsteine kommen, welche mehr an der Oberfläche liegen.

439.

In dem Zustande, welcher den Steinbeschwerden zum Grunde liegt, spielt offenbar die Phosphorsäure eine merkwürdige Rolle. Die Kolikschmerzen, woran alle Stein-Patienten zu leiden haben, scheinen mit durch sie veranlaßt zu werden. Die phosphorsauren Salze stechen bei gichtischen Kranken in allen ausgeschiedenen Säften vorzüglich hervor. Selbst der Harn nimmt bisweilen eine blaue Farbe an, weil das blausaure Ammoniak mit dem Eisensalze einen so gefärbten Niederschlag macht (§. 337.). Aus dieser Ursache ist auch die Gicht mit den Stein-Beschwerden so sehr häufig verbunden.

Sechste Klasse.

Nerven-Krankheiten.

440.

Der Begriff, welchen wir mit dem Ausdrucke, Nerven-Krankheit verbinden, bezieht sich auf den Ursprung und Sitz dieser Krankheiten in dem gemeinschaftlichen Empfindungs-Werkzeug, in den Nerven und in den muskulösen Theilen. Unsere Idee von dem Verhältniß der Reizbarkeit zur Empfindlichkeit (Th. I. §. 203.) rechtfertigt diesen Sprachgebrauch.

441.

Wir glauben einer natürlichen Ordnung zu folgen, wenn wir diejenigen Krankheiten, deren Grund in Unthätigkeit der belebten, reizbaren und empfindlichen Fasern oder des gemeinschaftlichen Werkzeuges der Empfindungen liegt, voraus schicken, dann zu denen übergehen, welche in widernatürlich erhöheter Reizbarkeit und Empfindlichkeit gegründet sind, und endlich die eigentlichen Gemüths-Krankheiten abhandeln.

442.

Man muß aber bemerken, daß alle diese Krankheiten in genauer Verwandtschaft mit einander stehen, und daß daher auch oft Krankheiten aus dem

dem ersten Abschnitt auf Krankheiten aus dem zweiten folgen, und umgekehrt. Ja es scheint in dem wirklichen Ausbruch und der Succession dieser Krankheiten auf einander etwas Wohlthätiges oder Kritisches zu liegen, indem gewöhnlich auf eine Zeit lang die beschwerlichsten Zufälle und das Leiden der Organe aufhören, welche als Vorboten des Anfalls betrachtet werden. (Reil im Journ. der Erfind. St. 6. S. 66.)

Erster Abschnitt.

Von den Nerven-Krankheiten, welche mit Unterdrückung der Kräfte des Empfindungs-Werkzeuges und der Nerven verbunden sind.

Erstes Kapitel.

Von dem Schlagfluß.

I. Allgemeine Schilderung der Krankheit.

443.

Wir verstehen unter dem Schlagfluß eine Krankheit, die in völliger Unterdrückung aller Empfindungen und willkührlichen Bewegungen, mit Fortdauer der Lebens- und natürlichen Verrichtungen besteht. Diese Nominal-Definition zeigt, daß der Schlagfluß eigentlich als der höchste Grad der Schlafsucht zu betrachten; sie zeigt auch deutlich, wie der Schlagfluß von der Ohnmacht und von der Lähmung zu unterscheiden ist. In der letztern nämlich

lich leidet nur ein einzeler Theil des Körpers an gänzlicher Erschöpfung der Reizbarkeit und Empfindlichkeit: im Schlagfluß aber ist besonders das gemeinschaftliche Empfindungs-Werkzeug betroffen. Die Ohnmacht dagegen, besonders der höchste Grad derselben, die Asphyxie, setzt völligen Mangel an Ausübung der thierischen, natürlichen und Lebens-Verrichtungen voraus.

444.

Daß sich ein Schlagfluß durch gewisse Vorläufer allemahl ankündigen müsse, behaupten zwar Lancisi und Tissot: allein bei stark wirkenden Gelegenheits-Ursachen wird man dennoch die Anlage zu dieser Krankheit nicht so deutlich entdecken können. Wenn diese Anlage auch vorhanden ist; so pflegt doch vor dem eigentlichen Ausbruch des Schlagflusses, wie vor dem Ausbruch der Gicht, eine Zeit lang das scheinbarste Wohlbefinden herzugehn.

445.

Die eigentlichen Vorläufer des Schlagflusses sind nun zuvörderst oft Nerven-Zufälle anderer Art; als öfterer Schwindel; beständiges Sausen, Rauschen oder Pochen in den Ohren; ein besondres Gefühl von Jucken in der Wirbel-Gegend; ein allgemeines Zittern des ganzen Körpers, besonders des Kopfes und der Zunge, daher auch eine stotternde, beschwerliche Sprache; Gefühl von Ameisenkriechen und Einschlafen in den äussern Gliedmaßen; öftere Erscheinungen von Funken und Flammen, besonders zur Nachtzeit, wo es dem Menschen bisweilen ist, als wenn plötzlich ein Blitz das ganze Zimmer erleuchtete; eine ausserordentliche Trägheit und Schläfrigkeit, und doch unruhiger, durch schreckhafte Träume, Alpdrücken und Auffahren unter-

terbrochener Schlaf gehen vor vielen Schlagflüssen her.

446.

Dann die Symptome der Congestionen nach dem Kopfe und des gestörten Umlaufs durch den Unterleib. Beständige drückende Kopfschmerzen mit Wüstigkeit und Schwindel verbunden; öfterer, habitueller Stockschnupfen mit der Empfindung von Druck in der Nasenwurzel und beständigem Niesen verknüpft; ein äusserst rothes, aufgetriebenes Ansehn, wobei besonders die Augen und Wangen so aussehn, als wenn alle Gefäße mit rother Wachsmasse injicirt wären; oft auch eine sehr schnelle Veränderung der Farbe des Antlitzes, Wasser-Geschwülste in den Augenliedern; Kälte der äussern Gliedmaßen; öftere Uebelkeiten und Zeichen der Stockungen im Unterleibe; Hüftweh, Gliederreissen; krampfhafte Anfälle von Mundsperre, Zittern der Lippen, Zuschnürung des Schlundes, endlich ein träger, harter, voller Puls: das sind die Zufälle, welche vor dem Ausbruch vieler Arten von Schlagfluß hergehn.

447.

Der Anfall selbst fängt gewöhnlich mit dem heftigsten Kopfschmerz, mit der Empfindung von Angst im Kopfe an, oder der Kranke bemerkt zuerst ein Ziehen im Nacken und ein Kribbeln in der Stirn-Gegend, oder seine Sprache wird stotternd und die Bewegung seiner Zunge unterbrochen. Oft bemerkt man auch eine Zuckung seiner Lippen, eine Verdrehung der Augen, des ganzen Kopfes; oft fühlt der Kranke das heftigste Herzklopfen, und sein Puls schlägt sehr unordentlich. Nicht selten fliessen ihm wenige Tropfen Speichel aus dem Munde. Bisweilen

weilen tritt der Schlagfluß mit allgemeinen Zuckungen, oder mit einer besondern Bewegung der Arme ein, wo der Kranke nach dem Kopfe fährt, oder auf die Zunge, auf das Herz, auf den Magen deutet, um die Gefühle in diesen Theilen zu bezeichnen.

448.

Dann verliert er plötzlich alle Besinnung, alle Empfindungen und allen Gebrauch der willkührlichen Muskeln. Er fällt hin; sein ganzer Körper wird steif und unbeweglich: das Antlitz ist entweder sehr roth und aufgetrieben, oder es sieht bleich und aufgedunsen aus, besonders sind die Augenlieder geschwollen, das Weisse im Auge ist wie mit Blut unterlaufen: die Augen verlieren ihren gewohnten Glanz, und sehen trübe, gläsern und wie gebrochen aus, die Pupille ist erweitert und unbeweglich: Hände und Füße sind eiskalt. Das Athmen ist entweder nur langsam, übrigens natürlich; oder es ist unterbrochen, ängstlich, schnarchend, röchelnd; und bei dem Ausathmen häuft sich Speichel und Schaum vor dem Munde an, der gemeiniglich weit offen steht, oder krampfhaft verschlossen ist. Der Puls ist gewöhnlich sehr langsam, stark und hart, oft unordentlich und aussetzend. Oft bemerkt man kalte und klebrige Schweisse am Kopf und Halse. Nicht selten gehn auch der Urin und die Excremente unwillkührlich ab.

449.

Bisweilen erholt sich noch der Kranke auf eine Zeit lang. Sonst aber ist der Anfall selbst äusserst hitzig, und endigt sich gewöhnlich in zwei bis dreimahl 24 Stunden, oft auch in geringerer Zeit. Ja manchmahl stirbt der Kranke nach wenigen Minuten, wenn er vom Schlagfluß getroffen worden.

Die

Die hitzige Natur dieser Krankheit, und die besondere Bemerkung, daß bisweilen das Blut, welches aus der Ader gelassen worden, eine Speckhaut bekam, hat manche Aerzte dazu verleitet, den Schlagfluß zu den Entzündungs-Fiebern zu rechnen, welches aber dadurch am besten widerlegt wird, wenn wir wissen, daß ein zum Schlagfluß hinzu tretendes Fieber meistens den tödtlichen Ausgang beschleunigt, und daß, nach Whytt's Bemerkung, je schneller der Puls im Schlagfluß ist, desto mehr Gefahr befürchtet werden kann. Man weiß auch, daß solche Schlagflüsse am gefährlichsten sind, welche sich mit einem Wechselfieber dergestalt verbinden, daß sie die Maske des letztern ausmachen. (Th. II. §. 70.) Ungeachtet indessen schon in Hippokrates Vorhersagungen die Tödtlichkeit des Fiebers bei Schlagflüssen durch eines gewissen Numeniades Beispiel bestätigt wird; so fehlt es doch nicht an gegenseitigen Erfahrungen, selbst in jenen alten Werken, (Coac. praenot. n. 479. Aph. VI. 51.) und die neueste dieser Art stellte Dupau an. (Journ. de médec. 1789. Sept. p. 110.) Es ist indessen immer mehr von der Heilsamkeit des Fiebers zur Hebung der schlagflüssigen Anlage als zur Heilung des Anfalls selbst zu erwarten. Besonders werden solche Schlagflüsse, die aus Stockungen im Unterleibe entstehen, nicht selten durch ein hinzu tretendes gelindes Wechselfieber gehoben.

450.

Der Schlagfluß wird desto eher tödlich, je öfter der Anfall zurück gekommen, und je älter der Kranke ist. Man muß jedoch nicht glauben, daß der erste Anfall des Schlagflusses nicht tödlich werden könne; so wenig als daß er jedesmahl mit dem dritten Anfall in den Tod übergehn müsse: Vorur-

theile,

theile, die von Unzer schon lächerlich gemacht worden. (Der Arzt, B. VI. S. 299.) Auch muß jeder Schlagfluß, der im Verlauf eines hitzigen Fiebers, besonders eines entzündlichen oder Nervenfiebers erscheint, leichter tödlich werden.

451.

Man hat sonst immer hauptsächlich auf das Athmen Rücksicht genommen, um daraus auf den Ausgang des Schlagflusses zu schliessen. Man hat besonders das unterbrochene, schnarchende, röchelnde Athmen als ein sicheres Zeichen des tödlichen Ausgangs, so wie das natürliche, gleichmäßige Athmen, als einen Beweis des leichtern Uebergangs in die Genesung angesehen. Es streiten indessen mehrere Erfahrungen dagegen, die da lehren, daß auch bei dem regelmäßigsten Athmen dennoch der Tod, und bei dem schnarchenden Athmen, wo zugleich Schaum vor den Mund tritt, Genesung erfolgen könne. (Morgagni ep. II. n. 13.) So sind auch kalte, klebrige Schweisse in dem Paroxysmus besonders gefährlich, wenn sie mit dem beschwerlichen Athmen verbunden sind. . . Sehr üble Zeichen sind ferner, schon nach Cälius Aurelianus Bemerkung, wenn im Anfall das Antlitz sehr verlängert erscheint, weil die Antlitz-Muskeln gelähmt sind: wenn im Anfall noch Zuckungen fortdauern und der Puls aussetzt, wenn der Kranke ein heftiges Erbrechen von convulsivischer Art bekommt, und doch der Schlagfluß nicht von gastrischen Unreinigkeiten erregt worden; wenn der Kranke durchaus nichts niederschlucken kann und alles Getränk sogar wieder durch die Nase heraus fließt; wenn ferner der Urin und die Excremente unwillkührlich abgehn, oder der Kranke an einem allgemeinen Nervenkrampfe zu leiden scheint.

452.

452.

Unter denen Krankheiten, in welche der Schlagfluß überzugehn pflegt, steht billig die Lähmung oben an. Besonders häufig bleibt eine Verhaltung des Harns zurück, welche von einer wahren Lähmung der Harnblase abhängt, und oft verkannt wird. (§. 318.. Morgagni ep. IV. n. 19.) Auch eine Lähmung der Zunge wird sehr häufig nach Schlagflüssen beobachtet: Stoll sah die Lähmung der Antlitz-Muskeln nach rheumatischen Schlagflüssen folgen. (Rat. med. vol. V. p. 416.).. Auch Verlust des Gedächtnisses, ein kindisches Wesen, Melancholie, wie in dem berühmten Fall des Malpighi, (Bagliv. opp. p. 691.) und ein förmlicher Wahnsinn, sind bisweilen als Folgen des Schlagflusses beobachtet worden.

453.

Daß dennoch ein sehr heftiger Schlagfluß durch die Natur und Kunst geheilt werden könne, davon hat man mehrere Beispiele. Selbst, wenn Extravasate und Zerreissungen der Gefäße des Gehirns vorhanden waren; so heilte dennoch bisweilen die Natur die Krankheit, troz dem hippokratischen Ausspruch, (Aph. II. 42.) oder es kam die Kunst zur rechten Zeit zu Hülfe. (Vergl. Portal in Samml. für prakt. Aerzte, B. X. S. 563.) Bei Hämorrhoidal-Patienten entscheidet sich der Schlagfluß oft durch den Ausbruch der Hämorrhoiden: bei Frauenzimmern durch den regelmäßigen Fluß der monatlichen Reinigung, und sonst nicht selten durch ein reichliches Nasenbluten. Auch ein Speichelfluß; reichliche, warme, erleichternde Schweisse; ein kritischer, gekochter Saz im Harn, welcher viel blausaures Ammoniak enthält; und in gastrischen Schlagflüssen das Erbrechen und der

Stuhl-

Stuhlgang, wodurch gekochte Unreinigkeiten ausgeleert werden, sind als kritisch beobachtet worden.

II. Resultate der Leichen-Oeffnungen.

454.

Wenn in irgend einer Krankheit der Schluß aus den Leichen-Oeffnungen trüglich ist; so ist es gewiß in dieser, wo man von jeher die irrigsten Raisonnements über die nächste Ursache der Krankheit und über die praktischen Arten derselben aus dem nach dem Tode in Leichen beobachteten Zustande abgeleitet hat. Man hat den Unterschied des serösen und blutigen Schlagflusses angenommen, nachdem man bald ausgetretenes Blut, bald ergossenes Wasser in den Hirnhöhlen antraf, ohne zu bedenken, daß beides gewöhnlich mit einander verbunden ist. Ja, oft ward man auch dadurch getäuscht, daß man nichts von alle dem im Gehirn fand, was man zu finden glaubte, und schon seit Varoli's Zeiten (de nerv. opt. epist. 2. f. 17. a.) hat es Schriftsteller gegeben, welche gar keine Spuren der Krankheit nach dem Tode antreffen zu können versicherten. Dies ist auch in gewisser Rücksicht wahr, weil es eine Art des Schlagflusses giebt, welche keine Spuren nach dem Tode zurück läßt, weil es andere Arten giebt, die aus andern Cavitäten des Körpers entstehn, und also im Thorax oder in der Bauchhöhle Spuren zurück lassen.

455.

Was zuvörderst die Knochen des Schedels betrifft, so hat man bisweilen eine Diastasis derselben, (Th. I. §. 646.) oder sie, nach Abnahme der weichen Bedeckungen, ganz mit Blut bedeckt gefunden

den. Auch quoll sehr oft, beim Durchsägen der Schedelknochen, allenthalben viel Blut heraus. Man fand ferner an der innern Fläche der Knochen tiefe Gruben und Furchen, welche besonders in der Gegend der Sichel am stärksten und tiefsten waren, und daselbst eine Durchsichtigkeit der Knochen erzeugten. Diese rührten mehrentheils von den geschwollenen Pacchionischen Drüsen, oder von den ausgedehnten gelblichen Körperchen her, welche zu beiden Seiten des sichelförmigen Fortsatzes liegen.

456.

In den Hirnhäuten fand man feste Verwachsungen, und eine große Menge von Blutwasser zwischen denselben ergossen. Viel klebrige Lymphe und wahre Polypen sah man auch in den Blutbehältern des Gehirns. Andere Mahle waren die letztern leer, und die Gefäße der Meningen strotzten von Blut, so wie man auch Verknöcherungen nicht selten in den Hirnhäuten entdeckt hat, besonders häufig im sichelförmigen Fortsatz. (Morgagni ep. III. n. 20.)

457.

Die Substanz des Gehirns selbst findet man gewöhnlich weicher und schlaffer als im natürlichen Zustande, besonders wenn eine Wassersucht der Hirnhöhlen, oder ausgetretene Feuchtigkeiten in den Windungen der Rinden-Substanz zugegen waren. So war selbst bei blutigen Extravasaten die Gehirn-Masse breiartig, und zerfloß fast beim Durchschneiden. (Wepfer obs. de apoplex. p. 8. Bang diar. 1782. Jul. 4.) Diese Extravasate enthalten ein schwarzes, geronnenes Geblüt, und sind oft in einer eigenen widernatürlichen Höhle enthalten, die durch Zerreissung der Gefäße entstanden ist. (Morg. ep. III.

ep. III.) Auch Abscesse, (Bang 1784. Mai. 9. Aug. 13.) Steatome (Engel in Schmuckers Schriften, (Th. I. S. 244.) und Scirrhen (Lancisi de subit. mort. p. 28.) fand man nicht selten im größen und kleinen Gehirn nach dem Tode.

458.

Ungeachtet die Gefäße des Gehirns in gewöhnlichen Fällen sehr strotzend voll von Blut waren; so hat man sie doch nicht selten in den Leichen solcher Personen, die an wahren Schlagflüssen gestorben waren, völlig leer und zusammen gefallen gesehen. (Pezold de apopl. ex inanitione vasor. cerebri diss. Goett. 1783.) Ja sogar ausgedehnt von Luft fand Morgagni die Gefäße des Gehirns, als Folge der Zersetzung der ausgetretenen und stockenden Säfte, und der daraus erfolgten Entwickelung der Gasarten. (ep. V. n. 20.) Auch knöchern sah man bisweilen die Wände der Gefäße.. Wenn die Gefäße des Gehirns von Blute strotzten, so waren auch nicht allein die Gefäße des Plexus choroides widernatürlich angeschwollen und ausgedehnt, sondern man sah auch sehr häufig Wasserblasen an denselben, die oft von wirklichen Blasen-Würmern herrühren, oft aber bloße Folgen der serösen Congestion sind. (Fischer taeniae hydatig. in plexu choroid. inventae historia. 4. Lips. 1789.) Auch zerrissen und zusammen gefallen waren manchmahl die Gefäße dieses Netzes.

459.

Daß man in den Gehirnhöhlen ausgetretenes Blut und Wasser gefunden, ist eine sehr bekannte Wahrheit. Morgagni sah auch einmahl in der rechten Höhle eine Menge geronnenen Geblüts, und in der linken nichts als etwas Blutwasser. Wenn die

die Gefäße des Gehirns von dickem, dunkelrothen Blute strotzten, so war nicht selten zugleich eine Menge Wasser in den Hirnhöhlen ausgetreten: auch sah man manchmahl die Hirnhöhlen voll von schwarzem Blut, die Zwischenräume der Hirnhäute aber, die Gefäße des Gehirns und des Plexus choroides voll von Wasser und Hydatiden. Mit diesen Ergiessungen von Blut und Wasser in die Hirnhöhlen ist oft eine angefressene, wie excoriirte Beschaffenheit der innern Wände der Hirnhöhlen verbunden. Die Schleimdrüse des Gehirns ist mehrentheils widernatürlich angeschwollen, und die Zirbeldrüse entweder versteinert, oder in krebshafte Verhärtung übergegangen. (Lieutaud hist. anat. med. vol. I. p. 363.)

460.

Nicht selten fand man im Kopfe gar keinen Fehler, sondern statt dessen eine üble Bildung des Herzens und der großen Blutgefäße. Enormität des Herzens, Verknöcherung der Klappen der grossen Gefäßstämme, Verknöcherungen der Wände der Gefäße selbst hat man oft wahrgenommen. Einmahl fand man auch, daß die linke Wirbel-Arterie nicht, wie gewöhnlich aus der Schlüsselbein-Arterie, sondern aus dem Bogen der Aorte selbst entsprungen war, wodurch natürlich der Andrang des Bluts viel mehr verstärkt werden mußte. (Morg. ep. III. n. 20.) Auch widernatürliche Verwachsungen der Organe des Thorax und polypöse Concremente in den Venensäcken am Herzen und in den Kammern des Herzens selbst hat man nicht selten gefunden.

461.

Endlich schien auch die erregende Ursache bloß im Unterleibe gelegen zu haben. Bang sah in einem

nem Fall die Gefäße des Unterleibes widernatürlich ausgedehnt und voll von geronnenem schwarzen Blut. (diar. 1785. Mart. 11.) Morgagni sah die Nieren so geschwollen, daß durch sie die Aorte zusammen gedrückt, und dergestalt ein zu starker Andrang des Bluts zum Kopfe bewirkt worden war. Auch Gallen- und Harnsteine fand man nicht selten, als den einzigen in die Sinne fallenden, widernatürlichen Zustand.

III. Praktische Arten des Schlagflusses.

462.

Es ist (§. 459.) aus Leichen-Oeffnungen gezeigt worden, daß die blutigen Anhäufungen in den Hirnhöhlen und den Gefäßen des Gehirns oft mit wässerichten Congestionen zu andern Theilen desselben Organs verbunden sind. Wir haben ferner (§. 454.) gesehn, daß man oft gar nichts Widernatürliches im Körper entdeckt, und §. 460. 461. ist bewiesen worden, daß die Spuren der vorhergegangenen Krankheit oft bloß im Unterleibe zu suchen sind und nur durch Consens auf den Kopf wirken. Hieraus folgt, daß es sehr mannigfache Arten des innern widernatürlichen Zustandes beim Schlagflusse giebt, und daß wir wenigstens sehr irren, wenn wir bloß die Eintheilung in den blutigen und wässerichten Schlagfluß statuiren wollten.

a. Der Nerven-Schlag, oder der immaterielle Schlagfluß.

463.

Diese erste Art ist eine der gewöhnlichsten. Sie setzt gar keine Congestionen, keinen organischen Feh-

ler im Gehirn oder in andern Theilen voraus, sondern entsteht entweder bloß aus Schwäche nach sehr starken Blutflüssen, im Verlauf der Nervenfieber und am Ende schwerer chronischer Krankheiten. Sie ist nicht selten im Kindbettfieber tödlich geworden: auch solche Jünglinge, die durch Onanie geschwächt sind, sterben davon, wie ich selbst zweimahl beobachtet habe. Hier findet man vorher die äusserste Schwäche, Neigung zu Ohnmachten, Bleiche und Kälte des ganzen Umfangs des Körpers, einen äusserst matten, kleinen, leeren, langsamen Puls, Verdunkelung des Gesichts, Klingen vor den Ohren und ähnliche Zufälle, die auf Erschöpfung der Lebenskraft schliessen lassen. Hieher gehört der Schlagfluß, der dem bösartigen Wechselfieber als Larve dient; in allen diesen Fällen sind nur stark reizende und tonische Mittel zweckmäßig. Nach dem Tode findet man jene Leerheit der Gefäße des Gehirns (§. 458.) und sonst nicht den geringsten widernatürlichen Zustand.

464.

Auch gehört hieher der Schlagfluß, welcher, nach Boerhaavens Bemerkung, auf alle andere Nervenkrankheiten, ohne die geringste Congestion und ohne organischen Fehler, folgt, und mit Krämpfen verbunden ist. Leidenschaften von erregender Art, Steine in der Gallen- und Harnblase, (§. 461.) die hysterische, hypochondrische und gichtische Disposition, Stockungen im Unterleibe erzeugen oft solche Krämpfe, welche das gemeinschaftliche Empfindungs-Werkzeug angreifen und den Schlagfluß bewirken. Selbst epidemische Schlagflüsse, welche bei feuchter, neblichter Witterung sehr gewöhnlich sind, die besonders bei sehr veränderlicher Temperatur der Atmosphäre, um die Zeit der Nachtgleichen, sich

sich ausbreiten, und von rheumatischer Art sind, gehören großentheils zu dieser Klasse. Die älteste Geschichte eines solchen epidemischen Schlagflusses kommt im Agathias vor. (de bello gotthico in Hug. Grot. hist. Gotthorum, p. 558.) Lepecq de la Cloture erzählt davon das merkwürdigste Beispiel, (Anleit. zu beobachten, S. 412.) und bestätigt die oft schon gemachte Bemerkung, daß dergleichen Schlagflüsse immer viel gefährlicher sind als andere. Auch diejenigen Fälle kann man hieher rechnen, wo durch mephitische Dämpfe, durch den Bliz, durch eingeschlossene Luft der Schlagfluß bewirkt wurde.

465.

Vor dergleichen Schlagflüssen gehn gewöhnlich Zuckungen, Krämpfe, Zittern der Lippen, ein enger, krampfhafter, unordentlicher Puls, Gliederreissen, Hüftweh, Angst und Klopfen in der Herzgrube, heftige Kolikschmerzen vorher, darauf folgen beständige Schwindel, Verdrehen der Augen, Verengerung der Pupille, unterbrochener Schlaf, Knirschen mit den Zähnen, krampfhafte Zuschnürung des Schlundes, Verhaltung des Harns, hartnäckige Verstopfung, und alsdann bricht der Schlagfluß aus, welcher gewöhnlich mit Zuckungen, mit convulsivischem Erbrechen und gänzlicher Steifigkeit einzeler Glieder verbunden ist, und entweder in Schlafsuchten und Lähmungen, oder in andere Nerven- und Gemüths-Krankheiten übergeht. Man bemerkt bei demselben weder die Röthe und Aufgetriebenheit des Antlitzes, noch das schnarchende und röchelnde Athmen, noch den starken, vollen und langsamen Puls, welche man in andern Fällen beobachtet.

b. Der Schlagfluß von Anhäufung der Säfte im Kopfe.

466.

Man kann nicht läugnen, daß der Schlagfluß in unzähligen Fällen von einer wirklichen passiven Congestion des Bluts und des Blutwassers im Kopfe entstehe. Nur muß man nicht immer an wahre Extravasate denken, indem oft bloß die Anhäufung des Bluts in den Blutbehältern oder in den Gefässen und die varicöse Ausdehnung den Druck auf die Ursprünge der Nerven erzeugt. Auch darf man keinen Unterschied des serösen und blutigen Schlagflusses durchgehends annehmen, indem aus dem Obigen (§. 459.) erhellt, daß oft Blut in den einen, Wasser in andern Theilen des Gehirns ergossen ist. Ja selbst die Stockung des Bluts in den Gefäßen des Gehirns trägt zur Trennung der nähern Bestandtheile und also zum Abweichen der Lymphe und des Blutwassers vom Cruor bei. Offenbar gehört hieher der Schlagfluß, welcher Folge von Kopfverletzungen und Kopferschütterungen ist, und der bei alten Leuten so gewöhnlich zu sein pflegt, wo er zuverlässig aus dem gehinderten Umlaufe des Bluts durch die Gefäße des Gehirns seinen Ursprung nimmt.

467.

Diese Art des Schlagflusses hat bisweilen ihren Grund in einem fehlerhaften Bau des Körpers, in dem unmittelbaren Ursprung der Wirbel-Arterie aus dem Bogen der Aorte, (§ 460.) in der Verknöcherung der Wände der Gefäße. Diejenigen Menschen sind zu demselben vorzüglich geneigt, welche sehr fett und stark sind, die einen sehr großen Kopf und einen kurzen Hals, und die eben deswegen

gen von je her über zu starken Antrieb des Bluts nach dem Kopfe geklagt haben. Oft haben sie diesen Antrieb noch durch beständiges Stillsitzen, durch luxuriöse Diät, durch Genuß geistiger Getränke, durch Anstrengungen des Geistes und heftige Leidenschaften vermehrt. Es giebt Fälle, wo eine solche Anlage zum Schlagfluß angeerbt ist, wo alle Mitglieder derselben Familie nur fünf oder sechs Halswirbel und also einen sehr kurzen Hals und einen ungemein großen Kopf haben. (Th. I. §. 109.)

468.

Diese Art des Schlagflusses kündigt sich vorzüglich durch die Zufälle der heftigsten Congestionen an; durch dunkle Röthe des Antlitzes und der Augen, durch ausgedehnte Beschaffenheit der Halsvenen, durch öfteres Tröpfeln des Bluts aus der Nase, durch öftere Funken und Flammen vor den Augen, Sausen und Pochen in den Ohren, welche Täuschungen nach Tische und gegen Abend allemahl stärker werden, durch Schwere und Trägheit der Glieder, beständige Mattigkeit und Schläfrigkeit, durch Kälte der äussern Gliedmaßen und Hitze im Kopfe, durch öftere Schwindel und stotternde Sprache, durch einen langsamen, starken und vollen Puls, und ein beschwerliches, schnarchendes Athmen. . . Im Anfalle selbst ist das Antlitz aufgetrieben und roth, oder schwammig, aufgedunsen und bleich: die Augenlieder geschwollen, das Weisse im Auge dunkelroth: der Puls entweder ganz gesunken, oder äusserst träge, voll und hart: das Athmen röchelnd und schnarchend: es tritt Schaum vor den Mund, und der ganze Körper ist steif wie eine Bildsäule. Das Ansehen des Kranken muß nie allein den Arzt bestimmen, Anhäufungen von Wasser oder von Blut im Gehirn anzunehmen, und

dem

dem zufolge entweder Aderlässe oder Blasenpflaster zu verordnen, sondern er wird sich vor allen Dingen nach den vorhergegangenen Umständen und allen Zufällen der gegenwärtigen Lebenskraft richten.

c. Der consensuelle Schlagfluß.

469.

Das gemeinschaftliche Empfindungs-Werkzeug steht theils mit dem Magen, theils mit der Haut, theils mit den Eingeweiden des Unterleibes in einer solchen Verbindung, daß es durch Ursachen, die in diesen Theilen ihren Sitz haben, in der Ausübung seiner Verrichtungen gestört werden kann. So kommen die Fälle nicht selten vor, wo der Schlagfluß, als Folge eines epidemischen Gallenfiebers, oder als Wirkung der besondern gallichten Aufwallung betrachtet werden kann, wovon unter andern Mohrenheim (Wiener. Beitr. B. II. S. 231.) ein Beispiel erzählt. Auch die nicht gehörig ausgebildeten Hautkrankheiten des Herpes, der Krätze und anderer Ausschläge, und die Austrocknung der Geschwüre (Jasser in Schmuckers Schriften, Th. III. S. 149.) erzeugen den Schlagfluß nicht selten. Aus dem Unterleibe entsteht er, wenn gewohnte Blutflüsse unterdrückt sind, ferner bei gichtischen und Hämorrhoidal-Kranken, bei Wurm- und Stein-Patienten.

IV. Epilogismus.

470.

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß der Schlagfluß, als eigentliche Nerven-Krankheit, auch nur in den Ursprüngen der Nerven seinen Sitz hat,

hat, und daß daher die nächste Ursache desselben weder in Austretungen des Bluts noch in wässerichten Anhäufungen im Gehirn liegen könne. Man könnte die besondere Erscheinung, daß die innern und äussern Empfindungen und Bewegungen unterdrückt sind, und doch die natürlichen und Lebens-Verrichtungen fortwähren, davon herleiten, daß die Nerven-Knoten die Fortpflanzung des Eindrucks, den das Gehirn erhält, auf die Nerven, die aus den Nerven-Knoten entspringen, hemmen, zumahl, wenn zu erweisen wäre, daß die Organe der natürlichen und Lebens-Verrichtungen durchaus, wie das Herz und der Magen, aus Nerven-Knoten ihre Nerven bekommen. Allein dies würde von den Blutgefäßen nicht durchgehends dargethan werden können: es würde überdies schwer auszumachen sein, ob wirklich die Nerven-Knoten dazu dienen, die Energie des Gehirns aufzuhalten: und endlich erhalten nicht bloß die Organe der natürlichen und Lebens-Verrichtungen, sondern auch die äussern Sinn-Organe ihre Nerven zum Theil aus Knoten, wovon das Auge und die Nase, wovon die ganze Haut Beweise führet. Wozu nutzt am Ende auch eine Speculation über die nächste Ursache einer Krankheit, die wir doch nur, mit Rücksicht auf ihre entfernte Ursache, behandeln müssen?

Zweites Kapitel.

Von der Lähmung.

471.

Wir nennen einen Theil des Körpers gelähmt, wenn Empfindung und Bewegung desselben gänzlich erloschen

erloschen sind. Es ist also die Lähmung nichts anders als ein örtlicher Schlagfluß, und unterscheidet sich von der Schwäche dadurch, daß diese bloß in einer mangelhaften Empfindung und Bewegung ihren Grund hat. Sie heißt Paresis, oder unvollkommene Lähmung, wenn nur die Empfindung, oder nur die Bewegung eines Theils ursprünglich leiden. In dem letztern Fall pflegen oft heftige Schmerzen die Paresis zu begleiten. Hemiplegie, wenn nur eine Seite des Körpers, nur die Gliedmaßen einer Seite gelähmt ist, Paraplegie aber, wenn bloß die untern, oder bloß die obern Gliedmaßen ihre Empfindung und Bewegung verloren haben.

472.

Diese Lähmungen kommen in allen Theilen des Körpers vor. In innern Organen sind sie schwer voraus zu erkennen: nur das gänzliche Unvermögen die gewohnten Verrichtungen des Theils auszuüben, bezeichnet sie. In äussern Theilen aber gehen oft heftige Schmerzen und Krämpfe voraus, oft die heftigsten Zuckungen, besonders in dem Theile, der dem leidenden entgegen gesetzt ist. So dauern selbst während der Lähmung in einem Arm die Zuckungen im andern Arm fort. Es geht auch nicht selten ein Zittern, ein Gefühl von Einschlafen und Kribbeln in dem leidenden Theile vorher. Bisweilen spüret der Kranke heftige Kälte, oder er hat die Empfindung, als wenn Tropfen kalten Wassers auf das Glied fielen. Nicht selten wird der Theil bleich und fängt an zu schwinden, doch ist dies keineswegs beständig der Fall, da oft Jahre lang ein Theil gelähmt ist, und dennoch sein natürliches Volumen behält. Daß vor der Lähmung meistentheils ein schlagflüssiger Anfall hergeht, ist schon (§. 452.) gezeigt worden.

473.

Die Lähmung ist eine äusserst langwierige Krankheit, und doch giebt es mehrere Fälle, wo sie durch die Natur, wenigstens auf eine Zeit lang, geheilt wurde. Musgrave beobachtete (Leske's Ausz. aus den philos. Transact. B. I. S. 23.) eine Lähmung, die regelmäßig alle acht Tage wieder kehrte, und immer nur bis zum vierten Tage anhielt. Von selbst wird die Lähmung geheilt, wenn die materielle Ursache derselben entfernt wird, wenn unterdrückte Haut-Ausschläge, Blutungen und andere Ausleerungen wieder hergestellt werden, wenn ein Fieber, besonders ein Wechselfieber entsteht, wenn Schmerzen und Jucken in dem Theil erregt werden können. Dann stellt sich nicht allein das Gefühl, sondern auch die Beweglichkeit des Theils wieder her.

474.

Die Ursachen, wodurch Lähmungen entstehn, sind entweder in dem gemeinschaftlichen Empfindungs-Werkzeug und in dem Rückenmark selbst gegründet, oder sie wirken auf die Nerven selbst, bisweilen auf die Nerven solcher Theile, welche mit dem leidenden Theil in Consens stehn.

Wunden des Gehirns, Kopfverletzungen, mit Knochenbrüchen des Schedels und abgebrochenen Knochensplittern verbunden, auch bloße Erschütterungen des Gehirns, ohne alle Verletzungen des Schedels, Geschwüre und Extravasate fand man sehr oft als die Ursache der Lähmungen.

Eben so sind Verstauchungen, Krümmungen der Rückenwirbel, Brüche derselben, (Th. I. §. 660. 661. 571.) Geschwülste und Geschwüre an dem gezähnten Bande, die oft von scrofulöser Anlage entstehn; Beinfraß an den Rückenwirbeln;

Wasser-

Wasser-Ansammlungen zwischen der Gefäßhaut und dem Rückenmarke; Anhäufungen von Blut in den Blutleitern des Rückgraths, die von unterdrückter monatlicher Reinigung und von unterdrücktem Hämorrhoidalfluß entstehn, dies sind die Ursachen, welche auf die Ursprünge der Nerven aus dem Gehirn und Rückenmark wirken, und dadurch Lähmungen erzeugen.

475.

Man hat sehr häufig hiebei die Bemerkung gemacht, daß die Ursache der Lähmung grade auf die entgegen gesetzte Hälfte des Gehirns und Rückenmarks gewirkt hatte. So bemerkten schon die koischen Aerzte, (Coac. praenot. n. 498.) daß bei einer Kopfverletzung der entgegen stehende Theil in Zuckungen gerathe: durch Leichen-Oeffnungen späterer Aerzte hat man dies auch bei Lähmungen sehr oft bestätigt gefunden. (du Pui de homine dextro et sinistro, in Schlegel thesaur. pathol. vol. I. p. 148.) Daher glaubte schon Lancisi und mit ihm Morgagni (epist. XIII. n. 21.), daß in der Hirnschwiele eine Durchkreuzung der Ursprünge aller Nerven statt finde. Allein nicht gerechnet, daß der Fehler des Gehirns bei weitem nicht immer auf der entgegen gesetzten Seite gefunden wird, welches doch bei der angenommenen Durchkreuzung der Fall sein müßte; so läßt sich doch auch, nach den neuesten anatomischen Untersuchungen, bloß von den optischen Nerven eine solche Durchkreuzung beweisen. Im Rückenmark ist die Kreuzung der Markbündel, wodurch die vier Stränge des Rückenmarks mit einander vereinigt werden, sehr augenscheinlich und von Monro gut aus einander gesetzt worden. Es bleibt also die Ursache dieser Erscheinung, daß gewöhnlich die entgegen gesetzte Hälfte des

Gehirns

Gehirns und Rückenmarks leidet, ein Geheimniß.

476.

Oft leiden die Nerven des gelähmten Theils ursprünglich, wenn sie durchschnitten worden, oder wenn zu heftige Schmerzen und Krämpfe in dem leidenden Theile voraus gegangen, oder wenn sie durch schwere Krankheiten und zu starke Anstrengungen geschwächt, wenn sie von Geschwülsten, Geschwüren, varicösen Venen und aneurysmatischen Arterien, oder von angelegten Bändern zu stark gedrückt worden sind. Daher entstehen Lähmungen vorzüglich häufig als Folgen anderer Nerven-Krankheiten, als Folge der heftigsten Kälte, der betäubenden, zusammenziehenden Gifte, wie des Bleies und des Opiums. Auch im Scorbut, in der Lustseuche und in andern Kacherien erfolgen Lähmungen aus örtlichem Leiden der Nerven.

Was hiebei für eine Veränderung in den Nerven vorgehe, das wissen wir nicht. So viel aber erhellt aus anatomischen Untersuchungen, daß die Bewegung des Bluts in den Nerven-Gefäßen sehr viel zur Erzeugung der Lähmungen beiträgt; denn Reil fand in den Nerven eines Menschen, der am Nervenfieber, wozu sich zuletzt Lähmungen gesellten, gestorben war, die Gefäßhaut von Blut strotzend und mit Mineralsäuren behandelt, nahmen die Nervenfasern keine gelbe, sondern eine dunkle schmutzige Farbe an. (Reil exercit. anat. fasc. I. p. 20.)

477.

Ungemein oft entstehn die Lähmungen aus Consens mit andern Theilen. Die Schwangerschaft und Krämpfe im Uterus erzeugen Lähmungen

der

der äussern Gliedmaßen (Percivall in Samml. für prakt. Aerzte, B. II. St. 2. S. 70.). Von Milchversetzungen beobachtete Garn Lähmungen, (Kranken-Gesch. N. 6.) vom Rheumatismus Varlinghoff, (Samml. für prakt. Aerzte, B. XIV. S. 29..) von gallichten Unreinigkeiten der ersten Wege Finke. Ausserdem ist diese Krankheit sehr oft als Folge der Stockungen des Bluts im Unterleibe, nach unterdrückten Lochien und Hämorrhoiden, nach unterdrücktem monatlichen Blutfluß; als Folge der Gicht; der scrofulösen Geschwülste des Gekröses und der Lungen, der Bleykolik und der Kolik von Poitou, der Ruhr und der mangelhaften Ausbildung der Hautkrankheiten beobachtet worden.

Drittes Kapitel.

Von der Amaurose.

478.

Wenn die Blindheit mit keinem Fehler der Hornhaut, der Regenbogenhaut, der Krystall-Linse und der Feuchtigkeiten des Auges, sondern mit einem Fehler des optischen Nerven verbunden ist; so heißt sie Amaurose, oder schwarzer Staar: eine Krankheit, die in vielen Fällen äusserst schwer von andern Arten der Blindheit zu unterscheiden ist, und die besonders mit der Katarakte leicht verwechselt werden kann. Sie entsteht entweder urplötzlich, ohne daß einige Zufälle voraus gegangen sind, oder sie wächst nur nach und nach zu höhern Graden an.

479.

479.

In dem letztern Fall gehn entweder die Zufälle der zu sehr verstärkten Empfindlichkeit des Auges (Th. I. §. 904 f.), oder eine Unterdrückung und Schwäche des Sehvermögens (§. 907) vorher. Der Kranke liebt die Dunkelheit und kann das Licht nicht ertragen: im hellen Lichte schmerzen und thränen ihm die Augen, zieht sich die Pupille widernatürlich zusammen. Oft bedienen sich daher die Kranken, selbst in höhern Graden des Uebels, noch eines Lichtschirms. Sie sehen in der Dunkelheit und zur Nachtzeit öfters Funken und Flammen vor den Augen: die Gegenstände erscheinen ihnen anders und sehr mannigfaltig gefärbt. Sie fühlen einen beständigen druckenden Schmerz in der Tiefe der Augenhöhle, gewöhnlich auch ein beständiges Spannen über den Augenbraunen und in der Stirn. Es scheinen ihnen bisweilen die Gegenstände beständig zu schwanken und hin und her zu schwimmen, in einander zu fliessen und die Gegenstände verwirren sich. Oft schielen die Kranken eine geraume Zeit vor der völligen Blindheit.

480.

Nicht selten ist das Sehvermögen allmählig immer mehr unterdrückt worden. Der Kranke sieht alles wie durch einen Flor, durch einen Nebel, oder es erscheinen ihm die Gegenstände nur bei hellem Tages-Lichte sehr deutlich. Gewöhnlich ist die stärkste Verdunkelung mehr in der Mitte, und zu den Seiten kann der Kranke noch etwas sehen. Er klagt über schwarze Flecken, oder mücken- oder fliegenförmige Fantome, welche fest stehn und ihren Ort wenig oder gar nicht ändern. Nicht selten behält er die Fähigkeit, nur bei einer gewissen Richtung des Auges die Gegenstände deutlich wahrzunehmen.

481.

481.

Ist die Amaurosis völlig entwickelt; so ist der gänzliche Verlust des Gesichts mit folgenden Zufällen verbunden: die Pupille ist weniger beweglich, oder ganz unbeweglich. Man muß, um diesen Mangel an Beweglichkeit in der Pupille zu beurtheilen, nicht bloß auf ihre langsame Zusammenziehung bei hellerm Lichte Rücksicht nehmen; sondern mit der Hand das Auge verdunkeln, dieselbe alsdann schnell wegziehen und ein Licht vor das kranke Auge halten. Denn bei manchen Menschen, zumahl bei scrofulösen Kindern ist die Pupille beständig etwas erweitert und weniger beweglich. Durch diesen Mangel an Beweglichkeit in der Pupille unterscheidet sich die Amaurose von der gewöhnlichen Katarakte, in welcher die Pupille ihre Beweglichkeit behält. (ThII. §. 478.) Im Milchstaar wird freilich die Pupille auch weniger beweglich; aber da bemerkt man auch gleich hinter derselben die glänzend weissen Streifen, welche die Verderbniß der Krystall-Linse andeuten. (ThII. §. 479) Hier pflegt aber die Pupille ihre natürliche Farbe zu behalten. Bei eingewurzelten Fällen der Amaurose bemerkt man indessen tief hinter der Pupille oft einen weißlichen oder grauen Körper, der in einigen Fällen mit Adern durchflochten ist, und wobei natürlich die gewöhnliche Farbe der Pupille verloren geht. Diesen Fleck könnte man allerdings wohl für einen Beweis der Katarakte nehmen, wenn er nicht erstlich viel tiefer hinter der Pupille läge, als daß man auf den Sitz desselben in der Krystall-Linse schliessen dürfte, und wenn er mit einem dunkeln Rande umgeben wäre, wie es in der gewöhnlichen Katarakte der Fall ist. Jene weißliche Stelle kann nur von der Verdunkelung der Netzhaut selbst abhangen,

da

da man bisweilen die Gefäße derselben deutlich durchschimmern sieht.

482.

Ferner ist die Verdunkelung des Gesichts von der Art, daß man ihr durch Convex-Gläser gar nicht abhelfen kann, wie wohl im Anfange der Katarakte geschieht. (Th. II. §. 478.) Doch wird nicht selten das Sehvermögen etwas zunehmen, wenn der Kranke Wein getrunken, reizende Speisen gegessen, reizende Sachen sich in die Augenbraunen eingerieben hat. Manchmahl bleibt eine einzige Stelle in der Netzhaut noch eine Zeit lang empfindlich; so daß, wenn der Kranke dem Auge diese Richtung zu geben weiß, er die Gegenstände ziemlich deutlich unterscheiden kann. (Richters Bibl. B. IV. S. 59.)

483.

Während der Amaurosis schielen verschiedene Kranke, besonders wenn sie nur auf einem Auge blind sind: indessen ist dies bei weitem kein ganz beständiges Symptom. Auch der Stockschnupfen, das Thränen der Augen, die heftigen Schmerzen über den Augenbraunen sind nicht ganz zuverlässige Zeichen. Bei manchen Kranken ist der Augapfel hart und geschwollen, wie von Wasser ausgedehnt, besonders, wenn sie vorher an der Kurzsichtigkeit litten. Dies sind immer die unheilbarsten Fälle, besonders wenn die weisse undurchsichtige Fläche, mit Gefäßen durchflochten, vom hintersten Theil des Auges durchschimmert.

484.

Amaurosen, die nicht mit diesen letztern Erscheinungen verbunden sind, erst kurze Zeit gedauert haben,

haben, und von offenbaren Veranlassungen herrühren, werden oft durch die Kunst geheilt. Bisweilen findet auch eine periodische Zu- oder Abnahme dieser Blindheit statt, besonders wenn sie aus Consens mit dem Unterleib entstanden ist. Von derjenigen Amaurose, die die Maske eines Wechselfiebers ausmacht, (Th. II. §. 75.) haben wir schon umständlich gehandelt.

485.

Unter den Ursachen der Amaurose stehen billig die organischen Fehler, woran besonders der Sehnerve leidet, oben an. Nach einer sehr bekannten Erfahrung verursachen Verwundungen des Stirn-Nerven aus dem ersten Aste des fünften Paars, der über den Augenbraunen in die Höhe geht, sehr oft völlige Blindheit. (Morgagni ep. XIII. n. 5.) Nach Hallers Bemerkung (opusc. pathol. obs. 65.) war die Netzhaut in einem Falle verknöchert, und diese Beobachtung ward von Morgagni (ep. LII. n. 30.) bestätigt. Oft lag auch der Grund in Knochen-Auswüchsen und Balg-Geschwülsten in der Tiefe der Augenhöhle, wodurch der optische Nerve gedrückt wurde (Schmuckers Schrift. B. II. S. 10. 12.); in Hydatiden, Fett-Geschwülsten, Extravasaten und Verhärtungen des Gehirns, besonders in der Gegend der Ursprünge der optischen Nerven. Daß auch oft die optischen Nerven wässericht und aufgelößt, eine schmutzig graue oder bräunliche Farbe haben, oder widernatürlich hart, oder ganz mager und dünn erscheinen, ist nicht selten bemerkt worden.

486.

Dann wirken äussere Ursachen bisweilen zu starke Congestionen zur Central-Arterie und zur

Netz-

Netzhaut, und unterdrücken dadurch die Thätigkeit derselben. Kopf-Verletzungen und Erschütterungen des Kopfes, Schlagflüsse, zu starke äussere Hitze (Schmuckers Wahrnehm. B. I. S. 273.); Augen-Operationen, besonders die Niederdrückung der Katarakte; Unterdrückung des Schnupfens; öftere Trunkenheit; heftiges Erbrechen, Niesen, Husten; zu starker Andrang der Säfte während eines hitzigen Fiebers; Schwangerschaft; unterdrücktes Nasenbluten; unterdrückte Hämorrhoiden und monatliche Reinigung; zu starkes Licht; zu starke Anstrengung bei der Geburts-Arbeit: dies sind die Ursachen, welche Congestionen zur Netzhaut hervor bringen, und dergestalt die Empfindlichkeit unterdrücken können.

487.

Ferner giebt es andere Ursachen, die von schwächender Art sind, und dergestalt die Empfindlichkeit der Netzhaut vermindern. Zu starke Anstrengung der Augen bei schwachem Lichte: auch der schnelle Uebergang von gänzlicher Finsterniß ins helle Sonnenlicht, wo durch die lange Abwesenheit der habituellen Eindrücke der Netzhaut ihre Empfindlichkeit völlig geraubt wird. Gewisse Gasarten, besonders die Kloakluft, (la mitte) (Halle in Scherfs Beitr. zum Archiv, B. I. St. 2. S. 116.); der zu starke Gebrauch des Thees und der Opiate (G. G. C. Richter Diss. de amaurosi, p. 30. 4. Gött. 1793.); dann das hohe Alter, und alle zu starke Ausleerungen, und schwere hitzige Krankheiten (Th. II. §. 183. 201.) sind hieher zu rechnen.

488.

Endlich giebt es auch consensuelle Amaurosen, die zuvörderst häufig aus schwarzgallichten Stockungen

gen im Unterleibe bei solchen Menschen entstehn, welche langwierigen Kummer erlitten, viel still gesessen und geistige Getränke genossen. Dies ist der Fall, wo Schmucker mit kleinen Gaben von Brechmitteln zur Auflösung gegeben, sehr glücklich war. Auch durch gallichte Unreinigkeiten der ersten Wege und durch Würmer entsteht nicht selten der schwarze Staar. Eben so folgt er auf schleunige Unterdrückung des Trippers, auf mangelhafte Ausbildung der Gicht und des Rheumatismus, wo er mit der in den Gelenken ausgebildeten Gicht oft abzuwechseln pflegt. So wird er durch Metastasen der Pocken, der Masern, der Krätze, und durch zu frühe Austrocknung alter Geschwüre veranlaßt.

Viertes Kapitel.

Von der Ohnmacht und dem Scheintode.

489.

Wir haben in der deutschen Sprache nicht Ausdrücke, um die verschiedenen Grade der Ohnmachten zu bezeichnen, die im System animi deliquium, lipothymia, syncope genannt werden, und für welche der Franzose die Ausdrücke s'évanouir, defaillance, tomber en faiblesse, la sincope, der Italiener svenimento, tramortimento und sincopa, und, wenigstens für den geringern Grad, der Engländer swooning, der Schwede daning und beswiming und der Holländer flauwigheid und bezwyming hat. Selbst in Niedersachsen ist der holländische Ausdruck flau werden, Beschwiemniß gebräuchlich und sehr charakteristisch. Alle

diese

diese verschiedene Grade haben das mit einander gemein, daß alle Functionen des Körpers mehr oder weniger dabei unterdrückt sind, ohne daß jedoch die Kräfte gänzlich erloschen sein sollten. Es unterscheiden sich also die Ohnmachten von dem Schlagfluß dadurch, daß dieser sich bloß auf die Unterdrückung der thierischen und Lebens-Verrichtungen bezieht, bei den Ohnmachten aber alle Verrichtungen auf gleiche Weise, obgleich in verschiedenen Graden, an ihrer Wirkung gehindert werden.

490.

Der erste Grad, (Beschwiemniß, animi deliquium) geht bisweilen vor den stärkern Graden her; oft aber besteht er auch für sich allein. Der Mensch, welcher davon befallen wird, klagt über Schwäche der Muskel-Verrichtungen, über Wüstigkeit, Betäubung des Kopfes, Schwindel; Klingen vor den Ohren; Nebel, Flor, Schwärze vor den Augen: oder er sieht alle Gegenstände anders gefärbt. Er fängt an zu zittern, und Angst zu empfinden; wird bleich und ein kalter Schweiß bricht ihm tropfenweise an der Stirn und am Halse hervor. Die Augen verlieren ihren Glanz; das Volumen der Theile sinkt ein: rings um die Augen zieht sich ein bläulicher Ring: alle Muskeln werden schlaff. Endlich verliert der Kranke das Bewußtsein und alle Empfindung, oder er hat nur noch verworrene Vorstellungen, und die Empfindung von Rauschen und Sausen in den Ohren: sein Puls wird matt, träge und klein, ist bisweilen kaum zu fühlen: sein Athmen geht gleichfalls sehr träge von statten, und so ist der völlige Anfall des geringern Grades der Ohnmacht vorhanden.

491.

Die stärkern Grade der Ohnmacht, bis zum Scheintode, sind mit völligem Aufhören aller Verrichtungen verbunden. Es ist nicht allein kein Bewußtsein, keine Empfindung, keine willkührliche Bewegung vorhanden: sondern der Puls und das Athmen stocken auch völlig, und die Ab- und Aussonderungen gehen überall nicht mehr von statten. Dennoch ist die Reizbarkeit und Empfindlichkeit nicht völlig erloschen: durch stärkere, besonders Metall-Reize, welche man unmittelbar auf die entblößte Muskel- oder Nervenfaser anbringt, ist man noch im Stande, die Verrichtungen wieder in Gang zu bringen. Diesen Zustand aber vom wahren Tode zu unterscheiden, wird jederzeit ausserordentlich schwer sein: nur durch wiederholte Versuche mit den kräftigsten Erweckungs-Mitteln und durch Abwartung des natürlichen Fortgangs der thierischen Verwesung kann man die Diagnosis fest setzen.

492.

Wie lange dieser Zustand währen kann, ehe er in wirklichen Tod oder in Genesung übergeht, ist schwer zu bestimmen, und es läßt sich darüber keine allgemeine Regel geben. Man hat Beispiele, wo mehrere Tage lang eine starke Ohnmacht und Asphyxie fortwährten, und der Kranke dennoch wieder zum Bewußtsein kam. Unter den mancherlei Erscheinungen, welche sich bei einem Menschen finden, der sich von einer Ohnmacht wieder erhohlt, sind vorzüglich ein geringes Klopfen des Herzens, welches Anfangs unordentlich ist, und etwas Beweglichkeit der Pupille merkwürdig. Dann pflegen Blähungen nach oben und unten aufzusteigen: oft pflegt sich der Kranke zu erbrechen, oder er bekommt stinkende Stuhlgänge: hierauf wird der Puls etwas leb-

lebhafter: die Wärme des Körpers kehrt in einzelen Stellen zurück: bisweilen entstehen abwechselnde Krämpfe in den Gliedmaßen, und sehr oft hört die Ohnmacht nur auf, um in andere Nervenkrankheiten überzugehn.

493.

Als Hauptkrankheit erscheinen die Ohnmachten zuvörderst bei neugebohrnen Kindern, wo sie, verkannt und falsch behandelt, oft in den wirklichen Tod übergehn. Eine zu gewaltsame Anstrengung bei der Geburt und zu große Beschleunigung derselben, zu frühe Durchschneidung der Nabelschnur noch vor ihrer Unterbindung, zu rohe Behandlung des Kindes bei der Geburt, erzeugen diese Art des Scheintodes, wobei Schlaffheit, bleiche oder bläuliche Farbe des Körpers die vorzüglichsten Kennzeichen der Entkräftung und die wichtigsten Anzeigen zur Wiederherstellung des Lebens durch dienliche Reizmittel hergeben müssen. . . Oft aber kommen Kinder scheinbar todt zur Welt, wenn die Nabelschnur gebunden oder gedrückt und gequetscht wird, noch ehe das Kind geathmet hat. Wenn sich der Nabelstrang um den Hals des Kindes wickelt, oder doppelt durch den Muttermund vorfällt, und von demselben zusammen gedrückt wird; so kommen die Kinder mit den Zeichen des erlittenen Schlagflusses auf die Welt, und man kann diesen Scheintod nur durch Entleerung des Blutes aus der Nabelschnur heben.

494.

Ueberdies setzt die Ohnmacht oft wahre Schwäche und Entkräftung bei Erwachsenen voraus, wenn sie die Folge von zu starken Ausleerungen, von Anfällen schwerer Krankheiten, von dem Einfluß der Bösartigkeit ist. Man hat Beispiele, daß

daß sie im Verlaufe solcher Krankheiten, die mit heftigen Blutflüssen oder andern starken Ausleerungen verbunden waren, einige Tage vor dem Tode erschien, und endlich in denselben geradezu überging. Eben so ist sie Folge des Brandes (Th. II. §. 395.). Ueberdies entstehn Ohnmachten oft von Unterdrükkung der Kräfte des Nervensystems, vermöge der Anhäufung des Bluts in edlen Theilen, und vermöge gallichter Congestionen oder des Andrangs anderer scharfer Säfte zu edlen Organen: eben so auch durch Leidenschaften.

495.

Eine besondere Art von Ohnmachten und Asphyrien ist ferner die, welche vom Einfluß des Blitzstrahls auf den Körper herrührt, und die nach der grössern oder geringern Entfernung des vom Bliz getroffenen Ortes verschiedene Grade hat. Oft besteht sie bloß in einer Betäubung, und in Zuckungen oder Krämpfen, wovon die Muskeln des Mundes, der Augen, des Schlundes und der Harnblase angegriffen werden. So beobachtete Parkinson (Abh. einer medic. Gesellsch. in London, B. II. S. 310.) eine krampfhafte Verschliessung der Augenlieder, mit heftigem Schmerz in denselben verbunden, als Folge des Blitzstrahls. Wird aber der Körper selbst getroffen, so fährt gemeiniglich der Strahl an der Oberfläche des Körpers herab, ohne weder auf die innern Organe, noch auf die Knochen oder auf die Blutgefäße der innern Theile zu wirken. (Reimarus vom Blitze, S. 220.) Die Haut ist an den getroffenen Stellen wie versengt, oder von einem glühenden Eisen verbrannt, oft voller Blasen; die Haare sind an diesen Stellen wie abgeschoren oder versengt. Oft bemerkt man zwar Grübchen, Einschnitte und Contusionen an der Ober-

fläche

fläche: allein es ist eher zu vermuthen, daß diese durch Erschütterung der Haut, oder gar durch den Fall des Getroffenen auf harte Körper, als durch Penetration des Blitzes erzeugt worden.

496.

Dieser Zustand, wenn er dem Scheintod am ähnlichsten ist, pflegt mit Mangel alles Bewußtseins, mit Röthe und Aufgedunsenheit des Antlitzes, mit Verlust aller Empfindungen, mit Blutungen aus Mund, Ohren und Nase, mit Schlaffheit und Lähmungen der meisten Muskeln, besonders des Mundes und der Gliedmaßen verbunden zu sein. Dabei stehen die Augen starr; sehen roth und thränend aus, das Athmen geht ungemein beschwerlich von statten, der Puls stockt entweder völlig, oder er ist doch wenigstens sehr klein, und unregelmäßig. Dieser Zustand kann lange währen, und dennoch bleibt die Wiederherstellung möglich. So erzählt Benivieni einen Fall, (de abdit. morb. cauff. c. 23.) wo eine durch den Blitz verursachte Asphyxie noch nach acht Tagen gründlich geheilt wurde.

497.

Sterben die Asphyktischen in diesem Zustande, oder werden sie sogleich vom Blitze völlig erschlagen; so findet man bei der Leichen-Oeffnung gar keine beträchtliche innere Verletzung, keine Beschädigung der Knochen, keine Zerreissung des Fleisches, und die Erzählungen dieser Art gehören meistentheils in die Zeiten, wo man das Wunderbare zu sehr liebte, um bei der Wahrheit zu bleiben, oder sie rühren von ununterrichteten, nicht sorgfältigen Leuten her. Alles, was man in innern Theilen findet, das sind Extravasate im Gehirn, und varicöse Ausdehnung

der Venen des Kopfes. Oft sind auch diese nicht einmahl bemerkt worden, sondern der Mensch schien an eigentlicher Erstickung gestorben zu sein. (Vergl. die Oeffnung der Leiche des Prof. Richmanns, eines Märtyrers der elektrischen Versuche, in Leske's Ausz. aus den philos. Transact. B. IV. S. 231.) . . Erhohlen sich die Asphyktischen wieder, so bleiben doch oft ein langwieriges Zittern im ganzen Körper, oder Lähmung irgend eines Organs, Geschwülste der Füße, Unterdrückung der gewohnten Ausleerungen zurück.

498.

Eine sehr merkwürdige Art von Asphyxie ist auch die, welche Folge des Einflusses verschiedener Gasarten, des kohlensauren, des Stick- und Wasserstoff-Gas auf das Athmen und die Lebenskraft des ganzen Körpers ist. Diese Gasarten verursachen die Asphyxien, theils indem sie sich aus noch nicht völlig verbrannten Kohlen, oder aus dem Dampfe verlöschter Lichter; oder aus gährenden Substanzen entwickeln, theils wenn sie aus verfaulten thierischen Theilen aufsteigen. In den Secretgruben entwickeln sich nach dem geringern oder höhern Grade der Verwesung, bald kohlensaure Luft, bald Wasserstoff-Gas, bald Phosphor-Gas und hepatische Luft, bald Stick-Gas. Das letztere ist mit dem höchsten Grade der Verwesung verbunden, erregt gar keinen Geruch, und macht den Betäubungs-Dunst (le plomb) des Hallé aus (Scherfs Beitr. zum Archiv, B. I. St. 2. S. 112.). Dieser hat die Eigenschaft, die Reizbarkeit geradezu zu erschöpfen und Asphyxien hervor zu bringen, vor welchen nicht die geringste Vorempfindung hergeht. Er ist weniger in dem Flusse (vûme) der großen Kloake, als in dem dickern Koth (gadoüe) derselben

ben zu finden, und pflegt erst, nach seinem Durchgang durch einen lebenden Körper, vermöge der Verbindung mit dem Wasserstoff und dem Phosphor, riechbar zu werden. Die Asphyxie, welche durch diesen Betäubungsdunst der Kloake erregt wird, dauert oft mehrere Stunden, und geht endlich in Erbrechen einer schwarzen Materie über, wobei der Unterleib trommelsüchtig auftritt, und sehr stinkende Blähungen abgehn. Auch bleibt nicht selten Unterdrückung der Empfindungen übrig.

499.

Theilt sie sich hingegen aus dem Körper des Asphyktischen einem andern mit; so verhalten sich ihre Wirkungen, wie die Folge des beissenden Dunstes der Kloake, welcher aus Phosphor-Gas, Kohlensaurem und Wasserstoff-Gas besteht, und der aus etwas frischerm Koth, besonders in der Sommerhitze, entwickelt wird. Dieser erzeugt einen heftigen Schmerz in der Stirn (fronton) mit häufigem Niesen und krampfhaftem Husten verbunden. Dazu treten Augen-Entzündungen von sehr arger Art, die bisweilen in Verderbniß des Auges übergehn. Die Ohnmacht, welche von dieser Art der Kloakluft entsteht, pflegt mit Zuckungen und Krämpfen und selbst mit epileptischen Zufällen verbunden zu sein, und in schwarzes Erbrechen, Zuckungen und Lähmungen überzugehn.

500.

Die Asphyxie ertrunkener Menschen läßt sich am leichtesten aus der Stockung des Bluts in den Lungen und im Herzen und aus dem durch Mangel äusserer Luft verhinderten Durchtrieb des Bluts durch die Lungen erklären. In den meisten Fällen findet man nämlich den Lungen-Venensack viel strozender

tzender von Blut, und die Lungen-Kammer des Herzens auch viel, (um dreimahl mehr) ausgedehnter als die Aorten-Kammer, die Lungen aber zusammen gefallen. . Daß übrigens in vielen Fällen die Gefäße des Kopfes von Blut strotzend gefunden werden, wo dann der Tod durch Schlagfluß erfolgt ist, läßt sich gewiß nicht läugnen: aber dieser Schlagfluß ist mehr die Folge jenes verhinderten Durchganges des Bluts durch die Lungen, als daß er von einer andern Ursache herrühren sollte. Am wenigsten läßt sich wohl glauben, daß der Tod der Ertrunkenen allemahl durch das Eindringen des Wassers in die Lungen veranlaßt werde.

501.

Häufige Ohnmachten, die im chronischen Zustande oft wiederkehren und den gewöhnlichen Mitteln nicht weichen, hangen gemeiniglich von organischen Fehlern edler Theile, besonders des Herzens und des Gehirns, ab. Schleimpfröpfe im Herzen oder in den grössern Gefäßstämmen (Th. I. §. 297.); Enormität des Herzens, wenn besonders ein Klopfen im Kopfe, eine zitternde Bewegung des Herzens und ein heftiger Schmerz unter dem Brustbein dabei sind (Th. I. §. 365.); Zerreissung des Herzens und der grössern Gefäße (Th. I. §. 531. f.); widernatürliche Eröffnung des eirunden Lochs (Th. I. §. 547.); Verwachsung des Herzens mit dem Herzbeutel (Th. I. §. 693.); Entzündung, Verschwärung, Verhärtung und Wassersucht des Herzens und Herzbeutels (Th. II. §. 554. f.) sind sehr oft die Ursachen der habituellen Ohnmachten. Ja, Morgagni fand in den Leichen solcher Personen verknöcherte Stellen in der harten Hirnhaut, Wasser-Ansammlungen in den Hirnhöhlen und Hydatiden im gefalteten Adernetze. Morg. ep. XXV. n. 2. f.)

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Von der Katalepse.

502.

Die Katalepse besteht in einer gänzlichen Unterdrückung und Suspension aller Empfindungen und willkührlichen Bewegungen, mit wächserner Biegsamkeit der Glieder verbunden: und ist eine so seltene Krankheit, daß nur wenige Aerzte sich rühmen können sie gesehn zu haben.

503.

Sie erscheint meistentheils als Zufall einer andern Nerven-Krankheit, besonders der Hysterie, oder geht in andere Nerven-Krankheiten über. Der Anfall selbst tritt gemeiniglich ohne besondere Vorläufer, gewöhnlich bloß mit Nackenschmerz, Magenkrampf, Schwindel, Uebelkeit, Zittern und Gefühl von Schwäche im ganzen Körper ein. Der Mensch verliert plötzlich alles Bewußtsein, meistentheils auch alle Empfindung, und der Wille wirkt meistens gar nicht mehr auf die ihm sonst unterworfenen Muskeln. Der Kranke behält die Stellung, welche er in dem Augenblick des Anfalls hatte: steht er, so bleibt er stehen; sitzt er, so bleibt er in der Richtung, worin er einmahl war: die Augen, der Mund und alle Theile des Körpers behalten die einmahl angenommene Haltung, wenn sie auch von der Art ist, daß sie ein gesunder Mensch nicht ohne Anstrengung und Zwang lange so aushalten könnte. Auch haben alle Gelenke eine passive Beweglichkeit: dreht man den Arm, so behält er die ihm gegebene Richtung: drückt man den Mund, die Augen zu, so

so bleiben sie auch verschlossen. Giebt man dem Körper eine Stellung, welche sie sei, wenn nur die Axe nicht über den Schwerpunkt hinaus fällt, so behält er sie. Bisweilen geht selbst das Schlucken noch etwas von statten, wenn man den Bissen tief in den Schlund steckt.

504.

Dabei haben alle Theile ihr Gefühl verlohren. Der Stern im Auge behält den Durchmesser, den er im Augenblick des Anfalls hatte; nähert man ein Licht, so zieht er sich nicht zusammen, erweitert sich auch nicht in der Dunkelheit. Die ganze Oberfläche des Körpers kann nach Belieben gereizt werden, ohne daß ein Zeichen von Empfindung oder Bewegung folgte. Bisweilen, obgleich selten, treten Zuckungen dazu: doch entsteht die Frage, ob solche Fälle zur wahren Katalepse zu rechnen sind. Das Ansehn des Kranken ist übrigens ganz natürlich: der Puls und das Athmen scheinen wenig verletzt; doch oft auch unterdrückt und schwach. Auch ist die Wärme des Körpers meistens natürlich. Daß bisweilen die Kranken wollen Visionen gehabt, oder daß sie noch Spuren von Empfindung geäussert haben, ist gewöhnlich als ein Beweis davon anzusehn, daß es keine wahre Katalepse war, an welcher sie litten, oder daß vielleicht gar Verstellung zum Grunde lag.

505.

Der Anfall dauert von drei Minuten, bis zu mehrern Stunden, oft 12 bis 18 Stunden. Erhohlt sich der Kranke, so bleibt ihm kein Bewußtsein dessen, was mit ihm während des Anfalls vorgegangen; und sehr sonderbar ist die Erfahrung, daß er mehrentheils in der Bewegung, selbst in der Rede,

Rede, da fortfährt, wo ihn die Krankheit überfiel. Gewöhnlich bleibt das Gefühl von Schwäche, Schläfrigkeit, Schwindel und Traurigkeit zurück. Oft geht sie auch in Wahnsinn, Melancholie und Auszehrung über. Manche Menschen leiden indessen Zeitlebens daran, ohne auffallenden Nachtheil ihrer übrigen Gesundheit. Tissot machte die Bemerkung, daß, wenn kataleptische Anfälle mit den Zeichen der Kochung verbunden, zu gastrischen oder entzündlichen Fiebern hinzu treten, sie als kritisch betrachtet werden können, und vor den Blutungen und vor dem Erbrechen herzugehen pflegen.

506.

Es unterscheidet sich diese Krankheit demnach von dem Schlagfluß vorzüglich durch die wächserne Biegsamkeit der Gelenke, und durch die Fortdauer des natürlichen Ansehns des Kranken; von der Epilepsie durch die Abwesenheit klonischer Krämpfe; von der Schlafsucht gleichfalls durch die passive Beweglichkeit der Glieder und von dem Starrkrampf durch den Mangel der Steifigkeit derselben. Die Suspension aller Verrichtungen des Körpers, welche durch sehr heftige Leidenschaften bewirkt wird, hat viel Aehnlichkeit mit diesem Zustande (Th. I. §. 852.); allein der wichtigste Unterschied besteht darin, daß hier bisweilen gar keine Leidenschaften gewirkt haben, und daß dieser Zustand auch gewöhnlich viel länger dauret, als die Suspensions-Periode bei Leidenschaften.

507.

Die Ursachen, welche die Katalepse veranlassen, sind oft in der Anlage des Körpers zu Nerven-Krankheiten gegründet. Man kann nicht läugnen, daß organische Fehler des Gehirns oft etwas

dazu

dazu beitragen, sie hervor zu bringeu: man fand nämlich in den Leichen solcher Menschen die Gefäße des Gehirns widernatürlich ausgedehnt, bisweilen verknöchert, das Gehirn an manchen Stellen verhärtet, oder Geschwüre in demselben. Auch die Erziehung und Lebensart des Menschen erzeugen diese Anlage. Das weibliche Geschlecht, schwächliche Personen, die sich Ausschweifungen, besonders unnatürlichen, ergeben haben, und die jüdische Nation, vielleicht wegen ihrer Erziehung, und wegen des bei derselben überaus gewöhnlichen Lasters der Selbstbefleckung, sind dieser Krankheit vorzüglich unterworfen.

508.

Gelegenheits-Ursachen sind oft Würmer, oft gastrische Unreinigkeiten (Behrends in Baldingers neuem Magaz. B. IX. S. 201.); oft übel behandelte Wechselfieber und darauf folgende Stockungen im Unterleibe. Nicht selten liegt auch der Grund in Vollblütigkeit, die durch unterdrückte monatliche Reinigung und durch die Hämorrhoidal-Krankheit bewirkt worden: dann war das Nasenbluten zu Ende des Anfalls kritisch. Endlich sind auch heftige Leidenschaften und zu starke Anstrengungen des Geistes nicht selten zu beschuldigen.

Zweiter Abschnitt.

Krampfhafte Krankheiten.

509.

Die allgemeine Pathologie hat schon die Krämpfe überhaupt erklärt (Th. I. §. 212—215.). Es ist gezeigt worden, daß, da die Reizbarkeit mit der Nervenkraft in einem gegenseitigen Verhältniß steht, auch die Krämpfe vom Zustande des Nervensystems oft abhangen, oder mehrentheils mit der widernatürlichen Stimmung desselben verbunden sind.

510.

Indessen handeln wir hier nur solche Krämpfe ab, die offenbar Hauptkrankheiten darstellen, und überlassen es der Semiotik, sich mit denen zu beschäftigen, welche mehr als Zufälle anderer Krankheiten erscheinen. (Th. II. §. 3.)

Erstes Kapitel.

Von der Engbrüstigkeit.

511.

Es kann hier nur von einem solchen Asthma die Rede seyn, welches aus widernatürlicher Reizbarkeit und krampfhaftem Leiden der Athem-Werkzeuge

zeuge entsteht, hingegen werden diejenigen Arten billig für die Semiotik aufbewahrt, welche als Symptome anderer Krankheiten entstehn. So kann die Engbrüstigkeit, welche ein Zufall der Brust-Wassersucht und Schwindsucht ist, so wenig hieher gerechnet werden, als das Asthma, welches von Verwachsung der Lungen mit der Pleura, oder von Verknöcherung der letztern und der Lungen-Gefäße herrührt. Von diesem krampfhaften Asthma giebt es zweierlei Arten: dem erstern sind Kinder, besonders bald nachdem sie entwöhnt worden, dem andern aber Erwachsene unterworfen.

a. Das Millar'sche Asthma.

512.

Die Krankheit führt diesen Nahmen, weil Millar sie zuerst deutlich beschrieb, und findet sich nur bei Kindern, auf sporadische Art, bei herrschender kalter Witterung. Sie ist desto merkwürdiger, je öfter sie verkannt, mit der häutigen Bräune verwechselt und alsdann äusserst schnell tödlich wird.

513.

Gewöhnlich überfällt sie die Kinder zur Nachtzeit, wenn sie sich gesund zu Bette legten: oder sie haben den Tag vorher sich bloß über gemeine katarrhalische Zufälle beklagt. Sie erwachen aus dem Schlafe mit einem fürchterlichen Geschrei, wobei der Ton der Stimme dumpf, hohl und grob ist. Sind sie im Stande, ihre Empfindungen auszudrücken; so klagen sie eigentlich kein örtliches Hinderniß weder des Schluckens noch des Athmens, noch bestimmte Schmerzen, auch findet sich kein Husten dabei ein; sondern eine fürchterliche Zusam-

sammenschnürung und Beklemmung der Brust, wie von metallischen Dämpfen. Sie schnappen unaufhörlich nach Luft, und können dennoch gar nicht frei Athem holen: sie verfallen dabei in Zuckungen; alle Ausleerungen sind unterdrückt: der Puls stockt: das Antlitz wird blauroth und besonders die Lippen: die Adern an der Stirn und am Halse schwellen widernatürlich an, und die Gefahr der Erstickung scheint auf den höchsten Grad gekommen zu sein, wenn endlich sich der Anfall mit Niesen, Rülpsen und Erbrechen endigt.

514.

Itzt entsteht ein merklicher Nachlaß aller Zufälle: das Athmen wird wieder freier, manchmahl schläft das Kind wieder ruhig ein: doch bemerkt man, daß es beim Erwachen in den Zwischenzeiten sehr matt und niedergeschlagen ist, daß der Urin eine wässerichte Beschaffenheit hat, und nur in geringer Menge ausgeleert wird, daß das Kind gar keinen Appetit, sondern ein öfteres vergebliches Würgen erleidet, oder grünliche Galle wegbricht, daß die Ausdünstung unterdrückt, der Puls hart und krampfhaft ist, daß der Kranke nicht recht schlucken kann, daß die Nase sehr trocken ist. Oft gesellt sich hiezu eine Menge eigentlicher Nerven-Zufälle, die besonders in leichten Zuckungen, Hüpfen der Sehnen und Irrereden bestehn.

515.

Nach zwölf bis achtzehn Stunden tritt der zweite Anfall unter denselben Zufällen ein als der erste, droht aber noch grössere Gefahr der Erstickung: der Puls setzt aus oder stockt völlig: das Bewußtsein geht verlohren: die Augen quellen aus dem Kopfe hervor: während des unaufhörlichen

Schnappens nach Luft hört man einen noch gröbern, hohlern Ton der Stimme, welcher dem Krächzen der Raben ähnlich ist: es bricht ein kalter Angstschweiß an Stirn und Hals hervor, und der Anfall endigt sich wieder so wie das erste mahl, doch nachdem er etwas länger angehalten. Auch kommt er itzt in kürzern Zwischenzeiten wieder, und bei den folgenden Anfällen bekommt das Antlitz eine Todtenfarbe, fallen die Augen ein, und verlieren allen Glanz, treten wahre epileptische Anfälle dazu, in welchen dann das Kind wegbleibt. Der Tod erfolgt gewöhnlich innerhalb sechs bis acht Tagen, und man findet nach dem Tode nichts beträchtlich Widernatürliches, als höchstens Brandflecken in den Werkzeugen des Athmens, welche aber gewiß nicht eine vorher gegangene Entzündung, als Ursache der Krankheit anzeigen, sondern größtentheils erst während der letzten Periode entstanden sind.

516.

Es ist die Diagnosis dieses Zustandes von der häutigen Bräune schon (Th. II. §. 508.) angegeben worden. Mit einer Lungen-Entzündung könnte man diesen Zustand verwechseln, wenn nicht seine periodische Natur entgegen stände.

b. Krampfhaftes Asthma Erwachsener.

517.

Auch diese Engbrüstigkeit macht periodische Anfälle, und ergreift vorzüglich nervenschwache, hypochondrische und hysterische Subjecte: doch kömmt sie auch nicht selten bei andern Temperamenten und Constitutionen vor. Am meisten richten sich ihre Perioden nach dem Jahres-Wechsel; oder, wie man

sagt,

sagt, nach dem Mondwechsel, welches gleichwohl nur von der allgemeinen Neigung der Krankheit, gewisse Perioden zu beobachten, herzuleiten ist.

518.

Oft kündigt sich der Anfall dieser Krankheit durch Kopf- und Nackenschmerzen, durch Uebelkeit, Aufblähung des Leibes, Völle in der Herzgrube, Pochen in derselben, wässerichten Harn, unruhigen Schlaf, durch verdrießliche Stimmung und eine gewisse Stumpfheit des Geistes an. Gemeiniglich kommt der erste Anfall auch zur Nachtzeit, nachdem der Kranke ruhig eingeschlafen. Er erwacht plötzlich von einer erstaunlichen Beklemmung und Zusammenschnürung der Brust, wodurch das Athmen völlig verhindert wird. Er keucht unaufhörlich, schnappt vergebens nach Luft, und wendet selbst die Arme und die Muskeln anderer Theile zur Beförderung des Athmens an. Die Angst wird ungemein groß: das Herz pocht sehr unordentlich und heftig: der Puls ist aussetzend, krampfhaft und enge: die Adern im Antlitz laufen stark an, und das letztere wird dunkelroth, und der Kranke fühlt einen unwiderstehlichen Trieb nach frischer Luft, den er auf alle Art und Weise zu befriedigen sucht. Uebrigens hat er auch hier keinen festen Schmerz in irgend einer Gegend der Brust: und der Anfall geht nach wenigen Minuten, oft erst nach einer halben Stunde, in völligen Nachlaß über, wo dann der Puls wieder weicher und regelmäßiger, das Athmen freier, der Urin gekochter und die Haut feuchter wird.

519.

Nach diesem ersten Anfall unterläßt die Krankheit nie wieder zu kehren, und zwar in desto kürzern Zeiten, je kürzer der erste Anfall war. Bei den

folgenden Anfällen pflegt die Beängstigung und Beklemmung noch heftiger, die Stockung in allen Verrichtungen noch beträchtlicher zu werden: doch ist die Beklemmung gewöhnlich in einem Lungenflügel stärker als im andern. Hände und Füße werden in den folgenden Anfällen oft eiskalt; die Kranken fallen in Ohnmachten, wobei der Puls aussetzt, oder wenigstens äusserst schwach ist: die Schultern erheben sich sehr bei jeder Bemühung, Luft zu schöpfen: der Unterleib ist gewöhnlich von Winden aufgebläht: das Schlucken geht sehr schwer von statten, und oft erfolgt ein grasgrünes Erbrechen: der Kranke kann kein Wort hervor bringen und durchaus nicht frei aufhusten. Ja manchmahl endigt sich der Anfall, ohne daß ein Auswurf erfolgt wäre, zum Beweise, daß diese Krankheit bloß von Krämpfen ihren Ursprung nimmt. Nach dem Anfall aber erfolgt gewöhnlich ein gelblicher, grünlicher, und in eingewurzelten Fällen, saurer, oder mit Blut untermischter, schleimiger Auswurf: oft wird auch eine ansehnliche Menge reines Bluts theils durch Husten, theils durch die Nase ausgeleert, und darnach folgt allemahl Erleichterung.

520.

In der Folge werden die Anfälle immer zahlreicher, und es erfolgt alle Morgen ein solcher Anfall, nach welchem die Ausleerung eines mit braunen Streifen vermischten Schleims aus den Bronchial-Drüsen bemerkt wird. Der Husten wird immer beängstigender; die Beklemmung der Brust immer grösser: und dann nimmt die Krankheit, vorzüglich bei nasser und kalter Witterung, eine fürchterliche Gestalt an, indem sich itzt auch Schmerzen in der Brust, Schwäche der Lebenskraft, ein beständiger Auswurf, und selbst ausser den Anfällen,

len, immer zunehmende Beklemmung der Brust und ein zischendes Geräusch beim Athmen dazu gesellen. Auch im Unterleib entstehn die Zufälle von Schwäche und widernatürlich erhöhter Reizbarkeit, indem entweder beständige Koliken, oder Durchfälle, oder öfteres vergebliches Erbrechen vorkommen. Endlich tritt ein hektisches Fieber mit seinen gewöhnlichen Zufällen hinzu, und beschließt die Scene. Auch in Gelbsuchten und gichtische Zufälle ging die Krankheit über.

521.

Die Krankheit hat in ihren Anfällen Aehnlichkeit mit der verborgenen und rheumatischen Brust-Entzündung, (Th. II. §. 542. 550.) mit der Brustbräune, mit der Brustwassersucht und mit der schleimigen Schwindsucht. Allein die periodische Natur der Anfälle; so wie der Mangel an Umständen, welche auf vorhergehendes Leiden der Lungen, auf Entzündung oder Eiterung schliessen lassen, unterscheidet sie von diesen Krankheiten. Das Wesen der Krankheit besteht allein in einer krampfhaften Zusammenschnürung der Bronchien, welche eine Schwäche der Bronchial-Drüsen und eine widernatürliche Absonderung des Schleims derselben nach sich zieht. In andern Fällen der Engbrüstigkeit leiden die Lungen selbst mehr an entzündlichen Zufällen oder organischen Fehlern.

522.

Alles das giebt Gelegenheit zur Entstehung dieser Krankheit, was die Reizbarkeit der Bronchien widernatürlich erhöht, als zu heisse Luft und allzuwarmes Verhalten, wodurch auch die Anfälle wieder hervor gebracht werden: daher sind Bäcker und Brauer, unsere Halloren, wenn sie alt werden, Schmiede und Arbeiter in Schmelzhütten dieser

Krank-

Krankheit vorzüglich unterworfen. Auch zu starke Veränderungen der Witterung, besonders nasse Kälte, feuchte Winde, der Gebrauch feuchter Wäsche, metallische Dämpfe können die Krankheit hervor bringen. Zu heftige Bewegungen beim Tanzen, Laufen und Singen; Ausschweifungen aller Art, und heftige Leidenschaften sind im Stande, die Krankheit zu erzeugen.

Zweites Kapitel.

Von dem Keichhusten.

523.

Von dieser Krankheit werden vorzüglich Kinder am häufigsten ergriffen: nur Huxham (opp. vol. II. p. 300.) und Stoll (rat. med. vol. II. p. 164.) beobachteten den Keichhusten bei Erwachsenen. Er besteht in einem convulsivischen und oft wiederhohlten, fürchterlich klingenden Husten, womit ein starker Auswurf und ein Ton der Stimme verbunden ist, welcher dem Esels-Geschrei nahe kommt. Seit dem Jahre 1414 ist er als Epidemie vorzüglich im Frühling oft vorgekommen.

524.

Der Verlauf der Krankheit besteht darin, daß Anfangs, eine, auch zwei bis drei Wochen lang, bloß katarrhalische Zufälle zugegen zu sein scheinen. Die Kinder haben heftige Kopfschmerzen, Wüstigkeit des Kopfes, Schnupfen, Thränen und trübes, mattes Ansehn der Augen, müssen öfters niesen, sind heiser und rauh auf der Brust, werden bei jeder

der Bewegung müde, haben einen kurzen, trocknen Husten, wenig Appetit und einen sehr unruhigen Schlaf. Bisweilen ist ein gelindes Fieber dabei: allein alle sonst gegen den gemeinen Katarrh bewährte Mittel helfen nichts, und der Husten wird immer heftiger, das Ausathmen immer convulsivischer.

525.

So geht die Krankheit in die zweite Periode über, wo die Anfälle mit dem Esels-Geschrei beim Einathmen und mit fürchterlichen Zuckungen beim Ausathmen verbunden sind. Meistentheils kündigen sich diese Anfälle durch eine besondere Empfindung von Druck und Schmerz in der Luftröhre, durch Kribbeln in der Stirn, durch Druck im Magen und Ekel, oft auch durch Schauder und Nackenschmerzen an. Die Kinder wissen es daher gewöhnlich vorher, und halten sich nun an alles an, was ihnen zunächst steht, weil die Angst, die sie oft auch vorher fühlen, sie zwingt, eine Stütze zu suchen. Dann schnappen sie erst nach Luft, und das lange Einathmen ist mit dem besondern, charakteristischen Ton verbunden. Während des convulsivischen Ausathmens gerathen auch alle ihre übrige Muskeln in convulsivische Bewegungen: das Antlitz wird kirschroth, die Lippen blau, die Augen treten aus dem Kopf hervor und sind wie mit Blut unterlaufen: auch thränen sie stark. Hände und Füße werden kalt: der ganze Körper zittert oder wird starr und steif wie eine Bildsäule: der Puls setzt aus, oder schlägt sehr zitternd und schwach. Oft stürzt Blut aus der Nase und dem Munde. Bisweilen gehen die Excremente und der Urin unwillkührlich ab: ein kalter und klebriger Schweiß bricht am Kopf und Hals aus. Mit dem heftigen Husten wird gewöhnlich zäher Schleim ausgeführt,

der

der sich in Fäden ziehen läßt, und manchmahl so fest im Munde anhängt, daß er mit den Fingern herausgezogen werden muß. Dazu kommt meistentheils ein heftiges Niesen oder ein schleimiges Erbrechen gegen das Ende des Anfalls.

526.

Der Anfall dauret gewöhnlich 15 bis 30 Stunden, oft wohl gar eine Minute, wo dann die Kinder der Erstickung sehr nahe zu sein scheinen. So wie die Ausleerung des Schleims durch Husten oder Erbrechen erfolgt ist, fängt das Kind wieder an freier Athem zu schöpfen, verliert sich die dunkle Röthe des Antlitzes, wird der Puls wieder ruhiger und regelmäßiger. Alsdann weint das Kind gewöhnlich noch ein Paar Minuten, weil es noch Schmerzen in der Brust empfindet: aber bald kehrt es zu seinen gewohnten Spielen wieder zurück, oder verlangt zu essen, zu trinken, und äussert wieder ganz seine vorige Heiterkeit. Indessen wird nach jedem Aergerniß, nach jeder Ueberladung des Magens, nach jedem Zugang der kalten Luft, oft auch ohne alle äussere Veranlassung, zu gewissen Zeiten der Anfall wiederkehren. In den Zwischenzeiten ist das Kind doch verdrießlicher, matter und blasser als gewöhnlich. Es hat oft einen widernatürlich starken Appetit, unruhigen Schlaf, öfteres Röcheln auf der Brust, blassen Urin, Verstopfung oder Durchfall. Bisweilen verstärken sich die Anfälle einen Tag um den andern, so daß der dreitägige Typus auffallend ist.

527.

Auf diese Art kann die Krankheit Wochen und Monate lang dauren, ohne daß die Gesundheit des Kindes durch die schrecklich scheinenden Anfälle so sehr

sehr gelitten zu haben scheint. Indessen werden doch in der Folge die Anfälle immer öfter wiederkehren und immer gefährlicher scheinen, besonders wenn die Kräfte nicht mehr hinreichen, den Auswurf des Schleims zu befördern.

528.

Wenn sich die Krankheit mit der Zahnarbeit, mit den Masern, den Schwämmchen, den Wurm-Zufällen, dem Scharlach-Ausschlage oder mit der Ruhr verbindet: wenn sie einen Körper befällt, der schon durch andere Krankheiten geschwächt, oder dessen Brust übel gebaut ist; so wird sie allezeit gefährlicher.

529.

Blutflüsse von entkräftender Art, heftiger Bluthusten und Oedeme an den Füßen zeigen einen üblen Ausgang an: denn durch diese werden Entzündungen der Lungen, Schlagflüsse und Schwindsuchten angezeigt, die nicht selten darauf folgen. Oft erfolgen auch Enormitäten des Herzens, Aneurysmen der Aorte, Kröpfe, Verschiebungen der Rücken-Wirbel, Brüche und Vorfälle durch die heftige Erschütterung. Ein gänzlicher Verlust des Gedächtnisses, der schwarze Staar, Engbrüstigkeit, Epilepsien und Verwirrung des Verstandes hat man gleichfalls darauf folgen gesehn.

530.

Ein guter Ausgang läßt sich erwarten, wenn ein erleichterndes Nasenbluten in den Zwischenzeiten bei sehr vollblütigen Kindern entsteht, wenn ein Ausschlag an den Lippen oder am ganzen Körper, mit warmem, feuchten Dunste und einem weichern, ruhigern Pulse, ausbricht, wenn der Harn gesät-

tigt

tigt und klar, mit wolkichtem Bodensatze verse- hen ist.

531.

Die Diagnosis dieser Krankheit, wodurch sie sich vorzüglich von der häutigen Bräune unterscheidet, ist schon (Th. II. §. 507.) umständlich angegeben worden. Vom Millar'schen Asthma unterscheidet sie sich gleichfalls durch ihre langwierige Dauer und mindere Gefahr, so wie durch den begleitenden Husten, der doch in dem Millar'schen Asthma fehlt und durch den sehr starken Schleim-Auswurf.

532.

Der Keichhusten herrscht gewöhnlich epidemisch, und steht gewöhnlich mit den Masern- und Pocken-Epidemieen in dem Verhältniß, daß er vor denselben vorausgeht, und aufhört, wenn diese sich ausbreiten. Im Januar bis März herrscht er am häufigsten. Auch wird er bisweilen sporadisch bei nasser und kalter Witterung beobachtet, wo dann vorzüglich verzärtelte Kinder am meisten davon angegriffen werden. Daß er ansteckend sei, oder von einem besondern Miasma hervor gebracht werde, kann man auf keine Weise behaupten.

533.

Uebrigens scheinen in dieser Krankheit die ersten Wege oft die erregende Ursache der Krämpfe zu enthalten, wovon die Lungen angegriffen werden. Schleimige Anhäufungen, Verderbnisse der Verdauungssäfte und Ausartungen des Speisebreies sind gewiß oft vorhanden, und müssen alsdann auch immer eher fortgeschafft werden, ehe man auf die zu große Reizbarkeit der Lungen selbst wirkt.

Drit-

Drittes Kapitel.

Von dem Starrkrampf.

534.

Der Starrkrampf besteht in einem fortdauernden Krampfe der Muskeln einer ganzen Gliedmaße, mit Steifigkeit und Unbeweglichkeit derselben verbunden. Er kann über einen großen Theil des Körpers sich verbreiten und denselben in einer grade ausgestreckten Lage steif und unbeweglich erhalten: dann heißt er Tetanus: oder er schränkt sich mehr auf die Muskeln der vordern Hälfte des Körpers ein, wo er dann nicht so allgemein sein kann, und wo er den Nahmen Emprosthotonus bekommt: oder er ergreift vorzüglich die Muskeln der hintern Seite des Körpers, dann heißt er Opisthotonus: oder er schränkt sich endlich bloß auf die Muskeln ein, die den Unterkiefer bewegen, dann heißt er Trismus.

535.

In heissen Klimaten, besonders zwischen den Wendekreisen und in niedrigen, feuchten Gegenden derselben, ist er viel gewöhnlicher als bei uns: er entsteht dort von jeder geringfügigen Veranlassung, von Erkältung und von leichten Verwundungen, die oft schon ganz zugeheilt sind, und nur die erregende Ursache des Krampfes sind, dessen vorzügliche Veranlassung mehr in der äusserst reizbaren Anlage des ganzen Körpers zu suchen ist.

536.

Es kündigt sich der Anfall durch heftige Schmerzen in dem verletzten Theile an: oft aber ist gar

gar kein Schmerz dabei, zumahl wenn keine Verletzung voraus gegangen. Auch in einigen andern Fällen entsteht der Krampf ohne alle Empfindung. Bisweilen schreit der Kranke kurz zuvor heftig auf, oder er klagt ein heftiges Magendrücken, Ekel und Ziehen im Rücken, Nackenschmerzen, Schwindel, Betäubung und Kopfschmerzen mit Kribbeln in der Stirn verbunden. Oft geht Engbrüstigkeit, Angst, Schwindel und Verdunkelung der Augen vorher: der Puls wankt und die Nächte sind ungemein unruhig. Entsteht der Starrkrampf selbst, so tritt er mit Steifigkeit des Nackens, mit heftigen Krämpfen im Schlunde, und mit Schaudern ein. Oft ist in dem Augenblicke nichts als der heftigste Magenkrampf zugegen.

537.

Im Anfall des Starrkrampfes selbst liegt der Kranke entweder grade ausgestreckt, oder nach vorn oder nach hinten gebogen, völlig steif und unbeweglich. Diese Steifigkeit nimmt bisweilen von Zeit zu Zeit mehr zu. Sie erstreckt sich auf mehrere oder wenigere Muskeln: oft sind bloß die Gliedmaßen steif, und die Sprachwerkzeuge scheinen unverletzt. Bisweilen sind nur die Muskeln unbeweglich, welche die Bewegung der ganzen Gliedmaße bewirken, dagegen die Muskeln der Finger, besonders die Beuge-Muskeln, noch thätig sind. Die Wärme des Körpers ist weder vermehrt, noch vermindert: das Antlitz ist aber nicht selten sehr aufgetrieben und roth oder bleifarben, und oft bricht auch ein kalter und klebriger Schweiß am Antlitz und Halse aus: der Puls ist gewöhnlich natürlich und ruhig, bisweilen aber etwas unordentlich und aussetzend; oft auch wankend und wellenförmig. Das Athmen ist etwas beschwerlich, oft

sehr

sehr schnell und keichend. Im Antlitz und Umfang des Körpers werden leichte Zuckungen, Hüpfen der Sehnen bemerkt. Der Schlaf ist ganz unterbrochen, und fehlt bisweilen völlig. Dabei aber ist das Bewußtsein unverletzt: oft aber ist doch auch die Seele in einem betäubten Zustande. Der Stuhlgang und der Urin sind völlig unterdrückt.

538.

Auf ähnliche Art verhält es sich mit der Mundsperre, welche bei neugebohrnen Kindern bisweilen ohne auffallende Vorläufer entsteht. Gewöhnlich werden doch vorher leichte zuckende Bewegungen in den Muskeln des Antlitzes, besonders ein sardonisches Lachen bemerkt. Blane (von den Krankh. der Seeleute, S. 368.) versichert, daß der Kinnbacken-Krampf eine angenehme Empfindung, einen Kitzel hervor bringe, besonders, wenn er nach Verwundungen folge. Oft brechen auch die Kinder vorher eine Menge grasgrüner Galle fort, oder ihr Urin ist krampfhaft verhalten, oder man bemerkt, daß sie gar nicht schlucken können, ohne daß ein materielles Hinderniß zugegen wäre. Dann schreit das Kind unaufhörlich mit einem dumpfen Ton. Die Muskeln, welche den Unterkiefer herab ziehen, werden heftig zusammengezogen und steif, und so entfernt sich der Unter- vom Oberkiefer um etliche Linien, ohne daß man im Stande wäre, beide wieder einander zu nähern. Auch die Zunge ist sehr wenig beweglich: deswegen und weil auch der Schlundkopf zusammen geschnürt ist, kann das Kind weder saugen, noch schlucken. Gewöhnlich fällt dabei das Antlitz ein: die Pupille erweitert sich: die Augen stehen starr und sind beständig offen: das Athmen erfolgt keichend, schwer und ängstlich: der Leib ist verstopft. Dabei werden oft auch die hintern

tern Muskeln des Nackens, Halses und Rückens steif: der Rücken biegt sich einwärts, und das Kind liegt oft nur auf dem Hinterhaupt und den Fersen, weil alle Muskeln der hintern Seite des Körpers krampfhaft zusammen gezogen sind. Die Wärme des Körpers ist auch hier wenig verändert. Je länger aber das Uebel dauret, desto mehr erlischt die Stimme, und mit ihr jede Ausübung und jedes Zeichen von Lebenskraft.

539.

Alle Arten von Starrkrampf sind gefährliche Uebel, die ungemein schnell tödlich werden. In der koischen Schule war es ein Grundsatz, daß der Starrkrampf allemahl in vier Tagen tödlich werde. (Aph. V. 6.) Auch Moseley versichert, (Von den Krankh. zwischen den Wendekreisen, S. 397.) daß er sich nicht entsinne, einen vollkommenen Tetanus geheilt zu haben, der nach einer Operation entstanden sei. Sehr fürchterlich schildert auch Rodschied (über Essequebo, S. 286.) diese Krankheit, und allemahl tödlich. Allein Hillary bezeugt es dennoch, (über die Krankh. in Barbadoes, S. 266.) daß sie nicht allein in einigen Fällen bis zum elften Tage gewährt, sondern daß sie auch alsdann in wenigen Wochen geheilt worden. Indessen bleibt gewöhnlich eine ausserordentliche Reizbarkeit und Schwäche der Muskeln, oft auch eine Lähmung der Muskeln des Antlitzes zurück.

In gefährlichen Fällen pflegt noch zuletzt ein entzündliches Fieber, mit hartem und schnellen Pulse, mit glühender Röthe des Antlitzes und mit heftiger Angst und Schmerzen, in den zusammen gezogenen Theilen zugegen zu sein. Auch nimmt das aus der Ader gelassene Blut itzt eine derbe Speckhaut an. Nicht selten tritt auch noch eine Gelbsucht hinzu.

540.

Man hat die merkwürdige Beobachtung gemacht, daß, wenn der Starrkrampf zu Wunden sich gesellt, dies größtentheils solche sind, welche an sich nicht sehr wichtig zu sein scheinen, wenigstens nicht stark schwären, sondern zum Theil schon zugeheilt sind. Ja bisweilen entstehn der Tetanus und die Mundsperre erst, nachdem die Wunde längst zugenarbt ist.

Auch dann ist der Starrkrampf gefährlicher, wenn sich der Kranke der Sumpfluft, der eingeschlossenen, schädlichen Hospital-Luft aussetzt. Moseley bemerkte, daß lange nicht so viele Verwundete den Tetanus bekamen und starben, die am Bord blieben, als die ans Land gesetzt waren: und Theden erwarb sich durch Einrichtung der einfachsten Ventilatoren in Feld-Lazarethen vorzüglich das Verdienst, daß nachher weniger Fälle von Mundsperre bei Verwundeten vorkamen.

541.

Was die Ursachen des Tetanus betrifft; so ist zuvörderst ausgemacht, daß er sehr oft nach Verwundungen entsteht. Ob aber diese die erregende Ursache dieses Krampfes sind, ist eine andere Frage, die man wenigstens nicht gleich bejahen wird, wenn man weiß, daß die leichtesten Verwundungen oft den heftigsten Starrkrampf erregen, und daß dagegen die Beförderung der Schwärung in solchen Wunden den Starrkrampf erleichtert, wenn man ferner weiß, daß selbst das Abnehmen des verwundeten Gliedes dem Ausbruch des Uebels nicht vorbeugen kann. Es scheint also oft die materielle Ursache des Starrkrampfes anderswo zu liegen, und nur bei Gelegenheit einer solchen Wunde auf die

Her-

Hervorbringung der Krankheit zu wirken. In heissen Klimaten wird der kleinste Wespenstich, selbst das Haar-Abschneiden, bisweilen hinreichend sein, um die Krankheit hervor zu bringen.

Frank beobachtete einen Starrkrampf, als Folge des Tragens schwerer Lasten, wodurch die Nerven des Rückgraths zu sehr gequetscht waren.

542.

Da die Erfahrung lehrt, daß in heissen Klimaten die Krankheit häufiger ist als in gemäßigten Erdstrichen; so kann man auch aus der durch die Hitze erhöhten Reizbarkeit des ganzen Körpers die Häufigkeit dieser Krankheit herleiten. (Th. I. §. 714.) Sumpfdünste, oder kalte Nordwinde, feuchte Luft und andere Ursachen, wodurch die Temperatur der Atmosphäre schnell geändert wird, sind oft eine wichtige erregende Ursache des Starrkrampfes. Es giebt in der That, wie Zulatti (Kühns u. Weigels ital. Biblioth. Th. I. S. 225.) sehr richtig bemerkt, einen rheumatischen Starrkrampf, der in heissen und feuchten Gegenden aus Erkältung entsteht, mit Gliederreissen anfängt, und auch nur durch Schweisse und rheumatische Geschwülste der Gliedmaßen entschieden wird. In Böhmen und Mähren soll dieser rheumatische Tetanus bei solchen Menschen sehr gewöhnlich sein, welche sich den öftern Wechseln der Witterung aussetzen. Schnell tödlich wird er auf Java und in Ostindien, wenn man nach einem heissen Tage des Abends sich auf der kühlen und feuchten Erde schlafen gelegt hat.

543.

Oft liegt auch die materielle Ursache des Starrkrampfes in den Unreinigkeiten der ersten Wege. Der zu häufige Genuß unverdaulicher Speisen, scharfe

scharfe Galle in den ersten Wegen, reizende Gifte, besonders aber Würmer geben oft Veranlassung zur Entstehung des fürchterlichsten Starrkrampfes. In heissen Ländern entsteht die Mundsperre bei neugebohrnen Kindern zum Theil mit von dem zurück gebliebenen Kindspech; daher verordnen die westindischen Aerzte dagegen kein Opium, sondern gelinde ausleerende Mittel, wässerige Rhabarber-Tinctur mit Moschus. Ein solcher Starrkrampf entscheidet sich auch bisweilen von selbst durch erleichternde Diarrhöen.

544.

Endlich muß man mit Rush gestehn, daß der Starrkrampf nicht selten von einer gänzlichen Erschöpfung der Lebenkraft entsteht, die die letzten unordentlichen Anstrengungen hervorbringt, und den Tetanus, so wie andere Krämpfe und Zuckungen erzeugen kann. Dies ist der faule Tetanus des Zulatti, den man in Nerven- und Faulfiebern beobachtet, der von eingeschlossener, verdorbener Luft herrührt, der in schlechten Kinderstuben neugebohrne Kinder überfällt, welche nicht rein gehalten worden, und den man, nach Rush, nur mit reizenden und stärkenden Mitteln, mit Fieberrinde und Wein behandeln kann.

Viertes Kapitel.

Von der Epilepsie.

545.

Wir nennen Epilepsie eine Krankheit, deren Zufälle in allgemeinen Zuckungen bestehn, wobei

das Bewußtsein und die Empfindungen unterdrückt sind. Hierdurch allein unterscheidet sich diese Krankheit von allen ähnlichen, und man muß also kein anderes Zeichen als diagnostisch ansehn. Wahrscheinlich gehören demnach die Fälle von Bewußtsein während des Anfalls (Eph. nat. cur. Dec. III. ann. 5. 6. o. 40.) gar nicht zur Epilepsie, sondern mehr zur Hysterie.

546.

Die meisten Anfälle der Epilepsie kündigen sich durch schwere Träume, Kopfschmerzen, Wüstigkeit des Kopfes, zitternde Bewegung desselben, durch Angst, Magenkrämpfe, Aufblähung des Unterleibes, durch den Abgang eines blassen und wässerichten oder eines stinkenden Harns an. Oft bemerkt man ein besonderes Stammeln der Sprache, oder ein beständiges Zittern der Augenlieder, etwas Starres und Wildes im Blick, mit häufigem Abfluß der Thränen verbunden. Bisweilen ist vor dem Anfall die ganze Physiognomie verzerrt und fremde: eine zuckende Bewegung in den Muskeln des Antlitzes und in den Sehnen des übrigen Körpers und das Gähnen und Recken ist sehr auffallend. Oft haben die Kranken auch vorher allerlei Täuschungen der Empfindungen: sie sehen zum Beispiel eine kleine Flamme, welche zu einem großen Feuer auflodert, und in dem Augenblicke fallen sie hin: oder sie hören ein sehr lautes Rauschen, oft glauben sie kurz zuvor das Krachen des Donners zu hören, und alsdann fallen sie um. Manchmahl kündigen sich auch die Anfälle durch eine Verwirrung des Verstandes, oder durch einen besondern Tiefsinn an, der in der Folge gemeiniglich zur Krankheit hinzu zu treten pflegt.

547.

Sehr merkwürdig ist auch, daß aus einem gewissen Theile des Körpers, der entweder verwundet ist, oder in welchem ein fremder Körper, ein besonderer Reiz liegt, allerlei Gefühle sich verbreiten, wodurch der Anfall angekündigt wird. Von irgend einer Stelle in den äussern Gliedmaßen steigt ein warmer oder kühler Wind, eine Empfindung, wie vom Kriechen der Ameisen, bisweilen ein Gefühl, wie des elektrischen Schlages, nach dem Laufe der Nerven zum Mittelpunkt derselben im Gehirn oder im Intercostal-Nerven auf. Bisweilen nämlich verbreitet sich dieses Gefühl bis auf den Kopf, manchmahl auch nur auf den Magen und dessen Nerven-Geflechte: und sogleich tritt der Anfall ein. Man kann den letztern selbst dadurch an dem allgemeinen Ausbruche hindern, wenn man das Glied, worin der Wind aufzusteigen anfängt, fest unterbindet: allein die Folgen der Unterdrückung des allgemeinen Ausbruchs sind viel quälender für den Kranken, als der Anfall selbst. Der Kranke empfindet eine so unerträgliche Angst, daß er flehentlich um die Lösung des Bandes bittet, damit er nur von der Angst befreit werde. In einigen Fällen wird einen Augenblick vor dem Anfall der Urin unter heftigem Schaudern ausgeleert, und damit bricht der Paroxysmus aus.

548.

Der Anfall selbst erfolgt nun dergestalt, daß plötzlich alle Empfindung und alle willkührliche Bewegungen aufhören. Man kann demnach alle Sinn-Organe reizen, wie man will; der Kranke fühlt nichts davon. Der Kranke fällt entweder zu Boden, oder er läuft noch, wenn er frei stand, ein Paar Schritte vorwärts, oder er dreht sich im

Kreise umher, und fällt alsdann hin. Damit sind Zuckungen verbunden, die sich entweder auf den ganzen Körper verbreiten, oder die sich bloß auf einen einzelen Theil einschränken. Das letztere ist seltener der Fall: alsdann werden z. B. bloß die obern Gliedmaßen, oder bloß die Muskeln des Antlitzes von abwechselnden Krämpfen angegriffen. Es bleibt aber doch Epilepsie, weil das Bewußtsein und alle Empfindungen dabei fehlen.

549.

In den gewöhnlichen Fällen verbreiten sich die Zuckungen auf den ganzen Körper. Die Augenbraunen werden gerunzelt, der Stirn-Muskel zieht sich zusammen: die Augenlieder gerathen in zitternde, die Augäpfel in rollende Bewegung: die Pupille ist äusserst zusammengezogen. Alle Muskeln des Antlitzes bewegen sich so fürchterlich schnell und convulsivisch, daß der Anblick dieses schnellen Wechsels der Zusammenziehungen, wie Boerhaave bemerkt, empfindlichen Zuschauern Schwindel erwecken kann. Die Zähne knirschen von der convulsivischen Zusammenziehung der Muskeln des Unterkiefers. Der Mund wird bald rüsselförmig zugespitzt, bald weit aus einander gezerrt. Man hat Beispiele, daß durch die gewaltsamen Bewegungen des Unterkiefers selbst eine Verrenkung desselben bewirkt und daß die zwischen den Zähnen vorgestreckte Zunge verletzt worden. Vor den Mund tritt Schaum und eine Menge von Speichel wird oft ausgeleert, als Folge der widernatürlich erhöhten Reizbarkeit der Absonderungs-Werkzeuge desselben. Auch die Werkzeuge der Sprache, der Stimme und des Athmens leiden auf ähnliche Art. Gewöhnlich werden unvernehmliche Töne herausgestoßen: die Kranken brüllen, schreien, und der Aberglaube

findet

findet entweder Aehnlichkeit mit den Stimmen der Thiere, oder er sieht diese Töne gar als Ausdrücke der Götter-Aussprüche an, wovon schon Hippokrates die Krankheit der ἀνανδριες unter den Scythen, Georgi, Lesseps und Pallas die Zufälle der Schamanen unter den sibirischen Nationen als Beispiele anführen. (Apolog. des Hipp. Th. II. S. 609.) Das Athmen erfolgt röchelnd, schnarchend und unterbrochen: oft tritt ein Schlucksen dazu. Pechlin bemerkte (obs. p. 284.) ein besonderes Geräusch in der Brust, wie von schwappendem Wasser.

550.

Den Puls kann man im Anfall entweder nicht deutlich fühlen, weil der Kranke sich mit fast unwiderstehlicher Gewalt immer hin und her wirft: oder man findet ihn krampfhaft, unordentlich, aussetzend. Das Schlucken wird gleichfalls durch Krämpfe gehindert: oft erbricht sich auch der Epileptische, oder es fährt stinkende Luft unter heftigem Geräusch herauf. Die Bauchmuskeln sind hart und krampfhaft zusammengezogen: bei Mannspersonen ist das männliche Glied steif, die Hoden an den Bauchring gezogen, und oft entstehen Pollutionen... Die stärksten Zuckungen aber bemerkt man immer in den äussern Gliedmaßen: die Beuger der Finger und Zeehen scheinen viel stärker angegriffen zu sein, als die Strecker: daher ist der Daumen gewöhnlich in die hohle Hand eingeschlagen, ohne daß man ihn zurück biegen kann: auch die Sohle des Fußes ist oft so gekrümmt, daß die Spitze der Zeehen die Ferse berührt.

551.

Der Anfall dauret funfzehn bis zwanzig Minuten, auch wohl noch kürzere oder längere Zeit. Allmäh-

Allmählig werden die heftigsten Zuckungen gelinder, das Athmen ruhiger, und so erhält der Kranke nach und nach sein Bewußtsein wieder, welches gewöhnlich unter tiefem Seufzen wieder kehrt. Nach dem Anfall weiß aber der Kranke nichts von dem, was während desselben mit ihm vorgegangen: er fühlt sich äusserst entkräftet, zittert über den ganzen Körper, ist muthlos und niedergeschlagen und verfällt gewöhnlich in einen starken Schweiß, welcher einen sehr üblen Geruch erregt. Auch gehen nachher gewöhnlich Blähungen von stinkender Beschaffenheit ab: bisweilen fällt der Kranke nach dem Anfall in Ohnmacht. Auch sieht man nicht selten Austretungen von Blut, die durch die während des Anfalls erlittenen Quetschungen entstanden sind. Manchmahl bleibt noch ein Krampf im Schlunde, ein Schielen oder selbst Blindheit und stotternde Sprache zurück.

552.

Ist der Anfall bei einem Menschen, der keine besondere Anlage zu Nerven-Krankheiten hat, durch heftig wirkende Gelegenheits-Ursachen erweckt worden; so pflegt er oft gar nicht wieder zu kommen. Ist aber Anlage vorhanden, so kehrt er in längern oder kürzern Zwischenzeiten gewiß wieder. Die Krankheit hält oft gewisse Perioden: die monatliche, vierteljährige u. s. f. Wenn sie alle Monate wieder kehrt, so hat man den Einfluß des Mondwechsels mit in Anschlag gebracht: doch ist aus den (Th. I. §. 745.) vorgetragenen Gründen eher die eigenthümliche Neigung der Krankheit zu dergleichen Perioden als die Einwirkung des Mondes zu beschuldigen. Je öfter das Uebel wiederkehrt, und je älter der Mensch dabei wird, desto weniger kann es geheilt werden: denn, wenn auch die etwa vorhandenen

denen materiellen Ursachen weggeschafft worden, so wird doch, eben durch die öftere Wiederkehr des Uebels, das ganze System so verstimmt, daß eben dadurch die Krankheit hartnäckiger wird.

553.

Fast allemahl leidet die Seele bei der öftern Wiederkehr der Krankheit. Schwäche des Gedächtnisses und der Verstandeskräfte; Schwäche der äussern Empfindungen, als Taubheit und Blindheit; Hang zur Einsamkeit, Melancholie, wirklicher Aberwitz, Lähmungen der äussern Gliedmaßen, sind sehr gewöhnliche Folgen der längern Dauer dieser Krankheit. Auch pflegt sie nicht selten in Schlagflüsse und Rasereien überzugehen, und dadurch tödlich zu werden. Daher fand Greding so sehr häufig die eingewurzelte Epilepsie mit Raserei verbunden, und diese ward endlich durch den Schlagfluß tödlich. Auch die Auszehrung, mit Geschwülsten der äussern Gliedmaßen, Ausschlägen und Geschwüren verbunden, pflegt auf die Letzte hinzu zu treten.

554.

Nicht selten wird doch auch die Epilepsie durch die Natur geheilt: wenn sie nämlich durch solche materielle Ursachen entstanden war, die in der Folge leichter weggeschafft werden konnten; oder, wenn die Constitution des Körpers sich allmählig dergestalt änderte, daß sie die große Empfänglichkeit für Nerven-Zufälle verlohr. So vergeht die Epilepsie, welche in den Jahren der Mannbarkeit durch die unordentliche Bewegung des Bluts entstanden ist, oft von selbst wieder. So verliert sich die Epilepsie bei Kindern, die von Würmern und Zahnbeschwerden herrührt, wann die Würmer ausgeleert worden und die Zähne durchgebrochen sind. Manche

Weiber

Weiber bekommen bloß in der Schwangerschaft epileptische Anfälle, und verlieren sie beim Stillen.

555.

Die Leichen-Oeffnungen solcher Menschen, die an der Epilepsie gestorben, zeigen oft einen auffallenden organischen Fehler, der diese Krankheit veranlaßte, und der meistentheils im Gehirn seinen Sitz hatte. Eine merkwürdige schiefe Lage der Schedelknochen bemerkte schon Morgagni (ep. I. art. 14.) in den Leichen solcher Menschen, die an schweren Nerven-Krankheiten gelitten und besonders sehr heftige Kopfschmerzen gehabt hatten. Greding (verm. Schriften, Th. II. S. 81.) fand sie von der Art, daß der eine Wulst des Stirnbeins stärker hervor stand als der andere, und daß die eine Diagonale des Schedels um einen halben Zoll kürzer war als die andere. Daher stand auch das Grundbein schief, der Türken-Sattel nicht gehörig in der Mitte, sondern entweder mehr zur Rechten, oder mehr zur Linken: die demselben nahe gelegenen Bluthalter waren gleichfalls, so wie die Bluthälter des Hinterhaupts, schief gedrückt. Auch die Gelenkhügel des Hinterhaupts stehn bisweilen schief und das große Loch des Hinterhaupts wird demnach gedrückt. Ja oft sah man die Gelenkhügel ansehnlich verlängert und in einen stachelförmigen Fortsatz übergehend.

556.

Die Schedelknochen werden überdies nicht selten widernatürlich dick gefunden. Greding bemerkte im Hinterhauptsbein einmahl eine Dicke von neun Zollen. (Th. II. S. 282.) Auch widernatürliche Knochen-Fortsätze, Stacheln, Exostosen und kalkartige Ueberzüge der innern Fläche der Schedelknochen

knochen hat man nicht selten wahrgenommen. . . Trotz dieser widernatürlichen Dicke und ungeachtet dieser Auswüchse bemerkte man doch oft auch an der innern Fläche Gruben und Vertiefungen, wodurch der Schedel selbst fast durchsichtig wurde: diese Gruben, woraus in manchen Fällen wirkliche Löcher geworden waren, fanden sich am häufigsten in der Gegend des sichelförmigen Fortsatzes der harten Hirnhaut, und wurden wahrscheinlich durch den Druck der geschwollenen drüsenförmigen Körperchen an der Oberfläche der harten Hirnhaut hervor gebracht. Bei Epileptischen, die endlich an der Raserei gestorben waren, fand man auch nicht selten die Nähte des Hirnschedels aus einander gewichen, und diese Diastasis war gewöhnlich mit Anhäufung von Wasser und Blut in den Hirnhöhlen und in den Gefäßen des Gehirns verbunden.

Ein Beinfraß des Schedels und Knochenbrüche desselben schienen nicht selten die erregende Ursache zu sein.

557.

Die Gefäße der Hirnhäute und des Gehirns fand man mehrentheils strotzend von Blut: bei jedem Schnitt ins Gehirn lief eine Menge Blut hervor und die Bluthälter des Gehirns waren von Blut voll gepfropft. Durch diese Anhäufungen werden die einzelen Anfälle oft erzeugt, und daher fand Parry, daß man die letztern durch einen auf die Gefäße, welche das Blut zum Kopfe führen, angebrachten Druck, vermindern und ihnen gänzlich vorbeugen könne. (Samml. für prakt. Aerzte, B. XVI. S. 303.)

Man fand sehr oft die harte Hirnhaut äusserst trocken, mit schwammigen Auswüchsen besäet, an einzelen Stellen verknöchert, die weiche Hirnhaut ver-

verdickt, schleimig und speckicht; zwischen beiden eine Menge klebriger Lymphe ergossen, oder beide mit einander verwachsen.

558.

Was das Gehirn selbst betrifft, so war es in den meisten Fällen weicher als im natürlichen Zustande und selbst breyartig, wenn sich besonders Wasser in den Hirnhöhlen angehäuft hatte. Die Gefäße desselben fand man oft zerrissen, und dadurch hatte sich ein Klumpen geronnenes Blut als Extravasat gebildet, welcher nothwendig auf die Nerven drücken und dadurch theils die Krankheit selbst, theils ihren Ausgang in den Schlagfluß hervor bringen mußte. Auch Abscesse, Steatome, Scirrhen, Balg-Geschwülste fand man sehr häufig; so wie Wasser-Ansammlungen in den Hirnhöhlen und Hydatiden am gefalteten Adernetz.

559.

In den übrigen Theilen des Körpers fand man ebenfalls bisweilen materielle Ursachen, welche durch ihren starken Eindruck auf die Nerven die Krankheit erregt hatten. So beobachtete Cappel eine Geschwulst, welche den Stimm-Nerven drückte, (Diss. Helmst. 1781.) Andere Verhärtungen des Gekröses, Balg-Geschwülste in der Nähe der Nerven der Extremitäten, als die erregende Ursache.

Auch ist bekannt, daß die Leichen solcher Personen ungewöhnlich schnell in Verwesung übergehn.

560.

Was die Ursachen der Epilepsie selbst betrifft; so giebt es zuvörderst eine Anlage zu dieser Krankheit, welche angeerbt, angebohren und erworben sein kann. Es ist zwar ausgemacht, daß man oft

auf

auf erbliche Anlage schließt, wo doch nur zufällige Gelegenheits-Ursachen, der öftere Anblick epileptischer Anfälle bei den Aeltern die Krankheit veranlaßt hatten. Indessen läßt sich die erbliche Natur des Uebels dennoch nicht läugnen, weil die schwächliche, reizbare Constitution allerdings von den Aeltern auf die Kinder übergehn kann. Auch angebohren ist die Anlage, weil man bemerkt hat, daß heftige Leidenschaften der Mütter während der Schwangerschaft so auf das Kind wirken, daß es epileptisch zur Welt kommt. Diese Anlage wird endlich erworben durch eine Diät und andere solche Ursachen, die zur Erzeugung der widernatürlich erhöhten Reizbarkeit (Th. I. §. 214.) beitragen können. Kinder und Weiber, besonders Schwangere, sind zur Epilepsie mehr geneigt, als Erwachsene und Mannspersonen.

561.

Die Gelegenheits-Ursachen sind entweder in jenen organischen Fehlern des Schedels und Gehirns gegründet, welche (§. 556—558.) angeführt worden: oder in einem entfernten Theile des Körpers erleiden die Nerven einen Druck von einer Geschwulst oder einem andern fremden Körper, oder sie sind durch eine oft leichte Wunde angegriffen worden. Hieher gehören besonders die Epilepsien von Zahn-Beschwerden, von Harn- und Gallensteinen, von Einkerkerung der Brüche, und von der Castration. Man muß aber auch hier, wie beim Starrkrampfe, (§. 541.) die Bemerkung machen, daß dergleichen Knochen-Geschwülste und andere drückende Körper keineswegs immer die allein erregende Ursache sind, sondern daß oft die materielle Ursache in einem ganz andern Theile, in den ersten Wegen u. s. f. gegründet liegt, und daß sich nun durch Consens der Eindruck vorzüglich auf den ge-

gedruckten Nerven fortpflanzt, und von hier also der epileptische Wind sich verbreitet. Die Wegräumung dieses fremden Körpers, die Ausschälung einer solchen Balg-Geschwulst kann alsdann nicht die Krankheit heben. (Rahns Briefwechsel, B. I. S. 214.)

562.

Ungemein häufig liegt die materielle Ursache der Krankheit im Unterleibe. Würmer, scharfe gastrische Unreinigkeiten, Stockungen des Bluts und anderer Säfte im Unterleibe. Daher kommt sie bei gichtischen und Hämorrhoidal-Kranken, bei Weibern, deren Monatliches unterdrückt ist, bei schwangern Personen und bei scrofulösen Subjecten bisweilen vor.

563.

Auch auf die mangelhafte Ausbildung der Haut-Krankheiten muß man Rücksicht nehmen. Austrocknung der Geschwüre, Zurücktreten der Ausschläge, bisweilen bloß unterdrückte Ausdämpfung und schnelles Verschwinden der Rheumatismen können zur Erzeugung der Krankheit bei vorhandener Anlage beitragen.

564.

Ferner sind oft solche Ursachen zu beschuldigen, welche den Umlauf des Bluts zu sehr beschleunigen und Congestionen desselben nach dem Kopf erregen, oder wodurch das an sich sehr zarte System der belebten Theile zu sehr erschüttert wird. Daher entstehen epileptische Zufälle in hitzigen Krankheiten, besonders im Anfang der Ausschlagsfieber, z. B. der Pocken und Masern. (Th. III. §. 27. 69.) Daher wirken heftige Leidenschaften, Zorn und Schrecken nicht selten dergestalt, daß eine Epilepsie darauf

auf folgt. Auch der Anblick epileptischer Zufälle bei Andern und der damit verbundene Schrecken kann bei Personen, welche Anlage zu der Krankheit haben, dieselbe hervorbringen. (Act. nat. cur. vol. III. o. 58.)

565.

Endlich ist die zu große Zartheit und Schwäche des Systems der belebten Theile oft die einzige therapeutische Ursache, auf die man bei der Kur Rücksicht zu nehmen hat. Dann können gewöhnliche Eindrücke und Reize diese widernatürliche Bewegungen veranlassen.

566.

Was die nächste Ursache dieser Krankheit betrifft; so scheint sie eben auf die stärkere Reizung der Muskeln und auf Unterdrückung des Bewußtseins, der Empfindungen und willkührlichen Bewegungen zu wirken. Aber es bleibt unmöglich anzugeben, worin sie eigentlich bestehe. Wenigstens läßt sich der Unterschied der empfindenden und bewegenden Nerven, der durch die Anatomie widerlegt wird, auch hier gar nicht anwenden. Der praktische Arzt braucht auch die nächste Ursache nicht zu kennen, sondern er heilt die Krankheit, indem er in der Anlage und den äussern Veranlassungen die therapeutische Ursache aufsucht, und diese wegzuräumen sucht.

Fünftes Kapitel.

Von der Hundswuth.

567.

Diese fürchterliche Krankheit besteht in den schrecklichsten Zuckungen mit Wahnsinn, fortdauernden

renden Krämpfen im Schlunde und einem unwillkührlichen Abscheu vor flüssigen und glänzenden Dingen verbunden. In den meisten Fällen hängt sie von dem Biß solcher Thiere, vorzüglich der Hunde ab, welche entweder an derselben Krankheit litten, oder doch in heftigem Zorn die Menschen verletzten. Selten sind die Fälle, wo die Krankheit ohne allen vorher gegangenen Biß, von selbst, durch heftige Leidenschaften oder andere veranlassende Ursachen entstand. (Andry von der Wuth, S. 7.) Nur muß man sie nicht mit der Wasserscheu oder der krampfhaften Zuschnürung des Schlundes verwechseln, welche als Zufall anderer Krankheiten (Th. II. §. 165. 180. 195. 204. 407. 529. 557. 566. 604. 639. ff. Th. III. §. 246. 248.) nicht selten erscheint, ein vorüber gehendes Symptom ist und keinesweges einen periodisch wiederkehrenden Anfall macht.

568.

In den gewöhnlichen Fällen bemerkt man den Ausbruch der Krankheit früher oder später nach dem Bisse. Die gewöhnliche Zwischenzeit läßt sich nicht gut bestimmen, da man sichere Beobachtungen wenigstens von fünf Monaten hat, die zwischen der Verletzung und dem Ausbruch der Krankheit verstrichen. (Morgagni ep. VIII. n. 22.) Es giebt Wahrnehmungen einer längern Zwischenzeit, die indessen auf andere Weise erklärt werden müssen, da wahrscheinlich der Eindruck auf mehrere Jahre nicht fortwirken kann. Die ältern Beobachtungen dieser Art von Borelli, Fabricius von Hilden, Dodonäus und andern sind an sich nicht ganz glaubwürdig: aber neuere, besonders die sehr interessante Beobachtung von Grisley, (Medicin. Comment. von Edinb. B. VI. S. 448.) wo die gebisse-

bissene Wunde fast alle Frühlinge, 17 Jahre lang aufbrach und näßte, und endlich im achtzehnten Jahre nach dem Bisse die Krankheit veranlaßte, müssen meines Erachtens mehr durch die unterhaltene Furcht vor der Krankheit erläutert werden. Denn die ängstliche Vorstellung, es könnte noch wohl die Krankheit als Folge des viele Jahre vorher erfolgten Bisses entstehn, hat schon mehrmals, wenn auch das Thier gar nicht toll war, die Krankheit hervor gebracht. (Cael. Aurelian. acut. lib. III. c. 16. p. 232. — Dioscorid. theriac. p. 423. — Sellens neue Beiträge, Th. III. S. 118. — van der Steege in Verhandel. van het Batav. Genootsch. D. III. S. 271. — Baders Versuch über die Wasserscheu, S. 80.)

569.

Die gebissene Wunde schließt sich oft sehr schnell, besonders wenn sie sich an den Gliedmaßen befindet und nicht sehr blutig ist. Je weniger sie blutet, desto sicherer kann die Krankheit folgen, da bisweilen bloß ein leichtes Abstreifen der Oberhaut hinlänglich ist, um die Krankheit nach geraumer Zeit zu erzeugen. In der Folge werden die Stellen, wo der Mensch gebissen worden, wieder schmerzhaft; die bedeckende Haut nimmt eine dunkelrothe Farbe an und wird heiß: die umgebenden Theile schwellen an, und nun bricht die Narbe auf: es entsteht ein Geschwür, dessen Ränder umgebogen sind, dessen Gewebe schwammig und mit Blut vollgepfroft zu sein scheint. Aus der Höhle des Geschwürs quillt eine übel riechende Feuchtigkeit, welche bisweilen braun oder schwarz, wie beim Beinfraße gefärbt ist. So lange die Wunde noch feucht ist, entstehn gewöhnlich keine andere Beschwerden: so bald sie sich aber wieder schließt, entstehen ste-

chende

chende oder drückende, ziehende Schmerzen in der ganzen Gliedmaße, oft auch ein besonderes Gefühl, wie von aufsteigenden Winden, welches sich bis auf den Rückgrath verbreitet, oft auch Schauder, leichte Zuckungen, Schwäche, Erstarrung und Lähmung in dem Gliede. Die Saugadern, welche sich von der gebissenen Stelle zu den nächsten Drüsen erstrecken, pflegen aber weder geschwollen, noch roth und schmerzhaft zu sein. (Vaughan in Samml. für prakt. Aerzte, B. V. S. 45.)

570.

Unterdessen entsteht gewöhnlich wenige Tage oder Wochen nach dem Bisse ein Uebelbefinden, welches oft von ganz andern Ursachen hergeleitet wird. Oeftere Uebelkeiten, ohne offenbare Veranlassung, Druck in der Herzgrube, Verstopfung, Ziehen im Rücken und Nacken, unruhiger Schlaf durch schreckhafte Träume unterbrochen, beständige Schreckhaftigkeit auch am Tage, Muthlosigkeit, Liebe zur Einsamkeit, Traurigkeit, öftere Anfälle von Schwindel, Betäubung, Klingen in den Ohren, Flecken vor den Augen, selbst Anfälle von Ohnmachten, Hang für den Aufenthalt an dunkeln Orten: alle diese Zufälle kündigen die bevor stehende Krankheit an. Dazu kommt ein sehr harter, krampfhafter, ungleicher, oft aussetzender Puls; ängstliches, seufzendes, selbst durch Schlucksen unterbrochenes Athmen; beständige Angst in der Brust und in der Herzgrube; Kälte der äussern Theile; eine rauhe, hohle, zitternde Stimme; Blässe und eingefallene Beschaffenheit des äussern Umfangs des Körpers; gänzlich unterdrückte Ausdämpfung; etwas Verstörtes im Antlitz, ein oft starrer, wilder Blick; sehr zusammen gezogene Pupille und dunkle Röthe des Weissen im Auge; endlich ein blasser Harn und

Erbre-

Erbrechen einer grasgrünen oder pechschwarzen Galle.

571.

Dieser Zustand währt längere oder kürzere Zeit: er setzt bisweilen Tage und Wochen lang aus, kommt aber gewiß in der Folge wieder. Manchmahl gehn vor dem Ausbruch der Krankheit selbst Fieber-Zufälle von rheumatischer oder nervöser Art her, wobei der Kranke besondere Hitze in dem gebissenen Theile verspürt: oft auch in innern Theilen sehr heftiges Brennen und Durst empfindet. Den letztern kann er aber nicht so befriedigen als er wünscht: denn er fühlt einen Widerstand im Schlundkopf, der zwar nicht von einem fremden Körper, aber doch von einem heftigen Krampfe herzurühren scheint. Um diesen Widerstand zu überwinden, strengt sich der Kranke oft sehr an, indem er mehrere Muskeln in Bewegung setzt: allein statt der gewünschten Wirkung entsteht ein convulsivisches Nicken mit dem Kopfe und ein heftiges Zittern der Muskeln des Halses. Dabei werden die Antlitz-Muskeln gewöhnlich auch verzerrt.

572.

Itzt entsteht auch eine so widernatürliche Empfindlichkeit aller Organe, daß die Augen das Licht nicht mehr ertragen können, der Kranke beständig Funken und Flammen sieht, daß er ein immerwährendes Brausen hört, und von jedem Anblick der Flüssigkeiten, ja selbst solcher Dinge, die nur Aehnlichkeit mit Flüssigkeiten haben, z. B. durch den Anblick eines Glases, Spiegels, einer weissen Wand, oder durch das Hören des Rauschens eines fliessenden Wassers, des Sausens des Windes in den Bäumen, selbst durch den Schall, den das

aus der Ader fließende Blut oder den der gelassene Urin hervorbringt, in heftige Zuckungen verfällt. Auch die Haut ist so äusserst empfindlich, daß der geringste Luftzug dem Kranken Angst und Krämpfe erregt. Die Seele leidet an einer ausserordentlichen Aengstlichkeit und Furchtsamkeit: der Kranke stellt sich in allen Dingen das schrecklichste vor. Der rollende Blick seiner Augen, die blutrothe Farbe seiner Adnata, die Verzerrung seiner Antlitz-Muskeln, das Klopfen in der Herzgrube, der blasse und wässrichte Harn, das beständige Würgen und Erbrechen, die krampfhafte Beschaffenheit und das Aussetzen des Pulses, das fürchterliche Herzklopfen, die entsetzliche Angst und die gänzliche Schlaflosigkeit zeigen die bevorstehenden Anfälle der entwickelten Krankheit an.

573.

Plötzlich, wenn dem Kranken entweder etwas zu trinken geboten worden, oder wenn sonst ein starker Eindruck auf seine Sinn-Organe wirkt; oft selbst alsdann, wenn er etwas Speichel verschluckt oder irgend einen glänzenden Gegenstand sieht, bricht der wüthendste Wahnsinn mit den fürchterlichsten Zuckungen aus. Die mannigfaltigsten Verzerrungen und Zuckungen der Antlitz- und Haut-Muskeln, besonders aber ein gewaltsames Vorbiegen des Kopfes, oder ein schiefes Nicken desselben nach der einen Seite hin, eine Geschwulst des Halses, der Herzgrube, eine trommelsüchtige Aufblähung des Unterleibes, die heftigste Spannung in den Muskeln der äussern Gliedmaßen, oft ein allgemeiner Starrkrampf mit Mundsperre verbunden, wechseln mit Erschlaffungen dieser Theile ab. Der Kranke wirft sich nicht allein gewaltsam hin und her, und kann sich leicht auf die Art be-

schä-

schädigen, sondern er springt auch mit Heftigkeit auf, zerreißt, zerbricht, zerschlägt alles, was um ihn ist. Der Schaum steht ihm vor dem Munde: die Augen haben ein starres, fürchterliches Ansehen: er brüllt entsetzlich, wobei der Aberglaube nicht selten Anlaß nimmt, die Stimme des Kranken der Stimme des Thiers, das ihn gebissen, ähnlich zu finden. Gewöhnlich werden die Kranken gebunden; aber die Stärke ihrer Muskeln ist so groß, daß sie ziemlich dicke Stricke mit Leichtigkeit zerreissen. Bei Mannspersonen entsteht eine Steifigkeit des männlichen Gliedes und widernatürliche Ausleerung des Saamens. Gewöhnlich erbrechen sie sich auch unter den heftigsten Zuckungen und während des fürchterlichsten Schluckens: was sie ausleeren, ist eine grasgrüne, oder pechschwarze Galle. Daß die Kranken während dieses Anfalls die Neigung haben sollten zu beissen, ist wenigstens kein wesentlicher Zufall. (Desault sur la rage, p. 322. — Layard über den tollen Hundebiß, S. 35.)

574.

Der Anfall dauret gewöhnlich eine Viertelstunde, auch wohl eine halbe Stunde. Endlich werden die Kranken ruhiger: aber sie seufzen entweder sehr kläglich, oder man bemerkt auch wohl ein röchelndes Athmen. So bald sie ihr Bewußtsein wieder bekommen, scheint eine dunkle Ahndung dessen, was mit ihnen vorgegangen, sie in die ausserordentliche Traurigkeit, oder gar Verzweiflung zu stürzen, die wir bei den meisten Kranken dieser Art in den Zwischenzeiten bemerken. Sie bitten flehentlich Allen ab, wenn sie sie sollten beleidigt haben, ja bisweilen ist das Gefühl ihrer schrecklichen Krankheit bei ihnen so stark, daß sie Versuche ma-

chen, sich selbst ums Leben zu bringen. Ueberdies fühlen sie die äusserste Schwäche, oft sind einzele Glieder gelähmt: der Puls ist sehr gesunken, zitternd und schwach. Die Empfindlichkeit des ganzen Körpers bleibt: wenn auch der Kranke bisweilen festere Speisen hinterbringen kann, so erregt doch gewöhnlich die bloße Vorstellung vom Trinken oder von Flüssigkeiten schon heftige Bewegungen und Zuckungen. Auch Leidenschaften und andere starke Eindrücke erregen den Anfall von neuem. In einigen Fällen bemerkte man, daß der Kranke nur zu gewissen Zeiten und nur gewisse Flüssigkeiten, z. B. Wein, aber nicht Wasser, hinter schlucken konnte.

575.

Je öfter die Krankheit wiederkehrt, desto näher kommt das tödliche Ende. Die wenigsten Menschen halten die rechte Hundswuth über acht Tage aus. Gegen das Ende werden die Zufälle auch immer anhaltender, und gemeiniglich äussern sich die Zeichen der Entzündungen innerer Organe, des Kopfes, der Lungen, des Herzens, der Gedärme u. s. f. Auch pflegen Lähmungen nicht selten dazu zu treten. Viele Kranken dieser Art sterben am Schlagfluß, oder in schlummersüchtigen Anfällen. Daß die wahre Hundswuth völlig geheilt werden könne, wenn sie sich einmahl entwickelt hat, davon hat man nur sehr wenige Beispiele, wovon Nugent unter andern eines anführt (Versuch über die Wasserscheu, S. 30.). Man muß aber freilich solchen Erzählungen nicht ohne die größte Vorsicht Glauben beimessen, weil die Erfahrung lehrt, daß auch vom Biß eines gar nicht wüthenden Hundes, so wie durch anderweitige Verletzungen, oft allein durch durch die Stärke der Imagination, eine Wasserscheu mit

mit allen Zufällen der Hundswuth entstand, welche allerdings geheilt werden konnte. Die wahre Hundswuth aber, die durch den Biß eines wirklich wüthenden Thiers entsteht, wird schwerlich durch die Kunst gründlich gehoben werden, wenn sie sich einmahl völlig entwickelt hat.

576.

Die Leichen-Oeffnungen haben von jeher so mannigfaltige und abweichende Resultate in Rücksicht der durch diese Krankheit im Körper bewirkten Veränderungen gegeben, daß wir wenigstens daraus die Falschheit der meisten Hypothesen, welche man über die nächste Ursache erdacht hat, einsehen und zugleich bekennen müssen, daß das Wesen dieser Krankheit hauptsächlich im Nervensystem gegründet ist, wie schon Demokritus von Abdera behauptet haben soll. (Cael. Aurel. acut. lib. III. c. 14. p. 224.) Bisweilen nämlich, wenn besonders die Krankheit einen sehr schnellen Verlauf gehabt und in wenigen Tagen getödtet hatte, fand man nicht das geringste Eigenthümliche oder Widernatürliche im Körper, ausser den gewöhnlichen Schleimpfröpfen in den großen Blutgefäßen am Herzen. (Heim in Selle's Beiträgen, Th. II. S. 143. — Babington in medic. Beitr. Th. I. S. 218.)

577.

Die Leichen solcher Personen gehn zuvörderst viel schneller in Verwesung über, als andere, welches man auch nach mehrern Nerven-Krankheiten bemerkt. (§. 559.) Daher ist die Oberfläche des Körpers mit bläulichen schwärzlichen Flecken bedeckt: es steigt ein unausstehlicher Gestank bald nach dem Tode aus der Leiche auf, und das venöse Blut ist ungemein flüssig und geliefert gar nicht an

der

der kalten Luft. (Brogiani de veneno animant. p. 108.)

578.

Im Unterleibe findet man zuvörderst den Magen oft brandig; eben so die Gedärme, die Leber, die Nieren, und die Harnblase. Dergleichen Entzündungen aber folgen auch auf andere Nervenkrankheiten, und können das Wesen dieser Krankheit nicht ausmachen. (Th. II. §. 185.) Als eine Folge der Entzündung kann man die Anhäufung von Wasser in dem Magen ansehn, welche Wilbraham (Phil. transact. vol. XLVII. p. 412.) nach dem Tode eines hygrophobischen Kranken fand, der doch nichts getrunken hatte. Bisweilen fand man auch den Magen nur widernatürlich zusammengezogen und verengert, da heftige Krämpfe und beständiges Erbrechen vorausgegangen waren. Auch Spuhlwürmer und eine verdorbene schwarze, scharfe, stinkende Galle beobachtete man im Magen. (Andry, S. 397. — Johnstone in Abhandl. einer medic. Gesellsch. in London, B. I. S. 102.) Die Gallenblase strotzte gewöhnlich von einer schwarzen oder safrangelben Galle. (Morgagni ep. VIII. n. 23. 25. 27.) Und aus der ätzenden Beschaffenheit dieser Feuchtigkeit erklären Bose und Breuel (diss. de natur. venen. animal. rabios. p. 15.) die Natur der Krankheit.

579.

In der Brusthöhle bemerkte man von je her eine ausserordentliche Trockenheit aller Organe, (Galen. de facult. simpl. lib. XI. p. 148.) und daher den Herzbeutel ganz leer von seinen natürlichen Feuchtigkeiten, (Andry S. 379. 397.) mit dem Herzen fest verwachsen (Ferriars Bemerk. S. 107.)

S. 107.) und entzündet: die Kammern des Herzens leer von Blut, oder wenigstens nur von Schleimpfröpfen erfüllt: die Lungen ausserordentlich trocken, verwachsen mit dem Rippenfell und entzündet, und den Zwerchmuskel ebenfalls von brandigen Entzündungen angegriffen.

580.

Am häufigsten fand man auffallende widernatürliche Zustände in dem Schlundkopf und der Speiseröhre, so wie in der Luftröhre. Entzündungen des Schlundkopfs, Geschwülste seiner Drüsen, widernatürliche Zusammenziehungen der Speiseröhre und Anfüllung von Schleim in derselben, so wie in der Luftröhre, waren die gewöhnlichsten Zustände, die man gefunden hat. Morgagni hingegen, Wilbraham und Vaughan bemerkten doch oft auch, daß diese Theile ganz natürlich aussahen, wo dann entweder der Kranke nicht so sehr an der Wasserscheu gelitten, oder wo diese mehr durch bloße Krämpfe bewirkt worden war. Merkwürdig ist Sallins Beobachtung (Schäffers Versuche aus der theor. A. W. Th. II. S. 370.) von entzündeten Nervenknoten des Halses, woraus unter andern das besondere Phänomen des Nickens des Kopfes in dem Anfall der Hundswuth (§. 573.) erklärt wird: denn die Nerven, die aus diesen Nervenknoten sich vertheilen, besonders der Beinerve des Willis, versorgen sowohl die Beuger des Kopfes, als auch den Schlund- und Luftröhrenkopf. Wahrscheinlich würde Sallins Beobachtung noch öfter gemacht worden sein, wenn man sorgfältigere Untersuchungen an Leichen anstellte.

581.

Im Kopfe fand man Entzündungen der Hirnhäute, oder Ergiessungen von Wasser zwischen der harten und weichen Hirnhaut. (Ford in Samml. für prakt. Aerzte, B. VIII. S. 51.) Auch war gewöhnlich die Substanz des Gehirns selbst trockner als im natürlichen Zustande, und zugleich entzündet, seine Gefäße aber widernatürlich geschwollen und strotzend von schwarzem Blut. Wenn Bonet von Würmern im Gehirn spricht, und davon diese Krankheit ableiten will, so verdient er eben so wenig Glauben, als die Alten, die einen Wurm unter der Zunge der tollen Hunde, als die Ursache der Wuth ansahen.

582.

Gewöhnlich nimmt man an, daß bei dem Biß eines tollen Hundes sich ein animalisches Gift von ätzender Beschaffenheit in die Wunde hinein ziehe, dessen Vehikel der Speichel des wüthenden Thiers sei, welches Gift in den Säften der Gliedmaße so lange verborgen läge, bis es diese Säfte assimilirt habe, und alsdann die ganze Krankheit hervor bringe. Nach der Analogie anderer thierischer Gifte, besonders des Vipern-Gifts, müssen wir auch dies besondere Gift für gummöse halten, (Fontana über das Vipern-Gift, S. 147.) wodurch denn natürlich kein Symptom der Krankheit erklärt werden könnte Selbst Bose's und Breuel's Versuche, nach welchen gemeines Gummi mit ungelöschtem Kalch verbunden, auf Vögel eben so wirkte, als das Gift toller Thiere, können uns doch nur wenig Licht geben, wenn wir auch das ätzende Principium, welches dem gummösen Vehikel des Giftes beigemischt ist, aus der scharf gewordenen Galle herleiten wollten. Denn wie oft wird nicht die

die Galle höchst scharf, ohne auch nur ähnliche Zufälle hervor zu bringen. . . Dies Gift, von dessen Natur und Eigenschaften uns so wenig bekannt ist, äussert sich dennoch als sehr fest, haftet an vielen Mittelkörpern äusserst innig an, und kann dann die Krankheit doch noch nach Jahren hervor bringen. So sind die Kleidungsstücke eines Gebissenen oft noch nach Jahren im Stande, das Uebel zu erregen.

583.

Es ist sehr zu bezweifeln, daß das Wuthgift die Masse der Säfte verändert oder sie sich assimilirt. Denn schon Portal bemerkt, daß das Blut nicht allein in dem ganzen Verlaufe der Krankheit natürlich bleibe, sondern daß auch das Saugader-System auf keine Weise in der Krankheit verändert werde. (Ueber die Natur und Heilung der Wuth, S. 94.) Dafür sprechen auch die Erfahrungen, wo man die Krankheit bloß durch Metasynkrisis oder umwandelnde Erschütterung des Nervensystems geheilt hat, wenn sie sich noch nicht bis auf den höchsten Grad von Heftigkeit entwickelt hatte: dafür spricht der Nutzen, den laue Bäder, Moschus, Opium und andere krampfwidrige Mittel in dieser Krankheit leisten: dafür auch die Beobachtungen von der Entstehung der wahren Wuth aus bloßer Einbildungskraft. (Franks Syst. der med. Polizei, B. IV. S. 292.) Vergleicht man nach diesen Betrachtungen die Hundswuth mit dem Starrkrampf, welcher auch sich zu solchen Wunden gesellt, die schon längst zugeheilt sind (§. 540.), so wird man mit Percival (Samml. für prakt. Aerzte, B. XIII. S. 468.) leicht dahin übereinstimmen, daß die wahre Hundswuth eine eigentliche Nerven-Krankheit ist, welche nicht des Uebergangs des Gif-

tes

tes in die Masse der Säfte bedarf, sondern, wie der Tetanus, auch zu ungiftigen Wunden hinzu treten kann. Man sieht daraus auch leicht ein, warum ein Hund viele Menschen nach einander beissen kann, und dennoch unter ihnen nur einer oder der andere mit dieser Krankheit befallen wird. Setzte die Krankheit nicht eine besondere Empfänglichkeit des Nervensystems gegen diese Eindrücke voraus; so müßten auch alle gebissene Menschen die Krankheit bekommen.

584.

Die ansteckende Eigenschaft der Säfte des an dieser Krankheit leidenden Menschen ist noch sehr zu bezweifeln. Man erzählt freilich Beispiele genug, die besonders aus ältern Schriftstellern entlehnt sind, wo bald durch den Schweiß, bald durch Küsse, bald selbst durch das Anschauen oder durch Anhauchen des Kranken das Uebel sich fortgepflanzt haben soll. Allein dagegen streiten wiederum andere Erfahrungen, (Vaughan in Samml. für prakt. Aerzte, B. V. S. 47.) wo keine Ansteckung erfolgte. Und dann weiß man ja, wie viel die Imagination öfters zur Erzeugung dieser Krankheit beiträgt. (§. 568.) Eben so ist es mit den Erzählungen von der Ansteckung, die sich durch den Genuß des Fleisches gebissener Thiere fortgepflanzt haben soll. Man vergleiche damit Asti vom Gifte toller Thiere, S. 269. und Baders Versuch über die Wasserscheu, S. 71.

Sechstes Kapitel.

Von der Kriebel-Krankheit.

585.

Eine Nerven-Krankheit, die zu gewissen Zeiten, besonders in nassen, unfruchtbaren Jahren epidemisch herrscht, und von noch unbekannten Ursachen, wahrscheinlich aber von gewissen Verderbnissen des Getraides entsteht. Die erste deutliche Spur dieser Krankheit kommt im Jahr 1588. vor, wo sie Caspar Schwenkfeld im schlesischen Gebirge beobachtete. (Gesch. der Arzneyk. Th. III. S. 108.) Man hat sie bald vom Mehlthau, bald von dem Mutterkorn, (Th. I. §. 762. 764.) bald vom Haarwurm, der sich in den Gedärmen der an dieser Krankheit gestorbenen Menschen findet, hergeleitet: allein keine dieser Meinungen kann strenge erwiesen werden.

586.

Die Krankheit hat ihren deutschen Nahmen mit Recht von der kribbelnden Empfindung erhalten, die gewöhnlich zu Anfang der langwierigen Art dieser Krankheit erscheint, weniger aber in der hitzigen bemerkt wird. Auf dieses Kribbeln folgen dann die schrecklichsten Zuckungen, welche in den Brand der Gliedmaßen übergehn.

587.

Die erste Gattung der Krankheit, die einen hitzigen Verlauf hat, fängt sich ohne alle Vorboten an. Plötzlich werden die Menschen von den heftigsten Zuckungen ergriffen, die in allen Theilen des Kör-

Körpers, besonders aber in den äussern Gliedmaßen entstehn. Sehr oft aber gehn doch wenigstens Schwindel, Betäubung, Zittern der Glieder, Schmerzen in denselben, und vorzüglich heftige Magenkrämpfe mit Ekel, Würgen, Erbrechen einer sehr verdorbenen, gemeiniglich braunen oder schwärzlichen Galle, vorher. Darauf findet sich ein heftiger Frost ein, worauf die brennendste Hitze, besonders in den Eingeweiden des Körpers folgt, die mit einer so fürchterlichen Angst verbunden ist, daß sehr viele Kranke in Verzweiflung gerathen und in den heftigsten Wahnsinn verfallen. Der Durst ist unauslöschlich: dann brechen die Zuckungen aus, die völlig den epileptischen gleich sind, oder in Starrkrämpfe übergehn. Die Augen werden wild umher gerollt und stehen schief: die Pupille ist widernatürlich verengert: die Zunge ist äusserst trocken, rauh und mit einem braunen oder schmutzigen Firniß überzogen. Die heftigsten Zuckungen in den Muskeln des Unterkiefers verursachen nicht allein ein Knirschen mit den Zähnen, sondern auch eine Verletzung der Zunge. Das Athmen geht höchst ängstlich von statten, und wird durch Seufzer und Schlucksen unterbrochen. Ein sehr heftiges Herzklopfen, ein äusserst unterbrochener, kaum zu fühlender Puls, beständig fortdauerndes Würgen und Erbrechen einer rohen Materie von blutiger oder gallichter Beschaffenheit, völlige Unterdrückung des Harns, des Stuhlgangs und der Ausdämpfung, oft auch kalte und klebrige Schweisse sind in dem Anfalle zugegen. Die äussern Gliedmaßen sind oft ganz steif und von den heftigsten Krämpfen zusammen gezogen, wobei die Kranken den unwiderstehlichen Trieb haben, die Gliedmaßen zu dehnen, wenn sie gebogen, oder sie zu biegen, wenn sie gedehnt sind.

588.

Läßt die Heftigkeit der Krankheit auch nur etwas nach, so wird das Gefühl von Schwäche ausserordentlich groß, die Kranken sind äusserst niedergeschlagen und muthloß: ihr Antlitz ist bleich und zusammengefallen: ihr Puls sehr gesunken und klein. Gewöhnlich bleibt auch das Glied, worin die Zuckungen ihren Sitz hatten, unempfindlich oder gelähmt: in den übrigen Sinn-Organen bemerkt man die mannigfaltigsten Täuschungen und Unterdrückungen: daher Ohrensausen, Schwerhörigkeit und Benebelung des Gesichts. Schwindel, Ohnmachten, Vergessenheit, Aberwitz treten gleichfalls, als Folgen des leidenden gemeinschaftlichen Empfindungs-Werkzeuges hinzu. Dann schwellen die Füße, brechen Ausschläge aus, die oft den Peteschen und Karfunkeln ähnlich sehen, werden die äussern Gliedmaßen, besonders die Finger, mißfärbig und sterben völlig ab. Dieser partielle Tod verbreitet sich dann schnell über den ganzen Körper, und so sterben die Kranken am siebenten bis achten Tage, indem oft noch vor dem Tode auch die Knochen vom Brande ergriffen herausfallen.

589.

Sehr selten kann man sich bei der hitzigen Gattung der Kriebel-Krankheit einen guten Ausgang versprechen, weil hier weniger das Kriebeln vor dem Ausbruch der Zuckungen bemerkt wird, und diese also desto sicherer in Lähmungen und in den kalten Brand übergehn. Im Ländchen Sologne zwischen der Cher und Loire herrscht diese Krankheit bisweilen in so fürchterlicher Gestalt, daß von 120 Kranken kaum fünf gerettet werden. Sonderbar ist, wie wenig die Säfte während der Krankheit verderben und ausarten: die Mütter stillen oft ihre Kinder

bis

bis zum Tode. Die Leichen werden auch hier äusserst schnell in Verwesung übergehn, und bei der Leichen-Oeffnung findet man in allen Theilen des Körpers brandige Entzündungen, besonders im Gehirn und im Unterleibe, auch oft blutige Extravasate.

590.

Die zweite Art der Kriebel-Krankheit ist mehr langwierig und fängt sich auch nach mehrern Vorboten an. Gewöhnlich geht ausserordentliche Schwäche in den Gliedern, mit reissenden Schmerzen und einem sehr lästigen Kribbeln vorher. Die Schmerzen sind oft so heftig, daß der Kranke keinen Augenblick Ruhe hat und des Nachts unaufhörlich mit Geschrei aus dem Schlafe auffährt. Sein Puls bleibt ganz natürlich: auch wenn die Zuckungen noch so lebhaft werden: sein Appetit bleibt auch entweder natürlich, oder es stellt sich eine widernatürliche Gefräßigkeit ein, mit beständigem Sodebrennen, saurem Aufstoßen und Magenkrämpfen verbunden. Auch der Stuhlgang bleibt unverletzt. Der Kranke klagt über das lästigste Gefühl von Kälte im Unterleibe und im Rücken, über beständige Wüstigkeit des Kopfes und Betäubung. Sein Durst ist unauslöschlich: gewöhnlich erbricht er sich, mit Erleichterung, und leert alsdann eine Menge zähen Schleim und Würmer aus, die Trichuriden. (Goeze über Eingeweide-Würmer, S. 112.)

591.

Diese Art macht sehr deutliche Paroxysmen und Remissionen. In den Anfällen erfolgen nach vorher gegangenem Kribbeln, unter den heftigsten Schmerzen die mannigfaltigsten Zuckungen aller Glie-

Glieder, Starrkrämpfe und Zittern aller Muskeln. Je länger die Krankheit dauret, desto länger werden die Anfälle, im Verhältniß gegen die Remissionen. In den Zwischenzeiten bleiben die Gliedmaßen krampfhaft zusammen gezogen, so daß die Kranken z. B. nur auf die Spitzen der Zeehen treten können. Gewöhnlich fühlen sie auch ein Einschlafen in denselben, oder die Gliedmaßen sind ihnen völlig gelähmt. Meistens leidet auch ihr Geist so sehr, daß sie beständig muthloß, furchtsam sind: ihr Antlitz sieht wie vertrocknet, eingeschrumpft, mißfärbig aus: ihre Pupille ist sehr erweitert: ihre Sprache ist stammelnd und ihre Stimme sehr schwach. Ein merkliches Fieber ist gar nicht zugegen: denn der Puls bleibt immer natürlich, und die Kälte im Unterleibe geht in gar keine Hitze über. Auf diese Art dauert die Krankheit oft mehrere Wochen lang, bis sie endlich die Kräfte immer mehr aufreibt, Lähmungen und Absterben der Glieder, mit unwillkührlichem Abgang flüssiger Excremente und Brandblasen auf der ganzen Oberfläche der Haut hervor bringt. So erfolgt endlich der Tod.

592.

Kritisch ist in dieser Art der Krankheit der Abgang der Trichuriden und der Spuhlwürmer: auch der Ausbruch friesel- oder kräzartiger Ausschläge und der Absceße am Umfange des Körpers. Bisweilen scheint auch der Speichelfluß eine wohlthätige Ausleerung zu sein: doch darf man sich auf diesen nicht allein verlassen. Sehr oft bleiben auch, nach erfolgter Genesung noch Lähmungen, Blindheit, Katarakte, Mangel des Gedächtnisses, Dummheit und Aberwitz, oder es bleibt eine Anlage für Epilepsie zurück, die in der Folge ganz unheilbar ist.

Siebentes Kapitel.

Vom Veitstanz.

593.

Diese Krankheit besteht in den seltsamsten Verdrehungen, zitternden und zuckenden Bewegungen aller Gliedmaßen, besonders aber der Füße, wobei die Seelenkräfte entweder unverletzt bleiben oder wohl gar erhöht werden. Der Veitstanz hat große Aehnlichkeit in den widernatürlichen Bewegungen, welche die Gliedmaßen dabei erleiden, mit der Kriebel-Krankheit: indessen unterscheidet sie nicht allein der Ausgang, sondern auch die sporadische Beschaffenheit des erstern und die epidemische Natur der letztern. Der epidemische Veitstanz, welcher 1374 durch ganz Deutschland herrschte, gab Gelegenheit zur Entstehung dieses Nahmens, weil man zum h. Veit, dem Schutzheiligen des Klosters Korbey, seine Zuflucht nahm. (Bzovius und Raynald. annal. eccles. a. 1374. n. 13.) Vielleicht aber war diese Epidemie die Kriebel-Krankheit, und man hat hernach bloß den Nahmen auf unsern itzigen Veitstanz übertragen.

594.

Vor der Entstehung des Veitstanzes gehn bisweilen andere Nerven-Zufälle her: wenigstens leidet der Kranke an Schwindel, Magenkrämpfen, Ekel, seltener Kriebeln in den Gliedmaßen, Schwere und Wüstigkeit des Kopfes, Benebelung der Augen, Beklemmung der Brust, heftigem Herzklopfen und unterdrücktem Pulse. Dann folgen die sonderbaren Bewegungen von convulsivischer Art,

Art, oder bloß ein Zittern in den Gliedern, welches sich bisweilen allein auf die obern oder nur auf die untern Gliedmaßen einschränkt, und das die Kranken mit aller Gewalt nicht zurück halten können. Es werden die Füße oft so sonderbar hin und her bewegt, daß der Mensch zu tanzen scheint, und dieses Phänomen hat der Krankheit den Nahmen gegeben: auch kennt man in England keine andere Art des Uebels als diese: oder es sind die Schenkel und Knie steif und von einem Starrkrampf ergriffen, die Beuger und Strecker der Zehen aber befinden sich in beständig abwechselnden Bewegungen. Oft hinkt deswegen der Kranke: oft aber läuft und klettert er dabei mit unglaublicher Schnelligkeit und Geschicklichkeit. Mehr leiden immer die Gliedmassen der linken als der rechten Seite. Eben eine solche zuckende Bewegung bemerkt man oft zugleich in den Armen. Der Kranke kann z. B. den Löffel nicht auf dem nächsten Wege zum Munde führen, sondern er macht einen großen Umweg: die Muskeln gehorchen also seinem Willen nicht mehr gehörig. Eben diese Zuckungen bemerkt man in den übrigen Muskeln: oft ist ein Schluckssen, oder eine krampfhafte Zuschnürung des Schlundes, oder eine Verzerrung der Antlitz-Muskeln dabei: auch ist die Bewegung der Zunge erschwert, und der Kranke stammelt gewöhnlich. Auch ist die Stimme rauh und hohl.

595.

So dauret der Anfall manchmahl eine, auch mehrere Stunden lang: endlich erhält der Wille wieder Gewalt über die Muskeln: die Bewegungen werden wieder ruhiger, und der Kranke fühlt gewöhnlich eine ausserordentliche Mattigkeit, bisweilen mit Betäubung und Gefühllosigkeit in dem Gliede ver-

verbunden. Auch leidet er in den Zwischenzeiten an Angst, Kopfschmerzen und Schwäche der Seelenkräfte. Die Anfälle kommen gewöhnlich nur am Tage wieder: meistens aber sind doch auch die Nächte unruhig. Uebrigens sind die natürlichen Functionen unverletzt. Hat die Krankheit schon eine geraume Zeit gewährt; so geht sie in andere Nerven-Zufälle, in Aberwitz, Wahnsinn, Melancholie, Schlagflüsse und Epilepsien über. Auch bemerkt man bisweilen ein hektisches Fieber, welches auf die Letzte hinzu tritt.

596.

Diese Krankheit kommt meistens nur bei jungen Leuten, bei Kindern in den Jahren vor, wo sich der Geschlechtstrieb entwickelt. (Hopfengärtner über die menschlichen Entwickelungen, S. 99.) Auch entsteht sie sehr häufig von Würmern und gastrischen Unreinigkeiten, so wie von sehr heftigen Leidenschaften: Wendt beobachtete sie von unterdrücktem Kopfgrinde: Bisset von zurückgetriebener Krätze. (Beobacht. u. Versuche, S. 142.)

In Ostindien kommt eine Art des Veitstanzes unter dem Nahmen Beriberie, als Folge des schnellen Wechsels der Temperatur, und in Apulien eine andere Art als Wirkung des Bisses der Tarantel (Phalangium araneodes) vor. Diese Krankheit entsteht aus dem Bisse giftiger Insecten, wie der Starrkrampf und die Hundwuth aus Wunden. Daß die Musik in dieser, wie in andern Nervenkrankheiten, vorzügliche Wirkung thue, ist durch Erfahrung erwiesen. Vielleicht lassen sich einige Fabeln der heroischen Welt, besonders die von der Verwandlung der Jo, auf ähnliche Art erklären. (Vergl. Böttigers Aufsatz in meinen Beitr. zur Gesch. der Medicin, St. 2. S. 39.)

Achtes

Achtes Kapitel.

Von der Hypochondrie und Hysterie.

597.

Beide Krankheiten sind bloß in Rücksicht solcher Zufälle verschieden, welche von der Verschiedenheit der Geschlechter herrühren: und daher kann die Hysterie mit Unterdrückung des Monatlichen, und mit weissen Flüssen verbunden sein, welche Zufälle bei Mannspersonen nicht vorkommen können. Wenn daher neuere Schriftsteller die Hypochondrie durch eine chronische schlechte Verdauung erklären, ohne auf den Zustand des Nervensystems Rücksicht zu nehmen; so verletzen sie den Sprachgebrauch, nach welchem die Dyspepsie zwar als Symptom zur Hypochondrie gehört, aber keinesweges die ganze Krankheit ausmacht. Auch bei hysterischen Weibern finden wir gewöhnlich diese Dyspepsie als Symptom der Krankheit; so wie beide Krankheiten gewöhnlich die Atonie der Organe des Unterleibes zum Grunde haben, welche in die Gicht und in andere chronische Uebel übergeht.

598.

Hypochondrie und Hysterie nenne ich chronische Nervenkrankheiten bei beiden Geschlechtern, welche die mannigfaltigsten Täuschungen der Empfindungen, widernatürliche Bewegungen und Störungen aller Verrichtungen veranlassen, ohne sich an eine bestimmte Form zu binden. Grade diese Unbestimmtheit der Form macht den wesentlichen Charakter der Krankheit aus, und hat ihr den Nahmen des Proteus unter den Krankheiten erworben. Jede

andere Nervenkrankheit bindet sich an eine gewisse Form: aber diese schränkt sich bald mehr auf das gemeinschaftliche Empfindungs-Werkzeug, bald mehr auf die Sinn-Organe, dann auf das Muskel-System, oder auf andere Organe ein; oder sie wirkt auf alle Theile des Körpers zugleich, und nimmt die Gestalten anderer Krankheiten an, wodurch natürlich ihre Diagnosis sehr erschwert wird. Das schnelle Verschwinden dieser mannigfaltigen Symptome, ohne daß man in dem Gange der Krankheiten, deren Larve sie annehmen, oder in der Hülfe der Kunst den offenbaren Grund davon suchen könnte, und das Wiederkehren derselben, auch ohne offenbare äussere Veranlassung, erleichtert die Erkenntniß der Krankheit. Denn, wenn z. B. Bruststiche, Kolikschmerzen oder Gliederschmerzen entstehn, aber wieder verschwinden, ohne daß man etwas dagegen gebraucht hat, oft wiederkehren und mit krankhafter Beweglichkeit der Muskeln und anhaltender widernatürlichen Empfindlichkeit verbunden sind; so kann man sie nur auf Rechnung der hypochondrischen oder hysterischen Beschwerden schreiben.

599.

Diese Krankheit wird zuvörderst aus dem Habitus erkannt. Das Antlitz des Hypochondristen hat etwas Verzerrtes; besonders zu gewissen Zeiten; wenigstens sind seine Züge sehr veränderlich: zu gewissen Zeiten hat er ein heiteres, blühendes, zu andern Zeiten wieder ein sehr sieches oder verzogenes Ansehn. In dem Blicke seiner Augen ist etwas Schüchternes, Blödes oder Furchtsames, Aengstliches. Bisweilen vergießt er Thränen, ohne sich einer moralischen Ursache bewußt zu sein. Die bleiche Farbe ist ihm zwar gewöhnlich: oft wird sein Antlitz selbst erdfahl, und er bekommt einen blei-

bleifärbigen Ring um die Augen. Allein es giebt dennoch viele Hypochondristen, die zu gewissen Zeiten sehr blühend aussehen. Die Temperatur seines Körpers ist sehr veränderlich: er wird bald heiß, bald kalt, ohne alle äussere Veranlassung. Sehr oft sind ihm bloß Hände und Füße kalt, bisweilen wie abgestorben, und das Antlitz glüht ihm: oft fühlt er auch nur Kälte im Hinterhaupt. Besonders empfindlich ist ihm jede etwas beträchtliche Wärme im Sommer: er bekommt sogleich Aengstlichkeit, Ohnmachten, auch wohl Krämpfe davon. Die Herzgrube ist ihm gewöhnlich gespannt oder geschwollen: auch schwillt ihm bisweilen der Unterleib sehr stark an.

600.

Dann giebt es mannigfache Fehler der innern und äussern Empfindungen, und Fehler der Seelen-Verrichtungen, an welchen man die Hypochondrie und Hysterie erkennen kann: und grade die Veränderlichkeit derselben, der Mangel an Fortdauer derselben Fehler zeigt mehrentheils im chronischen Zustande diese Krankheit an. Zuvörderst fühlt der Hypochondrist bei dem regelmässigsten Gange seiner Verrichtungen, bei dem besten Verhältniß seiner Lebenskraft, dennoch die äusserste Erschöpfung. Ein getäuschtes Gefühl, von dessen Irrigkeit man ihn aber nicht überzeugen kann, weil sein Empfindungs-Werkzeug in dem äussersten Grad der Zartheit sich befindet, und also gewöhnliche Eindrücke auf die ungewöhnlichste Weise empfindet. Daher kommt es auch, daß der Hypochondrist zu viel Mißtrauen in seine Fähigkeiten setzt, indem er das getäuschte Gefühl von der Abnahme seiner körperlichen Kräfte auch auf die Seele überträgt. Daher kommt die übertriebene Aufmerksamkeit auf seinen Zustand, die

die pünktliche Beobachtung jeder Veränderung des Pulsschlages oder anderer Verrichtungen: daher die Sucht der Hypochondristen, medicinische Bücher zu lesen: daher ihre pünktliche Diät: daher ihre Einbildung, diese oder jene Krankheit zu haben, wovon sich oft auch einige Spuren bei ihnen zeigen.

Ueberdem empfinden die meisten Hypochondristen eine ausserordentliche Unruhe, vorzüglich nach gewissen Reizen, oder bei mangelnder Bewegung des Körpers; eine Unruhe, die sie zu der mannigfaltigsten Thätigkeit treibt. Hypochondristen sind selten im Stande, eine Arbeit, die anhaltende Geduld erfordert, zu vollenden: sie springen von einem Gegenstande zum andern über. Daher sind sie auch eben so veränderlich in ihren Neigungen: ihre Freundschaften sind nie beständig. Sie scheinen heute den nicht zu kennen, dem sie gestern ewige Freundschaft schworen. Diese Unruhe macht auch, daß die Hypochondristen bald traurig ohne alle äussere Veranlassung, bald wieder ungemein lustig sind, ohne daß sie sich selbst Rechenschaft über diesen schnellen Wechsel der Gemüths-Stimmung zu geben wissen. Sie sind auch gewöhnlich sehr mißtrauisch gegen alle Menschen.

601.

Dazu kommen die mannigfaltigsten Täuschungen der Empfindungen. Der Hypochondrist fühlt oft eine ganz unerklärbare Angst, die besonders aus dem Unterleibe entspringt, die den ganzen Körper einnimmt, in kalten Schweiß übergeht und mit dem Gefühl von Mattigkeit und mit Muthlosigkeit sich verbindet. Es bemächtigt sich dies Gefühl des ganzen Bewußtseins und der Aufmerksamkeit der ganzen Seele, und raubt oft dem Kranken alle Besinnung.

sinnung. Starke und anhaltende Anstrengungen des Geistes vermindern zwar dies Gefühl von Angst, aber sie kehrt, nach vorüber gegangener Anstrengung, mit erneuerter Gewalt zurück. Zu diesen Täuschungen gehören zuvörderst mancherlei Schmerzen und widernatürliche Gefühle. Kopfschmerzen, besonders im Hinterhaupte, mit der Empfindung von Kälte und Wüstigkeit verbunden: Schwindel, öfterer Ekel ohne offenbare Ursache, Magendrücken und Magenkrämpfe: öftere Stiche in der Milz-Gegend; Schmerzen im Unterleibe, die mit engem, krampfhaften Pulse, mit großer Angst im Unterleibe und aufgetriebener Beschaffenheit verbunden sind. Bisweilen Nierenschmerzen, oder Schmerzen in der Harnblase, die den ängstlichen Hypochondristen oft auf die Einbildung bringen, daß er am Stein leide. Aber sowohl diese Nieren- als auch die Kolikschmerzen, woran Hypochondristen leiden, unterscheiden sich von andern Schmerzen dieser Art durch den beständig blassen und wässerichten Harn, der auch eben so nach den Anfällen bleibt: statt daß nach andern Kolikschmerzen, wenn sie nachgelassen haben, ein trüber, oder wenigstens gesättigter Harn ausgeleert wird.

602.

Auch gichtische Schmerzen hat man bisweilen bemerkt, die sich aber von der wahren Gicht dadurch unterschieden, daß keine Knoten in den Gelenken auftraten, auch wieder verschwanden, ohne eine Spur zurück zu lassen. Häufig bemerkt man auch Zahnschmerzen, ohne besondere Geschwulst des Zahnfleisches und ohne Beinfraß der Zähne. Es entsteht oft ein Ziehen und Spannen im Rücken, mit Steifigkeit desselben verbunden, welches nicht selten die Hauptanfälle ankündigt. Oft klagt der Hypochon-

chondrist über seltsames Jucken und Kribbeln in der Haut, wornach auch wohl Ausschläge von unbestimmter Form zum Ausbruche kommen, welche wieder vergehn, ungeachtet der Kranke manchmahl die wunderlichsten Vorstellungen von Krätze und andern Krankheiten hat, die diesen Ausschlag bedeuten sollen.

603.

Gewisse Stellen des Körpers haben immer mehr Empfindlichkeit als andere, und für gewisse Eindrücke und Reize pflegt auch der Hypochondrist empfänglicher zu sein, als für andere. Es werden bei ihm die wunderlichsten Zufälle, bisweilen durch solche Dinge erregt, die auf keinen andern Menschen den besondern Eindruck machen: z. B. gewisse Gerüche, der Anblick gewisser Gegenstände. Auch manche Stellen des Körpers haben eine besondere Empfindlichkeit: wenn sie gerieben oder gedrückt werden, so werden oft die Anfälle selbst dadurch erregt, oder sie werden auch dadurch besänftigt. Es giebt hysterische Weiber, die keinen Druck auf den Infraorbital-Nerven ertragen können, ohne in convulsivisches Weinen zu verfallen, und auf ähnliche Art wird bisweilen der Druck auf die Ausbreitung des Antlitz-Nerven im Kiefer-Winkel das heftigste, krampfhafteste Lachen hervor bringen. Es giebt Hypochondristen, die sich nicht hinter den Ohren kratzen können, ohne den heftigsten Husten und Beklemmung auf der Brust zu bekommen: andere, welche niesen müssen, wenn sie eine gewisse Idee haben, oder eine gewisse Stelle des Körpers berühren.

604.

Die edlern Sinn-Organe des Gesichts und Gehörs leiden an ähnlichen Täuschungen und an dieser krank-

krankhaften Empfindlichkeit. Der Hypochondrist sieht oft Flecken, Funken vor den Augen, oder es wird das Gesicht ganz benebelt. Die Funken und Flecken aber stehen nicht fest auf einem Orte, sondern schwimmen hin und her, auch wenn das Auge fest gehalten wird. Sie nehmen die mannigfachste Figur an, und sind mehrentheils des Morgens am stärksten und häufigsten. (Th. I. §. 905.) Manchmahl ist die Verdunkelung des Gesichts so beträchtlich, daß der Hypochondrist gewiß glaubt blind zu werden. In kurzer Zeit aber geht diese Verdunkelung wieder vorüber, ohne daß etwas dagegen gebraucht worden. Oft leidet auch der Hypochondrist an Ohrensausen, oder Klingen, welches gleichfalls des Morgens am stärksten ist, oder er hört eine Zeitlang sehr schwer, wo er denn wohl gar glaubt taub zu werden.

605.

Der Schlaf dieser Menschen ist sehr unruhig und wird durch ängstliche Träume, voll schreckhafter Bilder unterbrochen. Sie fühlen sich des Morgens gar nicht erquickt durch den Schlaf, und pflegen daher auch lieber des Morgens sehr lange im Bette liegen zu bleiben und bis an den hellen Tag zu schlummern: dagegen sie des Abends gar nicht einschlafen können. Oft klagen sie über beständige Schläfrigkeit und über Eingenommenheit des Kopfes, besonders, wenn neue Anfälle bevorstehn. . . Es giebt Fälle, wo die Hypochondristen, vorzüglich nach einer schlaflosen Nacht, plötzlich alle Besinnung verlieren, und von einer Art Aberwitz oder Ekstase befallen werden, die alle Denkkraft, alle Empfindungen lähmt.

606.

Ferner leidet gewöhnlich auch die Muskel-Bewegung. Manche Hypochondristen können eine

ziemlich starke Bewegung aushalten, ohne davon sehr ermattet zu werden: sie warten sie auch nur zu regelmäßig ab, und gehen, nach einem Gesetz, welches sie sich selbst gegeben haben, täglich so oder so viel tausend Schritte. Andere aber sind nicht im Stande, die geringste Bewegung des Körpers, ohne große Ermattung auszuhalten. Das Zittern einzeler Theile des Körpers ist ein sehr gewöhnlicher Zufall: in manchen Muskeln wird ein öfteres Klopfen und Palpitiren bemerkt, welches gar nicht zurück gehalten werden kann. Daher entsteht ein sehr beschwerliches Herzklopfen, mit Angst und Beklemmung verbunden. Auch eigentliche Krämpfe und Zuckungen entstehen in höhern Graden der Krankheit. Einer der häufigsten Zufälle, besonders bei hysterischen Weibern, ist eine krampfhafte Zuschnürung des Schlundes, mit dem Gefühl von einer in den Hals aufsteigenden Kugel verbunden, welche oft sehr anhaltend ist, und selbst mit Geschwulst des Halses, mit Anschwellen der Gefäße des Kopfes sich verknüpft, und alsdann einen üblen Ausgang zu drohen scheint. So entstehen auch krampfhafte Beklemmungen der Brust, Krämpfe im Unterleibe und in der Harnblase, wodurch der Urin verhalten wird, oder wenigstens eine wässerichte Farbe annimmt. Sehr oft geht auch die Krankheit in andere convulsivische Hauptkrankheiten über: oder es treten zu ihren Anfällen Katalepse oder epileptische Bewegungen hinzu.

607.

Was die Lebens-Verrichtungen betrifft; so ist die Veränderlichkeit der Stimmung in allen belebten festen Theilen vorzüglich auffallend im Pulsschlage. Er ist sich nie gleich: bald widernatürlich schnell und fieberhaft, bald sehr voll, träge und

stark: in den Anfällen aber gewöhnlich unterdrückt, schwach, unordentlich und krampfhaft. Dieser unordentliche Pulsschlag zeigt die unregelmäßigen Congestionen an, welche meistens mit der Krankheit verbunden sind. Bald entstehen sehr starke Congestionen zur Brust, Stiche in derselben und Bluthusten, woraus man wohl gar auf bevor stehende Entzündung und Vereiterung der Lungen schliessen könnte, bald Congestionen zum Unterleibe, bald zum Kopfe. Die gewöhnlichen Blutflüsse bei Hämorrhoidal-Kranken und bei Weibern erfolgen nicht regelmäßig, sondern gerathen gewöhnlich ins Stocken, oder sie erfolgen zu stark und es werden wahre Blutstürzungen daraus, die bloß durch Krämpfe unterhalten werden. Daß das Blutbrechen und die Mutter-Blutstürzungen oft ihren Grund in hysterischen Beschwerden haben, ist schon (Th. III. §. 142. 192.) gezeigt worden.

608.

Das Athmen ist mehrentheils auch erschwert. Hypochondristen seufzen sehr oft ohne alle moralische Veranlassung, und wissen bisweilen gar keinen andern Grund als die unerklärbare Angst und Unruhe, anzugeben. Bisweilen ist das Athmen auch keichend, kurz und durch Krämpfe unterbrochen: oft entsteht ein krampfhafter Husten, mit dem Gefühl verbunden, als wenn etwas in die Luftröhre gefallen wäre. Bei diesem Husten findet eine heftige Beklemmung der Brust statt, und daher glauben die Hypochondristen, daß Schwindsucht darauf folgen wird, zumahl, wenn sie zugleich Blut auswerfen. Oft leiden sie auch an lautem Schlucksen, welches von keiner andern offenbaren Ursache hergeleitet werden kann: sie müssen zu gewissen Zeiten beständig gähnen und sich recken. Auch ihre Stimme verändert

sich

sich auf sonderbare Art: zu Zeiten ist sie äusserst fein und kreischend, besonders, wenn die Anfälle bevorstehn: dann wird sie widernatürlich grob, oder auch völlig unterdrückt.

609.

Was die natürlichen Verrichtungen betrifft; so leidet zuvörderst die Verdauung in allen Fällen dieser Krankheit am meisten. Der Appetit ist ganz unregelmässig, bisweilen ausserordentlich stark, und dann wieder völlig unterdrückt. Oft ist ein unauslöschlicher Durst ein Hauptsymptom dieser Krankheit, wobei wenig feste Speisen genossen werden können, und sich der Körper abzehrt. Der Magen kann wenig Speisen gut verdauen: saure, fettige Sachen verursachen häßliches Aufstoßen und Rülpsen, bleiben lange im Magen liegen, oder sie werden ganz unverändert wieder ausgeleert. Gewöhnlich klagt der Kranke die hartnäckigste Verstopfung: sein Leib ist aufgetrieben, hart und gespannt: Blähungen quälen ihn beständig. Nicht selten aber erfolgt auch ein flüssiger Stuhlgang, der dem Kranken allemahl viel lästigere Empfindungen erregt, als die Hartleibigkeit: denn das Gefühl der Schwäche nimmt nach dem erfolgten flüssigen Stuhlgang gewöhnlich zu. Die meisten Hypochondristen klagen über Säure in den ersten Wegen, über saures Aufstoßen, Sodebrennen, Magenkrämpfe, beständiges Gefühl von Ekel, Uebelkeit, öfterem Würgen und Erbrechen einer zähen, schleimigen, äusserst sauren Feuchtigkeit. Sie haben ein öfteres Kollern im Unterleibe, mit jenen Kolikschmerzen verbunden, (§. 603.) die bisweilen in entkräftende Durchfälle, oft auch wohl in ruhrartige Zufälle übergehn.

610.

Der Harn hypochondrischer und hysterischer Personen sieht vor und in den Anfällen selbst mehrentheils wässericht und klar aus, wird in geringer Menge ausgeleert, und bisweilen ganz zurück gehalten. Nicht selten aber wird er molkenartig und trübe, ja bisweilen dem Rindviehharn ähnlich: auch giebt es Fälle, wo er in sehr großer Menge ausgeleert wird, wo man selbst eine Art von Harnruhr annehmen kann (Th. III. §. 272. 285.). . Die Ausdünstung ist mehrentheils unterdrückt, und manche Hypochondristen können sich die stärkste Bewegung machen, ohne daß sie in Schweiß gerathen. Geschieht dies, so schwitzen sie gemeiniglich stärker an gewissen Theilen, besonders am Unterleibe und in der Herzgrube; oft auch bloß am Kopf und Halse, oft am meisten an den Händen und Füßen. Manchmahl hat der Schweiß eine fressende Eigenschaft, und erregt in der Haut sehr beschwerliche Empfindungen. Gewöhnlich ist er auch scharf sauer. . Der Speichel wird bisweilen in sehr großer Menge ausgeschieden, so daß die Verdauung noch mehr dabei leiden muß. . Endlich pflegt der Trieb zum Beischlaf bei beiden Geschlechtern sehr beträchtlich zu sein: Mannspersonen bekommen öftere Pollutionen und klagen auch über häufige wollüstige Träume.

611.

Dies sind die merkwürdigsten Zufälle dieses Proteus unter den Krankheiten, von denen gewöhnlich nur einige zugegen sind; und, wenn sie besonders hervor stechen, die Erkenntniß der Krankheit sehr erschweren. So macht bisweilen der unauslöschliche Durst (§. 609.), bisweilen machen einzele Krämpfe, die krampfhafte Zuschnürung des Schlundes, oft bloß die Kolikschmerzen den Hauptzufall aus.

aus. Oft artet sich der Anfall bloß wie ein gichtischer, oft besteht er hauptsächlich in widernatürlichen Blutungen; oft in Bauch-, Harn-, und Speichelflüssen. Um nun in allen diesen Fällen zur Erkenntniß des hypochondrischen und hysterischen Zustandes zu kommen, von welchem diese Zufälle abhangen, muß man mit auf die damit verbundenen krampfhaften Symptome, auf die häufigen Täuschungen der Empfindungen, auf den besondern Kopfschmerz im Hinterhaupte, mit dem Gefühl von Kälte verbunden; vor allen Dingen aber auf die geführte Lebensart, auf die Ursachen, wodurch widernatürliche Reizbarkeit und Empfindlichkeit entstehen können, (Th. I. §. 212—215. 227 f.) und endlich auf die periodische Natur der Zufälle Rücksicht nehmen.

612.

Von den Vorläufern der Gicht, (§. 307.) von dem Zustande, der vor den Hämorrhoidal-Beschwerden hergeht, (§. 163.) und von dem Anfang des Huxham'schen Schleichfiebers läßt sich die Hypochondrie vorzüglich schwer unterscheiden. Auch ist, was die beiden erstern betrifft, ein und derselbe Zustand im Unterleibe vorhanden, der die Gicht, die Hämorrhoidal-Beschwerden, die Hypochondrie und Hysterie veranlaßt. Man wird demnach dieselbe Methode wählen, bis man sieht, daß sich eine von diesen drei Krankheiten deutlicher entwickelt hat. Von dem Huxham'schen Schleichfieber kann man diese Krankheit ebenfalls nur durch Beobachtung des Fortgangs derselben und des mangelnden Fieberzustandes unterscheiden. (Th. II. §. 163.)

613.

Der Verlauf dieser Krankheit ist immer sehr langwierig, und kann durch Arzneimittel am wenig-

nigsten abgekürzt werden. Jede geringfügige Veranlassung, jede Leidenschaft, jede Ueberladung des Magens erzeugt einen neuen Anfall, und in der Folge leidet das Nervensystem immer mehr dabei, bis endlich wohl gar völlige Verwirrung des Verstandes, Melancholie, Schlagflüsse, und ähnliche Nervenkrankheiten hinzu treten. Es giebt auch mehrere Fälle, wo Kachexien aller Art sich zur Hypochondrie gesellen: besonders häufig sind Wassersuchten und schleichende Fieber die Folgen davon.

614.

Was die Ursachen dieser Krankheit betrifft; so werden sie schon aus dem deutlich, was (Th I. §. 212 f. 227. f.) von den Ursachen der Empfindlichkeit und Reizbarkeit gesagt worden. Weichliche Erziehung, zu frühe Anstrengung des Geistes, besonders zu starke Erregung der Einbildungskraft sind oft allein zu beschuldigen. Gelehrte werden dann vorzüglich hypochondrisch, wenn sie eine schlechte Seelen-Diät führen, entweder zu isolirt bloß ein Fach bearbeiten; oder zu vielerlei durch einander treiben; oder neben den oft schwachen Anstrengungen ihres Geistes andere entkräftende Ursachen zulassen. So wird ein Student, der nur ein Jahr lang Collegia nachgeschrieben und wiederhohlt hat, hypochondrisch, wenn er unordentlich studirt, bis spät in die Nacht hinein sitzt, und Ausschweifungen anderer Art begeht. Die wenigsten Menschen werden hypochondrisch, weil sie ihren Geist zu sehr beschäftigt, sondern weil sie eine schlechte Seelen-Diät geführt haben. (Vergl. Th. I. §. 244 f.)

615.

Leidenschaften von erregender Art, wenn sie besonders oft auf den Körper wirken; zu vieles Wachen;

chen; unterlassene körperliche Bewegung, vorzüglich, wenn man derselben sonst gewohnt war; der Aufenthalt in einer neblichten, feuchten, dumpfigen Atmosphäre, oder zu heisse Stuben; der Mißbrauch geistiger Getränke, wenn zugleich andere Ursachen zugelassen werden, können die Zartheit und Empfindlichkeit der festen Theile so sehr erhöhen, daß sie zu den mannigfaltigsten widernatürlichen Bewegungen und Empfindungen gereizt werden, und daß daraus endlich die Hypochondrie entsteht.

616.

Auch andere Krankheiten gehen nicht selten in Hypochondrie über, wenn sie die Zartheit der festen Theile dergestalt vermehren, daß widernatürliche Empfindungen und Bewegungen daraus entstehen. So geht die gichtische Disposition oft in Hypochondrie über: so werden Weiber nicht selten hysterisch, wenn sie lange Zeit an Unterdrückung des Monatlichen gelitten haben: auf diese Art kann sich auch die Hämorrhoidal-Krankheit leicht in Hypochondrie verändern, und man muß bei der Kur der letztern vorzüglich auf den atonischen Zustand der Eingeweide des Unterleibes Rücksicht nehmen, durch welchen Stockungen und eine krankhafte Empfindlichkeit aller Organe erzeugt werden. Daraus folgt, daß man die hypochondrischen und hysterischen Beschwerden mit Arzneimitteln fast niemals gründlich heben wird, sondern daß vorzüglich durch Diät eine völlige Veränderung der Constitution bewirkt werden muß.

Dritter Abschnitt.

Gemüths-Krankheiten.

Erstes Kapitel.

Von der Melancholie.

617.

Diese Krankheit besteht in der hartnäckigen Aufmerksamkeit der Seele bloß auf einen Gegenstand, wobei das Urtheil über denselben irrig ist. Es giebt hier verschiedene Abstufungen, welche bald mehr bald weniger zur Melancholie zu rechnen sind. Franz Vieta, der sich 3 Tage und 3 Nächte ununterbrochen mit einer algebraischen Rechnung beschäfftigte, war nicht melancholisch, weil sein Urtheil über den Gegenstand seiner Aufmerksamkeit nicht irrig war. Ein Mensch aber, der in der Einbildung steht, daß es eine allgemeine Verschwörung gegen ihn gebe, oder daß er ein Dämon sei rc., hat eine offenbar irrige Vorstellung, und ist also melancholisch.

618.

Man sieht auch sogleich, wie sich die Melancholie von andern Gemüths-Krankheiten unterscheidet, nämlich durch die hartnäckigste Aufmerksamkeit der Seele allein auf einen Gegenstand, und durch die unwiderleglichen Irrthümer, welche sie bloß in Rücksicht dieses einen Gegenstandes hegt.

Die Wuth, oder Raserei, ist mit unrichtigen Urtheilen über alle Gegenstände und mit heftigen Handlungen, die dem Kranken selbst und Andern zum Schaden gereichen, verbunden: und beim Aberwitz ist völlige Unfähigkeit der Seelenkräfte, ihre Verrichtungen auszuüben, zugegen. Aber der Tiefsinnige denkt oft über alle Gegenstände sehr richtig, thut seine Pflichten und kann nicht selten in Nichts von einem Menschen mit gesunder Vernunft unterschieden werden, als durch die Verkehrtheit seines Urtheils, so bald man die Rede auf den Gegenstand bringt, der seine Ideen fixirt hat. Mit der Hypochondrie hat die Melancholie zwar auch die Aehnlichkeit, daß in beiden falsche Einbildungen und verkehrte Grillen entstehn. Aber den Hypochondristen bestimmen sie selten in seiner Handlungs-Weise, sind auch immer sehr veränderlich.

619.

Gewöhnlich glaubt man, die Melancholie müsse mit trauriger Stimmung des Gemüths verbunden sein, und wahr ist es, viele Melancholische fühlen die Unthätigkeit ihres Empfindungs-Werkzeuges, die durch die unregelmäßige Erregung desselben vermittelst der Fixation auf eine einzige Vorstellung verursacht wird, so sehr, daß sie beständig traurig sind. (Th. I. §. 853.) Aber es giebt doch auch viele Melancholische, deren fixe Ideen die Thätigkeit ihres Empfindungs-Werkzeuges so sehr unterhalten, daß sie beständig heiter und oft zur Ungebühr lustig sind. Jedermann erinnert sich des Narren beim Horaz, der sich einbildete, beständig auf einem Theater zu sein, wo die schönsten Stücke aufgeführt würden, und der es sehr übel empfand, als man ihn aus seinem Irrthum riß. Und, wie viele Melancholische kommen uns nicht vor, die sich einbilden,

den, Könige oder Götter zu sein, und in ihrem Wahne sich sehr glücklich fühlen!

620.

Der erste Anfang dieser Gemüths-Krankheit ist oft sehr schwer zu erkennen, wenn sie zumahl nicht aus körperlichen Ursachen entsteht, und auf den Körper auch nicht so merklich wirkt. Bei manchen Menschen kann man die ersten Spuren der Krankheit oft nur mit der größten Mühe entdecken, und es gehört nicht selten tiefe Seelen-Kenntniß dazu, wenn man, abgesehen von dem körperlichen Zustande, sie bemerken will. Indessen ist die Heftigkeit einer Leidenschaft, die gegen alles Uebrige unempfänglich macht und die ganze Seele einnimmt, mit Schlaflosigkeit verbunden, oft schon ein Zeichen des bevorstehenden Ueberganges in Melancholie. Oft muß man auch auf die häufig wiederkehrenden Täuschungen der Empfindungen, auf das fremde, ganz ungewöhnliche Betragen des Menschen, auf seine ungewöhnliche Störrigkeit und Hartnäckigkeit, oder auf seine ungewöhnliche Sanftmuth und Freundlichkeit, oder auf den ausserordentlich schnellen Wechsel seiner Vorstellungen, oder auf den Mangel des Gedächtnisses und der Aufmerksamkeit Rücksicht nehmen.

621.

Eben so schwer ist die Melancholie in solchen Fällen zu erkennen, wo die Aufmerksamkeit des Kranken von seinem Lieblings-Gegenstande abgeleitet ist, oder wo er seine guten Zwischenzeiten hat. Die Krankheit macht nämlich Perioden, die bisweilen bestimmt sind, so daß man davon einen Grund hergenommen hat, den Einfluß des Mondes auf diese Krankheit zu behaupten, welches aber dadurch zu

 erklären

erklären ist, was darüber (Th. I. §. 745.) gesagt worden. Wenn man in diesen Zwischenzeiten nicht auf den Habitus, auf die Physiognomie und auf das übrige Verhältniß der körperlichen Constitution Rücksicht nimmt, so ist man oft gar nicht im Stande, diese Krankheit zu erkennen.

622.

Was zuvörderst die kranke Stimmung des Gemüths betrifft, so sind die Einbildungen, die die Aufmerksamkeit der Seele einzig und allein beschäftigen, äusserst vielfach. Diese Grillen beziehen sich oft auf den Zustand des Körpers, der damit verbunden ist. Das Gefühl von Krankheit erregt in der verstimmten Seele die sonderbarsten Ideen, die sich aber großentheils doch auf den leidenden Theil beziehen. Ein Mensch, der hartnäckige Stockungen im Unterleibe hat, glaubt, daß etwas Lebendiges, daß der Teufel darin sitze, daß er behext sei. Wer organische Fehler im Gehirn hat, glaubt, daß er einen Wurm im Kopfe habe u. s. f.

623.

Bisweilen lassen sich auch diese Grillen aus der Lebensart, der Erziehung, den Beschäftigungen des Menschen erklären. Die Arkadier der alten Welt, und die Kurländer im vorigen Jahrhundert glaubten in Wölfe verwandelt zu sein, weil diese Hirten-Völker sich am meisten vor Wölfen fürchteten. Die Melancholischen zu Christus Zeiten hielten sich für besessen, weil die Lehre von Dämonen damals desto stärkere Eindrücke auf die Gemüther des Volkes machte, je neuer sie war, da die Juden mit dieser Lehre erst in dem babylonischen Exil bekannt geworden. Menschen, die sich mit der mystischen oder methodistischen Ascetik zu eifrig beschäftigt

tigt haben, werden in ihrer Melancholie Theophanieen oder Erscheinungen ihres himmlischen Bräutigams haben. Jurieu, der einen Commentar über die Apokalypse geschrieben, glaubte, da er in der Folge melancholisch ward, daß die Koliken, woran er litt, durch das Thier der Blasphemie, mit sieben Häuptern und zehn Hörnern und zehn Kronen auf den Hörnern, verursacht würden.

624.

Oft sind aber diese Einbildungen von so wunderbarer Art, daß man gar nicht begreifen kann, wie die Seele in diese Verirrungen hat gerathen können. Wenn sich Jemand einbildet, daß er von Wachs oder Butter sei, daß er ein Gerstenkorn, daß seine Füße von Stroh sein u. s. f., so ist freilich diese Imagination allerdings unbegreiflich. Oft aber hat der Melancholische gar keine hervorstechende Idee, sondern er sitzt oder sieht Tage und Wochen lang still vor sich hin, hält die Augen beständig verschlossen, ist auch schlechterdings nicht von der Stelle zu bewegen, frägt nach nichts, antwortet auf nichts, und interessirt sich für nichts.

625.

Bei diesen Einbildungen beharret allezeit der Kranke auf das hartnäckigste, auch springt er selten, und nur nach langer Dauer der einen Idee zur andern über. Vergebens sind alle Bemühungen, ihn von der Irrigkeit seiner Meinung zu überzeugen: geschieht dies mit Gewalt, so richtet man dadurch wohl gar noch grössern Schaden an. Nur auf ganz indirecte Art wird ein Arzt, der sich das Vertrauen des Kranken zu erwerben gewußt hat, seine Aufmerksamkeit von der fixen Idee abzulenken und ihm seinen Wahn zu entreissen wissen. Auf diese

Art

Art richtete man, nach Boerhaavens Erzählung, bei dem Melancholischen, der sich einbildete, daß er nicht Urin lassen dürfe, ohne eine allgemeine Ueberschwemmung zu erregen, damit am meisten aus, daß man vorgab, es sei eine Feuersbrunst ausgebrochen, die er nur durch seinen Urin zu löschen im Stande sei.

626.

So ungereimt manche Einbildungen der Melancholischen sind, so viel Methode ist bisweilen in ihrem Wahnsinn. Oft raisonniren sie äusserst zusammenhangend, dringen mit erstaunlichem Scharfsinn in die höchsten Regionen des menschlichen Erkenntniß-Vermögens ein, machen die schönsten Gedichte und reden in Sprachen, die sie seit ihrer frühsten Jugend nicht getrieben hatten. (Man vergl. das denkwürdige Beispiel des Simon Browne bei Arnold vom Wahnsinn, Th. 1. S. 151.) Ohne die Prämissen ihres Raisonnements zu prüfen, die mehrentheils falsch oder schief gefaßt sind, muß man ihnen oft jeden Schluß zugeben, den sie daraus herleiten. Ja, sie sind auch nicht selten in ihren guten Zwischenzeiten zu weit schärferm Nachdenken fähig, als andere; welches schon Aristoteles bemerkt, und auf seine Weise erklärt hat. (Problem. sect. 30. p. 1013. ed. Par.)

627.

Weil Melancholische am liebsten ungestört der einzigen Idee nachhängen, für welche ihr Empfindungs-Werkzeug fast noch die einzige Empfänglichkeit hat; so lieben sie auch insgemein die Einsamkeit, und hassen den Umgang. Eben, weil sie Widerspruch von Andern fürchten, sind sie auch mißtrauisch und furchtsam. Nur wenige Menschen können

sich

sich ihr Zutrauen, oft auf die wunderlichste Weise erwerben: so hat man Beispiele, daß selbst Kinder eine Autorität über Melancholische erhielten, deren sich die entschlossensten Männer nicht rühmen konnten. Dies Mißtrauen gegen Andere geht oft in den schwärzesten Verdacht über, und dadurch wird der Melancholische oft bewogen, Andern Schaden zuzufügen, oder ihnen nach dem Leben zu stehen. Bisweilen hat diese mörderische Absicht des Melancholischen auch einen andern Grund. Er glaubt nämlich dadurch die Seligkeit des Andern zu befördern, welches besonders bei melancholischen Kinder-Mördern oft bemerkt worden ist. Endlich kommt auch ein Ueberdruß des Lebens bei ihm selbst dazu, wodurch er zum Selbstmorde genöthigt wird. Die unschuldigsten Dinge scheinen ihm Verbrechen zu sein, die nie vergeben werden können: er ist in beständiger Todes-Angst, und raubt sich endlich das Leben, wenn er weiter kein Mittel sieht, sich von der schrecklichen Angst zu befreien.

628.

Was den körperlichen Zustand des Melancholischen betrifft; so wird man auch selbst bei derjenigen Art von Melancholie, die ihren Grund bloß in der Seele hat, einen widernatürlichen Habitus bemerken, in so fern nur die Krankheit etwas länger gewährt hat. Eine bleiche oder erdfahle Gesichtsfarbe; ein trüber, matter Blick der Augen, besonders etwas Scheues, Unstetes oder Starres im Auge; öfteres Zittern oder leichte Zuckungen in den Augenliedern und in den Muskeln des Antlitzes; bisweilen auch wohl aufgedunsene Stellen im Gesichte; eine etwas belegte Zunge; eine sehr derbe Haut, die wenig zur Ausdünstung geneigt ist; mehrentheils eine gespannte oder geschwollene Herzgrube, ein sehr harter, gespannter Unterleib; Kälte der

äussern

äussern Gliedmaßen, und Trägheit zu Bewegungen, daher Neigung zum Stillsitzen und Hinbrüten.

629.

Der Puls ist mehrentheils träge, voll, bisweilen aussetzend und hart. Ein öfteres Herzklopfen ist mit der Angst verbunden, worüber der Kranke mehrentheils klagt: der unordentliche Umlauf des Bluts äussert sich durch die mannigfaltigsten Congestionen, durch Nasenbluten, Hämorrhoidal-Flüsse, Blutbrechen u. s. f., wodurch oft das Uebel etwas erleichtert wird. Das Athmen ist immer sehr beschwerlich, keuchend, durch häufige Seufzer unterbrochen. Der Ton der Stimme ist matt, rauh, kläglich, und bisweilen erlischt sie ganz: oft leidet selbst die Sprache, indem entweder der Kranke in einem ekstatischen Zustande gar keinen Laut von sich giebt, oder stammlet und lauter abgebrochene Töne hervor bringt.

630.

Das System der empfindlichen und beweglichen Theile leidet vorzüglich. Meistens sind Melancholische völlig unempfindlich gegen die gewöhnlichen Eindrücke. Sie können Hitze und Kälte in ausserordentlichem Grade ertragen: Arzneimittel erregen gar nicht die gewöhnliche Wirkung bei ihnen: sie können eine geraume Zeit in die Sonne sehen, ohne daß sie davon afficirt werden: auch leiden sie beim Ausbruch der Epidemieen sehr wenig. Es schützt die Krankheit vor vielen andern hitzigen Krankheiten: selbst die Wunden des Melancholischen heilen sehr schnell. Dazu kommt Schwäche und Unterdrückung der Empfindungen in verschiedenen Sinn-Organen: oft sehn Melancholische alles wie durch Horn oder Nebel: sie hören etwas schwer: ihr Geschmack

schmack und Geruch leiden auf die mannigfaltigste Art.

631.

Mit dieser schwachen Wirkung der Reizbarkeit und Empfindlichkeit ist auf der andern Seite eine unordentliche Erregung dieser Kräfte und die mannigfaltigste Täuschung der Sinne verbunden. Der Melancholische schläft nie ganz ruhig; er fährt sehr oft aus dem Schlafe auf: hat die schreckhaftesten Träume und beim Einschlafen Anfälle von Wahnsinn, und fühlt sich des Morgens mehrentheils müder als am Abend. Gewöhnlich klagt er über fürchterliche Kopfschmerzen in einer bestimmten Stelle des Kopfes, besonders im Hinterhaupt, mit dem Gefühl von Kälte und Betäubung verbunden. Nehmen die Kopfschmerzen sehr zu, so pflegt ein Anfall von Wuth bevorzustehn. Auch öftere Kolikschmerzen, die denen ähnlich sind, welche aus Blei-Vergiftung entstehn, pflegen dazu zu kommen. .. Eben so ist die Reizbarkeit oft in gewissen Organen widernatürlich erhöht: der Kranke fährt bei jeder Gelegenheit zusammen: oft scheint gar keine äussere Veranlassung dazu vorhanden zu sein. Er zittert am ganzen Körper, besonders des Morgens: er klagt oft über Krampf im Schlunde, über krampfhafte Zuschnürung des Schließmuskels der Harnblase, und über ein beschwerliches Klopfen einzeler Muskeln.

632.

Was die natürlichen Verrichtungen betrifft; so leidet der Appetit meistentheils dergestalt, daß den Kranken eine ausserordentliche Gefräßigkeit quält, mit Sodebrennen und öfterm Magendrücken, mit üblem, ranzigen Aufstoßen und dem Gefühl von Völle und Beängstigung in der Herzgrube verbunden.

den. Bisweilen ist dieser Hundshunger auf unnatürliche, ekelhafte Dinge gerichtet. Der Stuhlgang ist gewöhnlich verstopft, und diese unbezwingliche Hartleibigkeit, die den stärksten Purganzen nicht weicht, ist mit Härte und gespannter Beschaffenheit des Unterleibes und mit öftern Blähungen verbunden. Der Urin ist mehrentheils trübe, dick und roh. Die Ausdünstung ist ganz unterdrückt, oder es bricht während der heftigsten Angst am Kopf und Halse ein kalter, klebriger Schweiß aus. Bisweilen wird ein widernatürlicher Zufluß von Speichel bemerkt: die Kranken spucken beständig: auch fliessen manchmahl die Thränen ohne besondere moralische Ursache zu. Manche Melancholische haben einen unbezwinglichen Trieb zum Beischlafe, der oft in Wuth übergeht. So sind die Zeichen beschaffen, aus welchen man auf Melancholie schliessen kann.

633.

Die Melancholie ist oft eine sehr langwierige und unbezwingbare Krankheit, zumahl wenn sie aus organischen Fehlern oder aus solchen moralischen Ursachen entstanden ist, die nicht leicht weggeschafft werden können. Einen guten Erfolg kann man sich oft versprechen, wann hitzige Krankheiten, Wechselfieber oder andere Fieber dazu treten: nicht selten hat man auch von dem Ausbruch der Hämorrhoiden, der monatlichen Reinigung und anderer Blutflüsse, oder auch von der Krätze und andern Ausschlägen, die Wirkung zu erwarten, daß die Melancholie dadurch gehoben werde. Morgagni sah (ep. VIII. n. 10.), daß eine Melancholie sich verlohr, nachdem starke gallichte Ausleerungen entstanden waren. Auch von einem hinzu getretenen weissen Fluß hat man eine wohlthätige Wirkung beobach-

obachtet. (Baldingers neues Magaz. B. VIII. S. 285.) So war auch der Speichelfluß, nach Perfects Erfahrung, kritisch. Durch das Kindbett sind manche Weiber von ihrer Melancholie geheilt worden. (Lentins Beobachtungen einiger Krankheiten am Oberharze, S. 110.) Endlich hat man von dem Beischlaf, besonders in der Melancholie, welche durch sehnsuchtsvolle Liebe entsteht, sehr gute Folgen zu erwarten. (Rhaz. divis. c. 11. f. 60. d.) Auch gewisse heftige Leidenschaften, welche besonders dem Affect entgegen wirken, der die Krankheit erregte, heilen oft das Uebel gründlich.

634.

Bei der längern Dauer der Melancholie geht sie auch oft in andere Krankheiten über; besonders häufig in andere Nerven-Krankheiten. Unter diesen ist die Wuth oder Raserei die gewöhnlichste. Dieser Uebergang wird mehrentheils durch gewaltsame Hinderung der widernatürlichen und verkehrten Bestrebungen des Kranken, durch zu starke Reize, oft auch durch zu häufige Anwendung des Aderlasses bewirkt. In Schlagflüsse, Lähmungen, epileptische und kataleptische Zufälle geht gleichfalls die Melancholie leicht über. Ungemein oft wird auch durch die längere Dauer der Melancholie ein kachektischer Zustand des Körpers, Mangel der Ernährung und Entstellung des Habitus erzeugt. Hartnäckige Gelbsuchten, die schwarze Sucht, Wassersuchten und chronische Ausschläge von dem übelsten Ansehn, Flechten, aussätzige Ausschläge und Flecken treten in höhern Graden der Krankheit hinzu, und zeigen Fehler der Ernährung und einen kachektischen Zustand des Körpers an, wozu auf die letzte gemeiniglich epileptische Zufälle zu treten pflegen.

635.

Die Leichen-Oeffnungen lehren uns gemeiniglich ähnliche organische Fehler kennen, als die nach der Epilepsie bemerkt werden. Eine widernatürliche Dicke der Schedelknochen, an manchen Stellen aber eine so dünne Beschaffenheit derselben, daß sie fast durchsichtig erscheinen, besonders an denen Stellen, wo die Geschwülste der sogenannten Pacchionischen Drüsen von innen auf die Schedelknochen gedrückt haben. Auch jene schiefe Stellung des Schedels; wodurch theils das Gehirn gedrückt, theils auch der Umlauf des Bluts durch das Gehirn gehindert wird, hat man nicht selten beobachtet. Bisweilen fand man auch Exostosen, oder cariöse Verderbnisse der Schedelknochen.

636.

Was die Meningen betrifft; so fand man diese gewöhnlich von Blut sehr angeschwollen, und die Gefäße derselben, so wie auch des Gehirns strotzend und varicöse, auch blutige Extravasate zwischen den Hirnhäuten und im Gehirn. Verwachsungen der Meningen mit einander, mit dem Gehirn und mit den Schedelknochen; eine speckartige Dicke der weichen Hirnhaut; Verknöcherungen in der harten, besonders in der Gegend des sichelförmigen Fortsatzes; Geschwülste der Pacchionischen Drüsen und ausgetretenes Wasser zwischen den Hirnhäuten hat man gleichfalls sehr oft nach dem Tode melancholischer Personen gefunden.

637.

Das Gehirn selbst ist in seltenern Fällen härter, trockener und specifisch leichter als im natürlichen Zustande. (Meckel dans les mém. de l'ac. de Berlin, a. 1764. p. 69.) Gewöhnlich ist es brei-

breiartig, weich, und zerfließt fast bei jedem gelinden Druck: dann sind zugleich Ergiessungen von Wasser in den Hirnhöhlen vorhanden. Scirrhen, Abscesse, Steatome und blutige Extravasate von zerrissenen Gefäßen des Gehirns waren oft auch zugegen. Ferner hat man Hydatiden am gefalteten Adernetz, Wasser-Ansammlungen in den Hirnhöhlen, mit Geschwülsten der Schleimdrüse, und Versteinerungen der Zirbeldrüse gefunden. Auch das kleine Gehirn war bisweilen breiartig geworden, oder man fand harte Gewächse und Geschwüre darin.

638.

In der Brusthöhle sind Ansammlungen von Wasser, Schleimpfröpfe in den großen Blutgefäßen am Herzen, Verwachsungen des Rippenfells mit den Lungen und des Herzbeutels mit dem Herzen angetroffen worden. Doch fand auch Morgagni in einigen Fällen (ep. XVIII. n. 15.) Anhäufungen von Wasser in dem Herzbeutel und zugleich eine sehr auffallende Schlaffheit und bleiche Farbe des Herzens. . . Im Unterleibe bemerkte man bisweilen scirrhöse Geschwülste des Netzes und Gekröses, unter andern bei einer Person, deren fixe Idee darin bestand, daß sie glaubte, Frösche verschluckt zu haben. (Bonet sepulcret. p. 240.) Die Leber fand man oft widernatürlich angeschwollen, verhärtet, mit scirrhösen Geschwülsten und Abscessen besäet, und mit den nahe gelegenen Theilen verwachsen. Marcard beobachtete einst in dem Körper eines Selbstmörders nichts Widernatürliches, als eine sehr rothe Galle in der Gallenblase, nebst steinigen Concrementen. (Medic. Versuche, Th. II. S. 224.) Auch Verhärtungen der Eierstöcke hat man oft bei Weibern gefunden, besonders bei solchen, die

durch

durch unmäßige Begierde nach dem Beischlafe melancholisch geworden waren.

639.

Was die entfernten Ursachen betrifft, die diese Gemüths-Krankheit veranlassen; so ist zuvörderst die erbliche Anlage nicht zu läugnen. Eine gewisse Straffheit und Steifigkeit der Fasern mit Neigung der Säfte zur Verdickung macht das Temperament aus, welches vorzüglich zur Melancholie disponirt. (Th. I. §. 877.) Eine sehr derbe, ins erdfahle oder gelbliche fallende Haut, schwarze Haare und Augen, ein scheuer oder starrer Blick, beständige Hartleibigkeit, öftere hypochondrische oder hysterische Anfälle, Menostasie, Hämorrhoidal-Beschwerden, hartnäckige Ausschläge und andere Hautkrankheiten pflegen sich bei solchen Personen zu finden. Auch sind sie gewöhnlich zu tiefen Betrachtungen und zu anhaltendem, ernsthaften Nachdenken fähiger, als zur schnellen Ueberlegung: sie lieben die Einsamkeit, sind etwas mißtrauisch, und bei jeder Gelegenheit ängstlich: sie ahnden von jeder Sache den schlimmsten Ausgang. Ihre Neigungen sind heftig und unveränderlich, und weder im Haß noch in der Liebe sind sie unbeständig.

640.

Die Gelegenheits-Ursachen dieser Krankheit sind vorzüglich Leidenschaften, besonders von niederschlagender oder unruhig erregender Art. (Th. I. §. 853.) Sehnsuchtsvolle Liebe, nicht befriedigter Ehrgeiz und Stolz, überspannte Begriffe von Freiheit, die nicht realisirt werden können; übermäßige Freude über schnell erworbene Reichthümer, die man nicht anzuwenden versteht; überspannte Ideen von Gemeinschaft mit überirdischen Wesen;

Wesen; Sehnsucht nach Veränderung des Zustandes und Langeweile; Sehnsucht nach dem Vaterlande; heftiger und oft wiederhohlter Aerger; beständiger Kummer über einen unersetzlich scheinenden Verlust; zu starke Anstrengung des Geistes, wobei die Einbildungskraft mehr wirkt als der Verstand: das sind moralische Ursachen, die besonders alsdann leichter in Melancholie übergehn, wenn ein müßiges Leben dabei statt findet.

641.

Zu den äussern Veranlassungen, die auf den Körper zunächst wirken, gehörte zuvörderst eine feuchte, neblichte, kalte Luft, die die Thätigkeit der festen Theile hemmt und zur Verdickung der Säfte Gelegenheit giebt: daher ist der Selbstmord in England während der Herbstmonate viel häufiger. Dann gehört eine eingeschlossene, dumpfige Stubenluft hieher, die, bei vorhandener Anlage, oft allein im Stande ist, die Krankheit hervor zu bringen. Ferner Gifte von narkotischer Art, die die Reizbarkeit unterdrücken und Stockungen veranlassen. Auch der übermäßige Genuß harter unverdaulicher Speisen und der Mißbrauch geistiger Getränke veranlaßt bisweilen die Krankheit. Man hat auch bemerkt, daß übermäßige Ausleerungen des Saamens oft Gelegenheits-Ursachen sind.

642.

Auch entsteht die Melancholie aus andern Krankheiten. Die Hypochondrie und Hysterie geht oft in Melancholie über. Eben so auch Wechselfieber und andere hitzige Krankheiten, die Gicht, das Kindbettfieber, die Pocken, der Weichselzopf, allerlei Hautkrankheiten, wenn sie nicht gehörig ausgebildet worden, besonders Flechten und Krätze,

Meno-

Menostasie und Hämorrhoidalbeschwerden, auch die Wurmkrankheit und andere Kachexien veranlassen oft die Melancholie.

643.

Sonderbar genug ist die sehr bekannte Erfahrung, daß die kranken Einbildungen melancholischer Personen sich auch andern mittheilen. Mehrere Prediger am Irrenhause in Berlin wurden nach einander verrückt. Michaelis erzählt in seiner Bibliothek, daß neun Menschen zu gleicher Zeit an einem Orte sich einbildeten, daß jeder zwei Köpfe hätte. Vergl. meine Beitr. zur Gesch. der Medic. St. 2. S. 47. 48.

644.

Ueber die nächste Ursache dieser Gemüths-Krankheit wissen wir wenig zu sagen, da der innere Bau des Gehirns uns unbekannt, und der Zusammenhang der Thätigkeit des Gehirns mit den Vorstellungen äusserst dunkel ist. Eine solche Unregelmässigkeit in der Energie des Gehirns, wobei es nur bei einer Vorstellung in Thätigkeit geräth, alle übrige Vorstellungen aber entweder gänzlich ruhen oder doch viel schwächer wirken, scheint mehrentheils zugegen zu sein. Diese setzt nun entweder einen zu straffen Zustand der Fasern oder auch eine zu starke Reizung derselben voraus, wobei die Regelmäßigkeit der Verrichtungen des Gehirns nicht fortwähren kann. In die Erklärung der einzelen Verirrungen des Geistes einzudringen, das hat noch Niemand gewagt, und dies bleibt auch gewiß so lange unmöglich, bis wir die Kraft, die in uns denkt und empfindet, selbst kennen gelernt haben.

Zweites Kapitel.

Von der Raserei.

644.

Die Raserei unterscheidet sich von der Melancholie durch das irrige Urtheil über alle oder über die meisten Gegenstände der Vorstellungen und durch die Heftigkeit und Unregelmäßigkeit der damit verbundenen Bewegungen; von der Phrenesie im hitzigen Zustande aber durch die langwierige Dauer. Tritt zur Manie ein Fieber hinzu, so ist dies etwas Ausserwesentliches. Von dem Aberwitz, wo gleichfalls das Urtheil in Rücksicht der meisten Gegenstände leidet, unterscheidet sich die Raserei durch die Heftigkeit der Handlungen und Reden, oft auch durch die schädliche Bosheit, die damit verbunden ist. Von der Hundswuth unterscheidet sie sich gleichfalls durch ihre langwierige Dauer und durch die mindere Lebens-Gefahr.

645.

Gemeiniglich setzt die Manie einen vorher gehenden melancholischen Zustand voraus. Der Mensch ist unaufhörlich schlaflos und in einer traurigen und nachdenkenden Stimmung: er klagt über die heftigsten Kopfschmerzen, über Schwindel und die mannigfaltigsten Täuschungen der Empfindungen: er schaudert zu wiederhohlten Mahlen, zittert über den ganzen Körper und bekommt Zuckungen, besonders ein heftiges Herzklopfen und Palpitiren in der Herzgrube. Der Puls wird sehr geschwinde, hart und unordentlich, das Athmen äusserst keuchend und ängst-

ängstlich. Der Kranke bekommt ein wildes, fürchterliches Ansehn, seine Augen funkeln und werden wild umher gerollt: Hunger und Durst, Kälte und Hitze scheinen ihn gar nicht zu rühren.

646.

Itzt gehn alle vernünftige Ideen verlohren: auch die Handlungen und Reden des Kranken sind durchaus vernunftwidrig. Er schreit, heult, brüllt und lacht fürchterlich: schwatzt unaufhörlich: wirft sich umher, springt auf, sucht Andere, oft auch sich zu beschädigen. Alle menschliche Gefühle gehn beinahe in diesen Anfällen verlohren: viele Kranke ahmen den Thieren nach, und begehen die ekelhaftesten Handlungen, führen die unverschämtesten, boshaftesten Reden; antworten entweder gar nicht oder ganz verkehrt auf die vorgelegten Fragen. Unterdessen nimmt die Stärke der Muskeln fürchterlich zu, so daß oft die stärksten Bande nicht im Stande sind, die Ausbrüche schädlicher Handlungen zu hindern. Bisweilen kann jedoch bei der größten Verwegenheit solcher Rasenden ein Blick oder eine Drohung sie in Furcht setzen und ihnen die Waffen rauben, welche ihnen ihre Stärke verlieh. Davon erzählt Pargeter unter andern merkwürdige Beispiele. Sonderbar genug, daß Tobsüchtige im Anfall selbst oft gar keine Täuschung oder Unterdrückung der Empfindungen erleiden, sondern alle Personen und Gegenstände deutlich erkennen, aber doch völlig unrichtig über sie urtheilen.

647.

Eben so merkwürdig ist ihr Vermögen, sich nach dem Anfall alles dessen zu erinnern, was während desselben mit ihnen vorgegangen. Indessen findet man hier oft große Verschiedenheiten. Manche

che Tobsüchtige erinnern sich zwar dessen, was während des Anfalls mit ihnen gesprochen worden: aber es ist, als wenn sie es immer mit falschen Zusätzen und unter andern Umständen gehört hätten. Sehr oft glauben sie auch an ganz andern Orten, unter ganz andern Menschen gewesen zu sein. Nicht selten wissen sie indessen nichts von alle dem, was während des Anfalls mit ihnen vorgegangen.

648.

Man wird während des Anfalls mehrentheils solche Vorstellungen bei dem Rasenden bemerken, und finden, daß sich seine Reden und Handlungen auf solche Leidenschaften beziehn, die bei ihm die erste Veranlassung zur Verwirrung des Verstandes gab. Oft aber haben die Reden und Handlungen des Kranken auch gar keinen Bezug darauf, sondern sie sind höchst verworren und lassen sich durch nichts erklären. . Sehr merkwürdig ist es ferner, daß man in den heftigsten Anfällen der Raserei oft eine wunderbare Erhöhung der Geisteskräfte, eine Schnelligkeit in der Folge der Ideen, eine so glückliche Association derselben bemerkt, daß man darüber erstaunen muß. Chiarugi erzählt von einem Rasenden, der alles in anakreontischen Versen declamirte, was er zu sagen hatte, (vom Wahnsinn, Th. II. S. 317.) und ähnliche Beispiele, wo sogar ein Divinations-Vermögen soll statt gefunden haben, giebt es mehrere.

649.

Diese Anfälle dauren oft ziemlich lange, und man kann so wenig die Dauer derselben als der Zwischenzeiten im Allgemeinen bestimmen. Der Nachlaß der heftigsten Bewegungen und Reden ist alsdann zwar mit langsamerm Pulse und mit weniger

wildem Ansehn verbunden: aber die Kranken kommen selten wieder ganz zu Verstande, sondern sie bleiben oft noch blödsinnig, oder sie murmeln itzt nur leise, was sie vorher mit der größten Heftigkeit brüllten. Nicht selten aber sind sie äusserst niedergeschlagen und voll Reue über ihre Unthaten.

650.

Auch hier wird man, wie bei der Melancholie (§. 630.), eine erstaunliche Unempfindlichkeit gegen alle Reize wahrnehmen und bemerken, daß auch die Kranken von Epidemieen verschont bleiben. Man findet dieselben guten und schlimmen Ausgänge (§. 633. 634.), dieselben Resultate der Leichen-Oeffnungen (§. 635—638.) und bemerkt auch die Entstehung der Krankheit von den gleichen Ursachen, als wodurch die Melancholie entsteht. (§. 639 f.)

Drittes Kapitel.

Von dem Blödsinn.

651.

Der Blödsinn besteht in dem gänzlichen und chronischen Unvermögen der Seele, ihre natürliche Verrichtungen auszuüben. Von der Einfalt, oder einem natürlichen Grade des Unvermögens, schnell den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung einzusehen, unterscheidet sich der Blödsinn bloß dem Grade nach: von der Melancholie dadurch, daß die Aufmerksamkeit des Blödsinnigen auf gar keinen Gegenstand fortdauernd gerichtet ist, und daß, wenn auch irgend ein Gegenstand seine Aufmerksamkeit beschäf-

beschäftigt, dies Dinge sind, die wohl nur ein Kind anziehen können.

652.

Oft kann man den Blödsinn schon aus dem äussern Ansehn eines Menschen erkennen. Ein stierer, dummer Blick, mit Verzerrung einiger und Erschlaffung anderer Muskeln verbunden: eine beschwerliche Sprache, und eine rauhe Stimme: eine eigene Haltung des Kopfes, der Arme und des übrigen Körpers, die das Unvermögen der Seele ausdrückt, den Gesetzen der Vernunft gemäß zu handeln: oft eine bleiche Gesichtsfarbe und ein schwammiges aufgedunsenes Ansehn: nicht selten ein matter, träger Puls, und ein unwillkührlicher Abgang der Ausleerungen: diese Zeichen finden sich in höhern Graden der Krankheit, und können von Jedermann gleich deutlich erkannt werden.

653.

Die Sinn-Organe eines Blödsinnigen werden oft auf dieselbe Art durch äussere Eindrücke verändert, und es entstehn daher auch dieselben Empfindungen, wie bei andern Menschen: aber der Blödsinnige zieht durchaus nicht die Resultate aus seinen Empfindungen, wie jeder Andere. In höhern Graden weiß er selbst die grössere von der geringern Zahl nicht zu unterscheiden. Eben so schwach ist seine Erinnerungskraft, besonders in Rücksicht solcher Dinge, die nicht sehr starke Eindrücke auf seine Sinn-Organe gemacht haben. Was aber sehr stark, angenehm oder unangenehm, auf seine Sinne wirkte, dessen erinnert er sich oft sehr bestimmt. Seine Einbildungskraft wirkt eben so schwach, oder ist ganz unterdrückt: er hat daher auch kein Vermögen zu vergleichen, keine Kraft zu unterscheiden. Die Be-

Bestrebungen des Blödsinnigen sind völlig thierisch. Nur das, was auf grobe Art seine Sinne rührt, begehet oder verabscheut er. Feinere Vergnügungen kennt er gar nicht, und unterscheidet auch selten die feinern Ergötzungen von der gröbern Wollust. Dieser Mangel an Phantasie scheint selbst so auf seine Sinne zu wirken, daß der Blödsinnige z. B. selten an dem Anblick einer schönen und reizenden Landschaft, selten an einer bezaubernden Musik Gefallen finden wird, da ihn hingegen die Vergnügungen des Gaumens allerdings anziehn.

654.

Daraus folgt, daß er auch selten eine moralische Neigung blicken lassen wird. Er hat diejenigen gern um sich, sieht sie lächelnd und freundlich an, die ihm Leckereien gegeben, oder die auf eine andere Art zur Befriedigung seiner groben Bedürfnisse beigetragen haben. Andere Menschen haßt er, ohne Rechenschaft davon geben zu können, weil vielleicht ihr Aeusseres einen widrigen und unerklärlichen Eindruck auf ihn gemacht hat. In der Regel äussert er gar keine Leidenschaft: doch wird er, bei bemerkten Hindernissen, die sich seinen Trieben widersetzen, leicht böse und oft wohl gar wüthend. Eben so freut er sich kindisch über Spielzeug oder Leckereien, die ihm gebracht werden. Von Sorge aber und Kummer, von Reue und ähnlichen Leidenschaften, welche Nachdenken voraus setzen, ist der Blödsinnige völlig befreit.

655.

Der chronische Blödsinn ist mehrentheils eine sehr hartnäckige Krankheit, die allen Mitteln zu widerstehn pflegt, weil sie von Fehlern der ganzen Constitution entsteht. Aber solche Menschen können

sehr alt werden, ja sie bleiben gewöhnlich von herrschenden Volkskrankheiten befreit. In mehrern Fällen zog aber doch der Blödsinn andere Nerven-Krankheiten, besonders Schlagflüsse und Lähmungen, nach sich. Auch trat bisweilen noch zuletzt Epilepsie hinzu.

656.

Diese Krankheit ist bisweilen angebohren, indem eine widernatürliche Anhäufung des Wassers in den Hirnhöhlen, womit die Kinder gebohren werden, oft der Grund dieses Unvermögens der Seelenkräfte sich zu entwickeln ist. Die Erfahrung lehrt, daß diese Gemüths-Krankheit bisweilen erblich ist und sich besonders von den Müttern auf die Kinder fortpflanzt.

657.

Die kläglichste Abart des Blödsinns findet sich bei den Cretins in den tiefen und heissen Thälern von Piemont und dem Walliser Lande, besonders um Martinach und Villeneuve, die auch im Salzburgischen an den Ufern der Salze, unter dem Nahmen Fexe, vorkommen, und die endlich Michaelis neulich sogar in einem tiefen Thale zwischen Osterode und Klausthal auf dem Harze gefunden hat. Diese Geschöpfe nehmen im höhern Grade der Krankheit die unterste Stufe auf der Leiter vernünftiger Wesen ein, indem sie gar keine Perfectibilität, auch nicht die der Triebe zeigen, welche wir bei Thieren beobachten. Doch giebt es einige geringe Grade des Uebels, wo diese Elende allerlei mechanische Handarbeiten verrichten und die Gebräuche der Religion, obgleich ganz maschinenmäßig mitmachen, aber auch zu den leichtesten Uebungen in der Rechenkunst durchaus nicht fähig sind.

658.

Der Cretin bringt die Anlage zu dieser Krankheit mehrentheils schon auf die Welt: doch ist das Uebel nicht durchgehends in so fern erblich, daß kein Cretin gesunde Kinder zeugen könnte. Man bemerkt manchmahl, daß sehr gesunde Aeltern Kinder zeugen, die Cretins werden, und so ist auch in geringern Graden der Krankheit der Cretin im Stande, gesunden Kindern das Dasein zu geben. Uebrigens ist dies Uebel bei Armen und Reichen gleich gemein: im Salzburgischen leiden jedoch die Armen, besonders die Bettler, mehr davon. Die Anlage eines neu gebohrnen Kindes zum Cretinismus erkennt man daran, daß der Eindruck der äussern Luft es nicht, wie gewöhnlich andere Kinder, zum Weinen reizt, daß es oft einen Kropf mit auf die Welt bringt, daß es rhachitisch oder mit dem Wasserkopf gebohren wird, daß es nicht recht saugen kann, wo dann der gemeine Mann in jenen Gegenden glaubt, es liege an der festen Adhäsion des Zungen-Bändchens, daher man denn bei den meisten Cretins ein aufgeschlitztes Zungen-Bändchen findet. In den Jahren, wo andere Kinder sprechen lernen, bekommt der junge Cretin bloß die Fähigkeit, Vocale auszusprechen, und selten wird man auch in der Folge seines Lebens finden, daß er Consonanten leicht ausspricht, oder er bringt die Worte wenigstens verstümmelt hervor.

659.

Man hat Beispiele, daß man der fernern Entwickelung des Cretinismus bei solchen Kindern noch dadurch Einhalt thun kann, wenn man sie in höhere Gegenden, oder auf die Gebirge bringt. Sonst aber behält das Kind Zeitlebens diese Imperfectibilität. Es lernt der Cretin oft gar nicht die Speisen

allein

allein zum Munde führen, sondern man muß sie ihm beständig zustecken. Auch sein Gang ist gewöhnlich schlotternd, wankend: oft kreuzt er im Gehen die Beine über einander: die Arme hangen, ohne gelähmt zu sein, schlaff neben dem Körper nieder. *) Die Finger und Zehen scheinen gewöhnlich zu kurz zu den magern Armen und Beinen zu sein. Besonders entstellt erscheint der Kopf, der oft unverhältnißmäßig klein bleibt, oft aber eine widernatürliche Größe annimmt, und dessen hinterer Theil gewöhnlich senkrecht in die Höhe geht. Die Form des Antlitzes ist fast viereckt: der ganze Habitus bleich, oft auch gelbbraun und aufgedunsen: die Haare und Augen ganz schwarz: der äussere Winkel der Augenlieder steht viel höher als der innere: die Augen liegen oft tief im Kopfe oder sie stehn zu sehr hervor: der Blick der Augen ist stier und dumm: die Lippen sind dick und wulstähnlich, besonders stark steht die Unterlippe hervor. Die Pupille ist sehr erweitert: der Mund steht nicht selten offen, und der Speichel läuft unwillkührlich heraus: die Zähne sind oft verdorben.

660.

Die meisten Cretins sehen sehr schläfrig aus, und verschlafen auch die größte Zeit ihres Lebens. Oft sind sie völlig taubstumm. In allen ihren Actionen ist widernatürliche Trägheit auffallend: der Puls ist sehr langsam: der Stuhlgang sehr zu Verstopfung geneigt: und oft haben sie Wochen lang keine Oeffnung. Sie essen nicht viel. Bei Weibern fehlen oft die Haare an den Zeugungstheilen ganz; doch bekommen diese ihre monatliche Reinigung sehr frühe und leiden selbst oft an Mutter-Blutstürzungen.

*) Der Cretin geht allenthalben grade zu, ohne auszuweichen.

gen. Beide Geschlechter sind gewöhnlich zur Wollust sehr geneigt, und da sie selten ihre Bedürfnisse befriedigen können, treiben sie die Selbstbefleckung. Uebrigens sind sie in hohem Grad unempfindlich, gefühllos, höchst unreinlich, und gerathen selten in Zorn.

661.

Die Ansicht einiger Schedel, die Malacarne, Ackermann und Michaelis fanden, überzeugt uns davon, daß sehr oft eine Schiefheit des ganzen Schedels, die schon als Ursache der Epilepsie und Melancholie angeführt worden, auch hier statt findet. Dann pflegt auch das Hinterhauptbein am meisten widernatürlich zu sein. Sein Zapfentheil steigt nicht, wie gewöhnlich, sanft in die Höhe, sondern liegt ganz horizontal mit dem Körper des Grundbeins, und bildet fast einen rechten Winkel mit den Gelenktheilen. Der Körper des Grundbeins liegt so hoch, daß eine sehr stark abhangende Fläche bis zum Hahnenkamm des Riechbeins herab steigt. Das große Hinterhauptsloch steht fast ganz vertical, und es fehlt dem Hinterhaupte die Aushöhlung, worin der Hirnknoten zu liegen pflegt. Ja oft ist statt derselben eine Erhabenheit nach innen. Die foramina lacera sind sehr verengt und liegen zu weit nach vorn: oft fehlen die foramina condyloidea posteriora völlig, und die anteriora, durch welche der Zungenfleischnerve hervor kommt, sind sehr zusammen gedruckt. (Michaelis in Blumenbachs Bibl. Th. III. S. 664. — Ackermann über die Kretinen, S. 33.)

662.

Hierdurch kann man zwar die Wirkungen der Krankheit erklären, indem der widernatürliche Bau

des

des Hinterhauptbeins nothwendig die Entwickelung des Gehirns hindern, und dadurch die Ausbildung der Seelenkräfte stören muß: auch erhellt aus der Verengerung der natürlichen Löcher des Schedels, wie sehr die Gefäße gedruckt und der Umlauf des Bluts durch den Kopf gehindert werden, auch welchen starken Druck die Nerven erleiden müssen. Allein die wahre Ursache der ganzen Krankheit, und besonders dieser Mißbildung des Schedels, wird man um so weniger bestimmt angeben können, je mehr sich dies Uebel bloß auf die tiefen Thäler einschränkt, wo zwar Hitze und Feuchtigkeit etwas beitragen können, um die Krankheit hervor zu bringen, aber dennoch nicht die ganze Mißbildung des Schedels erklären, selbst wenn man die Krankheit mit der Rhachitis vergleicht, von welcher sie aber doch noch wesentlich unterschieden ist.

663.

Daß zu große Hitze der Atmosphäre die Seelenkräfte schwächen und in einigen Gegenden den wahren Aberwitz erzeugen kann, ist schon aus dem deutlich, was (Th. I. §. 716.) gesagt worden. Eben so wirken manche Gifte, die die Lebenskraft gradezu erschöpfen: so auch der Mißbrauch geistiger Getränke, Ausschweifungen in der Befriedigung des Geschlechtstriebes, Selbstbefleckung; endlich das höhere Alter, wo das so genannte kindische Wesen eine Art von Aberwitz ausmacht. Auch vorher gegangene heftige Krankheiten greifen bisweilen das Nervensystem so sehr an, daß Blödsinn darnach zurück bleibt: daher man besonders nach der Epilepsie und Melancholie diese Gemüths-Krankheit finden, und bei der Leichen-Oeffnung oft die gleichen Fehler antreffen wird, die in jenen Krankheiten zugegen

sind.

sind. Auch die Unterdrückung gewohnter Ausleerungen, die Störung in der Verrichtung der Reinigungs-Organe, die unterbrochene Ausbildung der Hautkrankheiten erzeugt bisweilen den Blödsinn. Daher entsteht er nicht selten von der Hämorrhoidal-Krankheit, der Menostasie, den unterdrückten Schleimflüssen, den zurückgetretenen hitzigen und chronischen Haut-Ausschlägen.

Siebente Klasse.

Kachexien.

669.

Eine chronische Krankheit, deren wesentliche Zufälle sich auf den Mangel der Ernährung und auf Entstellung des Habitus beziehn, wird mit dem Nahmen Kachexie belegt.

Erstes Kapitel.

Von der Gelbsucht.

670.

Wir kennen die Gelbsucht schon als Symptom mancher hitziger Krankheiten, des Faulfiebers (Th. II. §. 199. 208.), des Gallenfiebers (§. 242.), der Leber-Entzündung (§. 585.): wir haben sie auch schon bei der Abhandlung von dem Blutbrechen (Th. III. §. 148.) und von der Hämorrhoidal-Krankheit (§. 178.) als Zufall aufgeführt. Hier betrachten wir sie aber als Hauptkrankheit, und als Kachexie, die mit Mangel an Ernährung und mit Abzehrung verbunden ist. Obgleich eine Art dieser Kachexie, die zur Verhärtung der Leber sich als Symptom gesellt, (Th. II. §. 600.) auch schon erwähnt worden

worden ist: so verdient die Krankheit selbst doch eine besondere Betrachtung.

671.

In den gemeinsten Fällen fängt sich diese Krankheit auf folgende Weise an: der Kranke fühlt eine ungewohnte Trägheit, Müdigkeit und Schläfrigkeit, eine verdrießliche Stimmung des Gemüths, über die er gar nicht Herr werden kann. Er verliert allen Appetit, ohne doch einen bestimmten Abscheu vor gewissen Speisen, oder offenbare Zufälle gastrischer Unreinigkeiten zu erleiden. Alles, was er genießt, verursacht ihm Angst, Magendrücken, Ekel und Neigung zum Erbrechen. Die Herzgrube ist ihm immer gespannt, empfindlich und etwas geschwollen: er sieht roth im Gesicht aus. Er klagt über öfteres Frieren und Schauder: sein Puls ist langsamer und träger als im natürlichen Zustande. Oft klagt er eine heftige Beklemmung der Brust und Engbrüstigkeit. Er befindet sich gewöhnlich besser, wenn er aufrecht sitzt, als wenn er herum geht. Der Urin fließt in sehr geringer Menge ab, und sieht trübe und braun aus: der Stuhlgang ist gemeiniglich ganz verstopft und der Kranke klagt sehr über Blähungen und übles Aufstoßen: sein Leib ist bisweilen trommelsüchtig aufgetrieben, und empfindlich. Die Haut ist trocken und gespannt: mehrentheils klagt der Kranke einen heftigen Schmerz im Rücken, und ein Jucken und Fressen in der ganzen Oberfläche des Körpers.

672.

Nachdem diese Zufälle einige Tage gewährt haben; so zeigt sich zuerst die gelbliche Farbe in dem Weissen des Auges, und bald erstreckt sie sich von da weiter über den übrigen Körper. In den meisten Fällen

Fällen wird der Schweiß gelb gefärbt, auch der Speichel, und sogar die Haare und Knochen sollen in einigen Fällen diese Farbe angenommen haben. (Stoll rat. med. vol. III. p. 380.) Andere Feuchtigkeiten, wie die Milch und der männliche Saame, werden aber nicht gefärbt. In seltenen Fällen ist die wässerichte Feuchtigkeit in den Augen gelb gefärbt: daher erscheinen dem Kranken alle Gegenstände gelb. Diese gelbe Farbe ist nicht beständig, auch nicht auf gleiche Art über den ganzen Körper verbreitet. An einzelen Stellen fällt sie mehr ins Bräunliche, an andern mehr ins Grünliche, oft neigt sie selbst sich mehr zum Schwärzlichen. (Melas icterus.)

673.

Unterdessen nimmt das Gefühl von Mattigkeit, Zerschlagenheit und Völle in der Herzgrube zu. Der Kranke hat oft heftige Kolikschmerzen, oder einen beständigen Ekel, ein unaufhörliches Würgen und Erbrechen einer sehr scharfen und grünen Galle: er klagt über beständigen bittern Geschmack im Munde, bitteres Aufstoßen und heftigen Durst, über unruhige schlaflose Nächte und mancherlei Täuschungen der Empfindungen. Hiebei ist sein Urin allemahl trübe, dick, braun, und klebt an den Wänden des Gefäßes fest: so bleibt er auch die ganze Krankheit hindurch. Selbst der Schaum sieht gelb aus, und die hinein gehaltene Leinwand, oder das Papier wird gelb gefärbt. Der Stuhlgang ist immer etwas verstopft, und, wenn ja Oeffnung erfolgt, so sehn die Excremente weißlich und thonähnlich aus: oder sie haben ein braunes Ansehn, als ob Pflaumenmuß oder Fliedermuß ausgeleert würde. Oft bekommt der Kranke dabei einen heftigen Stuhlzwang und Leibschneiden, wie bei der Ruhr.

Sein

Sein Puls bleibt beständig träge, langsam und etwas härter als im natürlichen Zustande: ausgenommen, daß gegen Abend gewöhnlich etwas Fieber hinzu tritt, welches sich aber bloß durch abwechselnde Schauder und etwas Hitze zu erkennen giebt. Selten folgen Schweisse darauf, oder, wenn sie in der letzten Periode folgen, so sind sie von schmelzender, entkräftender Art.

674.

Der Kranke zehrt sich inzwischen immer mehr ab: da er nichts geniessen kann, was ihm nicht Magendrücken und Angst verursachte und das Würgen und Erbrechen verstärkte. Der Puls wird mit der Zeit immer härter, enger und schwächer: das Athmen immer ängstlicher: gewöhnlich treten Zuckungen, krampfhafte Verschliessungen des Schlundes, Täuschungen der Sinne, Blindheit, Taubheit, Betäubung des Kopfes, beständige Schlummersucht mit Wahnsinn verbunden hinzu. Das hektische Fieber entwickelt sich immer mehr, und endlich geht die Krankheit einem tödlichen Ausgang entgegen. Der letztere läßt sich desto eher erwarten, je mehr ein kachektischer Zustand, Wasser- oder Windsucht, schon vorausgegangen ist, und je mehr im Verlaufe der Krankheit das Nervensystem angegriffen wird.

675.

Manche Gelbsuchten haben eine periodische Natur; kommen und vergehen zu gewissen Zeiten. Dies pflegen besonders diejenigen zu thun, welche Folgen eines vorher gegangenen Wechselfiebers sind: (Th. II. §. 101.) In manchen Fällen entscheidet sich die Gelbsucht durch starke Schweisse, oder durch frieselartige, herpetische Ausschläge; oft auch durch

Spei-

Speichelflüsse, oder durch den Ausbruch der Hämorrhoiden. Bisweilen war ein Rothlauf entscheidend. Beim weiblichen Geschlecht pflegen sie meistens aufzuhören, wenn die Niederkunft erfolgt ist.

676.

Die Leichen-Oeffnungen geben uns über diese Krankheit folgende Aufschlüsse: Zuvörderst fand man oft alle Organe des Unterleibes durchaus gelb gefärbt, und ein gelbes Wasser war in der Höhle des Bauchfells enthalten. Diese gelbe Tinctur erstreckte sich selbst auf die Organe der Brusthöhle; das Herz und der Herzbeutel sahen bisweilen gelb aus (Stoll rat. med. vol. III. p. 386.): sogar das Gehirn und die Meningen hatten in einigen Fällen an dieser gelben Farbe Theil genommen. (Morgagni ep. XXXVII. n. 7.) . . Was die Leber besonders betrifft, so fand man sie oft ganz voller Steatome und Scirrhen, und so hart, daß unmöglich eine Absonderung der Galle in ihr erfolgt sein konnte. Bisweilen sah sie auch nur sehr bleich, mürbe und schlaff aus, welches gleichfalls ihre im Leben statt gefundene Atonie anzuzeigen schien. Oft war sie voller Geschwüre, oder ihre Oberfläche war an einzelen Stellen entzündet, auch wohl in den Brand übergegangen. (Stoll vol. I. p. 290.) Sehr häufig fand man Steine in der Substanz der Leber, in den Gallengängen, welche dadurch gänzlich verstopft waren, oder in der Gallenblase. (Andree in Samml. für prakt. Aerzte, B. XIV. S. 260.) Man fand bisweilen die Häute der Gallenblase verdickt, verhärtet und knorplicht; oder auch mit einer kalkartigen Materie überzogen. ('s Graeuwen in Samml. für prakt. Aerzte, B. XIV. S. 138.) Man bemerkte, daß geschwollene Drüsen die Gallengänge zusammendrückten. (Cruikshank's

anatomy of the absorb. vessels, p. 123.) Richter fand in dem Leichnam einer Frau, welche im höchsten Grade der Gelbsucht gestorben war, gar keine Gallenblase, sondern statt derselben ein häutiges Wesen, von der Größe eines Sechspfennigstücks, welches gar keine Höhle zu enthalten schien. (Med. u. chir. Bemerk., S. 54.) Oft sah man auch bei Leichen-Oeffnungen gar keinen auffallenden Fehler.

677.

Die nächste Ursache, wodurch die Gelbsucht entsteht, scheint so zu wirken, daß entweder die Absonderung der Galle in der Leber völlig gehindert wird, und daß also eine stellvertretende Absonderung dieser Feuchtigkeit in den Hautgefäßen nach den (Th. I. §. 465.) vorgetragenen Gesetzen erfolgt, oder daß bloß ein Ueberfluß der immer im Blut vorhandenen Ingredienzen der Galle entsteht, wodurch die gelbe Farbe der Oberfläche erzeugt wird. In andern Fällen aber scheint die Ursache dergestalt zu wirken, daß zwar nicht die Absonderung der Galle selbst gehindert, aber doch ihre Ausführung in die Gallenblase und in den Zwölffingerdarm unterbrochen und dadurch ein widernatürlicher Reiz hervor gebracht wird, der die Gefäße der Haut und anderer Theile des Körpers durch Mitleidenschaft zur stellvertretenden Absonderung nöthigt. Man hat sonst vorzüglich nur den letztern Grund, nämlich eine verhinderte Ausscheidung der abgesonderten Galle in den Zwölffingerdarm, bei der Gelbsucht angenommen, und daher auf Resorbtion der Galle und auf ihren Uebergang in die Blutmasse Rücksicht genommen. Indessen ist zuvörderst sehr oft bei der heftigsten Gelbsucht keine Verschliessung der natürlichen Wege, auf welchen die Galle in den Zwölffingerdarm gelangen kann, vorhanden: sondern Stoll

Stoll (rat. med. vol. III. p. 361. 366.) fand sie gehörig eröffnet. Auch spricht Richters Beobachtung von gänzlichem Mangel an einer Gallenblase (§. 676.) dagegen: und in denen Fällen, wo die Leber völlig unwegsam war, wo sie eine Menge harter Geschwülste enthielt, konnte sie ihrem Geschäfte, die Galle abzusondern, auch gar nicht vorstehn. Es war also hier so wenig an Zurückhaltung der abgeschiedenen Galle zu gedenken, daß sie vielmehr, wegen gehinderter Abscheidung in der Leber, in allen Theilen des Körpers im Ueberfluß angesondert wurde. Man vergleiche hiemit noch, was (Th. I. §. 485.) über die Ursachen der Polycholie gesagt worden, um die Ursache der Gelbsucht deutlicher einzusehn.

678.

Die erregende Ursache der chronischen Gelbsucht liegt demnach sehr oft in organischen Fehlern der zur Absonderung der Galle dienenden Theile: oft aber auch nur in einem gereizten Zustand der Leber, welcher theils durch örtliche, theils durch consensuelle Reize veranlaßt wird. In diesem Falle, wo keine organische Fehler vorhanden sind, geht nicht ein so langwieriges Magendrücken, nicht das Gefühl von Völle in der Herzgrube vorher, sondern die Gelbsucht tritt plötzlich mit Schluckſen oder mit Krämpfen anderer Art ein. Hieher gehört zuvörderst die Gelbsucht, welche bei neugebohrnen Kindern nicht ungewöhnlich ist, und wahrscheinlich von dem ungewohnten Reiz herrühret, den die kalte Luft auf die Oberfläche des kindlichen Körpers macht. Man pflegt diese Gelbsucht zwar auch von dem zurück gebliebenen Kindspech herzuleiten: allein es ist oft diese materielle Ursache gar nicht vorhanden, und man muß also hauptsächlich auf den gereizten Zustand des Hautsystems Rücksicht nehmen, durch

welchen diese Polycholie entsteht. (Th. I. §. 485.) Auch die äussere Hitze wirkt auf ähnliche Art, daher sind Gelbsuchten in heissen Klimaten so gewöhnlich: zu schneller Wechsel der Temperatur erzeugt auf gleiche Weise oft epidemische Gelbsuchten (Martin Lange in nov. act. nat. cur. vol. VIII. obs. 34. p. 133.): auch heftige Leidenschaften, besonders Zorn und Schrecken erhöhen die Reizbarkeit der Leber und erzeugen dergestalt diese Krankheit. So können auch Würmer die Organe des Unterleibes und besonders die Leber dergestalt reizen, daß dadurch Polycholie, Gelbsucht und selbst die schwarze Sucht entsteht. ('s Graeuwen, S. 183.) Manche, besonders thierische Gifte, scheinen gleichfalls Polycholie und Gelbsucht zu erzeugen, indem sie den Orgasmus des Blutes zu sehr vermehren und die Trennbarkeit der Säfte befördern, oder, indem sie die Reizbarkeit der festen Theile erschöpfen. (Morgagni ep. LIX. n. 37. Th. I. §. 788.)

Eine sehr wichtige Ursache liegt auch in Stokkungen im Unterleibe, daher der Zusammenhang der Gelbsucht mit der Hämorrhoidal-Krankheit. (Th. III. §. 178.)

679.

Aeussere Gewaltthätigkeiten und Verwundungen der Leber erzeugen nicht selten die Gelbsucht; eben so entsteht sie bisweilen von Kopfverletzungen (Monteggia fasc. pathol. p. 38.), wo sie mehrentheils einen tödtlichen Ausgang anzeigt. Vorher gegangene heftige Kolikschmerzen, hysterische und hypochondrische Zufälle veranlassen gleichfalls die Gelbsucht, weil die damit verbundenen Krämpfe Polycholie hervor bringen. So können selbst drastische Purganzen wirken. (Stoll rat. med. vol. III. p. 390.) Auch geistige Getränke scheinen diesen

sen gereizten Zustand der Verdauungs-Organe nicht selten zu bewirken, der zur Gelbsucht Anlaß giebt. Endlich hat man die Krankheit auch von unterdrückten oder nicht recht ausgebildeten Exanthemen hitziger oder chronischer Art beobachtet.

Zweites Kapitel.

Von der Wassersucht.

I.

Allgemeine Betrachtung derselben.

680.

Die Wassersucht besteht in einer Kachexie, die mit einer widernatürlichen Anhäufung wässerichter Feuchtigkeiten in irgend einer Höhle des Körpers oder im Zellgewebe verbunden ist. Sie unterscheidet sich dadurch von den hitzigen Oedemen und Leukophlegmatien, (Th. II. §. 201. Th. III. §. 83. f.) daß diese nicht mit kachektischer Beschaffenheit des Körpers verbunden sind, sondern als Symptome hitziger Krankheiten erscheinen.

681.

Bei jeder Wassersucht ist das Volumen des wassersüchtigen Theils ausgedehnt, aber ohne daß er wirklich stärker ernährt wäre. Im Gegentheil nimmt die Ernährung nicht allein dieses, sondern auch anderer Theile mehr ab, weil die ernährende Lymphe, anstatt sich gehörig an die festen Theile anzulegen und mit ihnen organisirt zu werden, ins

Zell-

Zellgewebe oder in die Höhlen des Körpers austritt und diese widernatürlich ausdehnt. Daher sind auch gemeiniglich die Ausleerungen wässerichter Säfte unterdrückt: die Ausdünstung und der Abgang des Urins sind vermindert: der letztere ist gewöhnlich trübe, und der Stuhlgang verstopft. Auch wird der Theil selbst unfähig zu seinen Functionen, weil er nicht gehörig ernährt wird, weil seine Fasern durch die angehäuften Feuchtigkeiten zu sehr ausgedehnt und erschlafft werden. Daher nimmt auch die Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Theils ab: er wird kalt und bleich, und der Puls ist gewöhnlich träge und matt.

682.

Im natürlichen Zustande enthalten die meisten Höhlen des Körpers und das Zellgewebe eine wässerichte Feuchtigkeit, die in Dunst-Gestalt aus den Oeffnungen der kleinsten Arterien ausgeschieden wird, die zur Erhaltung der Schlüpfrigkeit und der freiern Bewegung der Organe beiträgt, und deren Ueberfluß regelmäßig durch die Saugadern wieder aufgenommen wird. Diese natürliche Feuchtigkeit findet sich in grösserer Menge im Labyrinth des Gehör-Organs, in den vordern Kammern des Auges, in der Höhle des Herzbeutels, in geringerer Quantität in den Gelenkhöhlen, in der Höhle des Bauchfells, des Rippenfells, im Zellgewebe der Oberfläche und vielleicht in der geringsten Quantität in den Höhlen des Gehirns.

683.

Diese Feuchtigkeit, deren Grundlage Wasser ist, enthält mehr oder weniger Eiweißstoff, wodurch sie bald mehr die Natur des fadenartigen Bestandtheils des Blutes, bald mehr die Eigenschaften

ten des Blutwassers annimmt, und in jenem Falle schon an der Luft, durch Zutritt des Sauerstoffs aus der Atmosphäre, oder in einer mäßigen Hitze, von 112° Fahr., in diesem Fall aber erst bei 148° Fahr. zur Gerinnung kommt. Sie enthält die gewöhnlichen thierischen Salze: phosphorsaures Ammoniak und kohlensaure Soda: ein sehr entfernter und geringer Bestandtheil derselben ist die Kalkerde.

684.

Diese natürliche Feuchtigkeit der Höhlen des Körpers giebt den Stoff zur Entstehung der Wassersucht her. Sie häuft sich nach dem Tode, oder schon im Todeskampfe, vermöge der entstandenen Lähmung und völligen Unthätigkeit der Gefäße in allen Höhlen des Körpers stärker an, besonders wenn die Leiche schon etwas länger gelegen hat, und vorzüglich in den abhängigen oder niedriger liegenden Theilen des Cadavers. Daher muß man niemals allein aus den nach dem Tode gefundenen wässerichten Ansammlungen in den Höhlen des Körpers auf vorhergegangene Wassersucht schliessen, wenn nicht besondere Zeichen derselben während des Lebens statt fanden. Indessen giebt es einige, obgleich sehr seltene Fälle, wo während des Lebens kein auffallendes Zeichen der Wassersucht, sondern ganz andere Zustände da waren, und wo dennoch nach dem Tode in allen Höhlen des Körpers beträchtliche Anhäufungen von Wasser gefunden wurden. (Lawson im Medicin. Comment. von Edinb. Dec. II. B. III. S. 26.)

685.

Es giebt eine ursprüngliche und abgeleitete Verschiedenheit der Feuchtigkeit, welche in der Wasser-Geschwulst

Geschwulst enthalten ist. Ursprünglich können verschiedene wässerichte Säfte des Körpers in das Zellgewebe oder in die Höhlen des Körpers ausgetreten sein, und nach der Verschiedenheit derselben kann man selbst den Gang der Wassersucht verschieden beobachten, und die Kurmethode unterscheiden.

a. Oft ist es bloßes Blutwasser, welches durch Unterdrückung der Ausdämpfung zum Austreten in das Zellgewebe gebracht ist. In solchem Falle pflegt die Wassersucht sich viel leichter allgemein zu verbreiten, pflegt auch viel schneller von einem Theil auf den andern fort zu wandern, und die Natur und Kunst können viel mehr zur Heilung derselben durch beförderte Ausleerung des Schweisses und Urins beitragen, als wenn es eine mehr zusammenhangende Feuchtigkeit ist.

b. Oft ist es wahre gerinnbare Lymphe, welche die Wassersucht veranlaßt. Dann ist dieselbe viel langsamer, aus andern chronischen Krankheiten entstanden, ist an sich auch viel langwieriger, und entscheidet sich nicht sowohl durch bloße Ausleerungen, sondern mehr durch Umstimmung des Tons, durch Stärkung der Organe der Verdauung und durch Beförderung der Ernährung.

c. Endlich ist es bisweilen eine urinöse Flüssigkeit, welche bei unterdrücktem Abfluß des Urins, vorzüglich im höhern Alter entsteht, und gemeiniglich viel früher einen kachektischen Zustand des Körpers und Verschwärung der leidenden Theile hervorbringt, als die andern Arten.

686.

Auch darin liegt eine ursprüngliche Verschiedenheit der Wassersucht, daß die Feuchtigkeit entweder frei in das Zellgewebe ausgetreten ist, und bei jeder veränderten Stellung des Körpers eine veränderte

änderte Richtung annimmt, oder daß sie in Säcken eingeschlossen ist. (Hydrops saccatus.) Diese Säcke sind entweder die natürlichen Höhlen des Körpers: die Höhlen des Gehirns, die Kammern des Auges, der Herzbeutel, der Magen, die Duplicatur des Netzes hinter dem Magen, zu welcher von der rechten Seite her die große Oeffnung des Winslow führt, das Zellgewebe, welches die Duplicatur des Bauchfells an verschiedenen Eingeweiden des Unterleibes bildet, der Uterus, die Eierstöcke und die Gelenkkapseln. Oder es ist ein neuer Sack, eine Balg-Geschwulst gebildet worden, in welcher sich das Wasser angehäuft hat. Dieser Balg kann einen dreifachen Ursprung haben:

a. Entweder wird er durch die Verdickung der Lymphe selbst gebildet, welche sich an die benachbarten Theile anhängt und durch sie organisirt wird: wie überhaupt Verwachsungen der Eingeweide mit einander sehr gewöhnliche Erscheinungen in Wassersuchten sind. (Th. I. §. 695.)

b. Oder es wird ein lymphatisches Gefäß so widernatürlich erweitert, und an einem andern Orte so stark zusammen gezogen, daß dadurch eine Kapsel, ein Balg (Hydatis) gebildet wird, welcher das Wasser enthält. (Pohl in Haller. diss. pract. vol. IV. p. 271.) Ja, es kann diese Erweiterung zu einem Sacke sogar bloß in den arteriösen Gefäßen statt finden, welche bei seröser Beschaffenheit der Säfte kein Blut mehr, sondern wässerichte Feuchtigkeiten enthalten, und durch Congestion derselben zur widernatürlichen Ausdehnung gebracht werden können. Daher lassen sich die Hydatiden oft auch injiciren. (Wrisberg in nov. Comment. Götting. vol. IV. p. 72.)

c. Endlich setzen diese Hydatiden nicht selten die so genannten Blasen-Würmer (Hydatigena) vor-

voraus, deren Dasein Tyson zuerst gezeigt hat. (Leske's Auszüge aus den philos. Transact. B. I. S. 110.) Diese Wasserblasen bestehen aus dem Hinterleibe des Thiers, welches sich an die festen Theile des Körpers ansaugt, und sind mit den natürlichen Häuten des Körpers überzogen. Da sie also aus zwei über einander liegenden Häuten bestehn, so sind sie auch gewöhnlich nicht so prall, sondern etwas runzlichter, als andere Wasserblasen. Sticht man hinein, so springt das Wasser nicht gleich völlig heraus, und die Blase fällt nicht sogleich zusammen: auch haben sie gewöhnlich eine bläuliche Farbe. (Goeze über die Eingeweide-Würmer, S. 192. 196.)

687.

Das Wasser selbst erleidet in der Geschwulst mancherlei Veränderungen. Ungeachtet es im Zellgewebe stockt, so wird es doch von den Saugadern der umgebenden Theile, wenigstens seinem dünnern Bestandtheil nach, aufgesaugt, und daher wird es zu gewissen Zeiten dicker, zäher, klebrichter; es schwimmen oft Flocken einer milchähnlichen Feuchtigkeit oder selbst häutige Theile darin herum. Zu andern Zeiten wird es aber wieder flüssiger, wenn die Absonderung durch die kleinern Arterien vermehrt ist. Zu gewissen Zeiten, besonders bei längerer Dauer der Wassersucht, werden auch andere Feuchtigkeiten mit abgesetzt, die dem stockenden Wasser eine verschiedene Farbe und Beschaffenheit geben: es wird bräunlich, gelblich, grünlich, wenn Polycholie zur Wassersucht hinzu tritt. Daraus entsteht dann eine Gelbsucht, die zu den übelsten Zufällen in der Wassersucht gehört. Auch wird dem stockenden Wasser nicht selten etwas Blut beigemischt, wodurch es dem Fleischwasser ähnlich wird: ja

ja es können dadurch Blutungen entstehen, welche unter diesen Umständen mißliche Zeichen sind.

688.

Die Stockung des Wassers im Zellgewebe erzeugt bei längerer Dauer auch Ausartung. (Th. I. §. 304. 413.) Zu diesen Ausartungen ist besonders die stockende Lymphe geneigter, als das Blutwasser, da das letztere eher von den Saugadern wieder aufgenommen werden kann, als die erstere. (Kloekhoff in Samml. für prakt. Aerzte, B. II. St. 1. S. 7.) Bei solchen Ausartungen wird ein erneuerter Reiz den festen Theilen mitgetheilt, Entzündungen, Fieber und Geschwüre hervor gebracht, welche oft einen sehr üblen Ausgang haben. Die Haut, welche die Wassergeschwulst bedeckt, wird alsdann heiß und roth, oder es zeigen sich mißfärbige Flecken auf derselben, welche mehrentheils einen üblen Ausgang vorbedeuten. Auch heftige Schmerzen, beschwerliches Jucken und öftere Schauder in dem Theile sind Zeichen einer solchen Ausartung. Bisweilen tritt auch ein heftiger, unauslöschlicher Durst, ein wirklich hitziges Fieber, mit beständiger Schlaflosigkeit, heftigem Reissen in den geschwollenen Gliedern, großer Angst, Schwindel und Zittern, einem rothen, trüben Harn verbunden, hinzu. Dazu treten endlich Nerven-Zufälle und die Symptome des innern Brandes (Th. II. §. 395.), welche das Ende dieses langwierigen Leidens ankündigen.

689.

Oft bricht auch die Haut auf: das Wasser bahnt sich nun einen Ausweg, und riecht schwefelartig, hepatisch oder schimmlicht wegen des hervor stechenden Phosphors. Erfolgt dieser Durchbruch, ehe

ehe noch die Zufälle der Ausartung entstanden sind, so kann, nach mehrern davon aufgezeichneten Beispielen, diese Ausleerung wenigstens für eine Zeit lang wohlthätig sein, obgleich sich das Wasser bald wieder stärker anhäuft. Man hat Fälle erlebt, wo im Frühling das Wasser durch den Nabel, und andere Stellen der Haut hervor drang, der Kranke den ganzen Sommer über sehr wohl war, und im Herbste sammlete sich das Wasser wieder allmählig so sehr an, daß der Kranke den ganzen Winter über zu Bette liegen mußte.

690.

Die Ausartung zieht auch Geschwüre nach sich, die in innern Organen Consumtion derselben und Schwindsucht, in äussern Theilen aber langwierige und hartnäckige Schäden hervorbringen. Ein sehr seltener Fall war es, den ich bei einer wassersüchtigen Frauensperson im Sommer 1795. beobachtete, deren Krankheit schon zwei Jahre gedauert hatte, und endlich durch sehr weit verbreitete Geschwüre der Oberfläche des Körpers glücklich entschieden wurde. Daß die innern Organe auch sehr häufig in Verschwärung und Consumtion gerathen, bemerkt man bei Leichen-Oeffnungen fast immer, indem selten Wasser-Ansammlungen in den Lungen ohne Geschwüre derselben, selten Bauch-Wassersuchten ohne Verschwärungen des Netzes, des Bauchfells, der Leber und der Milz gefunden werden. Daher nimmt auch das abgezapfte Wasser bisweilen eine eiterige Beschaffenheit an, welches folglich jedesmahl als ein übles Zeichen anzusehn ist.

Auch das Mark in den röhrichten Knochen wird verändert. Man pflegt es bloß gallertartig zu bemerken, und es fehlen ihm die öhlichten Theile.

691.

Soll sich die Wassersucht auf glückliche Art entscheiden; so darf dieselbe nicht aus hartnäckigen Stockungen der Eingeweide, nicht aus Verschwärung derselben, also auch nicht im Gefolge von Kachexien oder als Nachkrankheit hitziger Fieber erscheinen: es darf kein Zeichen der Ausartung entstanden sein. Wenn alsdann die Ausleerungen völlig wieder hergestellt werden, durch deren Unterdrückung die Wassersucht entstand: wenn bei Frauenzimmern die monatliche Reinigung, bei Mannspersonen die unterdrückten Hämorrhoiden wieder zu fliessen anfangen: wenn die zurück getriebene Krätze, der unterdrückte Rothlauf wieder hergestellt werden; so entscheidet sich dadurch oft die Wassersucht. Auch Speichelflüsse, ein reichlicher Abfluß des Urins, Erbrechen und wässerichte Durchfälle waren oft zu Anfange der Wassersucht, die nicht aus andern Kachexien entstanden war, wohlthätig.

692.

Die allgemeine Erklärung der Entstehung der Wassersuchten erhält durch die Lehre von den Congestionen (Th. I. §. 416. f.) das meiste Licht. Alle Ursachen, welche einen widernatürlichen Andrang der Säfte überhaupt erzeugen, tragen auch insbesondre zur Hervorbringung der Wasser-Geschwülste bei. Da nun die Wassersuchten größtentheils als passive Congestionen seröser Säfte angesehen werden können; so muß man auch hauptsächlich auf den Zustand der Organe der Verdauung Rücksicht nehmen. Denn, wenn die Verdauung eine chronische Schwäche erleidet, so kann natürlicher Weise kein guter Chylus, folglich auch kein gutes Blut bereitet werden, und daher entsteht wässerichte Beschaffenheit der Säfte, daher seröse Congestionen. (Th. I.

§. 283.

§. 283. 284.) Aus ähnlichen Ursachen sind auch die lymphatischen Wassersuchten durch Atonie der Organe der Verdauung und durch Verschleimung der Säfte zu erklären. (Th. I. §. 274. f.)

693.

Daher kommt die Wassersucht besonders häufig nach überstandenen schweren hitzigen Krankheiten und im Gefolge chronischer Uebel vor, die aus Atonie der Organe des Unterleibes entspringen oder mit derselben verbunden sind. Ruhren (Th. III. §. 214.), starke Blutstürzungen (Th. III. §. 126. 127.), Nerven- und Faulfieber (Th. II. §. 201.) gehen eben so oft in Wassersuchten über, als Gelbsuchten, Hämorrhoidal-Beschwerden, Nerven-Krankheiten, Rheumatismen (Th. II. §. 744.) und die Gicht. Daher findet man so oft nach dem Tode dergleichen auffallende Fehler der Eingeweide des Unterleibes: und unter diesen am häufigsten Infarctus, Scirrhen, Geschwüre der Leber, der Milz, des Pankreas, des Netzes und des Gekröses. Darum leiteten die Alten sogar die Wassersucht allemahl aus Fehlern der Leber her. Daher tragen insbesondere der langwierige Kummer, eine müßige, still sitzende Lebensart, der Genuß unverdaulicher Sachen und geistiger Getränke so vieles zur Erzeugung der Wassersucht bei. Daher werden fette Leute so leicht wassersüchtig, weil bei ihnen die Verdauungs-Organe gewöhnlich sich in einem Zustande der Erschlaffung befinden, und ihre Galle nicht ihre gehörig concentrirte Beschaffenheit hat. (Jansen de pinguedine, p. 123.) Daher fand man auch nach dem Tode wassersüchtiger Menschen, die Gallenblase entweder voll von einer pechschwarzen Galle, oder die letztere war klebrig, dem Eiweiß ähnlich und ganz unkräftig. (Morgagni ep. XXXVIII. n. 34.)

Hieher

Hieher gehören auch die beiden seltenen Beobachtungen, theils von Verhärtung des Magens, als Ursache der Wassersucht (Haen's Heilungs-Methode, B. V. S. 157.), theils von einem Stein in dem Saugaderstamm, wodurch die Bereitung des Chylus gänzlich gehindert worden war, indem über dem Stein der Saugaderstamm ganz zusammen gefallen und kaum zu bemerken war. (Scherb in Haller diss. pract. vol. III. p. 537.)

694.

Eine wichtige und fast am häufigsten vorkommende Ursache der Wassersucht liegt in der verhinderten Einsaugung durch die lymphatischen Gefäße gegründet. Die Ursachen der verhinderten Einsaugung sind oft ein Krampf, der die Saugadern an einzelen Stellen zusammen schnürt und sie dergestalt in ihren Verrichtungen stört. Es giebt also eine spastische Wassersucht, die oft plötzlich nach einem kalten Trunk auf eine starke Erhitzung, oder nach Erkältung, oder nach andern Hautreizen folgt. Diese verschwindet bisweilen wieder eben so plötzlich in dem Theile, wo sie entstand, und kommt an einem andern zum Vorschein. Sie nimmt nicht selten die Larve hysterischer und hypochondrischer Beschwerden an. Auch folgt sie nicht selten auf hypochondrische und hysterische Zufälle, oder auf andere Nerven-Krankheiten, und weicht am ehesten krampfstillenden und beruhigenden Mitteln.

695.

Dann werden die Saugadern in ihrer Verrichtung durch die varicöse Ausdehnung der Venen und durch Anhäufung des Bluts in denselben gehindert: da in den meisten Theilen des Körpers die Venen von den Saugadern begleitet werden. Es giebt

giebt also eine plethorische Wassersucht, welche vorzüglich nach unterdrückten gewohnten Blutflüssen und in den Jahren zu entstehen pflegt, wo beim weiblichen Geschlecht die monatliche Reinigung ins Stocken geräth. Oft fängt sich dies Uebel mit asthmatischen Zufällen, besonders auch mit Congestionen nach dem Kopf an. Das Nasenbluten ist in diesen Fällen erleichternd, und die antiphlogistische Diät erleichtert überhaupt die Zufälle weit mehr, als alle stärkende, oder balsamische Mittel. Nicht selten endigt sich diese Wassersucht mit dem Schlagfluß.

696.

Aus eben dieser Ursache sind auch gewisse organische Fehler der Gefäße, wodurch Stockungen des Blut-Umlaufs erzeugt werden, oft erst nach dem Tode wassersüchtiger Menschen entdeckt worden, die dieses Uebel veranlaßt hatten. Widernatürliche Erweiterung des Herzens, Aneurysmen der Aorte, Verknöcherungen der Klappen oder der Wände der Gefäße selbst kann man in der That bisweilen mit allem Recht als Ursachen der Wassersucht beschuldigen. Denn die Stockung des Bluts wirkt als Druck auf die Saugadern, und verhindert dadurch die Einsaugung. (Frank in commentat. Gött-ting. vol. VII. p. 64.)

697.

Die Einsaugung wird ferner auch durch andere Geschwülste und fremde Körper gehindert. In der Schwangerschaft entstehen leicht Wasser-Geschwülste der untern Gliedmaßen, wegen des Drucks, den der schwangere Uterus auf die aus den untern Gliedmaßen aufsteigenden Saugadern macht. Durch einen Schanker, durch andere Blutschwären werden oft

oft Oedeme in den leidenden Theilen erzeugt: Scirrhen und Gallensteine werden oft in den Leichnamen wassersüchtiger Menschen gefunden, und erklären die Entstehung der Krankheit durch den Druck, den das Saugader-System von ihnen erleidet. (Vergl. Jadelot in Hufelands Annalen der pr. Arzneik. Th. I. S. 340.) So findet man Steatome im Netze, (Lentin in Blumenbachs medic. Biblioth. Th. III. S. 103.) Scirrhen im Pankreas, (Morg. ep. XXXVIII. n. 28.) Verhärtungen in der Milz, (Schmuckers Wahrnehm. Th. II. S. 124.) im Bauchfell und in den Nieren. (Ribe in Schwed. Abhandl. Th. XIV. S. 4[illegible].)

Auch die Saugader-Drüsen selbst sind bisweilen unwegsam, und hindern dadurch die Einsaugung: daher ist die scrofulöse Krankheit so oft mit Wasser-Geschwülsten verbunden.

698.

Oft liegt auch der Grund der verhinderten Einsaugung in der Schwäche und Unthätigkeit des Saugadersystems. Daher findet man, daß gelähmte Glieder so leicht wassersüchtig oder ödematöse werden. Alle schwächende Ursachen erzeugen gleichfalls nicht selten diese Krankheit: als zu häufiges Aderlassen und zu starke Ausleerungen. Auch entsteht sie aus diesem Grunde nach Entzündungen, (Th. II. §. 319.) exanthematischen Krankheiten (Th. III. §. 83.) und Rheumatismen. Daher heilt man dergleichen Wasser-Geschwülste durch Reiben und mit reizenden Mitteln, welche die Thätigkeit der Saugadern wieder herstellen.

699.

Es ist nicht zu läugnen, daß der Grund der Wassersucht oft in gehemmten natürlichen Auslee-

rungen wässerichter Art besteht, daß sie aus unterdrücktem Schweiß und Urin, durch Zurücktreten der Haut-Ausschläge entstehn kann. . In einigen Fällen thut auch wohl die verstärkte Einsaugung feuchter Theile aus einer solchen Atmosphäre sehr viel zur Erzeugung der Krankheit. In feuchten Jahreszeiten und in sumpfigen Gegenden, wie in Belgien, sind die Wassersuchten sehr gemein. . Endlich können auch Zerreissungen der Saugadern Gelegenheit zu Ergiessungen seröser und lymphatischer Art geben, und es entstehn daher Wassersuchten nicht selten nach äussern Verletzungen. (Sömmering de morb. vasor. absorb. p. 128.)

II.

Von dem Wasserkopf und der Gehirn-Wassersucht.

a. Von dem Wasserkopf.

700.

Der Wasserkopf ist eine Krankheit, mit welcher nicht selten Kinder auf die Welt kommen, so wie man dieselbe auch bei Embryonen bemerkt hat. Gemeiniglich bemerkt man, daß die Geburt sehr dadurch erschwert wird, und oft war der Umfang des wassersüchtigen Kopfes so beträchtlich, daß die Entbindung nur erfolgte, nachdem man die Paracentesis vorgenommen, wo denn freilich die Kinder todt zur Welt kommen mußten. Man hat indessen bei einem etwas mindern Umfange des Kopfes auch die natürliche Geburt des lebendigen Kindes bemerkt: indessen dehnte sich doch nach der Geburt der Kopf meistentheils noch mehr aus: das Verhältniß des Antlitzes zu dem Hinterhaupte ward verletzt, indem

dem der letztere zu groß für das erstere war. Oft gewann ein solcher Kopf den Umfang von 24 bis 26 Zollen: die Nähte des Schedels waren mehrentheils von einander gewichen, und an einzelen Stellen waren die Bedeckungen so durchsichtig, daß man die tiefer liegenden Theile des Gehirns ganz deutlich unterscheiden konnte. Die Kinder lagen von der Geburt an in einem schlummersüchtigen, betäubten Zustande, hatten öftere Zuckungen, bis sie starben.

701.

Nach dem Tode fand man die Knochen des Schedels sehr verdünnt, sehr stark aus einander gewichen, und an einzelen Stellen war die Knochen-Masse so aufgelößt, daß sie nur noch eine knorpelartige oder häutige Beschaffenheit behalten hatte. Gewöhnlich war auch die Substanz des Gehirns selbst so ausgedehnt und verdünnt, daß sie kaum die Dicke von drei bis vier dicken Löschblättern behalten hatte. Einzele Theile des Gehirns, als die gestreiften Körper, waren ganz zerstört; in einem Fall (du Verney des maladies des os, tom. II. p. 8.) war nur noch das verlängerte Rückenmark übrig. Man fand alle Höhlen des Gehirns von Wasser ausgedehnt, welches an sich klar und seröse war, auch durch die Hitze zu keiner Gerinnung kam; indessen bewirkte doch der Weingeist die Gelieferung. Oft hatte sich das Wasser selbst durch die vierte Hirnhöhle in den Rückgrath ergossen, und es war in diesem Falle zugleich eine Wassersucht des Rückgraths vorhanden.

702.

Man hat einzele Beispiele, wo Menschen, die mit dem Wasserkopfe gebohren waren, ziemlich lange lebten, wovon die beiden merkwürdigsten Fälle

Aurivillius (Sandifort thesaur. tom. II. n. 14.) und Michaelis (Medic. Beitr. Th. I. S. 370.) aufgezeichnet haben. In jenem Fall hatte die Krankheit bis ins 45ste, in diesem aber bis ins 29ste Jahr gewährt. Der letztere Fall hatte die Seelenkräfte wenig oder gar nicht verletzt: nur der Gebrauch der Füße fehlte und das Gesicht war schwach. Aber man konnte weder Erweiterung der Pupille, noch Verletzung der innern und äussern Empfindungen bei ihm wahrnehmen. Auch standen bei ihm die Knochen des Kopfes aus einander, wodurch Campers Meinung, daß nur solche Fälle von Wasserkopf nicht gleich tödlich werden, wo sich die Worm'schen Knöchelchen zwischen den Nähten angesetzt haben, widerlegt wird. (Samml. für prakt. Aerzte, B. XVI. S. 434.)

b. Von der Wassersucht der Gehirnhöhlen.

703.

Eine mehrentheils hitzige Krankheit des kindlichen Alters, über deren Existenz ein berühmter Schriftsteller neuerer Zeiten Zweifel erregt hat, die indessen zu widerlegen sind. Es ist wahr, daß nach dem Tode vieler Kranken, die an den verschiedensten Zufällen gelitten haben, Anhäufungen von Wasser in den Höhlen des Gehirns gefunden werden: allein die Erfahrung lehrt doch einen eigenthümlichen Zustand kennen, welcher mit besondern Zufällen verbunden ist, und mehrentheils in den Tod übergeht, wo man denn bei der Leichen-Oeffnung die stärksten Ansammlungen von Wasser in den Höhlen des Gehirns zu finden pflegt.

704.

Gewöhnlich sind es Kinder von zwei bis drei Jahren, die von diesem Uebel befallen werden: selten sind die Fälle, wo bei Erwachsenen die Krankheit vorkommt. Bei den letztern pflegt sie nur die Folge von äussern Verletzungen zu sein. (Zieglers Beobacht. S. 39 f.) Die Krankheit durchläuft gewöhnlich drei Stadien, in deren erstem sie der Kopf-Entzündung (Th. II. §. 405. 421.) ähnlich ist, welche in den folgenden Stadien sich auf eine auch in andern Entzündungen gewöhnliche Art in das Durchschwitzen endigt. Die Dauer der ganzen Krankheit, wenn diese Zeiträume derselben regelmäßig auf einander folgen, beträgt die Zeit von vierzehn Tagen: indessen giebt es mehrere Fälle, wo die Krankheit viel langsamer verläuft, und wo ihre Zeiträume nicht so deutlich unterschieden werden können.

705.

Erster Zeitraum. Gewöhnlich klagen die Kinder über den heftigsten, anhaltendsten Kopfschmerz, den sie nicht ordentlich beschreiben können, sondern der sie nur zum unaufhörlichen Wimmern und Wehklagen zwingt. Auch fahren sie sich selbst im Schlafe beständig nach dem Kopfe, womit sie den Sitz des Uebels andeuten. Meistens klagen sie auch heftiges Gliederreissen, und Kolikschmerzen von schneidender Art, die keinen gewöhnlichen Mitteln weichen wollen und mit hartnäckiger Verstopfung verbunden sind. Ihr Puls ist äusserst schnell, hart und krampfhaft. Ihr Athmen ängstlich, und das Gefühl von Angst bemächtigt sich dergestalt der Seele, daß das Kind nicht allein sehr verdrießlich und mürrisch wird, sondern daß es auch seine Besinnung oft völlig verliert, und die Seinigen nicht mehr erkennt.

kennt. Das ganze Ansehn des Kindes ist verändert: gewöhnlich schielt es: die Augen stehen starr auf einen Ort gerichtet, und drücken die innere Angst oder die höchst unangenehmen Gefühle des Kranken aus. Oft ist die Pupille itzt sehr verengt; immer aber kann der Kranke das Licht nicht ertragen; sein Auge sowohl als sein Ohr sind im höchsten Grad empfindlich. Daher ist sein Gehör auch ungemein leise: er fühlt ein beständiges Jucken in der Nase, daher grübelt er sich beständig darin. Die Nase ist erstaunlich trocken, und der Kranke kann sich nicht ausschneuzen, ohne die Kopfschmerzen auf das heftigste zu verstärken.

706.

Gewöhnlich haben auch die Augenlieder ein schlaffes, hängendes Ansehn: sie scheinen von Wasser ausgedehnt und wohl gar gelähmt zu sein. Das Kind kann die obern Augenlieder nicht ohne Mühe und ohne den Kopf selbst aufzurichten, in die Höhe ziehen. Das ganze Antlitz ist bisweilen sehr roth, in andern Fällen aber von wässerichter Farbe und mehr aufgedunsen. Der Schlaf ist höchst unruhig: das Kind schrickt beständig auf, knirscht mit den Zähnen und hat sehr beängstigende Träume. Es ist gewöhnlich schläfrig, starrsinnig, und scheint oft selbst ganz betäubt zu sein. Es kann nicht gehörig auf die Füße treten, wankt beständig und zittert am ganzen Körper, wenn es auftreten will. Es bricht sich sehr häufig, und leert dabei grasgrüne Galle aus; der Stuhlgang ist entweder gänzlich verstopft, oder es kommt ein Bauchfluß hinzu, wo grünliche Feuchtigkeiten ausgeleert werden. Der Urin ist entweder natürlich oder von einer öhlichten Beschaffenheit, oder er ist krampfhaft verhalten: auch im Schlundkopfe bemerkt man die krampfhafte Verenge-

engerung, oft mit dem Abscheu vor Flüssigkeiten verbunden. Die Zunge ist dürre und rein. Die Haut ist auch beständig trocken und der Gänsehaut ähnlich.

707.

Zweiter Zeitraum. Diese Zufälle währen gewöhnlich vier bis sieben Tage. Alsdann nimmt die Schnelligkeit des Pulses ab: er wird träge und matt, bleibt aber unordentlich. Die Angst vermehrt sich: das Kind wimmert unaufhörlich, oder es heult so fürchterlich, daß alle Umstehende zum Mitleid bewegt werden: doch kann es itzt nicht mehr über seine Gefühle sich ausdrücken. Es faßt nur beständig nach dem Wirbel, oder fühlt immer den Bauch an: der Bauch tritt trommelsüchtig auf, und ist im höchsten Grad empfindlich. Am Kopf und Halse brechen kalte und klebrige Schweisse aus. Die Pupille ist itzt ziemlich erweitert und bewegt sich so träge, daß ein starkes Licht lange vor das Auge gehalten werden kann, ehe sie sich nur wenig zusammen zieht. Die Augenlieder sind itzt noch schlaffer, und scheinen von Wasser sehr stark ausgedehnt und gelähmt zu sein. Besonders hängt das obere Augenlied beständig herab: der Augapfel scheint herab gedrückt zu sein, und steht schief. Itzt sieht auch der Kranke gar nicht mehr deutlich: alle Gegenstände scheinen in Nebel oder Flor gehüllt zu sein: oder es ist völlige Blindheit und Taubheit zugegen. Noch immer bricht sich das Kind: es liegt gewöhnlich in immer fortwährendem Schlummer, der nur durch heftiges Auffahren, mit stillem Wahnsinn und beständigem leisen Wimmern verbunden, unterbrochen wird. Die Sprache ist itzt stammelnd: die Stimme äusserst widernatürlich und kläglich. Nicht selten bemerkt man auch ein Hervorstehen des

Stirnbeins, welches weit stärker gewölbt ist als vor der Krankheit.

708.

Dritter Zeitraum. Manche Kinder sterben schon im zweiten Zeitraum, am sechsten bis zum achten Tage der Krankheit. Geht die Krankheit in den dritten Zeitraum über; so wird der Puls wieder etwas mehr beschleunigt, aber er wird zugleich immer kleiner und matter. Das Kind hat ein krampfhaftes Athmen, welches durch häufiges Schluckſen unterbrochen wird. Der Athem stinkt sehr heftig; die Zunge und Zähne werden schwarz. Das Knirschen der Zähne, die convulsivische Verdrehung der Augen, die krampfhafte Zuschnürung des Schlundes, die Zuckungen im ganzen Umfang des Körpers, das heftige, grasgrüne Erbrechen halten noch immer an, und deuten auf den convulsivischen Zustand aller Muskeln, der, mit gänzlicher Entkräftung verbunden, auf den bald erfolgenden tödlichen Ausgang schliessen läßt. Bisweilen gehn noch itzt Spuhlwürmer ab, ohne das geringste Symptom zu erleichtern. Alle Sinne sind völlig stumpf: die Augen haben ihren Glanz völlig verlohren, sie sind mit einer schleimigen Rinde bedeckt: die Pupille ist so völlig erweitert, daß sie auch durch die stärksten Reize zu gar keiner Bewegung gebracht werden kann. Die Nähte des Schedels stehn sehr weit aus einander, und so stirbt das Kind am 14ten oder 16ten Tage der Krankheit. . Selten wird man im ersten oder zweiten Zeitraum der Krankheit durch Queck-silber-Mittel im Stande sein, einen günstigen Ausgang durch Speichelflüsse oder durch Schweisse hervor zu bringen.

709.

Nach dem Tode findet man jene Diastasis der Schedelknochen (Th. I. §. 646.) mit widernatürlicher Verdünnung und knorplichter Beschaffenheit derselben an einzelen Stellen verbunden. Die Substanz des Gehirns ist aufgelößt und breiartig: an einzelen Stellen sehr dünn, an andern ganz zerstört. Die Pacchionischen Drüsen sind meistens sehr stark angelaufen, und haben hie und da Vertiefungen an der innern Seite des Schedels hervor gebracht. In allen Höhlen des Gehirns ist klares, nicht gerinnbares Wasser ausgetreten, welches sich jedoch aus der vierten Hirnhöhle gewöhnlich nicht weiter in das Rückenmark erstreckt. Auch die fünfte Hirnhöhle, oder der Zwischenraum zwischen den beiden Plättchen der Scheidewand, pflegt an dieser Anhäufung von Wasser keinen Theil zu nehmen; sondern die Scheidewand ist nur dicker als im natürlichen Zustande. Das gefaltete Adernetz in der dreihörnigen Hirnhöhle ist gewöhnlich mit großen Wasserblasen besetzt, und bisweilen ist auch die Schleimdrüse geschwollen. (Morgagni ep. XII. n. 3.)

710.

Die Diagnosis dieser Krankheit hat unstreitig ihre große Schwierigkeiten, besonders wegen ihren großen Aehnlichkeit mit dem Wurmfieber, woran Kinder so oft leiden. Aehnliche Zufälle sind in beiden Krankheiten der heftige Kopfschmerz, das Jucken in der Nase, die Erweiterung der Pupille und die convulsivischen Zufälle: ja, Mier's Beobachtungen (Samml. für prakt. Aerzte, B. X. S. 224.) beweisen es, daß es oft ganz unmöglich ist, beide Krankheiten gehörig von einander zu unterscheiden. Indessen, glaube ich, werden doch folgende Umstände die Diagnosis erleichtern:

a. Wurm-

a. Wurmfieber kündigen sich mehrentheils schon vorher durch die wesentlichen Zufälle der Würmer an; aber die Wassersucht des Gehirns entsteht mehrentheils plötzlich, besonders nach zugelassenen offenbaren Ursachen.

b. Wurmfieber lassen weit deutlicher nach, und setzen oft völlig aus: aber die Wassersucht des Gehirns ist eine anhaltende Krankheit.

c. Wurmfieber sind bei weitem nicht so schnell und so oft tödlich, als die Wassersucht des Gehirns.

d. In jener Krankheit sind die Zufälle von Verschleimung viel auffallender; die Zunge ist viel häufiger mit zähem Schleim bedeckt, das Erbrechen ist schleimig, der Urin ist wässericht oder schleimig. In der Wassersucht des Gehirns ist wenig von dieser Verschleimung zu bemerken: der Urin ist mehr öhlicht, das Erbrechen leert eine grasgrüne Galle aus, und die Zunge ist dürre.

e. Im Wurmfieber erscheinen früher convulsivische Zufälle, als hier: dort setzen sie aus und greifen die Kräfte nicht so plötzlich an als hier.

f. Im Wurmfieber fehlt die niedergedrückte Beschaffenheit des Augapfels und das Unvermögen das obere Augenlied schnell in die Höhe zu heben, welches aber in der Wassersucht des Gehirns charakteristisch ist.

g. Der Erfolg der angewandten Mittel überzeuget uns davon oft am sichersten, indem das Wurmfieber durch krampfwidrige und wurmtreibende, diese Krankheit aber nur durch solche Mittel bezwungen wird, die die Einsaugung verstärken, durch Blasenpflaster, Quecksilber und Einreiben von Meerzwiebel-Essig.

711.

Die Ursachen dieser Krankheit betreffend, so lehrt schon das erste Stadium derselben, welches aus entzündlichen Zufällen besteht, daß mehrentheils eine vorher gegangene Kopf-Entzündung sich ins Durchschwitzen geendigt hat. (Th. II. §. 421. Th. III. §. 695. 698.) Daher entsteht sie aus äussern Verletzungen durch Fall und dergleichen (Alix observ. fasc. II. p. 53.), aus Erkältung (Percival in Samml. für prakt. Aerzte, B. XIV. S. 643.), aus unterdrückten Haut-Krankheiten, welche einen consensuellen Reiz auf das Gehirn erzeugen. Auch muß sie von der Schwäche und den Stockungen im Drüsen-System hergeleitet werden, (Th. III. §. 697.) da man die Schleimdrüse gewöhnlich sehr geschwollen und die Krankheit als Folge der scrofulösen Kachexie beobachtet hat.

III.

Von der Wassersucht des Auges.

712.

Nicht allein auf der Adnata erzeugen sich nach vorher gegangenen Entzündungen Wassersäcke; sondern auch die natürliche Feuchtigkeit in den vordern Kammern des Auges häuft sich im widernatürlichen Zustande zu sehr an, und stellt eine Wasser-Geschwulst dar, und selbst der Glaskörper kann in einigen seltenen Fällen eine wässerichte Auflösung erleiden, und dergestalt der Sitz des Wasser-Auges sein. So wie die Hydatiden an der Adnata den gelindesten Grad der Krankheit ausmachen, so ist der Sitz des Uebels in dem Glaskörper allemahl ein bedenklicher Umstand, der oft sogar tödlich abläuft.

713.

In den gewöhnlichsten Fällen hat die Anhäufung des Wassers in den vordern Kammern des Auges statt gefunden. Der Mensch fühlt eine Völle, Spannung und Schwere im Auge, und kann es nicht frei genug bewegen. Nach einiger Zeit bemerkt man eine Geschwulst der Hornhaut, wodurch ihre vordere Fläche ganz vorgedrängt wird, ohne daß die Regenbogenhaut mit vorfällt. Das Sehvermögen nimmt ab, doch behält der Kranke die Fähigkeit, Licht und Finsterniß zu unterscheiden, und die Pupille ist auch noch immer beweglich. Dies ist das einzige Unterscheidungs-Zeichen dieser Krankheit von dem Staphylom (Th. II. §. 461.), welches jedoch nur im Anfange anwendbar ist: denn im Fortgang der Krankheit lassen sich beide Krankheiten nur bei der Operation unterscheiden.

714.

Die Geschwulst wird mit der Zeit immer stärker, und schwillt oft zur Größe eines Taubes-Eies an. Natürlicher Weise muß dann das Gefühl von Spannung und Schmerz ungemein zunehmen, und, da der Kranke nicht im Stande ist, die Augenlieder zu schließen, so vermehrt sich die Entzündung: die Thränen laufen unaufhörlich herab: die hervor gequollene Geschwulst gewährt einen sehr unangenehmen Anblick: die Hornhaut wird völlig verdunkelt, die Pupille ganz unbeweglich und der Kranke verliert das Gesicht ganz. Mehrentheils sind auch heftige Kopf- und Zahnschmerzen, ausserordentliche Unruhe und Schlaflosigkeit dabei. Die Geschwulst wird endlich so hart, daß sie einem Scirrhus ähnlich wird. Itzt kann man sich nur dadurch von dem Unterschiede dieses Uebels und des Staphyloms überzeugen, wenn man bei der Operation das Auslaufen

des

des Wassers bemerkt. Gleize beobachtete eine periodische Augen-Wassersucht dieser Art. (Richters chirurg. Biblioth. B. X. S. 152.)

715.

Hat aber die Anhäufung des Wassers ihren Sitz in dem Glaskörper, so hört mit den heftigsten Schmerzen in der Tiefe der Augenhöhle bald das Sehvermögen völlig auf: die Pupille ist im Anfang noch beweglich; aber die Regenbogenhaut wird dicht an die Hornhaut gedrängt, und so schwillt der Augapfel zu einer unförmlichen Größe an. Janin bemerkte diesen Zufall in Verbindung mit dem Milchstaar: Terras (Richters chirurg. Bibl. B. IV. S. 277.) und Cheston (pathol. Beob. S. 152.) fanden ihn in Verbindung mit dem Beinfraß der nahe gelegenen Knochen der Augenhöhle. Man hat von dieser Art der Augen-Wassersucht bisweilen tödliche Folgen beobachtet. (Louis in Richters chirurg. Bibl. B. III. S. 17.)

716.

Die Ursachen, welche diese Wassersucht erzeugen, sind entweder in äussern Verletzungen, in Schlägen, in einem Fall auf das Auge gegründet. (Ford in Medic. Beitr. Th. I. S. 377.) Oder das Uebel folgt nach Blattern, oder es äussert sich bei scrofulösen, kachektischen Kindern. (Th. III. §. 697.)

IV.

Von der Wassersucht des Rückgraths und dem gespaltenen Rückgrath.

§. 717.

Die Höhle der Wirbelsäule des Rückgraths ist nicht selten den Anhäufungen von Wasser unter-

wor-

worfen, wo sich die seröse Feuchtigkeit entweder zwischen der Scheidenbinde des Rückgraths und der festen Hülle des Rückenmarks, oder zwischen dieser und dem Rückenmarke selbst, oder endlich in einem sehr seltenen und merkwürdigen Falle, in einer Höhle des Rückenmarks selbst findet, welche letztere nach Portals (Mém. de l'ac. des scienc. à Paris, 1770. p. 238.) und Morgagni's Bemerkung (Adverſ. anat. VI. n. 14.) mit der Aranzi'schen Hirnhöhle in Verbindung steht. In den Leichen apoplektischer Personen, und in einem Falle, nach vorher gegangenem Tetanus, fand Morgagni (de ſedibus et cauſſ. morb. ep. XI. n. 13. LIV. n. 49.) dergleichen seröse Congestionen im Rückgrath, und man würde sie häufiger finden, wann man bei gewöhnlichen Leichen-Oeffnungen die Zeit hätte und sich die Mühe geben wollte, die Wirbelsäule zu eröffnen.

718.

Die Wassersucht des Rückgraths erscheint gewöhnlich in der Form bei neugebohrnen Kindern, daß die Bildung der Wirbel selbst dabei gelitten hat, und man der Krankheit den Nahmen des gespaltenen Rückgraths (ſpina bifida) beilegt, weil es so aussieht, als ob die Dorn-Fortsätze der Wirbel getheilt wären. Gewöhnlich zeigt sich das Uebel bloß in der Gegend der Lenden-Wirbel, besonders von dem zweiten bis zum fünften Lenden-Wirbel: doch erstreckt sich die Geschwulst auch nicht selten auf das Kreuz-, ja selbst auf das Steißbein. (Acrel in Schwed. Abhandl. B. X. S. 294.) Auch die Wirbel des Nackens pflegen in einigen Fällen gleichfalls diesen Fehler bei Kindern zu erleiden, die entweder ohne Kopf oder mit dem Wasserkopfe gebohren werden. Oft ist die ganze Wirbelsäule

säule vom Kopf bis zum Steißbein gespalten. (Voigtel fragm. semiol. obstetric. tab. II. fig. 2. tab. III. fig. 1. 2.) Einzig vielleicht ist Swagerman's Beobachtung, wo die Geschwulst sich bloß auf die Halswirbel einschränkte. (Swagerman van het Waterhoofd, p. 80.)

719.

Was die Gestalt der Geschwulst betrifft; so ist sie mehrentheils wurstförmig, oder sie hängt an einem etwas dünnern Stiel, und schwillt alsdann wohl zur Größe eines Apfels oder einer Faust an, da sie Anfangs mehrentheils nur die Größe einer Erbse hat. Die Geschwulst nimmt zu, wenn das Kind stark einathmet, oder wenn es zu Stuhl geht. Sie hat entweder eine gespannte, federharte, oder eine weiche, schwappende Oberfläche. Die Farbe derselben ist wässericht oder ganz weiß: doch nimmt sie dieselbe gewöhnlich erst in der Folge an, da sie Anfangs wie mit Blut unterlaufen aussieht. Trew sah die Bemerkungen der Wasserblase deutlich mit Gefäßen durchflochten. (Nov. act. nat. cur. vol. II. obs. 100.) . . Uebrigens ist diese Geschwulst selbst mancherlei Veränderungen unterworfen. Sie kann in Verschwärung und in den Brand übergehn, wie Hochstetter (Haller diss. pract. vol. VII. p. 497.) und Bidloo (exercit. anat. chirurg. dec. II. a. 7. p. 190.) bemerkt haben. Die von selbst erfolgende Ruptur der Wasserblase ist in den meisten Fällen tödlich abgelaufen: es traten epileptische Zufälle und Lähmungen hinzu, und so mußte der Kranke sterben. Daher kann man nicht gradezu zur Punctur dieser Geschwulst rathen, weil auch diese mehrentheils einen tödlichen Ausgang gehabt hat. Nur Camper hat einen Fall beobachtet, wo das Kind, nachdem die Punctur vorgenommen worden, noch vierzehn Jahre lebte. (Samml. für prakt.

Aerz-

Aerzte, B. XVI. S. 456.) Sonst folgte, unter andern in dem von Greeve (Samml. f. pr. Aerzte, B. VIII. S. 584.) bemerkten Fall, der Wasserkopf darauf.

720.

Nothwendig müssen mit dieser Geschwulst und Mißbildung des Rückgraths mehrere sehr bedenkliche Zufälle verbunden sein, da das Rückenmark selbst leidet. Gewöhnlich ist die Gefahr der Zufälle desto größer, je näher die Geschwulst dem Kopfe liegt, indessen widerspricht Swagerman's Fall dieser Behauptung, der bei einer Wasser-Geschwulst in den Halswirbeln bemerkte, daß das Kind noch ein Jahr fortlebte. Gewöhnlich können die Kinder nicht auf dem Rücken liegen, weil die Geschwulst dadurch gedrückt wird: sie geben durch Schreien die Angst zu erkennen, die sie dabei empfinden. Oft entstehn auch bei anhaltendem Druck auf die Geschwulst die Zufälle der Wassersucht des Gehirns, weil nach §. 717. bisweilen die Höhle des Rückenmarks mit der vierten Hirnhöhle in Verbindung steht.

721.

Eine sehr gemeine Folge des gespaltenen Rückgraths ist die Lähmung der untern Gliedmaßen, die oft zwar nicht ganz vollständig ist, sondern nur in Schwäche und in dem Unvermögen besteht, die Füße mit gehöriger Leichtigkeit zu bewegen. Welse bemerkte nicht sowohl die Lähmung in den untern Gliedmaßen, als vielmehr in der Blase und dem After, wo denn natürlich mehr der vierte und fünfte Sacral-Nerve litten als der ischiadische. (Schwed. Abhandl. B. X. S. 296.) Bisweilen wechseln die Lähmungen in den untern Gliedmaßen mit Zuckungen ab: auch entstehen Pusteln und brandige Geschwüre mit Beinfraß verbunden, daran. Man

bemerkte

bemerkte auch eine beständige Schläfrigkeit und Schlummersucht, als Folge des Zusammenhangs dieser Geschwulst mit der Wassersucht des Gehirns. Der Tod erfolgt bei Kindern, die mit dieser Mißbildung auf die Welt kommen, mehrentheils wenige Tage oder Wochen nach der Geburt. Morgagni (ep. XII. n. 16.) sah, daß das Kind zehn Monat alt ward: Titsingh, (over de Splyting der Ruggegraat, p. 69.) daß es fünf; Trew, daß es zwölf; Wilse, daß es 17, und Camper, daß es 28 Jahr alt ward. Doch blieben die äussern Gliedmassen immer schwach und abgezehrt.

722.

Was den Sitz und die Natur dieses Uebels betrifft; so ist wohl ausgemacht, daß das Verwachsen der Dornfortsätze durch die Wasser-Geschwulst gehindert worden. Da den Dornfortsätzen die Knochenkerne fehlen, und beim Embryon nur ein Knorpel die hintere Fläche des Rückgraths verschließt; so wird dieser Knorpel hinten ausgetrieben, und die Dornfortsäze müssen sich nach den Queerfortsätzen zurück schlagen, wodurch nothwendig die Seitenlöcher, durch welche die Nerven hervor kommen, verengt und die Nerven selbst gedrückt werden müssen. Mehrentheils findet man auch die Körper der Wirbel selbst angegriffen: sie stehn entweder zu weit von einander oder sie sind auch wohl mit einander verwachsen. (Murray opusc acad. vol. II. p. 208.) Die Zwischenknorpel der Lenden-Wirbel, welche im natürlichen Zustand eine beträchtliche Dicke haben, sind hier sehr schmal und häutig. Die Scheidenbinde, welche den Knochenkanal der Wirbelsäule inwendig umgiebt, leidet gleichfalls: ihre faserichte Structur geht verlohren: und sie selbst verschwindet bisweilen so völlig, daß die feste

Hülle des Rückenmarks unmittelbar mit den Hautdecken zusammenhängt. Die Meningen sind von dem Rückenmark ganz getrennt, und eine Menge wässerichter Feuchtigkeit ist dazwischen ausgetreten.

723.

In der gewöhnlichen Art dieser Krankheit, wo sie ihren Sitz in den Lenden-Wirbeln hat, kann die Substanz des Rückenmarks selbst an dem leidenden Theile nicht verändert sein, weil meistens das Rückenmark sich in der Gegend des zweiten Lenden-Wirbels in einen olivenförmigen und einen konischen Körper endigt, die in eine lange Sehne übergehn. Aber man hat doch Beispiele, die Acrel (Schwed. Abhandl. B. X. S. 294.), Morgagni (ep. XII. n. 16.) und Brandis (bei Abernety's physiol. und chirurg. Vers. S. 69.) aufgezeichnet haben, wo dennoch selbst bei gespaltenen Lenden-Wirbeln eine Austretung von Marksubstanz, die wahrscheinlich durch wässerichte Auflösung zum Hinabsinken gebracht worden, an der leidenden Stelle vorhanden war. Sonst pflegen meistens die Nerven, die den so genannten Pferdeschwanz bilden, mit der harten Hülle des Rückenmarks zusammen zu kleben und verwachsen zu sein. Oder die Nerven liegen in der Geschwulst verwirrt und in Knäuel gewickelt, so daß man sie nicht ohne große Mühe entwirren kann. Die Portion des drüber gelegenen Rückenmarks pflegt meistens auch sehr flüssig und wohl gar mit Hydatiden besetzt zu sein. (Acrel a. a. O.) Brandis bemerkte, daß aus dem Sack ein Gang von der Dicke eines Federkiels bis hoch ins Rückenmark hinauf ging. Mauchart und Salzmann sahen eine Oeffnung von der Geschwulst in die Duplicatur des Bauchfels. Eine solche Höhle bemerkte man manchmahl

mahl längs in der Mitte des ganzen Rückenmarks, die sich endlich in der vierten Hirnhöhle endigte. (Portal dans les mém. de l'ac. des scienc. à Paris, 1770. p. 238.)

724.

Was die Entstehung dieses Uebels betrifft; so wissen wir zuvörderst, daß es mehrentheils angebohren ist: und gewöhnlich pflegt man eine äussere Gewaltthätigkeit, einen heftigen Fall während der Schwangerschaft zu beschuldigen. (Salzmann in Weiz Auszügen aus Hallers chirurg. Disp. B. V. S. 226.) Mehr muß man indessen auf die rhachitische oder scrofulöse Beschaffenheit der Mutter Rücksicht nehmen, durch welche Kachexien die Ernährung der Embryonen gehindert wird. Daher mag es auch wohl kommen, warum manche Mütter mehrere Kinder nach einander mit gespaltenem Rückgrath gebähren.

725.

Die klebrige Feuchtigkeit, welche im natürlichen Zustande die feste Hülle des Rückenmarks umgiebt und schlüpfrig erhält, giebt den Grundstoff zu dieser Ansammlung von Wasser her. Daß nun hiedurch vorzüglich an der hintern Seite des Rückgraths eine Geschwulst entsteht, kommt daher, weil die zu beiden Seiten des Rückgraths befindlichen starken Muskeln und Bänder das Austreten verhüten, und weil bei Embryonen die Dornfortsätze bis in den siebenten Monat keine Knochenkerne enthalten, wenn die Queerfortsätze schon längst verbeinert sind. Da die Dornfortsätze bis dahin nur Knorpel darstellen, die mit einer zarten Haut bekleidet sind; so kann auch durch sie die Geschwulst leicht vorfallen.

726.

Warum aber zeigt sich der gespaltene Rückgrath und die damit verbundene Wasser-Geschwulst am häufigsten in den Lenden-Wirbeln? . . Diese Frage beantwortet uns die Anatomie folgender Gestalt.

a. Die feste Hülle des Rückenmarks ist in den Halswirbeln grade am straffsten und gespanntesten, hängt auch da am innigsten mit der Scheidenbinde zusammen: aber je weiter man zu den Lenden-Wirbeln kommt, desto lockerer und freier wird dieser Zusammenhang, desto schlaffer die feste Hülle selbst: daher kann sich hier auch vorzüglich leicht Feuchtigkeit ansammlen.

b. Das gezähnte Band, welches die feste Hülle des Rückenmarks mit der Gefäßhaut verbindet, hört mehrentheils in der Gegend des ersten Lenden-Wirbels auf, und der letzte Zahn dieses Bandes endigt sich in eine Chorde, die bis ans Steißbein reicht. (Monro on the nervous system, tab. X. fig. 1.) Daher kann sich in der Gegend der Lenden-Wirbel sehr leicht eine Feuchtigkeit auch zwischen beiden Häuten ansammlen.

c. Die Zwischenknorpel der Lenden-Wirbel, die an der inwendigen Seite mit den Querfasern der Scheidenbinde überzogen sind, haben eine sehr beträchtliche Dicke und sind inwendig mit einer schlüpfrigen Feuchtigkeit angefüllt.

d. Die Dornfortsätze selbst stehn in den Lenden-Wirbeln am weitesten aus einander; auch haben die Gelenk-Fortsätze die dicksten Knorpelflächen: daher können sie leichter ausweichen.

V. Von

V.

Von der Brust-Wassersucht.

727.

Eine chronische Krankheit, deren Diagnosis ausserordentlich schwierig ist, und die am leichtesten mit der schleimigen Schwindsucht und mit dem Asthma verwechselt werden kann, da so viele Zufälle diesen Krankheiten gemein sind; und diese Schwierigkeit der Erkenntniß vermehrt sich noch dadurch, daß die Krankheit in ihrem Fortgang eine sehr mannigfaltige Ansicht gewährt.

728.

Es kommen einem jeden Arzte Fälle vor, wo, ohne besondere Zufälle während des Lebens, nach dem Tode Ansammlungen von Wasser in der Höhle der Brustfelle gefunden werden, besonders in Leichen, die schon etwas lange gelegen haben: und man irrt sich gewiß sehr, wenn man daraus schließt, daß der Kranke vorher müsse an der Brust-Wassersucht gelitten haben, indem schon oben (§. 680.) gezeigt worden ist, daß diese Anhäufungen oft erst mit und nach dem Tode sich finden. Eben so wird man nicht selten finden, daß ein zweideutiger kranker Zustand, mit Brustbeschwerden verbunden, lange Zeit statt gefunden hat, ehe die wahren Zeichen der Brust-Wassersucht eintreten, und oft sind auch diese so wenig deutlich entwickelt, besonders wenn sie mit andern Krankheiten verbunden ist, daß man sie auch bei der größten Aufmerksamkeit zu verkennen in Gefahr ist.

729.

Die ersten Erscheinungen in diesem langwierigen Zustande beziehen sich auf eine anhaltende Beschwerde

schwerde beim Athmen, die entweder nach einer hitzigen Brustkrankheit zurück bleibt oder sich gleichsam von selbst allmählig einfindet. Der Kranke fühlt eine Aengstlichkeit beim Athmen, die besonders beim Treppensteigen und in kalter, feuchter Luft sich bis zur Gefahr der Erstickung verstärkt. Vorzüglich nimmt diese Engbrüstigkeit nach leichten Erkältungen zu. Auch verstärkt sie sich allemahl bei der Bemühung des Abends einzuschlafen: der Mensch schrickt auf, indem er bisweilen eine Art von Alpdrücken fühlt, und muß lange keichen, ehe er ruhig einschlafen kann. Bei einigen Kranken verstärkt sich die Engbrüstigkeit besonders nach dem Genuß von gewissen Speisen und von warmen Getränken. In einigen Fällen nimmt sie auch zu, wenn sich der Kranke auf eine Seite legt, dagegen er im Liegen auf der andern Seite ziemlich frei Athem hohlen kann.

730.

Mit dieser Engbrüstigkeit ist ein trockner, kurzer, ängstlicher Husten verbunden, mit welchem Anfangs wenig oder gar nichts ausgeleert wird. Oder, wenn etwas herauf kommt, so ist es eine zähe, schleimige, oder eine rohe, wässerichte Feuchtigkeit. Dabei ist der Kranke gewöhnlich rauh auf der Brust, und seine Stimme wird schwach. Bisweilen bemerkt man beim Athmen ein kochendes Geräusch in der Luftröhre, welches jedoch nicht immer vorhanden ist. In der Brusthöhle selbst fühlt der Kranke keine Schmerzen; mehrentheils aber klagt er ein heftiges Reissen in den Schultern, Armen und im Nacken, auch wohl beträchtliche Schmerzen im Rücken und zwischen den Schultern, die wohl gar auf den Verdacht einer Entzündung des Rippenfells (Th. II. §. 539. 540.) oder einer rheumatischen Lungen-Entzündung (Th. II. §. 551.) führen

ren könnte, wenn nicht das Fieber hier völlig fehlte. Zugleich bemerkt man gewöhnlich eine bleifarbene Schattirung an der Nase und an den Lippen, welche Camper (Samml. für prakt. Aerzte, Th. XVI. S. 678.) für ein charakteristisches Zeichen dieser Krankheit hält.

731.

Zu gewissen Zeiten setzt die Krankheit mehr aus: ihre Heftigkeit vermindert sich; aber sie kehrt, besonders bei feuchter Witterung, unfehlbar wieder. Die Engbrüstigkeit nimmt immer mehr zu, und gemeiniglich kann nun der Kranke nur in einer gewissen Lage etwas leichter Athem hohlen: mehrentheils muß er aufrecht sitzen, weil in der horizontalen Lage die Beängstigung gar zu groß wird. Die Nächte sind besonders äusserst unruhig, weil jede Bemühung einzuschlafen die größte Angst hervor bringt. Das Ansehn des Kranken wird bleich und kachektisch. Es zeigt sich oft eine leichte Geschwulst zwischen den Rippen: gewöhnlich aber schwellen der Hodensack bei Mannspersonen und die Schaamlefzen bei Frauenzimmern ödematöse an. Auch die tiefer liegenden Theile des Antlitzes treten auf, und in den Armen und Füßen zeigen sich besonders des Morgens kalte Wasser-Geschwülste, wodurch bisweilen die Engbrüstigkeit etwas erleichtert wird. Der Husten wird heftiger und etwas feuchter: es wird zähe Lymphe, schäumichtes Wasser, dicker Schleim mit Blutstreifen vermischt ausgeführt. Der Kranke klagt über heftigen nächtlichen Durst, und über Verstopfung. Sein Urin ist trübe, dick und oft mit einem schillernden Häutchen bedeckt. Der Puls wird klein, matt, unregelmäßig. Er fühlt itzt oft Schauder und Kälte in der Brusthöhle, welche Gefühle sich von da weiter verbreiten. Noch immer

immer klagt er Schmerzen im Brustbein, in den Schultern, im Rücken und in den Armen, die von rheumatischer Art zu sein scheinen.

732.

Man hat sonst in diesem entwickelten Zustande der Krankheit auf ein Zeichen vorzüglich Rücksicht genommen, welches sich aber weder durch Erfahrung bestätigt, noch auch den Begriffen gemäß ist, die wir von den durch die Anhäufung des Wassers in der Höhle der Brustfelle verursachten Veränderungen haben: ich meine das Schwappen und das besondere Geräusch, welches gewisse Erschütterungen im Thorax erzeugen. Man sagt, es werde ein Geräusch des schwappenden Wassers im Thorax sowohl vom Kranken als auch von dem Arzte bemerkt werden, wenn man sich den Kranken aufrichten und dann schnell niederlegen lasse, oder wenn man gar den obern Theil des Körpers schnell hin und her bewege. Zuvörderst aber lehrt die Erfahrung, daß man oft, wo doch wahre Brustwassersucht zugegen war, dies Schwappen gar nicht bemerkte; daß dies Geräusch ferner oft die Folge der aus einer Vomica herausfahrenden Luft ist (Titius et Knebel diss. de hydrothorace, p. 22. 4. Witteb. 1795.); daß bisweilen dies Schwappen von dem im Magen enthaltenen Wasser entstand, und daß die Kranken gemeiniglich eine solche Erschütterung nicht aushalten können, weil sie dadurch in Erstickungs-Gefahr gerathen. Auch wissen wir, daß zwischen dem Brustfell und den Lungen keine Luft enthalten ist, daß also schon deswegen das schwappende Wasser kein Geräusch hervorbringen kann, daß oft das Wasser in einem eigenen Sack eingeschlossen ist, wo denn gleichfalls das Geräusch nicht bemerkt werden kann. .. Ein anderes Zeichen, welches von dem dumpfen

pfen Schall hergenommen ist, den der mit flachen Händen geklopfte Thorax hervor bringt, kann wohl eben so wenig charakteristisch sein, da es sich bei der Vomica und dem Empyem (Th. II. §. 533.) auf gleiche Weise findet.

733.

Im letzten Grade der Krankheit tritt ein hektisches Fieber mit heftigem Durst, mit Brennen in der Brust und heftigen Stichen verbunden hinzu, welches dem Kranken alle nächtliche Ruhe raubt, des Morgens schmelzende und entkräftende Schweisse und Durchfälle hervor bringt und Abzehrung des ganzen Körpers erzeugt. Itzt verbreitet sich die Wasser-Geschwulst über den ganzen Körper: die Engbrüstigkeit wird immer heftiger: der Kranke kann nicht mehr, als in aufrechter Stellung Athem hohlen: der Auswurf wird itzt blutig oder gar eiterig; oder er stockt völlig, und dagegen ist der Husten ausserordentlich heftig, und scheint Erstickung hervor bringen zu wollen. Itzt gesellen sich Gefühl von Einschlafen, Betäubung und Lähmungen der obern Gliedmaßen dazu: oft kommen auch Krämpfe in dem äussern Umfange des Körpers vor. Endlich fällt der Kranke in häufige Ohnmachten und durch einen schlagflüssigen Anfall endigt sich gemeiniglich sein Leben. Auch kommt zuletzt noch wohl Gelbsucht hinzu, und dann geht die Krankheit in Steckfluß über.

734.

Die Prognosis ist in dieser Art der Wassersucht immer sehr mißlich; besonders wenn schon andere Brustkrankheiten vorausgegangen sind, wenn der Kranke schon bei Jahren ist, und wenn die Zufälle des angegriffenen Nervensystems sich früh dazu

dazu gesellen, wenn die Arme gelähmt werden, die Stimme erlischt, der Urin klar und wässericht wird, und der Auswurf gänzlich stockt. Am gefährlichsten wird der Ausgang, wenn von neuem heftige Bruststiche, ein entzündliches Fieber, Brennen der innern Theile, ein sehr feuriger Harn und Wahnsinn hinzukommen. Einen guten Ausgang kann man noch erwarten, wenn früh in der Krankheit sich erleichternde Schweisse, ein gekochter Auswurf, ein reichlicher Abgang eines gekochten Harns einfindet, oder wenn sich andere Ausleerungen, durch deren Unterdrückung die Krankheit entstanden war, wieder herstellen.

735.

Die Diagnosis dieses Uebels betreffend; so kann man es von der rheumatischen Brustentzündung und von der Entzündung des Rippenfells (Th. II. §. 551. 540.) nur durch den langwierigen Verlauf und durch den Mangel des Fiebers, so wie durch das Hinzutreten der Wasser-Geschwülste des Hodensacks und der Schaamlefzen; von der Vomica und dem Empyem (Th. II. §. 533. ff.) nur durch den wässerichten und schleimigen Auswurf, mit welchem Anfangs kein Eiter, keine Jauche verbunden ist, und durch den Mangel an festen Schmerzen in der Brusthöhle selbst; von den Lungenknoten (Th. II. §. 537.) durch die Wasser-Geschwülste des Hodensacks und der Schaamlefzen und durch den wässerichten und schleimigen Auswurf; dann vom krampfhaften Asthma (Th. III. §. 521.) durch den Mangel an periodischer Rückkehr und den eigentlichen Krämpfen in den Athem-Werkzeugen unterscheiden. Die Brustbräune endlich (Th. III. §. 356.) setzt einen gichtischen Zustand voraus, und ist mit keinem Auswurfe verbunden; auch schwellen darin die äussern Gliedmaßen und der Hodensack nicht an.

Bei dem allen bleibt dennoch die Diagnosis oft vielen Schwierigkeiten unterworfen, zumahl da die Brust-Wassersucht oft mit einem von diesen Zuständen verbunden ist.

736.

Die Leichen-Oeffnungen solcher Personen, die an der Brust-Wassersucht gestorben, zeigen in den allermeisten Fällen eine widernatürliche Ergiessung von Wasser in der Höhle des einen oder des andern Brustfells: oft ist auch das Wasser in der Duplicatur des Mittelfells; nicht selten in einem eigenen Sack, oder in Wasserblasen, die an den Lungen oder an den Brustfellen hangen, oder in den Lungen selbst, oder endlich in der Höhle des Rückgraths (Morgagni ep. XVI. n. 42.) enthalten. Wahrscheinlich häuft sich hier das Wasser öfter an, und es scheinen sich die Rückenschmerzen, die in der Brust-Wassersucht so gewöhnlich sind, daraus erklären zu lassen. Das Wasser selbst riecht oft urinöse, sieht gelblich oder milchweiß aus, und ist oft mit Eiterflocken vermischt. Meistens sind die Lungen zusammen geschrumpft, von sehr fester und derber Consistenz, und sinken, in kleine Stücke zerschnitten, im Wasser unter. Hat sich das Wasser bloß in einer Höhle des Brustfells angehäuft; so ist auch die Lunge dieser Seite vorzüglich angegriffen: ihr Volumen ist entweder verkleinert, oder es sind harte Stellen und Knoten, oder Geschwüre an der Oberfläche.

737.

Man findet ferner gewöhnlich Verwachsungen, entweder zwischen dem eigenthümlichen Wassersack, dem Zwerchmuskel und dem Brustfell, oder die Lungen sind an einzelen Stellen fest mit dem

Brust-

Brustfell und mit den Bedeckungen des Rückgraths, oder auch mit dem Zwerchmuskel verwachsen. Das Brustfell selbst ist gewöhnlich dicker als im natürlichen Zustande und mit einer zähen klebrigen Lymphe überzogen. Die Saugader-Drüsen um die Aorte und die Carotiden sind angeschwollen und verhärtet. Auch die Bronchial-Drüsen pflegen widernatürlich angeschwollen zu sein, und die Aeste der Luftröhre sind gewöhnlich voll Schaum und zäher, brauner Lymphe. Oft fand man eine Enormität des Herzens, Aneurysmen der Aorte, Polypen in den Venensäcken, Verknöcherungen der Aorte (Act. med. Berol. dec. II. a. 8. p. 21.), Verknöcherungen der Klappen in den großen Blutgefäßen, auch einst ein Steatom von der Größe einer Wallnuß, wodurch die Aorte und Luftröhre gedrückt worden waren. (Lettsom in Samml. für prakt. Aerzte, B. XII. S. 604.) Nicht selten fand man im Unterleibe Verhärtungen der Eingeweide, Geschwülste des Gekröses, Stockungen im Pfortader-System u. s. f.

738.

Die allgemeine Theorie der Wassersucht (§. 692—699.) kann auch auf diese Art derselben angewandt werden. Sie entsteht, als Folge von Krämpfen (§. 694.) durch Unterdrückung der Ausdämpfung, durch anomalische Gicht (§. 357.), durch das Trinken von kaltem Wasser unmittelbar nach starker Erhitzung, durch längere Dauer des krampfhaften Asthma, durch das Zurücktreten der Krätze und durch zu frühe Austrocknung der Geschwüre. (Archier in Samml. für prakt. Aerzte, B. XII. S. 377.) Sie entsteht als Folge der Vollblütigkeit (§. 695.) durch Unterdrückung der Hämorrhoiden und des monatlichen Blutflusses: als

als Folge der Verknöcherung der Gefäße und anderer Hindernisse des Kreislaufs (§. 696. 737.): am häufigsten als Folge vorhergegangener Entzündungen der Lungen (Th. II. §. 538.). So wird sie auch durch Geschwülste der Bronchial-Drüsen und der Saugader-Drüsen veranlaßt. (§. 697.) So entsteht sie als Folge der Unthätigkeit der Saugadern (§. 698.) nach zu starken Blut-Ausleerungen und im Verlaufe anderer Kachexien, die die Reizbarkeit schwächen und alle Gefäße erschlaffen. Endlich wird sie auch nicht selten durch äussere Verletzungen hervor gebracht (§. 699.), wie man sie nach Brust-Wunden und Quetschungen bemerkt hat. (Morgagni ep. XVI. n. 28.)

VI.

Von der Wassersucht des Herzbeutels.

739.

Gewiß ist die Erkenntniß dieser Krankheit noch weit schwieriger, als die Diagnosis der Brust-Wassersucht, mit welcher sie gleichwohl sehr oft verbunden ist. Auch manche organische Fehler des Herzens und der Stämme der Blutgefäße, die leicht mit dieser Krankheit verwechselt werden können, sind oft damit verbunden. Sie entsteht oft sehr schnell und tödtet in kurzer Zeit (Morgagni ep. XVI. n. 42.): in andern Fällen, wenn vorzüglich die Lungen-Schwindsucht verbunden ist, kann sich eine beträchtliche Menge Wasser im Herzbeutel ansammlen, ohne besondere Zufälle hervor zu bringen.

740.

Eines der beständigsten Zeichen dieser Krankheit ist das Gefühl von Schwere und Gewicht im Herzen, worüber sich der Kranke so äussert: es sei ihm, als wenn beständig ein großer Stein das Herz drückte:

drückte: oft geht dies Gefühl in eigentlichen festen Schmerz unter dem Brustbein über. Bisweilen sind aber gar keine Schmerzen in dieser Gegend vorhanden, sondern das Gefühl von Gewicht und Druck vermehrt sich bei jeder Bemühung zu sprechen, bei jeder Bewegung des Körpers und besonders bei der Lage auf der rechten Seite. Damit ist eine Engbrüstigkeit und eine Angst in der Brust und um das Herz verbunden, wodurch bei dem Kranken das Gefühl entsteht, als wenn das Herz zerspringen wollte. Dieses Asthma und diese entsetzliche Angst lassen Erstickung fürchten, und gehen gewöhnlich in Ohnmachten über. Etwas werden sie erleichtert, wenn sich der Kranke auf den Rücken legt.

741.

Gemeiniglich ist ein fürchterliches Herzklopfen, und die Empfindung dabei, als wenn das Herz in Wasser schwämme, oder der Kranke klagt überhaupt nur über die Empfindung von Schwappen unter dem Brustbein. Dies ist eines der sichersten Zeichen, wenn es zugegen ist; oft aber fehlt es. Der Puls ist mehrentheils schwach und weich, nicht selten aber sehr hart, schnell, gespannt und unregelmäßig. Besonders heftig schlagen die Carotiden. Ein heftiger trockener Husten, ohne allen Auswurf, quält den Kranken und geht in Krämpfe über. Die Stimme ist heiser und schwach: die Sprache beschwerlich, und kann bei der entsetzlichen Angst, die der Kranke empfindet, gar nicht frei sein. Oft ist auch das Schlucken erschwert, und die Hypochondrien sind gespannt und schmerzhaft. Der Kranke ist fast beständig schlaflos, und zehrt sich zusehends ab. Selten kommen Geschwülste in den äussern Gliedmaßen vor. (Sidren in Samml. für prakt. Aerzte, B. VIII. S. 567.) Doch pflegt das Antlitz immer etwas auf-

aufgedunsen, besonders die Augenlieder geschwollen, die Augen hervor getrieben, und ein bleifarbiger Ring um die Augen, auch die Lippen pflegen etwas blau zu sein. Die äussern Gliedmaßen sind meistens eiskalt, und endlich treten gemeiniglich noch Blutstürzungen hinzu (Westring in Samml. für prakt. Aerzte, B. XIV. S. 585.), oder die Kranken sterben an Erstickung und dem Schlagfluß.

742.

Die Diagnosis dieser Krankheit von der Brustwassersucht beruht auf folgenden Unterscheidungszeichen:

a. In der Brustwassersucht fehlen die besondern Gefühle in der Gegend des Herzens von Druck und Schwere. Auch ist das Herzklopfen lange nicht so heftig, als hier.

b. In der Wassersucht des Herzbeutels schwellen die äussern Gliedmaßen gewöhnlich nicht an, welches gleichwohl in der Brustwassersucht der Fall ist.

c. Es sind in der Brustwassersucht die Ohnmachten nicht so häufig, als hier.

d. Der Kranke, der an der Wassersucht des Herzbeutels leidet, kann gewöhnlich nur auf dem Rücken; der Brustwassersüchtige nur in aufrechter Stellung Athem hohlen.

743.

Von andern organischen Krankheiten des Herzens und des Herzbeutels unterscheidet sich die Wassersucht des Herzbeutels weniger. Die größte Aehnlichkeit hat sie mit der Enormität des Herzens. (Th. I. §. 365.) Indessen wird man vorzüglich auf die vorher gegangenen Umstände Rücksicht zu nehmen haben, wodurch man oft auf die offenbaren Ursachen

beider

beider verwandter Krankheiten geführt wird. Auch fehlt bei der Enormität des Herzens das besondere Gefühl, als wenn das Herz im Wasser schwämme, und der Kranke kann oft nur mit vorwärts gebogenem Körper Athem hohlen, da in dieser Art der Wassersucht nur das Liegen auf dem Rücken erträglich ist. Der Schmerz in der Gegend des Herzens ist auch bei der Enormität viel häufiger und heftiger als in dieser Krankheit. . . Auch von den Polypen in den Venensäcken (Th. I. §. 297.) wird sich die Wassersucht des Herzbeutels nur sehr schwer unterscheiden lassen, wenn man nicht auch auf das besondere Gefühl der Kranken, welches bei Schleimpfröpfen mit dem Wehen einer warmen Luft, bei Wassersuchten des Herzbeutels aber mit dem Schwimmen des Herzens in kaltem Wasser verglichen wird, Rücksicht nimmt. . So sind auch Verwachsungen des Herzens mit dem Herzbeutel (Th. I. §. 693. Th. II. §. 559. 560.) und Verschwärungen des Herzens (Th. II. §. 561.) sehr schwer von dieser Krankheit zu unterscheiden.

744.

Man findet bei Leichen-Oeffnungen oft eine beträchtliche Menge Wasser von gerinnbarer Beschaffenheit, von gelblicher, röthlicher, grünlicher Farbe, auch wohl mit Eiterflocken untermischt, im Herzbeutel. Bisweilen sind mehrere Pfunde desselben angetroffen worden, und der Herzbeutel füllte alsdann den größten Theil der Brusthöhle aus. (Piso de morbis a colluvie serosa ortis, sect. III. c. 2. p. 193.) Gewöhnlich war auch der Herzbeutel selbst sehr dick, und mit Schichten von gerinnbarer Lymphe überzogen, mit dem Zwerchmuskel und mit dem Brustfell verwachsen. Man fand oft das Herz warm; die Venensäcke voll von Polypen, die

die Klappen verknöchert und die Aorte zum Theil mit einer steinichten Rinde überzogen. (Senac traité des maladies du coeur, vol. II. p. 359.) Oder es war zugleich die Oberfläche des Herzens von dem ausgearteten Wasser angegriffen: oder man fand hier und da ansehnliche Fettlappen auf der Oberfläche des Herzens.

745.

Schon hiedurch kann die Art der Entstehung der Wassersucht des Herzbeutels erläutert werden, wenn man vorzüglich auf die (§. 695 ff.) vorgetragene Theorie Rücksicht nimmt. Durch Entzündungen (Th. II. §. 559.), durch Enormität des Herzens, durch Polypen in den Venensäcken und durch Verknöcherungen der Klappen und der Aorte selbst können allerdings Austretungen des Wassers in die Höhle des Herzbeutels bewirkt werden. Eben so tragen auch Brust-Krankheiten aller Art dazu bei, indem sie den Umlauf des Bluts aufhalten, zur Ausdehnung des Herzens und zur Reizung der aushauchenden Gefäße des Herzbeutels Gelegenheit geben. Daher folgte die Krankheit in einigen Fällen auf Brust-Entzündungen und Lungen-Schwindsuchten. Man hat sie auch als Folge eines Falls auf die Brust beobachtet, wodurch, nach (§. 699.), die Saugadern des Herzbeutels verletzt wurden. (Senac p. 358.) Kinglake bemerkte sie als Folge der Versetzung einer äussern Wasser-Geschwulst auf die innern Theile. (Samml. für prakt. Aerzte, B. XIII. S. 386.)

VII.

Von der Bauchwassersucht.

A. Die Sack-Wassersucht des Bauchfells.

746.

Es giebt häufige Ansammlungen von Wasser theils in den Duplicaturen des Bauchfells, theils in der Duplicatur des Netzes hinter dem Magen, theils an andern entferntern Stellen, welche aber schwerlich mit Bestimmtheit während des Lebens erkannt werden. Die gewöhnlichste Art der Sack-Wassersucht ist die, wo sich das Wasser in einem eigens gebildeten Balge, der an dem Bauchfell fest hängt, angehäuft hat. Wahrscheinlich setzt diese Art der Wassersucht mehrentheils Hydatiden voraus, durch deren starke Ausdehnung diese Säcke entstanden sind. Doch fand man auch in einigen Fällen, daß bloß die Zellen des Bauchfells zu einer solchen Größe ausgedehnt waren, daß sie die Wassersäcke darstellten. Die Gefäße des Bauchfells leeren im natürlichen Zustande unaufhörlich eine Menge Flüssigkeiten von seröser Art aus, welche die innere Wand des Bauchfells und die Oberfläche der Eingeweide schlüpfrig erhalten, und von den zahlreichen Saugadern des Bauchfells wieder aufgenommen und fortgeführt werden.

747.

Wenn, wie gewöhnlich, am äussern Umfange des Bauchfells, zwischen demselben und den Bauchmuskeln, sich der Wassersack bildet; so fängt sich die Krankheit sehr langsam, ohne Zufälle der leidenden Eingeweide des Unterleibes, bloß mit dem Gefühl

fühl von Spannung, Druck und Schmerz in den Weichen- oder an andern Stellen des Unterleibes, mit dem Gefühl von Gewicht und Schwere im Unterleibe an, wobei auch in den Füßen eine bleierne Schwere und eine lästige Trägheit der Bewegungen bemerkt wird. Oft leidet der Kranke zugleich an Blähungen, an Hartleibigkeit, und sein Urin hat ein trübes Ansehn, eine ziegelrothe oder safrangelbe Farbe, und wird nur in sehr geringer Menge ausgeführt. Uebrigens ist sein Appetit mehrentheils natürlich: die Verdauung geht ziemlich regelmäßig von statten, und beim weiblichen Geschlechte fließt die monatliche Reinigung nach wie vor.

748.

Nachdem die Schmerzen im Unterleibe, die oft den heftigsten Kolikschmerzen, oft den rheumatischen Schmerzen ähnlich sind, und zu gewissen Zeiten nachlassen oder ganz aussetzen, einige Zeit gewährt haben; so erhebt sich eine kalte, schmerzlose ziemlich harte und gespannte Geschwulst an irgend einer Stelle des Unterleibes, gewöhnlich in der Gegend des Nabels, oft auch auf einer Seite desselben. Von dieser Geschwulst wird nicht gleich der ganze Unterleib gleichförmig ausgedehnt, sondern es leiden immer nur einzele Stellen daran. Legt sich der Kranke auf die andere Seite, so sinkt auch die Geschwulst nicht mit dahin, welches wohl bei der freien Bauchwassersucht der Fall ist. Hält man die eine Hand gegen die Geschwulst, und schlägt mit der andern Hand an die andere Seite, so hört man kein Schwappen, weil das Wasser in einem Balge eingeschlossen ist. Diese Geschwulst breitet sich nur sehr langsam weiter aus: oft treibt sie den Nabel so stark heraus, daß man den Fall für einen Nabelbruch halten könnte: mehrentheils verbreitet sich

auch die Geschwulst von unten nach oben, und nimmt endlich den ganzen Unterleib ein, so daß sie, dem äussern Ansehn nach, nicht mehr von der innern und freien Bauch-Wassersucht unterschieden werden kann.

749.

Eine sehr geraume Zeit kann diese Geschwulst schon gestanden haben, ehe sie anderweitige Zufälle des Leidens der innern Organe hervor bringt. Der Appetit bleibt regelmäßig: die Verdauung geht ziemlich ordentlich von statten: die Farbe des Antlitzes bleibt natürlich: die obern Gliedmaßen werden nicht so bald abgezehrt: sogar das Athmen wird in aufrechter Stellung nicht sehr beengt; aber freilich wird der Kranke im Liegen engbrüstig sein, weil alsdann der Wassersack doch auf den Zwerchmuskel druckt und die Brusthöhle verengt. Der Durst ist hier auch den größten Theil der Krankheit hindurch nicht sogar heftig, und selten tritt ein Fieber hinzu. Endlich schwellen wohl die Zeugungstheile bei beiden Geschlechtern: bei Frauenspersonen bewirkt nicht selten der Wassersack einen Vorfall des Uterus: (Camper in Samml. für prakt. Aerzte, B. XVI. S. 510.) allein die Krankheit selbst erleidet doch wenige Veränderungen.

750.

Man hat mehrere Beispiele, wo eine solche Sack-Wassersucht vierzig und mehrere Jahre fortdauerte, ohne weder sich zu entscheiden, noch in andere Krankheiten oder in den Tod überzugehn. Es ist wahr, daß bisweilen wohl die Natur dadurch eine Entscheidung bewirkt, daß der Wassersack platzt und sich durch eine in der Gegend des Nabels entstandene äussere Wunde ausleert: aber selten wird

die

die Paracentesis glücken, wenn man nicht den Ort zu treffen weiß, von wo die Geschwulst sich zuerst ausgebreitet hat. Aber auch selbst dann macht man oft den Bauchstich vergebens, weil das Wasser entweder zu sehr verdickt ist, oder weil es in kleinern Wasserblasen oder in Zellen des Bauchfells enthalten ist. Bisweilen platzt der Sack auch dergestalt, daß eine freie Bauch-Wassersucht daraus wird: oder es entsteht endlich der Tod durch Ausartung des Wassers und durch Hinzutreten eines hektischen Fiebers.

751.

Bei der Leichen-Oeffnung findet man die Bauchmuskeln oft ganz verzehrt, widernatürlich dünn, oder in Wasserblasen verwandelt: nach zerschnittenen Bauchmuskeln fällt kein Eingeweide des Unterleibes in die Augen, sondern das widernatürlich verdickte und angeschwollene Bauchfell bedeckt alle Eingeweide. Dies ist oft auch voller Hydatiden. (Morgagni ep. XXXVIII. n. 49.) Die Eingeweide des Unterleibes aber sind gesund, oder wenigstens nicht so merklich angegriffen, als in der freien Bauch-Wassersucht. Der Sack aber hängt durch widernatürliche Häute mit mehrern Eingeweiden zusammen. Oft findet man auch das Wasser in den Duplicaturen des Bauchfells, wo es gleichfalls in Wasserblasen eingeschlossen ist. In Rücksicht der Entstehung dieser Art von Wassersucht verweise ich auf das, was (§. 686.) über den Ursprung der Hydatiden und der Wassersäcke gesagt worden.

B. Die freie Bauch-Wassersucht. (Ascites.)

752.

Auch zur Entstehung dieser Art der Wassersucht geben die natürlichen Feuchtigkeiten, welche aus

aus den Gefäßen des Bauchfelles ausgesondert und von den Saugadern wieder aufgenommen werden, den Stoff her: nur, daß das Wasser hier nicht in einem eigenen Balge enthalten ist, sondern in der Höhle des Unterleibes frei umher schwimmt. Da nun dabei die Eingeweide immer weit mehr leiden müssen, auch die äussere Form einer solchen Wassersucht nothwendig verschieden sein muß, so folgt daraus die Diagnosis beider Krankheiten.

753.

Oft geht vor dem Ausbruch dieser Art von Wassersucht eine andere Krankheit des Unterleibes, als Infarctus der Eingeweide, Stockungen im Pfortadersystem, unterdrückte, monatliche Reinigung, öftere Kolikschmerzen, Gelbsuchten, langwierige Unverdaulichkeit vorher; dagegen die Sackwassersucht ohne alle diese Zufälle erscheint. Seit einiger Zeit hat der Kranke den Appetit und seine ganze Munterkeit, auch seine Farbe verlohren, an öftern Blähungen und Verstopfungen gelitten, einen sehr trüben, und ziegelrothen Urin in geringer Menge gelassen, und sich über Engbrüstigkeit beklagt. Von dem allen findet sich das Gegentheil in der Sack-Wassersucht.

754.

Die Geschwulst zeigt sich nach vorher gegangenen rheumatischen oder tiefern Schmerzen im Unterleibe, besonders auch nach heftigen Schmerzen in den Waden und Lenden, woraus man auf den Leberschaden schliessen kann, aus welchem sie oft entsteht, nicht an einer Stelle des Unterleibes, sondern mehrentheils ist sie gleich Anfangs über einen großen Theil des Bauchs verbreitet: sie ist mehrentheils gespannt und federhart, wird aber in der

Folge

Folge immer schlaffer und schwappender: auch wächst sie viel schneller als die Sack-Wassersucht, und nimmt in kurzer Zeit nicht allein den ganzen Unterleib, sondern auch die übrige Oberfläche des Körpers ein. Dabei hat der Kranke einen äusserst heftigen Durst, mehr Engbrüstigkeit als in der ersten Art, ungemein viel Trägheit in allen Verrichtungen, Verstopfung und klumperichte, harte oder gar thonähnliche Excremente. Er verliert sehr zeitig das Vermögen aufzustehn; sein Antlitz wird erdfahl und aufgedunsen. Die untern Gliedmaßen schwellen von den Knöcheln herauf an, und diese Geschwulst verstärkt sich besonders gegen Abend, und ist des Morgens etwas weniger zu bemerken. Auch die Zeugungstheile schwellen, besonders der Hodensack, wodurch das männliche Glied zum Zusammenschrumpfen gebracht wird und oft verdreht aussieht. Wenn die Geschwulst auch noch so sehr ausgedehnt ist, so senkt sie sich doch allemahl nach der Seite, worauf sich der Kranke legt.

755.

Im Fortgange der Krankheit, wenn die Geschwulst immer gespannter und allgemeiner wird, zehren sich die obern Gliedmaßen ab und werden äusserst mager: die Engbrüstigkeit wird immer stärker: der Puls immer matter und kleiner: der Kranke hat des Nachts gar nicht mehr Ruhe, weil Angst und Herzklopfen immer zur Nachtzeit am heftigsten werden. Eine besondere Liebe zum Leben, wenn auch die Gefahr wirklich sehr groß ist, bemerkt man bei allen Kranken dieser Art. Oft gesellt sich sehr bald eine Gelbsucht oder Trommelsucht dazu: oder es kommen schmelzende Durchfälle mit hektischem Fieber und brennender Hitze in den innern Theilen dazu: der Urin wird krampfhaft verhalten, und so

sterben

sterben die Kranken gewöhnlich in viel kürzerer Zeit als in der Sack-Wassersucht. Manche erleiden noch kurz vor ihrem Tode schlagflüssige, oder epileptische Anfälle, oder sie sterben an eigentlicher Erstickung, die die Folge der zunehmenden Engbrüstigkeit ist.

Uebrigens gilt von den Zeichen des guten Ausgangs, was (§. 691 f.) davon bei der Wassersucht im Allgemeinen beigebracht worden. Indessen wird dieser hier viel weniger zu erwarten sein, wenn, wie gewöhnlich, das Leiden eines besondern Eingeweides des Unterleibes voraus gegangen, oder der Kranke schon vor dem Ausbruch des Uebels kachektisch gewesen.

756.

Die Leichen-Oeffnungen zeigen gemeiniglich, neben einer oft ungeheuren Quantität von verdorbenem, übel riechenden, gelblichen oder röthlichen Wasser, welches oft auch mit Eiterflocken vermischt ist, Verwachsungen der Organe des Unterleibes mit einander; und eben so gewöhnlich sind Verschwärungen, Stockungen, Verhärtungen eines oder mehrerer Eingeweide: vorzüglich häufig pflegen in der Leber, in der Milz und im Gekröse Scirrhen gefunden zu werden. Die Gedärme findet man gewöhnlich äusserst zusammengezogen und mit Eiterflocken bedeckt. Die (§. 687. 693. 697. 698.) vorgetragenen Grundsätze erklären sowohl diese Erscheinungen, als auch die häufige Entstehung der Krankheit nach Wechselfiebern, die lange gedauert haben, (Th. II. §. 102.) nach hartnäckigen Kolikschmerzen, die mit Verstopfung verbunden waren, nach Gelbsuchten und nach zurückgetriebenen Haut-Krankheiten. (Morgagni ep. XXXVIII. n. 22.) Eben aus jener allgemeinen Theorie (§. 697. 693. 698.)

698.) ist es zu erklären, warum diese Art der Bauch-Wassersucht zu Leberschäden (Th. II. §. 600.), zu Gallensteinen (Morg. ep. XXXVIII. n. 20.) hinzu tritt, warum sie bei Leuten, die ein sitzendes Leben führen, sich in sumpfigen, feuchten Gegenden aufhalten, und geistige Getränke übermäßig geniessen, so gewöhnlich ist.

VIII.

Von der Wassersucht des Uterus.

a. Im ungeschwängerten Zustande.

757.

Ausser der Schwangerschaft kann sich allerdings Wasser in der Höhle des Uterus ansammlen, wenn entweder der Muttermund widernatürlich verschlossen, oder wenn das Wasser in einem eigenen Sack enthalten ist, aus welchem es nur ausfliessen kann, wenn derselbe zerrissen oder geplatzt ist. Es hat unstreitig diese Krankheit viel Aehnlichkeit mit der Schwangerschaft, mit andern Krankheiten des Uterus und mit andern Wasser-Geschwülsten des Unterleibes: daher muß man bei der Diagnosis auf alle und jede Umstände sehr aufmerksam sein, besonders, da bisweilen die Schwangerschaft selbst mit der Wassersucht der Bährmutter verbunden ist.

758.

Meistens fängt sich das Uebel damit an, daß die monatliche Reinigung aufhört, und statt derselben ein weisser Fluß eintritt. Indessen giebt es Erfahrungen (Haller diss. pract. vol. IV. p. 503.), wo die monatliche Reinigung den größten Theil der Krankheit hindurch fortwährte, und wo dann entweder

weder das Wasser in einem eigenen Sack befindlich war, oder wo das monatliche Blut aus einer eigenen Oeffnung der Mutterscheide hervor quoll. Dann entsteht eine schwappende, gleichmäßige, auf die Gegend des Uterus begränzte, kalte Geschwulst, die zu gewissen Zeiten, manchmahl alle Monate, ab- und zunimmt, nachdem der Ausfluß des Wassers erfolgt oder zurück bleibt. Diese periodische Ab- und Zunahme der Geschwulst, die längere Dauer, die schwappende Beschaffenheit und gleichmäßige Ausdehnung derselben über die ganze hypogastrische Gegend unterscheiden diese Geschwulst von der Schwangerschaft, in welcher die Ausdehnung nur sehr langsam und allmählig zunimmt, ohne wieder abzunehmen, wo man bei der Zunahme der Geschwulst mehrentheils deutlich einen harten Körper, den Kopf des Kindes fühlen wird, wo die Geschwulst gewöhnlich etwas stärker auf der rechten als auf der linken Seite; nicht kalt, sondern von gleicher Temperatur mit dem übrigen Körper und etwas mehr hügelförmig, besonders im Anfang, ist, als in dieser Krankheit. Ist freilich das Wasser in einem eigenthümlichen Sack eingeschlossen, so wird das Schwappen nicht bemerkt werden: auch nimmt in der Folge die Geschwulst den ganzen Unterleib ein, und kann von der Bauch-Wassersucht nur dadurch unterschieden werden, daß man hier den Ursprung der Wasser-Geschwulst von der Schaam-Gegend aus bemerkt hat, und daß die Farbe des Antlitzes bei weitem nicht so sehr verändert, auch die Verrichtungen der übrigen Theile nicht in dem Maße gestört werden, als in der freien Bauch-Wassersucht.

759.

Das in dem Uterus angesammlete Wasser verursacht bisweilen eine wellenförmige Bewegung: auch

auch rührt die von der Person gefühlte Bewegung oft von der mit der Wassersucht des Uterus verbundenen Trommelsucht der Gedärme her. Indessen kann diese Bewegung mit der Bewegung des Kindes während der Schwangerschaft nicht so leicht verwechselt werden, da die letztere viel gleichförmiger ist, und man mehrentheils dabei einen harten und widerstehenden Körper fühlt.

760.

Sehr merkwürdig ist ferner die Veränderung, welche der Muttermund in der Wassersucht des Uterus erleidet. Man findet ihn nämlich dünner, gespannter und zusammengezogen: auch steigt er nicht herauf, wie wohl in der Schwangerschaft nach dem dritten Monat zu geschehn pflegt, wo er auch, nach dem Halse des Uterus dicker und weicher wird. Dazu kommt, daß die Brüste mehrentheils welk werden und einschrumpfen, wenn eine Wassersucht des Uterus zugegen ist, anstatt daß sie nach dem dritten oder vierten Monate der Schwangerschaft anschwellen, spannende Schmerzen erregen, mit bläulichen Adern umgeben sind und steifere Warzen bekommen. Bisweilen ist zwar Menostasie oder der weisse Fluß damit verbunden, aber nicht immer.

761.

Mehrentheils pflegt auch das übrige Befinden der Person im Anfange nicht sehr verändert zu sein, indem die Farbe des Antlitzes, der Schlaf und Appetit, die Heiterkeit des Geistes und alle Aussonderungen oft mehrere Monate lang völlig natürlich bleiben. Je mehr sich indessen die Geschwulst ausbreitet, desto mehr Angst empfindet die Kranke, desto mehr leidet ihr Appetit, ihre Verdauung und die Oeffnung: sie klagt über beständige Blähungen,

Ver=

Verstopfung, Kolikschmerzen, Uebelkeit, Würgen und Erbrechen: ihr Urin wird immer trüber, und auf die Länge wohl ganz unterdrückt. Sie wird engbrüstig, bekommt einen trocknen, keichenden Husten, öfters beschwerliches Schlucken und glaubt des Nachts manchmahl ersticken zu müssen. Endlich tritt ein hektisches Fieber, mit Entstellung der Farbe und des Volumens des Antlitzes, mit Abmagerung des ganzen Körpers, Geschwülsten der äussern Gliedmaßen, schmelzenden Durchfällen und schlafsüchtigen Anfällen hinzu, wodurch der tödliche Ausgang angekündigt wird.

762.

Indessen entledigt sich die Natur oft des angesammleten Wassers durch die Scheide, und dadurch wird dem üblen Ausgang der Krankheit vorgebeugt. Vor einer solchen Ausleerung gehn gefährlich scheinende Zufälle; Angst, Herzklopfen, und Geschwülste der Drüsen her, welche aber verschwinden, wenn die Ausleerung gehörig von statten geht. Bisweilen bemerkte man kurz vorher Schmerzen im Unterleibe, die den Wehen vollkommen ähnlich waren; oder auch nur ein Jucken in den Zeugungstheilen. Nicht selten erfolgte diese Ausleerung auf periodische Art, indem sich nachher das Wasser wieder von neuem ansammlete; und so pflegte manchmahl alle Monate, zuweilen alle Wochen die Ausleerung zurück zu kehren und dann wieder auszusetzen. Die Feuchtigkeit ist nicht selten sehr klar und wässericht, manchmahl aber mit Eiterflocken oder mit Blute untermischt, ja oft fuhren zugleich Winde heraus. Während dieser Ausleerung werden die Theile oft so sehr erschlafft, daß der Uterus mit der Scheide vorfällt: es kann auch die Ausleerung so heftig werden, daß die Kranke aufs äusserste dadurch entkräftet wird.

Oft

Oft folgt auch Blut, wie Lochien, nachher. Manchmahl hat die Natur nicht Kräfte genug, um auf dem gewöhnlichen Wege das Wasser auszuführen: dann trägt, wie Benivieni erzählt, (de abdit. morb. cauſſ. c. 109.) ein Fall auf den Unterleib bisweilen dazu bei, das Platzen der Wasserblase zu befördern. Auch entsteht wohl, nach Muralto's Erzählung (Eph. nat. cur. dec. II. ann. 1. o. 114.) äusserlich am Unterleibe ein Geschwür, durch welches das Wasser ausgeleert wird. Einzig vielleicht ist die Beobachtung von Fabre, (Held's Auszüge aus den besten franz. Schrift. B. I. S. 288.) wo durch einen entstandenen Speichelfluß die ganze Krankheit entschieden wurde. Man hat selbst Beispiele, wo Empfängniß und wahre Schwangerschaft mit der Wassersucht des Uterus verbunden waren, nachdem entweder der größte Theil des Wassers ausgeleert worden, oder wenn dasselbe in einem abgesonderten Sack enthalten war.

763.

Leichen-Oeffnungen, welche man angestellt hat, nachdem diese Krankheit voraus gegangen, belehren uns, daß neben einer ausserordentlichen Menge Wasser, die schon Vesalius einmahl auf 60 Maaß fand, der Muttermund widernatürlich verschlossen und schwielicht, oder daß eine widernatürliche Haut davor gespannt ist, wie es Hartmann (Eph. nat. cur. dec II. ann. 5. o. 67.) bemerkte. Bisweilen waren auch die Wände des Uterus von unförmlicher Dicke, voller Verhärtungen und Abscesse: auch fand man denselben mit den benachbarten Theilen fest verwachsen.

764.

Hieraus folgt auch die Aetiologie dieser Art der Wassersucht: denn durch Verhärtungen und Geschwülste

schwülste werden die Saugadern gedrückt, an ihren Geschäften der Einsaugung gehindert und so wird zur Austretung des Wassers Gelegenheit gegeben. (§.697.) Auch Entzündungen des Uterus veranlassen die Wassersucht. (§. 695. 698. — Morgagni ep. XLVIII. n. 16.) Dann geben äussere Verletzungen, nach (§. 699.) und Chestons Beobachtung, schwere Geburten, und die unterdrückte Ausleerung des monatlichen Bluts zur Entstehung dieser Krankheit Anlaß, weil durch die Stockung des Bluts in den Gefäßen des Uterus Gelegenheit zur mehrern Trennbarkeit desselben gegeben wird. (§. 291.) Daher folgt auch die Wassersucht des Uterus auf vorher gegangenen weissen Fluß, und ist mit demselben verbunden. Daß auch diese Krankheit auf langwierige Wechselfieber und andere Zufälle zu folgen pflegt, welche mit Schwäche der Verdauungs-Werkzeuge verbunden sind, ist gleichfalls aus der allgemeinen Theorie der Wassersucht (§. 693.) zu erklären.

765.

Hieher gehört auch die falsche Schwangerschaft, welche eine Ansammlung von Hydatiden in den Wänden des Uterus voraus setzt. Es entstehn nämlich bei vielen Weibern die gewöhnlichen Zufälle der Schwangerschaft, als Ausbleiben der monatlichen Reinigung, Uebelkeit, Sodebrennen, öfteres Erbrechen, Schwere in den Gliedern und Schläfrigkeit. Dazu aber kommen gewöhnlich noch andere Symptome, die einen eigentlichen kranken Zustand bezeichnen, als unaufhörliche Kardialgie, Geschwulst der Füße, öftere Blutungen aus der Scheide, oder Blutharnen, welche Zufälle, besonders diese Blutungen, in den wahren Schwangerschaften doch nicht vorkommen. Es schwillt dann

der

der Unterleib ausserordentlich schnell und so stark an, als es in der wahren Schwangerschaft nicht zu geschehen pflegt. Oft ist er nach zwei Monaten schon so ausgedehnt, als der schwangere Uterus im neunten Monate. Die Weiber erleiden öftere Wehenartige Schmerzen, und fürchten zu abortiren, ungeachtet keine äussere Veranlassung dazu vorhanden ist. Sie fühlen zwar bisweilen eine Bewegung im Uterus, die aber doch bei weitem nicht das gleiche Gefühl mit der Bewegung des Embryons hervor bringt.

766.

Gewöhnlich dauret diese falsche Schwangerschaft nicht über den sechsten Monat. Ein seltener Fall ist, wenn, wie Stalpaert van der Wyl (observ. lib. III. o. 70.) bemerkte, neun Monate darüber hingehen. Mit dem dritten, vierten oder fünften Monat entstehn Blutstürzungen aus dem Uterus, mit den heftigsten Wehen und Krämpfen verbunden: anstatt des Kindes aber wird eine Menge Wasserblasen ausgeleert, die entweder einzeln an Stielen hangen, oder zusammen in einem gemeinschaftlichen Sack enthalten sind, oder mit einer flüssigen Masse zusammenhangen, welche dem Mutterkuchen ähnlich ist, und auch nichts anders als der in Wasserblasen ausgeartete Mutterkuchen sein kann. Die Hydatiden enthalten entweder ein klares Wasser, oder es ist etwas Blut darunter, oder die enthaltene Feuchtigkeit ist milchweiß und dick. Daß sie bisweilen mit Blutgefäßen versehn sind, hat Sandifort (observ. anat. pathol. lib. II. c. 3. p. 83.) sehr deutlich gezeigt. Manchmahl bemerkt man eine zitternde Bewegung in den Hydatiden, welches von der Gallerte herrührt, die sie enthalten.

767.

Daß der Mutterkuchen wirklich in Hydatiden ausartet, und alsdann diese falsche Schwangerschaft erzeugt, beweisen die sehr bestimmten Beobachtungen von Ruysch, (obs. 28. 33.) Haller (opp. minor. vol. III. p. 344.) und Hartmann (Eph. nat. cur. dec. III. ann. 5. 6. o. 206.) Der Mutterkuchen, der, auch nach der glücklichsten Entbindung, zurück bleibt, veranlaßt die mannigfaltigsten Beschwerden, bis er endlich in Wasserblasen verwandelt ausgestoßen wird. Diese Hydatiden der Nachgeburt kann man nun freilich nicht aus der Erweiterung der Saugadern erklären: denn bis itzt hat man noch keine Saugadern in der Nachgeburt entdeckt. Es ist vielmehr itzt erwiesen, (Gregorini de uteri hydrope, p. 64. 65.) daß durch widernatürliche Erweiterung der Gefäße des Chorions selbst diese Hydatiden großentheils erzeugt werden, daß sie also bei schleimichter und wässerichter Beschaffenheit der Säfte durch passive Congestionen derselben zu der Nachgeburt und durch gänzliche Erschlaffung der Gefäße der letztern erzeugt werden. (§. 686.) Doch fand auch Goeze in der hydatidösen Nachgeburt den Wurm, welchen er Taenia hydatigena nennt, (S. 196.) und es kann also gar wohl auch die Erzeugung mancher Hydatiden in der Nachgeburt für animalisch gehalten werden.

768.

Aber, entstehen alle hydatidöse Massen im Uterus durch Ausartung der Nachgeburt? . . Es scheint nicht. Denn man hat dergleichen Massen, die aus Wasserblasen zusammengesetzt waren, sogar bei Jungfrauen und siebenzigjährigen Weibern beobachtet, bei denen der Ursprung aus der ausgearteten Nachgeburt unglaublich ist. (Gregorini p. 59. 60.)

In

In solchen Fällen müssen sich also in den Wänden des Uterus selbst nach den (§. 686.) vorgetragenen Grundsätzen, Wasserblasen oder ein großer Wassersack gebildet haben.

b. Während der Schwangerschaft.

769.

Freilich ist diese Verbindung der wahren Schwangerschaft mit der Wassersucht der Bährmutter schwer zu erkennen. Indessen wird man doch Recht haben darauf zu schliessen, wenn die Ausdehnung des Unterleibes einer schwangern Person in kurzer Zeit beträchtlicher wird, als gewöhnlich, ohne daß man Ursache hätte, aus der etwanigen Ungleichheit der Geschwulst auf vorhandene Zwillinge zu schliessen. Der Muttermund bleibt auch hier gewöhnlich dünne, da er in der einfachen Schwangerschaft nach dem vierten Monate dicker wird. Zugleich schwellen die Füße an, und zu gewissen Zeiten, oft auf periodische Art, erfolgt, mit Wehen und andern Zeichen des bevorstehenden Abortus verbunden, die Ausleerung des Wassers, wobei aber der Muttermund gewöhnlich enge und dünn bleibt. Die Schwangere trägt auch vollkommen aus, und kommt glücklich nieder. Dann pflegt das Wasser sich in einem besondern Sack am Ei angehäuft zu haben.

770.

Ist aber das Wasser in der Höhle des Chorions selbst enthalten, so bemerkt die Schwangere keine Bewegung des Kindes, auch kann man das letztere, selbst in der Höhe der Schwangerschaft gar nicht fühlen. Folgt der Ausfluß des Wassers, so wird auch die Entbindung oder der Abortus zugleich er-

erfolgen, und oft wird das Kind todt, oder wenigstens sehr klein und abgezehrt sein. Puzos hat endlich eine Beobachtung aufgezeichnet, (traité des accouchemens, p. 28.) wo vor der Geburt eine große Menge Wasser abfloß, welches aus dem Zwischenraum zwischen dem Chorion und der Amnios hervor kam.

771.

Die Entstehung dieser Wassersucht leiten wir zum Theil aus den natürlichen Veränderungen, welche der schwangere Uterus vom Augenblick der Empfängniß an erleidet. Das Ei hängt in den ersten Monaten nur sehr locker mit den Wänden des Uterus zusammen: zwischen beiden ist die Flockenhaut des Hunter befindlich, die aus der klebrigen Lymphe, welche, bei der sehr starken Congestion zum Uterus im Anfang der Schwangerschaft, in ausserordentlicher Menge durchschwitzt, gebildet wird, mit unzähligen Gefäßen durchflochten, und beständig mit klebriger Lymphe überzogen ist. Diese Lymphe kann den Stoff zur Wassersucht hergeben. Auch das Chorion hängt mit der Amnios, besonders in den ersten Monaten der Schwangerschaft, wenig zusammen. In dem Anfang der Schwangerschaft sind immer viele Feuchtigkeiten zwischen beiden Häuten befindlich, und auch hieraus kann sich eine widernatürliche Ansammlung von Wasser erzeugen. Endlich ist die Feuchtigkeit der Amnios selbst, worin die Frucht schwimmt, oft in überflüssiger Menge vorhanden.

772.

Auch Hydatiden erzeugen sich an dem Mutterkuchen während der wahren Schwangerschaft. Sind nur ihrer wenige vorhanden, so entstehn keine weitere

weitere Folgen davon. Aber wenn ein großer Theil der Nachgeburt in Wasserblasen verwandelt ist, so wird dadurch der Frucht die Nahrung entzogen: diese kommt abgezehrt, oft zu früh, oft auch todt zur Welt.

IX.

Von der Wassersucht der Eierstöcke.

773.

Dies ist meistens eine Sack-Wassersucht, (§. 747.) die sich mit einer ungleichen Geschwulst in der einen Seite anfängt, und in der Folge den ganzen Unterleib einnimmt. In den meisten Fällen leidet der linke Eierstock an dieser Krankheit, und Imhof's Beobachtung, wo der rechte Eierstock litt, gehört zu den seltenern Fällen. In der linken Seite über dem Rande des Darmbeins fühlt die Kranke Anfangs einen drückenden, tauben Schmerz, und hier tritt auch eine Geschwulst auf, die Anfangs ganz begränzt, nur die Grösse eines Gänse-Eies hat. Gemeiniglich ist auch der linke Schenkel dabei eingeschlafen: die Kranke klagt über Müdigkeit und Trägheit in den Gliedern, über Ekel und Neigung zum Erbrechen. Da auch itzt die monatliche Reinigung gewöhnlich ausbleibt; so glauben manche Weiber, oder fallen in den Verdacht, daß sie schwanger sein, da sich die Geschwulst in kurzem über den ganzen Unterleib ausbreitet, und da bisweilen selbst Bewegungen, als vom Embryon, gefühlt werden. Allein der Ursprung der Geschwulst aus einer Seite, und der fernere Fortgang derselben überzeugen uns von der Unrichtigkeit dieses Urtheils.

774.

Im Anfange der Krankheit leidet das äussere Ansehn der Kranken wenig: die obern Gliedmaßen werden so wenig abgezehrt als die untern anschwellen. Auch bleibt die Farbe des Antlitzes ziemlich natürlich. Die meisten Klagen der Kranken beziehen sich auf die Schmerzen im Leibe, auf die unnachlaßliche Angst und die beständige Engbrüstigkeit, auf die Fehler der Verdauung, das beständige Erbrechen, das häufige Aufstoßen, den widernatürlichen Appetit, die öftern Blähungen und Verstopfungen. Der Urin ist gemeiniglich dick und trübe, wie der Harn vom Rindvieh: die Kranken leiden auch oft an einem hartnäckigen weissen Fluß: und nur selten sind die Fälle, wo die monatliche Reinigung fortfuhr, regelmäßig zu fliessen. Die Kranken sind äusserst mißmüthig, niedergeschlagen und selbst tiefsinnig. Breitet sich die Geschwulst weiter aus; so wird auch das Ansehn der Kranken kachektisch: die tiefer liegenden Theile des Antlitzes werden aufgedunsen: die Farbe des Antlitzes wird bleich, und oft ist damit die wahre Bleichsucht verbunden, deren Grund sehr häufig in den Fehlern der Eierstöcke zu suchen ist. Endlich wird eine allgemeine Wassersucht daraus, und der Tod erfolgt auf die Art, wie es (§. 687. f.) angegeben worden.

775.

Bei der Leichen-Oeffnung findet man meistens einen ungeheuer ausgedehnten Sack, der den größten Theil des Unterleibes einnimmt, und nichts anders ist, als der eine Eierstock. Der ganze Eierstock stellt nicht selten eine einzige Kapsel dar, die bis 80 und 112 Pfund Wasser enthält. (Sampson in Leske's Auszügen aus den philos. Transact. B. I. S. 223.) Oft aber ist ein Theil des Eierstocks

stocks verhärtet, der übrige in Zellen verwandelt, deren Häute sehr dick und knorpelartig sind, und die eine mehr oder weniger dicke, milchichte oder honigartige Flüssigkeit enthalten. Diese Zellen sind von der Grösse der Haselnüsse, manche aber kommen den Zitronen an Grösse gleich. Sie sind mit wahren Blutgefäßen durchflochten, (Schacher in Haller diss. pract. vol. IV. p. 332.) und entstehn wahrscheinlich durch Erweiterung der Bläschen, die die Eierstöcke im natürlichen Zustande ausmachen. Das Gewicht dieser ganzen Masse beträgt oft bis zu 42 Pfund, (Imhof in Haller. diss. pract. vol. IV. p. 380.) und durch dies Gewicht wird die Lage des Magens nicht selten so verändert, daß der Pförtner desselben grade herab steigt, daß also die Speisen sich gar nicht im Magen aufhalten können, sondern unverändert ausgeleert werden. (French in Abhandl. einer medic. Gesellsch. in London, B. I. S. 91.)

776.

Merkwürdig ist, daß man in solchen hydatidösen Eierstöcken oft Haare von schwarzer Farbe und derbem Gewebe, die verworren durch einander lagen, auch Zähne, mit Schmelz überzogen, fand. Die Haare sind oft über einen Fuß lang, mit Wurzeln versehen, und hängen in einer honigartigen Masse, oder in einer Speckgeschwulst fest. Zähne hat man von allen drei Arten darin gefunden: Murray fand Schneide-, Eck- und Backenzähne in einem zackichten Knochen, und in ihren natürlichen Zellen enthalten, und Blumenbach in einem Falle (medic. Biblioth. B. I. S. 153.) acht Knochen, wovon vier mit 16 Zähnen aller drei Arten besetzt waren, ausserdem aber noch 9 einzele Zähne. Die Zähne hatten bisweilen die Grösse und

Stärke der Zähne eines zwanzigjährigen Menschen. Man hat diese Haare, Knochen und Zähne, als Folge einer unvollkommenen Schwängerung, und wohl gar als Beweise des so genannten Bildungstriebes angesehn. Allein sie kommen auch im völlig ungeschwängerten Zustande, bei ganz jungen Mädchen vor, bei denen nicht der geringste Verdacht einer vorher gegangenen Schwängerung statt fand. (Baillie und Sömmering, S. 230. 231.) Wenn auch keine Wassersucht der Eierstöcke mit diesen widernatürlichen Producten verbunden ist, so pflegt doch gemeiniglich ein Scirrhus, eine Speckgeschwulst, oder eine Honiggeschwulst in diesem Theil vorhanden zu sein.

777.

Was die Ursachen betrifft, wodurch die Wasser-Ansammlung in den Eierstöcken veranlaßt wird; so tragen vorzüglich äussere Verletzungen, ein Stoß oder Fall, oder das Tragen schwerer Lasten oft das meiste dazu bei. (Chestons patholog. Beob. S. 56.) Dann Abortus und Menostasie (Martineau in Samml. für prakt. Aerzte, B. XI. S. 659.): ferner beständige Congestionen zu den Eierstöcken, die durch zu häufigen Beischlaf, durch Selbstbefleckung und durch fortdauernde Bewegung der Einbildungskraft und durch wollüstige Vorstellungen erzeugt werden. Daher sind unfruchtbare Weiber, öffentliche Mädchen und Nonnen dieser Krankheit am meisten unterworfen. Douglas fand einst (Leske's Auszüge aus den philos. Transact. B. I. S. 229.) die linke Saamen-Vene widernatürlich verengert, und leitete von dem dadurch verhinderten Rückfluß des Bluts die Ansammlung des Wassers her. Endlich setzen sich oft auch Blasen-Würmer an die äussere Fläche des Eierstocks, und

und erzeugen dergestalt Wasserblasen, wobei der innere Bau der Eierstöcke unverletzt bleibt, und also noch Empfängniß statt finden kann, die bei der gewöhnlichen Art der Wassersucht unmöglich ist.

X.

Von dem Wasserbruch.

778.

Wir verstehn darunter eine widernatürliche Anhäufung von Wasser in dem Hodensack, die ihren Sitz bald in der Zellhaut des Hodensacks, bald in der Scheidenhaut des Hodens, bald in der Zellhaut des Saamenstranges hat, und deren Diagnosis nach diesem verschiedenen Sitze auch verschieden ist. Da dieses Uebel mit andern Krankheiten des Hodensacks, mit der Cirsocele (Th. I. §. 379 f.), mit dem Blutbruch (Th. I. §. 539.), selbst mit dem Fleischbruch nicht selten verwechselt wird; so wird eine genaue Unterscheidung aller Fälle sehr nothwendig sein.

a. Wassersucht des Hodensacks überhaupt.

779.

Es schwillt oft der Hodensack von Wasser widernatürlich an, wenn entweder allgemeine Bauch-Wassersucht, oder Brust-Wassersucht, (§. 731.) vorhanden ist. Auch wissen wir aus Th. II. §. 500., daß auf Geschwülste der Ohrendrüsen bisweilen diese Wasser-Ansammlungen im Hodensacke folgen. Oft ist auch eine solche Geschwulst des Hodensacks durch eine Urinfistel entstanden, wo der Urin in das Zell-

gewebe

gewebe des Hodensacks einfließt, und eine sehr gefährliche Ansammlung verursacht. Auch pflegt auf die Operation des Wasserbruchs der Scheidenhaut eine Wassersucht des Zellgewebes zu folgen, wenn das Wasser nicht gehörig ausgeleert wird, sondern aus der Wunde der Scheidenhaut in die Zellhaut des Hodensacks fließt. Endlich wird bisweilen eine Drüsen-Krankheit, die scrofulöse Kachexie, dazu beitragen, daß die Leisten-Drüsen unwegsam werden, anschwellen, und daß also eine Ansammlung von Wasser im Hodensack entsteht, weil die Geschäfte der Saugadern verhindert werden.

780.

Man erkennt den Sitz der Wasser-Geschwulst in der Zellhaut des Hodensacks daraus, wenn man sieht, daß sie plötzlich entstanden ist und sich bald nach ihrer Entstehung allgemein im Hodensack verbreitet, wenn man Anfangs noch den Hoden und den Saamenstrang deutlich durchfühlen kann, welches aber in der Folge nicht mehr angeht, wenn diese Geschwulst mit allgemeiner praller und gespannter Beschaffenheit des geschwollenen Theils verbunden ist, und die Runzeln des Hodensacks bald völlig verschwinden, wenn sich die Geschwulst bald weiter auf die Leisten-Gegend und auf die Oberhaut des männlichen Gliedes erstreckt, wo dann die Vorhaut widernatürlich anschwillt.

781.

Auch ein gewöhnlicher Darmbruch kann Gelegenheit zu einer solchen Wasser-Ansammlung geben, indem besonders wegen der Verengerung des Bauchrings die Einsaugung und der Fortgang der Feuchtigkeiten, die aus den Gefäßen des Darmfells ausschwitzen, durch die Saugadern gehindert worden.

Um

Um diesen Fall zu erkennen, muß man mit der ganzen Geschichte der Krankheit bekannt sein, und wissen, daß sie sich mit dem Vorfall eines Theils des Darmkanals durch den Bauchring anfing: man wird überdies den vorgefallenen Darm zu gewissen Zeiten deutlich fühlen können, wenn man nämlich in horizontaler Lage des Kranken die Geschwulst von unten nach oben zusammen drückt, damit sich das Wasser in die Bauchhöhle ausleeren könne. Diese Ausleerung des Wassers durch den Bauchring in die Höhle des Unterleibes kann allezeit erfolgen, und ist ein charakteristisches Unterscheidungszeichen dieser Art von andern Wasserbrüchen. Ausserdem wird man mehrentheils den Bauchring widernatürlich ausgedehnt finden, welches gleichfalls in keinem andern Wasserbruch als in dieser complicirten Art bemerkt wird: endlich wird man aus den Wirkungen, die die Darmbrüche für sich zu erzeugen pflegen, (Th. I. §. 625 f.) diese Complication gleichfalls deutlich erkennen können. Einen merkwürdigen Fall, der großentheils hieher gehört, erzählt Oberteuffer im Museum der Heilkunde (B. I. S. 132 f.).

782.

Hieher rechne ich auch den Fall, wo sich das Wasser in eigenen Kapseln in der Zellhaut des Hodensacks, zwischen dem Kremaster und der Dartos des Hodensacks, anhäuft. Diesen beobachtete Greding (vermischte Schriften, Th. I. S. 264.) und zeigte, daß solche Wassersäcke ganz getrennt von dem Saamenstrang und von der Scheidenhaut des Hodens sein können.

b. Was-

b. Wassersucht der Scheidenhaut des Hodens.

783.

Die Höhle der Scheidenhaut des Hodens steht bei Erwachsenen keinesweges mit dem Raum, den die Zellen der Zellhaut des Saamenstranges einnehmen, in Verbindung, sondern ist durch eine feste Haut davon getrennt. Es kann sich daher auch in der Höhle der Scheidenhaut, die im natürlichen Zustande beständig von einem Dunste befeuchtet wird, Wasser in widernatürlicher Menge anhäufen, und merkwürdig ist, daß diese Anhäufung viel häufiger in dem linken als in dem rechten Hoden erfolgt. (Camper in Samml. für prakt. Aerzte, B. XVI. S. 583.)

784.

Die Zeichen dieser Art des Wasserbruchs sind folgende: Man bemerkt Anfangs eine schwappende, weiche, kalte Geschwulst in der Nähe, mehrentheils vor dem Hoden, so daß man den letztern hinter der Geschwulst deutlich fühlen kann. Diese Geschwulst dehnt sich allmählig mehr nach unten aus, und wird kegelförmig. Hält man ein Licht dahin, so scheint dasselbe durch. Ausdrücken kann man diese Geschwulst gar nicht, und Anfangs bleibt auch der Saamenstrang völlig frei, und kann ganz deutlich gefühlt werden. So wie sich aber die Geschwulst vergrößert und den ganzen Hodensack ausdehnt, so kann man zuerst den Hoden und dann selbst den Saamenstrang nicht mehr ganz deutlich fühlen. In einigen Fällen nimmt die Geschwulst zu gewissen Zeiten mehr zu, zu andern mehr ab. So wechselt sie manchmahl mit Katarrhen ab, wo sie dann von innern Ursachen entstanden ist.

785.

Bei stärkerer Ausbreitung der Geschwulst wird sie auch gespannter und die Scheidenhaut sowohl als auch die Dartos verdicken sich. Die Lage des Hodens kann man itzt oft nur dadurch errathen, wenn der Kranke bei dem Druck auf eine gewisse Stelle sagt, daß er das besondere Gefühl habe, welches sonst von einem Druck auf den Hoden entsteht. Ist der ganze Hodensack von der Geschwulst ausgedehnt, welches oft bis zu einer unförmlichen Grösse geschieht; so bleiben doch gemeiniglich die Runzeln in der Oberfläche. Itzt verliert sich auch die Durchsichtigkeit der Geschwulst, da die enthaltene Feuchtigkeit mit der Zeit trüber und die Häute dicker werden. Die männliche Ruthe schrumpft ein und dreht sich oft schief. Ja die Krankheit nimmt itzt oft die Form des Fleischbruchs an, von welchem sie nur durch die sorgfältigste Erwägung des ganzen Verlaufs der Krankheit unterschieden werden kann. Denn in diesem Grade der Krankheit entstehn nicht allein viele Beschwerden von dem lästigsten Ziehen und Spannen im Kreuz und in den Lenden, sondern der Hoden selbst wird empfindlich, und es entstehn schmerzhafte Gefühle darin, die den Verdacht der Gegenwart eines Fleischbruchs noch mehr erhöhen.

786.

Es pflegt ein solcher Wasserbruch bisweilen mit der Wasser-Geschwulst der Zellhaut des Saamenstrangs verbunden zu sein, wo dann zwei abgesonderte Geschwülste über einander liegen. Nur selten sind die Fälle, wo die Wasser-Geschwulst sich nicht allein auf die Zellhaut des Saamenstrangs mit verbreitet, sondern, wo sie auch durch den Bauchring ausgedrückt werden kann. Dieser Fall, den auch Loder bemerkt hat, (chirurg. Beob. S. 166.) ist

ist mit einem angebohrnen Bruche verbunden, wie ich ihn im Jahr 1795 bei einem neunjährigen Knaben beobachtet habe, wo der Wasserbruch zu gewissen Zeiten entstand und andere Mahle wieder gar nicht zu bemerken war, wo er auch, bei horizontaler Lage des Kranken, durch den Bauchring zurück gedrückt werden konnte. Die Leichen-Oeffnung dieses auch in anderer Rücksicht merkwürdigen Kranken lehrte mich, daß ein angebohrner Bruch die vorzüglichste Veranlassung gewesen war.

787.

Es geht in höhern Graden der Krankheit das stockende Wasser in Verderbniß über, greift die Substanz des Hodens selbst an, und daher pflegt der letztere bisweilen zu schwinden, manchmahl auch verhärtet und knorpelartig oder entzündet zu werden. (Desault's Wahrnehm. Th. III. S. 42) .. Daß sich auch das Wasser unter der weissen Haut des Hodens anhäufen könne, wird selbst von Morgagni (ep. XX. n. 26.) noch bezweifelt. Aber Hydatiden setzen sich oft an die Albuginea an, und durch Zerreissung derselben entstehn die gewöhnlichen Arten des Wasserbruchs nicht selten. (Morgagni ep. XLIII. n. 16. f.)

788.

Uebrigens hängt diese Ansammlung von Wasser oft von bloß örtlichen Ursachen ab. So trägt die zu straffe Anlegung des Bruchbandes, eine Quetschung oder ein Fall auf den Hodensack oft das meiste zur Entstehung der Krankheit bei. Auch von Fleischbrüchen und Verhärtungen der Hoden entsteht sie nicht selten. Oft setzt sie aber auch innere Ursachen voraus: z. B. scrofulöse Geschwülste der Drüsen, Stockungen im Unterleibe bei gichtischen

schen und Hämorrhoidal-Kranken, Versetzung des Katarrhes und der Oedeme, und endlich allgemeine Schwäche, die nach Ausschweifungen entstand.

e. Wasser-Geschwulst der Zellhaut des Saamenstrangs.

789.

Dieser Zufall ist in einigen heissen und niedrigen Gegenden, besonders auf Barbadoes und in Ostindien sehr gemein. Auch kann eine ähnliche Geschwulst beim weiblichen Geschlecht an dem äussern Bauchringe da vorkommen, wo das Bauchfell die runden Bänder des Uterus locker umhüllt. (Camper in Samml. für prakt. Aerzte, B. XVI. S. 581.) Auch ist diese Wasser-Geschwulst bisweilen angebohren, wenn der Saamenstrang mit seiner vom Bauchfell herkommenden natürlichen Hülle nicht verwachsen ist. Der Sitz der Ansammlung ist also in dem Zwischenraum der Saamen-Gefäße und des Fortsatzes vom Darmfell, wodurch jene bekleidet werden: oft aber haben sich Wasserblasen an den Saamenstrang angesetzt und eine Sack-Wassersucht des Saamenstrangs erzeugt.

790.

Es entsteht daher die Geschwulst in der Länge des Saamenstrangs doch allezeit über dem Hoden; so daß man diesen auch im Fortgange der Krankheit deutlich fühlen kann. Die Geschwulst ist kalt, nicht federhart, schwappend und durchsichtig, wodurch sie sich von der Cirsocele (Th. I. §. 379.) unterscheidet. Oft dehnt sich die Geschwulst durch den ganzen Hodensack aus, und wird in der Folge, wegen Verdickung der enthaltenen Feuchtigkeiten und der

der Zellhaut, breiartig, so daß man sie mit dem Netzbruch verwechseln könnte. Indessen fehlen hier die Zufälle, welche vom Netzbruch entstehn (Th. I. §. 625.); der Ursprung beider Krankheiten ist auch verschieden, da der Netzbruch sich von dem erweiterten Bauchring herab senkt, der Wasserbruch aber in dem untern Theil des Saamenstrangs entsteht. Auch kann man in einigen Arten das Wasser in den Bauchring hinein drücken, welches gleichwohl bei der hydatidösen Art dieses Wasserbruchs nicht möglich ist. Es wird ferner bei dieser Art des Wasserbruchs die Gestalt der Ruthe nicht verändert, wodurch er sich von der zweiten Art des Wasserbruchs unterscheidet. (§. 783.) In höhern Graden des Uebels wird aber dadurch die Diagnosis beider Arten erschwert, daß bei der Wasser-Ansammlung in der Zellhaut des Saamenstrangs die Geschwulst hinab sinkt, und den Hoden so umhüllt, daß man ihn gar nicht deutlich unterscheiden kann.

XI.

Von der Wasser-Geschwulst in und neben den Gelenkhöhlen, und vom Gliedschwamm.

791.

Sowohl die Kapsel der Gelenke als auch die Schleimbeutel, welche in ihrer Nähe zwischen den Sehnen der Muskeln liegen, erleiden nicht selten eine widernatürliche Anhäufung ihrer natürlichen Feuchtigkeit, und stellen alsdann kalte, schwappende Geschwülste dar, die bei Bewegungen des Gliedes und Beugungen des Gelenks Schmerzen erregen, durch welche man die Gelenkhügel und Höcker der Knochen durchfühlen kann, und die sich nach

nach der verschiedenen Lage der Gliedmaße bald auf die eine, bald auf die andere Seite senkt, und worin man auch vom Druck des Fingers eine Grube bemerkt. Diese Wasser-Geschwulst veranlaßt oft eine solche Erschlaffung der Kapsel, daß die Gelenke aus ihrer Verbindung weichen, und eine langsame Verrenkung oder wenigstens ein Verschieben der Knochen-Enden entsteht. (Th. I. §. 680. Th. II. §. 744.) Auch verdirbt die angehäufte Feuchtigkeit nicht selten, greift die Bänder und die Knochen selbst an, und kann so in Zerstörung der erstern und in Beinfraß übergehn. Hat diese Wasser-Geschwulst in den Schleimbeuteln ausserhalb der Gelenkkapsel ihren Sitz, so werden durch Verdickung der Feuchtigkeit leicht Balg-Geschwülste (Th. I. §. 443.) und der Gliedschwamm selbst entstehn. Von dem letztern unterscheiden sich jedoch die einfachen Wasser-Geschwülste der Gelenke sehr wesentlich. (Camper in Samml. f. prakt. Aerzte, B. XVI. S. 600.)

792.

Der Gliedschwammm (White swelling) ist eine mehrentheils kalte und unempfindliche, nicht schwappende, sondern ungleich harte Geschwulst der Gelenke, die am häufigsten am Knie vorkommt, und ausser der Gelenkkapsel in den Bändern und Sehnen, und in den Zwischenräumen derselben ihren Sitz hat. Es fängt sich das Uebel meistens mit dem Gefühl von Schwäche, mangelhafter Beweglichkeit und stumpfem Schmerz im Gelenk an, wozu eine Geschwulst desselben tritt, die Anfangs einer Wind-Geschwulst ähnlich ist und beim Druck auch ein der Wind-Geschwulst ähnliches Geräusch hervor bringt. Man glaubt gemeiniglich, daß es ein einfacher Rheumatismus ist, besonders, wenn das Uebel durch Versetzung plötzlich entsteht, wo es gewöhn-

gewöhnlich Anfangs einen stumpfen Schmerz her-
vor zu bringen pflegt. Da sich aber dieser in der
Bettwärme vermehrt, und auch im Fortgang der
Krankheit verschwindet, so wird man bald von der
Irrigkeit dieser Vermuthung überzeugt.

793.

Dabei sind gewöhnlich die Drüsen in der Lei-
sten-Gegend und an den innern Seiten der Schen-
kel geschwollen, die Gliedmaßen selbst aber abge-
zehrt: doch giebt es auch Fälle, wo das Schwinden
der Schenkel und der Unterfüße nicht so deutlich
bemerkt wird. Die umliegenden Venen erleiden bis-
weilen eine varicöse Erweiterung. Am stärksten
und härtesten ist die Geschwulst in der Kniekehle.
Diese Geschwulst schwappt gar nicht mehr in der
Folge, kann auch nicht eingedrückt werden: sie wird
immer dicker und härter, voll ungleicher Knollen
und Beulen, und die Haut bleibt gewöhnlich dabei
bleich, kalt und unempfindlich.

794.

Je weiter es kommt, desto weniger wird man
die Gelenk-Enden der Knochen durch die Geschwulst
durchfühlen können, desto steifer, unbeweglicher
und trockener wird die Geschwulst, desto mehr Knar-
ren bemerkt man bei der angestrengten Bemühung
das Glied zu bewegen. Itzt ist auch das Knie fast
immer gebogen, und beim Gehen kann man die Ferse
nicht gehörig auf die Erde setzen. Die Knollen wer-
den mit der Zeit immer weniger beweglich, wodurch
sie sich von Balg-Geschwülsten unterscheiden: die
dicke schwammige Geschwulst verbreitet sich mehr
nach den Muskeln des Schenkels hinauf, beson-
ders nach dem graden Schenkel-Muskel, und so
wird die Kniescheibe aus ihrer Verbindung gebracht
und

und mehr in die Höhe gezogen. Auch pflegt gewöhnlich das Knie mehr nach innen zu stehn, weil entweder die stärksten Knollen an der innern Seite des Gelenks auftreten, oder weil die Gelenk-Enden der Knochen selbst verschoben werden.

795.

Jahre lang kann diese Geschwulst stehn, ohne sich zu ändern. Zu gewissen Zeiten wird wohl etwas mehr Schmerz bemerkt, besonders zur Nachtzeit, oder nach zugelassener Erkältung, oder bei starker Anstrengung des Gliedes: allein diese Schmerzen vergehn wieder, ohne in dem Ansehn und der Beschaffenheit der Geschwulst etwas zu ändern. Man bemerkt bisweilen auch eine periodische Natur dieser Geschwulst, indem sie zu gewissen Zeiten stärker auftritt als zu andern. Endlich aber vermehren sich die Schmerzen mit großer Heftigkeit; die umgebenden Venen werden beträchtlich varicöse: die Geschwulst wird heiß, roth und noch mehr gespannt, und so bricht sie auf, und wird zum argen Geschwür. Die Jauche dieses Geschwürs ist mehrentheils klebrig, einer milch- oder honigartigen Feuchtigkeit, oder den Bierhefen ähnlich, zu gewissen Zeiten aber ist sie dünner und schärfer, und vermehrt dann die Schmerzen und die Entzündung. Auch treten in dem Geschwür schwammige Auswüchse auf: die Gelenkkapsel wird gänzlich zerstört, die Knochen vom Beinfraß angegriffen, und das Geschwür macht fistulöse Gänge, wodurch die benachbarten Theile zerstört werden. Die Heilung eines solchen Geschwürs ist für die Kunst desto eher unmöglich, je schwieriger schon die Behandlung des Gliedschwamms zu sein pflegt. Nicht selten erzeugen sich auch Hydatiden, talgartige Massen und Knorpel, selbst Osteosteatome in einem solchen Geschwür.

796.

Bei der Untersuchung der leidenden Theile findet man die Bänder ungemein dick, geschwollen und schwammicht, ohne daß eine Feuchtigkeit weder in der Kapsel selbst, noch in den Zellen stockte, sondern die Lamellen der Bänder selbst sind verdickt, in eine knorpelartige, fettige, schwammichte Masse verwandelt, und umgeben das Gelenk, ohne von demselben durch Wassersäcke getrennt zu sein. Oft haben sich wahre Fleischmassen aus den Bändern gebildet, und die Bänder kleben durch eine dicke, schmierige, glutinöse Masse ohne allen Geruch, zusammen. Die Schleimbeutel in der Nachbarschaft des Gelenks sind geschwollen, ihre Häute gleichfalls dick und knorpelartig, und selbst das Beinhäutchen ist weisser, dicker und schwammiger als im natürlichen Zustande. Die Gelenkknorpel und die halbmondförmigen Knorpel sind in Schleim aufgelößt, und man kann die Knochenfasern durch diesen Schleim durchschimmern sehn. Das untere Ende des Schenkelbeins ist weich, roth und von einer jauchichten Flüssigkeit aufgetrieben, die man durch Drücken heraus pressen kann. Die äussere Rinde des Schenkels ist von den Markzellen des Knochens oft leicht zu trennen. Auf ähnliche Art leidet auch das Schienbein. Die größte Menge einer schmierigen, honigartigen Masse findet man mehrentheils oberhalb des Kniees, an dem graden Schenkel-Muskel, zwischen der Schenkelbinde und der gemeinschaftlichen Sehne des graden und der dicken Schenkel-Muskel angehäuft. (Chestons Beobacht. S. 194. 112. — Reimarus in Haller. diss. pract. vol. VI. p. 425. — Bell on ulcers, p. 361. — Brambilla in Abhandl. der Joseph. chirurg. Akademie, p. i. f. — Hafner in Weiz neuen Auszügen, B. V. S. 129.

und

und in medic. Commentarien von Edinburgh, B. VI. S. 133. — Memorias de historia natural etc. por Henriques de Payua, p. 283. f. — Koch de morbis bursar. mucos. p. 28.

797.

Es entsteht die Krankheit am häufigsten von innern Ursachen, von scrofulöser Anlage, von der engländischen Krankheit, vom Scorbut, von dem Zurücktreten des Rothlaufs, des Rheumatismus, der Gicht und chronischer Haut-Ausschläge. Auch bleibt sie bisweilen nach Pocken zurück. Aeussere Veranlassungen, Verwundungen, Quetschungen des Gelenks, können nur bei vorhandener innern Anlage das Uebel erzeugen.

Drittes Kapitel.

Von der Wind- oder Trommelsucht.

798.

Im natürlichen Zustande enthalten die Höhlen und Gefäße des thierischen Körpers, die Lungen-Zellen allein ausgenommen, keine Luft: sogar über das Dasein der atmosphärischen Luft in dem Darmkanal beim gesunden Zustande der Gedärme hat man in neuern Zeiten wichtige Zweifel erregt. (Ockel in Grens Journ. der Physik, B. II. S. 185.) Allein im widernatürlichen Zustande kommt die Luft theils von aussen in das Zellgewebe und in die Höhlen des Körpers, theils erzeugt sie sich durch chemische Veränderungen der Säfte.

799.

In allen Theilen des Körpers können Wind-Geschwülste des Zellgewebes (Emphysemata) von Verwundungen, Zerreissungen und Quetschungen entstehn, und sie verbreiten sich dann von dem leidenden Theil oft auf das ganze Zellgewebe des Körpers, wo sie beim Druck ein knisterndes Geräusch hervor bringen, als ob eine mit Luft angefüllte Blase gedrückt würde. Es wird ein solches Emphysem oft in kurzer Zeit von der Natur, und zwar vermittelst der verstärkten Aufsaugung in die Saugadern, geheilt. (Achard in Lichtenbergs Magazin für das Neueste aus der Physik, B. III. St. 1. S. 138. — Abernetty's Versuche, S. 50.) Auch ein künstliches Emphysem, welches durch Aufblasen des Zellgewebes erfolgt, wird dergestalt geheilt, daß die Saugadern die Luft aufnehmen, daß diese in den Saugader-Drüsen in ihre Bestandtheile zersetzt wird, und keine weitere schädliche Folgen hervor bringen kann. Die Neger zu la Hoe auf der Küste Guinea heilen die Rheumatismen durch künstliche Emphyseme, (Finkens medic. Geographie, Th. I. S. 728.) und die engländischen Matrosen machen sich eine künstliche Windgeschwulst des Hodensacks, um von dem Dienste los zu kommen. (Hamilton in Samml. für prakt. Aerzte, B. XIII. S. 78.) Selbst in die Blutgefäße kann man atmosphärische Luft einblasen, wodurch zwar eine Zeitlang bedenkliche Zufälle entstehen, sich aber nachher doch von selbst verlieren. (Blumenbachs medic. Biblioth. Th. I. S. 178.)

800.

Am häufigsten entstehn diese Emphyseme am Umfang der Brusthöhle, zwischen der Pleura und den

den Lungen, und in dem Zellgewebe, welches die Intercostal-Muskeln bedeckt; von schiefen Wunden der Brusthöhle, von Quetschungen und Rippenbrüchen. (Th. I. §. 523. 570.) Eben so entsteht der Kropf bisweilen als Folge des Austretens der Luft aus dem Luftröhren-Kopfe in die Schilddrüse, bei starken Anstrengungen während der Geburt und selbst beim Keichhusten der Kinder. (Schwediauer in Samml. für prakt. Aerzte, B. VIII. S. 511.) Bei einem solchen Emphysem pflegen Zufälle der Brustentzündung, große Angst, keichendes Athmen, Engbrüstigkeit, heftige Bruststiche und ein kleiner, wankender Puls zu entstehen. Die Kranken können gewöhnlich nicht anders als in aufgerichteter Stellung Athem schöpfen: ihr Antlitz ist ungemein aufgetrieben, und oft erfolgt schleunig Erstickung. (Hicks in medic. Beitr. Th. I. S. 171.)

801.

Auch von innern Ursachen hängt nicht selten die Wind-Geschwulst ab. Die Bestandtheile der atmosphärischen Luft sind in den Säften des Körpers vorhanden: Wärmestoff, Sauerstoff, Wasserstoff und Stickstoff. Gewisse Veränderungen der Säfte können diese Bestandtheile der Luft zur Entwickelung bringen und dadurch Wind-Geschwülste erzeugen. Bei Brandschäden ist es sehr gewöhnlich, daß, wegen gänzlicher Ausartung der Säfte, sich schlaffe Wind-Geschwülste in den benachbarten Theilen erzeugen. (Th. II. §. 394. 400.) So entstehn auch dergleichen Wind-Geschwülste von der Fäulniß der Säfte, (Th. I. §. 300. f.) und daher bemerkt man nicht selten in der Viehseuche dergleichen Emphyseme. Daher entsteht eine Windsucht des Uterus bisweilen als Folge der verfaulten

Frucht,

Frucht, wie es Steurlin bemerkt hat. (Eph. nat. cur. cent. VII. o. 20.) Bei Kindbetterinnen hat man nicht selten dergleichen Emphyseme zwischen dem Bauchfell und den Bauchmuskeln, oder auch wohl im ganzen Zellgewebe bemerkt, die eine Folge der Verderbniß der Säfte waren.

802.

Wahrscheinlich kann sich auch aus lymphatischen und schleimigen Säften eine Menge von Gasarten entwickeln, ohne daß eine eigentliche Verderbniß oder Fäulniß nothwendig wäre. Der Schleim verdickt sich, durch Zutritt des Sauerstoffs zum Eiweißstoff, und es entbindet sich alsdann Wärmestoff mit Stickstoff oder Wasserstoff zu einer Gasart, die keine wahre Fäulniß der Säfte voraussetzt. So beobachtete Baillie (Richters chirurg. Biblioth. B. XIII. S. 172.) eine Wind-Geschwulst des Zellgewebes, die mit der Wassersucht verbunden war, und wobei die ausgetretene Luft weder durch Fäulniß noch durch den Zutritt der äussern Atmosphäre erklärt werden konnte. Auf ähnliche Art beobachtete schon Joubert (de urin. c. 13. p. 19.) eine Wind-Geschwulst oder Trommelsucht des Uterus, die mit der Wassersucht dieses Organs verbunden war. Nicht mit Unrecht leiteten daher schon Mauriceau und Henkel die Fälle, wo nach den Zeichen der Schwangerschaft nichts als Blähungen durch die Mutterscheide abgingen, von Verschleimung des Uterus ab. Indessen hat man bei dem letztern doch oft auch Ursache, auf Geschwüre und Fisteln im Uterus Rücksicht zu nehmen, welche mit dem Mastdarm oder dem Grimmdarm zusammen hangen. (Stockhausen de aedeopsophia, Hal. 1795.)

803.

Was nun die Trommelsucht des Unterleibes selbst betrifft; so hat sie gewöhnlich in den Gedärmen ihren Sitz, und entsteht auch meistens aus Fehlern derselben, oder aus Verderbnissen der in den Gedärmen enthaltenen Stoffe. Denn zwischen den Gedärmen und dem Bauchfell kann sie nur in dem Fall einer Wassersucht des Darmfells, oder bei Zerstörung eines Theils des Darmkanals ihren Sitz haben. In den gewöhnlichen Fällen tritt sie zu heftigen Windkoliken (§. 406.) hinzu: doch haben solche Personen oft auch lange vorher schon an den Zufällen der Stockungen im Unterleibe, an Gelbsucht und Wassersucht gelitten, oder man hat bei ihnen die Symptome einer Verhärtung der Leber und der Gedärme wahrgenommen.

804.

Es entsteht unter den heftigsten Kolikschmerzen, mit Angst, Unruhe und Engbrüstigkeit verbunden, eine gespannte Aufblähung des Unterleibes, welche nicht schwappt, sich nicht eindrücken läßt, und, wenn man darauf pocht, einen Schall von sich giebt. Diese Geschwulst ist chronisch, und verändert sich in der Folge wenig, ist also vom Meteorismus wohl zu unterscheiden, der als ein vorüber gehendes Symptom zum hitzigen Zustand sich gesellt. Der Urin ist in der Trommelsucht entweder völlig unterdrückt, oder er geht nur sparsam ab, und hat eine trübe, ziegelrothe Beschaffenheit: der Stuhlgang ist mehrentheils verstopft: der Kranke hat beständige Uebelkeiten und ein öfteres Erbrechen einer verdorbenen Materie. Sein Appetit ist zu Zeiten völlig unterdrückt, manchmahl aber auch zu stark und auf ekelhafte Dinge gerichtet: der Kranke hat heftigen Durst und ein beständiges Brennen im Unter-

Unterleibe. Sein Puls ist matt, träge und unregelmäßig: das Athmen erfolgt nur bei aufrechter Stellung etwas leichter: im Fortgang der Krankheit leidet er oft an Erstickungs-Gefahr. Das Ansehn ist kachektisch, bleich oder gelbsüchtig. Oft sind die Füße geschwollen, und an dem After erscheinen bisweilen Hämorrhoidal-Knoten, auch variköse Erweiterungen der Venen an andern Theilen. Der Schlaf ist ziemlich gestört: die Kranken fühlen sich ausserordentlich entkräftet, haben aber die stärkste Liebe zum Leben. Endlich kommt gewöhnlich ein hektisches Fieber hinzu, und sie sterben an der Auszehrung.

805.

Die Ursachen dieser Krankheit entdeckt man oft nach dem Tode in mancherlei Fehlern der Gedärme. Man findet sie brandig, von Geschwüren zerstört, einzele Stellen widernatürlich verengert, oder von Scirrhen besetzt, (Edinb. Comment. B. X. St. 2. S. 148. — Bodmer im Mus. der Heilk. B. I. S. 241.) oder zerrissen: und selbst die Gefäße der Gedärme fand Baillie in einigen Fällen voll von Luft, die ihm kohlensaures Gas zu sein schien. (Anat. des krankh. Baues, S. 112.) Bei diesen Fehlern entwickelt sich die Luft entweder aus der brandigen Fäulniß, oder, wenn durch Verhärtungen und Verengerungen der Darmkanal unthätig geworden, aus dem Speisebrei und Unrath der Gedärme, auf welchen die letztern nicht mehr gehörig wirken können.

806.

Auch trägt bisweilen der übermäßige Genuß von blähenden Speisen, die zu viel Gasarten entwickeln, etwas zur Erzeugung der Krankheit bei.

So

So bemerkte Archier (Richters Bibl. B. XIV. S. 141.), daß nach dem überflüssigen Genuß von Erbsen die Trommelsucht entstand. So wirkt auch die längere Dauer schwerer Krankheiten auf Schwächung des Darmkanals, und verursacht eine widernatürliche Entwickelung der Gasarten aus dem Speisebrei. Nach Durchfällen und Ruhren, nach der Gelbsucht und andern Krankheiten erfolgt nicht selten die Trommelsucht.

807.

Endlich werden Krämpfe in einem Theil des Darmkanals oft widernatürliche Erweiterungen in einem andern Theil hervor bringen, und dadurch Gelegenheit zur Entwickelung von Gasarten geben. Dies ist der so genannte Spasmus inflativus, von welchem man neuerlich die unrichtige Vorstellung geäussert hat, als ob in dem vom Krampf befallenen Theile selbst eine stärkere Anschwellung statt finden könne, da diese doch nur in einem entfernten Theile des Organs erfolgt. Daher kommt es, daß hysterische Weiber und Hypochondristen so oft an Aufblähung des Unterleibes leiden, die aber vorüber geht, wenn die Krämpfe nachlassen; daher, daß solche Personen endlich in die wahre Trommelsucht verfallen. Auch die Gattungen von Trommelsucht, wo bald dieser, bald jener Theil des Unterleibes mehr anschwillt, lassen sich aus dieser Quelle erklären. (Willis pharmac. ration. tom. II. sect. 2. c. 4. p. 314. — Whytt's prakt. Schriften, S. 474. — Sachs im Journal der Erfind. St. X. S. 96. f.) Ja, Portal sucht sogar den Grund der meisten hypochondrischen und hysterischen Zufälle in einer Ausdehnung der Duplicatur des Netzes von Luft, die durch die Saugadern leicht wieder aufgenommen werden könne. (Samml. für

prakt.

prakt. Aerzte, B. II. St. 3. S. 12.) Daher kommt es auch, daß Würmer, die heftige Krämpfe in den Gedärmen erregen, eine Trommelsucht veranlassen können: (van der Bosch hist. epidem. vermin. p. 134.) daher, daß consensuelle Reize, besonders Zahnbeschwerden bei Kindern, Erkältung (Dusseau in Samml. für prakt. Aerzte, B. V. S. 242.) und Zurücktreten der Krätze (Morgagni ep. XXXVIII. n. 22.) Gelegenheit zur Entstehung der Krankheit geben.

Viertes Kapitel.

Von der Lungen-Schwindsucht.

808.

Schwindsucht nennen wir eine Kachexie, die mit Consumtion eines wichtigen Organs und mit einem anhaltenden Zehrfieber verbunden ist. Da nun schon das Zehrfieber (Th. II. §. 256. f.) hinlänglich geschildert worden, auch die Geschichte der Consumtion der Leber (Th. II. §. 591—599.), der Gedärme (Th. II. §. 626.), der Nieren (Th. II. §. 669.) und anderer Organe schon vorgetragen worden; so bleibt nichts anders übrig, als die Abhandlung von der eigentlichen Lungen-Schwindsucht, welche man gewöhnlich in drei Arten, die geschwürige, schleimige und knotige, einzutheilen pflegt; wobei aber erinnert werden muß, daß, wie die schleimige und knotige oft in die geschwürige übergehn, sie auch mit derselben verbunden sein können.

A. Die

A. Die geschwürige Lungen-Schwindsucht.

809.

Die Form dieser Krankheit ist in den verschiedenen Zeiträumen derselben verschieden. Der erste Zeitraum fängt mit der ersten Spur von Brustbeschwerden an, und endigt sich mit der Entstehung der schmelzenden Schweisse: der zweite geht von hier, bis die schmelzenden Durchfälle hinzu treten, und dann folgt der letzte Zeitraum. So sicher die Krankheit im zweiten und dritten Zeitraum erkannt wird, weil ihre Zeichen sehr offenbar sind, so schwer wird die Diagnosis nicht selten im ersten Stadium.

810.

Erster Zeitraum. Sehr oft fängt sich die Krankheit mit einem hartnäckigen Katarrh an, der den gewöhnlichen Mitteln nicht weicht, und mit jenen Zeichen seines bevorstehenden Uebergangs in Brustkrankheit verbunden ist, welche schon (Th. II. §. 134—136.) angeführt worden sind. Nicht selten ist auch die vorher gegangene Krankheit eine offenbare Brustentzündung gewesen, die in eine Vomica überging. (Th. II. §. 531 — 533.) Oder es war die Lungen-Entzündung mehr verborgen, (Th. II. §. 543.) schleimig (§. 548.) oder katarrhalisch-rheumatisch. (§. 550.) Oft hatte auch der Kranke vorher Bluthusten, und es folgten darauf die Zufälle, welche einen üblen Ausgang desselben andeuten. (Th. III. §. 136.) Es giebt auch mehrere Fälle, wo bloß ein Asthma voraus gegangen ist. In diesem ersten Zeitraum bemerkt man mancherlei Brustbeschwerden, einen trockenen, kurzen Husten, mit welchem höchstens des Morgens, nach sehr starken Anstrengungen etwas Schleim ausgeleert

wird

wird. Der Kranke fühlt Beschwerden beim Athmen, besonders, wenn er Treppen steigt: er klagt oft flüchtige Stiche in der Tiefe der Brust, besonders im hintern Theil der rechten Lunge; oder er beschwert sich nur über Druck und Schwere in einzelen Theilen der Brust. Er hat des Abends und nach Tische fliegende, trockene Hitze, mit abwechselnden Schaudern verbunden, schlaflose Nächte, und innere Angst beim Einschlafen. Sein Appetit aber und seine Verdauung leiden gar nicht: im Gegentheil scheint oft der erstere stärker geworden zu sein. Er klagt nicht selten herum ziehende Schmerzen in den Gliedern, auch im Rücken und zwischen den Schultern, die er sehr geneigt ist bloß einem Rheumatismus zuzuschreiben. Ueberhaupt findet man bei den meisten Kranken dieser Art, daß sie ihr Uebel für viel geringer halten, als es ist. Auch fühlen sie selbst die Abnahme ihrer Kräfte nur sehr wenig, und ihr Habitus kann sich schon sehr vermindert haben, ehe es ihnen auffällt.

811.

Merkwürdig ist in diesem Zeitraum die entzündliche Natur der Zufälle; obgleich die Entzündung nicht ganz offenbar und entwickelt ist. (Th. II. §. 543.) Der Puls pflegt nämlich sehr schnell, hart und klein, auch oft unordentlich zu sein: die Hitze ist oft sehr beträchtlich, besonders zur Nachtzeit: die Schmerzen ziemlich heftig: der Kranke hat eine begränzte Röthe auf den Wangen, die Lippen haben gleichfalls eine glänzende Röthe, auch bemerkt man dergleichen in der Thränen-Carunkel. Die Adern am Halse sind oft widernatürlich angeschwollen: besonders kann man beim tiefen Einathmen, wo sonst, bei gesunden Lungen, die Drosselvenen einsinken, die fortdauernde Anschwellung derselben

selben sehr deutlich bemerken. Dies Zeichen wird bei magern Personen nicht selten das allersicherste sein, woraus man auf die wahre Lungen-Schwindsucht schliessen kann. Allein diese Zufälle von Aufwallung des Bluts und vom entzündlichen Zustände zeigen so wenig eine wahre Vollblütigkeit an, daß sie vielmehr bloß von der vermehrten Expansivkraft des Bluts und der Schwäche der Gefäße herzuleiten sind. (Th. I. §. 473. f.) Zu gewissen Zeiten, besonders im Frühling und Herbst, nach dem Genuß reizender Speisen und geistiger Getränke, oder, wenn der Kranke hartleibig wird, vermehren sich die Zufälle, besonders die Engbrüstigkeit, der trockene, oder salzig-schleimige Husten und die Beklemmung. Oft gehn alle diese Beschwerden auch so wieder vorüber, daß der Kranke seinen Geschäften wieder vorstehn kann, und über nichts, als etwas Engbrüstigkeit, beim Treppensteigen klagt.

812.

Zweiter Zeitraum. Wochen und Monate lang währt dieser Zustand, ohne daß die Muskelkräfte sehr dabei abnehmen. Endlich aber tritt das zweite Stadium mit Morgenschweissen von schmelzender Art, und mit gelblich gräulichem, grünem, mit Blut und Jauche untermischtem, übel riechendem und Ekel erregendem Auswurfe ein, der besonders des Morgens, nach sehr heftigen Anfällen von Husten ausgeleert wird. Nicht selten werden noch itzt die scheinbar entzündlichen Zufälle hervor stechen: in jedem Fall aber nimmt die Schnelligkeit und Kleinheit des Pulses, die Engbrüstigkeit und die Abmagerung des Körpers zu. Die meisten Kranken dieser Art fürchten noch immer keine Gefahr, glauben, daß die Krankheit sehr unbedeutend sei, und versprechen sich nicht allein von

den

den Morgenschweissen, sondern sogar von dem häßlichsten Auswurfe viele Erleichterung. Wenn man itzt wollte die Diagnosis der Krankheit auf die Untersuchung des Auswurfs gründen; so würde man sich doch oft irren, indem schon (Th. II. §. 326. f.) wichtige Zweifel gegen die Richtigkeit dieser Versuche gemacht worden sind. Der Verlauf der Krankheit und die anamnestischen Zeichen des vorher gegangenen entzündlichen Zustandes sind hier die sichersten Mittel, um die geschwürige Lungensucht zu erkennen. Gewöhnlich läßt itzt, wenn die Morgenschweisse hinzu getreten sind und der Auswurf stärker wird, das Fieber merklich nach, und ist in den Vormittagsstunden wenig zu bemerken. Auch der Appetit nimmt eher ab als zu, die Verdauung geht sehr lebhaft von statten, und die Oeffnung ist regelmäßig. Dies alles unterhält die Hoffnung des Kranken, daß er bald genesen werde. Unterdessen nehmen die Engbrüstigkeit, der heftige Husten und die Unruhe zur Nachtzeit, und die Schwäche der Kräfte immer mehr zu. Obgleich der Kranke noch in den Vormittagsstunden aufstehn und herum gehn kann, so fühlt er sich doch von Tage zu Tage immer matter: sein Ansehn wird immer abgezehrter: die Augen fallen ihm tief in den Kopf hinein, und verlieren ihr munteres Ansehn. Die Stimme wird immer rauher und schwächer: der Urin trüber und mehr mit einer Fetthaut überzogen. So geht die Krankheit, mit verschiedenen Unterbrechungen, dem letzten Stadium entgegen. Doch können wieder Monate darüber hingehen, ehe das letztere eintritt. Oft erhohlt sich der Kranke auf eine Zeitlang wieder, bis von neuem entzündliche Zufälle, oder die Symptome der Vomica (Th. II. §. 531. f.) erscheinen.

813.

Dritter Zeitraum. Endlich treten Durchfälle hinzu, die natürlich sehr entkräftend sein müssen. Oft wird durch dieselben Jauche ausgeleert, oft auch gehn die genossenen Speisen unverändert und sehr schnell wieder ab. Die hektische Hitze nimmt mehrentheils itzt ab, aber die Engbrüstigkeit und die Schlaflosigkeit und Unruhe des Kranken zur Nachtzeit verstärken sich. Obgleich die Mattigkeit itzt so sehr zunimmt, daß der Kranke fast nach jeder Bewegung in Ohnmacht fällt, und sich bisweilen im Bett nicht mehr aufrichten kann, so wird doch oft die Hoffnung der Genesung stärker, je näher die Krankheit dem tödlichen Ende kommt. Der Kranke schwillt itzt von den Füßen herauf: seine Stimme ist rauh oder ganz erloschen: er hat eine sehr dürre, mit Rissen und Schwämmchen versehene Zunge; das Schlucken wird ihm beschwerlich. Der Auswurf wird immer mit größerer Mühe herauf gebracht, riecht ungemein übel und enthält oft Fleischwärzchen und Blut. Die Haut wird von Ausschlägen entstellt, und wo die Wasser-Geschwülste nicht aufgetreten sind, da ist der Körper äusserst abgezehrt, so daß die Haut nur auf den Knochen zu hängen scheint. Itzt fallen die Haare aus, die Nägel werden gekrümmt: die Ohnmachten werden häufiger: endlich stockt der Auswurf völlig: die Angst wird oft zuletzt noch erstaunlich groß: der Kranke fällt oft noch in heftigen Wahnsinn oder in epileptische Zufälle, und so stirbt er. In den meisten Fällen aber ist der Tod solcher Kranken sehr ruhig: sie fühlen keine Schmerzen, keine Angst: ihre Seelenkräfte wirken zwar etwas schwächer, sind aber dennoch nicht verwirrt: im Gegentheil scheinen sie bisweilen wunderbar erhöht zu sein, indem der Kranke himmlische Erscheinungen hat, das Schicksal seiner

Ver-

Verwandten voraus sagt, und mit einer Resigna- tion, die alle Umstehende in Erstaunen setzt, seinem Uebergang in die Ewigkeit entgegen sieht. Sehr oft gehn mehrere Tage vor dem Tode wunderliche Träume vorher, die sich größtentheils auf einen weiten, ermüdenden Spatziergang auf einer blu- menreichen Wiese, oder in angenehmen Wäldern beziehn, wo der Phantasie des Kranken nur ange- nehme Gegenstände, besonders die Vorstellung von dem Wiedersehn seiner verstorbenen Freunde, vor- schweben. Diese Träume und größtentheils ange- nehme Vorstellungen sind die Folgen der schmerzlo- sen Abnahme der Kräfte und der grössern Thätig- keit des Seelen-Organs, die durch Schwäche und Zartheit bewirkt worden ist. Man hat mehrere Beispiele, wo die Schwindsüchtigen zuletzt noch ei- nen beschwerlichen Stuhlzwang, mit dem Krampf im Schlundkopfe verbunden bekamen, und, indem sie auf den Stuhl gebracht wurden, ihren Geist aufgaben.

814.

Nicht selten ändert sich der Gang der Krank- heit, indem dies zum Theil von den entfernten Ur- sachen und der Wirkungsart derselben abhängt. Schwindsuchten, die auf zurückgetretene Hautkrank- heiten oder nach heftigen Entzündungen folgen, ha- ben einen so schnellen Verlauf, daß sie oft in Zeit von wenigen Wochen schon tödlich werden. Je jün- ger der Mensch ist, desto eher pflegt auch die Schwindsucht tödlich zu werden. Je mehr ferner die Anlage dazu ererbt ist, je übler der Bau des Thorax, je fortdauernder in der Krankheit die sym- ptomatischen Entzündungen sind. Während der Schwangerschaft, des Kindbettes und des Stil- lens der Kinder hört oft jeder Zufall auf, um her- nach

nach mit verstärkter Gewalt wieder zu kehren. Im Frühling und Herbste wird die Krankheit auch leichter gefährlich.

815.

Es giebt eine Gattung von geschwüriger Schwindsucht, die weniger tödtliche Folgen hat, und sehr lange dauren kann. Diese bezieht sich auf den Fall, wo das Geschwür sich bloß auf einen Ort der Lungen, auf eine Stelle in der Oberfläche einschränkt und nicht weiter um sich greift. (Th. II. §. 533.) Es ist sonderbar, wie lange dergleichen Geschwüre unverändert stehen bleiben können, besonders, wenn sie mit Verwachsungen des Rippenfells umgeben sind. Dann behält der Kranke eine ziemlich freie Respiration: die Schmerzen verbreiten sich nicht weiter als auf eine einzele Stelle, und so kann er auch nur auf der entgegen gesetzten Seite nicht gut liegen. Nicht selten ist auch gar kein Geschwür mit einer Höhle gebildet, sondern der Auswurf kommt von der Oberfläche der Lungen, die übrigens ganz gesund sind. Die Lungen nehmen bloß den Eiter auf, der in den Gefäßen derselben, ohne Höhle, gebildet wird. (Th. II. §. 329.) In einem solchen Falle leidet das Athmen wenig oder gar nicht, und die Abzehrung ist nie so sehr beträchtlich. Auch versetzt sich dann der Eiter viel leichter auf andere Organe: es entstehen eiterige Durchfälle: es geht Eiter mit dem Harn ab, oder es erscheinen Eiter-Geschwülste am Umfange des Körpers, die nicht selten entscheidend sind.

816.

Bei alten Leuten schränkt sich die Krankheit gewöhnlich Anfangs nur auf die Bronchial-Drüsen ein, die angeschwollen sind und einen schwarzen Aus-

wurf erzeugen, der besonders des Morgens sehr stark zu sein pflegt. In diesem Fall entstehn keine heftige Schmerzen, sondern die Engbrüstigkeit nimmt mit der Zeit immer mehr zu, bis endlich der Kranke an Erstickung stirbt. (Portal in Samml. für prakt. Aerzte, B. X. S. 410.) Auch in andern Fällen der Schwindsucht, wenn sie nach eingewurzelten Katarrhen oder nach Entzündungen der Lungen entstanden ist, pflegen die Bronchial-Drüsen zu leiden und in Eiterung überzugehn.

817.

Ueber die entfernten Ursachen der Lungensucht ist bei der Theorie der Lungen-Entzündung (Th. II. §. 543. 544. 553.) schon das Nöthige gesagt worden. Auch verdient hiemit verglichen zu werden, was (Th. II. §. 158.) über die Erzeugung langwieriger Katarrhe aus Stockungen im Unterleibe, und (Th. III. §. 138—141.) über die Ursachen des Bluthustens gesagt worden ist. Was die ansteckende Eigenschaft der Lungensucht betrifft, so kann diese wohl in höhern Graden des Uebels und bei gänzlicher Verderbniß der Jauche auf keine Weise geleugnet werden: nur muß der Anzusteckende eine starke Anlage zu der Krankheit haben. Ich habe selbst Erfahrungen darüber gemacht, die mich von der ansteckenden Eigenschaft der vollendeten, geschwürigen Lungensucht überzeugt haben. Erblich aber ist diese Gattung schwerlich, sondern die erbliche Art der Lungensucht pflegt vorzüglich im System der Saugadern und lymphatischen Drüsen ihren Sitz zu haben, und gehört also zur zweiten Art.

818.

Das Wesen der Krankheit besteht offenbar in den durch Verschwärung der Lungen gestörten Verrich-

richtungen derselben, wo zugleich vermöge der sehr starken passiven Congestion der Säfte zu den Lungen, die Ernährung gehemmt und ein Zehrfieber erzeugt wird. Daß während dieser Verschwärung und Consumtion der Lungen der Proceß der Respiration unterbrochen wird, daß also auch die zur Erhaltung der Reizbarkeit der festen Theile und der Mischung des Bluts nöthige Menge von Sauerstoff (Th. I. §. 730.) nicht in das Blut durch das Athmen aufgenommen werden kann, ist nicht zu leugnen: und man würde also durch das Athmen der reinen Lebensluft wenigstens den Mangel des gewohnten wohlthätigen Reizes ersetzen und die Verrichtungen der Lungen, welche in einigen Graden der Lungensucht völlig geschwächt sind, dadurch mehr anstrengen können. Allein die Hauptsache bleibt die Unterscheidung der verschiedenen Arten, der verschiedenen Perioden und der verschiedenen Entstehung der Lungensucht. In der entzündlichen Periode der Lungensucht, wo der schnelle Umlauf des Bluts, das schnelle Athmen, die Röthe des Habitus und der gereizte Puls offenbar einen beträchtlichen Grad von Reizung und also einen grössern Vorrath von Sauerstoff anzeigen, wird das Athmen der Lebensluft so wenig gute Dienste leisten, daß vielmehr kohlensaures Gas oder gar Stickgas die Zufälle erleichtern wird. Und eben diese Luftarten, die die Reizbarkeit unterdrücken, würden offenbar die Krankheit vermehren, wo schon gänzliche Unthätigkeit und Consumtion der Lungen die Oberhand gewonnen hat.

819.

Ueberall ist das Dasein oder die Abwesenheit dieser Luftstoffe nur als die Wirkung, nicht als die Ursache der Krankheit zu betrachten: und, ungeachtet sich einzele Zufälle daraus erklären lassen, so

gewinnt doch die Theorie der Hauptkrankheit selbst nicht viel dabei. Daher ist auch die Anwendung jener Luftarten nur als ein Hülfsmittel zur Erleichterung der Symptome, nicht zur Hebung der ganzen Krankheit zu betrachten.

B. Die schleimige Schwindsucht.

820.

Unstreitig ist es oft sehr schwer, diese von der vorigen Gattung zu unterscheiden, da oft der Auswurf vollkommene Aehnlichkeit mit dem Eiter hat. Es sind hiebei die Lungen nicht zerstört, sondern es finden bloß passive Congestionen von Schleim und lymphatischen Feuchtigkeiten zu den Lungen statt, welche ein hektisches Fieber begleitet. Indessen geht endlich die Krankheit oft in die geschwürige Lungensucht über. Es hat dieses Uebel ungefähr den gleichen Ursprung mit der Milchruhr, (Th. III. §. 265.) mit der Harnruhr (Th. III. §. 287.) und dem weissen Flusse. (§. 297.)

821.

Die Krankheit fängt sich entweder mit einem Schleimfieber (Th. II. §. 237.) an, oder es gehen überhaupt gastrische Zufälle, oder Rheumatismen vor der Entstehung her. Dadurch unterscheidet sie sich von der geschwürigen Lungensucht, vor welcher offenbare Entzündungen der Lungen hergehen. Im Anfange sind stumpfe, drückende Schmerzen in der Brust, aber keine beträchtliche Engbrüstigkeit, vorhanden. Der Husten ist sehr feucht und frei, und der Auswurf mannigfaltig, doch im Grunde immer mehr schleimig, als eiterig, obgleich er bisweilen eine gelblich-grüne und selbst stinkende Beschaffen-

schaffenheit annimmt. Die Zunge ist schmutzig, schleimig und der Kranke klagt über faden Geschmack im Munde, über Völle in der Herzgrube und über öfteres Magendrücken. Der Puls ist des Abends vorzüglich gereizt und krampfhaft, und dann pflegen sich auch die Schmerzen zu verstärken.

822.

Der Auswurf wird in der Folge immer weichlicher, und die Entkräftung nimmt wegen des Verlusts an nährender Lymphe, die zugleich mit dem Schleim ausgehustet wird, immer mehr zu. Dabei bleibt das Athmen aber ziemlich frei. Der Puls sinkt immer mehr, aber er behält einen großen Theil der Krankheit hindurch eine gewisse Härte und krampfhafte Beschaffenheit, die besonders nach dem Genuß reizender Speisen und geistiger Getränke zunimmt. Zu gewissen Zeiten wird der Urin sehr blaß und wässericht, zu andern hat er eine trübe, molken-, selbst milchähnliche Beschaffenheit. Der Unterleib bleibt aufgetrieben, und der Stuhlgang verstopft, oder es wird bloß eine beträchtliche Menge Schleim ausgeleert. Der Habitus wird bleich, aufgedunsen und die Oberfläche des Körpers kalt; Hände und Füße schwellen an, und endlich tritt ein hektisches Fieber hinzu, womit dann der Tod durch Entkräftung, oder durch Unterdrückung des Auswurfs und Erstickung erfolgt.

823.

Was die Diagnosis insbesondere betrifft; so unterscheidet sich die Krankheit von der geschwürigen Lungensucht nicht allein durch den Mangel vorher gehender Entzündungen, sondern auch durch die krampfhaften Zufälle, mit denen die drückenden Schmerzen zunehmen, und die besonders durch ga-

strische

strische Reize und durch zugelassene Erkältungen vermehrt werden: ferner durch die Freiheit des Athmens, wenigstens beim Nachlaß der Krämpfe, und durch die größtentheils rein schleimige Beschaffenheit des Auswurfs, der in der geschwürigen offenbar eiterig oder jauchig ist. Ferner sind auch die Schmerzen hier nie so fest und fortdauernd, sondern ziehen mehr herum, scheinen oft bloß rheumatischer Art zu sein und sind gewöhnlich mit Krämpfen verbunden; daher auch krampfstillende Mittel, und solche, die anderweitige Reize entfernen, oft sehr gute Dienste thun.

824.

Von der Brust-Wassersucht unterscheidet sich das Uebel durch den Mangel der Engbrüstigkeit, welche bei Anhäufungen des Wassers in der Brusthöhle vom Anfang an statt findet, und in der Folge immer mehr zunimmt. (§. 729.) Dann durch den hier so reichlichen, klebrigen, schleimigen Auswurf, welcher in der Brust-Wassersucht viel sparsamer und schäumichter ist. Auch schwillt in der letztern Krankheit gleich zu Anfange der Hodensack an, ohne daß sich die Geschwulst so bald weiter erstreckt. Hier schwellen erst im Fortgange die äussern Gliedmaßen ohne Unterschied an. Die Brust-Wassersucht ist auch viel schwerer zu behandeln, und weicht den krampfstillenden Mitteln viel weniger, als die schleimige Schwindsucht.

825.

Die Ursache des Uebels liegt freilich oft in Atonie der Lungen bei alten, kachektischen Personen: allein auf Reize muß man doch oft vorzüglich Rücksicht nehmen, die von rheumatischer oder gastrischer Art sind, oder die durch mangelhafte Ausbildung

der Hautkrankheiten, der Gicht und der Hämorrhoiden erregt worden sind, und durch Consens die Lungen angreifen. (Th. I. §. 418.) Durch diese Reize wird bei der Schwäche der Lungen die Absonderung widernatürlich verstärkt, oder ein bloßes Durchschwitzen der angehäuften Lymphe hervor gebracht.

C. Die knotige Lungensucht.

826.

Dies ist die Art der Lungensucht, welche vorzüglich oft erblich ist, und die in dem Saugadersystem, in Verhärtungen und Geschwülsten der lymphatischen Drüsen der Lungen ihren Grund hat. Sie fängt gemeiniglich wie ein gewöhnlicher Katarrh an, nur daß das Athmen beschwerlicher ist, und der Kranke gewöhnlich nur auf einer Seite oder auf dem Rücken liegen kann. Auch ist der Husten viel trockener, heftiger und anhaltender, und weicht den gewöhnlichen Mitteln, die gegen den Katarrh angewendet werden, gar nicht. Dabei sind gewöhnlich die Drüsen angeschwollen, sowohl am Halse, als in den Achseln und Weichen. Auch pflegt der Kranke an trocknen Entzündungen der Augenlieder zu leiden. Oft fühlt er heftige Stiche in der Brust: doch ist das Fieber nie so auffallend, sondern mehrentheils ein sehr schwaches Zehrfieber. Der Puls ist klein, hart und enge.

827.

Die Krankheit nimmt nur sehr langsam zu. Wochen und Monate lang hat man nichts anders als Beklemmung auf der Brust, schweres Athmen, Druck und stechende Schmerzen an bestimmten Stellen der Brust. Der Husten greift ungemein an,

und

und der Auswurf ist nie recht frei, sondern, wenn ja etwas ausgeworfen wird, so ist es eine dickliche Masse, mit Körnern von fester Beschaffenheit und weisser Farbe vermischt. Bei Leuten, die vorher gichtisch waren, oder die an Steinbeschwerden gelitten haben; erfolgt nach heftiger Beklemmung, beständigem Keichen, trockenem Husten, oder nach Bluthusten, der Auswurf von Steinen, die von der Grösse der Erbsen, bisweilen auch der Pfirsichkerne, rund oder eckig sind, und die auf ähnliche Art erzeugt werden, als der Weinstein an den Zähnen, die Gelenkknoten in der Gicht, der Stein in den Nieren und in der Harnblase. Oft war dieser Auswurf erleichternd: die Steine können sich in den Lungen in so großer Menge anhäufen, daß z. B. der große Botanist, Seb. Vaillant, nach und nach, 400 derselben aushustete. (Boerhaave praelect. in propr. instit. tom. VI. §. 835. p. 143.)

828.

Sehr langsam erfolgt der Uebergang der knotigen Lungensucht in die Auszehrung und in die geschwürige Lungensucht. Das Fieber ist Monate lang kaum merklich: endlich aber entwickelt es sich deutlicher: der Körper zehrt sich mehr und mehr ab. Der Arm der Seite, wo der Kranke die Schmerzen vorzüglich gefühlt hat, ist eingeschlafen und oft wie gelähmt. Der Urin bekommt eine mit Farben spielende Fetthaut. Oft schwellen nun Hände und Füße: der Auswurf wird jauchig und übel riechend, und auf diese Art äussert sich der Uebergang in die geschwürige Lungensucht. In dieser Art bemerkt man viel weniger die hoffnungsvolle Stimmung des Kranken als in der ersten Art: denn mit dieser Art ist ungleich mehr Druck auf die Nerven der Lungen und eine weit grössere Angst verbunden.

Auch

Auch ist dieser Uebergang in die geschwürige Lungensucht nicht nothwendig: es giebt mehrere Fälle, wo die Krankheit in das krampfhafte Asthma oder in die Brust-Wassersucht übergeht. Auch pflegt bisweilen ein herpetischer Ausschlag, der Ausbruch von beträchtlichen Geschwülsten in den äussern Drüsen, oder von scrofulösen Geschwüren entscheidend zu sein.

829.

Nach dem Tode findet man gemeiniglich die Lymphdrüsen der Lungen verhärtet, geschwollen, oder voll von einer kreideähnlichen Masse, die nichts anders als verhärteter Schleim ist. Von einer ähnlichen Materie sind die Drüsen des Gekröses, das Pankreas, die Drüsen des Halses und des Unterkiefers voll gepfropft. Oft sind die Lungen auch von einer festen und zähen Lymphe so überzogen, daß man ein Pergament zu zerschneiden glaubt, wenn man sie zerschneiden will. Selbst die Knochen sind schwammicht und leichter als im natürlichen Zustande.

830.

Diese Krankheit setzt gewöhnlich einen widernatürlichen Zustand des ganzen lymphatischen Systems voraus, und ist daher größtentheils eine Folge der scrofulösen Anläge, bei Erwachsenen aber der Gicht, der Stockungen im Unterleibe, und der Verhärtungen der Organe desselben. Auch von chronischen Ausschlägen, die nicht gehörig ausgebildet worden, entsteht sie, welches aus den (Th. III. §. 112.) vorgetragenen Grundsätzen erklärt werden kann. Reid's Einwurf gegen diese Meinung, daß nämlich die Verhärtungen und Knoten in den Lungen sich weiter erstrecken als bloß auf die Saugader-Drüsen, läßt sich dadurch heben, wenn man bemerkt, daß die

die auch ausserhalb der Drüsen befindliche Lymphe, durch Zutritt des Sauerstoffs aus der Atmosphäre zum Eiweißstoff, denselben zur Gerinnung und Verhärtung bringt, daß aber der Hauptgrund der Krankheit immer in der Atonie der lymphatischen Drüsen liegt. Es ist indessen nicht zu leugnen, daß das Einathmen einer fauligen oder mit erdigen Theilen überladenen Atmosphäre oft die Krankheit hervor bringt, daher sie bei Steinmetzen nicht ungewöhnlich ist.

Fünftes Kapitel.

Von den Scrofeln.

I. Beschreibung der örtlichen Scrofeln.

831.

Die Scrofel-Krankheit ist eine Kachexie, welche mit Geschwülsten der lymphatischen Drüsen verbunden ist. Der Sitz der Krankheit in den lymphatischen Drüsen unterscheidet die Scrofeln von dem Scirrhus, dessen Sitz in conglomerirten Drüsen ist. (Th. II. §. 336.) Indessen kommen auch in der Folge der Krankheit wohl Geschwülste der conglomerirten Drüsen vor, die sich aber durch ihre Weichheit, durch ihr schnelles Wachsthum, durch ihre glatte Oberfläche und durch ihre Beweglichkeit von dem Scirrhus unterscheiden. (Th. II. §. 339. f.) Da überdies die Drüsen des Saugadersystems mit einander in Verbindung stehn, so pflegen auch die scrofulösen Geschwülste nie einzeln zu stehn, sondern in mehrerer Anzahl an einander zu hangen, und sich in

in mehrern Theilen des Körpers, die an Drüsen reich sind, zu äussern. Dadurch unterscheiden sie sich von andern Geschwülsten der Drüsen, zum Beispiel von der Hagedrüse, einer flüchtigen, einzeln stehenden Geschwulst der Halsdrüsen, welche letztere auch gar nicht auf die ganze Constitution zu wirken, noch einen kachektischen Zustand nach sich zu ziehen pflegt.

832.

Die Geschwülste der Drüsen, welche wir Scrofeln nennen, sind in ihrem Anfange kaum von dem natürlichen Umfange der Drüsen zu unterscheiden, da sie kaum die Grösse beträchtlicher Erbsen haben und ziemlich weich sind. In der Folge werden sie grösser und etwas härter: sie wachsen oft bis zum Umfang einer Wallnuß an. Sind sie schleunig aufgetreten: so verschwinden sie oft auch schnell wieder, und kommen in andern Drüsen desselben Theils oder an entfernten Stellen des Körpers wieder zum Vorschein. Oft richten sie sich dabei nach gewissen Perioden, deren Ursache man in dem Einfluß des Mondes gesucht hat, weil sie bisweilen monatlich sind. (Vergl. Th. I. §. 745.) Beim weiblichen Geschlechte wechseln sie mit der monatlichen Reinigung ab. Sie kommen an allen Stellen des Körpers vor, wo es lymphatische Drüsen giebt; doch äussern sie sich vorzüglich im Anfang am Halse, in den Achselhöhlen, den Weichen, in den Augenliedern, und im Gekröse.

833.

Es sind diese Geschwülste meistens unschmerzhaft und wenig geneigt in Verderbniß überzugehn. Indessen erfolgt die letztere dennoch, wenn starke äussere Reize auf sie wirken. Im Frühling und bei

verkehrter Behandlung gehen diese Geschwülste in eine eigenthümliche Art von Geschwüren über, welche (Th. II. §. 559.) beschrieben worden. Auch pflegen sich diese Geschwülste nicht selten zu verhärten, und dadurch dem Scirrhus ähnlich zu werden; oder es scheint sich aus der in ihnen stockenden Feuchtigkeit eine erdige Masse, durch Verhärtung des Eiweißstoffes, zu bilden, die der Kreide oder dem Gries vollkommen ähnlich ist.

II. Noch nicht entwickelte Scrofeln.

834.

So lange noch nicht in mehrern Theilen des Körpers die Drüsen geschwollen sind und Verletzungen wichtiger Verrichtungen des Körpers bewirkt werden; so lange ist die scrofulöse Krankheit auch noch nicht entwickelt, sondern die dann zu bemerkenden Zufälle werden gewöhnlich von der scrofulösen Anlage hergeleitet. Die letztere wird freilich heut zu Tage immer allgemeiner, je größer die Schwäche des menschlichen Geschlechts wird. Allein man hat bei der Angabe der Zeichen dieser Disposition unstreitig vieles übertrieben, da eine gewisse Schlaffheit der Drüsen, die mit einem grössern Volumen verbunden ist, oft zum natürlichen Zustande des kindlichen Körpers gehört. Uebrigens beziehen sich alle Erscheinungen, die man bei der unentwickelten scrofulösen Krankheit bemerkt, auf die Atonie der Saugadern und auf die Schlaffheit der Drüsen.

835.

Man findet davon nicht selten schon Spuren bei neugebohrnen Kindern, und es steht der Meinung, daß die Scrofeln in dieser Rücksicht angebohren

bohren sind, die Erfahrung so wenig entgegen, daß man vielmehr aus der drüsigen Augen-Entzündung, welche oft gleich nach der Geburt bei Kindern bemerkt wird, (Th. II. §. 433.) mehrentheils auf diese scrofulöse Disposition schliessen kann. In der Kindheit äussern sich die nicht entwickelten Scrofeln vorzüglich häufig: in den Jahren der Mannbarkeit pflegen sich die Spuren dieser Anlage zu verlieren, oft aber im höhern Alter, besonders bei Weibern in den klimakterischen Jahren wiederzukehren.

836.

Bei Kindern erkennt man die unentwickelten Scrofeln aus der Grösse des Kopfes, der Dicke des Halses, dem schwammigen, etwas aufgedunsenen Ansehn, aus der schwammigen hangenden Beschaffenheit der Muskeln des übrigen Körpers, aus dem mehr erweiterten Durchmesser und der trägern Bewegung der Pupille, aus der grössern Dicke der Nase und der Oberlippe; aus dem besondern Knoblauchs-Geruch aus dem Munde, aus dem dicken Leibe der Kinder, und dem öftern schleimigen oder milchweissen Harn derselben, der oft weniger Phosphorsäure enthält, oft aber auch offenbar sauer ist. Solche Kinder bekommen leichter Schwämmchen, werden auch eher wund zwischen den Beinen, als andere. Sie bluten öfters aus der Nase, haben öftere Anfälle von Schleimhusten, Stockschnupfen und Steckfluß, die aber wieder vorüber gehn, ohne daß den gebrauchten Mitteln eine so kräftige Wirkung zugeschrieben werden kann. Ihre Farbe wechselt sehr oft: bald haben sie eine helle, begränzte Röthe auf den Wangen, bald sehen sie bleich und aufgedunsen aus. Ihre Verdauung geht nicht ganz regelmäßig von statten. Bald haben sie gar keinen Appetit, bald eine ausserordentliche Gefräßigkeit.

Auch

Auch ltiden sie an Beschwerden, die von Säure der ersten Wege herzuleiten ist: ihre Excremente riechen scharf sauer, und nehmen oft eine grasgrüne Farbe an.

837.

Ueberdem sind hartnäckige Kolikschmerzen, Blähungen und Neigung zu Verstopfung gewöhnliche Folgen dieser Anlage. Solche Kinder leiden überdies viel an Würmern. Sie haben öfters unregelmäßige Fieber-Anfälle, welche sich kaum unter eine gewisse Rubrik bringen lassen und von keiner offenbaren Ursache abzuleiten sind. Auch an wunderlichen Ausschlägen fehlt es nicht, die von allen bekannten Arten durchaus abweichen, sehr hartnäckig sind, und endlich von selbst vergehn, ohne sich abzuschuppen. Die Entwickelung der Zähne erfolgt gemeiniglich sehr spät und unordentlich: die hervor gekommenen Zähne werden bald schwarz. Auch die Knochen erlangen sehr spät ihre gehörige Festigkeit: das Abweichen der Knochen-Ansätze (Th. I. §. 638. f.) ist gewöhnlich. Endlich entwickelt sich bei scrofulösen Kindern der Geschlechtstrieb sehr früh: oder vielmehr, sie fühlen ein widernatürliches Jucken in den Geschlechtstheilen, welches sie zum Reiben und Kratzen an denselben zwingt, und so hängt die Manustupration oft mehr von dieser Krankheit ab, als daß sie ein Laster sein sollte. (Vergl. Th. I. §. 820. f.) Auch den Ausfluß einer schleimigen Feuchtigkeit aus den Geschlechtstheilen bei Knaben und Mädchen, oder den scrofulösen Tripper, bemerkt man sehr häufig als Folge dieser Disposition. Vom venerischen Tripper läßt sich derselbe nur durch die grössere Mildigkeit der ausfliessenden Feuchtigkeit, und durch die Gesellschaft anderer scrofulöser Zufälle unterscheiden. Er pflegt in den Jahren, wo sich der Geschlechtstrieb ent-

entwickelt, besonders häufig zu sein, und kann bei gewissen Subjecten allerdings leicht mit dem venerischen Tripper verwechselt werden.

838.

Die scrofulöse Anlage verliert sich in den Jahren der Mannbarkeit; nach hinzugetretener Krätze und andern Ausschlägen, durch Nasenbluten, reichlichen Harnfluß und durch Katarrhe.

III. Folgen der entwickelten Scrofeln.

839.

Da alle Arten von Krankheiten durch die Entwickelung dieses Uebels entstehn können, so werden wir einer natürlichen Ordnung folgen und diese Wirkungen der entwickelten Scrofeln nach den verschiedenen Theilen des Körpers durchgehn. Im Allgemeinen aber muß bemerkt werden, daß, ehe diese Folgen entstehen, allezeit zusammenhangende Geschwülste der lymphatischen, oft auch der conglomerirten Drüsen im Umfange des Körpers voraus gegangen sind. Nicht selten sind diese nicht recht zur Entwickelung gekommen, sondern es ist ein grindartiger Ausschlag erfolgt, der sehr lange stehn blieb, endlich verschwand und dann diese Folgen nach sich zog. Oft bemerkt man, ausser den allgemeinen Zeichen der unentwickelten Scrofeln, keinen weitern Zufall, als die langwierigste Entzündung der Augendrüsen, die in Flecken und Felle auf dem Auge, in das Thränen-Auge und in die Katarakte übergehn.

840.

Ein heftiger Ohrenzwang mit Ausfluß des verdorbenen Ohrenschmalzes und Schwerhörigkeit ver-

verbunden, der oft wiederkehrt und wohl gar endlich in Taubheit übergeht. . Speichelflüsse, die äusserst langwierig und bisweilen mit steinichten Anhäufungen in den Speichelgängen verbunden sind. . Zahnschmerzen, frühes Schwarzwerden und Anfraß der Zähne, mit Verkürzung des Zahnfleisches verbunden, wodurch die Zähne länger erscheinen, als sie wirklich sind. (B o r d e u dans le recueil de pièces, qui ont remporté le prix de l'ac. chir. vol. III. p. 67.) . . Beschwerliches Schlucken, von Geschwülsten und Verhärtungen der Schilddrüse, der Vesalischen Drüsen und des Thymus (Th. II. §. 493.), oft auch Steifigkeit und Schiefe des Halses, von Verhärtung der Drüsen desselben. Dies sind die vorzüglichsten Folgen, die sich auf den äussern Umfang des Kopfes beziehn.

841.

Daß auch in dem Kopfe selbst Drüsen-Geschwülste entstehn und merkwürdige, nur zu oft tödliche Folgen erzeugen können, wird durch die izt erwiesene Gegenwart der Saugadern im Kopfe und durch die Wahrscheinlichkeit, daß die Schleimdrüse im Gehirn zum Saugadersystem gehöre, ausser Zweifel gesetzt. Die gelblichen Körper zu beiden Seiten des sichelförmigen Fortsatzes sind wahrscheinlich Drüsen, und durch die scrofulöse Geschwulst derselben entstehn die hartnäckigsten Kopfschmerzen, Schlagflüsse, Epilepsien, Melancholien und andere Nerven-Krankheiten. Auch der Wasserkopf ist gewiß oft eine Folge der scrofulösen Geschwülste der Drüsen, da man so oft die Schleimdrüse sehr stark geschwollen findet.

842.

Von der scrofulösen Lungensucht haben wir schon gehandelt (§. 825.). So sind auch Brust-

Wasser-

Wassersuchten oft Folgen der Drüsen-Geschwülste. (§. 730.) Scrofeln im Unterleibe erzeugen die hartnäckigsten Kolikschmerzen, (§. 407.) die endlich in die Darmgicht übergehn; langwierige Ruhren, (§. 235.) Wassersuchten aller Art (§. 697.) und die Auszehrung. Auch die Hämorrhoidal-Krankheit (§. 179.) und die Gicht hängen oft mit den scrofulösen Geschwülsten im Unterleibe zusammen.

843.

Was den Umfang des Körpers betrifft; so leidet derselbe zuvörderst an den hartnäckigsten chronischen Ausschlägen und Flechten. (§. 112.) Dann entstehen jene Geschwüre, die (Th. II. §. 359.) geschildert worden, und endlich leiden die Knochen auf die mannigfaltigste Art. Die Gelenkbänder schwellen widernatürlich an, und es entsteht daraus der Gliedschwamm (§. 792.): die Gelenkschmiere häuft sich zu stark an, und es erfolgt eine Wassersucht der Gelenke und eine langsame Verrenkung, und besonders oft eine Verschiebung der Rückenwirbel und Krümmung des Rückgraths. (Th. I. §. 660.) Auch Ankylosen entstehen von der Geschwulst und Verhärtung der Gelenkdrüsen. (Th. I. §. 701.)

IV. Epilogismus.

a. Anlagen.

844.

Die Erfahrung lehrt, daß das kindliche Alter vorzüglich zu dieser Krankheit geneigt macht, da die lymphatischen und conglomerirten Drüsen desto grösser im Umfange sind, je jünger das Kind ist, und da auch eben deswegen leichter eine Erschlaffung der-

derselben erfolgen kann. Besonders sind Kinder, von schwächlichen oder scrofulösen Aeltern gebohren, und solche, die von schlaffem, phlegmatischen Körperbau sind, die beständig an Säure der ersten Wege leiden, oder bei denen man eine Theilnahme an der venerischen Ansteckung vermuthen kann, dieser Krankheit unterworfen. Die saure Ausartung des Magensafts setzt Erschlaffung und Schwäche der Verdauung voraus, und daraus läßt sich die Erschlaffung des Drüsensystems leichter erklären, als wenn man zu dem billig sehr zu bezweifelnden Uebergang dieser Säure in die Blutmasse seine Zuflucht nimmt. (Th. I. §. 319. f.) Die venerische Kachexie der Aeltern disponirt zu Scrofeln, nicht weil das venerische Gift dem hypothetischen scrofulösen verwandt ist, sondern weil eine Kachexie dieser Art Schwäche der ganzen Constitution veranlaßt, die sich auch den Kindern mittheilt.

b. Gelegenheits-Ursachen.

845.

Mit Unrecht hat man die ansteckende Eigenschaft der Scrofeln angenommen. Ansteckende Krankheiten pflanzen sich durch Mittheilung eines eigenthümlichen Stoffs aus dem kranken Körper an den gesunden fort. (Th. I. §. 105.) Da nun die Gegenwart eines solchen Stoffs in den Scrofeln nicht erwiesen werden kann, und keine Erfahrung für die ansteckende Natur der Scrofeln spricht, so muß dieselbe billig verworfen werden.

846.

Mit weit grösserm Rechte müssen die Gelegenheits-Ursachen in der fehlerhaften Erziehung der Kin-

Kinder, wodurch ihre ganze Constitution geschwächt und erschlafft wird, gesucht werden. Die Aufziehung der Kinder ohne Muttermilch, mit mehlichten, unverdaulichen, oder Fleischspeisen; besonders die frühe Gewöhnung der Kinder an Fleischbrühen und Suppen, an den Genuß des Biers, Kaffees, oder gar des Branntweins. Der Mißbrauch stopfender, absorbirender Mittel, die man wohl gar als Gegenmittel gegen die hypothetische scrofulöse Schärfe betrachtet, vorzüglich der Opiate. Der Aufenthalt in einer ungesunden, feuchten Luft. Das zu lange Schlafen und Liegen in warmen Federbetten: dies sind hinreichende Ursachen, wodurch das Drüsensystem und die Saugadern zu einer solchen Erschlaffung gebracht werden können, daß daraus die Krankheit entwickelt wird. Auch tragen zur Entwickelung derselben die natürlichen Perioden des kindlichen Alters, wo die Zähne durchbrechen und wechseln, vieles bei.

c. Ueber die Natur dieser Krankheit.

847.

Erschlaffung und Schwäche der Saugadern und besonders der Drüsen, die zum Saugadersystem gehören, ist die nächste Ursache der Scrofeln: dies folgt aus allen entfernten Ursachen und aus den Erscheinungen in der Krankheit selbst. Die conglobirten oder lymphatischen Drüsen sind ovale Körper von einem weichen Gewebe, die größtentheils aus Zellgewebe, aus Geflechte von Blutgefäßen und Saugadern bestehn, und weder Muskelhäute noch Nerven haben. Sowohl die Blutgefäße als auch die Saugadern der Drüsen machen in denselben die mannigfaltigsten Windungen und Geflechte: die

Saugadern der Drüsen sind theils zu= theils ausführende: die letztern sind gewöhnlich in geringerer Anzahl vorhanden; sie entstehen aus den Zellen der Drüsen oder aus den Zwischenräumen des netzförmigen Gewebes der Blutgefäße, vereinigen sich in mehrere kleine Zweige, die durch die Substanz der Drüse hinlaufen, und deren mehrere in einen grössern Ast zusammen kommen. Die ganze Substanz der Drüse besteht also aus unzähligen, auf die mannigfaltigste Art gewundenen und sich durchkreuzenden Saugadern und Blutgefäßen, und der Nutzen der conglobirten Drüsen scheint sich demnach hauptsächlich auf den längern Aufenthalt und die mannigfaltigsten Veränderungen der ihnen zugeführten Lymphe und anderer Stoffe zu beziehn.

848.

Da selbst im natürlichen Zustande der Durchgang der Säfte durch die Drüsen sehr langsam erfolgt, und sie an sich keine Muskelhäute und keine Nerven haben, so sind sie auch an sich geneigt, den längern Aufenthalt und die Stockung der Lymphe zu befördern: und daher kommt es, daß die Geschwülste der Drüsen weich und unschmerzhaft sind. Indessen haben die Blutgefäße und Saugadern reizbare Häute, und es kann also zur Stockung der Lymphe in den Drüsen allerdings ein Krampf in den Gefäßen derselben beitragen. Doch darf dieser weder in der ganzen Drüse angenommen werden, noch darf man, ohne gegen die ersten Principien der Pathologie zu verstoßen, in demselben Theil zugleich Schlaffheit und widernatürliche Reizbarkeit annehmen, oder von einer Verstopfung der Drüsen reden, wie ein neuerer Schriftsteller über die Scrofeln gethan hat. (Vergl. Th. I. §. 170. 217. 274. 385. 407.)

849.

849.

Die scrofulöse Schärfe ist ein Wort, was für sich nichts bedeutet, kein Symptom der Krankheit erklärt und die Kurmethode gar nicht bestimmt. Wenn man vollends, in der Verlegenheit, etwas von dieser problematischen Schärfe zu prädiciren, zu der Phosphorsäure seine Zuflucht nimmt, so beruht diese Hypothese auf dem Mangel an gehöriger Induction, indem man aus einzelen Beobachtungen, wo weniger Phosphorsäure in dem Urin scrofulöser Kinder zu entdecken war, sogleich sich zu dem Schluß berechtigt glaubt, aus ihrem Zurückbleiben im Körper könne die klebrige und zähe Beschaffenheit der Lymphe erklärt werden. Dagegen kann ich mehrere Erfahrungen aufstellen, wo wirklich mehr Phosphorsäure mit dem Urin in den Scrofeln abging, als im natürlichen Zustande. Auch würden, wenn die Phosphorsäure eine so große Rolle spielte, die erdigen und alkalischen Mittel bessere Dienste thun als sie wirklich leisten. Die besten unter unsern Mitteln gegen die Scrofeln stärken die Saugadern und die Drüsen: reizen dieselben zu grösserer Thätigkeit, oder sie lösen, als Palliatifmittel, den Krampf, der in den Blutgefäßen und Saugadern statt findet. Man vergleiche hiemit die (Th. I. §. 261. f.) über den abhängigen Zustand der Beschaffenheit der Säfte vorgetragenen Grundsätze, um die Irrigkeit der Hypothesen der Humoral-Pathologie einzusehn.

Sechstes

Sechstes Kapitel.

Von der engländischen Krankheit.

850.

Diese mit den Scrofeln sehr verwandte Krankheit besteht in einer Kachexie, mit Abzehrung des Körpers, Geschwülsten, Erweichung und Verunstaltung der Knochen verbunden. Sie war den Alten nicht ganz unbekannt, indessen ist sie von ihnen seltener beobachtet worden, als seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, wo sie sich in England zeigte, von Glissonius zuerst deutlich beschrieben wurde, und sich seitdem immer allgemeiner ausgebreitet hat. Gewöhnlich leiden Kinder bald nach dem Entwöhnen an den ersten Zufällen derselben; doch hat man Erfahrungen, wo sie sich sehr bald nach der Geburt äusserte.

851.

Die Zeichen, woraus man die anfangende Krankheit erkennen kann, bestehen in folgenden: das Kind wird in der Zahn-Periode träge, verdrießlich, oder zu ernsthaft für sein Alter: es findet kein Vergnügen mehr an seinen gewöhnlichen Spielen, ist schläfrig, und steht nicht mehr so gut auf den Füßen als sonst. Der Kopf scheint ihm schwerer zu werden, daher hängt derselbe immer auf einer Seite. Es verlernt das Gehen ganz. Sein Ansehn ist bleich, aufgedunsen; die Muskeln des Antlitzes werden schlaff und die Haut runzlig: daher ist etwas altväterisches und verstelltes in seiner Physiognomie. Auch die Muskeln des übrigen Körpers werden schlaff und hängend, und oft leidet das Kind

an

an håufigen, schmelzenden Schweissen, die besonders an dem Kopfe am stårksten ausbrechen. Aus der Haut kann man eine dicke und klebrige Feuchtigkeit (die so genannten Mitesser) ausdrücken. Der Blick seiner Augen ist trübe: sie sind mit einem mißfårbigen Ringe umgeben, die Pupille ist mehr erweitert: die Augenlieder etwas gedunsen. Die Zähne kommen mit mancherlei Beschwerden und unordentlich zum Ausbruch: auch werden sie leicht wackelnd und schwarz.

852.

Besonders leidet die Verdauung, indem die Kinder gemeiniglich sehr gefråßig sind, vorzügliches Verlangen aber nach mehlichten, unverdaulichen und nach Fleischspeisen haben. Was sie geniessen, verursacht ihnen gleich übles Aufstoßen und Såure: sie müssen sich öfters, ohne auffallende Ursache, erbrechen: ihr Unterleib ist sehr hart und aufgeblåht, sie sind hartleibig, und leiden beståndig an Blåhungen. Der Urin sieht gewöhnlich trübe und schleimig aus: oft hat er einen auffallend sauren Geruch; weit öfter aber sticht das Ammoniak darin hervor, und der Bodensatz desselben ist zähe und kåsicht. Die Seelenkråfte leiden nicht sehr: klüger und verståndiger pflegen solche Kinder zu sein, aber zugleich ernsthafter als andere. Bisweilen haben sie des Abends einen Anfall vom Zehrfieber, welches sich aber gemeiniglich nicht recht deutlich entwickelt.

853.

Nach einigen Wochen bemerkt man ein stårkeres Hervorstehen der Stirnknochen, welche oft ein winklichtes Ansehn bekommen: auch die Nähte des Hirnschedels werden weiter von einander stehen. Die Drüsen an den Gelenken schwellen an und werden hart.

hart. Die Schlüsselbeine fangen an gekrümmt zu werden: die Schultern treten hervor, und der Kopf sinkt zwischen ihnen hinunter: der Hals scheint also viel kürzer als vorher, und der Kopf viel größer, daher lieben auch solche Kinder die horizontale Lage, und lassen gewöhnlich den Kopf mehr auf einer Seite hängen. Die Zähne werden schwarz und fallen aus, und neue Zähne folgen nicht nach. Die Ansätze der röhrigen Knochen schwellen an und werden weich: daher fühlen sich die Gelenke der Hand- und Fußknochen so an, als ob sie doppelt wären, und die Krankheit hat daher den Nahmen der doppelten Glieder bekommen. Die Ernährung der Knochen ist überhaupt fehlerhaft: indem die Ansätze an Umfang wachsen, wird der Körper der Knochen länger, weicher und dünner, daher die äussern Gliedmaßen, besonders die Finger und Plattfüße mehrentheils länger erscheinen; daher auch das Gehen sehr schwer wird.

854.

Diese Fehler der Ernährung der Knochen erstrecken sich vorzüglich oft auf die Knochen des Thorax und auf die Wirbelsäule des Rückgraths. Das Brustbein biegt sich gewöhnlich nach aussen, und der schwertförmige Knorpel wird gleichfalls ganz nach aussen gedrückt, weil die Eingeweide des Unterleibes von innen auf ihn wirken. Die bänderartigen Knorpelscheiben zwischen den Rückenwirbeln werden aufgelößt und die Wirbel fallen auf einander: der Körper sinkt also zusammen. Oft werden auch die ganzen Körper der Wirbel, ohne Beinfraß, aufgelößt und zerstört. Es entstehn Geschwülste in der langen Binde der Wirbelsäule: und da die Streckmuskeln des Rückgraths, die Dornmuskeln und der vieltheilige Rückgraths-Muskel

kel beständig die Wirbel nach hinten ziehn, so weichen sie auch gewöhnlich dahin aus. Es entsteht also eine Krümmung des Rückgraths. (Th. I. §. 660. f.) Da ferner die schrägen Fortsätze aus ihrer Verbindung kommen, so wird sich der Rückgrath auch leicht zur Seite biegen und also Scoliosis entstehn. (Gesscher über Entstell. des Rückgraths, S. 34. f.) Daher wird auch das Becken verunstaltet, indem es eine schiefe Stellung annimmt, und so Gelegenheit zur Entstehung der schiefen Lage des Uterus (Th. I. §. 607.) giebt. Eben diese Krümmung nimmt man vorzüglich auch in den Knochen der Füße wahr.

855.

Mit diesen Fehlern der Bildung und Ernährung der Knochen sind noch andere Folgen verbunden, die sich auf die verletzten Verrichtungen der Eingeweide des Thorax und des Unterleibes beziehn. Der Unterleib bleibt beständig hart und aufgetrieben: oft sind deutlich Knollen und verhärtete Stellen darin zu fühlen. Die Gefräßigkeit und der wunderliche Appetit bleiben oft Zeitlebens: meistens können auch solche Personen süße Sachen nicht vertragen. Nach jeder Ueberladung des Magens, nach jedem Genuß geistiger Getränke bekommen sie Erbrechen und Kolikschmerzen. Sie leiden an öftern Verstopfungen, und ihr Urin ist mehrentheils trübe. Uebrigens bleiben ihre Seelenkräfte unverletzt, ja bisweilen denken sie viel schneller als andere. Sehr alt aber werden solche Personen nie, indem die Entstellung des Thorax Engbrüstigkeit und mancherlei Brustbeschwerden nach sich zieht, woran sie, nach langem Leiden, zu sterben pflegen.

856.

856.

Nicht selten wird auch die Krankheit durch die Hülfe der Natur entschieden, besonders in den Jahren der Mannbarkeit. Auch ist der Ausbruch der Krätze, der Flechten wohlthätig gewesen. Eine völlige Veränderung des Klima's und der ganzen Lebensart trägt ebenfalls oft zur Heilung der Krankheit bei. Man kann eher einen guten Ausgang erwarten, wenn die Kinder jede Berührung, die nicht gar zu unsanft ist, und das Herumrollen auf einer Decke ertragen, ohne Schmerzen dabei zu empfinden, wenn ferner die Zähne gesund bleiben und keine beträchtliche Verunstaltung des Rückgraths erfolgt.

857.

Je weniger aber das Kind passive Bewegungen ertragen kann, je früher seine Zähne schwarz, und seine Antlitz-Muskeln hangend und runzlig werden; je weniger das Kind seine Füße grade ausstrecken kann, sondern die Kniee immer gebogen hält, oder wohl gar ein Gefühl von Einschlafen und Betäubung in den Füßen fühlt, desto eher wird ein tödlicher Ausgang der Krankheit erwartet werden können. Dieser erfolgt, wenn das Zehrfieber, mit schmelzenden Schweissen, Durchfällen und Magenruhren heftiger wird, wenn Verdunkelungen des Gesichts, Krämpfe, Ohnmachten und Zuckungen hinzu treten, und wenn besonders Blutungen erfolgen, welche Beweise von der schädlichen Auflösung der Säfte sind.

858.

Leichen-Oeffnungen solcher Subjecte, die an den Folgen dieser Krankheit gestorben sind, lehren zuvörderst, daß die Cadaver sehr spät kalt werden und

und noch lange nach dem Tode eine gewisse Bieg-samkeit behalten. Die Drüsen, sowohl am äussern Umfange des Körpers, als auch besonders im Ge-kröse, findet man geschwollen, verhärtet, und oft voll von einer gipsartigen Masse. (Taceoni in comment. Bonon. tom. V. P. II. p. 81.) Die Gallenblase enthält oft, statt der Galle, eine kle-bende, dem Eiweiß ähnliche Feuchtigkeit. Die Lun-gen sind überall mit dem Rippenfell zusammen ge-wachsen, und bisweilen von dem Herzbeutel so ge-trennt, daß dieses in der vordern, die Lungen aber in der hintern Hälfte des Thorax liegen, welcher letztere von vorn nach hinten einen sehr beträchtlichen Durchmesser hat, von einer Seite zur andern aber ungemein enge ist. Den Thymus findet man wi-dernatürlich geschwollen und verhärtet. Die Kno-chen sind brüchig und poröse: durch einen starken Druck preßt man eine klebrige Lymphe heraus, und das Mark derselben ist mehrentheils flüssiger, als im natürlichen Zustande. Auch im Gehirn findet man oft Wasser ergossen, und die Schleimdrüse ge-schwollen und verhärtet.

859.

Was die entfernten Ursachen dieser Krankheit betrifft; so ist die Anlage vorzüglich in der schwäch-lichen und zarten Constitution des kindlichen Kör-pers zu suchen. Kinder, die von schwächlichen, kachektischen, schwindsüchtigen, venerischen, scro-fulösen, sehr alten, gichtischen Aeltern gebohren worden, oder deren Aeltern rhachitisch sind; dann solche, die, ohne Muttermilch von einer Amme ge-stillt werden, deren Milch alt, oder zu zähe und verdorben ist, oder die gar mit Brodt, mit Sup-pen, Kaffee und mehlichten Speisen aufgefüttert werden. Besonders ist das Ueberfüttern der Kinder

und

und das Vorkauen der Speisen von alten Personen ein Hauptgrund, wodurch die Verdauung und Ernährung der Kinder leidet. Auch tragen Würmer und das beschwerliche Zahnen dazu bei, weil mit denselben Verschleimung und Ueberfluß an Säure in den ersten Wegen vorhanden ist. Dann vorher gegangene Krankheiten, besonders Wechselfieber, Pocken und Masern, Ruhren und zu starke Blutungen, wodurch der Körper entkräftet und die Ernährung geschwächt wird. Ferner der Aufenthalt in einer feuchten, ungesunden, sumpfigen Atmosphäre. Auch das zu heftige Erbrechen und der Keichhusten können durch die zu starke Anstrengung und vermöge der Krämpfe, die dabei statt finden, diese Krankheit erzeugen. Endlich sind auch das lange Schlafen in weichen Federbetten und der Mißbrauch der Opiate bei zarten Kindern, nebst andern Ursachen der Scrofeln, zu beschuldigen.

860.

Alle diese Ursachen tragen zur Abnahme der Ernährung bei, und erzeugen besonders langwierige Stockungen im Unterleibe. Im kindlichen Alter wird nun die Ernährung grade derer Theile am meisten leiden, welche in diesem Alter, beim natürlichen Zustande am meisten der Entwickelung bedürfen, und das sind die Knochen. Die Beobachtung, daß die Drüsen oft voll von einer erdigen oder verhärteten Masse gefunden werden, überzeugt uns davon, daß die Saugadern besonders thätig in dieser Krankheit sind, daß sie, wegen der allgemeinen Zartheit der festen Theile auch am meisten zur Abnahme und endlichen Zerstörung derselben, besonders der Knochen beitragen. Je mehr festere Theile der Knochenmasse von den lymphatischen Gefäßen aufgesaugt werden, desto weicher und biegsamer

werden

werden die Knochen, desto mehr werden sie entstellt, und endlich, wie es bei den Rücken-Wirbeln der Fall ist, völlig aufgelößt und zerstört.

861.

Man hat die saure Ausartung der Säfte mit Unrecht als die nächste Ursache dieser Krankheit beschuldigt, da, wenn auch alle Zeichen der Säure in den ersten Wegen vorhanden sind, diese dennoch in zu vielen andern Fällen vorkommt, als daß man daraus allein diese Erweichung und Entstellung der Knochen erklären könnte. Auch kann allerdings in der erweichten Knochenmasse die Säure hervor stechen, ohne daß dies als die nächste Ursache angesehn werden darf, indem sich aus keiner chemischen Veränderung der Säfte gradezu eine Krankheit erklären läßt. Die Kurmethode bestätigt dies am meisten.

Siebentes Kapitel.

Von der venerischen Krankheit.

I. Allgemeine Betrachtungen über ihre Entstehung und Fortpflanzung.

862.

Wir definiren die venerische Krankheit folgender Gestalt: Es ist eine ansteckende Kachexie, welche sich durch örtliche Zufälle an den Geschlechtstheilen ankündigt, und im vollendeten Zustande mit nächtlichen Knochenschmerzen, Ausschlägen und Geschwüren von mancherlei Art verbunden ist. Durch diese Erklärung unterscheidet sich die Krankheit freilich

lich sehr bestimmt von den bei uns gewöhnlichen Kachexien: aber mit einigen andern, die zur großen Familie des Aussatzes gehören, und die in Afrika und Westindien gewöhnlich sind, wird sie selbst durch diese Erklärung nicht deutlich genug unterschieden: sondern dieser Unterschied beruht oft auf ganz zufälligen Umständen: z. B. daß die Yaws von der Natur geheilt werden, die Lustseuche aber nicht. Von andern Kachexien unterscheidet sie sich besonders durch den Anfangs erscheinenden Tripper, der z. B. in den Pians fehlt.

863.

Der Ursprung dieser Krankheit ist sehr dunkel, und wird vielleicht nie mit Gewißheit ausgemacht werden. So viel aber ist durch neuere Untersuchungen erwiesen:

1. daß die Lustseuche im Frühling 1493. zuerst, und zwar fast in ganz Europa zugleich bemerkt wurde.

2. Daß sie nicht aus Amerika durch die Gefährten des Entdeckers nach Europa verpflanzt worden.

3. Daß vorher zwar die örtlichen Zufälle an den Geschlechtstheilen, selbst als ansteckend, bemerkt worden, aber daß man nie vorher die völlig entwickelte Lustseuche beobachtet hat.

4. Daß die Gestalt, worin die Krankheit bald nach ihrem Ausbruch erschien, sehr verschieden von der war, in welcher wir sie itzt beobachten. Sie zeigte sich mehr als Hautübel, in Gestalt der Yaws, oder der großen Pocken, und so erscheint sie noch bisweilen, obgleich selten, in Spanien. (Thiery's Beob. Th. II. S. 226.) Sie zeigte sich in Form der Pians: selten kommt sie noch heut zu Tage auf ähnliche Art vor, wie die Sibbens in Schottland bewei-

beweisen. Und am häufigsten äusserte sie sich durch böse Grinde und Friesel. Sie erhielt daher, wegen der Aehnlichkeit mit den Yaws, den Nahmen Saphath, Variola magna, la grande vérole, Bubas; wegen der Aehnlichkeit mit den Beerschwämmen der Alten, Thymus, Tusius, Morum; und wegen Aehnlichkeit mit dem Herpes hieß sie Formica.

5. Daß sie nicht bloß durch den Beischlaf ansteckte, sondern unter der Herrschaft einer bösartigen Epidemie stand, wodurch noch itzt der Gang der Krankheit bisweilen geändert wird.

864.

Eine bloße Vermuthung, welcher sehr Vieles zur historischen Evidenz fehlt, ist es daher, wenn man annimmt, daß durch den Zutritt einer bösartigen Epidemie die schon vorhandenen Yaws, deren Spuren sich bis ins zehnte Jahrhundert verfolgen lassen, sich in die Lustseuche umgeändert haben. Eine andere Vermuthung, die aber auch eben so wenig bewiesen werden kann, ist es, wenn man den Marranen, oder den aus Spanien vertriebenen Juden, die am Aussatz gelitten, die Ausbreitung dieser Krankheit zuschreibt, und glaubt, daß durch Entartung des Aussatzes sich die Lustseuche entwickelt habe. Die Forderungen der historischen Kritik sind zu strenge, als daß man bloße Conjecturen für Beweise ausgeben dürfte. Die wichtigsten Data zur Beurtheilung der verschiedenen Meinungen über den Ursprung der Krankheit habe ich in meiner Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 562—576. und in meinen Beiträgen zur Gesch. der Medic. St. 3. S. 61—104. gesammlet.

865.

Itzt pflanzt sich die Krankheit fast immer durch Ansteckung fort: sie setzt also einen ansteckenden

Stoff voraus, der sich in den Säften des kranken Körpers erzeugt, und, dem gesunden Körper mitgetheilt, ein ähnliches Uebel hervorbringt. (Th. I. §. 794 f.) Die Natur dieses Ansteckungstoffes oder dieses thierischen Giftes, und seine chemischen Eigenschaften kennen wir nicht, (Th. I. §. 796.) allein wir wissen, daß es vorzüglich in dem abgesonderten Schleim und in der Jauche der Geschwüre seinen Sitz hat, und auf die übrigen Säfte des Körpers, auf das Blut, den Speichel, den Magensaft nicht so wirkt, daß diese dem Ansteckungs-Gifte assimilirt werden sollten, (Th. I. §. 459. f.) und daß es jenen Säften so fest anhängt, daß auch Mittelkörper, Kleidungsstücke und gemeinschaftliche Gefäße zur Ausbreitung dieser ansteckenden Krankheit beitragen können.

866.

Da die Krankheit vorzüglich die Geschlechtstheile angreift, so ist auch die gewöhnlichste Art der Ansteckung die durch den Beischlaf mit einer Person, die einen Ausfluß von verdorbenem Schleim aus den Geschlechtstheilen, oder venerische Geschwüre in denselben hat. Diese Mittheilung und die Folgen derselben beruhen vorzüglich auf dem grössern oder geringern Grade von Reizbarkeit und Empfänglichkeit der festen Theile des Körpers, der angesteckt wird: denn auf diese allein wirkt das Gift. (Th. I. §. 798.) Des Morgens und im Rausche wird die Ansteckung sich leichter mittheilen: solche Personen, die eben von einem Tripper genesen sind, und die, deren Eichel gewöhnlich mit der Vorhaut bedeckt und also empfindlicher ist, werden leichter angesteckt als andere. Auch die verschiedenen Folgen hängen bloß hiervon, nicht aber von der Eigenschaft des Theils ab, im natürlichen Zustande Feuch-

tig-

tigkeiten abzusondern oder nicht abzusondern. Denn alle Flächen der Geschlechtstheile sondern auf gleiche Weise im widernatürlichen Zustande Feuchtigkeiten ab: die Vorhaut und die Eichel, die der Sitz der Schanker sind, so gut als die innern Flächen der Harnröhre und der Scheide, welche die Tripperfeuchtigkeit absondern.

867.

Ausserdem pflanzt sich die venerische Krankheit auch durch das Saugen fort, wenn die Amme oder die Mutter venerische Geschwüre an den Brüsten, oder das Kind venerische Schwämmchen im Munde hat. Ferner durch wollüstige Küsse, wenn eine von beiden Personen Schanker im Munde hat, und endlich durch gemeinschaftliche Trinkgeschirre, Tobakspfeifen und Kleidungsstücke, wenn diese mit venerischer Jauche besudelt sind.

868.

Zu bezweifeln ist die Ansteckungs-Art durch die Zeugung, da man keine Beweise für den Uebergang des Gifts in das Blut hat, und da die Kinder venerischer Mütter zwar schwächlich, rhachitisch oder scrofulöse zur Welt kommen, aber erst einige Zeit nach der Geburt von venerischen Zufällen angegriffen werden, und da vorzüglich am Kopf und im Munde die ersten Zufälle bei solchen Kindern entstehn, woraus erhellt, daß sie beim Durchgang durch die Scheide und durch das Stillen erst angesteckt wurden. Eben so kann man mit Recht an der Ansteckung durch Verpflanzung der Zähne zweifeln, da gewöhnlich doch gesunde Zähne zum Verpflanzen genommen werden, da man sehr leicht die Schanker im Munde solcher Menschen wahrnehmen kann, denen man die Zähne entreißt, und da die

von der Verpflanzung entstehenden Zufälle oft durch die Natur geheilt werden.

869.

Auch die nachfolgenden Zufälle der Krankheit in entfernten Theilen können auf keine Weise durch Wanderung des Krankheitsgiftes, sondern durch Mittheilung des Reizes an solche Theile erklärt werden, welche mit den zuerst angesteckten in Consens stehn. Daher leiden die innern Theile des Mundes und Halses mehrentheils zuerst, wenn die Zufälle der Geschlechtstheile voraus gegangen sind. (Vergl. Th. I. §. 798.) Und aus den an der angeführten Stelle vorgetragenen Grundsätzen über die Art, wie das Ansteckungsgift wirkt, läßt sich auch einsehen, wie das Gift bisweilen eine Zeit lang im Körper ruhen kann, wie wenigstens eine gewisse Zwischenzeit zwischen der Ansteckung und dem Ausbruch der wesentlichen Zufälle verstreicht. (Th. I. §. 806.)

II. Oertliche Vorläufer der Krankheit.

A. Der Tripper.

870.

Die Schleimhöhlen, die kahnförmige Grube und die Cowperschen Drüsen der männlichen Ruthe sondern im natürlichen Zustand eine beträchtliche Menge eines dicklichten Schleims ab, der die innern Wände der Ruthe schlüpfrig erhält. So scheiden die Drüsen der Vorhaut, und die Morgagnischen Drüsen der Eichel eine riechende, smegmatöse Feuchtigkeit aus, welche die Oberfläche dieser Theile ebenfalls schlüpfrig macht. Noch stärker fast ist die Absonderung des Schleims aus den Schleim-

säcken

säcken des weiblichen Schaam-Vorhofs, die fast rings um den Eingang der weiblichen Schaam liegen, und besonders aus den untern oder Graaf'schen Schleimhöhlen, die gegen den Damm hin liegen, so wie aus den Schleimhöhlen im ganzen Umfange der Scheide. Jeder anhaltende Reiz, der auf diese Schleimhöhlen wirkt, kann einen Ausfluß des Schleims erzeugen, welcher beim männlichen Geschlecht mit dem Nahmen Tripper, beim weiblichen mit dem Nahmen des weissen Flusses belegt wird. Nicht selten liegt dieser Reiz in der Anhäufung des Saamens in den Saamen-Bläschen, also in der zu großen Enthaltsamkeit, auch in Blasensteinen. So haben wir schon den Hämorrhoidal-Tripper (Th. III. §. 175.), den weissen Fluß, der die Folge der Menostasie ist (§. 297.), den gichtischen (§. 352.) und scrofulösen Tripper (§. 836.) abgehandelt. Auf ähnliche Art erzeugt auch das venerische Gift, wenn es in einem nicht so gar gereizten Zustande auf die schleim-absondernden Flächen angebracht wird, den venerischen Tripper, der bei der ersten Erscheinung der Lustseuche nicht vorhanden war, sondern erst seit dem Jahre 1520 sich verbreitet, und dadurch die Gestalt der Krankheit gelinder gemacht hat.

871.

Die erste Erscheinung bei Entstehung des Trippers ist ein Jucken, Brennen und Stechen in der Harnröhre und in der Scheide, welches sich an der Oeffnung derselben anfängt und nachher sich allgemein verbreitet, bei manchem mit einem ungewöhnlichen Trieb zum Beischlafe, mit Erectionen der männlichen Ruthe, besonders zur Nachtzeit, die oft sehr schmerzhaft sind, verbunden ist. Zwischen der Ansteckung und der ersten Erscheinung dieser Zufälle vergehn oft nur 24 bis 48 Stunden, oft

auch mehrere Tage. Bei Mannspersonen schwillt die Eichel und die Vorhaut an; die Oeffnung der Harnröhre wird roth, schmerzhaft und entzündet: beim weiblichen Geschlecht schwellen die Wasserlefzen, die myrtenförmigen Warzen und die Wände der Harnröhre und der Scheide an, und der Beischlaf verursacht ihnen heftige Schmerzen. Bei beiden Geschlechtern wird das Urinlassen besonders schmerzhaft, und der Urin geht unter heftigem Brennen und Schneiden ab.

872.

Dann folgt der Ausfluß einer Anfangs mehr serösen, aber nachher immer dicklichter und gelber, auch grünlicher werdenden Feuchtigkeit. Diese Feuchtigkeit fließt beim weiblichen Geschlecht viel häufiger und ununterbrochener aus als beim männlichen, frißt auch die Wasserlefzen und die innern Seiten der Schenkel an. Das Gehen und Sitzen wird den Weibern beschwerlich: sie bekommen ein öfteres Drängen zum Urinlassen und einen heftigen Krampf in der Harnblase. Die monatliche Reinigurg aber wird durch diesen Ausfluß nicht unterdrückt, wie durch den unschuldigen weissen Fluß, (Th. III. §. 297.) und dadurch unterscheiden sich beide von einander.

873.

Bei Mannspersonen werden der Schmerz, die Hitze und andere Zeichen der Entzündung immer etwas heftiger als beim weiblichen Geschlecht. Oft ist das Mittelfleisch so empfindlich, daß es gar keine Berührung erträgt; die Erectionen und das Urinlassen werden schmerzhafter; das Glied wird bei den Erectionen gekrümmt, und es entstehet dergestalt die so genannte Chordée. Auch gesellen sich heftige Schmerzen in den Lenden, in dem Saamenstrange,

den

den Hoden und Schenkeln dazu. Je heftiger die Entzündung wird, desto geringer wird der Ausfluß, weil eine krampfhafte Zuschnürung der Ausführungs-Gänge der Schleimhöhlen diesen Zustand begleitet, und man pflegt mit Unrecht die Folgen, die durch den Zuwachs der Entzündung und durch die Mittheilung des entzündlichen Reizes an andere Organe entstehn, der Stopfung des Ausflusses allein, oder der Wanderung des Tripper-Giftes zuzuschreiben, da doch vorzüglich solche Umstände, die zur Vermehrung der Entzündung beitragen, diese Folgen veranlassen können. Heftige Erschütterungen des Körpers während des Trippers, durch Reiten und Tanzen, plötzliche Erkältung, der Mißbrauch örtlicher reizender Mittel, oder scharfer Purganzen, besonders der Mißbrauch geistiger Getränke, der Beischlaf: diese Ursachen vermehren die Entzündung und erzeugen die consensuellen Folgen, die den höchsten Grad des gereizten Zustandes beim Tripper begleiten.

874.

Unter diesen Folgen ist die Ischurie eine der häufigsten und wichtigsten, und von dieser Art ist schon oben (Th. III. §. 323. 325.) gehandelt worden. Dann erzeugt sich häufig eine schmerzhafte Geschwulst der Hoden (Hernia humoralis) nach vorher gegangenem heftigen Schmerz in der Harnröhre, bisweilen auch nach Kolikschmerzen, Magenkrämpfen, heftigem Erbrechen und Schluckſen. Der Saamenstrang, der Nebenhode und der Hode selbst schwellen auf der einen Seite schmerzhaft an: die Schmerzen pflanzen sich auf die Lenden, die Schenkel und die Leisten-Gegend fort. Die Geschwulst des Hoden ist Anfangs etwas weich, wird aber immer härter und schmerzhafter, und kann endlich,

wenn sie nicht zeitig genug zertheilt wird, in Verhärtung der Hoden (Sarcocele) übergehn, auch läßt sie die letztere bisweilen nach der Heilung zurück. Noch eine sehr gefährliche Folge des höchsten Grades der Entzündung beim Tripper ist die Augen-Entzündung, die aber selten entsteht, und mehrentheils mit ausserordentlicher Empfindlichkeit und mit Verdunkelung der Hornhaut verbunden ist. (Th. II. §. 451.)

875.

Auch andere mehr langwierige Folgen erzeugt der gewöhnliche Tripper, vor denen man den Kranken auch bei der besten Behandlung kaum schützen kann. Nicht allein ein beschwerliches Jucken und Brennen in der Eichel und in der Harnröhre, welches oft in heftiges Stechen übergeht, ist der Vorbote der chronischen Verhaltung des Harns, welche oft geraume Zeit nach dem geheilten Tripper entsteht; nicht allein schwellen die Leisten-Drüsen schmerzhaft an, und diese Bubonen pflegen sich bisweilen von selbst wieder zu zertheilen, wenn der Tripper geheilt ist: sondern es bleiben auch oft Verengerungen der Harnröhre (Th. I. § 392. Th II. §. 325.) und Verhärtungen der Vorsteher-Drüse, (Th. II. §. 318.) die bisweilen unheilbar werden. Auch ist der Nachtripper eine gewöhnliche Folge des Trippers, der eine Schwäche in den Schleimhöhlen zurück läßt, welche einen beständig fortdauernden Ausfluß eines klaren und dünnen Schleims aus der Harnröhre, ohne Schmerzen und Erectionen, oft nur, nachdem Urin gelassen worden, hervor bringt.

876.

Leichen-Oeffnungen, alle Erscheinungen der Krankheit und die Wirkungsart der Mittel überzeugen

gen uns davon, daß der Tripper in einem zu sehr gereizten Zustand der Schleimhöhlen der Harnröhre und der Scheide besteht, wodurch eine passive Congestion von oft verdorbenem Schleim zu denselben erzeugt wird. Die Ursache dieses Reizes, welcher die Congestion veranlaßt, liegt in dem venerischen Gifte, welches, nach dem verschiedenen Grade der Reizbarkeit und der Empfindlichkeit der Theile, worauf es angebracht worden, bald Tripper, bald Schanker erzeugt. Es giebt also kein eigenthümliches Tripper-Gift, und der Unterschied des Trippers und Schankers liegt auch nicht in der Verschiedenheit der Theile selbst, auf welche das Gift angebracht worden, indem die Theile, wo sich der Schanker bildet, eben so gut Schleim absondern als die Flächen, aus welchen der Tripperfluß erfolgt, sondern dieser Unterschied beruht auf der verschiedenen Empfänglichkeit der Theile. (§. 866.)

B. Der Schanker.

877.

Es giebt venerische Geschwüre, welche als Zufälle der vollendeten Lustseuche erscheinen, aber hier reden wir zuvörderst nur von denen, die unmittelbare Folgen der Ansteckung sind, und daher am häufigsten bei Mannspersonen an der innern Seite der Vorhaut, an dem Bändchen derselben, und an der Oberfläche und der Krone der Eichel; beim weiblichen Geschlecht aber im ganzen Umfange der Scheide, am Kitzler, und an den Schaamlefzen ausbrechen. In andern, seltenern Fällen, wo das Ansteckungs-Gift von andern Theilen aufgenommen wird, z. B. bei saugenden Kindern, wird man sie auch im Munde, und bei den Ammen, die durch sie ange-

angesteckt werden, an den Brustwarzen bemerken. Daß der Schanker so äusserst selten an der Eichel vorkommen sollte, hat meine Erfahrung so wenig bestätigt, daß ich ihn vielmehr eben so oft hier als an der Vorhaut gefunden habe. So viel ist aber gewiß, daß die Ansteckung weit häufiger Tripper als Schanker erzeugt: doch pflegen beim weiblichen Geschlecht beide mit einander verbunden zu sein, und hier erzeugen auch die mit dem venerischen weissen Flusse verbundenen Schanker viel mehr bedenkliche Folgen.

878.

Der Schanker bricht in weit kürzerer Zeit nach erfolgter Ansteckung aus, als der Tripper: oft vergehen kaum 24 Stunden. Anfangs fühlt der Mensch einen brennenden Schmerz, oder einen heftigen Stich an irgend einer Stelle im Umfang der Eichel oder der Vorhaut. Bei der Besichtigung bemerkt man oft nur ein ganz kleines Bläschen, welches nach einigen Stunden stärker anwächst, sich mit einer klaren, wässerichten Feuchtigkeit füllt, oft auch sich weiter verbreitet und eine sehr beschwerliche Empfindung von Jucken, Brennen und Schmerz erregt. Dies ist der so genannte krystallinische Schanker, der, wenn er einige Tage gestanden hat, aufplatzt, und bloß eine Zerstörung der zartesten Oberhaut, eine Excoriation, oder das schankerhafte Wundsein erzeugt, wobei die Substanz der Vorhaut und der Eichel selbst wenig leidet, auch die allgemeine Ansteckung nicht so leicht zu befürchten ist. Es scheint hier das Gift nur von einer oberflächlichen Saugader aufgenommen zu sein, und dieselbe zu dieser Geschwulst gebracht zu haben. Zerreißt diese Saugader, so wird das Gift mit der Feuchtigkeit ohne sehr schädliche Folgen wieder ausgeleert.

879.

879.

Mehrentheils aber hat der Schanker nicht diese milde Gestalt, sondern nachdem mit fressenden Schmerzen ein rothes Blütchen aufgetreten ist, so bricht dies nach einigen Tagen auf, und stellt nun ein kleines Geschwür dar, welches äusserst schmerzhaft ist, harte, schwielichte Ränder, eine speckichte Grundfläche hat, und eine Menge Jauche von sich giebt, welche allenthalben, wohin sie dringt, neue Schanker erzeugt. Diese breiten sich oft über einen beträchtlichen Theil der Eichel aus, fressen sehr tief unter sich, erzeugen eine ausserordentliche unförmliche und sehr schmerzhafte Geschwulst derselben, erregen Blutungen, und zerstören die Eichel und das Bändchen der Vorhaut bei Mannspersonen, so wie die Wasserlefzen, das Mittelfleisch und die umgebenden Theile beim weiblichen Geschlecht oft völlig. Auch ist die Entzündung der Eichel dabei bisweilen so heftig, daß sie, sich selbst überlassen, oder durch schlechte Diät und unschickliche Behandlung, in den Brand übergehen kann.

880.

Besonders läßt sich dieser üble Ausgang der Schanker fürchten, wenn die Vorhaut zugleich in ihrem erschlafften Zustande widernatürlich anschwillt, und sich vorn an der Oeffnung der Harnröhre so zusammen zieht, daß sie nicht über die Eichel zurück gebracht werden, und daß man also zu den darunter verborgenen Schankern nicht unmittelbar gelangen kann: ein Fall, den man Phimosis zu nennen pflegt, und der besonders den Uebergang in Zerstörung der ganzen Eichel, in Urinfisteln und in den Brand nicht selten begünstigt. Auch wächst nicht selten die Vorhaut mit der Eichel zusammen, wenn die Phimosis sehr lange dauerte. Auch gesellt sich

sich ein anderer Zufall, die Paraphimosis, zu den Schankern, wo die Vorhaut hinter der Eichelkrone zusammen geschnürt, die Eichel selbst sehr geschwollen, und wo der Umlauf des Bluts durch das Glied ungemein gehindert sein muß. Auch davon kann der Brand, wenigstens gänzliche Zerstörung der Eichel, die Folge sein.

881.

Die Schanker hinterlassen, wenn sie auch gründlich geheilt worden, in der Oberfläche der von ihnen angegriffenen Theile eine Erschlaffung, die nach (Th. I. §. 447. f.) zur Verirrung ernährender Säfte, und zur Erzeugung der Warzen Gelegenheit giebt. Diese sind oft von beträchtlicher Härte, haben eine rauhe Oberfläche, die in Spitzen und Kämme hervor tritt, und in Gestalt eines Kranzes umgeben sie auf diese Art oft die ganze Eichel, oder den ganzen Vorhof der weiblichen Schaam. Bisweilen sehen sie bleich, oft aber auch roth aus, und sind reichlich mit Gefäßen durchflochten: die Berührung derselben verursacht oft heftige Schmerzen, sie bluten auch bisweilen, oder geben eine eiterartige Flüssigkeit von sich. Manche stehen auf einem engen Stiele: andere sehen den Maulbeeren ähnlich: noch andere sind mit Rissen und Schrunden umgeben. Von ihrer verschiedenen Gestalt schreibt sich ihre verschiedene Benennung her: sie heissen Condylomata, Verrucae, Porra, Fici, Mariscae, Cristae, Rhagades. Sie haben die Eigenschaft, wenn sie auch durch dienliche Mittel zertheilt und aufgelößt worden, dennoch bald wieder zu kommen, und selbst das Abschneiden schützt nicht vor dem Wiederaufschwellen derselben.

882.

Da auch von andern Ursachen, von unterdrückten Hämorrhoiden, (Th. III. §. 176.) vom Beischlaf mit einer Person, die eine sehr enge Scheide hat, oft selbst von Anhäufung und Verderbniß der smegmatösen Feuchtigkeit, welche aus den Drüsen der Eichelkrone ausschwitzt, ein Geschwür an der Vorhaut und der Eichel entstehen kann; so muß man bei der Diagnosis des eigentlich venerischen Schankers hauptsächlich auf die harten, schwielenartigen Ränder, auf die speckichte Beschaffenheit der Grundfläche, auf die äusserst heftigen Schmerzen und auf das schnelle Umsichfressen der venerischen Schanker Rücksicht nehmen. Diese Merkmahle, nicht aber der zugleich vorhandene Tripper, nicht die ihn oft begleitenden Geschwülste der Leisten-Drüsen, nicht die ansteckende Eigenschaft unterscheiden den venerischen Schanker von andern Geschwüren der Ruthe; denn auch diese können mit den zuletzt genannten Kennzeichen verbunden sein.

883.

Das venerische Gift, mag es nun den Tripper-Schleim oder die Schanker-Jauche zum Vehikel haben, erzeugt durch unmittelbare Ansteckung den Schanker, wenn die Theile, worauf es angebracht worden, im Augenblick der Ansteckung sehr gespannt, reizbar und empfindlich sind, wenn es also nicht bloß Congestionen von Schleim zu dem Orte der Ansteckung erregt, sondern eine Ruptur und Desorganisation der gespannten Fasern hervor bringt. Der ganze Verlauf des Schankers, noch mehr aber die Wirkungsart der schicklichsten Heilungsmittel bestätigen diesen Epilogismus. Die letztern sind nämlich entweder von der Art, daß sie die Empfänglichkeit der festen Theile für den Reiz des Giftes abstumpfen,

stumpfen, wie das Opium; oder sie unterdrücken den Krankheitsreiz durch einen medicamentösen, wie der Aetzstein, die Quecksilber-Halbsäuren u. s. f.

C. Die Geschwülste der Leisten-Drüsen.

884.

Sowohl bei und nach dem venerischen Tripper, als auch bei und nach dem Schanker entstehen Geschwülste der lymphatischen Drüsen, welche über der Sehne des äussern schiefen Bauchmuskels liegen, da in diese das Gift aus der Ruthe und der Scheide unmittelbar übergeht, indem die oberflächlichen Saugadern es unverändert in diese zunächst gelegene Drüsen bringen. Ist aber die Ansteckung an einer andern Stelle geschehn, so schwellen natürlich auch nur diejenigen Drüsen an, welche dem Orte der Ansteckung am nächsten liegen. Oft sieht man sehr deutlich die geschwollenen Saugadern von der Oberfläche der Eichel und der Vorhaut bis in die Substanz der Leistendrüse, wodurch der unmittelbare Uebergang des Giftes in die letztern bewiesen werden kann.

885.

Auf diesen genau begränzten Ort, wo venerische Leisten-Geschwülste, als Folgen der unmittelbaren Ansteckung, entstehen, kommt sehr Vieles an, um diese Geschwülste von andern Bubonen zu unterscheiden. Die Pest-Bubonen zeigen sich tiefer in den Schenkel-Drüsen. (Th. II. §. 212.) Die scrofulösen Bubonen greifen allemahl mehrere Convolute von Drüsen zugleich an, und es sind also nicht allein die Leisten-, sondern auch die Schenkel-Drüsen geschwollen. (Th. III. §. 832. 833.) Ueberdem greifen die Scrofeln nicht allein die ober-

flächlichen, sondern auch die tiefer liegenden Leisten-Drüsen an: die venerischen Bubonen schränken sich aber mehrentheils nur auf wenige, genau zusammenhangende, oberflächliche Leisten-Drüsen ein. . Venerische Bubonen, die an den Schenkel-Drüsen auftreten, rühren nicht von der unmittelbaren Ansteckung, sondern von vorher gegangener allgemeimeinen Infection her. . Der Unterschied des Bubo und des Darmbruchs ist schon (Th. I. §. 616.) berührt worden.

886.

Mehrere Tage, ja manchmahl wohl Wochen nach der ersten Erscheinung des Trippers oder des Schankers, fühlt der Mensch eine unangenehme, drückende Empfindung in den Weichen, mit Spannung in den nahe gelegenen Theilen verbunden. Hierauf tritt eine längliche, gespannte Geschwulst auf, welche begränzt ist, Anfangs die Farbe der Haut nicht ändert, aber mit der Zeit immer grösser, gespannter und schmerzhafter wird, und womit manchmahl ein Einschlafen oder eine Betäubung in dem Schenkel der leidenden Seite verknüpft ist. Bisweilen vergeht der Bubo wieder, wenn der Tripper oder der Schanker, der ihn erregte, gehoben ist, welches man als einen Beweis für die bloß consensuelle Beschaffenheit eines solchen Bubo angesehen hat. Allein genauere Untersuchungen lehren, daß auch in solchen Fällen das Gift unmittelbar in die Leisten-Drüsen gelangt war. Aber die Kräfte der Drüsen-Gefäße waren noch thätig genung, um eine Umänderung und Ausscheidung des Giftes hervor zu bringen. Oft bewirkte auch die Kunst eine glückliche Zertheilung des Bubo, selbst dann, wenn seine Oberfläche schon roth und entzündet war.

887.

Aber erreicht die Entzündung der Drüse, die das reizende Gift veranlaßt, einen hohen Grad von Heftigkeit, äussern sich also klopfende Schmerzen in der Leistendrüse, und ist der Körper bösartig; so geht diese Geschwulst in Eiterung über, und es folgt nun desto schneller die allgemeine Lustseuche, je mehr die Thätigkeit der einsaugenden Gefäße bei jeder Eiterung angestrengt wird. Die Drüse wird oft völlig dadurch zerstört, und es tritt bisweilen ein hektisches Fieber hinzu. . Auch hat man den Uebergang der venerischen Bubonen in Scirrhen nicht selten bemerkt.

III. Vollendete Lustseuche.

888.

Wir nennen die Lustseuche vollendet, wenn sie sich nicht mehr bloß auf die Geschlechtstheile, oder auf den Ort der Ansteckung überhaupt einschränkt, sondern auch entfernte Theile angreift. In den gewöhnlichen Fällen, wo mit Tripper und Schanker Bubonen verbunden waren, erfolgt die erste Spur der vollendeten Lustseuche in zwei bis höchstens 6 Wochen. Diese Zwischenzeit ist kürzer in heissen, länger in kältern Ländern, kürzer bei der Eiterung der Bubonen und bei offenbaren Schankern, länger, wenn bloß Tripper und weisser Fluß voraus gegangen, und die Bubonen nicht zur Eiterung gekommen sind. Ja, die vollendete Lustseuche folgt in der That viel seltener nach vorher gegangenen Trippern, als nach Schankern; auch, wann jene mit Bubonen verbunden waren: denn die zum Tripper hinzu tretenden Bubonen pflegen nicht so leicht in Eiterung oder Verschwärung überzugehn,

zugehn, sondern sich oft zu zertheilen, so wie der Tripper geheilt ist.

889.

Es ist aber allemahl nothwendig, daß jene örtliche Zufälle (§. 870—887.) oder nur einige derselben vor dem Ausbruch der allgemeinen Lustseuche hergehn, weil das Gift, ehe es andere Theile durch Mitleidenschaft angreift, zuerst immer widernatürliche Veränderungen in dem Orte der Ansteckung erzeugt. Viele Kranke wollen es freilich dem Arzte gern aufheften, daß sie gewisse allgemeine Zufälle, ohne eine Spur von örtlichen Vorläufern an den Zeugungs-Theilen, erlitten hätten, damit sie den Verdacht der venerischen Natur dieses Uebels von sich ablehnen: allein unzählige Erfahrungen haben gelehrt, daß man diesem Vorgeben niemals trauen dürfe.

890.

In dieser Zwischenzeit, die zwischen dem Bubo oder den Schankern und dem ersten Ausbruche der venerischen Zufälle an andern Theilen verstreicht, äussert sich freilich das Uebel nicht durch auffallende wesentliche Symptome. Will man diesen Zustand verlarvt nennen; so giebt es allerdings verlarvte venerische Krankheiten, die aber, so lange sie keine Zufälle erzeugen, auch die Aufmerksamkeit des Arztes nicht verdienen und gewöhnlich auch nicht erregen. Auch ist diese Zwischenzeit gewiß nicht so lang, als sie einige Aerzte, besonders Joh. Bapt. Sylvaticus und Rosenstein angenommen haben. In Zeit von wenigen Wochen ist sie vorüber, und die Zufälle der Lustseuche brechen in ihrer wesentlichen Gestalt an entfernten Theilen aus.

891.

Gewöhnlich glaubt man, daß in diesem Falle die Masse des Bluts und aller Säfte des Körpers von dem Gifte angesteckt und der Natur desselben assimilirt sein. Allein Erfahrung, Versuche und die (Th. I. §. 300.) erwiesene Immunität des Bluts von allen Verderbnissen, so wie die (Th. I. §. 464 f.) vorgetragenen Gründe gegen die Wanderungen der Krankheitsstoffe, erlauben uns nicht, dieser Meinung beizupflichten. Wann in entfernten Theilen eigenthümliche Folgen der venerischen Ansteckung entstehn; so lassen sie sich, wie die vom Tripper entstandenen Zufälle, (§. 874.) nur durch Consens und durch stellvertretende Absonderung und Erzeugung ähnlicher Stoffe in solchen Theilen erklären, welche mit den Orten der Ansteckung in Nerven-Consens stehen. Wäre dies nicht gegründet: so würden in den gewöhnlichen Fällen nicht die Theile des Halses zuerst leiden, wenn die allgemeine Infection folgt. Dies geschicht aber, weil zwischen den Geschlechtstheilen und der innern Haut des Halses eine sehr auffallende Mitleidenschaft statt findet. Wäre dies nicht gegründet; so würde man in dem Blute venerischer Kranken doch eine Spur von Fähigkeit, die Ansteckung mitzutheilen, bemerken. Aber nach allen Versuchen, die darüber angestellt sind, hat das Blut, auch im höchsten Grade der vollendeten Krankheit, diese Fähigkeit keineswegs.

892.

Die innere Oberfläche des Mundes, der Nase und des Schlundes ist also der Theil, auf welchen wegen der Sympathie dieser Theile mit dem gewöhnlichen Orte der Ansteckung die vollendete Lustseuche zuerst zu wirken pflegt. Hier äussert sie sich oft nur als ein gemeiner Katarrh, oder als eine gewöhnliche

Bräune.

Bräune. Der Kranke bekommt Stockschnupfen, mit Kopfschmerzen und Thränen der Augen verbunden: er klagt über Brennen und Stechen im Halse und über beschwerliches Schlucken: seine Stimme wird oft rauh und heiser, oder sie tönt so dumpf, daß man auf Geschwulst der weichen Theile des Gaumens schliessen kann. Man sagt, der Kranke spricht durch die Nase. Oft ist hiermit ein unmerkliches Fieber, mit etwas Schauder und Frösteln, mit trockener Hitze in Händen und Füßen verbunden: und noch kann man weder aus diesen Zufällen, noch selbst aus der Besichtigung der schmerzenden Theile das geringste pathognomonische Zeichen der Krankheit hernehmen. Die Mundhöhle ist geschwollen, roth und entzündet, wie bei jeder andern Bräune, besonders aber sind die Mandeln, das Zäpfchen und das Gaumensegel von Entzündung angegriffen.

893.

Nach mehrern Tagen wird man finden, daß die gegen den gewöhnlichen Katarrh und die unschuldige Bräune gerichteten Mittel nicht anschlagen, daß das Fieber aufhört, daß die Schmerzen sich vermehren, daß statt der Geschwulst ein schankerhaftes Wundsein (§. 877.), oder auch wirkliche venerische Geschwüre, mit schwielichten Rändern und speckichter Grundfläche auf den Mandeln, am Zäpfchen und am Gaumensegel erscheinen, die bisweilen mit Schorfen bedeckt sind, und eine sehr übel riechende Jauche von sich geben. So werden diese Geschwüre nicht selten der brandigen Bräune ähnlich, (Th. II. §. 510.) nur daß sich diese durch das begleitende Fieber und durch den hitzigen Verlauf wesentlich unterscheidet. Diese Hals-Zufälle sind oft Wochen lang sehr gelinde und breiten sich nicht

schnell aus, zumahl da sie oft mit hornartigen Verhärtungen umgeben sind. Immer bleibt das beschwerliche Schlucken, die Heiserkeit und die Nasensprache. Wenn die Schmerzen sehr tief im Gaumen oder in den Knochen der Nase gefühlt werden, so pflegt die Krankheit auch bald die Nasenhöhlen und die Knochen des Oberkiefers anzugreifen und ein bösartiges Nasen-Geschwür mit Stockschnupfen, beständigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten und dem Ausfluß einer stinkenden Jauche aus der Nase und dem Munde hervor zu bringen. Hiezu kommt alsdann ein Beinfraß der Nasenknochen und der Oberkiefer, der mehrentheils einen sehr hitzigen Verlauf hat, sich durch periodisch auftretende Geschwülste der Kieferknochen und durch darauf folgenden Ausfluß einer blutigen, cariösen Jauche auszeichnet, und bald äussere Fisteln, bald den Beinfraß des Gaumenbeins, des Pflugschaars, der Zähne und anderer Knochen hervor bringt. Nicht selten begränzt sich die Krankheit Monate lang bloß auf diese Theile, so daß der übrige Körper von allen Zufällen frei bleibt: oft wechseln aber auch dieselben mit den Symptomen an den Geschlechtstheilen ab, indem ein symptomatischer Schanker, oder eine starke Hoden-Geschwulst entsteht, worauf jene Zufälle am Halse und der Nase verschwinden, und nachher wieder erscheinen.

894.

Oft erscheint gleich nach den eingetretenen Hals-Zufällen eine Augen-Entzündung, die mit ausserordentlicher Empfindlichkeit gegen das Licht, mit varicöser Anschwellung der Gefäße der Adnata, mit starker Geschwulst der Thränen-Carunkel und mit einem beständigen Abfluß von Thränen verbunden ist, zur Nachtzeit besonders heftige

Schmer-

Schmerzen erregt, und bald in Verdickung und völlige Verdunkelung der Hornhaut übergeht. Auch kommen nicht selten schwammige Auswüchse an der Adnata dazu, und die Entzündung kann selbst in die krebshafte Verderbniß übergehn, besonders wenn sie geraume Zeit nach entstandenem Ausbruch der vollendeten Lustseuche eintritt und mit Exostosen der Knochen der Augenhöhle verbunden ist. Bloch (Bemerk. S. 106.) beobachtete selbst aus unmittelbarer Anbringung des Giftes an die Augen eine solche Entzündung.

895.

Die folgenden Zufälle der vollendeten Lustseuche erstrecken sich zum Theil auf die Oberfläche des ganzen übrigen Körpers, zum Theil auf die Knochen. Wenn das Zahnfleisch roth wird, und Schwämmchen-artige Geschwüre auf der Zunge entstehn, dann folgt sehr leicht der Ausbruch mannigfaltiger Exantheme, gewöhnlich zuerst im Antlitz, und dann am übrigen Körper. Meistentheils gehen heftige Schmerzen in den Stirnknochen, den Schulterblättern, den Knochen der äussern Gliedmassen vorher, welche mehr herumziehend sind, bald sich auf die Gelenke einschränken, bald die ganze Länge des Knochens angreifen, bald mehr in den muskulösen Theilen ihren Sitz zu haben scheinen. In der Nacht verschlimmern sie sich, und rauben dem Kranken alle Ruhe. Sie sind aber weniger heftig, wenn die Ansteckung lange vorausgegangen ist und mehrere Zufälle schon statt gefunden haben. Dann erscheinen zuerst im Antlitz heftig fressende Blüthen, die auf der Stirn bisweilen einen Kranz bilden, der von der einen Schläfe zur andern geht, und diese verbreiten sich dann bald, als venerische Krätze, über den ganzen Körper. Es schränkt sich

diese Krätze nicht auf die Gelenke ein, wie die wahre ansteckende Krätze, erregt zwar heftiges Jucken über den ganzen Körper, aber zugleich die fressendsten Schmerzen zur Nachtzeit. Nachdem der Ausbruch der Krätze vollendet ist, hören die tiefern Knochenschmerzen auf, und kommen gewöhnlich nur dann wieder, wann der Ausschlag durch irgend eine äussere Ursache an seiner Ausbildung gehindert worden.

896.

Dieser Ausschlag ist oft mit kupferfarbenen, braunen, blei- oder leberfarbenen Flecken verbunden, welche im Antlitz und an dem Umfange des Körpers, gewiß nicht aber bloß auf der Brust erscheinen, mit Ausfallen der Haare an diesen Stellen verbunden sind, und sich bisweilen abschilfern. Die Haut behält aber dabei ihre Empfindlichkeit, ja manchmahl erregen auch diese Flecken ein heftiges Jucken und Fressen. Sie gehen sehr häufig in Schrunden und schuppige Risse der Haut über, welche sich durch ihr kupferfarbenes Ansehn und durch die umgebenden braunen oder kupferrothen Flecke von andern Schrunden unterscheiden. Auch gehn die Krätze und die Schrunden in böse Geschwüre über, welche die eigenthümlichen Merkmahle der venerischen Geschwüre, die schwielichten Ränder, die unreine speckichte Grundfläche und die fressende Beschaffenheit haben, aber doch mehrentheils nicht so heftige Schmerzen erregen, als die ursprünglichen Schanker, auch nicht mit den Geschwülsten der benachbarten Drüsen verbunden sind.

897.

Mit diesen Hautzufällen wechseln dann die Knochen-Krankheiten ab, die von der mannigfaltigsten Art sind, und oft sehr bald zu der vollendeten Lustseuche hinzu treten. In heissen Ländern und

und im Sommer sind die Haut-Ausschläge häufiger und die Knochen-Krankheiten seltener: man hat selbst bemerkt, daß, wenn auch im Sommer bei venerischen Kranken die schmerzhaftesten Auswüchse entstanden, diese dennoch sich bald zertheilten, und nach dem Ausbruch der flechtenartigen, krätzigen Ausschläge völlig verschwanden. Sonst erfolgen, nach den heftigsten Knochenschmerzen, Knoten und Auswüchse von begränzter Art, und Anfangs weicher Beschaffenheit an einzelen Knochen, die zur Nachtzeit sehr heftige Schmerzen erregen, und über denen die Haut und die Muskeln welk, bleich und runzlig werden. Oft schwillt auch der Knochen in seiner ganzen Länge an, und diese schmerzhafte Geschwulst kann Monate lang stehen, ohne sich zu verändern, ohne wenigstens äusserlich durchzubrechen. Endlich aber erfolgt doch der Durchbruch des Knochen-Geschwürs, und es wird eine sehr stinkende, mit schwarzen Punkten untermischte, blutige Jauche ausgeleert: das äussere Geschwür ist voll schwammiger Auswüchse, welche sich bis auf die Substanz des Knochens erstrecken, die Knochenfasern ganz zerstören, und bisweilen gelblich, oft aber auch roth aussehn. Unter diesen Umständen wird der Knochen nach und nach erweicht und in diese steatomatöse Masse aufgelößt, selten aber entfärbt oder sehr rauh. Oft aber wird der Knochen wurmstichig und poröse; es sondern sich zwar Monate lang Stücke von ihm ab, aber regelmäßige Abblätterung erfolgt doch sehr selten. (Th. II. §. 382. f.) Dieser Mangel an guter Exfoliation, die häßliche blutige Beschaffenheit der Jauche, die schwielichten Ränder des äussern Geschwürs, die wüthenden nächtlichen Schmerzen, und der Wechsel dieser Knochen-Zufälle mit venerischen Ausschlägen, sind die Unterscheidungs-Merkmahle des venerischen Beinfraßes von jedem andern.

898.

898.

Mit diesen Zufällen tritt dann ein hektisches Fieber ein, welches Abmagerung des Körpers und Schwindsucht nach sich zieht. Bis dahin bleibt oft die Farbe des Antlitzes noch natürlich, oder sie wird vielleicht gar blühender als im natürlichen Zustande. Aber itzt wird das Ansehn bleich, die Haut runzlig, mit Kleyen und Schuppen bedeckt: die Augen fallen tief in die Höhle zurück: die Nase wird spitz, die Wangenknochen stehen hervor: die Haare fallen aus: die Nächte sind beständig schlaflos: die entsetzlichen Schmerzen, oft auch das Bewußtsein eigner Schuld bringen den Kranken der Verzweiflung nahe: der Beinfraß greift immer mehrere Knochen an: die Geschwüre breiten sich immer weiter aus. Endlich werden alle wichtige Organe des Körpers zerstört und der Kranke stirbt eines jämmerlichen Todes, indem auf die Letzte noch Zuckungen, Ohnmachten, Lähmungen, Schlagflüsse, und der heftigste Wahnsinn mit einander abwechseln. Oft treten in der letzten Periode noch Blutungen oder entkräftende Bauchflüsse, oder alle Zufälle der geschwürigen Lungensucht hinzu.

IV. Abweichungen von diesem gewöhnlichen Verlauf.

899.

Die erste Abweichung scheint großentheils vom Klima abzuhangen. In heissen Ländern, aber auch in Italien und an der Paulsbay in Kanada, äussert sich die Krankheit mehr durch grindige Ausschläge und Hautgeschwüre, als durch Zufälle der Geschlechtstheile, und grade so erschien sie auch bei ihrem ersten Ausbruch im funfzehnten Jahrhundert, ehe

ehe der Tripper dazu trat. (§. 862.) Sie steckte damals nicht bloß durch den Beischlaf an, erregte hirsenförmige, sehr fressende Pusteln auf der Haut, die den Pocken oder dem frieselartigen Grinde ähnlich, oft auch mit Beerschwämmen verbunden waren, und in Knochenschmerzen, gewöhnlich auch sehr bald in den Tod übergingen. In Italien und Spanien kommt sie, nach Jansens und Thiery's Bemerkungen, noch itzt bisweilen in jener Gestalt vor. An der Paulsbay in Kanada erschien sie vor mehrern Jahren so, daß sie oft die Geschlechtstheile ganz verschonte, und sich durch kleine Geschwüre an den Lippen, der Zunge und in der Mundhöhle offenbarte, die so ansteckend waren, daß sie sich durch alle gemeinschaftliche Geschirre fortpflanzten. Dazu kamen nächtliche Knochenschmerzen und Beulen, sowohl in den Drüsen, als auch in den Knochen selbst, die in Verschwärung und den Beinfraß übergingen, wozu oft noch der Brand kam. Sehr interessant ist die Bemerkung, daß die Einwohner glauben, die Krankheit befalle den Menschen nur einmahl im Leben, und die Natur heile sie bisweilen von selbst. Beides wird nie bei unserer Lustseuche bemerkt, aber Leo von Afrika führt es von der afrikanischen Lustseuche zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts an. (Descript. Afric. lib. I. p. 86.)

900.

Die zweite Abweichung der Lustseuche von ihrer gewöhnlichen Gestalt wird durch das Alter des Menschen und durch die besondere Art der Ansteckung veranlaßt. Neugebohrne Kinder werden nicht durch die Zeugunng, nicht durch die Ernährung im Mutterleibe, sondern erst während der Geburt, beim Durchgang durch die Scheide, oder

nach

nach derselben durch das Saugen angesteckt. (§. 867.) Es ist wahr, daß venerische Mütter oft schwächliche, scrofulöse, rhachitische Kinder zur Welt bringen, weil bei kachektischer Beschaffenheit des Körpers die Ernährung des Embryons nicht gehörig von statten geht. Aber von den wesentlichen Zufällen der Lustseuche findet man die ersten Spuren gewöhnlich erst mehrere Tage nach der Geburt. Es pflegen dann Schwämmchen auf der Zunge und im Umfange der Mundhöhle zu entstehn, welche sich sehr weit in den Hals hinein und in die Höhlen der Nase erstrecken und sowohl das Schlucken als das Athmen erschweren. Das Antlitz des Kindes wird entstellt, bleich und gelblich, und die Haut faltet und runzelt sich. Die Augen verlieren ihren Glanz: die Hornhaut wird undurchsichtig, die Adnata mit varicösen Gefäßen bedeckt, und die Augenlieder sind ausserordentlich geschwollen. Allenthalben erscheinen kupferfarbene, oder braune Flecken, Schrunden und Risse: auf dem Kopfe besonders Pusteln und Knoten oder Beulen, die in arge Geschwüre mit speckichter Grundfläche und schwielichten Rändern ausarten. Oft erzeugen diese den Tod durch Abzehrung. Indessen werden viele Kinder glücklich geheilt: nur daß dann die Geschwüre sich noch nicht so weit ausgebreitet und die Haut nicht so gefaltet und runzelig geworden sein darf.

901.

Die dritte Abweichung von der gewöhnlichen Gestalt ist die Folge des verkehrten, oder wenigstens überflüssigen Gebrauchs der Quecksilber-Mittel. Es verwickeln sich hier die Zufälle, die von dem Mißbrauche des Quecksilbers entstehn, mit den wesentlichen Wirkungen der Lustseuche. Ausser den heftigen nächtlichen Knochenschmerzen ist der Scheichelfluß

fluß sehr entkräftend; und die Geschwüre geben eine blutige Jauche von sich. Die Zähne fallen aus, und die Krankheit eilt mit schnellen Schritten der Auszehrung entgegen. Die kleinste Gabe von Quecksilber, die man in solchen Fällen giebt, verstärkt die Schmerzen ungemein, und das Uebel wird darnach noch immer ärger.

902.

Die vierte Abweichung wird durch Verwickelung mit andern Krankheiten hervor gebracht. Mit dem Scorbut verflechtet sie sich in nordlichen Ländern und an Seeküsten: eine sehr bedenkliche Verwickelung, weil die Mittel, die gegen die eine Krankheit dienen, in der andern grade nicht anwendbar sind. Es äussern sich bei dieser Verwickelung vorzüglich Geschwülste des Zahnfleisches, und eine blutende Beschaffenheit desselben. Die Mattigkeit und Niedergeschlagenheit der Kräfte ist von Anfang an sehr groß, und es brechen allenthalben Geschwüre aus, welche zwar eine sehr fressende Eigenschaft haben und ausserordentliche Schmerzen erregen, aber zugleich mit Beerschwämmen von weißlicher Farbe, oder bloß mit blutenden, schwammigen Auswüchsen angefüllt sind. Die Knochen aber bleiben gewöhnlich dabei verschont. Dies sind die schottischen Sibbens, (Hills chirurg Beobacht. S. 153.) und eine Art der Radesencke in Norwegen. (Mangor's Underretning om Radesygen, S. 25.) . . Mit dem Aussatz und einigen noch itzt vorhandenen Abarten desselben, z. B. mit dem Mal rouge in Westindien verwickelt sich die Lustseuche gleichfalls, so wie mit der gichtischen Constitution. In dem letztern Falle pflegen die Schmerzen mehr periodisch zu erscheinen, und sich vorzüglich auf die Gelenke einzuschränken und mit offenbaren Gichtknoten und Anky-

Ankylosen verbunden zu sein. Die venerischen Geschwüre werden, bei dieser Complication, oft ohne alle äussere Veranlassung entzündet, und die Entzündung verliert sich gleichfalls wieder, ohne daß etwas Besonderes dagegen gebraucht worden. Man bemerkt auch oft hiebei eine ausserordentliche Reizbarkeit und Neigung zu Krämpfen, welche in hysterische und hypochondrische Beschwerden übergeht.

903.

Unter solchen Umständen kann allerdings bei einem flüchtigen Anblick die Lustseuche verlarvt erscheinen: allein es werden sich doch immer einige von den wesentlichen Zufällen der Krankheit äussern, und man hat also mit grossem Unrecht die Lehre von den Larven venerischer Krankheiten zu sehr ausgedehnt. So wie diese Lehre schon im Vorhergehenden, in Rücksicht auf die Zwischenzeit zwischen den Vorläufern und dem Ausbruche der Krankheit selbst, eingeschränkt worden (§. 890.); so muß sie auch billig, in Rücksicht auf die Verwickelungen der Krankheit sehr eingeschränkt werden. Die fehlerhafte Kurmethode kann davon die Folge sein, wenn man jeden Zufall, der lange nach der Heilung des venerischen Uebels eintritt, auf Rechnung des letztern schreibt und ihn zur verlarvten Lustseuche rechnet.

Achtes Kapitel.

Von dem Scorbut.

904.

Eine Kacherie, die an nordlichen Seeküsten und auf langen Seereisen nicht ungewöhnlich ist, und sich durch allgemeine Entkräftung, durch Steifigkeit der Kniee, durch mißfärbige Flecken an den äussern Gliedmaßen, durch schwammige Geschwülste und starke Blutungen des Zahnfleisches auszeichnet. Es war diese Krankheit den Alten unbekannt, und mußte ihnen unbekannt sein, da sie weder die nordlichen Seeküsten befuhren, noch auch überhaupt grosse Seereisen unternehmen konnten. Seit dem dreizehnten Jahrhundert findet man zwar schon Spuren dieser Seekrankheit, indem damals die ersten großen Seereisen, nach der Erfindung des Kompasses, vorgenommen wurden. Aber im funfzehnten Jahrhundert ward man erst recht aufmerksam auf dieses Uebel: und, wie alles Neue mehr anzieht, so fand man nun auch diese neue Krankheit in der Mitte des festen Landes, und schrieb auf Rechnung des Scorbuts alles, was eigentlich Zufall des Faulfiebers, der Gicht, der Scrofeln und der Hypochondrie war. Von der Zeit an ward der Scorbut der Proteus unter den Krankheiten, der alle mögliche Gestalten annehmen konnte, und sich sehr oft so verlarvte, daß nur der Arzt, der durch die Brille seiner Hypothese sah, den Scorbut zu erkennen im Stande war. Wir dürfen daher fast gar keiner ältern Beobachtung über den Scorbut trauen, am wenigsten dem Zeugniß des Eugalenus,

nus, der die Idee von der Allgemeinheit der scorbutischen Anlage am meisten übertrieben hat.

905.

Im ersten Zeitraum der Krankheit sind freilich manche Zufälle nicht so gar charakteristisch: allein sie entwickeln sich doch bald so, daß man sie nicht mehr verkennen kann. . . Mißmüthigkeit, Unlust zu Geschäften und Vergnügungen, Trägheit bei Bewegungen, ungewohnte Mattigkeit nach derselben: oft Engbrüstigkeit und heftiges Keichen nach etwas stärkern Bewegungen, oder beim Zutritt der kalten und reinen Luft: oft eigentliche Niedergeschlagenheit der Kräfte, Trübsinn und melancholische Stimmung des Gemüths: dies sind Zufälle, welche sehr deutlich für die Schwäche der Lebenskraft sprechen, womit sich die Krankheit anfängt. Oft spürt der Kranke nur eine ungewohnte Schwere in den Füßen und eine Steifigkeit in den Knieen, die ihn an Bewegungen hindert: die Haut, welche die Gliedmaßen bedeckt, ist gespannt und glänzend, oder rauh und mit schlangenförmigen Windungen von Schuppen und Kleien bedeckt, und der Kranke hat das Gefühl von Einschlafen in den Füßen. Das Antlitz wird bleich, erdfahl, mißfärbig, und um die Augen her zieht sich ein blaugrünlicher Ring. Der Kranke hat eine solche Schwäche der Augen, daß er nur bei hellem Licht sehen kann, in der Dämmerung aber völlig blind ist.

906.

Unterdessen bemerkt man einen üblen Geruch aus dem Munde: der Appetit nimmt ab, und der Kranke hat eine unwiderstehliche Sehnsucht nach grünen Sachen: alles Andere ekelt ihm an. Itzt wird auch das Zahnfleisch schlaff, schwammicht, dun=

dunkelroth, und blutet bei starker Berührung und beim Beissen auf harte Körper. An den Waden, die lange vorher wie eingeschlafen waren, erscheinen rothe oder bläuliche, mißfärbige Flecken, von der Größe der Linsen, bis zur Größe einer flachen Hand, deren Umfang Anfangs gelb, nachher mißfärbig oder schwarz wird, und die selbst immer dunkler von Farbe werden. Diese Flecken breiten sich oft von den Waden auf die Schenkel, selbst auf den Unterleib und auf die Arme aus: aber im Antlitz kommen sie selten oder nie vor. Die Waden laufen dabei ödematöse an, und die Grube, die man mit dem Finger in diese Wasser-Geschwülste eindrückt, bleibt lange stehn. Läßt man in dieser Periode zur Ader, so ist das Blut dick, schwarz und mit einem grünlichen Häutchen bedeckt, unter welchem eine Menge klaren Blutwassers schwimmt.

907.

Zweiter Zeitraum. Nach einigen Wochen treten heftige Gliederschmerzen, die bis in das Knochenmark zu dringen scheinen, ein, und diese haben vorzüglich ihren Sitz im Kniegelenk, welches zugleich anschwillt und ganz unbeweglich wird. Man findet einen wahren Gliedschwamm darin. Die Sehnen des halbmembranösen und des halbsehnigen Schenkelmuskels sind vorzüglich gespannt, und die Wade ist daher beständig angezogen und das Knie gekrümmt. Diese Unbeweglichkeit und Härte der untern Gliedmaßen folgt in nordlicher Gegend allemahl auf die Geschwulst des Zahnfleisches: auf langen Seereisen in heissen Ländern aber geht sie derselben voraus. Zugleich bemerkt man mit Blut unterlaufene Stellen an der Wade, die sich oft sehr weit ausbreiten. Itzt nimmt die Engbrüstigkeit, mit heftigen Stichen in der Brust zu: der Puls wird immer

immer träger und schwächer: der Urin hat beständig eine braune Farbe, und eine sehr zähe, trübe Beschaffenheit. Es entstehn ausserordentliche heftige Kolikschmerzen mit Verstopfung und krampfhaft eingezogenem Nabel und After verbunden. Oft gehen diese schon itzt in Lähmungen der äussern Gliedmaßen über. Die letztern bleiben bisweilen nach der Genesung zurück. (Th. III. §. 401.) Der Verlust der Kräfte wird immer auffallender. Das Zahnfleisch blutet unaufhörlich: die Zähne wackeln, werden schwarz und fallen aus: es kommt wohl gar ein Beinfraß der Kiefer hinzu. Itzt wirft auch der Kranke öfter Blut mit Husten aus, oder er leidet am Blutbrechen, oder am Blutharnen und blutigen Durchfällen.

908.

Es treten Geschwüre an den Waden und Schenkeln auf, die Anfangs eine bläuliche, schmerzhafte, weiche Geschwulst darstellen, nachher aber aufbrechen, unreine, schlaffe, bleifarbene Ränder bekommen, die oft ödematöse aussehen. Es fließt eine sehr stinkende, dünne, mit Blut untermischte Jauche heraus, die sich an der Oberfläche des Geschwürs verdickt: gewöhnlich treten auch aus der Grundfläche schlaffe, schwammige Auswüchse hervor, die in kurzer Zeit ausserordentlich groß werden, stark bluten, und sogleich wieder emporkeimen, wenn sie abgeschnitten oder weggebeizt werden. Diese Geschwüre gehen nicht selten in den Brand über, oder sie greifen die nahe gelegenen Knochen an, und erzeugen endlich gänzliche Zerstörung derselben. (Th. II. §. 359.) Die leichtesten Verwundungen arten itzt in solche zerstörende Geschwüre aus.

909.

Dritter Zeitraum. Bis dahin kann die Kunst nicht allein noch Hülfe versprechen; sondern die Kranken erhohlen sich auch oft sehr schnell, wenn sie nur der freien Luft, besonders der Landluft geniessen können, oder, wenn sie frische, säuerliche Früchte zu essen bekommen. Es erfolgt ein gelinder Bauchfluß: oft auch ein warmer Schweiß, womit die Krankheit sich entscheidet. Aber im letzten Stadium tritt ein Faulfieber mit gänzlicher Erschöpfung der Lebenskraft hinzu, welches mit Gelb- und Wassersuchten anfängt. Es brechen kalte, klebrige, oft blutige Schweisse aus: die Blutungen werden immer stärker und allgemeiner, die Engbrüstigkeit immer größer: itzt entstehn Lähmungen und es folgt eine Ohnmacht auf die andere: der Urin stinkt und wird in sehr geringer Menge ausgeführt. So stirbt der Kranke an den (Th. II. §. 196.) beschriebenen Zufällen.

910.

Nach dem Tode fand man eine faulichte Auflösung des Bluts in allen Gefäßen, das Herz welk, bleich und mit einer grossen Menge blutigen Wassers umschwommen: die Lungen schwarz und brandig, und die Milz mürbe und angefressen. Das fand man schon 1535. in den Leichen derer, die auf Cartier's Flotte in Kanada am Scorbut gestorben waren. (Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 561.) Auch Wasser-Ansammlungen in allen drei Höhlen des Körpers und Verwachsungen der Eingeweide der Brusthöhle mit einander; eine Mürbigkeit der Muskeln, die vom Brande her zu rühren schien; Abweichungen der Epiphysen von den Hauptknochen, und schwammichte Erweichungen aller Knochen; Ansammlungen eines grünlichen, ätzenden Wassers in den Gelenkhöhlen, wovon die

Gelenk-

Gelenkbänder und die Knochen selbst angefressen waren, fand man in den Leichen solcher Personen, die an dieser Krankheit gestorben waren.

911.

Was die entfernten Ursachen dieser Krankheit betrifft; so wird mit Recht als die vorzüglichste Veranlassung die eingeschlossene Luft und die Verderbniß derselben in den Schiffsräumen beschuldigt. Das feuchte Stickgas, welches sich in den letztern erzeugt, wenn viele Matrosen und Schiffssoldaten in einen engen Raum zusammen gedrängt sind, erschöpft die Reizbarkeit der festen Theile und veranlaßt Ausartungen der Säfte. (Th. I. §. 734.) Daher bleiben solche Matrosen länger frei von der Krankheit, die beständig auf dem Verdeck arbeiten und der frischen Luft geniessen, als die sich immer in den Kajüten und im Schiffsraum aufhalten. Daher hat man durch Anlegung von Ventilatoren auf Schiffen die Ausbreitung der Krankheit vermindert. Aus dieser Ursache breitet sie sich auch an Seeküsten, besonders in belagerten Städten, und im Winter, wenn das gemeine Volk in ungesunden Wohnungen eingeschlossen ist, am meisten aus. Daher fand sie sich bei der Mannschaft des Kapitain Bligh nicht ein, obgleich diese viele Monate lang die schlechteste Nahrung genoß, und beständig vom Seewasser durchnäßt arbeiten mußte. (Magazin von Reisebeschreib. B. V. S. 174.)

912.

Am meisten herrscht die Krankheit an nordlichen Seeküsten, die einen großen Theil des Jahrs hindurch in einem höchst ungesunden Nebel eingehüllt sind, der mit Hervorstechen des Wasser- und Stickstoffgas verbunden ist. Daher sind scorbuti-

sche

sche Krankheiten in Norwegen, Dänemark, an den engländischen und schottischen Küsten so sehr gewöhnlich. Auf Seereisen in solche Gewässer breitet sie sich auch am meisten aus, und, sobald man in südlichere Gewässer kommt, wo die Luft reiner ist, nimmt auch die Krankheit ab. Daher ist auch die Krankheit an solchen nordlichen Küsten sehr gewöhnlich, die voller Sümpfe sind, z. B. in Holland, wo sie aber, schon nach Roussens Zeugniß, seltener geworden, seitdem man die Sümpfe ausgetrocknet hat.

913.

Dann muß man auch auf die Beschaffenheit der Nahrungsmittel Rücksicht nehmen, um die Entstehung der Krankheit zu erklären. Die nordlichen Strandbewohner leben großentheils von getrockneten und gepökelten Fischen, von Robben, fetten Seevögeln (Alca arctica: Columbus grylle und troile: Anas bernicla und Pelecanus bastianus), gesalzenem Schweinefleisch; ihr Brodt ist schlecht, aus Hafermehl gebacken, oft mit gemahlenen Birkenrinden gemengt. Auch auf Seereisen wird der Scorbut dann vorzüglich um sich greifen, wenn die Mannschaft der frischen vegetabilischen Nahrung entbehren und sich mit gepökeltem Fleisch, Erbsen, Schiffszwieback, schlechtem Wasser begnügen muß. Seitdem man auf der engländischen Marine das Sauerkraut und die Ventilatoren eingeführt und mehr Tonnage auf den Matrosen zu rechnen angefangen hat, ist auch der Scorbut nicht mehr so häufig. Auch die Officiers und solche Passagiere, die einen guten Vorrath von Wein, frischem Wasser und Vegetabilien haben, bleiben länger von der Krankheit verschont. Die frischen Vegetabilien geben den habituellen Reiz für die reizbare

Faser, die Basis der Lebensluft, oder den Sauerstoff her, dessen Mangel also zur Abnahme der Reizbarkeit und zur Ausartung der Säfte das Meiste beiträgt.

914.

Endlich ist es gewiß, daß Leidenschaften niederschlagender Art und das beständige Stillsitzen sehr viel zur Ausbreitung dieser Krankheit beitragen. Lind berichtet, auf das Zeugniß des Wundarztes Ives, daß, als die Flotte des Admirals Mathews in der Gegend von Toulon kreuzte, und täglich die vereinigte französische und spanische Flotte anzugreifen hoffte, alle gewöhnliche Krankheiten, (besonders aber der Scorbut) eine Pause machten.. Nach dem Siege des Admirals Rodney über die Franzosen bei Martinique, im April 1782 war der Scorbut auf der englischen Flotte wie verschwunden. (Blane von den Krankh. der Seeleute, S. 73.) So wurden gepreßte Matrosen, die, weil sie aus Zwang dienen, auch immer traurig sind, am meisten von der Krankheit angegriffen. Auch die so genannten Sculkers, oder Müssiggänger auf den Schiffen, pflegen mehr vom Scorbut zu leiden, als arbeitsame Matrosen.

915.

Man sieht aus allem diesen, daß die nächste Ursache des Scorbuts in der Schwäche der Lebenskraft besteht, wodurch die Säfte zur Ausartung geneigt werden. Die letztere kann man so wenig das Wesen der Krankheit nennen, als die nächste Ursache des Faulfiebers in der Auflösung der Säfte besteht. (Th. II. §. 227.) Es ist aber auch hier, wie bei der engländischen Krankheit, die Action des Saugadersystems vermehrt, und dadurch werden die Knochen erweicht.

Neuntes

Neuntes Kapitel.

Von dem Aussatz.

I. Allgemeine Betrachtungen.

916.

Es giebt eine gewisse Verwandtschaft zwischen mehrern dieser und folgender unreiner Uebel, welche theils aus ihrer häufigen Verwickelung mit einander, theils, wenn man anders einzelen Beobachtern, als Bajon und Odoardo trauen darf, aus dem wechselseitigen Uebergang in einander, theils auch aus der Wirksamkeit gewisser Mittel in mehrern dieser Kachexien, erhellt. Indessen wird Niemand im Stande sein, mit Bestimmtheit anzugeben, wie diese Uebel mit einander verwandt sind, und manche Abweichungen der einen Kacherle gränzen so nahe an die andere, daß man kaum hoffen darf, hierüber zu einer gewissen Aufklärung zu kommen. Manche von den noch zu beschreibenden Krankheiten haben wir durch Beobachtungen neuerer Schriftsteller weit besser kennen gelernt; aber genau ihre Gränzen angeben zu können, dazu fehlt noch ungemein Vieles. So ist es ausserordentlich schwer, eine auf alle Fälle passende Definition vom Aussatz zu geben. Indessen glauben wir, daß folgendes wohl die bestimmteste unter allen sein möchte: Es ist eine ansteckende Kachexie, die sich durch unempfindliche Flecke, oder fressende Grinde ankündigt, und in unempfindliche Knollen mit argen Geschwüren und Beinfraß, oder in den ärgsten Grind übergeht.

917.

Ansteckend ist das Uebel, daher muß man einen eigenthümlichen Stoff annehmen, der sich in allen abgeschiedenen Säften, wenigstens bei einigen Arten der Krankheit, zu finden scheint, und von dem in der Urwelt geglaubt wurde, daß er auch an Häusern kleben könne. Die Natur dieses Aussatzstoffes kennen wir nicht: aber merkwürdig ist, daß die Säfte, welche das Vehikel dieses Giftes sind, durchgehends einen bockichten Geruch haben, der fast in allen Arten dieser Krankheit bemerkt wird. Uebrigens tragen gewiß auch mehrere Umstände zur Entstehung des Aussatzes, ausser der Ansteckung, bei, ungeachtet dies die gewöhnlichste Art der Fortpflanzung ist. Stockungen im Unterleibe, Verhärtungen und Geschwüre in den Eingeweiden desselben sind gewiß Umstände, welche eine Anlage zur Krankheit hervor bringen. Es bleibt uns indessen die Natur derselben noch immer verborgen, da ihre Formen so verschieden sind.

918.

Es ist eine der ältesten und verheerendsten Seuchen, woran je das menschliche Geschlecht gelitten hat. Der weisse Aussatz war die älteste Form, worin sie in Aegypten, Arabien und Palästina vorkam: Hiobs Krankheit aber enthält schon eine Spur des knolligen Aussatzes: in Griechenland breitete sich in der Folge der raudige am meisten aus: in spätern Zeiten herrschte der knollige durch den ganzen Occident auf die fürchterlichste Weise, und verlohr sich nur nach Ausbreitung der Lustseuche. Alles dies hat Hensler in seinem klassischen Werke unübertrefflich schön ausgeführt: auch in meiner Geschichte der Arzneykunde findet man genaue Data zur Beurtheilung der Umwandlungen der Form, die die Krank-

Krankheit erlitten hat. Heut zu Tage kommt sie in Europa nur noch selten sporadisch vor: in Syrien aber, in Norwegen und Island, in Astrakan und der Krimm, auf den westindischen Inseln und in Südamerika, in Spanien und auf den Färöern findet man sonderbare Krankheiten, die zum Theil Ueberreste des Aussatzes, nur verwickelt mit andern Uebeln, zu sein scheinen, über deren wahre Stelle im System aber ich mir kein absprechendes Urtheil erlaube.

II. Vorläufer des Aussatzes.

a. Flecken.

919.

Verschiedene Aussatzarten, nämlich der weisse und knollige, kündigen sich meistens durch weisse oder leberfarbene, gelbbraune Flecken an, die im höchsten Grade unempfindlich sind, und in die man also hinein stechen kann, ohne die geringsten Schmerzen zu erregen. Sie treten oft in der Schaam-Gegend, oder an dem Antlitz, oder an den Händen und Füßen auf; liegen gemeiniglich tiefer als die übrige Haut, und die Haare an diesen Stellen verlieren ihre natürliche Farbe und nehmen die Farbe des Flecks an. Dieser kann mehrere Jahre lang stehen, ohne daß die Gesundheit merklich dabei leidet: doch pflegt bei mehrern Kranken eine Menge gastrischer und Nerven-Zufälle hinzu zu treten, die in bitterm Geschmack, öfterm Erbrechen, Kopfschmerzen, Schwindel, Trägheit und Traurigkeit bestehen. Die weissen Flecken, Bahereth des Moses, gleichen dem Schnee an Glanz der weissen Farbe: die leberbraunen (Bohak des Moses,

φακος

φακος der Griechen und Barasch der Araber) zeigen sich meistens an den Schaamtheilen und unter den Achseln.

b. Flechten.

920.

Vor dem raudigen oder griechischen Aussatz gehn gewöhnlich fressende Grinde her, die die Haut verunstalten, und in Kleien oder Schuppen sich absondern. Oft ist es ein Kopfgrind, der ausserordentliches Jucken und Fressen erzeugt und eine Menge Jauche von sich giebt. Hiebei findet auch zugleich eine Glatze statt, die vom Hinterhaupt aus entsteht, mit Verdünnung und Spaltung der Haare, mit Verschwärung der Haarwurzeln, mit Rauhigkeit und Schrunden in der Haut verbunden ist. Alle Grinde dieser Art haben eine dämmerige Farbe, erregen ein ausserordentlich heftiges Fressen, und breiten sich entweder ring- oder schlangenförmig aus. Diese Vormäler werden verdächtig, wenn sie still stehn und sich in nichts ändern, wenn man geschwollene Drüsen dabei wahrnimmt, wenn die Flechten in den Jahren der Mannbarkeit entstanden sind, wenn sie nicht scharf begränzt sind, wenn sie alle Frühlinge regelmäßig wieder kommen, und mehr von trockener Art sind. Hiedurch und durch die Abschuppung in großen Stücken und Brocken, unterscheiden sie sich von den gemeinen Flechten. (Th. III. §. 104. f.)

921.

Es ist nicht nothwendig, daß, wenn auch diese Vormäler einen aussätzigen Charakter haben, nothwendig immer darauf die vollendete Krankheit folgen

gen müsse. Wenn der vorher völlig unempfindliche Fleck anfängt zu jucken, oder gar in einen fressenden Ausschlag übergeht, wenn er in seinem Umfang abnimmt und reiner, einfacher gefärbt wird, wenn die vorher unterdrückte monatliche Reinigung oder der Hämorrhoidalfluß sich wieder zeigen; so können diese Erscheinungen kritisch sein. Wenn die Flechte sich scharf begränzt, anfängt zu nässen, mit kritischem Bodensatz im Harn sich verbindet, oder nur auf einmahl, als feuchter Ausschlag, allgemein ausbricht; so kann man eher Hoffnung haben, daß es nicht zum Ausbruch des vollendeten Aussatzes kommen wird, zumahl, wenn das Uebel noch nicht eingewurzelt ist. Aber, wenn besonders die Zeugungstheile leiden, so ist dies ein übles Zeichen.

922.

Es äussert sich nämlich die aussätzige Natur dieser Uebel hauptsächlich durch ein beständiges Jucken an den Geschlechtstheilen, durch einen Tripper, der sehr scharf und brennend ist und sehr bald in Schanker übergeht, durch einen übertriebenen Hang zum Beischlafe, durch Geschwülste der Leistendrüsen, und oft durch gänzliche Zerstöhrung der Geschlechtstheile bei beiden Geschlechtern. Dann haben solche Personen schon vor dem Ausbruch mancherlei andere Zufälle, die das Leiden des Nervensystems anzeigen: Schwäche und Mattigkeit, Verdunkelung der Sinne, das Gehör allein ausgenommen, eine schwache, heisere Stimme: sie klagen über öfteres Frösteln und Kribbeln in den Gliedern: ihr Auge verliert seine natürliche Lebhaftigkeit und wird dämmerig: der Leib ist gewöhnlich verstopft, der Urin dick, trübe, schäumig und stinkend.

III. Vollendeter Aussatz.

923.

Das erste Symptom, welches den Ausbruch des vollendeten Aussatzes anzeigt, ist ein Fieber eigener Art, welches die abendländischen Schriftsteller besser beschrieben haben, als die morgenländischen, und welches ich beim schuppigen sowohl als beim knolligen Aussatze deutlich bemerkt habe. Dies Fieber ist dreitägig, wenn es vor dem raudigen, viertägig, wenn es vor dem knolligen Aussatze hergeht. Es fängt dies Fieber mit heftigem Schauder, oder mit erschütterndem Starrfrost an, wobei die innern Theile dennoch brennen, in den äussern aber ein beständiges Jucken und Kribbeln gefühlt wird. Der Kranke fühlt sich äusserst matt und alle seine Glieder wie zerschlagen: sein Habitus nimmt sichtlich ab: der Urin ist dem Rindviehharne ähnlich oder mit rothem Sande, wie mit Ziegelmehl untermischt: der Puls ist hart, gespannt wie eine Saite, schwach und klein. Läßt man zur Ader, so sieht das Blut schwarz, dick aus, und ist bisweilen mit weißlichen Körnern untermischt. Der Schlaf ist sehr unruhig, von schreckhaften Träumen unterbrochen: das Athmen ängstlich, seufzend, und oft leidet der Kranke an einem krampfhaften Asthma. Der Athem und die Ausdünstung riechen äusserst unangenehm bockicht. Der Kranke ist ungemein niedergeschlagen, ängstlich, voll Mißtrauen gegen alle Menschen und völlig melancholisch. Bisweilen bleibt hiebei der ausserordentliche Trieb zum Beischlaf, mit Tripper, Schanker und fressenden Grinden an den Geschlechtstheilen verbunden.

924.

Sehr oft wird, es mag nun eine Art des Aussatzes nachfolgen, welche da wolle, der Habitus des ganzen

ganzen Körpers auf folgende Weise entstellt. Das Antlitz wird aufgedunsen und bleich: die Augenlieder treten von wässerichten oder harten Geschwülsten auf, das Auge thränt beständig, und hat ein trübes, mißfärbiges Ansehen: es scheint in Wasser zu schwimmen. Die Nase wird spitz und dünn: sie ist inwendig so trocken, daß man oft gar nichts ausschnauben kann. Der Kranke nieset unaufhörlich, ein Zufall, der allen Aussatz-Arten gemein ist, vorzüglich aber vor dem Ausbruch des raudigen Aussatzes hergeht. Die Venen am Halse, an der Stirn und unter der Zunge laufen varicöse an. Die Haare entfärben sich, werden dünn und gespalten, und fallen aus. Die Stimme wird schwach, rauh und heiser. Dies sind Zufälle, welche das Aussatz-Fieber begleiten, und vor allen Arten der Krankheit hergehn. Eben dies Fieber kehrt in der Folge so oft wieder, als der Aussatz von neuem ausbrechen will, gewöhnlich alle Frühlinge.

a. Der weisse oder mosaische Aussatz.

925.

Diese Art des vollendeten Aussatzes ist heut zu Tage sehr ungewöhnlich, aber desto häufiger kam sie in der Urwelt vor. Sie entsteht aus dem weiß glänzenden Fleck, welcher mit völliger Unempfindlichkeit verbunden ist, und auch, wenn er scarificirt worden, kein Blut von sich giebt. (§. 919.) Kritisch ist hier bisweilen ein fressender Ausschlag, von dem schon Moses günstige Vorbedeutungen hernahm. Sonst breitet sich aber der weisse Fleck bald allgemein aus: die ganze Haut sieht aus wie Schnee, oder, um mich der mosaischen Sprache zu bedienen, „wie ein Leichnam, der verweset aus der Mutter Leibe „kommt."

„kommt.“ Wohin sich diese weisse Entfärbung ausbreitet, da wird auch die Haut unempfindlich: es entstehn Geschwülste des Zellgewebes, die fester als gewöhnliche Wasser-Geschwülste sind, und von der Stockung einer gallertartigen Lymphe im Zellgewebe herrühren. Es entstehen bisweilen Risse und Schorfe in der Haut, und es streifen sich große Flecken von derselben. Das Antlitz wird wassersüchtig, und die Haare werden durchgehends weiß. Alle Sinne werden stumpf. Endlich sterben die Leute an der Auszehrung, mit Wassersucht verbunden.

b. Der schuppige oder raudige Aussatz.

926.

Er entsteht gewöhnlich nach vorher gegangenen Flechten, oft nach dem Kopfgrinde (§. 920.), der öfter wiederkehrt, und mit einem dreitägigen Fieber verbunden ist. Die Grindmäler kommen und verschwinden, breiten sich langsam in Kreisen oder Ringen aus, fressen ungemein, bleiben aber trocken, und setzen dicke Borken ab, oder es sondert sich die verdickte Oberhaut in großen Schuppen, die die Größe eines Nagels am Daumen haben, ab. An einzelen Stellen legt sich dicker mehlichter Staub, oder eine Menge bleichgelber Kleien an. Die dazwischen liegende Haut sieht sehr roth und entzündet aus, und brennt sehr heftig, besonders zur Nachtzeit. So breitet sich dieser entstellende Ausschlag allgemach weiter über den ganzen Körper aus; es springt die Haut auf, und es entstehen Risse in derselben, oder sie wird geschwürig, und auf den geschwürigen Stellen zeigen sich weisse speckähnliche Flecken. Die Nägel werden klobig und dick: die Haare spalten sich und fallen aus. Bisweilen tre-

ten

ten auch Geschwülste der Drüsen und harte Knoten in einzelen Theilen hinzu. Charakteristisch ist auch hier der bockichte Geruch.

927.

Dazu kommt eine ausserordentliche Schwäche der Lebenskraft, eine Engbrüstigkeit, die des Nachts oft Erstickung droht, ein heftiger, krampfiger Husten, Schlaflosigkeit und entkräftende, klebrige Schweisse, die den eigenthümlichen bockichten Geruch haben, und dadurch für Jedermann unausstehlich werden. Jede Nacht sondert sich eine solche Menge von dicken Schuppen ab, daß Hände voll davon aus dem Bette genommen werden können. Der Appetit ist ausserordentlich stark, der Durst sehr heftig, und die Stimme schwach und rauh. Endlich kommen Ohnmachten und Zuckungen dazu, die mit einander abwechseln und die völlige Niedergeschlagenheit der Lebenskraft anzeigen.

e. Der knollige Aussatz. (Elephantiasis.)

928.

Es tritt bisweilen diese Art zu der vorigen hinzu: gewöhnlich aber entsteht sie aus dem dunklen Fleck, oder dem Linsenmaal. Nachdem ein viertägiges Fieber und eine starke Geschwulst der Drüsen in den Weichen oder in den Achselhöhlen, nebst den (§. 923.) beschriebenen Zufällen den Ausbruch des Aussatzes angekündigt hat; so wird die Farbe des Antlitzes dunkler, erdfahler und dämmeriger; es sieht einem aufgeblasenen Schlauche nicht unähnlich. Die Augenbraunen werden runzlig, knollig und dick: die Augenlieder krempen sich um, und werden gleichsam dick und knollig. Das Auge wird

kugel=

kugelrund und verliert seine Winkel: oft ist es ganz verzerrt, und dabei todtenbleich, der Blick ist ganz erloschen, oder stier und wild. Unaufhörlich thränen die Augen, und das Gesicht wird sehr schwach. An den Ohren, den Wangen, den Lippen, dem Kinn, am ganzen Umfange des Körpers entstehn dicke, große Knollen, von der Größe der Wallnüsse bis zur Größe eines Hühnereies, wodurch das Ansehn des Menschen auf das fürchterlichste entstellt wird. Die Lippen werden zugleich bleifärbig und erscheinen voller Risse und Spalten. Auch bluten sie sehr häufig; das Zahnfleisch wird blutig, schwammig und wie zerfressen.

929.

Hiermit ist dann tiefe Melancholie oder völliger Wahnsinn verbunden. Der Unglückliche versinkt in einen völlig thierischen Zustand: ja oft werden seine äussere Sinne, sein Gehör, Geruch und Geschmack, so stumpf, daß er selbst unter den thierischen Zustand hinab sinkt. Seine Stimme wird schwach und die Sprache dumpf und unverständlich: ja oft fehlt diese völlig. Er leidet an beständiger Engbrüstigkeit und an einer Unempfindlichkeit des ganzen Körpers, wo man besonders die Knollen schneiden und stechen kann, ohne daß es der Kranke fühlt. Gewöhnlich ist eine unersättliche Gefräßigkeit dabei: gemeiniglich auch ein ausserordentlicher Trieb zum Beischlafe. Der Harn wird öhlicht, und es tritt Auszehrung dazu, wo dann die Haut ausserordentlich wenig Federkraft bei ihrer Verhärtung zeigt, so daß man man sie im letzten Zeitraum der Krankheit in große Falten legen kann, ohne daß sie sich schnell wieder zusammen zieht.

930.

Noch schneller wird das Ende bewirkt, wenn die Knollen in Geschwüre ausarten, welches dann ge-

gewöhnlich die ärgsten, krebsartigen Geschwüre sind. Sie erscheinen zuerst in den Knollen des Antlitzes, der Wangen und der Lippen, verursachen wenig Schmerzen, oder sind wohl gar völlig unempfindlich. Die Oberfläche des Geschwürs hat ein schwammiges Ansehn, und ist mit Himbeeren-ähnlichen Auswüchsen besäet: die Ränder desselben sind verdickt und knollig. In solchen Theilen, deren Oberfläche Schleim absondert, sieht das Geschwür einem venerischen vollkommen ähnlich, nur daß es nicht sehr empfindlich ist. (Pearson in Samml. für prakt. Aerzte, B. XVI. S. 636.) Die Haut neben und zwischen den Geschwüren berstet auf, und bekommt tiefe Risse, welche eine blutende, aashafte Jauche von sich geben und mit schwielichten Rändern versehen sind. Gewöhnlich kommen zu solchen Geschwüren sehr bald Knochenschäden hinzu: ganze Gliedmaßen faulen ab, und so stirbt der Mensch eines elenden Todes.

931.

Man findet nach dem Tode solcher Personen das Zellgewebe an den meisten Stellen verdickt, verknorpelt: die Drüsen durchgehends hart und scirrhöse, und die Muskeln mit einer dicken und zähen Speckhaut überzogen. Mit der letztern sind auch die Knochen bedeckt, und man kann eher die Fasern der Knochen als die Speckhaut von den Knochen trennen. Deswegen bemerkt man auch keine Beinhaut auf den Knochen, und die letztern sind durch und durch schwammicht, weich und vom Beinfraß verzehrt. Das Mark und seine Höhle ist fast ganz verschwunden, und der ganze Knochen besteht, so zu sagen, aus einer erweichten Masse. Alle Eingeweide, besonders im Unterleibe, sind verhärtet: die Leber oft voller Steine und Scirrhen, eben so verhärtet das Gekröse. Oft fand man auch Ansamm-

Ansammlungen von Jauche in der Bauchhöhle, ohne deutlich einen Absceß bemerken zu können.

932.

Nicht selten ist dieser knollige Aussatz bloß auf eine Gliedmaße oder auf einen andern Theil des Körpers eingeschränkt. Nach dem viertägigen Fieber nämlich schwellen die Achsel- oder Leistendrüsen, und es zieht sich von da ein rother Streif, nach dem Laufe der Saugadern herab. Oft ist auch damit ein Wasserbruch, oder Verhärtung eines Hodens verbunden. Nun schwillt der Fuß oder der Arm an, wird hart, glänzend, und man kann keine Grube in die Geschwulst eindrücken. Die Geschwulst wird unförmlich dick, und völlig unempfindlich, oft auch mit Schuppen bedeckt. Die Sehnen werden krumm gezogen und hart: die Gelenke völlig steif und unbeweglich. Die Nägel werden schäbig, klobig, springen ein, und sehen oft den Adler-Klauen nicht unähnlich. So artet sich das Knollbein, oder der Elephantenfuß, oder Hendy's und Rollo's Drüsenkrankheit. Unterdessen bleibt der übrige Körper verschont, und diese Menschen können Zeitlebens einer leidlichen Gesundheit genießen, wenn nur das Knollbein nicht in Verschwärung geräth. Oft aber wird auch dieser Zufall dadurch erleichtert, daß varicöse Erweiterungen der Venen an den Gliedmaßen entstehn, worauf sich das Knollbein zu vermindern pflegt.

IV. Abwei-

IV. Abweichungen und Verwickelungen des Aussatzes.

A. Die Krankheit der Albiños, Kakerlaken, Blaffards.

933.

Seit Wafers Zeiten (Beschreibung der Erdenge von Darien, S. 332.) hat man die so genannten weissen Nachtmenschen zum Theil für eine besondere Menschen-Abart gehalten. Allein genauere Untersuchungen haben gelehrt, daß dies Uebel zwar oft angebohren ist, daß aber Kakerlaken oft von kupferfarbenen oder schwarzen Menschen gezeugt werden, und daß sich die kränkliche Beschaffenheit ihres Körpers auch durch andere Zufälle zu erkennen giebt. Auf der darischen Erdenge zwischen Nord- und Südamerika, wo das feuchteste, heisseste und ungesundeste Klima ist, finden sie sich vorzüglich häufig. Banks und Solander sahen einen Albiño auf Huaheine, einer der Societäts-Inseln (Hawkesworth's collection of voyages, vol. II. p. 188.); Valentyn in Amboina (Beschryvinge van Amboyna, vol. II. p. 146.); Blumenbach selbst in Savoyen (medic. Bibl. Th. II. S. 538.). Doch glaube ich, daß die Fälle, die Siebold, Büchner und Rhode (das. Th. III. S. 165. 170.) von Kakerlaken im Wirzburgischen, in Gotha und in Dänemark anführen, nicht sowohl hieher als zu einem eigenthümlichen Augenfehler gehören, welcher unabhängig von der Haut-Kachexie ist.

934.

Der wahre Albiño hat eine todtenbleiche oder milchweisse Farbe der Haut, die auch oft aufgedunsen, oder rauh und runzlig ist. Seine Haare sehen den

den weissen Ziegenhaaren ähnlich: in einigen Fällen sind sie aber schmutzig gelb und wie versengt. Auf der ganzen Haut findet man dünne, wollige, schneeweisse Pflaumenfedern-ähnliche Haare, die die weisse Farbe der Haut noch erhöhen. Banks und Solander fanden auch die Haut mit schorfigen Schuppen bedeckt: und so bemerkte Blumenbach, daß sich die Haut des von ihm beobachteten Albiño in feine Kleien auflößte, wenn man sie berührte. Damit ist nicht allein Kurzsichtigkeit, sondern auch eine solche Lichtscheue verbunden, daß der Albiño bei Tage fast gar nicht sehen kann, daher beständig blinzelt, wobei auch seine Pupille in beständiger, äusserst schneller Oscillation ist. Bei Nacht aber und in der Dämmerung kann er sehr gut sehen. Seine Augenbrauuen und Wimpern sehn eben so milchweiß aus als die übrigen Haare: die Augenlieder sind halbmondförmig gekrümmt und umgekrämpt. Die Regenbogenhaut hat eine blaßrothe und die Pupille selbst eine mehr gesättigt rothe Farbe: es fehlt der Iris und der Choroidea demnach das schwarze Pigment, welches so unentbehrlich zur Milderung der Lichtstrahlen ist. Daher kommt die Tagblindheit, das beständige Blinzeln und das Hin- und Herschwanken der Augen, welches man bei allen Albiños zu bemerken pflegt. Auf der darischen Erdenge leben die Albiños nicht lange.

935.

Mit Recht gibt Blumenbach (de generis hum. variet. nativ. p. 274. ed. 3.) diese Leukäthiopie für eine Kachexie aus, und ich setze hinzu, daß sie eine große Aehnlichkeit mit dem weissen Aussatz zu haben scheint, wie auch schon Hensler gezeigt hat. Unterschiede giebt es freilich noch immer; vorzüglich, wenn man auf den Augenfehler

der

der Albiños sieht, welcher sich in dem Grade bei dem weissen Aussatz nicht findet. Aber dann muß man auch die in Deutschland beobachteten Albiños ganz von den amerikanischen und asiatischen absondern, weil sich bei jenen keine Spur von Kachexie äussert.

B. Mal rouge von Cayenne.

936.

Hensler sieht diese und mehrere Krankheiten als Hauptarten des Aussatzes selbst an: allein es zeigen sich hier sowohl als auch bei der Radesceuche, dem Pellagra u. s. f. so viele Spuren von Verwickelung mit Scorbut und mit andern Krankheiten, daß man wohl thut, sie einzeln zu betrachten. Schon im Mittelalter kannte man eine merkwürdige Art von Aussatz, den Nakha des Abelkasem oder die Alopecia des Vitalis de Furno und Anderer, wobei große rothe Blasen oder Pusteln im Gesichte auftraten, das Zahnfleisch schwoll und blutete, und allenthalben schlaffe, blutende Geschwüre ausbrachen, welche nicht allein die Haut, sondern auch das Fleisch und die Knochen zerstörten. Davon ist das Mal rouge auf Cayenne noch ein Ueberbleibsel, welches Bajon sehr gut geschildert hat. Es entstehen nämlich Anfangs dämmerig rothe Flecken, mit gelben untermischt, die keine scharf begränzte Ränder haben, und durchaus unempfindlich sind, im Antlitz, an den Ohren, am Halse und an dem übrigen Umfange des Körpers. Sie breiten sich in kurzer Zeit über den größten Theil der Oberfläche aus, schuppen sich ab, und machen dergestalt, daß die Oberhaut mit mehlähnlichem Staube bedeckt ist. Der Urin ist öhlicht und trübe. Im gan-

ganzen Antlitze wird die Haut widernatürlich verdickt: an den Ohren und Lippen entstehen unförmliche dicke Knollen, die eine scheußliche Entstellung des Antlitzes hervor bringen. Dazu kommen Flechten und Pusteln über den ganzen Körper, die in häßliche, stinkende Geschwüre, von schmutzig rother Farbe, mit schwammigen Auswüchsen verbunden, übergehn.

937.

Auch ein Beinfraß, der sehr schnell um sich greift, und mit Erweichung der Knochen, wobei sie in eine Fleischmasse verwandelt werden, verbunden ist, tritt im hohen Grade der Krankheit hinzu, und ist mit jenen äusserst bösartigen Geschwüren verbunden. Nur bei Europäern entstehen gewöhnlich keine Geschwüre, auch kein Beinfraß, sondern es bleibt bei der Verdickung der Haut, die oft bleifärbige Geschwülste darstellt, und viele Jahre lang, ohne merkliche Gefahr des Lebens ertragen werden kann. Aehnliche Krankheiten sahen auch Forster auf den freundschaftlichen Inseln, besonders auf Middelburgh, (Observations, made during a voyage round the world, p. 485.) und Pallas unter den Khalmücken. (Reisen, B. III. S. 62.) Daß dieser rothe Aussatz kein Vorläufer des knolligen Aussatzes ist, davon überzeugt mich Bajons Bemerkung, der das Mal rouge, als den höchsten Grad der Pians ansieht, und die Symptome des erstern sehr schnell tödlich schildert, wenn einmahl die Geschwüre mit Beinfraß dazu getreten sind. Aber sehr wahrscheinlich ist, daß eine Verwickelung des aussätzigen Stoffes mit dem Scorbut bei dieser Krankheit obwaltet.

C. Die

C. Die Radeseuche in Norwegen; Liktraa in Island: der nordische Aussatz.

938.

Eine ähnliche Verwickelung des aussätzigen Stoffs mit dem Scorbut scheint auch bei der Radeseuche zum Grunde zu liegen, die an den südlichen und westlichen Küsten Norwegens, in Island, Grönland, auf den Färöer und zum Theil auch in Lappland endemisch ist. In höhern Graden heißt die Krankheit, nach Mangor, Spedalskhed: nach Arbo aber wird unter dem letztern Nahmen der raudige Aussatz, nach andern eine noch unbestimmte Krankheit verstanden. Zusammengesetzt ist dies Uebel auf jeden Fall, welches in der Folge aus der Angabe der Gelegenheits-Ursachen noch deutlicher erhellen wird.

939.

Gewöhnlich fängt sich das Uebel mit scheinbar katarrhalischen Zufällen an. Schwere in den Gliedern, rheumatische Schmerzen, die von Erkältung herzurühren scheinen, Verlust des Appetits und Mattigkeit, Kopfschmerzen und Stockschnupfen, Druck in den Augen und häufiges Thränen derselben, beschwerliches Schlucken und Geschwülste des Zäpfchens, des Gaumens und anderer weicher Theile der Mundhöhle sind zweideutige Zufälle im Anfange; die aber, wenn sie den gewöhnlichen Mitteln nicht weichen, und wenn eine fremde ins Bläuliche fallende Röthe des Antlitzes, eine aufgedunsene Beschaffenheit desselben, und besonders dunkelrothe Flecken an der Nase dazu kommen, schon mehr den Anfang dieses eigenthümlichen Uebels bezeichnen.

940.

Dann treten, oft erst nach mehrern Monaten und Jahren, während welcher Zeit jene Vorläufer,

mit verschiedenen Unterbrechungen immer fortgedauert haben, Ausschläge von grindiger Art, oder eine arge feuchte Raude dazu, die stellenweise mit weissen Schuppen bedeckt ist, auch sondert sich die Oberhaut in feinen kleienähnlichen Schuppen ab. Im Antlitz und am Umfange des übrigen Körpers entstehen auch graue oder schmutzig weisse Flecken, die durchaus unempfindlich sind, bisweilen aufbrechen und dann in Geschwüre von der ärgsten Art übergehn. Auch Knollen von Kupferfarbe und von der Grösse der Erbsen, treten im Antlitze und zum Theil an dem übrigen Körper auf, die unempfindlich sind, ein blutiges Wasser von sich geben, und ebenfalls in die ärgsten Geschwüre ausarten.

941.

Da diese Geschwüre sich mehrentheils im Halse, im Munde und der Nase erzeugen, so werden auch, obgleich sehr langsam, alle diese Theile dadurch zerstört. Der Grund dieser Geschwüre ist dunkelbraun, oder violett; sie sehen höchst unrein und an den Rändern wie zernagt aus. Auch finden sich an den Rändern oft harte Stellen, wie Knollen oder Schwielen, und ihr Umfang ist gewöhnlich mit argen Rauden und dicken Schuppen bedeckt: auch finden sich sehr starke varicöse Erweiterungen der Venen dabei. Uebrigens sind diese Geschwüre bald schmerzhaft, bald aber auch nicht. Sie unterscheiden sich aber von den scorbutischen Geschwüren durch den Mangel an schwammigen Auswüchsen und dadurch, daß ihre Ränder härter sind: von aussätzigen Geschwüren durch den Mangel an dicken Schorfen, die die letztern bedecken: von venerischen Geschwüren durch den Mangel an speckichter Grundfläche und durch die nicht so heftigen Schmerzen. Doch erzeugen sie eben die Zerstörungen

gen der Theile und veranlassen eben so häufig den Beinfraß benachbarter Knochen, als venerische Geschwüre. Der Gestank aus diesen Geschwüren ist ferner nicht sehr beträchtlich, und ihr Sitz ist weniger an den Zeugungstheilen als im Antlitz und im Halse, wo sie auch solche Verwüstungen anrichten, als nur immer die venerische Krankheit veranlassen kann.

942.

Die Krankheit ist ansteckend, wie alle Arten des Aussatzes; indessen wird zur Fortpflanzung der Krankheit ein unmittelbarer Uebergang des Giftes vermittelst des Speichels, des Schweisses und der Jauche der Geschwüre aus dem kranken Körper in den gesunden erfordert. Die schlechte Lebensart und die ungesunden Nahrungsmittel der nordischen Strandbewohner, die Allgemeinheit der wollenen Hemden auf den Färöern und in Island, der beständige Frostnebel, womit der Strand jener nordlichen Länder einen großen Theil des Jahrs hindurch bedeckt ist, werden von den Beobachtern als die veranlassende Ursache dieses endemischen Uebels angegeben.

D. Die krimmische Krankheit.

943.

Sehr nahe verwandt mit der vorigen, ungeachtet auch hier wieder Abweichungen vorkommen. Auch hier entstehen zu Anfange im Antlitz dämmerig rothe Flecke, die unempfindlich und mit juckenden Grinden umgeben sind. Die Leute klagen über große Mattigkeit, über öfteres Frösteln und Schwere in den Gliedern. Ihr Antlitz dunstet auf, und die

die rothen Flecken verbreiten sich über die ganze Oberfläche desselben. Nach mehrern Monaten und Jahren treten harte Beulen oder Knollen auf, die endlich aufbrechen und in arge heftig fressende Geschwüre, mit braunen Schorfen bedeckt, übergehn. Es trocknen die Geschwüre zu gewissen Zeiten ab, brechen aber unfehlbar wieder auf, und zerstören endlich alle umliegende und selbst tiefer gelegene Theile. Nur die innere Fläche der Hände und Füße, die Achselhöhle, der Hintere, die Kniekehle, und gewöhnlich auch der behaarte Theil des Kopfes bleiben frei. Nach mehrern Jahren werden die innern Theile von ähnlichen Verschwärungen angegriffen und so der Tod durch Auszehrung veranlaßt.

944.

So schildern Pallas und Gmelin diese Krankheit, die sie in der Gegend um Cherson, in Astrakan, und am Jaik endemisch fanden, und deren Verwandtschaft mit dem Scorbut sie sehr bestimmt angeben. Indessen, so wie hier viele wesentliche Zeichen des Scorbuts fehlen, besonders die Engbrüstigkeit, und die besondere äussere Ansicht der Geschwüre; so ist auch dies Uebel mit der Radeseuche gewiß nicht einerlei. Dies sieht man schon daraus, daß hier die Geschwüre mit dicken Schorfen bedeckt sind, welche in der Radeseuche fehlen. Auch verschont die krimmische Krankheit viel mehrere Theile, als die Radeseuche. Und endlich giebt es nur ein specifisches Mittel gegen dies Uebel, das Kraut der Anabasis aphylla, einer Salzpflanze, durch die der Scorbut gewiß nicht geheilt wird.

E. Die Flechte von Aleppo.

945.

Dies ist das so genannte aleppische Zeichen, welches Alle, die sich einige Zeit in Aleppo aufgehalten haben, bekommen und bisweilen Zeitlebens, oder wenigstens mehrere Jahre die Spuren davon tragen. Manche Reisende bekamen es noch, nachdem sie jene Stadt längst verlassen hatten: selbst die Hunde tragen es auf der Nase. (Ferrieres-Sauveboeuf's Reisen in der Türkei, S. 511.) Es besteht dies Zeichen in einer rothen Blatter, die sich wenig über die Haut erhebt, oft an mehreren Orten zugleich, gewöhnlich aber im Antlitz, erscheint. Es verursacht diese Flechte wenig Schmerzen, sondern nur ein unangenehmes Jucken, und wächst, ohne Blasen zu treiben, bis zur Grösse eines Nagels an. Dann erfolgt in mehrern Monaten, oft auch erst nach einem Jahre, eine Borke auf der Flechte, die sich, ohne Verschwärung und ohne Nässe absondert, und nur eine häßliche Narbe zurück läßt. Hasselquist versichert, (Schwed. Abhandl. B. XII. S. 140.) daß gewöhnlich keine üble Folgen davon zurück bleiben, daß man aber doch Beispiele von Blindheit habe, die auf das plötzliche Verschwinden dieser Blatter gefolgt sei.

946.

Die Ursache dieses Ausschlages scheint ein aussätziger Stoff zu sein, der sich, zum Glück des Menschen, bloß auf die äussern Theile einschränkt. Es ist ein Vormaal von der Art derer, die schuldlos sind. (§. 921.) Man beschuldigt im Orient allgemein das Wasser in Aleppo: allein Niemand hat es untersucht, um bestimmt angeben zu können, wie es zur Erzeugung der Krankheit beitrage.

F. Die

F. Die asturische Rose.

947.

In den tiefsten Thälern um Oviedo, die mehrentheils in einem erstickenden Nebel eingehüllt sind, herrscht unter dem gemeinen Mann eine Krankheit, die etwas Aehnlichkeit mit dem Mal rouge, noch mehr aber mit dem Pellagra hat; ohne doch völlig einerlei mit der einen oder der andern von diesen Krankheiten zu sein. Gegen den Frühling tritt ein rother Fleck, mit einer rauhen Oberfläche auf der Hand oder auf dem Plattfuß auf. Dieser Fleck schmerzt heftig: die Oberfläche wird immer dicker, und bildet endlich eine Rinde, oder einen Schorf, der hier und da gerissen oder gespalten ist. Diese Schorfe verbreiten einen häßlichen Geruch, sind aber doch mehrentheils trocken. In der Mitte des Sommers vergehen die Schorfe: die Haut wird glatt, und es bleibt nur noch ein kahler, glänzend rother Fleck zurück, der tiefer zu liegen scheint als die übrige Haut, und viel Aehnlichkeit mit einer Brandnarbe hat. Diese Flecken bleiben oft Zeitlebens, und setzen jeden Frühling neue Schorfe oder Borken ab, welche von Jahr zu Jahr schlimmer werden. Sie erstrecken sich aber selten weiter als über den Rücken der Hand und des Plattfußes.

948.

Hiezu tritt im Fortgange der Krankheit ein sonderbarer Ausschlag am Halse, der in Form eines Ordens-Bandes, zwei Finger breit von der Gegend der Schlüsselbeine zu beiden Seiten des Brustbeins sich herab zieht. Dabei schwellen die obern Theile des Körpers sehr stark an, und oft gesellt sich dazu eine solche Schwäche, daß die Kranken gar nicht aufrecht stehn können, sondern beständig zittern.

tern. Es treten zugleich Bläschen an den Lippen, auf der Zunge und im ganzen Umfange des Mundes auf. Zur Nachtzeit fühlen sie ein ausserordentliches Brennen im ganzen Körper, welches ihnen allen Schlaf raubt. Die Schwäche ihrer Kräfte nimmt immer mehr zu: endlich werden sie melancholisch, kindisch, aberwitzig, verlieren den Gebrauch aller Sinne, fallen in Schlummersucht, oder werden zuletzt noch wasser- und schwindsüchtig.

949.

Thierry, der diese sonderbare Krankheit genau schildert, (Recueil périod. d'obfervat. de médec. vol. II. p. 337.) vermuthet mit allem Recht, daß die Krankheit in einer Verwickelung des Scorbuts mit dem Aussatze bestehe. Hieher scheint auch der von Hearne so genannte scorbutische Ausschlag der Bewohner vom nordwestlichen Amerika zu gehören, den er jedoch nur unvollkommen beschreibt. (Hearne's journey from Hudfon's bay to the northern ocean, p. 337—339. 4. Lond. 1795.) Man sieht aber leicht, daß sich dies Uebel wesentlich von dem Mal rouge und von der Radeseuche unterscheidet, ungeachtet auch diese auf Verwandschaft mit dem Scorbut schliessen lassen. So mannigfach sind selbst die beständigen Formen, die die Krankheiten, durch gewisse örtliche Ursachen vorzüglich veranlaßt, annehmen. Wie unendlich mannigfaltig müssen die zufälligen Modificationen dieses Uebels im Mittelalter gewesen sein, als es gleichsam einen morbum stationarium faecularem ausmachte.

G. Das Pellagra.

950.

Sehr ähnlich ist der asturischen Rose diese Krankheit, deren Nahme von dem italienischen pellarsi, sich abschälen, schon auf das Hauptsymptom führt, und die, seit Frapolli sie zuerst im Jahre 1771 schilderte, sich von Jahr zu Jahr, doch in gewissen Jahren stärker als in andern, ausgebreitet hat. Anfangs erschien sie nur in den niedrigen Gegenden von Ober-Mailand, in der ehemaligen östreichischen Lombardei, wo sie solche Verheerungen anrichtete, daß Joseph II. ein eigenes Hospital für Pellagristen in Lagnano anlegen ließ, dessen Vorsteher Strambio, der klassische Schriftsteller über diese Krankheit, wurde. Auch in Pavia hat sie Fanzago bemerkt: so kommt sie auch um Belluno, itzt selbst im Friaul und in der Gegend von Trident vor. Größtentheils herrscht sie nur unter dem gemeinen Volke, welches, unter der östreichischen Despotie, in der bejammernswürdigsten Sklaverei und in einem Elende lebte, wovon man in wenig cultivirten Ländern Beispiele hat.

951.

Die Krankheit fängt sich meistentheils mit den Zufällen der Stockungen im Unterleibe, mit beständigen Kolikschmerzen, Mattigkeit, Trägheit, Traurigkeit, Betäubung, häufigen Schwindeln, Gefühl von Einschlafen in den Gliedern und mattem, langsamen Pulse an. Nach Wochen und Monaten entsteht, mehrentheils im Frühling, wenn der Mensch sich der Sonnenhitze ausgesetzt hat, ein spannender Schmerz und ein heftiges Brennen auf dem Rücken der Hand, bisweilen auch an den Füßen, oft auch am Halse und der Brust, kurz da, wo die Ober-

haut

haut nicht bedeckt ist. Diese Stellen werden roth, schwellen an, und sehen dem Rothlauf nicht unähnlich. Dabei entstehen oft noch mehr bedenkliche Zufälle, die in einigen Fällen auch schon voraus gegangen sind, nämlich äusserst heftige, bohrende, stechende, klopfende Kopfschmerzen, ein sonderbar kribbelndes oder kitzelndes Gefühl im Rückgrath, welches blitzschnell hinauf und herunter fährt. Es werden die Füße so schwach, daß die Kranken einen ganz eigenen wankenden Gang annehmen: sie haben auch immer noch heftige Gliederschmerzen: auch klagen die meisten über einen eigenen salzigen Geschmack im Munde. Dazu kommen entweder vor oder gleich nach dem Ausbruch des Ausschlages allerlei Nerven-Zufälle; Verdunkelung des Gesichts, Doppeltsehen, Funken und Flimmern vor den Augen, Sausen und Klingen vor den Ohren, Verzerrung der Antlitz-Muskeln, wodurch die ganze Physiognomie sehr entstellt wird: Lähmungen einzeler Theile mit Zuckungen anderer verbunden; epileptische Anfälle, oder Starrkrämpfe, oder schlagflüssige Anfälle, wobei die Kranken wie angedonnert, ohne Empfindung und Bewegung da liegen. Ein sonderbarer Gestank des Schweisses wird unter diesen Umständen bemerkt: er pflegt nämlich dem Geruch der Seiden-Würmer oder der Kokons ähnlich zu sein.

952.

Hat sich der Kranke nicht der Sonnenhitze ausgesetzt, sondern ist im Hause geblieben, oder hat er sich sogleich in den Schatten begeben, nachdem er die ersten Anfälle bemerkte, so kommt das Hautübel nicht zum Ausbruch: aber nicht desto weniger folgen die übrigen Zufälle, die überhaupt mehr mit dem Wesen der Krankheit zusammen hangen, als das

Exan-

Exanthem. Auch ist, wie man sieht, das letztere nichts weniger als kritisch, indem die Zufälle des leidenden Nervensystems nach dem Ausbruche oft noch stärker werden als vorher. Die rothlaufartige Röthe und Geschwulst breitet sich etwas weiter aus, hat aber keine bestimmte Gränzen: sie bekommt auf der Oberfläche Bläschen, die mit blutiger oder auf verschiedene Art gefärbter Jauche angefüllt sind. Sie springt auf, und es entstehen Risse in der hohlen Hand und an den Gelenken: sie fängt endlich an sich abzuschälen, indem die Oberhaut in zarten Schüppchen oder kleienähnlichen Fragmenten sich absondert, und dadurch sehr entstellt. Oft treten in der Nachbarschaft herpetische Ausschläge, oft Peteschen, oder Friesel, oder Leberflecke auf, die sich ebenfalls über einen beträchtlichen Theil des Rückens der Hand oder über andere Theile verbreiten.

953.

Endlich wird die Haut wieder glatt, und gegen den Herbst oder Winter legen sich alle Zufälle, um im folgenden Frühling auf ähnliche Art wieder zu kehren. Je öfter die Krankheit wieder kommt, desto mehr greift sie die Lebenskraft an, desto mehr zerrüttet sie die ganze Constitution. Das Brennen in den äussern Theilen wird so heftig, daß der Kranke des Nachts keinen Augenblick Ruhe hat: die Haut wird durch häßliche Schuppen und Risse verunstaltet. Auch die Nägel werden bisweilen gekrümmt und klobig. Das Gemüth leidet an tiefer Melancholie, wobei die Kranken entweder unbeweglich und starr vor sich hinsehn, und ein hartnäkkiges Stillschweigen beobachten, oder sie haben die unwiderstehliche Begierde, sich selbst ums Leben zu bringen. Besonders charakteristisch ist in dieser

Krank=

Krankheit die Sucht sich ins Wasser zu stürzen: auch die Geilheit, die von mehrern Beobachtern bestätigt wird. Andern aber suchen sie nicht zu schaden. Oft verfallen sie in ein hitziges Nervenfieber, mit der heftigsten Phrenesie, mit äusserster Niedergeschlagenheit der Lebenskraft, beständigem Springen der Flechsen, Flockenlesen und abwechselnden Ohnmachten verbunden. Oft geht auch die Krankheit in andere Kachexien, in Wassersuchten und Schwindsuchten über.

954.

Die Leichen-Oeffnungen, welche Rossi und Allioni (Raggionamento sopra la pellagra, p. 140. 8. Torin. 1795.) und Strambio angestellt haben, lehren, daß in den meisten Fällen das Gehirn weicher war als im natürlichen Zustande, daß sich Wasser in die Hirnhöhlen ergossen hatte, daß oft auch Entzündungen der Hirnhäute und der Rinden-Substanz des Gehirns zugegen waren. Die Saugadern der weichen Hirnhaut waren sehr stark angeschwollen und die Gefäße des Gehirns oft von Luft ausgedehnt. Die Gehör-Nerven fand man härter und gespannter, als gewöhnlich. In der Brusthöhle fand man auch oft Ansammlungen von Wasser, die Lungen lederartig verhärtet, aber weder entzündet noch vereitert: das Herz schlaff, bleich und seine Wände dünner als im natürlichen Zustande. Im Magen fand man oft brandige Entzündungen, wenigstens die Gefäße desselben und der Gedärme varicöse ausgedehnt. Die Milz war gewöhnlich sehr verkleinert, oft auch vom Brande angegriffen: die Gallenblase voll schwarzer oder grüner Galle. Oft fand man den rechten Hoden weit grösser als gewöhnlich. Alle Muskeln aber waren viel steifer, oft auch vom Brand angegriffen, besonders bei denen, die vorzüglich an Zuckungen gelitten hatten.

955.

So wenig diese Krankheit bloße Hautkrankheit ist, eben so wenig scheint sie lediglich zu den Nervenkrankheiten zu gehören; sondern sie wird auch wahrscheinlich durch einen aussätzigen Stoff erregt. Ungeachtet Gherardini (vom Pellagra, S. 62.) Unterschiede zwischen der asturischen Rose und dem mailändischen Pellagra aufsucht; so sind diese doch in der That bloß zufällig, und ich stimme daher mit dem besten Beobachter dieses Uebels, mit Strambio, überein, der (über das Pellagra, S. 30.) beide Krankheiten für einerlei hält. Auch zeigt er, daß sie mit dem gutartigen Herpes verwandt sein müsse, weil beide oft zusammen gegenwärtig und eine auf die andere folgt. Von allen Arten des Aussatzes, so wie vom Scorbut selbst, unterscheidet sich aber die Krankheit sehr deutlich.

956.

Die entfernten Ursachen müssen in dem Zusammenfluß mehrerer Umstände gesucht werden, welche bei dem gemeinen Volke in der Lombardei sich finden. Armuth, ungesunde Luft, schlechte Nahrung, besonders das Ueberfüttern der Kinder mit Polenta und Brei aus Mays, wodurch Stokkungen im Unterleibe entstehn. (Titius pellagrae pathologia, p. 16.) Auch hat man einige Erfahrungen von ihrer erblichen und ansteckenden Eigenschaft.

Zehntes

Zehntes Kapitel.

Von dem Weichselzopf.

957.

Diese Krankheit, von der die Sage geht, daß sie die mongolischen Völkerschaften im dreizehnten Jahrhundert nach Polen gebracht haben, herrscht izt vorzüglich an den Ufern der Weichsel und des Dnepr: indessen hat sie sich auch in Ungarn, Kroatien und Slavonien ausgebreitet. Sie besteht in einer Kacherie, bei deren Entwickelung die Haare an allen Theilen des Körpers anschwellen, zusammen kleben und sich so verwirren, daß sie beständig dieselbe Form behalten und gar nicht aus einander gewirrt werden können. Auch dieses Uebel steckt an, und zwar vermittelst der klebrigen Feuchtigkeit, die die Haare zusammen backt, und vermittelst der Hüthe, Mützen und anderer Kleidungsstücke, womit die behaarten Theile bedeckt sind Auch steckt sie durch den Beischlaf und durch das Stillen der Kinder an.

958.

Es kündigt sich das Uebel durch sehr auffallende Symptome an, die nur in seltenen Fällen auszubleiben pflegen, so daß alsdann die Krankheit äusserlich zum Vorschein kommt, ohne sich durch innere Zufälle angekündigt zu haben. Gewöhnlich aber leiden solche Personen Wochen und Monate vorher an Mattigkeit, Trägheit, Niedergeschlagenheit des Geistes, heftigen Gliederschmerzen, unordentlichem Appetit, und dem besondern unwiderstehlichen Hang zu Branntwein und ähnlichen geisti-

gen Getränken. Sie haben heftige Kopfschmerzen, besonders in der Tiefe der Augenhöhle und in den Augenbraunen: beständigen Schwindel, Flecken und Verdunkelung der Augen, öfteres Ohrensausen, Augen-Entzündungen, die bisweilen selbst in den grauen Staar übergehn: Herzklopfen, Magenkrämpfe, heftige Kolikschmerzen, mit Verstopfung, häufigen Blähungen und Lähmung der äussern Gliedmaßen verbunden Beim weiblichen Geschlecht wird die monatliche Reinigung unterdrückt: Mannspersonen leiden an Hämorrhoidal-Zufällen. Bei beiden Geschlechtern entstehen hypochondrische und hysterische Beschwerden, mit Krämpfen im Schlunde und selbst mit Wasserscheu verbunden, die in Polen nicht Folge des tollen Hundsbisses, sondern gewöhnlich dieser noch nicht entwickelten Krankheit ist.

959.

Wenn sich die Zeit des Ausbruchs nähert, so fühlen die Kranken gewöhnlich ein Kribbeln in den Bedeckungen des Kopfes, und ein Stechen im Kopfe und in den Nägeln, mit Schauder, Frost und abwechselnder Hitze verbunden. Das Ohrenschmalz fließt sehr reichlich zu, und es entstehen Schweisse am Kopf, die einen ganz eigenen, höchst widrigen Geruch haben. Die Wurzeln der Haare schwellen nun an: die Haare selbst werden fettig, dick, und kleben so fest zusammen, daß man sie schlechterdings nicht aus einander wirren kann. Sie theilen den Fingern, womit man sie berührt hat, die Fettigkeit und den häßlichen Geruch mit, und bisweilen fühlt man auch in den Fingern ein deutliches Prickeln. Nachdem diese Entstellung des Haarwuchses erfolgt ist, hören die meisten der vorher gehenden Zufälle auf, und der Kranke fühlt sich sehr erleichtert. Unterdessen wachsen Jahre lang die Haare immer fort,

sind

sind aber beständig mit einander verwachsen und verworren. Abschneiden darf man den Zopf nicht, wenn nicht plötzlich metastatische Entzündungen der innern Theile, Blindheit, Taubheit, Schlagflüsse und Nervenkrankheiten darauf folgen sollen.

960.

Wann entweder nicht Haare genug da sind, um allen Krankheitsstoff aufzunehmen, oder wann die Kräfte nicht zur Ausbildung dieser Krankheit hinreichen; so erfolgt ein schleichendes Fieber mit trübem Harn und beständiger Verstopfung verbunden, welches gewöhnlich auch von Geschwüren, vom Beinfraß, mit fürchterlichen Knochenschmerzen, begleitet wird. Oft aber entscheidet die Natur noch diesen Zustand durch allgemeine klebrige Schweisse, durch Absatz der Materie auf die Nägel, wodurch diese klobig, schäbig werden und abschwären. Im Frühling und Sommer lassen sich diese kritische Absätze eher erwarten, als im Winter.

961.

Ungeachtet die Krankheit an den Ufern der Weichsel vorzüglich allgemein ist, so trifft man sie doch viel häufiger bei armen Leuten, die unreinlich leben, bei Juden, und bei Menschen mit schwarzen Haaren an. Diese können auch öfter im Leben davon befallen werden. Daß sie bloß durch Unreinlichkeit entstehe, ist nicht glaublich, indem in manchen andern Gegenden das Volk eben so schlecht lebt, als in Polen, ohne von diesem Uebel angegriffen zu werden.

Elftes Kapitel.

Von den Yaws.

962.

Diese in ganz Afrika, auf den westindischen Inseln, wohin die afrikanischen Neger verkauft werden, und in Ostindien endemische Krankheit ist schon von den Arabern unter dem Nahmen Safath geschildert worden. (Beitr. zur Gesch. der Medic. St. 3. S 92. f.) Im Mittelalter hat man sie hier und da variola magna genannt, und sie unterscheiden sich in der That von den Pocken nur durch ihren chronischen Verlauf. Bei Kindern sind sie vorzüglich häufig; auch kommen sie, wie die Pocken, nur einmahl im Leben. Sehr merkwürdig ist ferner, daß die Natur sie oft von selbst heilt. Hiedurch unterscheidet sich die Krankheit von der Lustseuche, mit welcher sie sonst sehr überein stimmt.

963.

Denn vor dem Ausbruche derselben gehen grade solche nächtliche Knochenschmerzen her, als mit der Lustseuche verbunden sind. Der Kranke hat bei denselben die schreckhaftesten Träume, und oft kommt ein schleichendes Fieber hinzu, mit sehr langsamen Pulse und Abnahme der Kräfte verbunden. Der Kranke hat einen widernatürlichen, unwiderstehlichen Appetit nach ekelhaften Dingen, nach Kreide, Erde, Kohlen u. s. f. Er verfällt in Melancholie, die oft nahe an Verzweiflung gränzt. Unterdessen schwillt der Kopf auf, und bekommt ein unförmliches Ansehn. Es brechen nun, nach mehrern Wochen, zuerst am Halse, in der Gegend des Kehlkopfes,

kopfes, pockenähnliche Pusteln aus, die ringsum mit kleienähnlichem Staube bedeckt sind. Diese Pusteln breiten sich in der Folge weiter aus, und zeigen sich in den Achseln und Weichen am häufigsten.

964.

Der Ausbruch wird sehr langsam vollendet, und es gehn oft mehrere Monate darüber hin. Endlich hören die meisten vorher gegangenen Zufälle auf, die Knochenschmerzen allein ausgenommen, welche oft mit eben der Stärke noch fortwähren, und, bei magern Personen, in Knochen-Geschwüre übergehn.

965.

Haben die Yaws eine geraume Zeit gestanden, so werden ringsum die Haare weiß, und sie selbst füllen sich mit einem dicken, zähen, weissen Eiter, der weit um sich frißt, und oft, durch Anfressung der Venen, starke Verblutungen erregt. Auch schwellen immer umher die Venen sehr stark an. Uebrigens erregen die Pusteln selbst weder sehr heftige Schmerzen, noch sind sie völlig unempfindlich. Im Munde nehmen sie oft das Ansehn der wahren venerischen Geschwüre an.

966.

Die Geschwüre, in welche die Yaws übergehn, haben kleiige Ränder und geben einen zähen, weissen Eiter von sich. Sie sammlen sich an den Gelenken in große Geschwüre, die besonders häufig an den Knöcheln erscheinen und Mama- oder Meister-Yaws genannt werden. Allamand (nov. act. nat. cur. vol. IV. p. 88.) sahe darnach Steifigkeit und Krümmung der Gelenke erfolgen. An den Fußsohlen erscheinen schwielichte Geschwüre, mit Fleischgewächsen verbunden, die unter dem Nahmen

Crabbe-Yaws bekannt sind, deren Umfang gewöhnlich mit varicösen Erweiterungen der Venen verbunden ist, und die das Gehen allezeit sehr erschweren. Die letztern folgen bisweilen, wenn der Ausbruch der Yaws gehindert worden. Je mehr sich diese oder die ursprünglichen Yaws-Geschwüre ausbreiten, desto früher erscheint ein hektisches Fieber, mit Nerven-Zufällen, oft mit der Wasserscheu verbunden, welches in schmelzende Durchfälle, Magenruhren oder Wassersuchten übergeht. Schilling fand (Schlegel thesaur. pathol. vol. II. p. 230.) nach dem Tode Vereiterungen der innern Eingeweide. Auch geht die Krankheit nicht selten in den raudigen Aussatz über.

967.

Unter den Ursachen, welche diese Krankheit erzeugen, steht billig die Ansteckung oben an. Durch den Beischlaf und andere nähere Berührungen wird sie vorzüglich ausgebreitet. Auch kennt man in Afrika und Westindien gewisse Fliegen, die sich auf die Yaws-Geschwüre setzen, und das Gift, dessen Vehikel der zähe Eiter ist, auf gesunde Körper übertragen. Andere Ursachen, die besonders in den unverdaulichen Nahrungsmitteln und der Hitze des Klima's gesucht werden, beschuldigt man meines Erachtens vergebens.

Zwölftes Kapitel.

Von den Pians.

968.

Da auch diese Krankheit unter den Negern in Afrika und Westindien sehr gemein ist, und einige Zufälle derselben mit den Symptomen der Yaws überein stimmen: so hat man beide oft mit einander verwechselt, und besonders haben alle Engländer und die Nosologen, die sie benutzten, die Pians unter dem Nahmen Yaws und beide unter der gemeinschaftlichen Benennung Framboesia begriffen. Allein zuvörderst ist dieses Uebel bei weitem nicht so ausgebreitet, als die Yaws: ursprünglich einheimisch ist es nur in einem District der Küste Guinea, in dem Königreich Sanguin, und theilt sich auch den Weissen nicht so leicht mit als die Yaws.

969.

Dann aber gehen vor dem Ausbruch der Hautkrankheit nicht sowohl Knochenschmerzen, als vielmehr ein heftiges Fressen und Jucken in der Haut her, wozu gewöhnlich ein hektisches Fieber mit Zerschlagenheit der Glieder, großer Mattigkeit, Trägheit und Abmagerung des Körpers tritt. An den Zeugungstheilen erscheinen nun zuerst kleienartige Flechten, die ein entsetzliches Fressen und Jucken erregen und mit Abschuppung der Oberhaut verbunden sind. Oft breiten sich auch diese Flechten in den Weichen und den Achseln, aber fast immer zuerst an den Zeugungstheilen, aus, da sich die Krankheit vorzüglich auch durch den Beischlaf fortpflanzt. Auch an

solchen

solchen Stellen, wo vorher Wunden oder Geschwüre waren, zeigen sich diese Flechten, und verändern die Gestalt des Geschwürs so sehr, daß die Ränder desselben unrein und gelblich, und die Jauche sehr scharf und stinkend wird. Mitten unter diesen Flechten zeigen sich kleine rothe Blütchen, von der Grösse eines Stecknadelknopfes, die nach einiger Zeit weißlich werden, aufbrechen und ein scharfes, gelbliches Wasser, aber keinen Eiter von sich geben. Diese Geschwüre breiten sich oft bis zur Grösse einer flachen Hand aus, und zerstören die Oberfläche der Geschlechtstheile. Sie sind mit gelblichen Beerschwämmen, die völlig die Form der Himbeeren haben, bedeckt. Sind die Pusteln sehr klein, so bleiben auch die Beerschwämme roth. Sonst aber färben sie auch die umgebenden Theile des Geschwürs weißgelblich. Aber die Haare werden nicht weiß, wie bei den Yaws und dem weissen Aussatz. Auch fliessen mehrere dieser Geschwüre oft in ein großes zusammen, welches alsdann Mama-Pian oder Meister-Pian heißt, und länger stehn bleibt als die übrigen.

970.

Der Ausbruch der Hautkrankheit ist in gewisser Rücksicht kritisch: denn die vorher gehenden Zufälle werden dadurch gehoben. Wird aber der Ausbruch nicht vollendet, oder nicht alles Gift in den Geschwüren abgesetzt, so erfolgen heftige Knochenschmerzen, welche des Nachts und bei feuchtem Wetter stärker werden, in Exostosen und Erweichung der Knochen übergehn, bei Europäern aber nie, sondern nur bei Negern vorkommen. Die Haut an den Fußsohlen und bisweilen auch an den Händen erleidet auch im Fortgange dieser Krankheit eine Verdickung, die mit heftigen Schmerzen, Steifigkeit und flechtenartigen

artigen Ausschlägen an den Fingern und Zehen verbunden ist. In Cayenne nennt man dies Uebel Sauaua s. Es geht dasselbe gewöhnlich in krebshafte Geschwüre, unter dem Nahmen Crabben, über. Oft aber erscheinen an den Nägeln der Finger und Zehen kirschrothe, sehr schmerzhafte, kleine Geschwüre, welche Guignes genannt werden, und in Zerstörung der Knochen übergehn, wenn man nicht zeitig die Nägel abschneidet. Auch entstehn zwischen diesen Fußgeschwüren tiefe Schrunden und Risse, mit trocknen, flechtenartigen Rändern, die unaufhörlich eine fressende Jauche von sich geben.

971.

Die Pians, sich selbst überlassen, werden nie von der Natur geheilt, sondern sie gehen in Wassersuchten, Kolikschmerzen mit Lähmungen verbunden, in Nervenkrankheiten aller Art und in Schwindsucht über. Besonders häufig ist auch der Uebergang in das Mal rouge (§. 936.) beobachtet worden. Auch verwickelt sich die Krankheit sehr oft mit der Lustseuche, und erzeugt alsdann Gelenkgeschwülste und arge Geschwüre. Sehr merkwürdig ist Bajons Beobachtung, daß das Blut, auch im höchsten Grade der Krankheit, gar keine Verderbniß erleidet.

972.

Durch den Mangel an eigentlichem Beinfraß, und an andern Zufällen der Lustseuche, unterscheidet sich diese Krankheit wesentlich von der letztern, ungeachtet sie sonst große Aehnlichkeit mit ihr hat. Auch nähert sich die Lustseuche bisweilen, z. B. in den schottischen Sibbens, (§. 902.) den Pians. Uebrigens ist sie eben so ansteckend, als die Yaws, und theilt sich auch vermittelst der Fliegen mit.

Dreizehn-

Dreizehntes Kapitel.

Von den Wurm-Krankheiten.

973.

Die Wurm-Krankheit wird billig hier aufgestellt, weil sie in ihrem entwickelten Zustande mit Kachexien verbunden ist, und die vorgeblichen hitzigen Krankheiten, die von den Würmern entstehen sollen, mehrentheils auf andere Art erklärt werden müssen, wenigstens nicht in der Gegenwart der Würmer, als Heilursache, gegründet sind. Wir reden hier aber nur von den Würmern, die sich in den Gedärmen und dem Magen des menschlichen Körpers finden, und von denen bis itzt viererlei Arten entdeckt sind.

974.

Die erste Gattung dieser Würmer ist der Spulwurm, (Ascaris lumbricoides) der sich durch seine nackte Oberfläche und durch die mit drei Warzen besetzte Mundöffnung auszeichnet. Von dem Regenwurm unterscheidet er sich nicht allein dadurch wesentlich, daß dieser eine schmale Spalte, die an der untern Fläche eines kleinen runden Knöpfchens sitzt, zur Mund-Oeffnung hat, sondern daß auch der Spulwurm lange nicht so fleischig und runzlig ist als der Regenwurm. Der Regenwurm hat ferner einen gelblichen Sattel auf dem Rücken und Stacheln unter dem Bauche, welche dem Spulwurm fehlen: dieser hat dagegen oben längs dem Rücken eine deutliche Linie, die sich von dem übrigen Körper des Thiers unterscheidet. Der Spulwurm ist auch an beiden Enden viel spitziger als der Regen-

Regenwurm: der After des letztern öffnet sich gradezu am zugespitzten Ende des Körpers, der After des Spulwurms aber etwas unter dem Bauche. Diese wesentliche Unterschiede lehren, daß der Spulwurm nicht mit dem Regenwurm verwechselt werden darf, und daß er ausser dem menschlichen Körper gar nicht gefunden wird. Er kommt aber hauptsächlich in den dünnen Gedärmen vor, wo er sich oft so fest eingesaugt hat, daß er mit den Gedärmen nur Eins auszumachen scheint.

975.

Die zweite Gattung ist der Springwurm (Ascaris vermicularis), der gewöhnlich nur die Länge eines halben Zolls und die Dicke eines Zwirnfadens hat, sonst aber mit eben der dreilappigen Mundöffnung versehen ist als der Spulwurm. Er unterscheidet sich von den Larven der Fliegen und anderer Insecten dadurch, daß er sich nicht verwandelt, auch keine Füße hat. Er hat gewöhnlich seinen Sitz im Mastdarm. Auch der Haarwurm (Ascaris trichiura) ist nicht selten im leeren Darm, bisweilen auch im Grimmdarm gefunden worden. Er unterscheidet sich durch das spiralförmig gewundene eine Ende, indem das andere kolbenförmig verdickt ist.

976.

Ausserdem giebt es eine große Familie von Würmern in den Gedärmen, die Bandwürmer, die sich durch ihren gegliederten Bau, durch die vierlappige Mundöffnung und durch den die letztere umgebenden doppelten Hakenkranz unterscheidet. Es giebt einige mit länglichten, andere mit breiten und kurzen Gliedern. Diese sowohl, als die Ascariden, nisten sich allemahl in einer Menge Schleim ein, und alles das

trägt

trägt zur Entstehung dieser Würmer bei, was die Verschleimung der ersten Wege veranlaßt. (Th. I. §. 275. 276.) Da man oft diese Thiere bemerkt, ohne daß sie die geringsten Zeichen ihrer Gegenwart äussern; da man sie bei den gesundesten Thieren den Gedärmen so fest anklebend findet, daß sie durchaus nicht davon getrennt werden können; da sie in der Hundswuth (§. 578.), in den gewöhnlichen Nerven- und Faulfiebern (Th. II. §. 166. 196.), in Darm-Entzündungen (§. 629.) und Ruhren (Th. III §. 230.) oft plötzlich entstehn, ohne daß das geringste Zeichen ihrer Gegenwart vorher gegangen ist; da ferner in den Fällen, wo sie zugegen waren, ausgeleert oder nach dem Tode gefunden wurden, weder ihr Abgang kritisch war, noch auch bei der Kurmethode auf sie Rücksicht genommen werden durfte; so scheint alles das, was man von den Würmern als Ursachen gewisser Epidemieen gesagt hat, sich darauf zu reduciren, daß dies bösartige Fieber waren, in welchen die Würmer als zufällige Symptome erzeugt wurden, zumahl, da alle Zufälle, welche man sonst auf Rechnung der Würmer geschrieben hat, eben so gut von jedem andern Abdominal-Reize herrühren können. (Musgrave in Samml. für prakt. Aerzte, B. III. S. 529. — Butter ebendas. B. VIII. S. 347.)

977.

Man giebt gewöhnlich folgende Zufälle als sichere Zeichen der Würmer in den Gedärmen an: eine bleiche Farbe des Antlitzes, mit einem blauen Ringe um die Augen verbunden: öftere Wechsel der Farbe des Antlitzes, und eine bläuliche Farbe des Weissen im Auge: eine widernatürlich erweiterte Pupille: ein Krampf in den Augenliedern, wodurch der Kranke genöthigt wird, mit halb offenen Augen

zu

zu schlafen: Geschwulst der Oberlippe: Knirschen mit den Zähnen im Schlafe: beständiges Jucken in der Nase und Kribbeln in derselben: weisse, schleimige Zunge: aufgetriebener Leib: Geschwülste der Gelenke, besonders an dem Daumen und an den Knöcheln, die leicht wieder vergehn: ein unangenehmer Geruch aus dem Munde, und die öftere Lage des Kranken auf dem Bauche. Ferner ein unordentlicher, oft aussetzender Puls: beständige Schläfrigkeit und doch unruhiger Schlaf, aus welchem der Kranke oft mit Geschrei auffährt: öfterer Schwindel, Ohnmachten, ohne äussere Veranlassungen: mancherlei Täuschungen der Empfindungen, als bewegliche Flecken vor den Augen und öftere Nebel; Sausen vor den Ohren und Anfälle von Schauder ohne Ursache. Dann allerlei Fehler der natürlichen Verrichtungen; nüchterner Durst; unordentlicher, oft unterdrückter, oft zu starker oder widernatürlicher Appetit; Neigung zu Verstopfungen oder Abgang von schleimigen Feuchtigkeiten; öftere Kolikschmerzen, die ohne äussere Veranlassung kommen und wieder vergehn; schleimiger, roher oder sehr veränderlicher Urin; dies sind die Zeichen, welche man gewöhnlich als Zufälle der Würmer ansieht, deren Entstehung auch aus dem Consens der ersten Wege mit allen Theilen des Körpers leicht erklärt werden kann.

978.

Allein schon Sinclair bemerkte, (Edinb. Vers. Th. II. S. 378.) daß alle diese Zufälle zugegen sein könnten, ohne daß wirklich Würmer vorhanden sein, und nach ihm haben Haen (Heilungsmethode, Th. XIV. S. 267. f.) und Rush (Beob. S. 240.) so viele Zweifel gegen die Richtigkeit dieser Zeichen erhoben, daß man wohl mit Recht die

Wür-

Würmer mehrentheils nur als Zufälle, nicht als Ursachen der Krankheiten anzusehn berechtigt ist. Die Verschleimung der ersten Wege veranlaßt gewiß weit eher den kachektischen Zustand und die hitzigen Krankheiten, die man sonst auf Rechnung der Würmer geschrieben hat, als die Würmer selbst. Indessen ist damit nicht geleugnet, daß sie nicht als Zufälle schon entstandener Krankheiten auch wieder andere Zufälle veranlassen können. (Philites febr. verminos. pathol. p. 7.)

Druck-

Druckfehler.

S. 20. statt B., C.
S. 23. statt C, D.
S. 61. Z. 4. statt alle lies alte.
S. 58. Z. 17. (von unten) statt noch lies doch.
S. 168. Z. 11. (von unten) statt durchsichtige lies undurchsichtige.
Die Zahl der Paragraphen ist von 669 unrichtig. Statt dieses sollte §. 664. stehen.
S. 429. Z. 3. (von unten) statt 637. lies 717.
S. 282. Z. 14. (von unten) statt keine lies eine.
S. 286. Z. 18. und 22. (von oben) statt Th. I. lies Th. II. so auch S. 288. Z. 8.
S. 349. Z. 6. (von unten) statt Celogne lies Cologne.









